Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland Regierungsbezirk Münster

Kreis Borken, Kreis Coesfeld, Kreis Steinfurt, Kreis Warendorf, Stadt Münster

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland Regierungsbezirk Münster

Kreis Borken, Kreis Coesfeld, Kreis Steinfurt, Kreis Warendorf,
Stadt Münster

Impressum

Herausgeber
Landschaftsverband Westfalen Lippe (LWL)
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
48133 Münster
Tel.: 0251 591-4649
Fax: 0251 591-4650
E-Mail: margit.philipps@lwl.org
www.lwl-dlbw.de

Bearbeitung
LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Münster
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Koordination und Redaktion
Dr. Margit Philipps

Bildnachweis
Titelseite: alle LWL / M. Philipps

© LWL 2012

Mit Unterstützung der Landesregierung Nordrhein-Westfalen

Inhalt

1 Einführung 5

1.1 Auftrag an die Landesplanung 5

1.2 Ergebnis des Kulturlandschaft-lichen Fachbeitrages zum Landes-entwicklungsplan Nordrhein-Westfalen (KULEP) 5

1.3 Definitionen 6

2 Kulturlandschaften der Region 7

3 Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche in der Region 12

3.1 Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Fachsicht Archäologie 12

3.3 Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Fachsicht Denkmalpflege 86

4 Raumbedeutsame Elemente 100

4.1 Raumwirksame Objekte – Fachsicht Archäologie 100

4.2 Raumwirksame Objekte – Fachsicht Baudenkmalpflege 100

4.3 Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit 102

4.4 Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne 103

4.5 Historische Verkehrswege 104

5 Raumbedeutsame Sichtbeziehungen und historisch überlieferte Sichtbeziehungen 106

6 Gefährdungen 107

7 Leitbilder und Grundsätze für die Kulturlandschaften 109

8 Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Region 114

9 Anhang: Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte 116

9.1 Anhang 1: Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte – Fachsicht Archäologie 116

9.2 Anhang 2: Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte – Fachsicht Denkmalpflege 194

9.3 Anhang 3: Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit 292

10 Bearbeitung und Danksagung 296

1 Einführung

Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland bezieht sich auf den Belang „Kulturlandschaft“, der aufgrund unten aufgeführter Fakten in dem Regionalplan behandelt wird. Das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen hat den LWL 2010 mit diesem Projekt beauftragt.

1.1 Auftrag an die Landesplanung

Das Raumordnungsgesetz (§2 Abs. 2 Nr. 5 ROG) hat im Jahr 2008 den Grundsatz aufgestellt: „Kulturlandschaften sind zu erhalten und zu entwickeln. Historisch geprägte und gewachsene Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen und mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten.“

Entsprechend der bundesgesetzlichen Vorgabe sollen die Belange der Landeskultur und des Kulturellen Erbes in Nordrhein-Westfalen zunächst auf der Ebene der Landesplanung verankert werden. Dieser Grundsatz soll mit dem künftigen Landesentwicklungsplan (LEP) differenziert und erstmals mit landesplanerischen Zielen operationell umgesetzt werden.

1.2 Ergebnis des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrages zum Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen (KULEP)

Die Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland haben 2007 den Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zum Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen (KULEP) erarbeitet. In ihm werden Aufträge an die Regionalplanung empfohlen.

Als **LEP-Ziel** wird angeregt: *„Es wird vorgeschlagen, mit einem landesplanerischen Ziel der Regionalplanung den Auftrag zu erteilen, in den Regionalplänen für die in Karte 9.A dargestellten 32 Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen kulturlandschaftliche Leitbilder zu verankern, die die Erhaltung charakterbestimmender und historisch bedeutsamer Merkmale bewirken können. Hier sind ggf. denkmalpflegerische, landschafts- und baukulturelle sowie kulturlandschaftspflegerische Erhaltungs-, Pflege- und Entwicklungsziele erforderlich.“*

In den Erläuterungen des LEP soll hierzu ausgeführt werden: Die *„bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche sollen unter Einbeziehung regionaler Erfordernisse und fortschreitender Fachkenntnisse in den regionalplanerischen Leitbildern zur Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung sachlich und räumlich konkretisiert und ergänzt sowie nachfolgend auf den verschiedenen Planungsebenen bei der Abwägung mit anderen räumlichen Anforderungen im Sinne von Vorbehaltsgebieten besonders berücksichtigt werden.“*

„Kulturhistorisch bedeutsame Landschaftsteile, -strukturen und -elemente sowie Orts- und Landschaftsbilder mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern besitzen vielfach ungenutzte identitätsstiftende und Image bildende Potenziale. Dies gilt auch und insbesondere für Sichtbeziehungen und Sichträume. Es gilt, diese Potenziale vermehrt und zielgerichtet in Wert zu setzen und zu vermitteln. Die Wahrnehmbarkeit von Denkmälern soll verbessert werden; auch hier spielen Raum- und Sichtbezüge eine besondere Rolle. Diese Wertmerkmale und Entwicklungschancen sollen bei raumwirksamen Entscheidungen – auch in der Regionalplanung und in strategischen Umweltprüfungen – berück-sichtigt werden. Neben einer solchen passiven Berücksichtigung geht es aber vor allem in diesem Zusammenhang mit Blick auf die Regionalentwicklung und Wirtschaftsförderung um hervorragende Standortfaktoren, die zwischenzeitlich an „Härte“ gewonnen haben. Parallel zur raumordnerischen Berücksichtigung soll das kulturgeschichtliche Wertebewusstsein in der Bevölkerung und bei anderen Entscheidungsträgern mittels geeigneter Bildungsmaßnahmen gefördert werden."

„Da die fachlich gekennzeichneten Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen mit ihren prägenden und wertbestimmenden Merkmalen ganz überwiegend

Raumcharaktere von regionaler Bedeutung abbilden, erscheint es folgerichtig, die Verantwortung für eine konkretisierende Umsetzung der Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung in die Hände der Regionalplanung zu legen. Regionale Identität und regionales Image sollen somit auch regional verantwortet werden."

1.3 Definitionen

Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland stützt sich inhaltlich – wie der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen – auf den im Folgenden definierten Begriff der Kulturlandschaft.

Kulturlandschaft

„Die Kulturlandschaft ist das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Laufe der Geschichte. Wandel ist daher ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. Die historische Kulturlandschaft ist ein Ausschnitt aus der aktuellen Kulturlandschaft, der durch historische, archäologische, kunsthistorische oder kulturhistorische Elemente und Strukturen geprägt wird."
Diese Definition geht zurück auf ein Positionspapier der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger – 23. Sitzung Unterausschuss Denkmalpflege der Kultusministerkonferenz am 19./20.5. 2003 in Görlitz (TOP 13).

Der Begriff *„gewachsene Kulturlandschaft"*, wie er im Raumordnungsgesetz formuliert wird, stellt die Eigenschaften Geschichtlichkeit und die stete Weiterentwicklung in den Blickpunkt des Fachbeitrages. Als bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche finden die historischen Kulturlandschaften als Ausschnitte der gewachsenen Kulturlandschaft im Fachbeitrag ihren Ausdruck.

Denkmal

Nach dem nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetz (§2 DSchG NW) sind Denkmäler *„Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen.*

(...)

Baudenkmäler sind Denkmäler, die aus baulichen Anlagen oder Teilen baulicher Anlagen bestehen. Ebenso zu behandeln sind Garten-, Friedhofs- und Parkanlagen sowie andere von Menschen gestaltete Landschaftsteile, wenn sie die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllen.

(...)

Denkmalbereiche sind Mehrheiten von baulichen Anlagen, und zwar auch dann, wenn nicht jede dazugehörige einzelne bauliche Anlage die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllt. Denkmalbereiche können Siedlungsgrundrisse, Stadt-, Ortsbilder und -silhouetten, Stadtteile und -viertel, Siedlungen, Gehöftgruppen, Straßenzüge, bauliche Gesamtanlagen und Einzelbauten sein sowie deren engere Umgebung, sofern sie für deren Erscheinungsbild bedeutend ist. Hierzu gehören auch handwerkliche und industrielle Produktionsstätten, sofern sie die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllen.

(...)

Bodendenkmäler sind bewegliche oder unbewegliche Denkmäler, die sich im Boden befinden oder befanden. Als Bodendenkmäler gelten auch Zeugnisse tierischen und pflanzlichen Lebens aus erdgeschichtlicher Zeit, ferner Veränderungen in der natürlichen Bodenbeschaffenheit, die durch nicht mehr selbständig erkennbare Bodendenkmäler hervorgerufen worden sind, sofern sie die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllen."

2 Kulturlandschaften der Region

Der Regionalplan Münsterland hat Anteil an den Kulturlandschaften:

KL 1 Tecklenburger Land
KL 4 Westmünsterland
KL 5 Kernmünsterland
KL 6 Ostmünsterland
KL 7 (Paderborn –) Delbrücker Land
KL 14 Ruhrgebiet
KL 15 Hellwegbörden

Die Kulturlandschaften werden durch Grenzsäume voneinander getrennt. Wegen der marginalen flächenmäßigen Bedeutung der Kulturlandschaft 7 im Planungsgebiet wird auf deren Beschreibung verzichtet.

In diesem Fachbeitrag werden die Aussagen des KULEP konkretisiert und Leitbilder und Grundsätze formuliert.

KL 1 Tecklenburger Land

Lage und Abgrenzung

Die Kulturlandschaft Tecklenburger Land umfasst den nördlichen Teil des Kreises Steinfurt.
Die deutlich nach Norden auf Niedersachsen orientierte Kulturlandschaft 1 ist zwar in sich durchaus uneinheitlich, gegenüber den südlich benachbarten Landesteilen Westfalens allerdings kulturgeschichtlich ebenso deutlich abgegrenzt wie naturräumlich durch den steilen Kamm des Teutoburger Waldes (Osning).
Durch sie verläuft die Grenze zwischen dem norddeutschen Tiefland und dem Mittelgebirgsraum.

Kulturlandschaftscharakter

Den flachen Nordwesten charakterisieren geringwertige Sandböden und großflächig vermoorte Niederungen, wohingegen der hügelige Südosten morphologisch abwechslungsreicher gestaltet ist. Im Norden des Höhenzuges Teutoburger Wald liegt die Schafbergplatte mit ertragreichen Braunerden und zahlreichen Bodenschätzen (Steinkohle, Eisenerze, Sandstein und Ton). Außerhalb der bewaldeten Mittelgebirgsrücken und der vermoorten Tieflandflächen dominiert der Ackerbau.

Archäologische Funde – v. a. aus den Steinzeiten – bilden in Verbindung mit den Mooren ein bedeutendes Bodenarchiv. Die Nutzungs- und Kultivierungsgeschichte ehemaliger Hochmoore ist zum Teil noch ablesbar.

Das Tecklenburger Land ist ein Streusiedlungsgebiet mit Kirchdörfern (Merkmal Kirchringbebauung) und Dorfsiedlungen, einzelnen Klöstern, Stiften und herrschaftlichen Gebäuden. Vor der hochmittelalterlichen Tecklenburg, Hauptsitz des gleichnamigen Grafengeschlechts, entwickelte sich die Stadt an einem Pass über den Teutoburger Wald. Der historische Baubestand wird durch den Fachwerkbau mit städtischem Dielenhaus und niederdeutschem Hallenhaus geprägt.

Typische Kulturlandschaftselemente sind Plaggenesche, Wallhecken, Hecken, Baumreihen und Hofbäume. Ein regionalspezifisches Merkmal

stellen zudem frühmittelalterliche Steingrabhügel dar.

Ebenfalls charakteristisch sind Befestigungsanlagen, durch die von der Bronzezeit bis ins Hochmittelalter Passstraßen kontrolliert und geschützt wurden.

Die bergmännische Gewinnung und Weiterverarbeitung der Bodenschätze hat im Südosten Relikte in großer Zahl hinterlassen. Auf den seit dem Mittelalter betriebenen Kalkabbau im Teutoburger Wald geht die ansässige Zement- und Kalkindustrie zurück. Standorte des historischen und auch des neuzeitlichen Steinkohlenabbaus mit entsprechender Infrastruktur und Bergmannskolonien finden sich auf dem Schafberg.

KL 4 Westmünsterland

Lage und Abgrenzung

Die Kulturlandschaft 4 betrifft im Plangebiet mit dem Kreis Borken den westlichen und südwestlichen Teil des ehemaligen Fürstbistums Münster; eingeschlossen waren die beiden ehemals reichsunmittelbaren Herrschaften Anholt und Gemen (Ortsteile Gronau, Gemen, Isselburg und Werth).

Die überwiegend flache Kulturlandschaft 4 ist weitgehend identisch mit der naturräumlichen Landschaft Westmünsterland und speziell hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit (arme Sandböden) deutlich abgesetzt gegen die fruchtbaren Klei-(Lehm-)böden der östlich angrenzenden Kulturlandschaft 5 „Kernmünsterland“. Während die Grenze nach Westen zu den Niederlanden und zum Niederrhein weniger naturräumlich als territorial- und religionsgeschichtlich bedingt ist, bildet im Süden die Lippe eine gleichermaßen naturräumlich wie kulturgeschichtlich markante Grenze zur Kulturlandschaft 14, dem heutigen „Ruhrgebiet“, dessen unmittelbar südlich der Lippe gelegener Teil historisch als Vest Recklinghausen zum Fürstbistum Köln gehörte. Die Kulturlandschaft 4 ist durch deutliche wirtschaftliche und kulturräumliche Bezügen zu den Niederlanden charakterisiert.

Kulturlandschaftscharakter

Das Westmünsterland ist eine landwirtschaftlich genutzte, waldarme Kulturlandschaft. Die Böden des flachen bis sanft gewellten Geländes sind nährstoffarm und sandig. Die ehemals ausgedehnten Moorlandschaften sind nur in Resten vorhanden und bilden wichtige archäobotanische Archive. Unter den archäologischen Hinterlassenschaften des Westmünsterlandes sind steinzeitliche Rast- und Bestattungsplätze am Rande von Mooren oder Dünengebieten ebenso hervorzuheben wie große bronze- und eisenzeitliche Brandgräberfelder und frühmittelalterliche Friedhöfe.
Weit verstreute Einzelhöfe und zahlreiche Siedler- und Kleinbauernstellen prägen das Bild. Die Landschaft ist durch Bachläufe, Hecken, Baumreihen, kleine Feldgehölze und Wälder in Teilen reich gegliedert. Als Windschutz und Holzlieferanten sowie als Begrenzung der Kampfluren und Weiden angelegte Hecken bestimmen vielerorts die Landschaft.
Folgende Siedlungsmuster sind besonders charakteristisch: Überwiegend im Norden liegen entlang der Wasserläufe auf den höher gelegenen Bach- und Flussterrassen die Ackerflächen, denen ein Band aus Hofstellen, kleinen Waldflächen und kleineren Kämpen folgt. Auf den trockenen Kreidehöhen finden sich dagegen die großen, fast baum- und strauchlosen Eschflächen, begleitet von einem breiten Streifen, in dem die Hofstellen mit zugehörigem Grünland, Obstweiden und Bauernwäldchen liegen. Typisch sind auch Drubbel, drei bis acht Höfe, die mit ihren Eschflächen eine kulturlandschaftliche Einheit bilden.
Ein Gestaltungsmerkmal vieler Gebäude ist der rote Backstein und die rote Dacheindeckung.
Das Westmünsterland weist eine hohe Anzahl von Herrschaftssitzen, in der Regel mittelalterlichen Ursprungs, auf. Oftmals bildeten sie die Keimzelle einer Siedlung und wurden zum Teil in der frühen Neuzeit zu barocken Schlössern ausgebaut. Die tradierte katholische Konfessionszugehörigkeit manifestiert sich bis heute in der großen Anzahl von Bildstöcken, Hof- und Wegekreuzen sowie dem Bestand an spätromanischen und gotischen Hallen-

kirchen mit charakteristischen mittelalterlichen Wehrtürmen.
Das Westmünsterland bietet kulturlandschaftliche Bezüge zu den Niederlanden, z. B. durch die im Westen anzutreffenden Relikte der Textilindustrie.

KL 5 Kernmünsterland

Lage und Abgrenzung

Kulturlandschaft 5 umfasst hauptsächlich Gebiete des ehemaligen Fürstbistums Münster. Dazu gehören neben der Stadt Münster als Oberzentrum (bis auf deren nordöstliche Ortsteile) der gesamte heutige Kreis Coesfeld und der größere Teil des Kreises Warendorf (außer Ostbevern, Sassenberg, den nördlichen Teilen von Telgte, Warendorf und Beelen, Teile der Stadt Ahlen und Teile von Wadersloh) sowie Teile des Kreises Steinfurt (Kommunen Altenberge, Horstmar, Laer, Nordwalde, Teile von Burgsteinfurt).

Die Abgrenzung erfolgte überwiegend aufgrund der naturräumlichen Struktur, insbesondere dem Vorkommen von schweren lehmigen und tonigen Böden („Klei“). Im Süden bildet die Lippe eine gleichermaßen naturräumliche wie auch eine aufgrund der Territorialgeschichte kulturhistorische Grenze, die seit der Reformation zugleich eine Konfessionsgrenze darstellt.

Kulturlandschaftscharakter

Das Kernmünsterland ist ein überwiegend ebenes bis flach hügeliges Gelände. Größere Erhebungen bis etwa 180 m über NN liegen v. a.im Nordwesten und Osten. Das Kernmünsterland grenzt sich durch seine lehmhaltigen, fruchtbareren Böden („Kleimünsterland“) von dem umgebenden „Sandmünsterland“ ab. In dieser waldarmen, ackerbaulich genutzten Landschaft entstand der Begriff der „Münsterländischen Parklandschaft“. Die kleinen Wälder und Hecken bilden die Kulisse für weite Blicke auf Hofstellen mit Hofbäumen, hofnahem Grünland oder Obstweiden sowie die Fluss- und Bachniederungen mit Ufergehölzen. Die Heckendichte ist jedoch gegenüber den Nachbarlandschaften deutlich reduziert. Typisch sind auch größere Waldflächen auf den Hügeln.

Das Kernmünsterland ist ein Streusiedlungsgebiet mit Einzelhöfen und Eschsiedlungen. Um die Kirchen, die eine große Fernwirkung haben, bildeten sich dichtere Ortslagen heraus. Ab 1800 kam eine große Anzahl Kötter- und Heuerlingshäuser hinzu. Im frühen 20. Jahrhundert wurden unter Einfluss der Münsterländer Barockarchitektur neue charakteristische Hoftypen entwickelt.

Typisch ist die Umgräftung von Höfen und Adelssitzen. Letztere waren oft mit einer Vorburg für die Wirtschaftsgebäude sowie mit Parkanlagen versehen. Zahlreiche mittelalterliche Stadtgründungen, Landwehren, Klöster und Stifte sind Bestandteil der Kulturlandschaft. Münster ist ein großstädtischer Solitär und das traditionelle Zentrum von Verwaltung und Kirche für ein weites Umland. Eine fränkische Missionarssiedlung war die Keimzelle des 805 gegründeten Bistums und der späteren Stadt. Im 19. Jahrhundert wurde Münster zum Militärstandort ausgebaut. Der Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zu 90 % zerstörten Stadt wird als eine der großen Leistungen des Nachkriegsstädtebaus bewertet.

Viele historische Wind- und Wassermühlen sind als vorindustrielle Gewerberelikte erhalten. Im Süden um Ascheberg und Ahlen findet sich ein umgrenztes Areal ehemaligen Strontianitabbaus. In den Baumbergen, die sich seit dem späten 19. Jahrhundert zu einem Naherholungsgebiet entwickelten, wurde der in der Architektur verwendete Kalkstein abgebaut.

KL 6 Ostmünsterland

Lage und Abgrenzung

Kulturlandschaft 6 umfasst im Planungsgebiet die östlichen Ortsteile der Stadt Münster als Oberzentrum, Teile der Kreise Steinfurt und Warendorf.

Für die Abgrenzung der Kulturlandschaft 6 sind primär naturräumliche Voraussetzungen und in deren Folge ähnliche wirtschaftliche Entwicklungen entscheidend.

Das östliche Sandmünsterland umfasst die Niederungen der Ems und den Landsschaftsraum bis zum Teutoburger Wald und endet im Südosten mit der Gütersloher Sandebene. Die nördliche bzw. östliche Grenze bildet der Höhenkamm des Teutoburger Waldes.

Die Landschaften beiderseits der Ems und ihrer Zuflüsse werden zum so genannten Sandmünsterland gezählt, da sie von großen Sandablagerungen bestimmt und wenig fruchtbar sind. Die Kulturlandschaft ist damit nach Süden und Südwesten naturräumlich ebenso deutlich gegen das fruchtbare Kern- oder Klei-Münsterland (Kulturlandschaft 5) abgegrenzt wie durch den Höhenzug des Teutoburger Waldes von den nördlichen Kulturlandschaften. Im Plangebiet ist dies die Kulturlandschaft 1 („Tecklenburger Land“). Territorial- und religionsgeschichtlich ist Kulturlandschaft 6 dagegen recht uneinheitlich strukturiert.

Kulturlandschaftscharakter

Vom bewaldeten Kamm des Teutoburger Waldes erstreckt sich die Kulturlandschaft Ostmünsterland nach Süden zur Emsniederung. Am Hang des Mittelgebirgszuges finden sich Eschflächen. Sie gehen über in eine stark gegliederte Heckenlandschaft auf geringwertigen Sandböden, die die gesamte Kulturlandschaft prägen. Die feuchten Niederungsbereiche der Flüsse und Bäche werden als Grünland, die höher gelegenen Flächen als Acker genutzt. Die Hofstellen liegen an der Terrassenkante. Bestimmende Elemente in der Landschaft sind die Ems und ihre Nebenflüsse, deren Terrassen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ein dicht besiedelter Raum waren. In Kombination mit den benachbarten Feuchtgebieten hat sich hier ein bedeutendes archäologisches Bodenarchiv bewahrt.

Das Siedlungsbild wird von Streu- und Drubbelsiedlungen geprägt. Die großen Höfe (Längsdielenhäuser) mit charakteristischem altem Baumbestand umfassen zahlreiche Neben- und Wirtschaftsgebäude, darunter auch Schafställe, Bienenhäuser und Brennereien, die auf alte Erwerbszweige verweisen. Die ehemaligen Öd- und Heideflächen werden von kleinen Kotten und Heuerlingshäusern dominiert.

Zahlreiche Klöster, Stifte und umgräftete Adelssitze mit teilweise hoher architekturgeschichtlicher Bedeutung bereichern die ländlichen und städtischen Räume und waren Ausgangspunkte der Siedlungsentwicklung. Das Städtenetz bildete sich weitgehend bis zum beginnenden Spätmittelalter heraus.

Beeindruckende Zeugnisse der Industrialisierung sind insbesondere die baulichen Hinterlassenschaften der Textilindustrie in den Städten entlang der Ems.

Die Gegenden mit katholischer Tradition weisen eine große Anzahl von Bildstöcken, Wege- und Hofkreuzen, Prozessionswegen und Kreuzwegen auf. Als wichtigstes Wallfahrtsziel etablierte sich Telgte.

KL 14 Ruhrgebiet

Lage und Abgrenzung

Südlich von Olfen ragt der Grenzsaum des Ruhrgebiets in den Planungsraum.
Ahlen und seine südliche Umgebung gehören aufgrund ihrer Siedlungs- und Industriegeschichte eindeutig zum Ballungsraum Ruhrgebiet.

Kulturlandschaftscharakter

Der größte Teil des Ruhrgebietes ist dem norddeutschen Tiefland zuzurechnen, in dem auch der Raum Ahlen liegt. Dieser grenzt im Süden an die Lippe (siehe KL 15).

.

KL 15 Hellwegbörden

Lage und Abgrenzung

Die Hellwegbörden werden im Norden zum Münsterland durch die Lippeaue begrenzt. Nur in diesem kleinen Bereich wird der Planungsraum betroffen.

Kulturlandschaftscharakter

Die Lippe war schon in der Urgeschichte ein wichtiger Erschließungsweg nach Nordosten.

3 Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche in der Region

Aussagen und Ergebnis des KULEP zu den landesbedeutsamen und bedeutsamen Kulturlandschaftsbereichen (KLB)

Grundlegende Aussagen:
„Die bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche haben eine herausragende Stellung innerhalb des gesamten Kulturellen Erbes in Nordrhein-Westfalen z. B. wegen ihres Erhaltungszustandes, der historischen Dichte oder der räumlichen Persistenz, jedoch nicht aufgrund einer herausragenden Stellung der Einzelelemente."

„*In Anlehnung an den Kulturgüterschutz in der Umweltverträglichkeitsprüfung wurden folgende Kriterien zur Markierung angewandt: historischer Wert, künstlerischer Wert, Erhaltungswert, Seltenheitswert, regionaltypischer Wert, Wert der räumlichen Zusammenhänge und Beziehungen, Wert der sensoriellen Wahrnehmungsebene, die Flächen- und Raumrelevanz. Besonders hervorzuheben sind der historische Zeugniswert, der Erhaltungszustand und die Erhaltungsdichte.*"
„*Landesplanerische Ziele sind die Erhaltung der wertgebenden Merkmale und Bestandteile (Elemente, Strukturen) und des Erscheinungsbildes sowie die behutsame Weiterentwicklung.*"

Orientiert an internationalem Recht (UVP-Recht) und KULEP stellt der kulturlandschaftliche Fachbeitrag Ausschnitte der Kulturlandschaft dar, wenn sich in ihnen die historisch-kulturlandschaftliche Substanz in besonderer Weise verdichtet. Auf der Ebene der Regionalplanung liegt der Fokus auf den regionalen Besonderheiten und Qualitäten.

3.1 Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Fachsicht Archäologie

Kriterien der Archäologischen Denkmalpflege

Das Münsterland ist aus archäologischer Sicht sehr reich an Fundstellen bzw. Bodendenkmälern, die ganz unterschiedlichen ur- und frühgeschichtlichen Epochen angehören und verschiedene Erhaltungsformen sowie thematische Schwerpunkte aufweisen.

Um aus archäologischer Sicht zu sinnvollen Räumen bzw. räumlichen Schwerpunkten zu gelangen, wurden markante Verdichtungen zeittypischer archäologischer Fundstellen – die zudem für die einzelnen Regionen Bedeutung haben herausgearbeitet und diese räumlich abgegrenzt.

In ihrer Raumwirkung leicht nachvollziehbar sind z. B. bronzezeitliche Grabhügelfelder, mittelalterliche Landwehren oder mittelalterlich-neuzeitliche Burgen, Schlösser, Adelssitze oder die typischen Gräftenhöfe, die bis heute anhand markanter Geländemerkmale nachzuvollziehen sind. Weniger „sichtbar" sind dagegen z. B. Anhäufungen von steinzeitlichen Fundstellen oder mittelalterlichen Wüstungen, von denen oberirdisch keine oder nur unauffällige Spuren vorhanden sind. Landschaftsprägend sind auch die mittelalterlichen Eschlagen, die sowohl für die Geschichte der Landwirtschaft von Bedeutung sind als auch als Schutz älterer archäologischer Fundstellen, die durch den Bodenauftrag vor Eingriffen geschützt sind.

Raumordnende Funktion für das gesamte nördliche Münsterland hatte der ehemalige Max-Clemens-Kanal von Münster nach Neuenkirchen.

Hieraus ergaben sich in Größe, Überlieferungsform und Fundstellendichte unterschiedliche Räume, die im Kartenbild dargestellt sind und die ur- und frühgeschichtliche Vielfalt des Untersuchungsraumes kennzeichnen.

Die Leitbilder und Grundsätze sind im Kapitel 7 detailliert dargestellt.

A 1.1 Düsterdieker Niederung, Westerkappeln

Der Kulturlandschaftsbereich „Düsterdieker Niederung, Westerkappeln“ umfasst das Naturschutzgebiet „Düsterdieker Niederung“ und das engere Gebiet um den Ort Westerkappeln.

Naturlandschaftlich ist die Düsterdieker Niederung von einem Dünenzug geprägt, der zwei Niedermoorgebiete voneinander trennt. Auch südlich davon erhebt sich eine sandige Anhöhe. Beide Landschaftselemente sind aus archäologischer Sicht von großer Bedeutung. In den Torfschichten der unbesiedelten Niederungsgebiete haben sich Pollen erhalten, die Aufschluss über die lokale Entwicklung von Klima und Umwelt in den letzten 12.000 Jahren geben, während der Sandrücken zahlreiche Reste menschlicher Besiedlung der Region bewahrt hat.

Auf dem Dünenrücken zwischen der Düsterdieker Niederung und dem ehemaligen Vinter Moor befindet sich ein ca. 18 ha großes Gebiet, das sich durch reiche Funde der späten Alt- und der Mittelsteinzeit auszeichnet. Hier wurden eine Reihe von Lager- und Schlagplätzen für die Herstellung von Feuersteingeräten entdeckt, die der Federmesserkultur (11.800 bis 10.750 v. Chr.) zugeordnet werden können. Es ist davon auszugehen, dass am Ende der letzten Eiszeit Jäger dieses Gebiet immer wieder beim Durchstreifen ihres Jagdreviers aufsuchten. Auch die südlich des Niederungsgebietes gelegene Anhöhe diente in frühmesolithischer Zeit Jägern als Rastplatz.

Von der Besiedlung in der jüngeren Bronze- und der älteren Eisenzeit zeugen die Bestattungsreste eines Flachgräberfeldes sowie von zwei Grabhügelfeldern.

Die sogenannten Eschböden legen heute noch Zeugnis vom Kampf des Menschen um die tägliche Nahrung ab. Seit dem Hochmittelalter wurden hier mit Viehdung vermischte Gras- und Heideplaggen sowie Torfsoden zur Düngung der Böden für den Ackerbau aufgetragen. Auf dem Seester Esch ist noch ein Auftrag mit einer Stärke von bis zu 1,20 m erkennbar.

Herrensitze wie Haus Cappeln belegen die im Verlauf des Mittelalters voranschreitende gesellschaftliche Differenzierung und Hierarchisierung.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Moorgebiet zwischen Seeste und Westerkappeln durch die Anlage von Entwässerungsgräben trockengelegt und landwirtschaftlich genutzt. Noch heute liegen in der feuchten Niederung Wiesen und Weiden, während in den trockenen Hochlagen die Bauernhöfe mit den Ackernutzflächen liegen. Seit 1987 steht die Niederung unter Naturschutz und bietet zahlreichen bedrohten Tier- und Pflanzenarten Rückzugsgebiete.

Literatur

K. Niederhöfer, Urgeschichte Westfalens, http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/input_felder/langDatensatz_ebene4.php?urlID=27&url_tabelle=tab_websegmente, 18.08.2011.
H. Dormann/W. Kuhnt, Rundwanderweg: Wanderung durch den Norden der Gemeinde Westerkappeln (Spurensuche im Münsterland 12), Beilage Heimatpflege in Westfalen 24 (2011).
http://www.stadtmuseum-ibbenbueren.de/stadtgeschichte_fruehgeschichte.htm, 18.08.2011.
B. Stapel, Ein 11.500 Jahre alter frühmesolithischer Rastplatz in Westerkappeln-Brennesch, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, S. 24-27.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
B. Stapel, Westerkappeln, Kreis Steinfurt – Jagdplätze an der Düsterdieker Niederung, in: Neandertaler + Co. Eiszeitjägern auf der Spur - Streifzüge durch die Urgeschichte Nordrhein-Westfalens, hrsg. von H. G. Horn (Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 4), Mainz 2006, S. 236-238.
Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze in Westfalen, bearb. von K. Günther, Teil 2 (Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens 6), Münster 1988, S. 160-163.
K. Günther, Der altsteinzeitliche Fundplatz Westerkappeln-Westerbeck, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 235-238.
W. Finke, Die Ur- und Frühgeschichte Westerkappelns, in: F. E. Hunsche, Westerkappeln. Chronik einer alten Gemeinde im nördlichen Westfalen, Westerkappeln 1975, S. 18-25.
K. Günther, Der Federmesser-Fundplatz von Westerkappeln (Bodenaltertümer Westfalens 13), Münster 1973.

A 1.2 Herkensteine, Margarethenegge, Tecklenburg als Höhenburg und Grafensitz

Der Kulturlandschaftsbereich „Herkensteine, Margarethenegge, Tecklenburg als Höhenburg und Grafensitz“ erstreckt sich von Brochterbeck nach Südosten bis nach Tecklenburg, einen Teil der Tecklenburger Bauerschaft Oberbauer sowie des Lengericher Stadtteils Wechte einbeziehend. Der bis zu 180 m über die angrenzenden Flachgebiete aufragende Teutoburger Wald ist hier landschaftsprägend. Bis ins 19. Jahrhundert war der Gebirgszug eine Heidelandschaft und weitestgehend frei von Wald. Aus verkehrsgeographischer Sicht waren insbesondere die Pässe von Bedeutung. Sie boten die einzige Möglichkeit der Verbindung des Münsterlandes in die Norddeutsche Tiefebene und dürften die Erschließung des Raumes durch den Menschen zu allen Zeiten wesentlich beeinflusst haben.

Die Felsklippen des Mittelgebirges boten in vorgeschichtlicher Zeit durchziehenden Menschen Schutz, so dass sich hier auch aufgrund der natürlichen Gegebenheiten zahlreiche Spuren menschlicher Besiedlung erhalten haben. Herausragende Beispiele solcher Lagerplätze sind an den Herkensteinen und auf der Margarethenegge zu finden. An der markanten Felsformation der Herkensteine wurden bisher rund 10.000 Abschläge, Kernsteine, Klingen, Trümmer, Beile, Kratzer, Mikrolithen und andere Geräte aus Feuerstein aufgelesen. Die Funde lassen sich in die Alt-, die frühe Mittel- und in die Jungsteinzeit datieren und beweisen, dass der Platz über viele Tausende von Jahren immer wieder von Menschen, besonders von Jägern, aber auch von frühen Bauern, aufgesucht wurde. Mögliche Erklärungen liefern die Nähe des Ortes zu einer Quelle und die Ausblickmöglichkeit von der Anhöhe über das Jagdrevier.

Die Jungsteinzeit ist durch den Übergang vom Jagen und Sammeln zu Ackerbau und Viehzucht durch sesshaft gewordene Bauern gekennzeichnet. Um die Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. ließen sich auch am Fuß des Teutoburger Waldes Ackerbauern und Hirten nieder. Diese frühen bäuerlichen Gemeinschaften errichteten Großsteingräber als Bestattungsplätze für ihre Sippen. Zwei dieser Megalithgräber wurden in Wechte beim Sandabbau entdeckt und teilweise ausgegraben. Eines der Gräber bestand aus einer etwa 40 m langen, steingepflasterten Kammer mit Zugang an der Schmalseite. Der Transport der mächtigen Granit- und Sandsteinblöcke, die zur Errichtung herbeigeschafft werden mussten, dürfte nur in gemeinschaftlicher Arbeit möglich gewesen sein. Die große Zahl der Bestattungen legt eine Benutzung über einen längeren Zeitraum nahe.

Die Bronzezeit beginnt in Westfalen etwa um 1900 v. Chr. Als Besonderheit aus dieser Zeit ist die Wallanlage auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck zu erwähnen. Die ovale Befestigung passt sich an die Topographie des Sporns an und nutzte auch natürliche Annäherungshindernisse aus. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen dieser Anlage sind wegweisend für die Erforschung der in Nordwestdeutschland bisher wenig bekannten früh- bis mittelbronzezeitlichen Höhensiedlungen und Befestigungen. Die Wallburg auf dem Schweinskopf war allerdings nicht zum Schutz einer Siedlung errichtet worden, sondern kontrollierte an dieser strategisch und verkehrsgeographisch wichtigen Stelle vermutlich den Güteraustausch über den Brochterbecker Pass. Die Existenz der Burg lässt auf eine frühe gesellschaftliche Differenzierung und Hierarchisierung schließen. Gleichzeitig muss von einem gut funktionierenden Gemeinwesen als notwendiger Voraussetzung für die Errichtung einer solch großen Anlage ausgegangen werden.

Die in Westfalen zahlreich vorhandenen Gräberfelder der späten Bronze- und frühen Eisenzeit belegen die flächendeckende Besiedlung in diesem Zeitraum. In der mittleren Bronzezeit ist der Übergang von Körper- zu Brandgräbern zu beobachten. Solche Brandbestattungen bargen wohl auch die Grabhügel auf dem südlichen Kammbereich der Margarethenegge.

Am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter bahnten sich einige gesellschaftliche Veränderungen an. So bildete sich beispielsweise der rechtlich abgegrenzte Stand von Ministerialen aus, die im Hochmittelalter die Fesseln der Unfreiheit abstreifen konnten und den sozialen Aufstieg in den niederen Adel schafften. Herrensitze wie Haus Hülshoff, Haus Marck und die Meesenburg sind lebendige Zeugnisse dieses Aufstiegs und der Hochkonjunktur des Rittertums im späten Mittelalter.

Andere Wurzeln hat hingegen die Burg Tecklenburg. Sie wird um 1150 erstmals erwähnt, dürfte jedoch bereits im 11. Jahrhundert errichtet worden sein. Diese Zeit war gekennzeichnet vom Beginn der Herrschaftsverdichtung von Bischöfen und hohen Adligen. Der Bau einer repräsentativen Burg hoch oben auf dem Bergkamm an einem verkehrsgeographisch wichtigen Pass des Teutoburger Waldes markierte bereits den Herrschaftsanspruch des Bauherrn. Sie ist eine der seltenen westfälischen Höhenburgen, die aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten nur an den Ausläufern der Mittelgebirge entstehen konnten. In ständiger Auseinandersetzung mit den Bischöfen von Münster und Osnabrück bauten die Grafen von Tecklenburg, denen die Burg spätestens seit 1139 als Sitz diente, ihr Territorium auf der Grundlage von Eigenbesitz, Lehen und Vogteien auf und aus. Die Tecklenburg wurde zum Mittelpunkt dieser Herrschaft und blieb es auch noch lange nach dem Aussterben der Tecklenburger im Mannesstamm. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts diente sie den Grafen als Festung und Residenz.

Das späte Mittelalter ist auch die Zeit der Städte. Als befestigte Vororte in einem Territorium und Wirtschaftsfaktoren waren sie ein adäquates Mittel von Landesherren, ihre Herrschaft zu festigen und zu sichern. Am Fuße der Burg Tecklenburg hatte sich eine Siedlung entwickelt, die mit dem Ausbau der Tecklenburger Herrschaft zunehmend an Bedeutung gewann und im 14. Jahrhundert schließlich zur Stadt erhoben wurde. Ihr Stellenwert für die Grafen und ihre zentralörtliche Funktion in der Region zeigt sich nicht zuletzt im Ausbau noch im 16. Jahrhundert. Das Textilgewerbe war im 17. Jahrhundert der ausschlaggebende städtische Wirtschaftsfaktor und führte zu einem wirtschaftlichen Aufstieg, der sich auch in den baulichen Strukturen niederschlug. Die Fachwerkhäuser dieser Zeit prägen noch heute das Bild der Altstadt. Der im 18. Jahrhundert folgende wirtschaftliche Niedergang hatte langfristige Auswirkungen auf die Entwicklung Tecklenburgs. Ihm verdankt sich nicht zuletzt die Tatsache, dass die Stadt von einer modernen Überprägung verschont blieb und ihren ursprünglichen Charakter bewahren konnte.

Literatur

H. F. Gorki, Phasen und Räume der Stadtentwicklung in Westfalen bis zum Beginn der modernen Neuzeit, http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Siedlung/stadtentwicklung/ Stadtentwicklung/, 18.08.2011.
K. Niederhöfer, Urgeschichte Westfalens, http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/ Internet/input_felder/langDatensatz_ebene4.php?urlID=27&url_tabelle=tab_websegmente, 18.08.2011.
http://www.stadtmuseum-ibbenbueren.de/stadtgeschichte_fruehgeschichte.htm, 18.08.2011.
B. Sicherl, Die frühbronzezeitliche Befestigung auf dem Schweinskopf bei Tecklenburg, in: Westfalen in der Bronzezeit, hrsg. von D. Bérenger / Ch. Grünewald, Münster 2008, S. 84f.
B. Sicherl, Tecklenburg-Brochterbeck, Kreis Steinfurt, Schweinskopf bei Brochterbeck, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 188-190.
B. Stapel, Lengerich-Wechte, Kreis Steinfurt, Großsteingrab und Grabhügel, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 119f.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
B. Stapel, Die Herkensteine bei Tecklenburg, Kreis Steinfurt – Waldjäger auf dem „Balkon" des Münsterlandes, in: Neandertaler + Co. Eiszeitjägern auf der Spur - Streifzüge durch die Urgeschichte Nordrhein-Westfalens, hrsg. von H. G. Horn (Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 4), Mainz 2006, S. 213-215.
D. Zunker, Adel in Westfalen. Konzepte und Strukturen von Herrschaft (1106-1235) (Historische Studien 472), Husum 2003.
B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt (Frühe Burgen in Westfalen 17), Münster 2001.
G. Böhm, Tecklenburg. Historischer Stadtrundgang (Westfälische Kunststätten 72), Münster 1994.
H. U. Müller, Tecklenburg – Stadt und Burg, Münster 1985.
H. Knöll, Die Megalithgräber von Lengerich-Wechte (BAW 21), Münster 1983.
M. Balzer, Tecklenburg – Burg und Stadt, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 205-209.
Ph. R. Hömberg, Der Abschnittwall auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 241-243.

Ch. Reichmann, Großsteingräber, Grabhügel der älteren Bronzezeit und Brandgrubenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit in Lengerich-Wechte, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 198-203.
H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum, Münster 1959.
W. Meier, Die Geschichte der Burg Tecklenburg, Tecklenburg 1928.

A 4.1 Amtsvenn – Ammerter Mark

Der Kulturlandschaftsbereich „Amtsvenn – Ammerter Mark“ umfasst den Raum zwischen Epe und Nienborg sowie die nördlich davon gelegene Ammerter Mark. Es handelt sich um eine relativ feuchte Niederungslandschaft, die weitgehend frei von Wäldern ist. Außerhalb der Orte mit ihren Industrie- und Gewerbegebieten hat sich der ursprüngliche Charakter der Landschaft noch erhalten.

Die ältesten Siedlungsreste in diesem Raum stammen aus der Mittelsteinzeit. In dieser Zeit lebten die Menschen hier noch als umherziehende Jäger und Sammler. Die frühesten Spuren sesshafter Bauern in der Ammerter Mark fanden sich beim Bau der Autobahn A 31. Flachgräber der Trichterbecherkultur (ca. 3000 v. Chr.) mit reichen Beigaben konnten bei den archäologischen Untersuchungen aufgedeckt werden. Zur Grabausstattung gehörten u. a. Tongefäße und Steinbeile, welche weiträumige Handelsbeziehungen der hier lebenden Menschen belegen. Ebenfalls der Trichterbecherkultur zuzuordnen, aber etwas jünger als die Bestattungen waren die Siedlungsbefunde. Hier gelang es erstmals, die Grundrisse von Häusern aus dieser Zeit zu ergraben, deren gute Erhaltungsbedingungen sogar eine Rekonstruktion erlaubten.

Die jungsteinzeitlichen Menschen, die sich in der Ammerter Mark niederließen, fanden eine Dünenlandschaft vor. Die Dünenrücken befreiten sie von Bewuchs und legten dort ihre Äcker an. Im windgeschützten Bereich zwischen den Dünen errichteten sie ihre Häuser und nutzten die Hänge, um ihre Toten zu bestatten. Durch die Rodung der Kuppen waren diese der Winderosion ausgesetzt und der fruchtbare Humus wurde in die Täler geweht. Zunächst bauten die Menschen hier nun weiter Getreide an, doch die weitere Überlagerung des Bodens mit Sand verwandelte das Land in eine Wüste, machte es für den Ackerbau ungeeignet. Schließlich mussten die jungsteinzeitlichen Bauern die Gegend verlassen, da sie ihnen keine Lebensgrundlage mehr bot.

Die Verschlechterung des Klimas am Ende der Jungsteinzeit führte zu einem Anstieg des Grundwasserspiegels und ließ in Westfalen weitere Moore entstehen. In der Ammerter Mark waren nur noch die Dünenrücken, die nach und nach den Charakter einer Heidelandschaft annahmen, ganzjährig begehbar. Erst in der Bronzezeit (ca. 1900 bis 750 v. Chr.) war sie wieder besiedelt. Die abgeflachten Dünenrücken nutzten die Menschen nun als Kultplatz für die Bestattung ihrer Toten. Auf einem Grabhügelfeld mit einer Fläche von über 70 ha konnten Grabhügel aus der Bronze- und Eisenzeit (1. Jahrtausend v. Chr.) dokumentiert werden. In der Folge blieb die Ammerter Mark für etwa 2000 Jahre unbesiedelt und diente lediglich als Lieferant für Plaggen zur Bodendüngung. Der Boden wurde erst im 20. Jahrhundert durch moderne landwirtschaftliche Methoden urbar gemacht. Gerade die Ammerter Mark zeigt, dass die „Münsterländer Parklandschaft“ mit ihren flachen Geländeformen keine Naturlandschaft ist, sondern vielmehr das Ergebnis anthropogener Prozesse.

Bronze- und eisenzeitliche Siedlungsspuren und Bestattungsplätze fanden sich auch auf dem Geländerücken, der sich von Nienborg bis nach Epe aus dem feuchten Umland erhebt. Als dauerhaft trockene Wegetrasse besaß er zudem schon in früher Zeit auch strategische Bedeutung. Im Bereich, wo die Autobahn A 31 die Straße Nienborg-Epe kreuzt, konnten die Reste einer Palisade, die möglicherweise in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten wohl als Wegesperre diente, festgestellt werden. An der Funktion dieses Höhenrückens änderte sich bis in die Neuzeit hinein nichts. Noch 1198 errichtete der Bischof von Münster unweit der Stelle der alten Wegesperre die Nienborg zur Durchsetzung seiner

landesherrlichen Ansprüche. Damit kontrollierte er den einzigen Weg, der von Westen her in das Münsterland führte.

Die Relikte menschlicher Besiedlung haben sich im Kulturlandschaftsbereich „Amtsvenn – Ammerter Mark“ in einzigartigem Zustand erhalten und gewähren damit einen hervorragenden Einblick in das Leben des steinzeitlichen Menschen. Sein Eingriff hat die Landschaft nachhaltig geformt. Im Falle der Ammerter Mark führten die unwirtlichen Bedingungen dazu, dass ein Landstrich in einer recht ursprünglichen Form erhalten blieb und die Spuren der ersten Bauern in diesem Raum bewahrte. Von neolithischer Zeit an war die Region aufgrund der Geländebeschaffenheit auch das „Tor“ zum Münsterland.

Literatur

K. Niederhöfer, Urgeschichte Westfalens, http://www.lwl.org/westfaelische-geschiche/portal/Internet/input_felder/langDatensatz_ebene4.php?urlID=27&url_tabelle=tab_websegmente, 18.08.2011.
J. Wermert, Nienborg (Westfälischer Städteatlas X.4), Altenbeken 2008.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
W. Finke, Ur- und Frühgeschichte im Überblick, in: Heek und Nienborg. Eine Geschichte der Gemeinde Heek, hrsg. von J. Wermert / Ch. Albers, Heek 1998, S. 43-52.
P. Wilken, Fundstellen im chronologischen Überblick, in: Heek und Nienborg. Eine Geschichte der Gemeinde Heek, hrsg. von J. Wermert / Ch. Albers, Heek 1998, S. 53-72.
W. Finke, 297 Heek (Ammerter Mark; MKZ 3808,54), in: AFWL 8a (1992), S. 211-213.
W. Finke, Ausgrabungen in Heek, in: Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Ausstellungskatalog, hrsg. von H. Hellenkemper u. a. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 1), Köln 1990, S. 149-153.
K. L. Voss, Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahaus (Bodenaltertümer Westfalens 10), Münster 1967.

A 4.2 Vreden-Stadtlohn, Eschlohner Esch

Der Kulturlandschaftsbereich „Vreden-Stadtlohn und Eschlohner Esch“ erstreckt sich weitestgehend über das Gebiet von Stadtlohn und Südlohn. Darüber hinaus umfasst er das engere Stadtgebiet von Vreden mit der Berkelniederung und ragt in das Gebiet der Städte Ahaus, Gescher und Borken sowie der Gemeinde Velen hinein. Wie auch im übrigen Westmünsterland herrscht überwiegend flaches Gelände vor.

Die Landschaft war ursprünglich durch ausgedehnte, waldfreie Moore und Heideflächen geprägt. Heute dominieren kleine Waldstücke, die überwiegend in den Niederungen angelegt wurden, die Landschaft wesentlich mit, während die Moorflächen nahezu vollständig verschwunden sind. Der Landstrich um Vreden, Stadtlohn und Südlohn ist heute Teil der sogenannten Münsterländer Parklandschaft, deren wesentliche Eigenschaft eine durch Weiden, Äcker, Streuobstwiesen, Wallhecken und Wälder bestimmte Kleinteiligkeit ist.

Auf eine flächendeckende Besiedlung bereits in der jüngeren Bronzezeit lassen mehrere Brandgräberfelder schließen. Als herausragendes Beispiel ist der jungbronze- bis eisenzeitliche Friedhof in Vreden im Bereich des Südfriedhofs zu erwähnen. Die Gräber waren mit den regional typischen Kreis-, schlüssellochförmigen und langrechteckigen Gräben eingefasst. Als Besonderheit müssen drei große Schlüssellochanlagen gelten, die einen doppelten Kreisgraben aufwiesen. Die Anordnung der Gräber lässt darauf schließen, dass der Friedhof wohl eine Einhegung besaß, vielleicht ein Hinweis auf Besitzstrukturen in der Bronzezeit. In den gleichen zeitlichen Zusammenhang gehören auch Baubefunde einer Siedlung nördlich des Friedhofs.

Das Frühmittelalter brachte einen bedeutenden Einschnitt, der nicht nur die politischen Verhältnisse der Region veränderte, sondern durch Christianisierungsbemühungen auch das Leben jedes einzelnen Bewohners tangierte. Wohl noch aus der Zeit der Sachsenkriege stammen die Reste der Hünenburg im Bockwinkel in Stadtlohn. Die Wallburg war auf einem Geländevorsprung zwischen der Berkel und einem zufließenden Bach aus Holz-Erde-Wällen errichtet worden und diente zunächst wohl als Fluchtburg. In der Folgezeit erfolgte die Umwandlung in ein administratives Zentrum oder eine Adelsburg, die Zeugnis von der herrschaftlichen Durchdringung des Raums ablegt.

Der Siedlungsraum entlang der Berkel war im Frühmittelalter von Herrschaft und Mission geprägt. In Vreden und Lohn waren im Zuge der Christianisierung Pfarrkirchen und die dazugehörigen Kirchspiele eingerichtet worden. Die um 839 in Vreden eingerichtete Frauengemeinschaft war Stützpunkt der Mission in einer noch weitgehend von heidnischen Vorstellungen geprägten Umwelt und ein wichtiger Bestandteil der Herrschaft einer sich formierenden fränkisch-sächsischen Adelsschicht. Mit der Pfarrkirche in Lohn dagegen stand ein Haupthof des Bischofs von Münster in Verbindung. Beide Orte waren Mittelpunkte umfangreicher geistlicher Grundherrschaften.

Der ländliche Raum um Vreden, Stadtlohn und Südlohn ist kaum erforscht. Dennoch können einige Relikte mittelalterlicher Landwirtschaft und Besiedlung festgestellt werden. Auf den für das Westmünsterland typischen nährstoffarmen, teilweise vernässten Sandböden war Ackerbau nur eingeschränkt möglich. Die Eschfluren, mit Plaggen gedüngte Flächen, ließen sich dafür besser nutzen. Zwischen Weseke und Stadtlohn gab es einen großen Langstreifeneschflurkomplex (u. a. Eschlohner Esch), während an Berkel und Schlinge Ufereschen existierten. Am Rand der Eschfluren standen in einem Grünlandstreifen, der sich nicht mehr als Ackerland eignete, die Höfe. Dieses Grünland wurde als Weide und Obstwiese genutzt. Zudem konnten hier kleine Wäldchen wachsen, die der Holzversorgung dienten. Noch heute sind die Eschflächen fast baum- und strauchlos.

Die moderne Landwirtschaft hat mittlerweile jedoch auch ehemaliges Heide- und Ödland für den Ackerbau nutzbar gemacht. Unter dem Eschauftrag fanden sich noch Spuren frühmittelalterlicher Besiedlung, die belegen, dass der Boden trotz der eingeschränkten Fruchtbarkeit zunächst ohne Auftrag bestellt wurde.

Die weitere herrschaftliche Durchdringung des Raumes und die soziale Differenzierung im Lauf des Hochmittelalters belegen zwei Turmhügelburgen in Stadtlohn. Während über jene in Almsick keine schriftlichen Nachrichten existieren, ist von der Burg Lon bekannt, dass sie unter Bischof Werner von Münster (1132–1151) zum Schutz der bischöflichen Güter erbaut und als Lehen an die Herren von Lon vergeben wurde. Die Burganlagen gehören zu den für das weitgehend flache Münsterland typischen Turmhügelburgen, die durch einen künstlich aufgeworfenen Hügel und eine Gräfte gekennzeichnet sind.

Urbane Siedlungen entwickelten sich in Vreden und Stadtlohn. In Vreden war um die Stiftsimmunität herum eine Siedlung entstanden, während in Stadtlohn Pfarrkirche, bischöflicher Haupthof und Burg die Keimzelle bildeten. Im Spätmittelalter entwickelten sich beide unter der Herrschaft des Bischofs von Münster zu Städten. Städtegründungen und die einhergehende Befestigung waren ein bewährtes Mittel der Herrschaftssicherung. Ein bemerkenswertes Beispiel ist die Stadtbefestigung von Vreden, die nach ihrer Zerstörung durch geldrische Truppen im Jahr 1324 flächenmäßig reduziert wieder aufgebaut wurde. Sicherungszwecke erfüllten auch die bischöflichen Landesburgen, welche die Grenzregionen kontrollierten. Gegen die Herzöge von Kleve und Geldern sowie die Herren von Steinfurt, Ahaus und Ottenstein errichtete Bischof Otto von Münster in Vreden an der Nordseite der Stadt eine Burg und ließ die Befestigung der Stadt verstärken.

Bereits in der Frühen Neuzeit hatte das Textilhandwerk in den noch wesentlich vom Ackerbau geprägten Städten einen bedeutenden Stellenwert eingenommen. Im Zuge der Industrialisierung des 19. und 20. Jahrhunderts erfuhr dieser Bereich großen Aufschwung und prägte die städtische Wirtschaft.

Die neuzeitlichen Kriege und besonders die Bombardierungen des Zweiten Weltkriegs haben dazu beigetragen, dass ein großer Teil der mittelalterlichen Bausubstanz in Vreden und Stadtlohn heute nicht mehr erhalten ist.

Literatur

H. Weiß, Die Baugeschichte von St. Georg zu Vreden. Die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1949– 1951 und 2003–2004, Rahden/Westf. 2010.
Ch. Ruhmann, Stadtlohn, Kreis Borken, Hünenburg im Bockwinkel, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 186f.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
Handbuch der historischen Stätten, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von M. Groten, Stuttgart ^{3}2006.
Stift – Stadt – Land. Vreden im Spiegel der Archäologie, hrsg. von H.-W. Peine/H. Terhalle (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Vredens und seiner Umgebung 69), Vreden 2005.
J. Gaffrey, Ein Brandgräberfeld der Bronze- und Eisenzeit in Vreden, in: Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen, hrsg. von H. G. Horn u. a. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8), Mainz 2005, S. 342-345.
Ch. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn (Frühe Burgen in Westfalen 23), Münster 2004.
C. Heintz/J. Gaffrey, 299 Stadtlohn (Burgstraße; MKZ 4007,41), in: AFWL 3 (1985), S. 325.
J. Gaffrey, 365 Stadtlohn-Estern (MKZ 4007,37), in: AFWL 2 (1984), S. 325.
W. Ehbrecht, Vreden (Westfälischer Städteatlas II.14), Dortmund 1981.
Ph. R. Hömberg, Hünenburg bei Wessendorf , in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 113-117.
U. Lobbedey, Fundamente der fürstbischöflichen Burg von 1398 in Vreden, in: Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 2), Mainz 1979, S. 143-148.
K. L. Voss, Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahaus (Bodenaltertümer Westfalens 10), Münster 1967.
F. Dorweiler, Geschichte der Pfarre St. Otger, der Stadt und des Kirchspiels Stadtlohn 1137–1151, Ahaus 1952.
F. Tenhagen, Gesammelte Abhandlungen zur Vredener Geschichte (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Vredens und seiner Umgebung 1), Vreden 1939, ND Vreden 1975.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 9: Kreis Ahaus, bearb. von A. Ludorff, Münster 1900, S. 68.

A 4.3 Schloss Anholt, Isselburg und Werth

Der Kulturlandschaftsbereich „Schloss Anholt, Isselburg und Werth“ liegt auf dem Stadtgebiet von Isselburg und umfasst im Wesentlichen den engeren Bereich um die drei Orte. Die Issel durchfließt das Gebiet von Südosten nach Nordwesten. An ihrem Ufer entstanden im Laufe des Hoch- und Spätmittelalters drei Burgen, welche gleichzeitig Keimzelle von drei Städten waren. Wie heute war der Landstrich auch im Mittelalter eine Grenzregion. Hier stießen die Interessen von drei Landesherren aufeinander, die mit dem Bau der Burgen ihre Ansprüche in der Region deutlich machten.

Als älteste Anlage gilt die Burg Anholt, die wohl schon im 12. Jahrhundert von den Herren von Zuylen errichtet wurde, die zunächst noch vom Bischof von Utrecht abhängig waren. Spätestens im 14. Jahrhundert jedoch war Anholt eine reichsunmittelbare Herrschaft. Die Burg bestand aus Vor- und Hauptburg, die auf zwei Inseln lagen. Als Residenz der Herren von Anholt wurde sie im Lauf der Zeit im Stil der jeweiligen Epoche umgebaut und erweitert. Das Schloss besteht heute aus einem unregelmäßigen Vierflügelbau und einem dreiflügeligen Bau auf der Vorburginsel, beide mit spätmittelalterlichem Kern. Trotz der barocken Überprägung sind die Ursprünge von Schloss Anholt, nämlich der spätmittelalterlich Wehrbau, noch sehr gut zu erkennen. Der Residenzcharakter wird durch die weitläufigen Gartenanlagen des 18. Jahrhunderts unterstrichen.

Nördlich der Burg Anholt war eine Siedlung entstanden, die 1349 zur Stadt erhoben und zum Mittelpunkt der kleinen Herrschaft wurde. Die erste Befestigung aus Planken, Gräben und Verhauen wurde im Verlauf des 14. Jahrhunderts durch eine Steinmauer mit drei Toren ersetzt, die Ende des 15. Jahrhunderts nochmals verstärkt wurde. Noch heute zeugen der Außengraben und der Wall im Norden von dem Festungscharakter.

In Werth hatten die Herren von Werth vom Bischof von Münster Land zu Lehen erhalten und hatten hier wohl schon im 13. Jahrhundert eine Burg als Stammsitz errichtet. Um 1400 wurde sie ausgebaut. Zur gleichen Zeit erhielt die Siedlung, die zu einem unbekannten Zeitpunkt befestigt worden war, städtische Privilegien. Zudem wurde die Befestigung verstärkt und ausgebaut. Bau und Verstärkung von Burg und Stadt Werth waren sicher der Initiative der Bischöfe von Münster zu verdanken. Damit sicherten sie ihr Territorium gegen die Grafen von Kleve, die ihren Herrschaftsbereich nach Norden auszuweiten trachteten.

Wohl seit dem 14. Jahrhundert besaßen die Grafen von Kleve in Isselburg eine Burg, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts ebenfalls verstärkt wurde. 1441 verlieh Herzog Adolf II. der Siedlung, die vor den Toren der Burg entstanden war, Stadtrechte. Gleichzeitig wurde sie mit Graben und Mauer befestigt. Die Mauer wurde 1820 zwar größtenteils abgebrochen, doch ist ihr Grundriss heute noch gut nachvollziehbar.

In dem Gebiet um Anholt, Isselburg und Werth erhoben sowohl die Herren von Anholt als auch die Grafen (später Herzöge) von Kleve und die Bischöfe von Münster Herrschaftsansprüche. Zur Unterstreichung und Sicherung dieser Ansprüche bauten sie ihre Burgen und befestigten ihre Städte. So verstärkte der Bischof von Münster Burg und Stadt Werth als Bollwerk gegen die Grafen von Kleve, die im 14. Jahrhundert über den Rhein bis an die Issel vordrangen. Mit dem Ausbau von Isselburg wiederum verfolgte Kleve den Zweck der Sicherung des Territoriums, auch gegen Geldern. Die Reste der Burgen und Stadtbefestigungen von Anholt, Werth, und Isselburg sind damit ein wichtiges Zeugnis der territorialen Entwicklung der Region im späten Mittelalter. Diese Entwicklung bezeugen auch die klevischen Landwehren, die in diesem Raum noch erhalten sind. Anders als im Münsterland, wo diese Schutzanlagen in der Regel aus mehreren parallel verlaufenden aufgeschütteten Wällen und flankierenden Gräben bestehen, dienten hier Wasserläufe als Annäherungshindernis.

Seit 1794 prägte die Eisenindustrie die Stadt Isselburg. In der Eisenhütte Minerva wurde das in der Isselniederung vorkommende Raseneisenerz verarbeitet. Die positive wirtschaftliche Entwicklung führte zu einem rasanten Bevölkerungszuwachs und zu einer Vergrößerung der Stadt. Bis heute ist die Eisenverarbeitung ein wichtiger Wirtschaftszweig in Isselburg.

Literatur

S. Böder, Wasserburg Anholt, in: Schlösser & Kastelen. Leben in historischen Adelssitzen im deutsch-niederländischen Raum, hrsg. von U. Frede u. a., Steinfurt 2008, S. 256-267.
N. L. Fürst zu Salm-Salm, Wasserburg Anholt (Kleine Kunstführer 1681), Regensburg 2003.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 16f.
G. Kalesky, Von Wasserburg zu Wasserburg. Bau- und kunstgeschichtliche Studienfahrt in Westfalen, Lüdinghausen 1978, S. 50-52.
D. Schepper, Beiträge zur Geschichte der Stadt Isselburg und die historische Entwicklung der Katholischen Kirchengemeinde St. Bartholomäus, Isselburg 1978.
P. Pieper, Eine unbekannte Stadtansicht von Derick Baegert, in: Westfalen 51 (1973), S. 125-135.
Handbuch der historischen Stätten, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von M. Groten, Stuttgart ^{3}2006.
N. L. Fürst zu Salm-Salm, Wasserburg Anholt, Bocholt 1966.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 109-111.
Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 46: Kreis Borken, bearb. von W. Rave / S. Selhorst, Münster 1954.
W. Fischer, Geschichtliches aus und über Isselburg, Wesel 1860.

A 4.4 Bocholt – Rhede

Der Kulturlandschaftsbereich Bocholt – Rhede umfasst im Wesentlichen das Tal der Bocholter Aa, das schon in vorgeschichtlicher Zeit eine vergleichsweise dichte Besiedlung aufwies. Der älteste Nachweis menschlichen Wirkens in diesem Raum stammt aus der Umgebung von Rhede. Es handelt sich dabei um einen Faustkeil, der vermutlich aus dem Oberschenkelknochen eines Mammuts hergestellt wurde. Er wird in die Zeit zwischen 115.000 und 30.000 v. Chr. datiert und gehört damit in das Mittelpaläolithikum, als Neandertalermenschen hier lebten. Von einer dauerhafteren und dichteren Besiedlung zeugen aber erst die Gräberfelder und Siedlungsspuren der Bronze- und Eisenzeit. So fand sich beispielsweise bei Bauarbeiten an der Bundesstraße B 67n ein Siedlungsplatz, an dem von der Jungsteinzeit bis ins Hochmittelalter hinein immer wieder Menschen lebten. Besonders eindrucksvoll war einer der in Westfalen seltenen Grundrisse eines großen Hauses der mittleren Bronzezeit. Diesem Haupthaus waren mehrere Nebenbauten zugeordnet, deren Grundrisse ebenfalls gut erhalten waren. In einem dieser Gebäude wurden zwei bronzene Dolchklingen geborgen, in Westfalen erst die zweite ihrer Art. Ähnliche Siedlungsbefunde, wenn auch weniger spektakulär, wurden westlich von Borken aufgedeckt. Der zeitli-

che Schwerpunkt dieser Siedlung scheint in der Eisenzeit gelegen zu haben. Die ergrabenen Grundrisse lassen eine Rekonstruktion von Häusern mit jeweils einem Eingang auf den Längsseiten zu. Zu der Siedlung gehörte vermutlich auch das hier dokumentierte Gräberfeld mit Kreis- und Quadratgräben, das weitere Informationen über die eisenzeitlichen Bestattungssitten liefert.

Gräberfelder der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit wurden auch in Bocholt und Rhede ausgegraben. Hier fanden sich Urnen- und Leichenbrandgräber mit Einhegungen in Form von Kreisgräben, teilweise mit Pfostensetzungen, und sogenannte Langbetten.

Siedlungsspuren der römischen Kaiserzeit konnten westlich von Borken nachgewiesen werden. Als besonders herausragend sind hier die zahlreichen Funde aus Bronze und Eisen, zu einem großen Teil römischer Provenienz, anzusehen. Ein Teil davon ließ zusammen mit Befunden von Schmelzöfen auf Buntmetallverarbeitung schließen. Bemerkenswert ist auch die große Zahl von römischen Münzen, die hier geborgen wurden und gemeinsam mit den Metallfunden einen regen Austausch mit dem römisch geprägten Niederrhein nahelegen.

Neben den im Frühmittelalter auf Neuland entstehenden Siedlungen wurde auch der Großteil der Siedlungsplätze, die schon in vorgeschichtlicher Zeit belegt waren, erneut besiedelt. So lag beispielsweise bei der in Borken-Südwest aufgedeckten Fundstelle ein weiterer zeitlicher Schwerpunkt im Frühmittelalter. Der Beginn ist ins 7. Jahrhundert zu setzen, im 11. Jahrhundert scheint die Siedlung dann aufgegeben worden zu sein. Schiffsförmige Häuser, Grubenhäuser und Brunnen waren die häufigsten Befunde.

Aus solchen frühmittelalterlichen Siedlungen waren auch die Orte Rhede und Bocholt hervorgegangen. In Rhede hatte die Abtei Werden bereits um 800 Güter erhalten, während in Bocholt eine karolingische Kirchengründung mit Pfarrrechten und ein Hof als Keimzelle anzusehen sind. Die verkehrsgünstige Lage an einer Furt der Aa begünstigte die Entwicklung der Siedlung. 1222 schließlich verlieh der Bischof von Münster Bocholt Stadtrechte nach dem Vorbild von Münster. Vom Beginn des 13. Jahrhunderts stammt auch die erste Befestigung der Stadt, die zunächst nur aus Wall und Graben bestand und mit der Stadtrechtsverleihung ausgebaut wurde. Im 14. Jahrhundert musste die Stadt erweitert werden und erhielt auch eine Stadtmauer mit zehn Mauertürmen. Die Stadtbefestigung wurde in der Neuzeit dem neuesten Stand der Waffentechnik angepasst, nach dem Dreißigjährigen Krieg jedoch niedergelegt. Die Entwicklungsstufen Bocholts zeigen sich immer wieder in den archäologischen Befunden, die im Rahmen von baubegleitenden Maßnahmen zu Tage treten. Bemerkenswert ist auch die Dichte der Ministerialensitze im Raum zwischen Borken und Bocholt. Ministeriale des Bischofs von Münster, des Abtes von Werden oder anderer geistlicher Herren stiegen bis ins 12. Jahrhundert in den Stand von Rittern auf und errichteten hier Adelssitze. Erwähnenswert sind besonders Haus Rhede, Haus Krechting und Haus Pröbsting.

Literatur

E. Dickmann/S. Kiltz, 10 Jahre Ausgrabungen in Borken-Südwest, in: Archäologie in Westfalen 2009 (2010), S. 162-165.
S. Deiters, Ein frühbronzezeitliches Gehöft bei Bocholt, in: Westfalen in der Bronzezeit, hrsg. von D. Bérenger/Ch. Grünewald, Münster 2008, S. 78.
S. Deiters, Bronzezeitliche Bauernhöfe aus Rhede und Telgte, in: Westfalen in der Bronzezeit, hrsg. von D. Bérenger/Ch. Grünewald, Münster 2008, S. 79f.
J. Gaffrey/S. Deiters, Häuser, Gruben und Dolche: Spuren bronzezeitlicher Besiedlung in Rhede in: Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen, hrsg. von H. G. Horn u. a. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8), Mainz 2005, S. 340f.
J. Gaffrey/A. Remme, Eine germanische Handwerkersiedlung bei Borken, in: Millionen Jahre Geschichte. Fundort Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog, hrsg. von H. G. Horn u. a., Mainz 2000, S. 337f.
P. Ilisch, Römische Münzen aus Borken, in: Millionen Jahre Geschichte. Fundort Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog, hrsg. von H. G. Horn u. a., Mainz 2000, S. 341f.
R. Wiegels, Römische Bronzeplatten aus Borken, in: Millionen Jahre Geschichte. Fundort Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog, hrsg. von H. G. Horn u. a., Mainz 2000, S. 339f.
H.-W. Peine, Bodenfunde aus Bocholt: Bürgerengagement im Dienste der Stadtgeschichte, in: Millionen Jahre Geschichte. Fundort Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog, hrsg. von H. G. Horn u. a., Mainz 2000, S. 406f.
P. Johanek, Die Ursprünge der Stadt Bocholt und die politischen Kräfte Westfalens im 13. Jahrhundert, in: Unser Bocholt 48 (1997), S. 5-12.

W. Sundermann/G. Letschert, Stadtgeschichte und Archäologie in Bocholt. Archäologische Gruppe Bocholt ergänzt durch ihre Forschungen die Geschichte der Stadt Bocholt – 20 Jahre archäologische Arbeit, in: Unser Bocholt 48 (1997), S. 13-64.
Ch. Grünewald, Spätmittelalterliche Besiedlungsreste auf dem St. Georgkirchhof in Bocholt, in: AFWL 5 (1987), S. 4001-413.
Ch. Reichmann, Eine mittelalterliche Schmiede am Bocholter Kirchhof, in: AFWL 2 (1984), S. 69-100.
G. Tromnau, Ein Mammutknochen-Faustkeil aus Rhede, Kreis Borken (Westfalen), in: Archäologisches Korrespondenzblatt 13 (1983), S. 287-289.
A. Heselhaus, Bodenforschung im Kreise Borken (Schriftenreihe des Kreises Borken 4), Borken 1974
A. Heselhaus/B. Siepe, Der Raum Borken in der Vor- und Frühzeit (Schriftenreihe des Kreises Borken 3), Borken 1972.

A 4.5 Die Berge bei Ramsdorf

Zwischen Ramsdorf, Velen, Heiden und Borken erhebt sich ein rund 8 km langer Höhenrücken, der eine Höhe von rund 108 m über NN aufweist und unter dem Namen „Die Berge“ bekannt ist. Er fällt nach Norden hin relativ steil ab und besitzt nach Süden hin einen etwas flacher auslaufenden Hang. Er stellt eine recht markante Erhebung in der ansonsten sehr flachen Landschaft dar. Dieser Höhenzug war schon in prähistorischer Zeit ein bevorzugter Siedlungsplatz. Die Siedlungsspuren, besonders Jagd- und Rastplätze, verteilen sich auf den Nord- und den Osthängen, während auf den höher gelegenen Flächen Hügelgräber, entweder einzeln oder in Gruppen, dominieren.

Unter den archäologischen Fundplätzen der „Berge“ besticht das Hügelgräberfeld südlich von Ramsdorf durch seinen Umfang und seine gute Erhaltung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es hier noch mehr als 200 Grabhügel. Heute ist lediglich noch ein Bruchteil davon sichtbar. Der größte Grabhügel ist der sogenannte Hövelsberg, ein etwas über 2 m hoher Hügel, der einen Durchmesser von 25 m aufweist und am nördlichen Rand des Höhenzuges liegt. Bemerkenswert ist aber nicht nur seine Größe, sondern auch die Tatsache, dass hier noch die Reste eines doppelten Ringwalls vorhanden sind.

Eine weitere Besonderheit stellen die südöstlich vom Hövelsberg gelegenen Langbetten dar. Sie gehören in die jüngere Bronzezeit oder ältere Eisenzeit und bargen Brandbestattungen. Um die Langgräber und den Hövelsberg herum liegen weitere, kleinere Grabhügel. Ein großes Feld mit kleinen Hügeln in großer Dichte schließt sich im Süden an, doch sind diese durch die tiefen Pflanzfurchen der letzten Aufforstung zum großen Teil zerstört worden. Die großen Grabhügel lassen sich in die Zeit um 2000 v. Chr. (späte Jungsteinzeit oder frühe Bronzezeit) datieren, während die kleineren und die Langgräber der jüngeren Bronzezeit oder späteren Eisenzeit (um 750 v. Chr.) angehören.

Der Konzentration von Grabhügeln im Süden der „Berge“ stehen zahlreiche steinzeitliche Fundplätze, besonders im Norden und Nordosten, gegenüber. Die hohe Dichte archäologischer Fundstellen macht ebenso wie ihre gute Erhaltung die Einzigartigkeit dieses Bodendenkmals aus.

Literatur

J. Gaffrey, Velen-Ramsdorf, Kreis Borken, Hügelgräberfeld Ramsdorf, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 192f.
J. Gaffrey, Grabhügelfelder mit Langbett-Hügeln im westlichen Westfalen: in: Westfalen in der Bronzezeit, hrsg. von D. Bérenger/Ch. Grünewald, Münster 2008, S. 142f.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
W. Winkelmann, Das vorgeschichtliche Hügelgräberfeld bei Ramsdorf, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 130-132.

A 4.6 Merfelder Niederung

Die von Nordwesten nach Südosten abfallende Merfelder Niederung erstreckt sich hauptsächlich über das Gebiet der Kommunen Coesfeld, Dülmen und Reken. Während der Stevede-Merfelder Flachrücken etwas höher liegt, war der südliche Teil bis ins 19. Jahrhundert hinein von Mooren geprägt. Die ursprünglich nur als Grünland genutzten Moorflächen wurden in der Folge durch groß angelegte Abtorfung und Entwässerungsmaßnahmen zerstört. Von den Hochmooren ist heute nur noch ein kleiner Teil erhalten, und zwar im Naturschutzgebiet „Fürstenkuhle“. Von der Erschließung durch moderne landwirtschaftliche Methoden verschont blieb im Wesentlichen auch der Merfelder Bruch, den der Herzog von Croy im 19. Jahrhundert erworben und als Wildpferdebahn erhalten hatte.

Archäologische Funde weisen die Merfelder Niederung als ein Gebiet aus, das seit dem Spätpaläolithikum als Aktionsraum genutzt wurde. Auf den höher gelegenen Niederungsrändern und auf Dünenrücken befinden sich zahlreiche Rastplätze steinzeitlicher Menschen. Ein Beispiel ist die Fundstelle Brockmühle, die als Rastplatz früheiszeitlicher Jäger anzusprechen ist, während jene an der Brookwiese in die Zeit des Übergangs von der Lebensweise als Jäger und Sammler zu sesshaften Bauern einzuordnen ist.

Ein wichtiges Zeugnis dauerhafter Besiedlung sind auch die Grabhügel der späten Jungsteinzeit und frühen Bronzezeit, die hauptsächlich in Kammlage der Anhöhen über den Niederungen zu finden sind. Eine Besonderheit stellt hierbei das ausgedehnte Gräberfeld auf dem Radberg östlich von Hülsten dar. Bis zu den Entsandungen, die hier seit 1925 durchgeführt wurden, existierten weit über hundert Grabhügel. Rund 1500 Jahre lang diente das Areal auf dem Radberg den Menschen der Umgebung als Nekropole. Als älteste Grabanlagen sind drei große Hügel der älteren und mittleren Bronzezeit (ca. 2000 bis 1200 v. Chr.) mit Grabschächten zur Aufnahme von Körperbestattungen und Resten von Baumsärgen anzusehen. Aus der jüngeren Bronze und teilweise noch aus der vorrömischen Eisenzeit stammten kleinere Gräber mit Urnenbestattungen. Diese wiesen einfache oder doppelte kreisgraben- bzw. schlüssellochförmige Grabeinhegungen auf. Auch sogenannte Langbetten konnten festgestellt werden. Die Gräber auf dem Radberg dokumentieren damit den Übergang von der Körper- zur Brandbestattung, die sich bis in die jüngere Bronzezeit endgültig durchgesetzt hatte. Ein weiteres wichtiges Bodendenkmal, das die vorgeschichtliche Besiedlung dieses Raumes bezeugt, ist eine Siedlung der frühen Bronzezeit, die bei Entsandungen in Merfeld entdeckt wurde.

Noch weitgehend unerforscht ist die Jansburg im Letter Bruch. Die Wälle sind heute teilweise eingeebnet und werden als Ackerland genutzt. Die Reste der mittelalterlichen Wallburg liegen auf einer flachen Anhöhe, die von ehemals sumpfigen Auen umgeben war. Der Zugang zu der Anlage war damit nur von Norden über einen schmalen Sandrücken möglich. Hier existierte in einer Entfernung von ungefähr 100 m von der Vorburg ein zusätzlicher Wall mit innenliegendem Graben, der als Wegesperre diente. Die Befestigung kontrollierte einst eine der wenigen Nord-Süd-Verbindungen durch das sumpfige Gelände des westlichen Münsterlands.

Die Merfelder Niederung zeichnet sich durch eine äußerst hohe Fundplatzdichte aus. Sie ist aber nicht nur wegen der von Menschenhand geschaffenen archäologischen Relikte von Bedeutung. Die feuchten Böden der Merfelder Niederung sind als wichtiges archäobotanisches Archiv anzusehen. Besonders in den Torfschichten der Moore, die nach dem Ende der letzten Eiszeit entstanden, haben sich Pollen erhalten, die Aufschluss über die Entwicklung der Vegetation und der Umwelt geben. Darüber hinaus liefern sie wichtige Hinweise auf den Beginn von Ackerbau und Viehzucht im Münsterland.

Literatur

B. Stapel, Prospektionen steinzeitlicher Fundplätze auf der geplanten Bundesstraße B 67n, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, S. 28-32.
http://www.bfn.de/0311_landschaft.html?landschaftid=54405, 01.09.2011.
http://www.regionale2016.info/fileadmin/bilder/Regionale2016/Weisses_Venn/Dokumentation_Weisses_Venn.pdf, 01.09.2011.
Ph. Scholz, Wildpferde im Merfelder Bruch, http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Freizeit_Tourismus/Wildpferde/, 18.08.2011.
T. Capelle, Wallburgen in Westfalen-Lippe (Frühe Burgen in Westfalen, Sonderband 1), Münster 2010.
J. Gaffrey, Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld, Jansburg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 60.
J. Gaffrey, Reken-Hülsten, Kreis Borken, Grabhügelfeld auf dem Radberg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von Heinz Günther Horn, Stuttgart 2008, S. 168f.
S. Deiters, Ein Meilenstein der Forschungsgeschichte: Das Gräberfeld auf dem Radberg, in: Westfalen in der Bronzezeit, hrsg. von D. Bérenger / Ch. Grünewald, Münster 2008, S. 23.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
E. Schumacher, Zwei Altgrabungen der Bronze- und Kaiserzeit (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 15), Münster 2005.
J. Gaffrey / C. Kneppe, 231 Coesfeld, in: AFWL 7 (1992), S. 255-257.
E. Schumacher, Der Kreisgrabenfriedhof auf dem Radberg bei Hülsten, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 146-151.

Ph. R. Hömberg, Frühe Burgen im Münsterland, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 45: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 1: Einführende Aufsätze, Mainz 1980, S. 238-248.
J. H. Schmedding, Die Jansburg bei Maria Veen, in: Westfalen 10 (1919), S. 106-110.
H. Hüer, Die Jansburg im Letter Bruch, in: Dülmener Heimatblätter 1965, S. 16-19.

A 4.7 Borkenberge

Der Höhenzug der Borkenberge ist ein waldreiches, unbewohntes Gebiet, das als Truppenübungsplatz genutzt wird. 1873 hatte die Essener Stahlfirma Krupp den Schießplatz bei Haus Visbek als Testgelände für ihre Kanonen erworben und feuerte von dort in Richtung Fischberg. Seit diesem Zeitpunkt werden die Borkenberge als militärisches Gelände genutzt. Diese Tatsache hat dazu geführt, dass sich hier zum einen eine sehr ursprüngliche Kulturlandschaft mit Moor- und Heideflächen erhalten hat, zum anderen aber ein Rückzugsgebiet einer sehr artenreichen Flora und Fauna entstanden ist.

Darüber hinaus sind die Borkenberge auch als archäologisches Archiv von großer Bedeutung. Der hier in der Region reichlich vorkommende Feuerstein war für die Menschen der Steinzeit ein wichtiger Rohstoff zur Herstellung von Werkzeug und Waffen. Die ältesten Spuren menschlicher Besiedlung stammen dementsprechend aus dem Mittelpaläolithikum. Hier wurden eine große Zahl von Faustkeilen, Klingen, Kratzern und Pfeilspitzen sowie andere Feuersteinartefakte aufgelesen. Viele der Fundstellen befinden sich auffälligerweise in erhöhten Positionen. Siedlungsspuren der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur fanden sich am Pottberg in der Leversumer Heide. Hier lag auch ein neolithischer Schlagplatz, von dem zahlreiche Pfeilspitzen und Werkabfälle geborgen wurden. Südlich des Pottberges fanden sich mehrere spätneolithische und bronzezeitliche Grabhügel, die vermutlich Teil eines Gräberfeldes waren.

Die hohe Dichte der steinzeitlichen Fundstellen ist eine Besonderheit des Kulturlandschaftsbereiches Borkenberge. Darüber hinaus ist gerade aufgrund der Nutzung als Truppengelände mit einem einmaligen Erhaltungszustand der Befunde zu rechnen.

Literatur

K. Günther, Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze in Westfalen (Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens 6), Münster 1988.
K. Günther, Steinzeitliche Fundstellen in den Borkenbergen bei Haltern, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 175-181.
K. Brandt, Die Mittelsteinzeit an der unteren Lippe (Quellengeschichte zur deutschen Vor- und Frühgeschichte 6), Bonn 1956.

A 4.8 Hullern-Rauschenburg

Der Raum Hullern-Rauschenburg ist Teil des Kulturlandschaftsbereiches „Haltern-Lippe-Haard“ und umfasst das zwischen Halterner Stausee, Stever, Lippe und Olfen gelegene Gebiet. Hier siedelten spätestens seit der Mittelsteinzeit Menschen. Funde von Feuersteinartefakten, beispielsweise aus Rönhagen, lassen erkennen, dass mesolithische Jäger und Sammler das Gebiet auf der Suche nach Nahrung durchzogen. Auch Rastplätze, an denen diese Menschen sich für kurze Zeit niederließen, waren nachweisbar. Eine dauerhaftere Besiedlung des Raumes im späten Neolithikum und in der frühen Bronzezeit belegen zahlreiche Hügelgräber. Eine besonders dichte Konzentration solcher Gräber, die auf ein umfangreicheres Gräberfeld schließen lässt, findet sich beispielsweise in der Westruper Heide.

Ebenfalls von herausragender Bedeutung ist ein Gräberfeld der Bronze- und Eisenzeit in Olfen. Hier datiert die älteste Grabanlage mit Doppelkreisgraben in die mittlere Bronzezeit, in welche der Übergang von der Körper- zur Brandbestattung zu setzen ist. Aus der jüngeren Bronzezeit stammten hingegen die Grabanlagen mit langovalen und schlüssellochförmigen Einhegungen, während der Eisenzeit Beisetzungen mit Kreisgräben oder ohne Einhegung angehören. Die Bedeutung der Fundstelle wird durch den Befund von Siedlungsspuren noch unterstrichen. Bei den Grabungen wurden drei bronzezeitliche Hausgrundrisse aufgedeckt, die in Westfalen bisher nur selten angetroffen wurden.

In der Zeit um Christi Geburt rückte Westfalen auch in das Blickfeld der Römer. Die Lippe war dabei der wichtigste Verkehrsweg zur Erschließung vom Rheinland aus. Entlang des Flusses legten die Römer Militärlager an, die der Versorgung ihrer Truppen und als Stützpunkte dienten. Bislang konnten solche Lager in Holsterhausen, Haltern, Beckinghausen, Oberaden und Anreppen nachgewiesen werden. Neueste Befunde aus Olfen zeigen, dass dort ebenfalls ein römisches Militärlager existierte. Es hat eine Größe von ca. 5 Hektar in beherrschender Lage am Rande der Lippeaue. Nach den bisherigen Erkenntnissen ist es als Versorgungslager für die römischen Gruppen zu interpretieren, weitere Anlagen in der Nähe sind nicht auszuschließen. Als einzigem weitestgehend nicht überbautem Lager in Westfalen kommt ihm unschätzbarer Wert zu. Es ist als archäologisches Reservat für die Zukunft zu erhalten und im kulturlandschaftlich-historischen Kontest weiter zu entwickeln und in Wert zu setzen.

In der Nähe von Olfen existierten auch zwei germanische Siedlungen der römischen Kaiserzeit. Eine davon befand sich direkt an der Lippe in einer durch Flussschleifen geschützten Lage. In Kökelsum wurde zudem einer der recht seltenen Friedhöfe dieser Zeit aufgedeckt. Die Funde belegen einen regen Austausch zwischen Römern und Germanen.

Siedlungsreste des frühen Mittelalters zeugen von der Kontinuität der Besiedlung des Raumes zwischen Lippe und Stever. Darüber hinaus belegt die Gestaltung der Kulturlandschaft das menschliche Wirken in Mittelalter und Neuzeit. Westruper Heide und Rönhagener Heide sind herausragende Zeugnisse für die Prägung der Landschaft durch den Menschen. Die sandigen Böden der nacheiszeitlichen Dünen waren wegen ihrer geringen Fruchtbarkeit für den Ackerbau wenig geeignet. Zur Nutzbarmachung solcher Böden setzte sich seit dem frühen Mittelalter zunehmend die sogenannte Eschkultur durch. Dazu wurden humose Heide- und Waldbodenplaggen mit Viehexkrementen vermischt und als Düngemittel verwendet. Durch das Abstechen der oberen, humosen Erdschicht blieb der sandige Boden zurück und begünstigte das Wachstum genügsamerer Pflanzen und die Entstehung der Heidelandschaft. Die mit Stallmist durchsetzten Plaggen wurden auf die sogenannten Eschfluren in der Nähe der Siedlungen aufgebracht. Das so entstandene Ackerland wuchs mit den Jahrhunderten in die Höhe. Durch die Benutzung des einscharigen Beetpflugs, der die Scholle immer zur Mitte wendete, entstanden lang gestreckte, gewölbte Ackerbeete. Hinweise auf diese Form der Ackernutzung finden sich bei Haus Rönhagen.

Mit Haus Rauschenburg und Haus Rönhagen liegen zwei Vertreter mittelalterlicher Burgen vor, welche den Bischöfen von Münster zur militärischen Sicherung ihres Territoriums dienten. Die Ruine von Haus Rauschenburg liegt am nördlichen Ufer der Lippe zwischen Datteln und Olfen. Die Burg wurde im 14. Jahrhundert vom Münsteraner Bischof Ludwig von Hessen errichtet. Noch heute gibt sich die Anlage als zweiteilige Wasserburg zu erkennen. Die rechteckige Hauptburginsel ist von einer breiten, noch Wasser führenden Gräfte umgeben. Dieser war ursprünglich ein Wall vorgelagert, von dem noch Reste vorhanden sind. Auf der Insel stand im 19. Jahrhundert ein dreiflügeliger, zum Fluss hin offener Bau, dessen Zeitstellung unklar ist. Seine Außenmauern dienten gleichzeitig der Begrenzung und Befestigung der Gräfteninsel. Die Hauptinsel war durch eine schmale Brücke mit der Vorburg verbunden. Hier befanden sich im Mittelalter Wirtschaftsbauten, über deren Erscheinungsbild jedoch nichts bekannt ist. Von der Gräfte der Vorburginsel sind nur noch an zwei Stellen Wasser führende Teile erhalten. Haus Rauschenburg gehörte zu einer Gruppe von münsterländischen Landesburgen, die das Vordringen der Grafen von der Mark im 14. Jahrhundert verhindern sollten. Zudem befand sich an dieser Stelle einer von vier Lippeübergängen, welcher das kölnische Herzogtum mit dem Territorium des Bischofs von Münster verband. Noch im Dreißigjährigen Krieg zeigte sich die Bedeutung dieser Lippebrücke, als hessische Truppen die Burg besetzten und sie mit zeitgemäßen Befestigungswerken ausbauten.

Rönhagen gelangte 1458 als Lehen der Bischöfe von Münster an die Herren von der Leithe. Es wurde wohl auch zu dieser Zeit als Adelssitz ausgebaut, obwohl es als solcher erst im 16. Jahrhundert erwähnt wird. Dem Urkataster zufolge handelt es sich um eine annähernd rechteckige Anlage mit einer Innenfläche von 120 m mal 90 m. Sie war von zwei Gräften mit dazwischenliegendem Wall umgeben. Diese sind im Süden fast komplett eingeebnet, im Norden aber trotz der starken Verflachung noch gut im Gelände sichtbar. Die mittelalterlichen Gebäude wurden im 19. Jahrhundert wohl abgebrochen. Möglicherweise handelt es sich bei Haus Rönhagen ursprünglich um eine kleine Turmhügelburg bestehend aus Haupt- und Vorburg. Dieser Burgentyp setzte sich im hohen Mittelalter im Rheinland und in Westfalen durch, und es ist nicht auszuschließen, dass auch Haus Rönhagen bis in diese Zeit zurückgeht.

Wegen ihrer hochwassergünstigen Lage und der Nähe zu den Flüssen, die entweder selbst als Verkehrswege dienten oder an deren Ufern entlang wichtige Landwege verliefen, waren die Niederterrassen von Stever und Lippe zu allen Zeiten ein bevorzugter Siedlungsplatz. Die archäologischen Befunde belegen diese menschliche Siedeltätigkeit des Raumes seit der mittleren Steinzeit.

Literatur

W. Frese (Hrsg.), Stadtgeschichte Olfen,, Ch. Grünewald, Römer und Germanen, S. 43-53 (im Druck).
J. Friedhoff, Haus Rauschenburg, in: Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion, hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Essen 2010, S. 40-43.
Unter dem Freizeitbad. Archäologische Entdeckungen in Olfen-Kökelsum, hrsg. von der Stadt Olfen, Olfen 2010.
J. Gaffrey/S. Deiters, Ein Siedlungs- und Bestattungsplatz mit Hausbefunden der Bronzezeit in Olfen, in: Archäologie in Westfalen 1 (2009), S. 34-38.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
M. Höhn, Zeitschichten an der Stever – Kulturlandschaft aufspüren, Münster 2005.
G. Eggenstein, Westfalen zur Zeit der Germanen und Römer, http://www.lwl.org/westfaelische-/geschichte/portal/Internet/input_felder/langDatensatz_ebene4.php?urlID=850&url_tabelle=tab_websegmente1, 26.09.2011.
Westruper Heide, hrsg. von der Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW, http://www.lanuv.nrw.de/veroeffentlichungen/loebf/oekologie/fb_westruper_heide.pdf, 26.09.2011.
W. Verres, Die Rauschenburg bei Olfen, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 2 (1977), S. 5-15.
Handbuch der historischen Stätten, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von M. Groten, Stuttgart ^{3}2006.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 118f.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 20: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, bearb. von A. Ludorff, Münster 1893, S. 76.
J. Schwieters, Geschichtliche Nachrichten über den westlichen Teil des Kreises Lüdinghausen die Pfarrgemeinden Venne, Ottmarsbocholt, Senden, Lüdinghausen, Seppenrade, Olfen, Selm, Bork, Kappenberg u. Altlünen umfassend, Münster 1891.

A 5.1 Laer, Borghorst, Steinfurt

Der Kulturlandschaftsbereich „Laer, Borghorst, Steinfurt“ umfasst den südlichen Teil der Stadt Steinfurt mit den Orten Burgsteinfurt und Borghorst, den nördlichen Teil der Gemeinde Laer sowie den engeren Bereich um Horstmar herum. Er liegt westlich am Fuße des Münsterländer Kiessandrückens, eines sandigen und unfruchtbaren Höhenrückens mit spärlichem Bewuchs. Nach Westen und Süden wird die Senke, durch welche die Steinfurter Aa hindurchfließt, durch die Ausläufer der Baumberge und die Altenberger Höhen eingefasst.

Als besonders prägendes Element dieses Raumes sind mittelalterliche Burgen auszumachen. Die älteste davon ist die Oldenburg auf einem flachen Ausläufer der Baumberge westlich von Laer. Es handelt sich dabei um eine der größten Wallburgen Westfalens, deren Nutzung bereits im 9. Jahrhundert begann. In dieser Zeit wurde sie vermutlich als Fluchtburg genutzt. Die Anlage eines neuen, kleineren Walls im Burginneren und der Bau eines repräsentativen Steingebäudes im Hochmittelalter belegen einen Funktionswandel. Von diesem Zeitpunkt an dürfte die Anlage einer adligen Familie als Wohnsitz gedient haben. Spätestens im 12. Jahrhundert wurde die Burg aufgegeben. In unmittelbarer Nähe zur Burg befand sich eine Siedlung. Zahlreiche Lesefunde datieren sie in das 8. bis 12. Jahrhundert.

Ebenfalls als Element mittelalterlicher Herrschaft tritt uns das Stift Borghorst entgegen, das im 10. Jahrhundert auf der befestigten Burg der Stifter gegründet wurde. Als geistliche Einrichtung war es zwar in erster Linie ein religiöses Zentrum, blieb der

Herrschaft der Stifterfamilie aber vor allem durch die Ausübung von Vogteirechten erhalten. Auf der Grundlage der Vogtei versuchten auch die Herren von Steinfurt, die sie seit 1279 innehatten, ihre Herrschaft auszubauen.

Die Herren von Steinfurt benannten sich nach der gleichnamigen Burg, die 1129 erstmals erwähnt wird. Für diese waren an einer flachen Stelle in der Aa zwei künstliche Inseln aufgeschüttet worden. 1164 soll die Burg von den Herren von Ascheberg zerstört, mit der Hilfe des Kölner Erzbischofs aber bald wieder aufgebaut worden sein. Mit dem Aussterben der Herren von Ascheberg erwarben die Steinfurter auch deren Güter und konnten ihre Herrschaft in der Folgezeit festigen und ausbauen. 1495 schließlich wurde die Herrschaft Steinfurt sogar zur Reichsgrafschaft erhoben. Die Burg zeigt sich heute als zweiteilige Anlage mit ovaler Hauptburg und westlich davor gelegener Vorburg. Zu dem Komplex gehört außerdem die nördlich gelegene Schlossmühle. Als Zentrum der Steinfurter Herrschaft wurde die Burg im Lauf der Jahrhunderte immer wieder im Stil der jeweiligen Epoche umgebaut und erweitert. Im 16. Jahrhundert erfolgte der Umbau zum Schloss.

In unmittelbarer Nähe der Burg Steinfurt war zu einem nicht bekannten Zeitpunkt die Burg Ascheberg errichtet worden, wo die Herren von Ascheberg ihren Sitz hatten. Diese soll 1164 durch die Herren von Steinfurt zerstört worden sein, scheint im Gegensatz zur Burg Steinfurt aber nicht mehr aufgebaut worden zu sein. Auch hier handelt es sich um eine zweiteilige Anlage mit Vorburg und höher gelegener Hauptburg. Bei Ausgrabungen konnten die Reste repräsentativer Steingebäude aufgedeckt werden. Der Bau der beiden Burgen war wohl zur Unterstreichung von Herrschaftsansprüchen erfolgt. Ihre Herrschaft in diesem Raum durchsetzen konnten aber nur die Herren von Steinfurt.

Der Kontrolle der ausgreifenden Herrschaftsansprüche der Steinfurter im 14. Jahrhundert diente dem Bischof von Münster die Burg in Horstmar. Diese war ebenfalls im hohen Mittelalter errichtet worden, und zwar von den Herren von Horstmar, gelangte im 13. Jahrhundert aber an den Bischof von Münster. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde die Burg aufgrund der andauernden Auseinandersetzungen mit den Herren von Steinfurt den Bedürfnissen der Waffentechnik entsprechend neu errichtet.

Im Schatten der Burgen Steinfurt und Horstmar hatten sich Siedlungen gebildet, die von den Landesherren Stadtrechte erhielten. Dies war in Horstmar bereits im 13. Jahrhundert der Fall, während die Herren von Steinfurt die Marktsiedlung vor ihrer Burg erst im 14. Jahrhundert zur Stadt erhoben. Beide Städte erhielten Befestigungen aus Wall, Graben und Mauer und vier Stadttore. Eine Besonderheit sind in Horstmar die Burgmannshöfe, welche in die Stadtbefestigung einbezogen wurden.

Die Region um Burgsteinfurt, Borghorst, Horstmar und Laer ist bestimmt von verschiedenen Ausprägungen mittelalterlicher Herrschaft. Der Wandel der Oldenburg von einer frühmittelalterlichen Fluchtburg in eine hochmittelalterliche Adelsburg lässt die herrschaftliche Erfassung des Raumes erkennen. Die Stiftung der monastischen Einrichtung in Borghorst durch eine hochrangige adlige Familie belegt die Verflechtung religiöser und weltlicher Motive. Den Auf- und Ausbau niederadliger Herrschaft im Hochmittelalter belegen die Burgen Horstmar, Steinfurt und Ascheberg. Während die Burg Ascheberg unterging, entwickelten Horstmar und Steinfurt sich zu Instrumenten spätmittelalterlicher Territorialpolitik und zu Residenzorten. Die Burgen waren gleichzeitig Keimzelle städtischer Siedlungen, die von ihren Landesherren ebenfalls zur Stärkung ihrer Herrschaft genutzt wurden.

Literatur

Ch. Grünewald, Burg Ascheberg bei Burgsteinfurt – Gestaltungskonzept, Münster 2011.
T. Capelle, Wallburgen in Westfalen-Lippe (Frühe Burgen in Westfalen, Sonderband 1), Münster 2010, S. 15.
Ch. Grünewald, Laer, Kreis Steinfurt, Oldenburg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 114-117.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang zur Romanik. Ausstellungs-

katalog, hrsg. von Ch. Stiegemann / M. Wemhoff, 2 Bände, München 2006, Bd. 2, Nr. 265 (Ch. Grünewald).
W. Ehbrecht / M. Siekmann, Burgsteinfurt (Westfälischer Städteatlas 7.2), Altenbeken 2001.
W. Kohl: Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.1), Berlin 1999, S. 24.
M. Salesch, Archäologische Voruntersuchung am ehemaligen Strickshof in Horstmar, Kreis Steinfurt, in: AFWL 9c (1999), S. 223-
C. Heintz/J. Gaffrey, 395 Steinfurt-Hollich (MKZ 3810,5), in: AFWL 3 (1985), S. 405f.
Ph. H. Hömberg, Oldenburg bei Laer, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 81-92.
F. Mühlen, Horstmar, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 92f.
F. Mühlen, Steinfurt, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 93-96.
W. Köckeritz, Schloß Steinfurt (Große Baudenkmäler 335), München/Berlin 1980.
U. Lobbedey, Keramikfunde von der Burg Ascheberg, in: Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen, Bd. 1 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 2), Bonn 1979, S. 149-152.
F. Isfort/A. Janßen, Heimatschrift der Stadt Horstmar zur Festwoche vom 2. Juli bis 11. Juli 1977 anläßlich des 750. Todestages des Edlen Bernhards des Guten von Horstmar und 50jährigen Bestehens des Heimatvereins Horstmar, Horstmar 1977.
Handbuch der historischen Stätten, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von M. Groten, Stuttgart ^{3}2006.
A. Stieren, Die Ausgrabungen an der Oldenburg bei Laer. Ein Vorbericht, in: Westfalen 40 (1962), S. 3-23.
R. Gensen, Die Funde der Ausgrabungen 1956/1957 in der Oldenburg bei Laer (und die Lesefunde auf dem Gelände Lüdde-Deitmar), in: Westfalen 40 (1962), S. 25-37.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961.
H. Börsting, Geschichte der Stadt Horstmar, ihrer Ritter, Burgmannen, Bürger und Bauern, Münster 1928.
J. H. Schmedding, Die Burg Ascheberg bei Burgsteinfurt, in: Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen 3 (1903), S. 127-131.
K. G. Döhmann, Die Edlen von Ascheberg und ihre Burg bei Burgsteinfurt, in: WZ 59 (1901), S. 214-226.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 15: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt, bearb. von A. Ludorff, Münster 1904.

A 5.2 Baumberge mit Coesfeld, Billerbeck und Nottuln

Der Kulturlandschaftsbereich „Baumberge mit Coesfeld, Billerbeck und Nottuln“ erstreckt sich über den südlichen Teil der Baumberge und die Coesfeld-Daruper Höhen als seine südwestlichen Ausläufer. Während die höheren Lagen von Wäldern besetzt sind, kennzeichnen fruchtbare Lössböden die tieferen Lagen zwischen Coesfeld und Nottuln. Diese machten die Region schon in vorgeschichtlicher Zeit als Siedlungsraum attraktiv.

Eine Besonderheit unter den zahlreichen steinzeitlichen Siedlungsrelikten ist ein Fundplatz nördlich von Nottuln. An einem Hang oberhalb der Steverquellen liegt ein ausgedehntes jungsteinzeitliches Siedlungsareal, an dem den Ergebnissen der archäologischen Ausgrabungen zufolge mehrere Siedlungsphasen nachgewiesen wurden. Demnach gehörten die ältesten Siedler der Rössener Kultur an. Diese Einwanderer sind als die frühesten Ackerbauern nördlich der Lippe anzusehen. Sie wurden durch Menschen der Bischheimer Gruppe abgelöst, deren Funde im Münsterland selten vertreten sind. Jüngere Funde können der Michelsberger Kultur zugeordnet werden. Ihre Träger legten oberhalb der Stever ein für ihre Kultur typisches Erdwerk an, über dessen Funktion wenig Klarheit herrscht. Nach einer Siedlungsunterbrechung von mehreren Hundert Jahren ließen sich in der Nähe Menschen der Trichterbecherkultur nieder. Ihre Abfälle lagerten sich in den Gräben des verfallenen Erdwerks ab und traten bei den Grabungen als mächtige Fundschicht zu Tage. Die lange Kontinuität des Siedlungsplatzes gilt als einzigartig und ist bedeutend für das Verständnis der Besiedlung des Münsterlandes im Neolithikum.

Auch in mittelalterlicher Zeit war die Fruchtbarkeit des Lössbodens in der Region ein wichtiger Faktor für die Besiedlung. Bereits in karolingischer Zeit werden die Orte Coesfeld, Billerbeck und Nottuln erwähnt. Hier waren im Zuge der Christianisierung zu Beginn des 9. Jahrhunderts an bereits bestehenden Höfen Pfarrkirchen eingerichtet worden, die zum Mittelpunkt der entstehenden Siedlungen wurden. Auch Spuren mittelalterlicher Landwirtschaft sind noch vorhanden. Relikte von Wölbäckern zeugen von der Verwendung des Beetpflugs, der die Scholle immer zur Beetmitte wendete. Dadurch entstanden lang gestreckte, parallel zueinander verlaufende Beete mit einer Wölbung zur Mitte hin und Gräben zwischen den einzelnen Beeten. Diese

charakteristische Form ist teilweise bis heute in der Landschaft sichtbar.

Coesfeld erhielt bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Befestigung. 1197 schließlich verlieh der Bischof von Münster dem Ort, der sich in der Folge zu einer blühenden Handelsstadt entwickelte, Stadtrechte. Der rasche Aufschwung machte schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts eine zweite Pfarrkirche notwendig. Während der Auseinandersetzungen des 17. Jahrhunderts zwischen dem Bischof von Münster und der Stadt Münster ließ der Bischof von Münster im Norden Coesfelds die Ludgerusburg als bischöfliche Residenz errichten.

In Billerbeck war um einen bischöflichen Amtshof und die Pfarrkirche ebenfalls eine Siedlung entstanden, die zu Beginn des 14. Jahrhunderts städtische Privilegien erhielt und befestigt wurde. Die Befestigung bestand aus Wall und Graben sowie einer Mauer mit fünf Stadttoren.

Auch in Nottuln, das im Mittelalter an einer wichtigen Verkehrsverbindung lag, war wohl schon sehr früh eine Pfarrkirche eingerichtet worden, deren Patron der heilige Martin war. Zudem bestand in räumlicher Nähe eine frühmittelalterliche Wallburg. Wohl um 860 wurde von ranghohen Adligen, zu deren Besitz die Burg wohl gehörte, an der bestehenden Pfarrkirche eine Frauengemeinschaft eingerichtet. Erhalten haben sich noch die spätgotische Pfarrkirche sowie Kurien der Stiftsdamen aus der Barockzeit. Das Frauenstift wurde 1811 aufgehoben.

Seit dem 14. Jahrhundert ließen die Bischöfe von Münster als Maßnahme der Landfriedenswahrung in ihrem Territorium planmäßig Landwehren zum Schutz von Städten und Kirchspielen errichtet. Ein herausragendes Beispiel einer solchen Landwehr, die heute noch in weiten Teilen erhalten und deren Verlauf gut zu rekonstruieren ist, ist jene, welche die Kirchspiele Havixbeck und Nottuln gegeneinander abgrenzte. Bis zu fünf Wälle mit flankierenden Gräben sicherten die Kirchspiele gegen unbefugtes Eindringen. Relikte der Landwehr sind heute hauptsächlich noch in Waldstücken zu finden, während sie in Bereichen mit landwirtschaftlicher Nutzung fast vollständig zerstört ist.

Neben den historischen Stadtkernen spielten auch Adelssitze in der Region eine bedeutende Rolle. Hervorzuheben ist hier besonders die Kolvenburg in Billerbeck, die im 13. Jahrhundert von den Herren von Billerbeck errichtet wurde. Es handelt sich dabei um eine für das Münsterland typische Wasserburg, deren Vorgänger vermutlich eine Turmhügelburg im Bereich des späteren Vorburggeländes war. Der heutige Baubestand geht auf das 15. und 16. Jahrhundert zurück.

Neben den fruchtbaren Lössböden boten auch die felsigen Gegenden der Baumberge eine Nutzungsmöglichkeit. Hier wurde der Sandstein gebrochen, der im Mittelalter der wichtigste Baustoff für die sakralen und gehobenen profanen Bauten in Westfalen war. Zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Steinbrüche reihen sich dabei aneinander, aus denen beispielsweise die Sandsteinblöcke für den Bau des Paulusdoms in Münster stammen.

Literatur

Ch. Groer, Der jungsteinzeitliche Siedlungsplatz von Nottuln-Uphoven, in: Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog, hrsg. von Th. Otten u. a., Mainz 2010, S. 510f.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
W. Kohl, Das (freiweltliche) Damenstift Nottuln (Germania Sacra N. F. 44, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 8), Berlin/New York 2005.
J. Eckert, Ein mittel- und jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz bei Nottuln, Kreis Coesfeld. Bericht über die Ausgrabungen 1983-1984, in: AFWL 4 (1986), S. 39-63.
H. Ditt/L. Frohne/K.-H. Kirchhoff, Coesfeld (Westfälischer Städteatlas II.3), Dortmund 1981.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 36: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Coesfeld, bearb. von A. Ludorff, Münster 1915.

A 5.3 Bischofsstadt Münster mit Wigbold Wolbeck

Der Raum der Stadt Münster war bereits in mesolithischer Zeit bewohnt, von einer dauerhafteren Siedlung ist jedoch erst für die Zeit des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. auszugehen. Nach ihrer Aufgabe scheint hier über mehrere Jahrhunderte keine

bedeutendere Siedlung bestanden zu haben. Die Siedlung Mimigernaford lag nicht, wie lange Zeit angenommen, auf dem Domhügel, sondern wohl eher am westlichen Aa-Ufer. Als Liudger hier wohl im Jahr 793 ein Kloster errichtete, war dieser Ort einer von vielen unbedeutenden Orten im Dreingau. Mit dem Bau des Klosters als Missionszentrum auf dem heutigen Domhügel, einem trockenen Dünenrücken, setzte eine Entwicklung zu einem kirchlichen und wirtschaftlichen Zentrum ein, mit der eine zunehmende Besiedlung einherging.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung legen nahe, dass bereits in der Zeit um 800 in der Siedlung auf dem Domhügel Handwerk und Handel im Vordergrund gestanden haben dürften. Sie wurde gegen Ende des 9. Jahrhundert mit einem über 2 m hohen Wall, der nach außen von einer mächtigen Holzwand gestützt wurde, sowie durch einen 15 m breiten Graben befestigt. Im 11. Jahrhundert wurde diese Befestigung durch eine Steinmauer verstärkt.

Bis zum Ende des 10. Jahrhunderts war das Areal dicht besiedelt. Im Osten entstand in der Folge ein neuer Markt, der Prinzipalmarkt, und mit der Lambertikirche wurde eine neue Pfarrkirche errichtet. Seit dem 12. Jahrhundert erfolgte die Umwandlung der Domburg zur geistlichen Immunität. Die Bürger ließen sich in der neu entstandenen Stadt nieder, während in der Domburg die neuen Kurien der Domherren den Platz füllten. Dafür wurde auch der Wall abgetragen, der in der befestigten Stadt überflüssig war. 1277 ließen die Domherren die Immunität mit einer neuen Grenzmauer umziehen, von der heute nur noch wenige Reste existieren.

Die Domburg erlebte im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Umbauten, und vor allem die Beschädigungen des Zweiten Weltkriegs hatten massive Eingriffe in das mittelalterliche Bild, das bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts nahezu unverändert erhalten geblieben war. Trotz dieser Veränderungen ist die Domburg als Keimzelle der Stadt Münster im Baubestand bis auf den heutigen Tag gut erkennbar.

Die zunehmende Besiedlung der Domburg führte dazu, dass sich auch außerhalb der bestehenden Befestigung, zunächst im Nordosten, Menschen niederließen und hier ihrem Lebenserwerb nachgingen. Im 12. Jahrhundert waren schon weite Teile im Osten und Süden besiedelt. Vermutlich um 1180 erhielt die Siedlung Stadtrechte. Im Zusammenhang mit deren Verleihung steht wohl auch die Errichtung der Stadtmauer. In einem Abstand von 200 m bis 300 m von der Grenze der Domburg entfernt wurde ein breiter Graben ausgehoben, an dessen Innenseite das Erdreich zu einem Wall aufgeworfen wurde. Darauf setzte man eine mächtige Mauer. Der äußere Graben wurde von der Aa mit Wasser gespeist. Die Mauer war von elf Stadttoren durchbrochen, und die Mauerflanken sicherten acht runde Stadttürme. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts musste die Befestigung als Reaktion auf die aufkommenden Feuerwaffen modernisiert werden. Sie wurde nun von einem weiteren Wall mit vorgelagertem Graben umzogen, und die Tore erhielten zusätzlich Bollwerke.

Nachdem die radikalreformatorische Bewegung der Täufer in Münster Fuß gefasst hatten, wurde das Befestigungssystem in der Erwartung einer Belagerung der Stadt durch bischöfliche Truppen verstärkt. In der Zeit nach dem Abschluss des Westfälischen Friedens erreichten die Autonomiebestrebungen der Stadt ihren Höhepunkt. Der Rat wollte gegen die Ansprüche des Bischofs den Status einer Freien Reichsstadt erlangen. Bischof Christoph Bernhard von Galen belagerte die Stadt, die sich schließlich unterwerfen und ihre Rechte zeitweise aufgeben musste. Diese Rechtslage ausnutzend, nahm der Landesherr nun eine grundlegende Modernisierung der Befestigung in Angriff. Er ließ u. a. im Westen der Stadt eine sternförmige Zitadelle, die er Paulsburg nannte, anlegen und den Außengraben mit Schanzen verstärken.

Unter Bischof Maximilian Friedrich und seinem Nachfolger wurden die Befestigungswerke neu gestaltet. Auf dem Außenwall wurde eine doppelreihige Lindenallee angelegt, die heutige Promenade. Der Baumeister Johann Conrad Schlaun erhielt den

Auftrag, in der sternförmigen Anlage der Zitadelle ein Residenzschloss mit französischem Garten zu bauen, der 1803 in einen botanischen Garten umgewandelt wurde.

Die von der Befestigungsmauer des 12. Jahrhunderts vorgegebene Größe der Stadt blieb bis ins 19. Jahrhundert hinein fast unverändert bestehen. Noch heute ist das Erscheinungsbild der Altstadt Münsters von diesem Grundriss bestimmt.

Schon von Beginn an prägten Kirchen die entstehende Stadt Münster. Als erster Sakralbau entstand an der Stelle des heutigen Doms vermutlich eine Kirche unbekannten Aussehens, die der von Liudger eingerichteten Klostergemeinschaft diente und gleichzeitig Pfarr- und Missionsaufgaben hatte. Nach der Einrichtung des Bistums übernahm dieser Bau die Funktion einer Bischofskirche. Für die Klostergemeinschaft wurde noch zu Beginn des 9. Jahrhunderts nördlich davon eine kleine Saalkirche gebaut, die vor 1377 abgebrochen wurde. Der Dom wurde im 11. Jahrhundert erneuert. Nach den Erweiterungen des 12. Jahrhunderts wurde bereits 1225 der Grundstein für den heute noch bestehenden gotischen Bau gelegt, der 1265 geweiht wurde. Südlich des Doms war um 1200 die Jakobikirche für die Laien der Domburg gebaut worden. Sie wurde 1812 abgerissen.

Mit der Territorialisierung des späten Mittelalters war auch die Friedenssicherung auf die Landesherren übergegangen. In diesen Kontext gehört wohl das System von Landwehren, das seit dem 14. Jahrhundert im Fürstbistum Münster errichtet wurde. Vermutlich im Zusammenhang mit dem Landfriedensbündnis des Bischofs von Münster im Jahr 1319 begann auch die Sicherung der Stadt Münster und ihres Umlands mit Kirchspiellandwehren. Im Norden waren die Kirchspiele St. Mauritz und Überwasser für den Bau und die Instandhaltung der Landwehr zuständig. Ihr Verlauf lässt sich anhand von umfangreichen Abschnitten, die heute noch im Gelände sichtbar sind, aber auch durch archivalische Zeugnisse, gut dokumentieren. Da die Werse im Osten ein natürliches Annäherungshindernis darstellte, war eine Landwehr nur nach Norden und Westen hin notwendig. Schlagbäume wie jener an der Straße nach Osnabrück und Tecklenburg kontrollierten die Durchlässe. Von der im Norden gelegenen Landwehr sind heute noch elf Teilstücke mit einer Gesamtlänge von ca. 4 km erhalten. Sie zeigt sich überwiegend als Doppelwallanlage mit drei begleitenden Gräben, doch scheint stellenweise auch ein Dreifachwall mit vier Gräben notwendig gewesen zu sein. Auch die an Münster angrenzenden Kirchspiele hatten Landwehren erhalten. Nachgewiesen sind diese beispielsweise in Albachten, Roxel, Amelsbüren und Hiltrup.

Im Einzugsgebiet der mittelalterlichen Stadt Münster existierte eine Reihe von Adelssitzen und befestigten Häusern. Ein herausragendes Beispiel ist die Wallburg Haskenau in Handorf. Diese war im 12. Jahrhundert von Ministerialen des Domkapitels an strategisch günstiger Stelle zwischen Ems und Werse an der Stelle einer älteren Hofanlage errichtet worden. 1324 wurde die Anlage vom Domkapitel erworben und fortan nicht mehr als Lehen vergeben, so dass sie nach und nach verfiel.

Es handelt sich um ein besonders gut erhaltenes Beispiel der der für das flache Münsterland typischen Turmhügelburgen. Die Burg nutzte einen Ort, an dem schon in karolingischer Zeit eine durch Palisade und davorliegenden Spitzgraben geschützte Siedlung bestand. Aus dieser Flachsiedlung entwickelte sich der hochmittelalterliche Adelshof, auf dem im 12. Jahrhundert die Burganlage errichtet wurde. In der nordwestlichen Ecke wurde der Turmhügel aufgeschüttet, der einen steinernen Turm oder einen Fachwerkbau mit Steinsockel trug. Gleichzeitig war auch die Vorburg befestigt worden. Im 13. Jahrhundert und zu einem späteren, nicht bestimmbaren Zeitpunkt wurde die Anlage nochmals ausgebaut. Die Anlage zeugt von der Zeit des Aufstiegs des Rittertums, in der Ministeriale wie Hermann von Münster, vielleicht ein Machtvakuum ausnutzend, eigene Burgen und feste Häuser errichteten. Gleichzeitig dokumentiert sie aber auch die Einschränkung dieser Autonomiebestrebungen durch die Bischöfe von Münster.

Für eine andere Kategorie von Befestigungen stehen die Reste der Burg Wolbeck. Bischof Ludolf von Holte (1226 – 1247) ließ im Norden von Wolbeck eine Befestigung bauen und als Mittelpunkt der neuen Pfarrei zu einer Residenz ausbauen, die als Stützpunkt gegen die Stadt und den Stiftsadel dienen sollte. Die Anlage bestand aus einer einzigen Insel, die von einer Gräfte umgeben war. Einem Ausbau im 14. Jahrhundert ist ein zweiflügeliger Neubau zuzurechnen. Von diesen Gebäuden zeugen heute nur noch Bodenunebenheiten. Den Ort umgaben etwa zwölf Höfe der Burgleute, die als Besatzung dort wohnten. Aus einem davon ging im 16. Jahrhundert der bis heute prägende Drostenhof hervor. Die bischöfliche Landesburg und der Ort Wolbeck sind ein beredtes Zeugnis der geistlichen Landesherrschaft der Bischöfe von Münster, aber auch der Konkurrenz durch den Adel und die Bürgerschaft.

Ein bedeutendes archäologisches Denkmal ist auch Haus Kump. Das Gut Kump wird bereit in karolingischer Zeit als Haupthof des Domkapitels erwähnt und erhielt in späterer Zeit eine Befestigung. Im Urkataster aus dem Jahr 1828 zeigt sich Haus Kump als Anlage mit einer Hauptinsel mit schildförmiger Umgräftung, die von der Aa gespeist wurde. Ihr war im Norden eine querrechteckige, ehemals wohl vollständig umgräftete Insel vorgelagert. In der nordwestlichen Ecke wurde 1549, vermutlich anlässlich einer Umstrukturierung der Verwaltung der Höfe des Domkapitels, ein Fachwerkspeicher mit Steinsockel errichtet, der bis heute erhalten ist. Er ist damit der älteste Speicherbau der Stadt Münster.

Literatur

M. Schneider/C. Holze-Thier/B. Thier, Der Dom zu Münster, Bd. 5: Die Ausgrabungen auf dem Domherrenfriedhof von 1987 bis 1989. Die Stiftskirche „Alter Dom“ und die Bestattungen im Dombereich (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26,5), Mainz 2011.
Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
C. Kneppe, Exkursionsstationen im Münsterland, in: Landwehren. Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, hrsg. von C. Kneppe, Münster 2007, S. 38-46.
M. Kroker, Der Dom zu Münster, Bd. 3: Die Domburg. Archäologische Ergebnisse zur Geschichte der Domimmunität vom 8.–18. Jahrhundert (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26,3), Mainz 2007.
A. Pesch, Der Dom zu Münster, Bd. 4: Das Domkloster. Archäologie und historische Forschung zu Liudgers honestum monasterium in pago Sudergoe. Die Ausgrabungen 1936–1981 am Horsteberg in Münster (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26,4), Mainz 2005.
805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster. Ausstellungskatalog, hrsg. von G. Isenberg/B. Rommé, Mainz 2005.
C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster (Frühe Burgen in Westfalen 18), Münster 2001.
W. Kohl, Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.1), Berlin 1999, S. 23f.
B. Haunfelder / U. Olliges, Die Promenade in Münster. Vom Festungsring zum Grüngürtel, Münster 1994.
W. Ehbrecht, Wolbeck (Westfälischer Städteatlas IV.5), Altenbeken 1993.
J. Eckert, 340 Münster-Coerde (MKZ 3911,45), in: AFWL 3 (1985), S. 347.
C. Heintz/G. Isenberg/H.-W. Peine, 339 Münster, in: AFWL 3 (1985), S. 345f.
J. Gaffrey, 332 Münster-Nord, in: AFWL 1 (1983), S. 299f.
Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 303-305.
Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens, Bd. 41,1: Die Stadt Münster, bearb. von M. Geisberg, Münster 1932.
J. H. Schmedding, Die Wallburg Haskenau an der Ems, in: Westfalen 10 (1919), S. 57-60.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 5: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land, bearb. von A. Ludorff, Münster 1897.

A 5.4 Dülmener Flachrücken

Die Kleinregion „Dülmener Flachrücken“ umfasst einen Landstrich von Lette in südöstlicher Richtung über Dülmen bis nach Olfen und von dort in südlicher Richtung bis nach Vinnum. Der flache Höhenzug erreicht eine Höhe von etwas über 80 m, bei Seppenrade sogar 100 m. Der Dülmener Flachrücken ist geprägt durch weniger fruchtbare, sandige Böden.

Charakteristisches Merkmal der Region sind mittelalterliche Eschsiedlungen. Es lassen sich verschiedene Siedlungstypen nachweisen. In Lette und Welte finden sich neben den Einzelhöfen mit den dazugehörigen individuellen Kampeschen auch sogenannte Drubbel bis in die Zeit um 1500, bei denen sich die Gehöfte am Rande von größeren, zusammenhängenden Eschflächen gruppierten. Bei

den Eschfluren sind verschiedene Ausbaustufen zu beobachten. Neben den frühmittelalterlichen Ur-Eschen finden sich auch hochmittelalterliche Esche, die durch den Auftrag von Plaggenmist eine teilweise beträchtliche Stärke annehmen können. Da der sandige Boden wenig fruchtbar war, war diese Düngung die einzige Möglichkeit für einen ertragreicheren Ackerbau.

Der Wildpark Dülmen offenbart in einzigartiger Weise das ehemalige Erscheinungsbild ländlicher Siedlungsstrukturen. Durch den Erwerb des bereits im Mittelalter erwähnten Hofes Hinderkinck sowie von drei weiteren Gräftenhöfen und einem Kotten durch die Herzöge von Croy im 19. Jahrhundert und die Umwandlung des Geländes in einen Park wurden die Acker- und Weideflächen einer weiteren landwirtschaftlichen Nutzung entzogen. Auf diese Weise konnte sich die für das westliche Münsterland typische Kulturlandschaft bestehend aus Ackerland, Weiden, Wiesen, Nutzwald und Heideflächen erhalten. Diese Parzellen wurden durch Hecken oder Wallhecken begrenzt. Im Wildpark Dülmen haben sich mehrere Komplexe von mittelalterlichen Wölbäckern erhalten. Auf den sandigen Boden waren zur Erhaltung der Fruchtbarkeit mit Viehdung vermischte Waldboden- und Heideplaggen aufgetragen worden, und das so entstandene Ackerland wuchs im Lauf der Jahrhunderte in die Höhe. Durch die Benutzung des einscharigen Beetpflugs, der die Scholle immer zur Mitte wendete, entstanden lang gestreckte, gewölbte Ackerbeete. Solche Beete mit schmalen Wiesenstreifen dazwischen sind beispielsweise noch in dem aufgeforsteten Kamp Berenbrock gut sichtbar.

Zum Hof Hinderkinck gehörten fünf Höfe, die im späten Mittelalter wüst gefallen waren. Eine ganze Reihe von Wüstungen konnten auch im restlichen Gebiet der Kleinregion „Dülmener Flachrücken“ archäologisch nachgewiesen werden. Neben den zahlreichen Hofwüstungen, die sich vor allem bei Lette sowie zwischen Dülmen und Rorup konzentrieren, sind zwei Siedlungswüstungen erwähnenswert. Eine davon befindet sich bei Olfen-Kökelsum, die andere in der Bauerschaft Dernekamp bei Dülmen. Beide reichen bis in karolingische Zeit zurück und wurden im 10. bzw. 12. Jahrhundert aufgegeben.

Eine weitere Siedlungsform sind die Sitze des niederen Adels wie Haus Lette oder Haus Visbeck. Haus Visbeck war Sitz einer Werdener Ministerialenfamilie, die sich nach der Burg benannte. Es handelt sich dabei um eine für das Münsterland typische Wasserburg, die auf zwei Inseln angelegt war. Auf der kleineren Hauptburginsel, die von einer breiten Gräfte umgeben wird, stand bis 1639 das Herrenhaus, das nach einem Brand nicht mehr aufgebaut wurde. Auf der Vorburg haben sich noch Gebäude des 17. Jahrhunderts erhalten. Einen anderen Burgentyp stellt die ehemalige Burg Rechede dar. Sie war im 12. Jahrhundert von den Bischöfen von Münster zur Sicherung ihres Territoriums gegen die Grafen von der Mark errichtet worden. Auch hier handelt es sich um eine Zweiinselanlage, die jedoch mit einem zusätzlichen Wall und einer von der Stever gespeisten Außengräfte umgeben war. Im 18. Jahrhundert verfiel die Burg zusehends und ist heute nur noch untertägig erhalten.

Bodendenkmäler ganz anderer Art sind der Schießplatz der Firma Krupp sowie der sogenannte Pulverschuppen. Sie sind wichtige Zeugnisse der Industrie- und Militärgeschichte. Der Schießplatz liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zu Haus Visbeck. Die mächtige Anlage mit gewaltigen Wällen war einst Bestandteil des Schießplatzes der Essener Stahlfirma und diente ihr als Waffentestgelände für Kanonen. Der Schießplatz war 1873 eingerichtet worden. Die schnell fortschreitende Entwicklung von Geschützen und Munition ließ die Schusslinie bald zu kurz werden, so dass der Schießplatz in Dülmen 1887 endgültig aufgegeben wurde.

Literatur

R. Bergmann, Mittelalterliche Landwirtschaft in Westfalen, http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Siedlung/Siedlungsgeschichte/Mittelalterliche_Landwirtschaft/, 26.08.2011.
R. Bergmann, Hofwüstungen im Münsterland, http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Siedlung/Siedlungsgeschichte/Hofwuestungen_MSL/, 26.08.2011.

J. Gaffrey, Dülmen-Ondrup, Kreis Coesfeld, Schießplatz der Firma Krupp, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 85f.
R. Bergmann, Dülmen, Kreis Coesfeld, Dülmener Wildpark, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 83f.
R. Bergmann/C. Kneppe, Exkursionsstationen im Münsterland, in: Geheimnisvolle Orte. Grosse und kleine Wälder, hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 2008, S. 46-54.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
R. Bergmann, Hofwüstungen und Eschsiedlungen im südwestlichen Münsterland, in: Historische Kulturlandschaftforschung im Spannungsfeld von älteren Ansätzen und aktuellen Fragestellungen und Methoden. Institutioneller Hintergrund, methodische Ausgangsüberlegungen und inhaltliche Zielsetzungen, hrsg. von W. Schenk (Siedlungsforschung 24), Bonn 2006, S. 195-217.
J. Gaffrey, 351 Dülmen (MKZ 4109,20; 21; 33; 36a-b; 37a-k; 38 u. 39; 40; 41; 42; 43; 44; 45; 46; 47a-c; 47d; 49/1-33; 69a u. b; 4110,19d; 4209,136a-d; 4210,57), in: AFWL 6a (1990), S. 318-320.
R. Hoffmann, Die Geschichte des Forstrevieres Wildpark, in: Dülmener Heimatblätter 4 (1960), S. 7-13.
W. Thamm, Der Krupp'sche Schieß- und Versuchsplatz 1873-1887. Versuch einer Rekonstruktion, Dülmen 1989.
B. Brinkmann, Der Krupp'sche Schießplatz in den Borkenbergen. Ein interessantes Kapitel Heimatgeschichte, in: Heimatblätter. Zeitschrift zur Pflege der Geschichts-, Volks-, Familien-, Heimat- und Altertumskunde 14 (1938).
L. Bielefeld, Geschichtliche Mitteilungen über die Gemeinden Stadt Dülmen und Hausdülmen sowie die Bauerschaft Mitwick (Dülmen und seine Siedelstätten 1), Dülmen 1912.
D. J. Castner, Die Kruppschen Schießplätze in ihrer artilleristischen Bedeutung, Bd. 2: Schießplatz Dülmen 1873-1887, o. O. 1912.

A 5.5 Lüdinghausen

Der Kulturlandschaftsbereich Lüdinghausen umfasst ein Gebiet, das sich in einem schmalen Streifen von Dülmen-Limbergen nach Südosten bis nach Lüdinghausen erstreckt. Während die Bulderner Platte durch Kleiböden geprägt ist, herrschen weiter südlich, in der Lüdinghausener Flachmulde, für den Ackerbau weniger geeignete sandige Böden vor. Diese geologischen Gegebenheiten waren für die Besiedlung ausschlaggebend.

Hofwüstungen in der Bauerschaft Limbergen zeugen von der mittelalterlichen Besiedlung dieses Raumes. Sie waren Teil einer Reihensiedlung mit langgestreckter Streifenflur in unmittelbarer Nähe zu den Höfen.

Eine besonders herausragende Landschaft archäologischer Denkmäler ist in Lüdinghausen erhalten geblieben. Der Ort lag an der Straße, die Köln und Münster verband, und war einst von drei Wasserburgen umgeben: die Burg Vischering im Norden, die Burg Wolfsberg im Süden und im Westen die wohl älteste Anlage, die Burg Lüdinghausen. Hier besaß das Kloster Werden seit dem 9. Jahrhundert neben ausgedehnten Besitzungen auch die Pfarrkirche, um die herum sich bald eine Siedlung gebildet hatte. Seit dem 12. Jahrhundert hielten die Herren von Lüdinghausen den Werdener Besitz zu Lehen und errichteten südlich und westlich der Stever die Burgen Wolfsberg und Lüdinghausen. 1271 wird die Burg Lüdinghausen anlässlich ihrer Zerstörung durch den Bischof von Münster erstmals erwähnt. Im gleichen Zusammenhang wird auch eine Befestigung des Ortes genannt, deren Zerstörung aber nicht gesichert ist. Der Bischof nahm die Burgen Lüdinghausen und Wolfsberg sowie den Ort ein und errichtete in der Folgezeit eine neue Burg: die Wasserburg Vischering, die er als Lehen vergab. 1308 nutzten die Herren von Lüdinghausen die unsicheren Verhältnisse nach der Absetzung Ottos von Rietberg als Bischof von Münster aus und verliehen dem Ort ohne Rücksicht auf die Interessen des Abtes von Werden Stadtrechte nach dem Vorbild von Münster.

Der ungefähr dreieckige Stadtgrundriss ist noch heute erkennbar. Er war von einer Befestigung aus Wall und vorgelagertem Graben umgeben, die wohl durch Planken verstärkt waren. Diese waren im Norden und im Osten angelegt worden, während im Süden und im Westen die Stever eine Schleife bildete und nach Norden weiterfloss. Teile dieser Befestigung, die offensichtlich nie einer Verstärkung durch Mauern bedurfte, sind heute noch untertägig erhalten. Es existierten aber vier gemauerte und mit Schießscharten ausgestattete Stadttore an den Ausfallstraßen in alle vier Himmelsrichtungen.

Die Burg Lüdinghausen wurde 1441 dem Bischof von Münster als Lehen aufgetragen und seit dem Ende des 15. Jahrhunderts als bischöfliches Amtshaus genutzt. Sie bestand aus mehreren Teilen, wovon die Hauptburginsel von sechs bis sieben Ringgräften, die von der Stever gespeist wurden, sowie von einem halbkreisförmigen Wall umzogen

war. Die erhöhte Lage der Hauptinsel rührt möglicherweise von einem aufgeworfenen Erdhügel her. An der Stelle der Hauptburg steht heute noch das sogenannte Amtshaus, der Südflügel eines zwischen 1569 und 1573 neu errichteten Gebäudes. Östlich der Hauptburg befanden sich eine Vorburg und eine weitere vorgelagerte Insel. Beide waren von weitläufigen Gräften umgeben, die heute größtenteils verlandet oder zugeschüttet sind.

Archäologische Ausgrabungen an der Burg Vischering haben den Schluss nahe gelegt, dass die nach 1271 erbaute Anlage unter Umständen einen Vorgänger hatte. Die Burg in ihrer heutigen Erscheinungsform stammt aus dem 16. Jahrhundert mit späteren Erweiterungen und Umbauten, wobei bisher nicht klar ist, inwiefern noch spätmittelalterliche Bausubstanz erhalten geblieben ist. Die geschlossene Erhaltung der einzelnen Bestandteile mit Haupt- und Vorburg, Burgkapelle sowie Gräftensystem ist als große Seltenheit zu bewerten und macht die Burg Vischering zu einem einzigartigen Denkmal.

In Lüdinghausen überschnitten sich im 13. Jahrhundert die Interessen der Bischöfe von Münster mit denen der Herren von Lüdinghausen, die als Lehensleute der entfernten Äbte von Werden eine weitgehende Unabhängigkeit erreicht hatten. Zudem versuchte hier der Graf von der Mark sein Territorium nach Norden auszudehnen. Dieser Gemengelange verdankt sich die Dichte von Befestigungen in diesem Raum, die als herausragendes Zeugnis der Territorialisierung des späten Mittelalters angesehen werden können.

Literatur

http://www.niederrhein.nrw.de/lippe/tab/tab1_2_5.pdf, 08.09.2011.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
H.-K. Junk, Lüdinghausen (Westfälischer Städteatlas IV.4), Altenbeken 1993.
Burg Vischering. Wehrburg und Wohnsitz, hrsg. vom Kreis Coesfeld (Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 26), Dülmen 1993.
K. Püttmann, Geschichte der Burg Lüdinghausen. Zur Bauabfolge der einzelnen Gebäude, Lüdinghausen 1991.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986.
C. Heintz/H.-W. Peine, 324 Lüdinghausen (Amtsburg), in: AFWL 3 (1985), S. 339.
G. Kalesky, Von Wasserburg zu Wasserburg. Bau- und kunstgeschichtliche Studienfahrt in Westfalen, Lüdinghausen 1978.
Handbuch der historischen Stätten, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von M. Groten, Stuttgart ^{3}2006.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 209-213.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 20: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, bearb. von A. Ludorff, Münster 1893.

A 5.6 Drensteinfurt – Sendenhorst

Der Kulturlandschaftsbereich Drensteinfurt-Sendenhorst ist aus archäologischer Sicht im Wesentlichen von zwei Elementen geprägt. Zum einen sind dies die spätmittelalterlichen Kirchspiellandwehren, zum anderen die heute noch in der Landschaft deutlich sichtbaren Relikte des Strontianitabbaus im 19. Jahrhundert.

Ein wesentlicher Punkt der Durchsetzung spätmittelalterlicher Territorialisierung war der Übergang der Friedenssicherung auf die Landesherren. Eine Maßnahme der Bischöfe von Münster, die mit dieser Aufgabe in Zusammenhang stand, war die Errichtung von Landwehren in ihrem Fürstbistum seit dem 14. Jahrhundert. Wie viele andere Kirchspiele im Münsterland erhielten auch Rinkerode, Drensteinfurt und Sendenhorst eine Landwehr, die üblicherweise auf den Kirchspielgrenzen verlief. Teile der Rinkeroder Landwehr sind heute noch im Süden, Westen und Norden erhalten. Sie weisen bis zu vier parallel verlaufende Wälle mit flankierenden Gräben auf. Nördlich von Haus Welpendorf setzte die Drensteinfurter Landwehr an die Rinkeroder an und verlief von hier aus nach Osten. Der Verlauf der Sendenhorster Landwehr lässt sich vor allem im Osten, Westen und Süden sehr gut rekonstruieren, da hier noch umfangreiche Teilstücke im Gelände sichtbar sind. Sie war überwiegend als Doppelwall ausgeführt. Eine Besonderheit stellt ein kleiner umgrafteter Hügel dar, der wohl als Standort eines Wartturms anzusehen ist. Bei allen Landwehren waren die Durchlässe an den Straßen in der Regel mit Schlagbäumen gesichert. Darauf weisen heute vor allem noch alte Hofnamen hin.

Der Ende des 19. Jahrhundert betriebene Strontianitbergbau hat im Münsterland deutliche Spuren in der Landschaft hinterlassen. Ende des 18. Jahrhunderts war in Schottland ein weiß-graues, seltenes Mineral entdeckt worden, welches nach seinem Fundort Strontianit benannt wurde. Nur wenig später trat auch im südöstlichen Münsterland dieses Mineral immer wieder an die Oberfläche, ohne dass man dafür aber Verwendung gehabt hätte. Erst als Ende des 19. Jahrhunderts ein Verfahren erfunden wurde, mit der man der Melasse, die bei der Zuckerherstellung anfiel, mit Hilfe von Strontianit den Restzucker entziehen konnte, kam es auch im Münsterland zum groß angelegten Abbau.

In sehr kurzer Zeit entstanden in dem Gebiet zwischen Lüdinghausen, Münster, Oelde und Herzfeld über 650 Gruben, vor allem nachdem der Bedarf durch den Tagebau nicht mehr gedeckt werden konnte. Fast ein Drittel dieser Gruben befand sich in Drensteinfurt, das damit der Hauptort des Abbaus war. Hier lag auch eine der größten Anlagen, die Grube Bertha, die bis zu 350 Mitarbeiter beschäftigte und monatlich bis zu 30 t förderte.

So mancher Grundstücksbesitzer gelangte durch Strontianit zu schnellem Reichtum. Dies und die Anwerbung fremder Bergleute führten zu einem Wandel des sozialen Gefüges. Die Nachfrage nach dem teuren Mineral hielt aber nicht lange an. Schnell war ein Ersatzstoff, Coelestin, gefunden worden, der wesentlich billiger und vor allem in größeren Mengen abgebaut werden konnte. Die meisten der Gruben wurden nach kurzer Zeit wieder geschlossen. Einige wenige förderten weiter Strontianit, und zwar für die Stahlindustrie und für Feuerwerkskörper. Die letzte Grube wurde im Januar 1945 geschlossen. Einige Dutzend Halden, die neben den Schachtöffnungen aufgehäuft wurden, legen heute noch Zeugnis von diesem „Boom“ ab. Doch auch sie werden nach und nach von der Natur zurück erobert.

Literatur

Ch. Grünewald, Drensteinfurt, Kreis Warendorf, Strontianithalden der Grube Bertha, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 81f.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
M. Börnchen, Der Strontianitbergbau im Münsterland (http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Bergbau/Strontianitbergbau/, 25.03.2011).
Ch. Grünewald, 424 Drensteinfurt (MKZ 4111,23; 4112,28a-d; 4112,29a-c), in: AFWL 9a (1997), S. 363f.
Ch. Grünewald, 425 Drensteinfurt-Rinkerode (MKZ 4112,39a-b), in: AFWL 9a (1997), S. 364.
M. Gesing, Der Strontianitbergbau im Münsterland (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 28), Warendorf 1995.
J. Gaffrey, 405 Everswinkel-Schuter (MKZ 4113,9), in: AFWL 3 (1985), S. 414.
J. Gaffrey, 407 Sendenhorst (MKZ 4112,27a. 40a-b. 41a-b. 4113,8a-i), in: AFWL 3 (1985), S. 415f.
J. Gaffrey, 409 Sendenhorst-Albersloh (MKZ 4112,27b-c. 36a-b. 37. 38. 42. 43a-d), in: AFWL 3 (1985), S. 416f.
J. Gaffrey, 371 Sendenhorst-Albersloh, in: AFWL 1 (1983), S. 314.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

A 5.7 Beckum und die Beckumer Berge

Das engere Gebiet von Beckum und der südlich davon liegende Teil der Beckumer Berge sind seit vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Eines der ältesten sichtbaren Zeugnisse menschlicher Besiedlung in Westfalen ist ein jungneolitisches Galeriegrab in der Bauerschaft Dalmer, das heute zumindest noch in Resten erhalten ist. Die Grabanlage war ursprünglich unter einem Erdhügel verborgen und durch einen kurzen Gang an einer Seitenwand zugänglich. Es handelt sich hier um eine sogenannte Steinkiste, die als Kollektivgrab für eine bäuerliche Gemeinschaft angelegt wurde. Die Tragsteine wurden anders als bei anderen norddeutschen Megalithgräbern ein Stück weit in den Boden eingetieft. Diese Konstruktionsweise ist ein markantes Kennzeichen der Steinkisten des westfälisch-hessischen Typs. Gräber dieser Art waren typisch für das Gebiet von Frankreich bis ins Mittelelbe-Saale-Gebiet. Das Grab in Dalmer gehört zu den am weitesten nördlich gelegenen Megalithgräbern seiner Art und liegt damit in einem Übergangsbereich zwischen den Verbreitungsgebieten der nordeuropäischen und der westeuropäischen Steinkistengräbern.

Von einer relativ dichten Besiedlung des Raumes im frühen Mittelalter zeugen zwei Gräberfelder des 5. bis 7. Jahrhunderts, die nicht nur aufgrund der zahlreichen Tierbestattungen als Besonderheit anzusehen sind. Bereits im 19. Jahrhundert war das erste entdeckt worden, dessen Belegungszeit hauptsächlich im 6. Jahrhundert lag und das sich durch reiche Grabbeigaben auszeichnete. Übertroffen wurde dieser Sensationsfund etwa 100 Jahre später, als in geringer Entfernung ein zweites Gräberfeld ausgegraben wurde, dessen jüngste Bestattungen aus der Zeit um 800 stammen. Hier fand sich ein außerordentlich reich ausgestattetes Kriegergrab, das in der Folgezeit als „Fürstengrab von Beckum“ berühmt wurde. Dem Toten waren seine komplette Bewaffnung, Geschirr und übrige Ausstattung mit ins Grab gegeben worden. Neben den teils sehr hochwertigen Grabbeigaben gehörten auch mehrere Pferdebestattungen zu diesem Grab. Neueste Forschungsergebnisse erwiesen diesen Mann mit der fränkischen Ausstattung als Einheimischen und warfen die lang tradierte These vom „Sachsenfürsten“ um. Damit müssen neue Thesen zur Besiedlung Westfalens formuliert werden, und die beiden Gräberfelder von Beckum bieten gemeinsam mit weiteren frühmittelalterlichen Gräberfeldern eine wichtige Grundlage dafür.

Mit der Eingliederung in das fränkische Reich wurde Westfalen mit einem Netz aus Kirchen überzogen, welche das Christentum in der Bevölkerung verankern sollten. Beckum wird als Pfarrei zwar erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts in den Schriftquellen erwähnt, dürfte jedoch seine Wurzeln weit in karolingischer Zeit haben und zu den Urpfarreien gehört haben. Durch die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Sebastian wurden mehrere Vorgängerbauten nachgewiesen. Hier bestand auch ein bischöflicher Amtshof, so dass davon auszugehen ist, dass Kirche und Hof die Keimzelle der Siedlung waren. 1224 wird Beckum als Stadt bezeichnet und scheint zu diesem Zeitpunkt bereits eine Befestigung besessen zu haben. Bischof Gerhard von Münster verlieh dem Ort 1269 schließlich die gleichen Rechte, wie sie die Stadt Münster besaß, und ließ die Befestigung verstärken. Diese bestand aus Mauer, Wall und doppeltem Wassergraben. Gesichert wurde die Mauer durch 22 Türme und vier Tortürme.

Im 13. Jahrhundert erwarb die Stadt nach und nach das Umland, das in der Folge mit einer Landwehr gesichert wurde. Die Beckumer Landwehr wird im Jahr 1371 erstmals erwähnt und behielt ihre Funktion bis weit in die Neuzeit hinein. Sie ist in mehreren historischen Kartenwerken verzeichnet. Bei der Urkatasteraufnahme in den Jahren 1830/31 existierte sie noch, so dass eine Rekonstruktion ihres Verlaufs keine Probleme bereitet. Mitte des 19. Jahrhunderts begann aber die Abtragung weiter Wallabschnitte. Daher sind heute nur mehr einige Teilstücke im Gelände sichtbar.

In einem Abstand von etwa 2,5 km zog sich die Landwehr um die Stadt herum und grenzte diese im Süden gegen die Bauerschaften Dalmer und Unterberg ab. Von hier aus verlief sie in einem weiten Bogen nach Norden bis zur Werse. In der Nähe der Hiddinghofer Mühle setzte die Landwehr nördlich des Flusses wieder an, um abermals in weitem Bogen nach Osten zu ziehen, wo sie die Grenze zum Kirchspiel Vellern bildete. Von der Straße nach Stromberg verlief sie dann in fast gerader Linie nach Süden.

Beckum lag am Kreuzungspunkt wichtiger Fernverkehrswege, welche von der Landwehr geschnitten wurden. 22 Schlagbäume kontrollierten den Durchgang an diesen Straßen. Den Wegen nach Soest und Hamm kam eine besondere Bedeutung zu, die sich an der zusätzlichen Sicherung durch die Existenz eines Fahr- und eines Fußwegs sowie je eines Wartturms ablesen lässt.

Die Kartenwerke verzeichnen innerhalb des Landwehrrings Teilstücke einer inneren Landwehrlinie, welche die eigentliche Feldmark, also Garten- und Ackerland vor der Stadt, begrenzte. Diese Landwehr, die in den Quellen teilweise auch als Stadthagen bezeichnet wird, dürfte in der Zeit um 1300 entstanden sein. Im Süden und Westen wurden im Verlauf der zweiten Hälfte des 14. Jahrhun-

derts nach und nach mehreren Erweiterungen angefügt, welche auch den Erwerb weiterer Besitzungen durch die Stadt kennzeichnen. In die letzten Jahre des 14. Jahrhunderts gehört wohl auch noch der Beginn des Ausbaus des Landwehrsystems mit dem äußeren Ring. Er steht damit im Zusammenhang mit dem sich verschärfenden Konflikt zwischen den Bischöfen von Münster und den Grafen von Tecklenburg und ihren Verbündeten und zeigt Beckum als wichtigen bischöflichen Stützpunkt.

Im Gelände sichtbar sind heute nur noch einige Abschnitte der südlichen Landwehr. Sie zeigen diesen Abschnitt als dreiwallige Anlage mit begleitenden Gräben. Von den beiden Warttürmen ist heute noch die Soestwarte erhalten, die 1889 auf spätmittelalterlichen Mauerresten wieder errichtet wurde. Die innere Landwehrlinie ist im Gelände nirgendwo mehr sichtbar.

Zum Schutz der Straße zwischen Ahlen und Beckum war im ausgehenden 14. Jahrhundert ebenfalls eine Landwehr errichtet worden, welche an die beiden Stadtlandwehren anschloss. In unmittelbarer Nähe des Hofes Butterschlot westlich von Beckum liegt noch ein Teilstück davon. Die Beckumer Landwehr ist nicht nur als Wehrelement von großer Bedeutung. Das Landwehrsystem legt in einzigartiger Weise für das zunehmende Ausgreifen der Stadt Beckum auf das Umland und ihre wirtschaftliche Struktur Zeugnis ab. Zudem gibt die zeitliche Abfolge der einzelnen Landwehren Aufschluss über die sich ändernde Besiedlungsstruktur und über die Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land im Mittelalter.

Literatur

V. Brieske, Sachse oder Franke? 50 Jahre Forschung zum Fürstengrab von Beckum, in: AiW 2009 (2010), S. 189-192.
B. Stapel, Beckum-Dalmer, Kreis Warendorf, Galeriegrab, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 33-35.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
C. Kneppe, Das westfälische Landwehrsystem als Aufgabe der Bodendenkmalpflege, in: AFWL 9c (1999), S. 139-166.
M. Gesing, Die Soestwarte auf dem Höxberg, in: Heimatkalender des Kreises Warendorf 1990, S. 30-33.
J. Gaffrey, 360 Ahlen, in: AFWL 1 (1983), S. 310.
J. Gaffrey, 363 Beckum, in: AFWL 1 (1983), S. 311.
J. Abeler, Die Ahlener Landwehren, in: Heimatbuch der Stadt Ahlen, hrsg. von W. Schulte, Ahlen 1929, S. 273-282.
Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 6: Kreis Beckum, bearb. von A. Ludorff, Münster 1897.

A 5.8 Oelde-Stromberg

Das bestimmende Landschaftsmerkmal des Kulturlandschaftsbereichs Oelde-Stromberg sind die Beckumer Berge, die hier trotz der geringeren Höhen recht schroff abfallen. In diesem Raum haben Menschen seit der mittleren Steinzeit ihre Spuren hinterlassen. Eine herausragende Fundstelle, an der eine Besiedlung durch verschiedene Zeiten hindurch bis ins Mittelalter hinein nachgewiesen werden konnte, ist der Weitkamp im Osten von Oelde. Auf einem flachen Sandrücken zwischen zwei Bächen bot sich ein günstiger Siedlungsplatz. Er wurde bereits von mesolithischen Jägern als Rastplatz genutzt. Unter dem mittelalterlichen Eschauftrag fanden sich nicht nur Werkabfälle aus Feuerstein, sondern auch die Reste der verzehrten Jagdbeute. Auch spätneolithische und bronzezeitliche Funde belegen die Anwesenheit von Menschen in dieser Zeit. Eine flächigere Besiedlung ist jedoch erst für die jüngere Eisenzeit feststellbar. Funde belegen einen Austausch mit weiter entfernten Regionen, der aber anders als im Kernmünsterland eher nach Osten hin orientiert war. Die Siedlung wurde im 1. Jahrhundert n. Chr. aufgegeben.

Erst in karolingischer Zeit ließen sich hier wieder dauerhaft Menschen nieder. Als Besonderheit dieser Ansiedlung sind einige Gräben zu nennen, die bereits im 8. Jahrhundert offenbar als Grundstücksbegrenzung angelegt wurden und sich als solche teilweise noch im Urkataster des 19. Jahrhunderts wiederfinden.

Ein wichtiges Zeugnis für die fortgeschrittene Besiedlung und administrative wie politische Durchdringung der Region ist die Burg Stromberg. Die Reste einer der wenigen mittelalterlichen Höhenburgen Westfalens liegen auf einem steil nach allen Seiten abfallenden Bergsporn. Sie wurde vermutlich in der Zeit des Investiturstreits von den Grafen von

Werl-Arnsberg zum Schutz ihrer Grafschaft und des Bistums Münster, aber auch im Interesse des salischen Königs, errichtet. Nach dem Aussterben der Grafen von Werl und des salischen Königsgeschlechts dürfte die Burg Stromberg in die Hände der Bischöfe von Münster gelangt sein, die sie als Lehen vergaben. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde die Burg dann Zentrum des Amtes Stromberg und Sitz eines bischöflichen Amtmanns. Die Burg besaß durch die Steilhänge einen natürlichen Schutz und war an den gefährdeten Seiten besonders befestigt. Noch heute erhalten ist das Haupttor der Burg im Norden, der sogenannte Paulusturm. In diesem Bereich befand sich auch die Siedlung der Burgbesatzung. Von diesen Häusern besteht noch das Haus derer von Mallinckrodt, das in seinem Kern noch aus dem späten Mittelalter stammt. Es ist damit das älteste Burgmannenhaus Westfalens. Der Ausbau zu der weitläufigen Befestigung, die sich noch in den Relikten zeigt, dürfte Ende des 12. Jahrhunderts anlässlich der Auseinandersetzungen zwischen Heinrich dem Löwen und dem Erzbischof von Köln erfolgt sein. Auf der Hauptburg befindet sich eine gotische Hallenkirche aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, die von der Beliebtheit der seit etwa 1200 belegten Wallfahrt zum Stromberger Kreuz, einem bedeutenden Holzkruzifix aus der Zeit um 1100, zeugt.

In der Urkatasteraufnahme vom Anfang des 19. Jahrhunderts ist beginnend an der Hessel östlich von Sassenberg und von dort an Beelen, Ostenfelde, Oelde und Stromberg im Osten vorbeiziehend auf einer Länge von 40 km ein Landhagen eingetragen. Hierbei handelt es sich um die östliche Grenzlandwehr des Fürstbistums Münster, die im 14. Jahrhundert gegen die Grafschaften Ravensberg und Rietberg, die Herrschaft Rheda sowie gegen das osnabrückische Amt Reckenberg errichtet worden war. Sie war auch im 17. Jahrhundert offenbar noch von Bedeutung, zumindest ist aus dieser Zeit ein punktueller Ausbau überliefert. Sie zeigte sich zum größten Teil als Doppelwallanlage mit flankierenden Gräben, mancherorts waren aber auch drei oder sogar vier Wälle vorhanden. Nördlich und westlich von Oelde ist heute noch eine Reihe von Teilstücken dieser Landwehr erhalten. Sie weisen unterschiedlichen Erhaltungszustand auf und bestehen aus bis zu drei Wällen mit flankierenden Gräben, die teilweise heute noch Wasser führen.

Die östliche Grenzlandwehr des Fürstbistums Münster ist ein wichtiges Zeugnis für die territoriale Gliederung des Mittelalters. Als Territorialgrenze war sie aber nicht nur bis zur Auflösung des Fürstbistums Münster von Bedeutung. Moderne Grenzen folgen zum Teil heute noch jenen des im Mittelalter gewachsenen Territoriums.

Literatur

O. Ellger, Oelde-Stromberg, Kreis Warendorf, Burg Stromberg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 143-145.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
C. Kneppe, Landwehren im Schnittpunkt von Archäologie und Geschichte, in: Landwehren. Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, hrsg. von C. Kneppe, Münster 2007, S. 3-19.
P. Leidinger, Zur Geschichte von Burg und Burggrafschaft Stromberg. Eine um 1082 im salischen Reichsinteresse erbaute Landesfeste?, in: WZ 157 (2007), S. 9-36.
B. Rudnick / Ch. Grünewald, Zu allen Zeiten besiedelt. Der Weitkamp bei Oelde, in: Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen, hrsg. von H. G. Horn u. a. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8), Mainz 2005, S. 362f.
B. Stapel, Rehbraten und Himbeeren – Zwei neue mittelsteinzeitliche Fundstellen aus dem Münsterland, in: Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen, hrsg. von H. G. Horn u. a. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8), Mainz 2005, S. 328-330.
Neujahrsgruß 2004, S. 77-79.
C. Kneppe, Das westfälische Landwehrsystem als Aufgabe der Bodendenkmalpflege, in: AFWL 9c (1999), S. 139-166.
J. Gaffrey, 399 Beelen (Serriesteich; MKZ 4014,47b-d), in: AFWL 3 (1985), S. 411-414.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 265-268.

A 5.9 Lette, Rheda-Wiedenbrück

Lette (Stadt Oelde) ist der westlichste Teil des Kulturlandschaftsbereiches Rheda-Wiedenbrück. Mit Marienfeld, Herzebrock, Clarholz und Lette dominieren herausragende Vertreter mittelalterlicher Klostergeschichte und -kultur den Raum. Nachdem die Grafen von Cappenberg 1122 ihre Burg den

Prämonstratensern übergeben hatten, breitete sich der Orden von hier aus über Westfalen aus. In Lette richtete Rudolf von Steinfurt 1133 ein Prämonstratenserkloster ein, und zwar wie es in den Anfängen des Ordens üblich war, als Doppelkonvent für Männer und Frauen. Sehr bald aber sprach sich das Generalkapitel gegen diese Lebensform aus und verfügte eine weiträumige Trennung der Geschlechter. Der Mönchskonvent scheint Lette sehr bald verlassen zu haben, denn bereits 1146 wird er in Clarholz erwähnt. Die Nonnen in Lette blieben aber weiterhin dem Propst unterstellt. Dieser beschränkte 1311 gemeinsam mit dem Bischof von Münster die Zahl der Konventualinnen auf sechs, und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Konvent schließlich ganz aufgelöst.

Dem Doppelkonvent diente zunächst eine bestehende Kapelle als Klosterkirche. Im 13. Jahrhundert wurde die jetzt noch existierende romanische Kirche errichtet, die auch als Pfarrkirche erwähnt wird. Dem kleinen Frauenkonvent stand für seinen Gottesdienst die Nonnenempore zur Verfügung, wodurch die Schwestern den Blicken entzogen waren.

Die ehemalige Klosterkirche St. Vitus in Lette ist ein lebendiges Zeugnis der klösterlichen Reformbestrebungen des 12. Jahrhunderts, aus denen mit den Prämonstratensern und den Zisterziensern zwei neue Orden entstanden. Die Verbindung mit dem Kloster Clarholz veranschaulicht die neue Klosterform des Doppelkonvents, zeigt mit dem Auszug der Mönche aber auch gleichzeitig welcher Kritik diese Lebensform sehr bald ausgesetzt war. Die gleichzeitige Nutzung von St. Vitus als Kloster- und Pfarrkirche und die heute noch vorhandene Nonnenempore zeugt von den vielfältigen Verquickungen zwischen Kloster und Welt im Mittelalter.

Literatur

Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
U. Gehre, Lette, in: Kunst im Kreis Warendorf, hrsg. von W. Bockholt, Warendorf 1991, S. 217-220.
J. Meier, Kloster Clarholz und die Pfarrkirche in Lette (Westfälische Kunststätten 56), Münster 1990.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 16f.
Handbuch der historischen Stätten, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von M. Groten, Stuttgart ^{3}2006.
Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 10: Kreis Wiedenbrück, bearb. von A. Ludorff, Münster 1901.

A 5.10 Lippetal und Liesborn

Der Raum zwischen Liesborn und Lippe ist Teil des Kulturlandschaftsbereichs „Lippe – Anreppen – Booker Heide“. Hiervon ist die Lippeniederung östlich von Lippstadt mit den Klöstern Liesborn und Herzfeld als herausragender Siedlungsraum des Frühmittelalters anzusehen. Ältere Spuren menschlicher Anwesenheit stammen aber bereits aus dem Paläolithikum, denn dieser Raum war ebenso wie andere Abschnitte des Lippetals schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt.

Aus archäologischer Sicht dominieren im Raum zwischen Liesborn und Lippe aber mittelalterliche Denkmäler. Hier konzentrierte sich im Frühmittelalter ein Teil des Besitzes des egbertinischen Geschlechts. Ein herausragendes Bodendenkmal aus dieser Zeit ist die Abtei Liesborn. Sie wurde um die Mitte des 9. Jahrhunderts eingerichtet. Als Gründer treten uns in den Quellen besonders Boso und Bardo, zwei ranghohe Adlige, entgegen, welche der Frauengemeinschaft ihren Besitz in Liesborn, Haskenbrügge, Hollenhorst und Hentrup übertrugen. Nachdem das Leben im Laufe der Zeit zunehmend stiftischen Charakter gewonnen hatte, wurde Liesborn im Zuge der Reformbestrebungen des 12. Jahrhunderts in ein Benediktinerkloster umgewandelt. Die Frauen wurden vertrieben und das Kloster mit Mönchen besetzt.

Bei den archäologischen Untersuchungen der Jahre 1988 bis 1992 wurden zahlreiche Befunde erfasst, welche die vielen verschiedenen Baumaßnahmen seit der Einrichtung des Klosters im 9. Jahrhundert belegen. Dazu gehören u. a. die Fundamente von Vorgängerbauten der Kirche und der Klausurgebäude der Benediktinermönche. Als Besonderheit ist in diesem Zusammenhang ein Brunnenhaus zu erwähnen, das an der Nordseite des Kreuzganginnenhofes stand und durch Kanäle an ein Wasserver- und -entsorgungssystem angeschlossen war. Über die aus der Klosterzeit stam-

menden Befunde hinaus konnte bei den Ausgrabungen auch die Vorbesiedlung des 8. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Ebenso wurde ein ausgedehnter Friedhof nördlich der Kirche untersucht, der sich u. a. durch die große Anzahl von Baumsärgen auszeichnet und wohl seit der Mitte des 9. Jahrhunderts in Benutzung war.

Heute stehen vom Kloster nur noch das Abteigebäude aus dem 18. Jahrhundert und die spätgotische Kirche mit dem romanischen Westturm. Die Abtei Liesborn spielt aber bereits als Keimzelle des heutigen Ortes eine große Rolle. Das ausgedehnte Klosterareal mit Wirtschaftsgebäuden und Fischteichen prägte nicht nur das Dorfbild. Auch der Alltag und das Leben seiner Bewohner wurden fast ein Jahrtausend lang zunächst von Klosterfrauen, dann von Mönchen bestimmt. Dies gilt auch für das Umland, denn hier war das Kloster der wichtigste Grundherr.

Ein wichtiger Adelssitz hat sich mit Haus Heerfeld bis in die Neuzeit hinein erhalten. Die Herren vor Heerfeld werden 1194 erstmals in den Schriftquellen erwähnt. Über die Ursprünge der Burg herrscht jedoch keine Klarheit. Es handelte sich um eine zweiteilige umgräftete Anlage mit Vor- und Hauptburg. Aus dem 16., 18. und 19. Jahrhundert sind mehrere Umbaumaßnahmen bekannt.

Literatur

Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
Ch. Grünewald, Die Abtei Liesborn als Bodendenkmal, in: Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie, hrsg. von Bendix Trier, Münster 1993, S. 271-275.
C. Kneppe, Geschichte der Abtei Liesborn, in: Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie, hrsg. von Bendix Trier, Münster 1993, S. 3-31.
H.-W. Peine, Ausgrabungen in der Abtei Liesborn, in: Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie, hrsg. von Bendix Trier, Münster 1993, S. 33-106.
H. Müller, Liesborn – Kanonissen, dann Benediktiner, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Bd. 1: Ahlen-Mülheim, hrsg. von K. Hengst (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44,2), Münster 1992, S. 522-529.
W. M. Schneider, Liesborn, in: Kunst im Kreis Warendorf, hrsg. von W. Bockholt, Warendorf 1991, S. 326-336.

A 6.1 Rheine, Mesum

Das Gebiet südöstlich von Mesum ist geprägt durch die Ems, die hier nach Nordwesten in Richtung Rheine fließt, sowie der Auen- und Dünenlandschaft, die im Lauf von Tausenden von Jahren entstanden ist. Hier verbergen sich wichtige archäologische Funde und Befunde, die nicht nur über die Besiedlung des Raumes Aufschluss geben. Die Ems durchfließt in weiten Mäandern die Landschaft und hat im Lauf der Jahrtausende ihr Flussbett mehrfach verlagert. Dabei eroberte sie trockenes Land, das bewachsen oder möglicherweise sogar besiedelt war. Bei einer erneuten Verlagerung fiel das Land entweder wieder trocken oder blieb als Altwasser vom Fluss abgeschnitten erhalten. Diese Altarme und Altwässer der Ems konservieren Pflanzenpollen, die sich über die Jahrtausende abgelagert haben, und zahlreiche ins Wasser gelangte Artefakte. Aufgrund des feuchten Milieus, das besonders der Erhaltung organischer Materialen förderlich ist, sind sie ein wichtiges Archiv für die Entwicklung von Umwelt und Vegetation, aber auch für die Anwesenheit des Menschen in diesem Raum.

Schon in der letzten Eiszeit, die vor etwa 10.000 Jahren endete, begann die Entstehung der Dünenlandschaft. Aufgrund der spärlichen Vegetation war die Erdoberfläche Sturm und Wind ausgesetzt. Schon geringe Windgeschwindigkeiten reichten aus, um Sand aufzuwirbeln und über das Land zu tragen. Durch die Ablagerung beiderseits der Ems entstanden Binnendünen, deren zunehmender Bewuchs am Ende der Eiszeit weitere Wanderungen durch Verwehung verhinderte. Die flachen Dünenrücken boten sich in der Folgezeit durch ihre etwas erhöhte Lage als Siedlungsplätze an. Hier finden sich zahlreiche Spuren menschlicher Besiedlung.

Die Entwicklung der Dünenlandschaft war damit jedoch nicht abgeschlossen, sondern unterlag durch das menschliche Wirken einer fortwährenden Veränderung. Bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde die oberste Humusschicht mit ihrem Bewuchs als Plaggen abgetragen und für die sandigen, wenig fruchtbaren Böden als natürliches Düngemittel verwendet.

Die offene Sandfläche wurde wieder vom Wind verweht: Die Düne wanderte und überdeckte neue Bereiche, teilweise auch solche mit archäologischen Befunden, die auf diese Art und Weise vor Störungen geschützt waren.

Im Raum zwischen Mesum, Elte und Emsdetten finden sich Siedlungsspuren, die bis in die mittlere Altsteinzeit zurückgehen. Ein besonders herausragender Siedlungsplatz liegt aber südöstlich von Mesum auf einem Geländesporn zur Ems hin. Hier konnten insbesondere ein Friedhof der jüngeren Bronze- und der älteren Eisenzeit sowie eine frühmittelalterliche Siedlung aufgedeckt werden. Darüber hinaus scheint der Platz aber auch in der Jungsteinzeit benutzt worden zu sein.

Das Gräberfeld zeichnete sich durch Grabanlagen mit schlüssellochförmigen Einhegungen aus. Daneben kamen aber auch kleinere Kreisgräben vor. Der Friedhof scheint nicht sehr lange als solcher sichtbar gewesen zu sein, denn bereits in der älteren bis mittleren Eisenzeit wurden die Gräber durch den Bau von Speichern etc. gestört. Während der Völkerwanderungszeit scheint er erneut als Bestattungsplatz gedient zu haben.

Im 6. Jahrhundert wurde südlich des Gräberfelds eine Siedlung angelegt. Mehrere Gehöfte mit Wohnbauten und Nebengebäuden, voneinander durch Zäune getrennt, ließen sich nachweisen. Importfunde belegen auch weitläufige Handelskontakte.

Literatur:

Radwanderführer Ems-Auen-Weg. Kulturhistorischer Führer von Warendorf bis Rheine entlang der Ems mit 78 Stationen auf 115 km, hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Steinfurt 2004.
Ch. Grünewald, Geschichte unter unseren Füßen, in: Rheine gestern – heute – morgen 43/2 (1999), S. 84-95.
Ch. Ruhmann, Ein Gräberfeld und eine frühmittelalterliche Siedlung in Mesum, in: Rheine gestern – heute – morgen 43/2 (1999), S. 113-121.

A 6.2 Saerbeck/Glane

Der Kulturlandschaftsbereich „Saerbeck/Glane“ umfasst den südlichen Teil der Gemeinde Saerbeck, den nördlichen Teil des Stadtgebietes von Greven sowie den nach Osten zwischen die beiden Kommunen hineinragenden Teil von Emsdetten. Prägende Elemente der Naturlandschaft der Region sind die Glane und die Ems, die sich in weiten Mäandern von Greven kommend durch die Landschaft südlich an Saerbeck vorbei in Richtung Emsdetten schlängelt. Die Terrassenkanten zu den Niederungen des Flusses dienten dem Menschen seit der Altsteinzeit als Siedlungsraum. Besonders erwähnenswert sind zunächst die spätpaläolithischen Schlagplätze, die am nördlichen Rand einer Emsterrasse bei Sinningen aufgedeckt wurden. Auf einer Fläche von 300 m² fanden sich Hunderte von Objekten, die als Abfälle und Halbfertigprodukte der Feuersteinverarbeitung anzusehen sind (Abschläge, Absplisse, Kernsteine). Diese legen eine Einordnung in die sogenannte Ahrensburger Kultur (10.750 bis 9600 v. Chr.) nahe. Die Menschen suchten diese Schlagplätze auf, weil der Fluss hier das Rohmaterial freischwemmte.

Neben den spätpaläolithischen Befunden konnten an dieser Stelle auch ein Gräberfeld der späten Bronze- oder älteren Eisenzeit und eine kaiserzeitliche Siedlung nachgewiesen werden. Das Gräberfeld ist dabei nur eines von mehreren dieser Zeit, die in der Region anzutreffen sind. Eine Besonderheit stellt dabei jenes an der Einmündung der Glane in die Ems nördlich von Greven dar. Die Grabhügel wiesen kreis- und schlüssellochförmige Einhegungen auf. Darüber hinaus konnte auch ein sogenanntes Langbett mit abgerundeten Schmalseiten dokumentiert werden. In unmittelbarer Nähe zu dem Gräberfeld traten auch Siedlungsspuren aus der Bronze- und der vorrömischen Eisenzeit auf.

Bedeutend sind auch weitere Siedlungsplätze mit Spuren eisenzeitlicher und frühmittelalterlicher Besiedlung. Ein wichtiges Bodendenkmal sind die eisenzeitlichen Siedlungsfunde in einer Sandgrube an der Glane. In Saerbeck-Andrup ließen Ausgrabungen sieben Siedlungsphasen erkennen. Zwei umzäunte Hofstellen gehörten in die ältere Bronze- bzw. in die vorrömische Eisenzeit, während der Zeit des 7. bis 9. Jahrhunderts zunächst große, später dann verkleinerte Hofstellen zuzuordnen waren. Die

zahlreichen Gebäudegrundrisse aus Greven-Wentrup konnten ebenfalls in zwei Gruppen unterschieden werden. Während ein kleinerer Rechteckbau und verschiedene Speicherbauten in die vorrömische Eisenzeit und die römische Kaiserzeit datierten, stammten die großen Bauten entlang des Menningbäumer Bachs aus dem frühen Mittelalter. Hier traten Befunde von Häusern mit einer Größe von bis zu 27 Meter mal 7 Meter zu Tage.

Nicht nur die zahlreichen Besiedlungsspuren, die sich entlang von Ems, Glane und ihren Zuflüssen konzentrieren, sondern auch die häufig einander überlagernden Siedlungsphasen belegen die außerordentlich dichte Besiedlung dieses Raumes seit vorgeschichtlicher Zeit.

Literatur

Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
G. Hülsmann, 470 Saerbeck-Andrup (MKZ 3811,70), in: AFWL 10 (2007), S. 282f.
B. Stapel, 456 Greven-Wentrup (MKZ 3811,90), in: AFWL 10 (2007), S. 269-271.
B. Stapel, Saerbeck-Sinningen, Kreis Steinfurt – Schlagplätze der Ahrensburger Kultur, in: Neandertaler + Co. Eiszeitjägern auf der Spur – Streifzüge durch die Urgeschichte Nordrhein-Westfalens, hrsg. von H. G. Horn (Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 4), Mainz 2006, S. 207-209.
J. Gaffrey, 369 Saerbeck (MKZ 3811,50; 135), in: AFWL 9a (1997), S. 339f.
W. Finke, 348 Greven-Wentrup (MKZ 3811,90), in: AFWL 5 (1987), S. 784-786.
P. Wilken, Siedlungsfunde der jüngeren Bronzezeit und Vorrömischen Eisenzeit aus Saerbeck, Kreis Steinfurt, in: AFWL 5 (1987), S. 73-103.
P. Wilken, 366 Saerbeck (MKZ 3811,71), in: AFWL 5 (1987), S. 799f.
J. Eckert, 464 Saerbeck-Sinningen (MKZ 3811,69), in: AFWL 4 (1986), S. 480f.

A 6.3 Emstal westlich von Warendorf

Das Emstal zwischen Warendorf und Telgte gehört in Westfalen zu den Räumen, die in vor- und frühgeschichtlicher Zeit am dichtesten besiedelt waren. Aus archäologischer Sicht besonders herausragend ist dabei der Fundplatz an den Kottruper Seen auf den Emsterrassen nordöstlich der Stadt Warendorf. Hier traten im Lauf der Jahre beim Sandabbau oder bei gezielten Ausgrabungen zahlreiche archäologische Fundstellen unterschiedlichster Zeitstellung zu Tage.

Als bedeutendster Fund kann ein Stück einer Schädelkalotte eines Neandertalers gelten, die in die Zeit zwischen 115.000 und 30.000 v. Chr. datiert wird. Damit konnte erstmals die Anwesenheit von Neandertalern in der Region nachgewiesen werden. Vermutlich in den gleichen Fundzusammenhang gehört eine Anzahl von Geräten aus Feuerstein, darunter auch ein herzförmiger Faustkeil.

In den 1970er und 1980er Jahren konnte auf einem Areal von rund 8 Hektar im Bereich von See 2 ein Friedhof mit Gräbern der Bronze- und Eisenzeit ausgegraben werden. Es wurden etwa 350 Bestattungen aus ca. 140 Grabanlagen verschiedenster Art geborgen. Am häufigsten kamen Kreisgrabenanlagen vor, gefolgt von Langbetten und sogenannten Schlüsselloch-Anlagen. Während die Toten in den älteren, großen Kreisgraben-Anlagen noch in Baumsärgen bestattet wurden, zeigte sich bei den Langbetten der Übergang zur Brandbestattung, die sich bei den Schlüsselloch-Anlagen und den kleineren Kreisgrabengräbern der jüngeren Bronzezeit durchgesetzt hatte.

Die Reste einer frühmittelalterlichen Siedlung wurden durch Zufallsfunde im Bereich von See 1 entdeckt und anschließend systematisch ausgegraben. Auf einer Fläche von etwa 3,5 Hektar wurden rund 190 Grundrisse von Gebäuden teilweise oder vollständig erfasst. Vier bis fünf Hofanlagen konnten erschlossen werden. Auf der Grundlage der Pfostenspuren ließen sich die Häuser rekonstruieren. Ein Teil davon zeigte einen charakteristischen schiffsförmigen Grundriss. Sie wurden namengebend für den Haustyp Warendorf. Die Siedlung bestand vom 7. Jahrhundert bis etwa um 840 und gehört zu den ersten, die in Deutschland großflächig untersucht wurden.

Ein weiterer Fundplatz, an dem sich Siedlungsbefunde unterschiedlicher Zeitstellung konzentrieren, ist eine Anhöhe zwischen Mussenbach und Ems. An dem zur Ems hin abfallenden Hang trat ein breites Spektrum menschlicher Siedlungsaktivitäten zu Tage, das von spätpaläolithischen Funden über bronze-, eisen- und kaiserzeitliche Friedhöfe sowie

eisenzeitliche Siedlungsreste bis hin zu Siedlungen und Friedhöfen des frühen Mittelalters reichte. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang merowingerzeitliche Gräber, denen sieben Pferde- sowie zwei Hundebestattungen zuzuordnen waren und die auf sozial höher stehende Persönlichkeiten hinweisen.

Weiter westlich im Emstal oberhalb einer alten Flussschleife wurden mehrere Siedlungs- und Bestattungsplätze aufgedeckt, die in die Bronze- und Eisenzeit datieren. Besonders herauszuheben sind hier zwei Friedhöfe mit zeittypischen Grabeinhegungen in Form von Kreis- und Schlüssellochgräben sowie in geringer Zahl Langgräben. Die Untersuchungen führten nicht nur zu bemerkenswerten anthropologischen Ergebnissen, sondern erbrachten auch erstmalig in Europa den Nachweis von gesäuertem Brot aus feinem Mehl.

Die im Emstal aufgedeckten Funde und Befunde gelten als Meilensteine für die Erforschung der unterschiedlichen Epochen. Sie geben Aufschluss über die Geschichte der menschlichen Evolution, aber auch über die Entwicklung von der Natur- zur Kulturlandschaft.

Literatur

Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
B. Rüschoff-Thale, Neuwarendorf, Kreis Warendorf – Neandertaler + Co. aus den Kottruper Baggerseen, in: Neandertaler + Co. Eiszeitjägern auf der Spur – Streifzüge durch die Urgeschichte Nordrhein-Westfalens, hrsg. von H. G. Horn (Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 4), Mainz 2006, S. 222-225.
C. Kintrup / B. Rüschoff-Thale, (Ur-)Kult(-ur). Bodenschätze aus den Sandgruben der Warendorfer Hartsteinwerke, Warendorf 2000.
K. Wilhelmi, Zwei bronzezeitliche Kreisgrabenfriedhöfe bei Telgte, Kreis Warendorf (Bodenaltertümer Westfalens 17), Münster 1981.

A 6.4 Warendorf-Freckenhorst

Das engere Gebiet um die Orte Warendorf und Freckenhorst zeichnet sich aus archäologischer Sicht durch eine hohe Konzentration mittelalterlicher Befunde aus. Die Terrassen der Ems waren bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit bevorzugte Siedlungsplätze, und im frühen Mittelalter entstanden entlang der Ems neue Siedlungen. Am Übergang zwischen den weniger fruchtbaren Sandböden und den ertragreicheren Kleiböden entstanden zwei Orte, die den Raum dauerhaft prägten: Warendorf und Freckenhorst.

Die Ursprünge von Freckenhorst liegen im Dunkel der Geschichte verborgen und erst das Zusammensetzen vieler kleiner Informationen lässt ein vages Bild entstehen. Die Wurzeln gehen wohl auf einen Herrschaftssitz einer hochadligen Familie zurück, die hier um 780 eine Eigenkirche begründete. Hier wurde vor 860 eine Frauengemeinschaft eingerichtet und ein *monasterium* erbaut. Archäologische Befunde weisen auf eine Siedlung des 8. Jahrhunderts hin, die sich in der Folgezeit aber nicht zu einem bedeutenderen Ort weiterentwickelte. Es ist eher von einer Streusiedlung auszugehen, die sich erst in der Neuzeit verdichtete und ausweitete.

Von größerer Bedeutung dagegen war das Stift. Zum Stiftsbezirk gehörten außer der Stiftskirche eine Kapelle und die Klostergebäude. Die heutige Kirche wurde 1129 geweiht. Teile des Westwerks und des Querhauses sowie die Ostkrypta dürften noch aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert stammen, während der größere Teil in die Zeit nach dem Brand von 1116 gehört. Informationen über den karolingischen Vorgängerbau fehlen. Bei den jüngsten Beobachtungen wurde u. a. ein Steingrab auf der Mittelachse aufgedeckt, das zeitlich vor den Bau der bestehenden Kirche gehört. Aufgrund seiner Lage und seiner Bauart ist es wohl einer für das Stift wichtigen Persönlichkeit zuzuordnen. Nicht nur aus archäologischer, sondern auch aus kunst- und architekturhistorischer Sicht ist die als westfälischer Bauerndom bekannte Stiftskirche mit ihrem massiven Westwerk eine Besonderheit. Hier steht auch das bedeutende steinerne Taufbecken aus dem 12. Jahrhundert, das in seinen Reliefs Szenen der Heilsgeschichte zeigt.

Durch einen als Friedhof genutztes Areal von der Kirche getrennt befanden sich im Süden der Kreuzgang und die Vituskapelle. Bei Ausgrabungen konnten noch die Fundamente der karolingischen Anlage

sowie des Neubaus aus dem 12. Jahrhundert erfasst werden. Der Kreuzgang aus dem 13. Jahrhundert ist teilweise sogar noch als aufgehendes Mauerwerk erhalten.

Westlich des Kreuzgangs liegt die Petrikapelle. Der Bau wurde im 11. Jahrhundert errichtet und überlagert die Fundamente der Stiftsbefestigung sowie den Friedhof des 10. Jahrhunderts. Über ihre Funktion innerhalb des Stiftsbezirks herrscht bisher keine Klarheit.

Als geistliche Einrichtung war das Stift nicht nur für das religiöse Leben in Freckenhorst, sondern auch als Kern der wachsenden Siedlung von großer Bedeutung. Die Äbtissinnen herrschten als Grundherrinnen über ausgedehnten Besitz des Stiftes und die aufsitzenden Bauern. Sie wirkten auch bis weit in die Neuzeit hinein auf wichtige Bereiche des sozialen und politischen Lebens in Freckenhorst.

Auf einer Niederterrasse eines Emsübergangs entstand ebenfalls noch in karolingischer Zeit eine Siedlung, die unter dem Namen „Warintharpa“ bekannt wurde. Hier verlief ein wichtiger Fernverkehrsweg, der aus der Hellwegzone im Süden zu den Handelsplätzen der Nord- und Ostsee führte. Über die Keimzelle der Siedlung herrscht keine Einigkeit. Die Anfänge sind entweder in der Zeit nach der Gründung des Stiftes Freckenhorst zu suchen und verdanken sich einer Verlegung des dort aufgegebenen Herrschaftssitzes oder aber hier existierte eine frühe Missionskirche, die aus der Kapelle eines Königshofes entstanden war, sowie ein dazugehöriger bischöflicher Amtshof.

Ganz gleich, welche Ursprünge die Siedlung hatte: Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage und der dadurch bedingten Mittelpunktsfunktion für den Dreingau entwickelte sie sich im Laufe des 9. Jahrhunderts zu einem Marktflecken, der sich kontinuierlich ausdehnte. Um 1080 gründeten die Grafen von Werl-Arnsberg östlich der Kirche eine Burg mit davorliegender Burgmannensiedlung, welche die weitere Ausdehnung der Siedlung in diese Richtung behinderte. Gleichzeitig wurde wohl auch die Ems verlegt und an den Ort herangeführt. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts war Warendorf soweit gewachsen, dass die Errichtung einer zweiten Pfarrkirche notwendig wurde.

Nachdem die Grafen von Werl zu Beginn des 12. Jahrhunderts ausgestorben waren, stand Warendorf nur noch unter dem Einfluss des Bischofs von Münster. Im 13. Jahrhundert bauten diese in verstärktem Maße ihr Territorium aus und nutzten dabei auch die militärische und wirtschaftliche Funktion von Städten. In diesen Zusammenhang gehört auch die Stadtwerdung Warendorfs, die wohl in die Zeit um 1200 anzusetzen ist. Eine einfache Befestigung dürfte zu dem Zeitpunkt bereits vorhanden gewesen sein, die vermutlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts durch eine Stadtmauer verstärkt wurde. Besonders seit dem 13. Jahrhundert verlor Warendorf gegenüber Münster für den Fernhandel an Bedeutung. Im Spätmittelalter war die Stadt aber immer noch das politische und wirtschaftliche Zentrum des östlichen Münsterlandes.

Im 14. Jahrhundert wurde Warendorf, sicher aufgrund städtischer Initiativen, mit einer Landwehr umschlossen, deren Verlauf sich aus historischen Kartenwerken und aus den heute noch als Bodendenkmäler bemerkenswert gut erhaltenen Teilstücken hervorragend rekonstruieren lässt. Sie wird in den Quellen meist als Stadthagen bezeichnet und grenzte die Warendorfer Feldmark gegen das Umland ab. Durchbrochen wurde die Landwehr an den Ausfallstraßen in alle Richtungen. An diesen insgesamt zehn Stellen sicherten Schlagbäume den Durchgang. In den Quellen wird die Warendorfer Landwehr als Doppelwallanlage beschrieben, was durch die noch erhaltenen Teilstücke bestätigt wird. In der Regel weisen sie zwei Wälle mit drei Gräben auf, die auf kürzeren Abschnitten auch von Bachläufen gespeist werden.

Die Landwehr ist nicht nur ein Zeugnis für das Schutzbedürfnis der Stadt Warendorf, sondern auch für ihr gut funktionierendes Gemeinwesen und die bürgerliche Selbstbestimmung. Darüber hinaus dokumentierte sie aber auch die Abgrenzung des

städtischen Rechtsbezirkes zum Umland. Umso mehr ist der Substanzverlust in den letzten hundert Jahren zu beklagen und die Schutzbedürftigkeit dieses Bodendenkmals zu unterstreichen.

Literatur

C. Kneppe/W. Wintzer, Erst Burgsitz, dann Kloster: Grabungen am Franziskanerkloster in Warendorf, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, S. 114-118.
S. Leenen, Fenster in die Vergangenheit – Die Grabungen in der Stiftskirche im Jahre 2005, in: Freckenhorst 19 (2009), S. 19-33.
Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
B. Münz, 589 Freckenhorst (Stiftskirche; MKZ 4013,104), in: AFWL 10 (2007), S. 342f.
F. B. Fahlbusch, Freckenhorst (Westfälischer Städteatlas 9.2), Altenbeken 2006.
Neujahrsgruß 2004, S. 111 (O. Ellger).
P. Leidinger, Zur Christianisierung des Ostmünsterlandes im 8. Jahrhundert und zur Entwicklung des frühmittelalterlichen Pfarrsystems. Ein Beitrag zum 1200-jährigen Bestehen des Bistums Münster 2005, in: WZ 154 (2004), S. 9-54.
C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
C. Kneppe, Der Warendorfer Stadthagen, in: Geschichte der Stadt Warendorf, Bd. 1: Vor- und Frühgeschichte, Mittelalter, Frühe Neuzeit (vor 1800), hrsg. von Paul Leidinger, Münster 2000, S. 287-296.
W. Kohl, Freckenhorst – Damenstift, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Bd. 1: Ahlen-Mülheim, hrsg. von K. Hengst (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44,2), Münster 1992, S. 314-320.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 164-170.
J. Gaffrey, 379 Warendorf, in: AFWL 1 (1983), S. 318.
P. Leidinger, Warendorf (Westfälischer Städteatlas II.15), Dortmund 1981.
W. Kohl, Das freiweltliche Damenstift Freckenhorst (Germania sacra N. F. 10, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 3), Berlin 1975.
U. Lobbedey, Zur Baugeschichte der Petrikapelle in Freckenhorst. Neue Grabungsfunde 1972, in Warendorfer Schriften 3, 1973, S. 25-27.
U. Lobbedey, Vorbericht über die Grabungen südlich der ehemaligen Stiftskirche zu Freckenhorst, in: Westfalen 50 (1972), S. 102-106.
Handbuch der historischen Stätten, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von M. Groten, Stuttgart ^{3}2006.
H. Klessing, Der Stadthagen Warendorfs, in: Warendorfer Blätter 12 (1913), S. 10f., 14f., 18f.

A 14.1 Lippetal und Dolberg

Das Lippetal mit Dolberg ist Teil des Kulturlandschaftsbereiches „Lippetal und Hammer Parke“. Die Niederterrassen der Lippe waren aufgrund ihrer Wassernähe bereits in der Steinzeit bevorzugte Siedlungsplätze. Die ältesten Spuren steinzeitlicher Menschen in Dolberg stammen von mesolithischen Jägergruppen. Eine dichtere und längerfristige Besiedlung des Raumes ist aber erst für die Eisenzeit nachweisbar. So konnten am Nordwesthang des Golzberges die Reste einer an einem Bachlauf angelegten Siedlung aufgedeckt werden. Die Funde machten aber deutlich, dass sich in der Eisenzeit an dieser Stelle Menschen niedergelassen hatten. Ähnliche Siedlungsbefunde und Funde traten auch westlich von Dolberg zu Tage.

Eine kleine Überraschung brachte eine Untersuchung östlich von Dolberg. Hier konnten fast 40 Grundrisse von kleineren Gebäuden einer Siedlung der späten Eisen- und frühen Kaiserzeit dokumentiert werden. Das Siedlungsareal wurde durch einen ehemaligen Wasserlauf mit einer hohen Fundkonzentration im Bett begrenzt. Hier wurden vor allem Keramikfragmente und Tierknochen, aber auch Teile von zwei menschlichen Schädeln, Spinnwirtel und einige Schmuckteile geborgen. Bei der Keramik und den Tierknochen konnte festgestellt werden, dass sie nicht in einem Lagerfeuer verbrannt sein konnten, sondern wesentlich höheren Temperaturen ausgesetzt waren. Dieser Befund sowie die Tatsache, dass das Fundspektrum für eine Siedlung nicht besonders typisch ist, führten zu der Vermutung, dass es sich hier um einen der in Westfalen selten nachweisbaren Kultplätze handeln könnte. In einer wenig entfernten Grube lagen zudem Knochen der rechten Seite eines Jungrinds, wobei alle Extremitäten und der obere Teil des Schädels fehlten. Auch hier kann auf einen Kultritus geschlossen werden.

Eine kontinuierliche Besiedlung des Raumes um Dolberg ist in jedem Fall im 7./8. Jahrhundert nachweisbar. Nördlich von Dolberg, an den sogenannten Hünenknäppen, befindet sich eine karolingerzeitliche Befestigung. Auf einer Geländestufe, die nach Süden steil abfällt liegen die Reste einer Ringwallanlage mit einer Fläche von etwa 150 Meter mal 125 Meter. Im Westen und Norden hatte ein Bach ein tiefes Bett ausgewaschen und bildete so ein natürliches, aber sehr wirkungsvolles Annäherungshindernis. Die übrigen Wälle sind sehr stark ver-

schliffen. Im Inneren wurden drei Grubenhäuser dokumentiert. In die gleiche Zeit datiert ein Bohlenweg, der über einen verlandeten Flussarm führte und auf einen wichtigen Lippeübergang bei Dolberg schließen lässt.

Obwohl in Dolberg Besiedlungsspuren des 8. Jahrhunderts festgestellt wurden, taucht der Ort erst in der Mitte des 10. Jahrhunderts erstmals in den Schriftquellen auf. König Otto I. übertrug den Oberhof Dolberg 954 nämlich an die Frauengemeinschaft in Fischbeck. In der Folgezeit entwickelte sich hier, an einem wichtigen Verkehrsweg, eine dörfliche Siedlung. Auf dem Grund des alten Oberhofs wurde im 12. Jahrhundert die Kirche St. Lamberti gegründet und mit Pfarrrechten ausgestattet. Der heutige Bau stammt wohl aus dem 13. Jahrhundert. Der Sitz der Herren von Dolberg, die Mitte des 12. Jahrhundert in den Quellen erwähnt werden, konnte bisher nicht lokalisiert werden.

Literatur

Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen, Münster/Köln 2007.
V. Brieske/H. Berke, Opfer für die Götter? Eisenzeitliche Kultriten in Ahlen-Dolberg, in: Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen, hrsg. von H. G. Horn u. a. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8), Mainz 2005, S. 352-354.
V. Brieske/H. Berke, Verbrannt, vergraben und versenkt. Hinweise auf eisenzeitliche Kultriten in Ahlen-Dolberg, in: Itinera archaeologica. Vom Neolithikum bis in die Frühe Neuzeit. FS Torsten Capelle, hrsg. von H. Eilbracht u. a. (Internationale Archäologie. Studia honoraria 22), Rahden in Westf. 2005, S. 35-53.
H. Kemper, Spuren der Vergangenheit. Archäologie in Ahlen, Ahlen 1996.
L. Schulte, Dolberg, in: Kunst im Kreis Warendorf, hrsg. von W. Bockholt, Warendorf 1991, S. 36-43.

3.2 Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Fachsicht Landschaftskultur

Die bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche, die im KULEP dargestellt worden sind, werden aus Sicht der Landschaftskultur sachlich und räumlich konkretisiert und ergänzt.

Die im Kapitel 9 des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrags zur Landesentwicklung (KULEP) genannten Grundsätze und Ziele gelten als Orientierung für das Vorgehen der Landschaftskultur.

Geländeaufnahmen sowie Karten- und Luftbildauswertungen sind die grundsätzlichen Arbeitsmethoden. Eine besondere Beachtung kommt dem Vergleich der gegenwärtigen Situation mit der Darstellung der Preußischen Uraufnahme (etwa 1840) zu. Diese erste flächendeckende einheitliche Kartierung des Raumes erlaubt gute Aufschlüsse auf die historisch gewachsene Kulturlandschaft. Sie ist aber nicht das alleinige Arbeitsmittel, da auch spätere Zeitschichten eine Bedeutung besitzen und Berücksichtigung finden (Preußische Neuaufnahme 1877-1915 und aus dem 20. Jahrhundert).

Besonders beachtenswerte Teile der Kulturlandschaft sind „historisch alte Waldstandorte“. Ausgewertet wurde die Arbeit von Glaser, F. F. und Hauke, U. (2004): Historisch alte Waldstandorte und Hudewälder in Deutschland. Dort sind „historisch alte Waldstandorte“ definiert als „*In der Gegenwart vorhandene Waldstandorte, unabhängig von der Naturnähe und dem Alter ihrer aktuellen Bestockung, die seit ungefähr 200 Jahren mehr oder weniger kontinuierlich als Waldfläche genutzt werden. Zwischenzeitlicher Kahlschlag und Wiederaufforstung sind möglich.*“ Da die Genauigkeit der zitierten Kartierung nur für den Maßstab 1:200.000 ausreicht, wurde sie mit den Preußischen Uraufnahmen 1 : 25.000 abgeglichen.

Plaggenesche, anthropogene Böden, sind in weiten Teilen des Plangebietes verantwortlich für die Nutzungs- und Siedlungsstrukturen. Ausgewertet wurden die Bodenkarten von NRW 1:50.000.

Zusätzlich wurde der Raum flächendeckend nach folgenden Kriterien untersucht (vergleiche auch KULEP):

- Erhaltungszustand der historisch gewachsenen Strukturen, z. B. Wald-Acker-Grünland-Verteilung;
- Verteilung von Kleingehölzen, morphologische Ausformungen (Hohlwege, Ackerterrassen);
- Wegenetz (gemeint sind hier nicht historische Wege und Straßen, sondern die Wirtschaftswege und Verbindungsstraßen);
- Intaktheit der historischen Siedlungsformen (geschlossene Dörfer, Drubbel, Einzelhöfe, Bergbausiedlung);
- Erhaltung der traditionellen Bauweise (Kubatur, Materialien, Farben);
- Vorhandensein religiöser Einrichtungen (Kapellen, Kreuzwege, Wegekreuze);
- Anthropogene Böden (Plaggenesch);
- anthropogene Biotope (Heiden, Niederwälder);
- Spuren und Zeugnisse bergbaulicher Tätigkeit (Steinbrüche, Halden, Pingen);
- Gebäude und Konstruktionen des Mühlenwesens (Mühlen, erkennbare Mühlenstandorte, Mühlenbäche und -gräben);
- Charakter gebende technische Bauwerke (z. B. Kanäle);

Die bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche wurden nach ihrer Ungestörtheit und der Dichte historischer Zeugnisse abgegrenzt. Da der Erhalt des Charakters der Kulturlandschaft aus Sicht der Kulturlandschaftspflege im Vordergrund steht, kommt den Charakter gebenden Eigenschaften eine hohe Bedeutung zu.

Entscheidend für die Bewertung ist nicht nur die Tatsache einer in historischen Zeiten ausgeübten, bis heute überdauernden (persistenten) Nutzungsweise, sondern auch das Vorhandensein von Zeugnissen der Vergangenheit und die Gesamtschau der Struktur. Ein weiteres Kriterium ist die Größe eines ungestörten Raumes.

Auf eine stringente Beurteilung im Gesamtraum, unter Berücksichtigung der Situation in den Nachbarkreisen, wird großer Wert gelegt. Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit wurden mit dem Regionalforstamt Münsterland abgestimmt (siehe Kapitel 4.1).

Für die bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche gelten die Leitbilder und Grundsätze, die im Kapitel 7 formuliert sind. Die Merkmale und Bestandteile, die ihren besonderen Wert ausmachen, werden im Folgenden für jeden bedeutsamen Kulturlandschaftsbereich beschrieben. Sie sollen erhalten und berücksichtigt werden.

„Persistente Hoflagen“ sind Hoflagen, die bereits auf der Preußischen Uraufnahme (ca. 1840) eingetragen sind und bis heute bestehen.

Als Bezeichnung der Siedlungen wurde die Beschriftung der Topographischen Karte 1 : 50.000 benutzt.

Quellen

Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen: Topographische Karten 1:50.000, 1:25.000
Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen (2005): Preußische Uraufnahmen, Bonn;
Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen (2005): Preußische Neuaufnahmen, Bonn;
Geologischer Dienst Nordrhein-Westfalen – Landesbetrieb (2004): Bodenkarten von NRW 1:50.000, Krefeld;
Glaser, F. F. und Hauke, U. (2004): Historisch alte Waldstandorte und Hudewälder in Deutschland, Herausgeber Bundesamt für Naturschutz, Angewandte Landschaftsökologie, Heft 61;
Google Maps, Satellitenaufnahmen;
Bezirksregierung Köln: TIM-online, Orthophotos, Topographische Karten.

K 1.1 Raum Schale – Westerbauer

Die bäuerliche Kulturlandschaft zwischen der nördlichen Grenze des Plangebiets und Osterbauer ist eine charakteristische Kombination der historisch gewachsenen, persistenten Strukturen um/vor 1840 und der Epoche der Moor/Heideerschließung (Halvedener Moor und nördliche, westliche und südliche Randgebiete des KLB).

Das Gelände ist kaum wahrnehmbar schwach bewegt.

Die Strukturen spiegeln den Feuchtehaushalt des Raumes wieder, der für die Nutzung mit entscheidend war.

Wert gebende Merkmale

Zeitschicht um/vor 1840:
Streusiedlungsgebiet mit einigen Dorfsiedlungen (Schale, Westerbauer);
persistente Hoflagen;
Eschflächen, siedlungsnah und auf den trockeneren Bereichen zwischen den Bachniederungen liegend;
Einzelbäume, Hecken, Baumreihen und Kleingehölze vor allem an den Höfen und Siedlungen sowie in den Niederungen;
Relativ große historische Waldfläche „Wienholz“;
Ein auf die Siedlungen hin orientiertes, häufig spitzwinkeliges Wege-/Straßennetz.

Zeitschicht der Moor/Heideerschließung:
Geringe Siedlungsdichte;
Überwiegend rechtwinkelige Erschließungs- und Entwässerungsstrukturen;
Baumreihen und Hecken an Wegen und Gräben;
Wenige kleinflächige, rechteckige Aufforstungen.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungen, Wegenetz, Gehölze),
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhaltung der (wenigen) historischen Waldstandorte.

K 1.2 Raum Hopsten – Recke

Die bäuerliche Kulturlandschaft zwischen Hopsten und Recke ist eine charakteristische Kombination der historisch gewachsenen, persistenten Strukturen um/vor 1840 (um Hopsten und westlich Recken) und der Epoche der Moor/Heideerschließung (im Nordosten und Südwesten des KLB).

Das Gelände ist kaum wahrnehmbar schwach bewegt.

Die Strukturen spiegeln den Feuchtehaushalt des Raumes wieder, der für die Nutzung mit entscheidend war.

Wert gebende Merkmale

Zeitschicht um/vor 1840:
Streusiedlungsgebiet zwischen den Dorfsiedlungen Hopsten und Recke;
persistente Hoflagen;
Eschflächen, siedlungsnah und auf den trockeneren Bereichen zwischen den Bachniederungen liegend;
Einzelbäume, Hecken, Baumreihen und Kleingehölze vor allem an den Einzelhöfen und in den Niederungen;
Ein auf die Siedlungen hin orientiertes, häufig spitzwinkeliges Wege-/Straßennetz;
Zeugnisse der Nutzung der Wasserkraft (z. B. Hammermühle mit Hammerteich, Bauzeit um 1763, Hof Brockmöller an der Recker Aa, Hofname „Müller“);

Zeitschicht der Moor/Heideerschließung:
Sehr geringe Siedlungsdichte bis fehlende Siedlungen;
Überwiegend rechtwinkelige Erschließungs- und Entwässerungsstrukturen;
Baumreihen und Hecken an Wegen und Gräben;
Wenige kleinflächige rechteckige Aufforstungen.
Verstreut im KLB: Zahlreiche Bildstöcke.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungen, Wegenetz, Gehölze).

K 1.3 Recker und Mettinger Moor

Das Naturschutzgebiet Recker und Mettinger Moor (auf der Preußischen Uraufnahme „Finter Moor“) gibt Zeugnis für die Moornutzungs- und Moorkultivierungsgeschichte.

Wert gebende Merkmale
Historische Siedelplätze im Süden, im Übrigen keine Besiedlung;
Moorkanal, Gräben, Kleingewässer;
Spuren von Handtorfstichen und von Tiefpflügen;
Rechtwinkelige, kleinflächige Parzellierung;
rechtwinkelige, kleinflächige Aufforstungen im Osten.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der morphologischen Kleinformen und Gräben;
keine Bebauung;
Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Wege und anthropogenes Gewässernetz).

K 1.4 Raum Steinbeck

Die bäuerliche Kulturlandschaft südlich Steinbeck zeigt deutlich das Siedlungs- und Nutzungsmuster um/vor 1840.

Wert gebende Merkmale
Relativ große, siedlungsfreie Ackerflächen mit Plaggenesch;
Besiedlung zwischen den Eschflächen und an deren Rändern;
persistente Hoflagen;
nahezu historisches Wegenetz;
offener Landschaftscharakter;
Mühlenbach

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Wegenetz, Siedlungen);
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung des offenen Charakters der Agrarlandschaft.

K 1.5 Raum nördlich Westerkappeln

Die bäuerliche Kulturlandschaft nördlich Westerkappeln ist eine charakteristische Kombination der historisch gewachsenen, persistenten Strukturen um/vor 1840 (zwischen Niederseeste und Oberseeste sowie im Norden und Osten des KLB) und der Epoche der Moor/Heideerschließung (im Westen und Süden „Düsterdieker Niederung).

Wert gebende Merkmale
Siedlungskranz um Eschflächen (Niederseeste, Oberdorf, Wallenbrock, Niederdorf, Oberseeste);
persistente Hoflagen;
Eschflächen zwischen den Siedlungen;
historische Waldstandorte im Norden (Schachsel, östlich von Niederdorf, im Südwesten bei Hof Puls);
Mühlenbach

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Wegenetz, Siedlungen);
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung der historischen Waldstandorte.

K 1.6 Schafbergplatte bei Ibbenbüren

Charakteristisch ist die enge Verzahnung historisch gewachsener bäuerlicher Strukturen und industrieller Erschließung.

Wert gebende Merkmale
Karbonsandsteinbrüche;
Bergbauspuren (aufgelassener Erzabbau, historischer und neuzeitlicher Steinkohlenabbau, z. B. Pingen und Stollenmundloch im „Buchholz“);
bergbautypische Siedlungsstrukturen, Streusiedlungsweise infolge dynamischer Industrialisierung und raschen Bevölkerungszuwachses ab Anfang des 19. Jahrhunderts;
vor allem im Osten Strukturen der bäuerlichen Kulturlandschaft um/vor 1840 mit Kleingehölzen und Wäldchen,

persistente Hoflagen;
nördlich der Bahnlinie Mettingen-Westernkappeln: Eschbereiche,
Restbestände der Waldstandorte um 1840 (z. B. „Buchholz“ mit kleinem Wall als Schutz vor Viehbeweidung, Anpflanzung zur Erzeugung von Grubenholz nach einer Markenteilung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts;

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit
Haus Langenbrück mit Park, Gräften- und Mühlensystem sowie benachtbarten Wirtschafts- und Nebengebäuden,
Schachtanlage „Von Oeynhausen”, Zeche mit Halden, Schächten, Mundlöcher, Arbeitersiedlungen, Entwässerungsanlagen

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung des oben beschriebenen Landschaftscharakters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung historischer Nutzungsspuren,
Erhaltung historischer Waldstandorte.

K 1.7 Raum Holthausen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840).

.

Wert gebende Merkmale
Eschflächen bei Hof Schulte-Laggenbeck;
historische Hofstellen;
persistente Nutzungen (Acker, Grünland, Wald);
historische Waldstandorte (insbesondere „Sundern“);
Hecken, Einzelbäume und Baumreihen an Wegen und Bächen/Gräben.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Nutzungen, Siedlungen, Gehölze).

K 1.8 Raum Habichtswald

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840).

.

Wert gebende Merkmale
persistente Hoflagen;
persistente Nutzungen (Acker, Grünland, Wald);
historische Waldstandorte (insbesondere „Habichtswald“,“Hoher Hügel“, „Nordberg“);
Gehölze an Hofstellen;
Spuren mittelalterlicher Töpfereien.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Nutzungen, Siedlungen, Gehölze),
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung historischer Waldstandorte.

K 1.9 Raum nördlich Lengerich

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840).

.

Wert gebende Merkmale
persistente Hoflagen;
persistente Nutzungen (Acker, Grünland, Wald);
historische Waldstandorte (insbesondere auf Erhebungen und kleinen Kuppen);
Gehölze an Hofstellen;
vereinzelte Hohlwege Richtung Teutoburger Wald,
historische Steinbrüche;
Grenzsteine als Zeugnisse des Grenzlandes (Preußen-Hannover).

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Nutzungen, Siedlungen, Gehölze),

Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung historischer Waldstandorte.

K 4.1 Raum nordöstlich Gronau

Die bäuerliche Kulturlandschaft nordöstlich Gronau ist eine charakteristische Kombination der historisch gewachsenen, persistenten Strukturen um/vor 1840 (Randkranz des KLB von Schöttelkotterhook über den Bereich des südlichen KLB und Westerbauerschaft zur Landesgrenze im Norden), der Epoche der Moorerschließung (innerer Bereich des KLB) und auch in kleinen Bereichen der Moornutzung.

Wert gebende Merkmale

Zeitschicht um/vor 1840:
Eschflächen und persistente Hoflagen, Siedlungskranz um ehemaliges Moor;
persistente Hoflagen;
in Teilen extensive Nutzung mit Hohlformen als Spuren des Moorabbaues im ehemaligem Moor,
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen und Kleingehölze in Hofnähe und an Wegen und Parzellengrenzen.

Zeitschicht der Moorerschließung:
rechtwinkeliges Wegenetz im Bereich des ehemaligen Moores „Nasse Venn“;
Hecken, Einzelbäume und Baumreihen entlang der Wege und Gräben

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungen, Acker-Grünlandnutzung, Wegenetz, Gehölze),
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Beibehaltung der extensiven Nutzung zur Erhaltung der morphologischen Kleinformen im ehemaligen Moor.

K 4.2 Raum nördlich Ochtrup

Die bäuerliche Kulturlandschaft nördlich Ochtrup ist eine charakteristische Kombination der historisch gewachsenen, persistenten Strukturen um/vor 1840 (südliche Zweidrittel des KLB) und der Epoche der Moor/Heideerschließung (nördliches Drittel des KLB).

Wert gebende Merkmale

Zeitschicht um/vor 1840:
relativ dichte Lage der Einzelsiedlungen;
nördlich von Ochtrup kleinflächige, z. T. überprägte Eschbereiche;
persistente Hoflagen;
klein strukturierter Wechsel von Acker- und Grünland;
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen und Kleingehölze in Hofnähe und an Wegen und Parzellengrenzen.
(modernes Wegenetz hat allerdings die ehemalige Strukturierung überprägt.)

Zeitschicht der Moorerschließung:
rechtwinkeliges Wegenetz,
überwiegend Grünland,
geringere Siedlungsdichte,
zahlreiche Gehölze an Wegen und Gräben und auch im Grünland.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungen, Acker-Grünlandnutzung, Gehölze),
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 4.3 Raum nördlich Neuenkirchen

Der Bereich nördlich Neuenkirchen lässt noch das ehemalige, in Teilen spitzwinkelig verlaufende Wegenetz des ehemaligen Moores bzw. der Heide erkennen und ist durch das rechtwinkelige Wegenetz der nachfolgenden Erschließungen überprägt.

Wert gebende Merkmale
Charakteristisches Wegenetz;
äußerst geringe, in Teilbereichen keine Besiedlung;
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen und Kleingehölze an Wegen und Parzellengrenzen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Wegenetz, Gehölze).

K 4.4 Raum nördlich Hündfeld

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Historisches Siedlungsmuster, persistente Hofstellen;
Kleine Eschflächen (westlich der L 560 und nördlich von Große Hündfeld);
Kleingehölze außerhalb der Eschflächen;
Vergleichbares Wege- und Straßennetz.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, kleinflächige Ackernutzung, Gehölze, Wegenetz).

K 4.5 Amtsvenn

Das Amtsvenn gibt als größter Hochmoor- und Feuchtwiesenkomplex in NRW Zeugnis der Moornutzungs- und Moorkultivierungsgeschichte.

Wert gebende Merkmale
Morphologische Hohlformen, Entwässerungsgräben;
rechtwinkelige Erschließungswege.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Beibehaltung der extensiven Nutzung und der Pflegemaßnahmen,
Erhaltung der Hohlformen.

K 4.6 Raum südwestlich Epe

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.
Beiderseits der Dinkelniederung erstrecken sich als Acker genutzte Eschflächen, an die sich bandartig Siedlungen anschließen.

Wert gebende Merkmale
Ackernutzung der Eschflächen, offener Landschaftscharakter;
südlich von Epe relativ regelmäßige Abstände der Hoflagen, kleine Wäldchen an den Gehöften;
persistente Hoflagen;
in der Dinkelniederung vereinzelt Einzelbäume und Gehölzgruppen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, offene Ackerlandschaft, Gehölze, Wegenetz),
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 4.7 Raum Füchte

Die bäuerliche Kulturlandschaft um Füchte entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.
Wie eine fruchtbare Insel war der kleine Raum umgeben von Unland (Moor, Heide). Deren Mitte war und ist von einem Plaggenesch eingenommen, an

den sich die Gehöfte und kleine Wäldchen heute noch anschließen.

Wert gebende Merkmale
Eschfläche mit kranzartig anschließenden Gehöften (persistente Hoflagen);
Gehölze;
Offenheit der angrenzenden Landschaft (ehemals Heide/Moor, jetzt relativ intensiv genutztes Agrarland).

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschfläche,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 4.8 Raum Nienborg

Die bäuerliche Kulturlandschaft nordöstlich Nienborg ist eine charakteristische Kombination der historisch gewachsenen, persistenten Strukturen um/vor 1840 (vom östlichen Ortsrand Nienborgs bis zur östlichen Grenze der Einzelsiedlungen) und der Epoche der Moor/Heideerschließung (anschließender siedlungsfreier Bereich im Osten).

Wert gebende Merkmale
Eschflächen mit kranzartig anschließenden Gehöften (persistente Hoflagen, häufig mit Wäldchen) im Osten;
siedlungsfreie angrenzende Landschaft (ehemals Heide/Moor);
(ehemals) schmal rechtwinkelige Parzellierung;
Hecken und Baumreihen an Wegen, Parzellengrenzen und Gräben.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen),
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.9 Raum südlich Heek

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Das Naturschutzgebiet Strontfeld vermittelt den Charakter der ehemaligen Heidelandschaft.

Wert gebende Merkmale
Mosaik von Eschflächen, dazwischen Gehöfte (persistente Hoflagen), anschließend häufig Wäldchen und Kleingehölze;
extensive Nutzung des Naturschutzgebietes Strontfeld.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen),
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze,
weiterhin extensive Nutzung und Pflegemaßnahmen im Naturschutzgebiet Strontfeld.

K 4.10 Raum Haddorf – Welbecken – Metelen

Von der Grenze zu den Niederlanden bei Klein-Haddorf über Welbergen, Metelen, Schöppingen bis nach Eggerode erstreckt sich eine schmale Region, die in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) entspricht und Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit gibt. Sie liegt auf den trockeneren Bereichen entlang der Vechte und ihrer Nebenbäche.
Die Umgebung war früher unfruchtbares Land (Moor/Heide), heute wird es landwirtschaftlich ge-

nutzt und ist – im Gegensatz zum KLB – gering bis gar nicht besiedelt.
Der Mensch hat die Gunst der Lage am Fließgewässer und des Wasserhaushaltes genutzt und die Böden durch Auftragen von Plaggen aufgewertet.

Wert gebende Merkmale
Bandartig angeordnete Eschflächen, dazwischen und vor allem an den Randlagen zum ehemaligen „Unland“ Gehöfte (persistente Hoflagen);
in Siedlungsnähe häufig Wäldchen und Kleingehölze;
Mühlen (z. B. Brüningmühle);

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Welbergen mit Mühlen, Gräftensystem und Waldflächen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen);
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.11 Raum nördlich Ahaus

Der KLB erstreckt sich als breites Band von der Landesgrenze, an Alstätte und Graes vorbei bis Wessum und Ahle.

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Sie setzt sich mosaikartig zusammen aus alt besiedelten Räumen in Verbindung mit den Eschlagen – auf leichten Anhöhen – und ehemaligen sumpfigen, nun entwässerten Bereichen (Ahauser Aa und Zuflüsse).

Wert gebende Merkmale
Mosaikartig angeordnete Eschflächen, dazwischen und vor allem an den Randlagen zum ehemaligen „Unland“ Gehöfte (persistente Hoflagen);
in Siedlungsnähe häufig Wäldchen und Kleingehölze;
im ehemaligen Sumpfland von Gehölzen begleitete Gräben;
ablesbares historisches Wegenetz;
historische Waldstandorte (z. B. südlich Haus Horst, nördlich Söbbing, bei Schwiepinghook);
Mühlen (z. B.Haarmühle).

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen, Wegenetz, Gewässernetz);
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung und Pflege der Gehölze, insbesondere der historischen Waldstandorte.

K 4.12 Raum südlich Heek

Der KLB erstreckt sich entlang der Fließgewässer Dinkel, Hülsbach und Wolbach und auf den relativ trockeneren Bereichen dazwischen. Die auf den Bachterrassen und auf leichten Anhöhen liegenden Bereiche (bei Gemen-Averbeck) wurden durch Plaggenesche aufgewertet.

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Entlang der Fließgewässer bandartig, zwischen den Fließgewässern mosaikartig angeordnete Eschflächen;
Einzelhöfe und Drubbel, persistente Hoflagen;
in Siedlungsnähe häufig Wäldchen und Kleingehölze;

überwiegend ablesbares historisches Wegenetz (spitzwinkelig, Wegespinnen);
Hecken, Einzelbäume und Baumreihen an Wegen und Fließgewässern, auf Terrassenkanten;
historische Waldstandorte (z. B. bei den Höfen Gelking, Ewigmann und Bangen);
Bildstöcke, Kreuzweg;
Mühlenstandorte (z. B. Düstermühle)

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen, Wegenetz, Gewässernetz),
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.13 Provinzbusch

Der Wald ist ein Beispiel für die Tätigkeit des Provinzialverbandes, der Anfang des 20. Jahrhunderts die Initiierung von Landesmeliorationen betrieben hat, also die landwirtschaftliche Bodenverbesserung durch Ent- und Bewässerungsmaßnahmen sowie Flussregulierungen, Ödlandkultivierung, Baumanpflanzungen und Aufforstungsprogramme.

Wert gebende Merkmale

Entwässerungsgräben;
rechteckige, streifenförmige Erschließungsstrukturen.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung der Strukturen.

K 4.14 Raum Zwillbrock

Die Umgebung des Klosters Zwillbrock gibt Zeugnis für eine frühe Moorerschließung (bereits des um 1840 erschlossenen Zwillbrocker Bruches) und des später erschlossenen Krosewicker Feldes im Norden.

Wert gebende Merkmale

Grundstruktur des historischen Parzellennetzes;
Einzelhöfe im ehemaligen Bruch;
kleine Eschflächen als Zeugnis des hohen Alters der Hofstellen Stomp und Terbrack;
alte Siedlungen an und nördlich der Landstraße nach Grolle (heutige L 608);
persistente Hoflagen;
Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Kloster Zwillbrock mit Kreuzweg.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster),
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

.

K 4.15 Raum nördlich Vreden und Lünten

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen (ausgenommen des Ortskernes von Lünten zwischen K 18 und K 23) den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der KLB erstreckt sich von Lünten, entlang dem Ölbach bei Ottenstein nach Vreden und Ellewick, entlang der Berkel von Vreden nach Ellewick und schließlich von Ellewick zur Landesgrenze. Bei Ammeloe ist der Raum der östlichen Zuflüsse zur Berkel betroffen.

Wert gebende Merkmale

Großer offener Esch (südlich der K 18, östlich und südlich von Lünten);
Entlang der Fließgewässer bandartig, zwischen den Fließgewässern mosaikartig angeordnete vegetationsarme bis -freie Eschflächen;

bei Lünten Einzelhöfe und Drubbel, Kirchdörfer Ellewick und Ammeloe, deutliche Abnahme der Siedlungsdichte am Rand des KLB (zu den ehemaligen unfruchtbaren Heide/Moorflächen),
persistente Hoflagen;
ablesbares historisches Wegenetz (spitzwinkelig, Wegespinnen, auf die Ortschaften gerichtet);
in Siedlungsnähe häufig Wäldchen und Kleingehölze;
Hecken, Einzelbäume und Baumreihen an Wegen und Fließgewässern, auf Terrassenkanten;
Kleingehölze, Hofbäume und Obstwiesen an und zwischen den Höfen;
historische Waldstandorte (z. B. bei Haus Früchting, zwischen Vreden und Doemer Feld).

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen, Wegenetz, Gewässernetz),
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze, insbesondere der historischen Waldstandorte.

K 4.16 Raum zwischen Ahaus und Gemen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der KLB erstreckt sich von Gemen bis zur Landesgrenze und Ahaus.

Wert gebende Merkmale

mosaikartig angeordnete Eschflächen;
Streusiedlungen und Drubbel;
persistente Hoflagen;
ablesbares historisches Wegenetz (spitzwinkelig, Wegespinnen, auf die Ortschaften gerichtet);
in Siedlungsnähe häufig Wäldchen und Kleingehölze;
Hecken, Einzelbäume und Baumreihen an Wegen und Fließgewässern, auf Terrassenkanten;
historische Wälder: z. B. „Sternbusch“ und „Krüppelbusch“ bei Gemen, Wälder südlich Velen (Sundern), zwischen Velen und nördlicher Begrenzung des KLB, nördlich Ramsdorf bis Nordvelen (Lobbenberg u. a.), östlich Weseke, südlich und östlich Südlohn, südlich Stadtlohn, teilweise „Lohner Brock“ nördlich Stadtlohn, zwischen Ahaus und Stadtlohn („Liesner Wald“, „Kuckucksbusch“, „Die Bröcke“);

Orte mit Raumwirksamkeit:
Schloss Velen mit Gräfte, Park, historischem Tiergarten,
Burg Gemen mit Gräfte, Fischteichen, benachbarter Freiheit Gemen, Sternbusch und Waldflächen,
Gut Barnsfeld mit Doppelgräfte, großen Waldflächen und Feuchtwiesen.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen, Wegenetz),
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze, insbesondere der historischen Waldstandorte.

K 4.17 Raum westlich Holtwick

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Bandartig und mosaikartig angeordnete Eschflächen entlang des Holtwicker Baches und der nördlich angrenzenden leicht erhöhten Landschaft;
offener Landschaftscharakter;
Streusiedlungen, persistente Hoflagen;

in Teilbereichen ablesbares historisches Wegenetz (spitzwinkelig, Wegespinnen);
Hecken, Einzelbäume und Baumreihen an Wegen und Fließgewässern, auf Terrassenkanten;
hofnahe Wäldchen

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen, Wegenetz),
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege von Gehölzen

K 4.18 Raum zwischen Gescher und Coesfeld

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Entlang der Berkel wurde der Raum mit Plaggeneschen aufgewertet.

Wert gebende Merkmale
Mosaikartig angeordnete Eschflächen oberhalb der Terrassenkanten der Berkel und auf den geringfügig höher gelegenen Bereichen zwischen der Berkel und den Zuflüssen (Felsbach und kleine Gewässer), offener Landschaftscharakter;
Streusiedlungen, Drubbel, persistente Hoflagen;
historische Wäldchen

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen),
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung historischer Waldstandorte.

K 4.19 Raum nördlich Hemden

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Mosaikartig angeordnete Eschflächen,
offener Landschaftscharakter der Eschflächen;
fragmentarisch überlieferte Vegetationsstruktur (Kleingehölze);
Streusiedlungen, persistente Hoflagen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf Eschflächen),
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 4.20 Klostervenn

Das Klostervenn gibt Zeugnis über die Moornutzungsgeschichte durch das Kloster Burlo.

Wert gebende Merkmale
Hohlformen infolge der Torfgewinnung.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters und der morphologischen Kleinformen,
Freihalten der Umgebung von überprägenden technischen Bauwerken.

K 4.21 Kloster Burlo

Der KLB zeigt den typisch engen, räumlichen Zusammenhang zwischen dem Kloster Burlo und der Landschaft (fragmentarisch) auf.

Wert gebende Merkmale
Klosteranlage mit historischem Wald und Sternbusch.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters.

K 4.22 Raum südlich Burlo

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Relativ große Eschfläche;
Streusiedlung, persistente Hoflagen;
hofnahe Kleingehölze und Einzelbäume.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Ackernutzung auf der Eschfläche, Kleingehölze in Hofnähe);
Offenhaltung der Eschfläche;
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung des offenen Landschaftscharakters;

K 4.23 Raum nördlich Vardingholt

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Relativ große historische Wälder, überlieferte Waldränder;
Einzelsiedlungen am Waldrand gelegen, persistente Hoflagen;
historisches Wegenetz;
Bäche als Mühlenstandorte („Mühlenbach“).

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhaltung der Waldränder,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 4.24 Weißes Venn

Das ehemalige Hochmoor „Weißes Venn“ verdeutlicht die Urbarmachung und Besiedlung ehemaliger Moore.

Als Gegensatz entspricht die die bäuerliche Kulturlandschaft südlich Stevede in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Ehemaliges „Weißes Venn“:
Ebene Morphologie;
regelmäßiges meist rechtwinkeliges Wege- Gräben- und Parzellennetz;
sehr geringe Besiedlung mit Einzelhöfen;
Hecken, Einzelbäume und Baumreihen an Wegen und Gräben;

Raum südlich Stevede:
Offene Eschfläche mit angrenzenden Einzelhöfen, persistente Hoflagen;
weniger regelmäßiges Wegenetz auch mit Wegespinnen,
historische Wälder mit überlieferten Waldrändern und Wege-/Parzellennetz.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschfläche,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Wegenetz, Ackernutzung auf Eschfläche),

Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhaltung und Pflege von Gehölzen;

K 4.25 Schloss Anholt und Umgebung

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Das Schloss Anholt ist eine große, gut überlieferte Schlossanlage mit Auswirkungen auf die Umgebung.

.

Wert gebende Merkmale

Schloss- und Gartenanlage überwiegend barocker Prägung, Wildpark;
Kleingewässer (vermutlich Fischteiche), die von dem Grabensystem im Osten (bei „Breels“) gespeist wurden;
historische Wälder südöstlich von Haus Hardenberg;
kleinteiliges Grabensystem (bei „Regniet“, „Breels“), dort auch sehr schmale Eschflächen mit deutlichen terrassenähnlichen Kanten,
direkt angrenzend persistente Hoflagen;
Einzelbäume, Baumreihen und Kleingehölze an Wegen und Gräben;
in der Isselaue sehr schmales, rechtwinkeliges Grabensystem.

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Schloss Anholt mit Gräfte, Park, Waldflächen, Teichen, Wildpark, historisches Graben- und Gewässersystem
Haus Füchteln mit Mühle und Resten einer Gräfte und eines Sternbusches,
Haus Hardenberg mit Gräfte und Waldflächen

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Wahrung der ungestörten Zusammenhänge von Schloss und Landschaft;
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Grabensysteme, Siedlungsmuster, Wegenetz, Ackernutzung auf Eschflächen);
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung und Pflege der Gehölze;
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung und mit ihren Waldrändern.

K 4.26 Bocholter Aa

Zwischen Holtwicker Bach und Bocholter Aa entspricht die bäuerliche Kulturlandschaft – allerdings bereits stark überprägt – den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Streusiedlungen, persistente Hoflagen;
Hecken, Einzelbäume und Baumgruppen in Hofnähe und entlang der Gewässer;
sehr kleine Eschflächen (geringfügig höher gelegen als das umliegende Land).

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster),
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung der Eschflächen in ihrer Morphologie.

K 4.27 Raum südlich und östlich Isselburg

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Nördlich der L 605 und südlich Isselburg bandartig angeordnete, als Acker genutzte, offene Eschflächen, angrenzende Einzelhöfe und Drubbel; persistente Hoflagen;
großzügiges Wegenetz;
zwischen den morphologisch leicht erhöhten Eschbändern ein stark gegliedertes Gewässersystem („Wolfstrang“, „Issel“, „Nebenissel“);
„Klev´sche Landwehr“) als Graben ausgebildet;
kleinteiliges, schmales, rechtwinkeliges Grabensystem in der Niederung des „Wolfstrang“;
in den als Grünland genutzten Niederungen Einzelbäume, Baumreihen und Kleingehölze (z. B. südlich Schüttenstein), keine Wege und Siedlungen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters.

In den von Eschflächen geprägten Bereichen:
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungsmuster, Wegenetz, Ackernutzung auf Eschflächen);
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

In den Niederungen:
Erhaltung des Gewässersystems,
Erhaltung des anthropogenen Charakters der Gräben (besonders der „Klev´schen Landwehr“,
Erhaltung und Pflege der Gehölze,
keine Besiedlung,

K 4.28 Raum Mussum

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der Raum ist stark von den Bundesstraßen B 67 und B 473 beeintrachtigt. Sein Wert ist in der Kombination mit dem südlich angrenzenden (außerhalb des Plangebietes liegenden) landesbedeutsamen Kulturlandschaftsbereich „Issel-Dingdener Heide“(vgl. KULEP, KLB 10.05).

Wert gebende Merkmale
Agrarisch genutzte Eschflächen;
Baumgruppen und Kleingehölze zwischen den Eschlagen;
Einzelsiedlungen, persistente Hoflagen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.29 Raum Burlo – Bocholt – Rhede

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.
Der KLB erstreckt sich von Bocholt bis Rhede und ist von der Ausstattung mit Plaggeneschen geprägt, in Teilbereichen handelt es sich um relativ frühe Aufforstungen von Heideflächen (z. B. „Pröbstingbusch“ bei Haus Pröbsting, westlich von Haus Kretier).

Wert gebende Merkmale
Im ganzen Bereich regelmäßig verteilt als Acker genutzte, offene Eschflächen;
zwischen den Eschflächen kleinteiliger Wechsel von Wald und Offenland mit Streusiedlung (Einzelhöfe und Drubbel, deutlich dichter als auf den benachbarten, ehemaligen Heideflächen,
persistente Hoflagen;
meist überliefertes Wegenetz;
historische Waldstandorte: z. B. bei Haus Diepenbrock, Gut Hambrock, Haus Rheder Busch, „Ziegelheide“ (Andeutung der ehemaligen interessanten Parzellenstruktur);

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Diepenbrock mit Gräfte, Park, Mühle, Waldflächen,
Haus Rhede mit Gräfte und Waldflächen,
Haus Kretier mit Gräfte, Allee, Wegekreuz, Waldflächen und Plaggenesch,
Gut Hambrock mit Gräfte und Waldflächen,
Gut Tenking mit Gräfte und Allee,
Haus Döring mit Gräften, Mühle und Eschflächen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Offenhaltung der Eschflächen;
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.30 Raum nördlich Heiden

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Bandartig angeordnete, agrarisch genutzte, offene Eschflächen zwischen ehemaligen Heiden, die nun – meist mit Kiefern – aufgeforstet sind;
Zwischen des Eschlagen und an deren Rändern gelegene Einzelhöfe, Drubbel, persistente Hoflagen;

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 4.31 Raum nördlich und westlich Reken

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Im schmalen Halbrund angeordnete, agrarisch genutzte, offene Eschflächen,
zwischen den Eschflächen und an deren Rändern gelegene Einzelhöfe und Drubbel, die allerdings nun etwas verdichtet sind;
persistente Hoflagen;
hofnahe Einzelbäume, Baumgruppen und Kleingehölze;
südlich von Hörnerhoh keine Eschflächen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.32 Raum östlich Reken

Die bäuerliche Kulturlandschaft östlich Reken ist eine charakteristische Kombination der historisch gewachsenen, persistenten Strukturen um/vor 1840 (zwischen Reken, Maria-Veen und Hülsten), der Moornutzung und der Epoche der Moorerschließung („Schwarzes Venn“ und „Weißes Venn“).

Die Grenze zwischen den von verschiedenen Zeitschichten geprägten Räumen wird an den Strukturen der Landschaft deutlich (Siedlungsdichte, Wege- und Parzellennetz).

Das „Hülsterholt“ im Süden ist aus forsthistorischer Sicht interessant, da es die typische Entwicklung

eines Münsterländer Markengrundes zeigt (Auskunft von H. Dr. Selter).

Wert gebende Merkmale

Der von Eschflächen geprägte Raum im Westen:
Morphologisch leicht bewegt;
Relativ große agrarisch genutzte, offene Bereiche;
Einzelsiedlungen und Drubbel, relativ dichte Besiedlung entlang des Boombaches (Hülsten), persistente Hoflagen;
unregelmäßiges Wege- und Straßennetz (spitzwinkelig, Wegespinnen, auf Reken hin orientiert);
in Hofnähe Kleingehölze, an Wegen gelegentlich Einzelbäume und Baumreihen,

das ehemalige Moor im Osten:
flache Morphologie,
überwiegend rechtwinkeliges Grabensystem;
rechtwinkeliges Wege- und Parzellennetz;
Spuren der systematischen Aufforstung des Waldstückes nördlich der Wildpferdefangbahn;
Zahlreiche Hecken und Baumreihen an Gräben und Wegen;
sehr dichtes Grabensystem mit geringen Abständen der Gräben am östlichen Ortsrand von Maria-Veen;

Hülsterholt:
Schmale rechtwinkelige Parzellierung infolge der Aufforstungen (Grubenholz für das Ruhrgebiet!) der Heide im 19. Jahrhundert (seit dem Spätmittelalter Verheidung infolge von Überweidung und Brandwirtschaft).

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der beschriebenen Landschaftscharaktere (Siedlungsmuster, Wege- und Parzellenstrukturen),
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.33 Raum westlich Merfeld

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Agrarisch genutzte, offene Eschflächen,
zwischen den Eschflächen und an deren Rändern gelegene Einzelhöfe, die allerdings im Nordwesten nun etwas verdichtet sind;
persistente Hoflagen;
hofnahe Einzelbäume, Baumgruppen und Kleingehölze;

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.34 Raum südlich Merfeld

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.
Die Strukturen zeigen deutlich den Unterschied zu K 4.32, dessen Raum erst später erschlossen worden ist.

Wert gebende Merkmale

Drubbel, im Gegensatz zu K 4.32 dichte Besiedlung;
persistente Hoflagen;
unregelmäßiges Wegenetz, geschwungene Wegeführungen, Wegespinnen;
Hecken, Baumreihen an Wegen, Bächen und Gräben;
„Mühlenbach“ als Mühlenstandort.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungs- und Wegemusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.35 Raum Bocholt - Marbeck

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.
Der KLB erstreckt sich als breites Band von Westen bei Bocholt nach Osten bei Marbeck und ist von der Ausstattung mit Plaggeneschen geprägt.

Wert gebende Merkmale
Relativ große agrarisch genutzte, offene Eschflächen,
um die Eschflächen und zwischen den Eschflächen liegende Höfe, die häufig einen Drubbel bilden, persistente Hoflagen;
hofnahe Einzelbäume, Baumgruppen und Kleingehölze.

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Döring mit Gräften, Mühle, Eschflächen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungs-, Nutzungs- und Wegemusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.36 Raum Bocholt - Raesfeld

Der Raum war um 1840 in großen Teilen noch Heideland, teilweise aber auch schon erschlossen und aufgeforstet. Er ist deutlich geringer besiedelt als der nördlich angrenzende KLB K 4.35.

Wert gebende Merkmale
Leicht bewegte Morphologie;
im Gegensatz zu Eschlagen kleinteiliger Wechsel von Waldstücken und Offenland;
regelmäßig verteilte Streusiedlungen (Standorte aus der Zeit vor 1840, auch später);
in Teilen überliefertes, sehr unregelmäßiges Wegenetz (geschwungene Wegeführungen, Wegespinnen);
Einzelbäume, Baumreihen an Wegen, Kleingehölze;
bei Hungerkamp im Südwesten sehr gut erhaltene Zeugnisse der frühen Heide-Erschließung: schmale, rechteckige Parzellen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungs-, Nutzungs- und Wegemusters;
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.37 Raum Buschhausen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Agrarisch genutzte, offene Flächen, teilweise auf Plaggenesch;
ringsum Höfe, die einen Drubbel bilden, im Nordwesten Buschhausen, eine nun verdichtete Gehöftgruppe;
persistente Hoflagen;
hofnahe Einzelbäume, Baumgruppen und Kleingehölze;

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungs- und Nutzungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 4.38 Rekerfeld

Der Wald geht auf verschiedene Epochen zurück. Sein Wert ist im Zusammenhang mit seiner südlichen Fortsetzung („Große Heide“ außerhalb des Plangebiets) zu beurteilen.

Wert gebende Merkmale

Im Westen: Beispielhafte Aufforstung einer ehemaligen Heide (teilweise Dünen);
im Osten: historischer Waldstandort.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Waldes.

K 4.39 Schloss Raesfeld und Umgebung

Schloss Raesfeld mit seinem Tiergarten ist eine große, gut überlieferte Schlossanlage überwiegend barocker Prägung.

Charakteristisch sind auch der Anschluss an den Ort Raesfeld und der Übergang in die freie Landschaft mit persistenten Hoflagen.

Wert gebende Merkmale

Gesamtanlage mit Sichtschneisen und Gewässern, Mühlenstandort im Westen („Mühlenbach“)

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Schloss Raesfeld mit Freiheit, Gräfte, Mühle, Park, historischem Tiergarten

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung der Gesamtanlage,
Erhaltung der Situation des Übergangbereiches zum Freiland (z. B. Freihalten von Siedlung, Gewerbe, Straßenbauten, technischen Anlagen).

K 4.40 Raum östlich Raesfeld

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Leicht bewegte Morphologie;
kleinteiliges, mosaikartiges Nutzungsmuster (Grünland, Acker, historische Wäldchen);
Hecken, Einzelbäume und Baumreihen an Wegen und Fließgewässern;
Einzelhöfe, Drubbel Oestrich, persistente Hoflagen;
überliefertes unregelmäßiges Wegenetz;
im Osten „Erler Grenzgraben“.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungs- Wege- und Nutzungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze, Erhaltung der Wäldchen,
Berücksichtigung des „Erler Grenzgrabens“.

K 4.41 Waldbach westlich Erle

Die Quellmulde des Waldbaches und sein Oberlauf sind in Verbindung mit der Issel und ihrem Talraum, in die er jenseits der Plangebietsgrenze mündet, als bedeutsam eingestuft.

Wert gebende Merkmale

Überlieferte Besiedlung der Quellmulde;
Grünlandnutzung;
Restbestände der ehemaligen Bewaldung.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen.

K 4.42 Borkenberge

Teile des Truppenübungsplatzes lassen aufgrund der Nutzung die ehemalige, extensiv beweidete Heide erkennen.

Wert gebende Merkmale

Offenheit, Heidevegetation.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung, Pflegemaßnahmen (siehe Biotopkataster NRW BK-4209-130).

K 5.1 Schloss Steinfurt und Umgebung

Schloss Steinfurt mit seinem Bagno und dem Umfeld ist eine große, gut überlieferte Schlossanlage. Charakteristisch sind auch der Anschluss an den Ort Burgsteinfurt und der Übergang in die freie Landschaft mit historischen Siedlungen.

Wert gebende Merkmale

Schloss mit Gräfte und Parkanlage, Ehrenbegräbnis, großer Landschaftspark mit historischem Tiergarten und umfangreichen Waldflächen;
Wälder im Süden und Osten (jenseits der B 54), Rodungsinseln mit Höfen innerhalb der Wälder, überlieferte Waldränder;
Das Schloss Steinfurt ist ein Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung der Gesamtanlage,
Erhaltung der Situation des Übergangbereiches zum Freiland (z. B. Freihalten von Siedlung, Gewerbe, Straßenbauten, technischen Anlagen),
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.2 Schöppinger Berg

Der Schöppinger Berg hat eine Höhenverebnung, die ca. 30 m über das Umland ragt. Seine maximale Höhe ist 158 m über NN. Der östliche Abfall ist steiler als die übrigen Hänge. Der gesamte Berg ist von fruchtbaren Böden eingenommen.

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.
Bemerkung: Die Höhenverebnung ist wegen der dort stehenden Windkraftanlagen nicht in diesem KLB enthalten.

Wert gebende Merkmale

West- und Südhänge mit Ackerland, hier offene Agrarlandschaft;
Osthang mit Wäldern;
große Fernwirkung in dem ansonsten flachen und leicht welligen Land;
historische Wälder mit überlieferten Waldrändern;
einige freie Lagen mit Siedlungen in den Wäldern;
im Süden Einzelhöfe (persistente Hoflagen) mit hofnahen Wäldchen;
ehemaliges – allerdings stark überprägtes – Wegenetz (Hohlweg).

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der beschriebenen Nutzungsstruktur,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Beachten der Fernwirkung, Feihalten von technischen Bauwerken.

K 5.3 Raum Burgsteinfurt – Billerbeck

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der gesamte Raum ist von fruchtbaren, bzw. durch Plaggenesche aufgewerteten Böden eingenommen.

Wert gebende Merkmale
Leicht bewegtes Gelände; um Billerbeck relativ steile Geländeabfälle;
überwiegend Ackerland, relativ kleinparzelliert;
unregelmäßiges Wegenetz,
Eschflächen insbesondere südlich von Burgsteinfurt, nördlich von Horstmar, westlich und südlich von Borghorst, östlich von Laer, südlich von Varlar;
zerstreut kleine Waldstücke,
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen an Wegen, Fließgewässern und Parzellengrenzen,
hofnahe Gehölzgruppen und Kleingehölze;
historische kleine bis mittelgroße Wälder mit überlieferten Waldrändern: z. B. ein breites Band zwischen Legden und Holthausen, um Schloss Varlar („Sundern“);
persistente Hoflagen;

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Schloss Varlar mit Gräfte, Parkanlage, Ehrenbegräbnis und großen Waldflächen,
Schloss Darfeld mit Gräfte, Parkanlage, Ehrenbegräbnis und Waldflächen,
Haus Alst mit Gräfte und Waldflächen,
Haus Runde mit Gräfte, Parkanlage, Ehrenbegräbnis und Waldflächen,
Haus Hamern mit Gräfte und Waldflächen

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung der Siedlungs-, Wege- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt und Pflege der Gehölze,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Hamern mit Gräfte und Waldflächen.

K 5.4 Raum Nottuln – Havixbeck, Baumberge

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Historische Wälder mit überlieferten Waldrändern: „Baumberge“ und deren südwestliche Ausläufer „Coesfeld-Daruper Höhen“,
südlich von Schapdetten: offene agrarisch genutzte Landschaft;
Einzelsiedlungen, Siedlungsschwerpunkt an der Stever,
persistente Hoflagen;
ablesbares historisches Wegenetz;
Stever als Mühlenstandort;
historische Kalksandsteinbrüche (für Architektur und Steinskulpturen);

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Stapel mit Gräfte und Parkanlage, Ehrenbegräbnis, Mühle, Waldflächen
Haus Havixbeck mit Gräfte, Mühle und Park

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs-, Wege- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhalt historischer Steinbrüche.

K 5.5 Raum Wettringen – Albachten

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der gesamte Raum ist von fruchtbaren, bzw. durch Plaggenesche aufgewerteten Böden eingenommen. Der Kulturlandschaftsbereich ist von der Autobahn zerschnitten.

Wert gebende Merkmale

Leicht bewegtes Gelände;
überwiegend Ackerland, überwiegend relativ kleinparzelliert;
häufig unregelmäßiges Wegenetz;
Eschflächen im Nordosten des KLB (schmaler Streifen entlang der Steinfurter Aa, nördlich und östlich Burgsteinfurt, westlich Borghorst, nördlich und östlich Nordwalde, zwischen Altenberge und Havixbeck, östlich Havixbeck);
persistente Hoflagen;
zerstreut kleine Waldstücke;
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen an Wegen, Fließgewässern und Parzellengrenzen,
hofnahe Gehölzgruppen und Kleingehölze;
historische Wälder (z. B. „Ameshorst“, in der Umgebung von Hohenholte, auf den Altenberger Höhen nördlich Nienhorst);

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Burg Hülshoff mit Gräfte und Park

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung der Siedlungs-, Wege- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.6 Raum Mecklenbeck

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Trotz der geringen Ausdehnung und der Gestörtheit durch die Verkehrswege und die Stromleitung ist der KLB am Ortsrand von Münster bedeutsam.

Wert gebende Merkmale

Prägung durch Haus Bakenfeld, Haus Hohenfeld und Haus Kump;
Eschfläche zwischen Haus Bakenfeld und Gievenbach;
Reste historische Wälder.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen.

K 5.7 Raum Coesfeld – Nottuln – Rorup

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Ackernutzung auf überwiegend fruchtbaren Böden,
Eschflächen im Westen des KLB (östlich und südlich Lette);
überwiegend relativ klein gekammert;
Einzelsiedlungen, persistente Hoflagen;
hofnahe Kleingehölze;
Hecken, Einzelbäume und Baumreihen an Wegen, Parzellengrenzen und Fließgewässern;
Historische Wälder: „Roruper Mark“ (Südwestausläufer der Baumberge), auf der Anhöhe nördlich Hövel, bei Kloster Maria Hamicolt, bei Haus Empte, bei Rorup;
Mühlenstandorte (z. B. Karthäuser Mühlenbach);

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Kloster Karthaus mit Mühle,Teichen und Waldflächen

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung und Pflege der Gehölze,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.8 Raum südlich Nottuln

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Einzelsiedlungen, persistente Hoflagen;
klein gekammerte Nutzung (Acker, Grünland);
historische Wäldchen;
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen und Baumgruppen (besonders am Nonnenbach).

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 5.9 Raum westlich Albachten

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Einzelsiedlung, persistente Hoflagen;
historische Wald-Feldverteilung;
historische Waldstandorte: bei Haus Alvinghoff mit erkennbarer historischer Parzellierung, historische Ausdehnung bei Fichtenkotten.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 5.10 Raum westlich Hiltrup

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Relativ geringe Besiedlung (Einzelsiedlungen), persistente Hoflagen;
historische Wald-Feldverteilung;
historische Waldstandorte: bei Haus Loevelingloh, westlich Hiltrup und Hof Hölscher, kleine rechteckige Wäldchen bei Hast;
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen und Kleingehölze an Wegen und Gräben.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 5.11 Raum westlich Angelmodde

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Trotz der geringen Ausdehnung und der Gestörtheit durch die Verkehrswege und die Stromleitung ist der KLB als Relikt der ländlichen Umgebung Münsters bedeutsam.

Wert gebende Merkmale
Prägung durch Haus Maser und Haus Soest;
Historische Waldstandorte.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der jetzigen Situation (als „Erinnerungsraum“ der ehemals offenen Umgebung Münsters).

K 5.12 Tiergarten Wolbeck

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Forst- und jagdgeschichtlich bedeutsamer historischer Wald, historischer Tiergarten;
westlich der Bahnlinie: historisches Siedlungs- und Nutzungsgefüge mit Baumgruppen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung des Tiergartens und Freihalten der Umgebung von technischen Bauwerken,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 5.13 Raum Alverskirchen - Everswinkel

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Fast der gesamte Raum ist von fruchtbaren bzw. durch Plaggenesche aufgewerteten Böden eingenommen.

Wert gebende Merkmale
Relativ kleinteiliges Nutzungsmuster (Acker, Grünland, Wald);
Einzelsiedlungen, persistente Hoflagen;
Eschflächen bei Alverskirchen;
Einzelbäume, Baumreihen und Baumgruppen an Fließgewässern und Wegen;
ablesbares historisches unregelmäßiges Wegenetz;
historische Waldstandorte: nördlich Alverskirchen, südlich Everswinkel, südlich der „Alten Angel“ (kleinere Waldstücke).

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs-, Nutzungs- und Wegestrukturen,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung und Pflege der Gehölze,
Erhaltung der historischen Waldstandorte.

K 5.14 Raum östlich Merfeld

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
im Südosten Hofgruppen, persistente Hoflagen;
klein gekammertes Nutzungsmuster mit kleinen Wäldchen.

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Merfeld mit Gräfte und historischem Wald,

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung der historischen Waldstandorte,
Erhaltung der Umgebung des Hauses Merfeld.

K 5.15 Raum Dülmen

Auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) ist noch der Schultenhof Hinderkinck zu erkennen,

Ausgangspunkt des im 19. Jahrhundert gestalteten Landschaftsparkes nach englischem Vorbild.
Die räumliche Kombination des Wildparks und des ehemaligen Dülmener Schlosses (verbunden durch den „Vorpark“) ist bemerkenswert.

Wert gebende Merkmale

Wildpark mit Teich, Holzbrücke, Wiesen und Baumgruppen;
unter Wald großflächig konservierte Plaggenesch-Wölbackerfluren;
Gräften des Hofes Hinderkinck;
Pfeffermühle am Tiberbach, historischer Standort der „Eisenhütte“;
Schlossgartenrelikte des ehemaligen Schlosses, Landschaftsgarten;
im Süden des KLB bäuerliche Kulturlandschaft mit alten Hofstellen.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Pflege des Wildparks,
Erhaltung der Umgebung des Wildparks,
Erhaltung der beschriebenen Gesamtsituation.

K 5.16 Raum Buldern – Lüdinghausen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Fast der gesamte Raum ist von fruchtbaren Böden eingenommen und wird agrarisch genutzt.

Parzellen- und Wegestrukturen geben Hinweise auf ehemalige Heideflächen.

Wert gebende Merkmale

Relativ klein gekammerte Nutzungsstruktur, unregelmäßiges Wegenetz im historisch agrarisch genutzten Bereich;
rechtwinkeliges Parzellen- und Wegenetz als Anzeichen für ehemalige Heiden (z. B. „Tülinghoffer Heide“);
Streusiedlung, Einzelhöfe (auch mit Gräften), persistente Hoflagen;
Eschlagen zwischen Appelhülsen und Senden;
Bäche als Mühlenstandorte: z. B. Visbecker Mühlenbach, nördlich Nordkirchen am Teufelsbach;
Fließgewässersystem der Stever (Dämme, Gräben, Wehre);
Meinhöveler Mühle (auch auf Uraufnahme), Hofname „Möller“ („Müller“ auf Uraufnahme);
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen, Baumgruppen an Wegen, Fließgewässern und in Hofnähe;
Feldgehölze und kleine Wäldchen;
Historische Waldstandorte: z. B. südlich Buldern, um Senden, im Süden „Große Halt“, bei Pentrop, Restbestände bei Seppenrade, nördlich und östlich Nordkirchen, um Haus Ichterloh, Berenbrock (mit Relikten von Wölbäckern) bei Haus Pröbsting, östlich Dülmen;
Landschaftsprägende Objekte (z. B. „Alte Fahrt“, Landwehren);

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Pröbsting mit Park und Waldflächen
Haus Buldern mit Gräfte, Mühle, Parkanlage und Waldflächen,
Haus Kakesbeck mit Gräfte, Mühle,
Burg Vischering mit Gräftensystem, Mühle und Waldflächen,
Burg Lüdinghausen mit Gräfte und Mühle,
Schloss Westerwinkel mit Gräften, Park, historischem Tiergarten und Waldflächen,
Haus Ruhr mit Wirtschaftsgebäuden, Park, Gräfte und Landwehren,
ehemalige Burg Große Schoenebeck mit Gräften.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs- Wege- und Nutzungsstrukturen,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung und mit den Waldrändern,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 5.17 Raum südöstlich Senden

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der Kulturlandschaftsbereich ist in Verbindung zum Kulturlandschaftsbereich K 5.18 zu betrachten, der allerdings durch die Autobahn abgetrennt ist („Die Davert").

Wert gebende Merkmale

Einzelhöfe, persistente Hoflagen;
historische Waldstandorte,
im nördlichen Bereich kleine Eschflächen.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhaltung und Berücksichtigung des Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 5.18 Raum südlich Hiltrup

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit (ausgenommen einige kleinere ehemalige Heideflächen, z. B. „Hohe Ward".

Der Kulturlandschaftsbereich ist in Verbindung zum Kulturlandschaftsbereich K 5.17 zu betrachten, der allerdings durch die Autobahn abgetrennt ist („Die Davert").

Fast der gesamte Raum ist von fruchtbaren Böden eingenommen und wird agrarisch genutzt.

Wert gebende Merkmale

In der „Davert" im Norden gehäuft größere historische Waldstandorte, in Teilen auch kleinteiliger Wechsel von Acker und Grünland;
geringe Besiedlung (persistente Hoflagen);

Sonstiger Bereich:
Wechsel von Offenland und mehr oder weniger großen Wäldern, meist Acker, weniger Grünland;
Streusiedlung, persistente Hoflagen, z. T. mit Gräften;
kleinere historische Waldstandorte: z. B. nördlich Haus Itlingen;
in Teilen überliefertes Wegenetz (z. B. markante Wegespinnen, spitzwinkeliger Verlauf, geschwungene Wegeführungen);
B 54 als historische Verkehrsachse (auf Preußischer Uraufnahme als Allee erkennbar);
Einzelbäume, Baumreihe, Baumgruppen, Kleingehölze an Wegen und Gewässern, auch verstreut in der Feldflur;
raumwirksame Landwehren;
Mühlenstandort (z. B. „Brüggenmühle");

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Itlingen mit Gräfte, Park und Waldflächen,
Haus Venne mit Park und Gräfte,
Haus Bisping mit Gräfte,
Haus Borg mit Gräfte, Garten und ehemaliger Mühle.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Nutzungs-, Siedlungs- und Wegemusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 5.19 Raum Hoetmar

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Ur-

aufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Auf fruchtbaren Böden überwiegend Ackerbau;
Streusiedlung, Einzelhöfe (persistente Hoflagen, auch mit Gräften, Kotten);
Markante fischgrätähnliche Wege- und Straßenführungen westlich Hoetmar, ansonsten geschwungene, recht- und spitzwinkelige Wegeführungen;
Hecken, Einzelbäume, Baumreihe und Kleingehölze an Wegen, Straßen und Gewässern, auch in der Feldflur;
Historische Waldstandorte: z. B. „Ketteler Horst“, „Sundern“ bei Haus Vorhelm, „Torcksbolt“ östlich Vorhelm;
Landschaftsprägende Landwehren;
Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Vorhelm mit Gräfte, Mühle, Waldfläche mit historischem Jagdstern.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Nutzungs-, Siedlungs- und Wegemusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhaltung und Pflege der Gehölze.

K 5.20 Raum Westkirchen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Bereits die Preußische Uraufnahme zeigt markant verschiedene Strukturen auf, die auf die Geländeausformungen und den Wasserhaushalt des Raumes zurückzuführen sind.

Der Kulturlandschaftsbereich gliedert sich:
Im Norden flaches Gelände mit staunassem Untergrund, der allerdings in Teilbereichen von trockenen Flugsanden bedeckt ist. Der Bereich ist heute (und vermutlich auch schon um 1840) entwässert.
Im Süden die hügeligen Ausläufer der Beckumer Berge und das Hügelland nördlich Oelde.
Die Grenze verläuft grob an der Linie Frecken-horst-Westkirchen-Neuenfelde

Wert gebende Merkmale

Im Norden:
Planmäßig wirkendes Erschließungsmuster mit schmalen, rechteckigen Parzellen und entsprechendem Wegenetz, an dem aufgereiht in weiten Abständen Einzelhöfe liegen;
auch unbefestigte Feldwege, die deutlich den sandigen Boden zeigen;
dichtes Heckennetz entlang der zahlreichen Gräben und Wegen (Schutz vor Winderosion!);
auch im Wald (z. B. „Osterwald“) vergleichbares Wegenetz

Im Süden:
Dichte Streusiedlung, persistente Hoflagen;
höherer Waldanteil: kleine und größere Wälder,
historische Waldstandorte: z. B. bei Haus Vornholz, „Geister Holz“ (forsthistorisch interessant);
Einzelbäume, Baumreihen und Baumgruppen an Wegen und Parzellengrenzen, auch im Grünland und auf Ackerfluren;
geschwungenes Wegenetz, oft spitzwinkelige Wegeeinmündungen, Wegespinnen;
Mühlenbach;
raumprägende Landwehren;

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Stift Freckenhorst mit Kloster, Herrenhaus, Parkrelikten und Waldflächen,
Haus Vornholz mit Gräfte, Park und Waldflächen,
Haus Geist mit Gräfte, Mühle, Waldfläche mit historischem Jagdstern,
Haus Dieck mit Gräfte, Garten und Waldflächen,
Haus Nottbeck, Rittergut mit Gräften, Garten und ehemaliger Mühle.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:

Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Nutzungs-, Siedlungs- und Wegemusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhaltung und Pflege der Gehölze,
Erhaltung der raumwirksamen Orte mit ihrem Bezug zur angrenzenden Landschaft.

K 5.21 Raum Davensberg

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der Kulturlandschaftsbereich ist in Verbindung zum Kulturlandschaftsbereich K 5.18 zu betrachten, der durch die Autobahn abgetrennt ist („Die Davert“).

Wert gebende Merkmale

Streusiedlung, Einzelhöfe auch mit Gräften, persistente Hoflagen;
historische Waldstandorte.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Nutzungs- und Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.22 Raum südlich Sendenhorst

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Streusiedlung, Einzelhöfe auch mit Gräften, persistente Hoflagen;
relativ kleinteiliger Wechsel von (überwiegend) Acker und Grünland;
zahlreiche Kleingehölze zerstreut im Raum;
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen und Baumgruppen entlang von Gräben und Wegen, auch in der Feldflur;
raumprägende Landwehren;
zahlreiche Bildstöcke.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Nutzungs- und Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt und Pflege von Gehölzen.

K 5.23 Raum östlich Neubeckum

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Historischer Waldstandort mit überlieferten Waldrändern;
eingestreut Einzelhöfe (meist persistente Hoflagen).

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Nutzungs- und Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.24 Raum Stromberg

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der Südabfall der Schichtstufe bei Stromberg und das Vorland sind klimatisch begünstigt.

Wert gebende Merkmale

Im Norden historischer Waldstandort mit überlieferten Waldrändern;
im Nordosten und Süden:
Einzelhofsiedlungen, auch Drubbel- und Gruppensiedlungen, persistente Hoflagen;
Ackerland, Grünland und Kleingehölze in reich strukturierter Anordnung;
traditioneller Obstanbau (heute eher Obstplantagen als Obstwiesen);
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen, Kopfbaumreihen und Gehölzgruppen an Wegen und Fließgewässern, auch zerstreut in der Flur;
Bildstöcke;

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Burganlage Stromberg,
Haus Nottbeck mit Gräften, Garten und ehemaliger Mühle.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Nutzungs- und Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhalt, Pflege und Ersetzungen von Obstbaumkulturen.

K 5.25 Raum nördlich Olfen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Relativ klein gekammertes Nutzungsmuster;
überwiegend Ackerland im Wechsel mit Grünland (meist in Muldenlagen), Obstwiesen;
Einzelhöfe, manche mit Kleingewässern/Restgräften und kleine Bauerschaften, persistente Hoflagen;
Hecken, Einzelbäume (auch Kopfbäume), Baumreihen, Baumgruppen und Kleingehölze an Wegen, Fließgewässern und an Höfen;
historische Waldstandorte: z. B. bei Seppenrade, bei Giesenkamp, bei Kökelsum;
überliefertes Wegenetz.

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Füchteln mit Mühle und Reste einer Gräfte und eines Sternbusches

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung des Nutzungs-, Wege- und Siedlungsmusters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhalt und Pflege der Gehölze.

K 5.26 Schloss Nordkirchen

Der bedeutsame Kulturlandschaftsbereich wurde gemäß den historischen Karten „Preußische Ur- und Neuaufnahme“ abgegrenzt.

Wert gebende Merkmale

Schloss umgeben von Gräften und anschließendem großen Park und historischem Tiergarten,
Sichtachsen, Alleen und Waldfläc hen.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung und Pflege der Anlage,
Berücksichtigung der Sichtachsen,
Freihalten der Umgebung von Siedlung, Gewerbe und technischen Anlagen.

K 5.27 Schloss Sandfort

Der bedeutsame Kulturlandschaftsbereich wurde gemäß der historischen „Preußischen Uraufnahme“ abgegrenzt.

Wert gebende Merkmale

historischer Waldstandort;
überlieferte Wald-Offenland-Verteilung;
alte Hoflagen am Rand des KLB.

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Schloss mit Gräfte und Waldflächen

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung und Pflege der Anlage,
Erhalt der Nutzungsstruktur,
Erhalt des Waldes,
Freihalten der Umgebung von Siedlung, Gewerbe und technischen Anlagen.

K 5.28 Raum südlich Südkirchen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der Kulturlandschaftsbereich ist zusammen mit seiner Umgebung im Süden (außerhalb des Plangebietes) zu betrachten.

Wert gebende Merkmale

Streusiedlung, persistente Hoflagen;
historische Waldstandorte (mit Fortsetzung außerhalb des Plangebietes);
typische Parzellenstruktur (im Osten schmale Rechtecke);
im Westen: überlieferte Heckenstrukturen;
überlieferte geschwungene Wegeführung.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhalt der Siedlungs-, Wege- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.29 Raum südwestlich Ahlen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Streusiedlung, persistente Hoflagen, Höfe teilweise mit Resten von Gräften, Gräftenhof Haus Küchen;
historische Waldstandorte (mit Fortsetzung außerhalb des Plangebietes);
raumwirksame Landwehr.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.30 Raum Ahlen - Beckum

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Nördlich der Straßen B 58 und L 794:
historische Waldstandorte,
Siedlungsarmut;

Südlich der Straßen B 58 und L 794:
Streusiedlung, Einzelhöfe, manche mit Gräfte, persistente Hoflagen;
verstreut liegende Kleingehölze.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhalt der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.31 Raum Sünninghausen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Nördlich der B 58 historische Waldstandorte (allerdings in ihrer Ausdehnung reduziert);
zwischen Muckenberg und „Diestedder Berg“:
Streusiedlung, persistente Hoflagen, kleinere Wäldchen eingestreut in Agrarlandschaft (hier allerdings mit relativ großen Ackerflächen veränderte Parzellenstruktur);
Östlich von „Diestedder Berg“ und Sünninghausen:
Streusiedlung in geringer Dichte, persistente Hoflagen;
historische Waldstandorte;
Mühlenstandorte (Mühlenbach, Hofname „Müller“ am Rottbach);

Östlich von Sünninghausen:
Erhaltene Hecken- und Parzellenstrukturen in Streifenform.

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Schloss Crassenstein mit Parkanlage und Waldflächen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhalt der Siedlungs- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung..

K 5.32 Raum östlich Wadersloh

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Beeinträchtigung: Wegenetz ist überprägt, Siedlung ist in Teilbereichen verdichtet.

Wert gebende Merkmale
Streusiedlung, persistente Hoflagen, auch mit Gräften;
verstreut liegend Kleingehölze (vor allem im Norden überlieferte rechteckig Ausformung).

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der Kleingehölze in ihrer typischen Ausbildung.

K 5.33 Raum südlich Beckum

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der KLB besteht aus zwei Teilflächen, die durch die Autobahn getrennt sind. Eine dritte Teilfläche liegt bei Göttingen.

Seine Bedeutung ist im Zusammenhang mit dem südlich angrenzenden Raum außerhalb des Plangebietes zu sehen (vgl. Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan Dortmund-Ost).

Wert gebende Merkmale
Streusiedlung, persistente Hoflagen;
Im Norden bandartig angeordnete historische Waldstandorte;
strategisch günstige Situation des Höhenzugs:
Landwehr, „Soester Warte“;

zahlreiche Bildstöcke.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhalt der Siedlungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.34 Raum westlich Liesborn

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Beeinträchtigung: Wegenetz ist überprägt.

Wert gebende Merkmale
Streusiedlung, Gehöftgruppen, persistente Hoflagen;
historische Waldstandorte.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhalt der Siedlungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 5.35 Raum südlich Liesborn

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Beeinträchtigung: Wegenetz ist überprägt.

Der KLB liegt im Grenzsaum der Kultulandschaf-ten Kernmünsterland, Delbrücker Land und Hellwegbörden.

Wert gebende Merkmale
Streusiedlung, Gehöftgruppen, persistente Hoflagen;
historische Waldstandorte, allerdings nur fragmentarisch (z. B. bei Gut Hollenhorst, bei Haus Heerfeld, bei Stift Cappel);
Bildstöcke.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhalt der Siedlungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung.

K 6.1 Raum Kloster/Schloss Bentlage

Die ehemalige Klosteranlage ist im Zusammenhang mit der historischen Kulturlandschaft (Grundstruktur aus dem Mittelalter) und der „Kurlandschaft“ bedeutsam.

Wert gebende Merkmale
Klosteranlage;
Wald mit historischem Wegefächer,
Jagdstern im Süden der Anlage;
morphologisch prägende „Schwedenschanze“;
Kuranlage mit Saline „Gottesgabe“, Zeugnis der historischen Salzgewinnung;
Bildstöcke.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung der Klosterlandschaft in ihrer typischen , oben beschriebenen Kombination.

K 6.2 Raum Dreierwald

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Eschflächen;
im Gegensatz zum Umland relativ dichte Streusiedlung, persistente Hoflagen;
im Süden Kleingehölze;
überliefertes Wegenetz.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt der Siedlungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 6.3 Raum nördlich Hörstel

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale
Eschflächen;
im Gegensatz zum Umland relativ dichte Streusiedlung, persistente Hoflagen;
in Teilbereichen überliefertes spitzwinkeliges Wegenetz, Hecken, Einzelbäume, Baumreihen und Baumgruppen an Wegen, auch in der Feldflur.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt der Siedlungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 6.4 Emsaue bei Rheine

Die in Teilen als Grünland genutzte Emsaue ist in der Kombination mit dem Ackerland auf der Emsterrasse ein typischer Ausschnitt der Kulturlandschaft. Eine Beeinträchtigung stellt die Ackernutzung in der Aue dar.

Wert gebende Merkmale
In der Aue:
Grünland als traditionelle Nutzung,
Hecken, Baumreihen und kleine Wälder.

Auf der Emsterrasse:
Eschflächen mit Ackernutzung,
angrenzend zwei persistente Hoflagen („Reinke“ und „Renger“).

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Verdeutlichung der traditionellen Nutzungen der veschiedenen Standorte.

K 6.5 Raum südlich Bevergern

Die bäuerliche Kulturlandschaft zwischen Rheine, Bevergern und Wechte ist eine charakteristische Kombination der historisch gewachsenen, persistenten Strukturen um/vor 1840 (südlich Rodde, südlich Bevergern, nördlich Elte, südlich Riesenbeck, zwischen Dörenthe und Wechte, um Wechte) und der Epoche der Heidenutzung/-erschließung („Gellendorfer Mark“, „Elter Mark“, „Wildes Weddenfeld“, „Luger Feld“, „Birgter Feld“, „Sinninger Feld“, „Dörenther Feld“, „Wechter Mark“).
Der Raum verdeutlicht die historische Plaggenwirtschaft (Entnehmen der Plaggen in den Heiden, Aufwertung von Böden durch Aufbringen auf die Esche).

Wert gebende Merkmale
Zeitschicht um/vor 1840:
Eschflächen mit Einzelhöfen und Gehöftgruppen an den Rändern, persistente Hoflagen;
Hofbäume;
eher geschwungene Wegeführungen;

Zeitschicht der Heidenutzung/-erschließung:
sehr geringe Siedlungsdichte bis fehlende Siedlungen;
Überwiegend rechtwinkelige, geradlinige Erschließungsstrukturen;
Baumreihen und Hecken an Wegen;

bei Wechte sehr dichtes Heckennetz;
Aufforstungen mit rechteckigen Parzellen, in der Gellendorfer Mark mit sehr schmalen Parzellen;
Zeugnisse der Nutzung der Wasserkraft (z. B. Wechter Mühlenbach, Mühlenbach südlich des Wilden Weddenfeldes);
Historische Waldstandorte: um Schloss Surenburg, schmaler Streifen auf Binnendünen des Wilden Weddenfeldes (mit Strukturen, die auf einen Jagdstern hinweisen);

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Schloss Surenburg mit Gräftensystem;

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen (Siedlungen, Wegenetz, Gehölze),
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 6.6 Teutoburger Wald

Der Teutoburger Wald war nicht – wie der Name vermuten lässt – in der Historie vollkommen bewaldet, sondern wurde wegen der klimatischen Gunst des Südhanges auch ackerbaulich genutzt.

Die weniger fruchtbaren Bereiche des Kammes mit flachgründigen Böden dienten der Beweidung.

Wert gebende Merkmale
Unter Wald erhaltene Ackerterrassen als Zeichen des Tecklenburger Ackerbürgertums;
Hohlwege;
historische Steinbrüche;
Buchen-Niederwälder, häufig mit typischer streifenförmiger Parzellierung;
Wacholder in Wäldern als Zeugnis der ehemaligen Beweidung, (z. B. an den „Dörenther Klippen“);
Köhlerplatten (z. B. an den „Dörenther Klippen“),
Trockenmauern.
Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Marck mit Gräften, Mühlensystem, Park, Teichen, Waldflächen, Ehrenbegräbnis.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der morphologischen Formen,
Erhaltung der Spuren historischer Waldbewirtschaftung.

K 6.7 Uhlenbrock

Die kleine Siedlungsgruppe ist auf der Preußischen Uraufnahme eine isolierte Siedlung inmitten des Moores bzw. der Heide „Bergorster Feld“.

Wert gebende Merkmale
Noch ablesbare historische Siedlungssituation.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung des Siedlungscharakters durch Fernhalten von Siedlungen, Gewerbe und technischen Bauwerken.

K 6.8 Raum südlich Emsdetten

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Im Süden waren und sind außergewöhnlich viele Wälder erhalten (z. B. bei Haus Hörsten, das auf der Uraufnahme als Nordhoffkotten bezeichnet ist und „Lintels Brook“.

Die Grenze des ehemaligen Moor-/Heidelandes zum als Acker genutzten nördlichen Bereich ist deutlich.

Das Gewässersystem des ehemaligen Bruchlandes entwässert zum Mühlengraben, der nach Emsdetten fließt.

Wert gebende Merkmale
Ehemaliges Bruchland im Süden:

historische Waldstandorte;
wenige Einzelsiedlungen (Kotten);
dichtes Gewässernetz (Bäche, Gräben).

nördlich anschließendes Ackerland:
deutlich ausgeprägte Eschlagen;
an deren Rand aneinander gereihte Einzelhöfe, persistente Hoflagen;

am Mühlenbach:
schmale Gehölzstreifen auf der Terrassenkante, daran anschließend schmale Eschstreifen;
in der Nähe zu Emsdetten größere Eschlagen, daran anschließend als Reihe angeordnete Einzelhöfe, persistente Hoflagen;
Bedeutung des Mühlenbaches als Mühlenstandort; „An den Bleichen“ erinnert an die Leinenherstellung und Handweberei.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstruktur,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhaltung des Freiraumes am Mühlenbach bei Emsdetten.

K 6.9 Raum östlich Emsdetten

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Einige Dünenfelder (z. B. die „Merschheide“, z. T. die „Wentruper Berge“) waren noch offen.
Der Raum zeigt das Bestreben der Menschen, die Gunst der Flusslandschaft und die Ungunst der unfruchtbaren Bereiche ringsum zu vereinen. Ein Zeichen dafür ist die Häufung der Eschlagen.

Beeinträchtigung: Die Emsaue zeigt nicht mehr die frühere Kleinparzellierung auf und wird nun in Teilbereichen ackerbaulich genutzt.

Wert gebende Merkmale

Zahlreiche Eschlagen auf den hochwasserfreien Lagen an der Ems und ihrer Zuflüsse;
bei den Eschlagen relativ dichte Lage der Streusiedlungen und Gehöftgruppen, persistente Hoflagen;
überliefertes, unregelmäßiges Wegenetz;
Hecken und Gehölzstreifen an den Rändern der Eschlagen;
ehemalige naturnahe alte Eichen-Birkenwälder und jüngere Kiefernaufforstungen auf den Binnendünen;
mehrere Mühlenbäche;
konservierte Plaggenesche unter Wald (z. T. „Heeremanns Büschken“).

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstruktur,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Förderung der traditionellen Grünlandnutzung in der Emsaue.

K 6.10 Raum Ladbergen – Ostbevern – Telgte

Die bäuerliche Kulturlandschaft zwischen Ladbergen, Lienen, Ostbevern und Telgte ist eine charakteristische Kombination der historisch gewachsenen, persistenten Strukturen um/vor 1840 und der Epoche der Heide- und Moornutzung/-erschließung.
Die verschiedenen Besiedlungs- und Eschließungsepochen werden durch die Strukturen der Landschaft deutlich gezeigt.
Der Raum verdeutlicht die historische Plaggenwirtschaft (Entnehmen der Plaggen in den Heiden, Aufwertung von Böden durch Aufbringen auf die Esche).

Wert gebende Merkmale

Zeugnisse der Kulturlandschaft um/vor 1840:
zahlreiche Eschlagen: gehäuft bei Ladbergen, zerstreut nördlich Kattenvenne, sehr dicht bei Lienen, östlich Kattenvenne, um Schmedehausen, nordwestlich Westbevern;
Ackernutzung, relativ dichte Streusiedlung um die zentralen Orte Ladbergen, Lienen, Kattenvenne, Ostbevern;
persistente Hoflagen;
überlieferte Wegenetze: z. B. Nordwest-Südost gerichtet bei Ladbergen, auch spitzwinkelig;
südöstlich des historischen Waldes „Kattmannskamp“ auffallend klein gekammerte Landschaft, Wechsel von Acker und Wäldchen, unregelmäßiges, nicht rechteckiges Wegenetz, Hecken, Kleingehölze;
Südlich Westbevern Wechsel von kleinen historischen Waldstandorten und Offenland, kleine Eschlagen

Zeugnisse der Erschließung der ehemaligen Heiden und Moore:
„Kattenveen“ und „Pottheide“ bis „Kattmannskamp“, „Brüskenheide“,
regelmäßiges Wegenetz, Hecken, Baumreihen, Kleingehölze;

Mühlenbach bei Ladbergen, Mühlengräbensystem bei Lienen.

Ort mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Haus Langen mit großer Doppelgräfte, Mühle und Waldflächen

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhaltung der Siedlungs- und Nutzungsstruktur,
Erhaltung der persistenten Hoflagen,
Erhaltung der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung,
Erhaltung der beschriebenen charakteristischen Strukturen.

K 6.11 Emsaue bei Gimbte

Die Gimbter Emsaue zeigt, soweit sie als Grünland genutzt wird, die traditionelle Nutzungsweise auf. Die Kombination mit dem „Guntruper Berg“ und den Bockholter Bergen erhöht die Bedeutung des Raumes.

Wert gebende Merkmale

Grünland in der Aue;
historischer Waldstandort östlich der Autobahn;
typische Aufforstung zur Befestigung der Binnendünen nach 1840;
Reste der Heidevegetation (Zeugnis der ehemaligen extensiven Beweidung).

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Förderung der Grünlandnutzung,
Pflege der Restheiden.

K 6.12 Rieselfelder bei Sprakel

Die Rieselfelder wurden ab 1901 angelegt zur Entsorgung und Reinigung der Abwässer, die in Münster produziert wurden. Die Ausweisung der „Gelmerheide“ für diesen Zweck ist das Zeugnis einer hervorragenden Leistung zur Schaffung guter hygienischer Lebensverhältnisse in der Stadt.

Wert gebende Merkmale

Zahlreiche 1 bis 2 ha große Parzellen mit knapp überstauten Sumpfflächen;

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung der anthropogenen Geländeausformung in seiner Gesamtheit und des typischen Wasserhaushaltes.

K 6.13 Raum südlich Ostbevern

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Beeinträchtigung: der Auenraum der Bever wird nicht mehr als Grünland genutzt.

Wert gebende Merkmale

Eschflächen bei Schloss Loburg und entlang der Bever als breites Band angeordnet zwischen Westbevern und Kloster Vinnenberg;
dichte Streusiedlung, persistente Hoflagen;
zahlreiche Kleingehölze, Gehölze an der Bever;
überliefertes Wegenetz (geschwungene Wegeführungen).
Historische Waldstandorte: östlich Westbevern, bei Kloster Vinnenberg ;

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit:
Schloss Loburg mit Gräfte, Park und Waldflächen,
Kloster Vinnenberg mit Gräfte, Park, Mühle und Waldflächen.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der Siedlungs-, Nutzungs- und Wegestrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen,
Förderung von Grünland an der Bever,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 6.14 Raum Schloss Harkotten

Die Doppelschlossanlage ist in eine bäuerliche Kulturlandschaft eingebunden, die auf die Zeit vor 1840 zurückgeht.

Wert gebende Merkmale

Doppelschlossanlage mit Gräfte, Parkanlage, Mühle und Waldflächen;
historische Waldstandorte im Norden und Osten;
offene, als Acker genutzte Eschflächen im Süden.

Leitbilder und Grundsätze

Erhaltung der beschriebenen Situation.

K 6.15 Raum Milte – Sassenberg

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Wert gebende Merkmale

Große offene, als Acker genutzte Eschflächen im gesamten KLB;
Kleingehölze (vor allem im Norden von Milte);
Grünland mit Restwäldchen im Südosten von Milte;
Streusiedlung, persistente Hoflagen.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der Siedlungs-, Nutzungs- und Wegestrukturen,
Offenhaltung der Eschflächen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen.

K 6.16 Raum ehemaliges Schloss Sassenberg

Die Hauptburg des Schlosses in Sassenberg ist zwar abgerissen. Doch ist die landschaftliche Situation im Osten noch so erhalten, wie auf der Preußischen Uraufnahme ersichtlich.

Im 19. Jahrhundert wurde in der ehemaligen Vorburg eine Spinnerei etabliert.

Wert gebende Merkmale

Park, historischer Tiergarten;
direkter Anschluss an die landwirtschaftlich genutzte Landschaft im Osten.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung der beschriebenen Situation,
Freihalten der Anlage von Siedlung, Gewerbe und technischen Bauten.

K 6.17 Raum Münster – Telgte – Warendorf

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der Kulturlandschaftsbereich liegt im Grenzsaum zwischen Kernmünsterland und Ostmünsterland.

Wert gebende Merkmale
Breites von West nach Ost verlaufendes Landschaftsband mit einer Vielzahl historischer Wald- und Feldgehölzstandorte;
Hecken, Einzelbäume, Baumreihen und Gehölzgruppen entlang von Wegen und Fließgewässern und auch in der Feldflur;
überliefertes unregelmäßiges Wege- und Straßennetz,
Streusiedlung in geringer Dichte, persistente Hoflagen;

Zwischen Münster und Handorf: Der Raum um die Werse ist ein traditioneller Naherholungsraum für die Münsteraner.
Entlang der Ems bei Telgte schmale Eschlagen.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der Siedlungs-, Wege- und Nutzungsstrukturen,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen
Erhalt der historischen Waldstandorte in ihrer Ausdehnung und ihren Abgrenzungen,
Erhalt und Pflege der Gehölze,

K 6.18 Raum östlich Warendorf

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit. Dies gilt vor allem für die Offenland-Wald-Verteilung.

Eine negative Veränderung ist die Aufgabe der Grünlandnutzung in der Emsaue zugunsten von Ackerbau. Auf der Neuaufnahme (1891-1912) ist noch Grünland zu erkennen.

Das Grabensystem wurde etwa zwischen 1840 und 1900 angelegt.

Die Kanalisierung der Ems ist selbstverständlich anthropogen, wird aufgrund ihrer negativen Auswirkung auf den Naturhaushalt aus unserer Sicht nicht als historische Leistung eingestuft.

Wert gebende Merkmale
Ackerbau auf den offenen Eschlagen nördlich und südlich der Emsaue;
Wälder auf den reliefierten Sanddünen;
nördlicher und südlicher Emsgraben als technische Bauwerke, die den Naturhaushalt noch nicht gravierend verändert haben.

Leitbilder und Grundsätze
Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Grünlandnutzung in der Emsaue
Erhaltung der Nutzungsstruktur außerhalb der Emsaue.

K 14.01 Raum südlich Olfen

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der Kulturlandschaftsbereich liegt im Grenzsaum zum Ruhrgebiet. Seine Bedeutung ist im Zusam-

menhang mit dem südlichen Raum (außerhalb des Plangebietes) zu sehen.

1899 wurde der Dortmund-Ems-Kanal, die heutige „Alte Fahrt“ eröffnet.

Wert gebende Merkmale

Kleinteiliger Wechsel von Wäldchen, Kleingehölzen und Offenland;
„Alte Fahrt“.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der Nutzungsstruktur,
Erhaltung der historischen Waldstandorte,
Erhaltung der Sichtbarkeit der „Alten Fahrt“.

K 14.02 Raum Vinnum

Die bäuerliche Kulturlandschaft entspricht in weiten Teilen den Darstellungen auf der Preußischen Uraufnahme (um 1840) und gibt Zeugnis für die Kulturlandschaft vor dieser Zeit.

Der Kulturlandschaftsbereich liegt im Grenzsaum zum Ruhrgebiet. Seine Bedeutung ist im Zusammenhang mit dem südlichen Raum (z. B. „Dahler Holz“ und Lippeaue außerhalb des Plangebietes) zu sehen.

Wert gebende Merkmale

Kleinteiliger Wechsel von Wäldchen, Kleingehölzen und Offenland;
Streusiedlung, Gehölzgruppen, persistente Hoflagen.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung und Berücksichtigung der Siedlungs- und Nutzungsstruktur,
Erhalt und Ablesbarkeit der persistenten Hoflagen;
Erhaltung der historischen Waldstandorte.

K 15.01 Lippeaue

Die Lippeaue ist ein Beispiel für den Umgang des Menschen mit einer Flusslandschaft im Wechsel seiner technischen Möglichkeiten und Wertemaßstäben.

Der Kulturlandschaftsbereich besteht im Plangebiet aus zwei Teilbereichen, die zum KLB 15.1 des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrags zum Regionalplan Dortmund-Ost gehören und insgesamt als eine Einheit zu betrachten sind.

Wert gebende Merkmale

Flusslauf, Altwässer, Grabensysteme;
persistente Hoflage „Gut Nomekenhof“, auf der Urkarte „Sch. Nomke“.

Leitbilder und Grundsätze

Die Leitbilder und Grundsätze sind in Kapitel 7 beschrieben. Insbesondere gilt:
Erhaltung des Landschaftscharakters,
Erhaltung der Flussaue als wahrnehmbare Einheit,
Erhaltung der persistenten Hofstelle.

3.3 Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Fachsicht Denkmalpflege

Aus Sicht der Baudenkmalpflege erfüllen die Voraussetzungen für Kulturlandschaftsbereiche jene Teile der Kulturlandschaft, die durch eine besondere Dichte der Überlieferung an Baudenkmälern (und auch anderen von Menschen geschaffenen Landschaftsmerkmalen) eine herausragende Zeugniskraft für kulturgeschichtliche Prozesse besitzen.

Die Kulturlandschaftsbereiche umfassen mehrere Einzeldenkmäler/Denkmalbereiche, die zueinander in einem erkennbaren funktionalen und/oder entwicklungsgeschichtlichen Bezug, aber nicht unbedingt in unmittelbarer Nähe mit Sichtbezug zueinander stehen.

Als Kulturlandschaftsbereiche wurden solche Flächen ausgewiesen, in denen die charakteristischen Veränderungen des Kulturlandschaftsraumes als Ganzem besonders anschaulich werden.

Die Objektnummern entsprechen der Kartendarstellung und den textlichen Ausführungen im Kapitel 9.2.

Literatur:
Thomas Spohn, Ulrich Barth, Angelika Brockmann-Peschel: Die Geschichte Westfalen-Lippes im Spiegel der Baudenkmäler, Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen, Münster 2010
Kreis Steinfurt (Hrsg.), Rudolf Breuing, Friedrich Ernst Hunsche, Karl-Ludwig Mengels und Friedrich Schmedt † unter Mitarbeit von Eckhard Schmidt: Unterwegs im Kreis Steinfurt, 1984
Thomas Hoeren: Historischer Stadtführer Steinfurt, Tecklenborg Verlag, 2005,

D 1.1 Alte Fahrt

Am 11. August 1899 eröffnete Kaiser Wilhelm II nach siebenjähriger Bauzeit den Dortmund-Ems-Kanal, mit dem eine Entlastung der Eisenbahn und der Transport dringend benötigter Erze für die Stahlindustrie des Ruhrgebietes sicher gestellt werden sollten. Doch schon bald erkannte man, dass der Kanal an einigen Stellen zu klein dimensioniert war. Man löste dieses Problem durch den Bau zweier weiterer Fahrten. Die „Alte Fahrt“ verlor ihre verkehrstechnische Bedeutung. Verschiedene technische Bauwerke, erhaltene Teilabschnitte und die Verbindungen mit den zwei neuen Fahrten sind Zeugnisse für die Geschichte der Verkehrsinfrastruktur.

Siehe auch D 5.5, D 5.6, D 6.3

Leitbilder und Grundsätze
Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung.

D 1.2 Ibbenbüren

Im Raum Ibbenbüren wird die industrielle Nutzung des bergigen Teils am Schafberg und Dickenberg besonders anschaulich. Auf dem Schafbergplateau erheben sich die Zechenanlagen des Steinkohlebergwerks der Preussag, der sogenannte Oeynhausenschacht. Kühltürme und Kamine dieses Werks sind Richtpunkte für das gesamte umliegende Gebiet.

Die Stadt Ibbenbüren, ehemaliger Marktort mit großen Siedlungskernen wie Laggenbeck und Püsselbüren, liegt unmittelbar südlich des Schafbergsteilhangs in der Talaue der Ibbenbürener Aa. Das westliche Stadtgebiet wird in Uffeln und Püsselbüren vom Mittellandkanal durchzogen.

Bedingt durch die rege Sandsteinindustrie im Ibbenbürener Gebiet sind hier zahlreiche Wohnhäuser aus Sandstein gebaut worden, jedoch mehr in den Außenbereichen als in der Stadt.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern
Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern Ibbenbüren

- Schachtanlage "Von Oeynhausen", Ibbenbüren-Schafberg (Nr. 24)

- Beustschacht, Ibbenbüren-Schafberg (Nr. 23)
- Pommereschschacht, Ibbenbüren-Pommeresch (Nr. 22)
- Nikesiedlung, Ibbenbüren

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten.

D 1.3 Tecklenburg

Als gewachsene Bergstadt unterhalb des Burgberges mit der Burgruine auf der Passhöhe der nördlich gelegenen Sandsteinkette des Teutoburger Waldes, bietet Tecklenburg trotz schmaler Straßen einen weiten Blick von den Höhen des Berges. Wegen der Enge des Raums am Südabhang des Burgberges und auf der anschließenden Kammhöhe des Osning schmiegen sich die oft vielfach verwinkelten Fachwerkhäuser dem Berg an.

In Tecklenburg ist mit der Stadtkirche (1588-1642) – aufgrund der Höhenlage des Ortes das südliche Vorland überstrahlend – der einzige Kirchenneubau des gesamten Kreises Steinfurt im Renaissance-Stil entstanden.

Mit Ausnahme der Bauten von Adel und Kirche wurde überwiegend in Fachwerk gebaut.

Östlich von Tecklenburg öffnet sich der Höhenzug als Schneise für den Nord-Süd-Verkehr (BAB A 1).

In den nördlich und südlich gelegenen Ebenen vor dem Teutoburger Wald liegen eingestreut Klöster und Stifte (Zisterzienserinnenkloster Leeden) und der Herrensitz (Haus Marck) sowie Dorfsiedlungen (Leeden und Ledde).

Seit dem Mittelalter zeugen technische Baudenkmäler für den Abbau der Kalkvorkommen in den bergigen Teilen des Teutoburger Waldes.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern:

Kulturlandschaftlich bedeutsamer StadtkernTecklenburg

- Burg Tecklenburg (Nr. 34)
- Haus Marck, 14. Jahrhundert. Burg, 1567 heutiges Wasserschloss (Nr. 36)
- Gut Hülshoff, erstmals 14. Jahrhundert, heutiges Wohnhaus 1830
- Ehemalige Windmühle, heute Bismarckturm, 1904 (Nr. 33)
- Evangelische Stadtkirche (ehemals St. Georg) (Nr. 35)
- Evangelische Pfarrkirche (ursprünglich St. Marien), ehemaliger Stiftsbereich, Tecklenburg-Leeden .

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten.

D 4.1 Gronau, Ochtrup, Wettringen, Neuenkirchen, Rheine

Seit 1850 wurden. Gronau, Ochtrup, Wettringen, Neuenkirchen, Rheine, sowie auch Emsdetten und Greven zu bedeutenden Industriestandorten entwickelt.

Mit dem Einsetzen der Industrialisierung griff die Bebauung der Textilstandorte Gronau, Ochtrup,

Wettringen, Neuenkirchen und Rheine mit aufwändigen Fabrikantenvillen in das Umland aus. Gleichzeitig entstanden Wohnungen für die Belegschaft. Besonders deutlich manifestiert sich auch baulich die soziale Staffelung der Belegschaft in Ochtrup, wo man die Bedeutung innerhalb des Betriebes an der städtebaulichen Situation, der Gestaltung und Größe der Wohnung ablesen konnte. Werkssiedlungen kommen vereinzelt vor.

Rheine, als Kleinstadt im Raum, verfügt über einen mittelalterlichen Kern mit der eng bebauten Altstadt rund um die Stadtkirche und dem Falkenhof und den oft steinernen Häuser am Markt und in der Marktstraße.

Im frühen Mittelalter schufen die Kreuzherren das Kloster Bentlage, das von 1803-1806 Sitz des Landesfürstentums Rheine-Wolbeck war. Heute werden die Gebäude als kulturelle Begegnungsstätte von überregionaler Bedeutung genutzt.

In Bentlage gibt es auch die einzige Saline im Kreis Steinfurt. Die Gesamtanlage, das Gradierwerk mit dem Salzsiedehaus und dem Salinenkanal ist ein eindrucksvolles Zeugnis für einen frühen Industriezweig im Münsterland. In Bentlage ist auf eine nahezu 950-jährige Geschichte des Salzsiedens zurückzublicken.

Eingestreut lagen - vom Betrieb der Landwirtschaft abhängend – die geistlichen und adeligen Niederlassungen, z. B. das Damenkonvent in Ochtrup-Langenhorst.
Das bauliche Spektrum reicht von Schlössern der Renaissance und des Barock z. B. Haus Welbergen in Wettringen, bis zu Anlagen, bei denen die landwirtschaftliche Funktion im Vordergrund stand.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Gronau

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern

- Van-Delden-Werksiedlung Morgenstern- bzw. Hollandsiedlung
- Reste der ehem. Baumwollspinnerei Matthieu van Delden (Nr. 87)
- Baumwollspinnerei Germania I und II, Vennstraße (Nr. 93 und 94), Gronau-Epe
- Arbeitersiedlung, Gronau-Epe

Ochtrup

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern

- Ehemaliges Augustinerinnenkloster ,
- Industriesiedlung der Fa. Laurenz,
- Gebrüder Laurenz Textilwerke, (Nr. 84),

Wettringen

- Kath. Pfarrkirche St. Petronilla, Kirchplatz (Nr. 77),
- Haus Rothenberge (Villa Jordaan) (Nr. 79)
- Josefshaus (Nr. 78)
- Haus Welbergen (Nr. 82)

Rheine

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern

- Falkenhof,
- Katholische Stadt- und Pfarrkirche St. Dionysius (Nr. 9)
- Emsmühle (Nr. 8)
- Kloster Bentlage (Nr. 5)
- Saline und Gradierwerk, Einrichtungen des Kurbetriebs (Nr. 4)
- Spinnereigebäude der Fa. Kümpers, Walshagenstraße (Nr. 6)
- Werkssiedlungen für die Werksangehörigen der Spinnerei und Weberei der Fa. Kümpers

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften, strukturellen Merkmalen der Siedlungen;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe. ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten.

D 4.2 Coesfeld, Lette

Coesfeld ist eine mittelalterliche Stadtanlage und hat seine Stadtrechte seit 1197. Der ursprüngliche mittelalterliche Stadtgrundriss besitzt eine Befestigung. Nach der Kriegszerstörung wurde die Stadt nach Plänen Rudolf Wolters wieder aufgebaut.
Die Gewerbebauten der Firma Ernsting's family wurden von verschiedenen international tätigen Architekten ausgeführt. Dies war das Ergebnis von Wettbewerben. Die Bauten sind ein herausragendes Zeugnis der Baukultur.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern Coesfeld

- Haus Loberg (Nr. 182)
- Gewerbebauten der Firma Ernsting's family (Nr. 185)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung um Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften, strukturellen Merkmalen der Siedlungen;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe. ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten;
Erhalt der baukünstlerisch herausragenden Bauten im Gewerbegebiet Coesfeld-Lette.

D 4.3 Isselburg, Anholt

Isselburg und der Ortsteil Anholt sind Teil der Kulturlandschaft des Westmünsterlandes. Breitgelagerte Einzelhöfe wechseln mit zahlreichen Siedler- und Kleinbauernstellen. Typisch sind auch Drubbel, drei bis acht Höfe, die mit ihren Eschflächen eine kulturlandschaftliche Einheit bilden. Agrarisch-gewerbliche Kirchdörfer und Kleinstädte bilden die Unterzentren. In hohem Maße wird der Kulturlandschaftsraum auch von geistlichen Niederlassungen und Adelssitzen geprägt. Von den stattlichen Burgen des Mittelalters sind größere Teile nur noch im Residenzschloss zu Anholt überliefert. Oftmals bildeten sie die Keimzelle einer Siedlung. Kleinere Adelssitze sind noch recht zahlreich (z. B. Häuser Hardenberg und Penekamp in Anholt) erhalten.

Die Industrialisierung erfasste- über die Veränderungen der Landwirtschaft hinaus- den Kulturlandschaftsraum nur in einzelnen Teilen und durch den unsystematischen Ausbau der Verkehrswege eher verzögert. Bedeutsam wurde die Textilindustrie im Raum bis zum Niedergang in den 1970er Jahren. Große Ortserweiterungen fanden an den neu entstandenen Verbindungsstraßen statt. Industriebauten (Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Minervahütte in Isselburg gegründet), Wohnhäuser für Industrielle und der Werksiedlungsbau veränderten die Ortsbilder.

In Isselburg ist der einheitliche Charakter des Ortskerns aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts als Ausnahme noch fast ungestört vorhanden. Einen eigenen Komplex bildet die 1898-99 errichtete Werkssiedlung der Minervahütte.

Die Bombardierungen im zweiten Weltkrieg haben große Schäden angerichtet. Der Wiederaufbau geschah teilweise unter Beibehaltung der ursprünglichen Grundstücksstrukturen in zumeist traditioneller Architektursprache.

Nach dem derzeitigen Stand der Diskussion sind es vier Bereiche, in denen aufgrund des Denkmälerbe-standes und der Siedlungsformen die Spezifika des Kulturlandschaftsraumes des Westmünsterlandes besonders anschaulich werden. Dazu gehören neben den historischen Ortskernen von Isselburg und Anholt das Schloss Anholt mit seinen Parkanlagen.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern:
Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne Isselburg und Anholt

- Häuser Hardenberg (Nr. 162) und Peenekamp, Anholt (Nr. 160)
- Werkssiedlung der Isselburger Hütte (Minervahütte))
- Schloss Anholt mit seinen Parkanlagen (Nr. 164)

Leitbilder und Grundsätze
Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe. ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten;
Berücksichtigung der Wiederaufbauplanungen.

D 4.4 Raesfeld

Die Siedlung Raesfeld bildete sich um die ortsbildprägende katholische Pfarrkirche St. Martin.

Südöstlich, abseits des Ortes liegt das Schloss Raesfeld. Die die Umgebung beherrschende Anlage, bestehend aus Schloss, Vorburg, weitläufigem Park und Freiheit mit Schlosskapelle.
Die Ursprünge von Schloss Raesfeld reichen bis in das 12. Jahrhundert zurück. Das Schloss, das Dorf und der "Tiergarten" bilden mit der Umgebung eine räumliche Einheit, die sich weit in die Landschaft erstreckt und bis heute in ihren Grundzügen erhalten blieb.

Bis zum frühen 19. Jahrhundert. war die Fachwerkbauweise mit Backsteinausfachungen üblich. Danach übernahm der rote Klinker manchmal auch gemischt mit blauem Klinker eine Vorrangstellung. Akzente wurden durch Sockel, Fenster und Türlaibungen aus Sandstein gesetzt.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern
Kulturlandschaftlich bedeutsamer Ortskern Raesfeld

- Kath. Pfarrkirche St. Martin (Nr. 140)
- Schlossanlage Raesfeld (Nr. 141)
- Katholische Schlosskapelle St. Sebastian (Nr. 141)

Leitbilder und Grundsätze
Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe. ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten.

D 5.1 Steinfurt, Schöppingen, Horstmar

Umgeben von einer weitangelegten Parklandschaft liegt Steinfurt im nordwestlichen Münsterland. Entstanden ist der Stadtname durch den Zusammenschluss der bis dahin selbstständigen Städte Burgsteinfurt und Borghorst. Während Borghorst durch die aufblühende Textilindustrie im 19. Jahrhundert zu Wohlstand kam, war Burgsteinfurt eher eine Stadt der Kultur und Verwaltung.

Burgsteinfurt besitzt eine außerordentliche Dichte von Denkmälern im Altstadtbereich. Auch hier spiegelt die differenzierte Bausubstanz die verschiedenen Erwerbsmöglichkeiten (Landwirtschaft und Wollweberei) und sozialen Verhältnisse wider:

- das ortsbildprägende Schloss Steinfurt mit dem ehemaligen französischen Landschaftspark

„Bagno“, einem Beispiel der Gartengestaltung vom französischen zum englischen Garten
- die „Burgmannshöfe“der Ritter
- die großen Fachwerkbauten der Kaufleute
- die kleineren Häuser der Handwerker und Ackerbürger ebenfalls in Fachwerkbauweise.

Im Zusammenhang mit der Großen Kirche und den Gebäuden der Johanniter Kommende ist hier die Gründung des Johanniterordens in Westfalen zu sehen.

Der hohe Anteil von Calvinisten zeigt sich in den zwei evangelischen Kirchen im Altstadtbereich. Herausragende Bedeutung besitzt auch das Gebäude der Hohen Schule, der ersten Universität (1591-93) im westfälischen Raum.

Straßennetz und Parzellierung sowie Stadtbefestigung prägen nach wie vor die historischen Ortskerne.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Steinfurt-Burgsteinfurt
Kulturlandschaftlich bedeutsamer Ortskern Burgsteinfurt
- Ehemalige Johanniterkommende und Kapelle der Kommende (Nr. 68)
- Große Kirche (evangelische Pfarrkirche) (Nr.68)
- Kath Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk (Nr.69)
- Kleine Kirche (evangelische Pfarrkirche)
- Ehemalige Hohe Schule (Nr. 70)
- Schloss (Nr. 71)
- Bagno-Park (Nr. 72)
- Reste der Stadtbefestigung „Schlusenturm“
- Hollicher Windmühle (Nr. 74)

Steinfurt-Borghorst
- Katholische Pfarrkirche St. Nikomedes (Nr. 73)
- Katholische Kapelle St. Aloysius

Schöppingen
Kulturlandschaftlich bedeutsamer Ortskern Schöppingen
- Katholische Pfarrkirche St. Brictius (Nr. 97)
- Andachtsstätte auf dem Schöppinger Berg (Nr. 98)
- Wallfahrskirchet "Unserer Lieben Frau vom Himmelreich"

Horstmar
Kulturlandschaftlich bedeutsamer Ortskern Horstmar
- Katholische Pfarrkirche St. Gertrud, Horstmar (Nr. 63)
- Haus Alst, Horstmar-Haltern (Nr. 64)
- Wassermühle und Speicher, Horstmar-Leer (Nr. 65)
- Kombinierte Wind- und Wassermühle Schmedding,Horstmar-Leer (Nr. 65)
- Speicher, Horstmar-Leer (Nr. 65)
- Kath. Pfarrkirche St. Cosmas und Damian, Horstmar-Leer Nr. 66)
- Haus Loreto, Horstmar-Leer (Nr. 67)

Leitbilder und Grundsätze
Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten.

D 5.2 Schloss Darfeld und Umgebung

Schloss Darfeld, eine ausgreifende Schlossanlage auf zwei Inseln, vermittelt ein anschauliches Bild eines Herrensitzes in Westfalen. Zahlreiche historische Sichtbeziehungen sind erhalten. Zum Schloss gehören Wälder und landwirtschaftliche Flächen.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern:
- Schloss Darfeld (Nr. 168)

- Kirchring Darfeld

Leitbilder und Grundsätze
Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze.

D 5.3 Baumberge

Der Raum der Baumberge umfasst im Wesentlichen die Gebiete des ehemaligen Fürstbistums Münster. Hier sind die Entstehung und Entwicklung von Siedlungsprozessen mit unterschiedlichsten Land- und Landnutzungsformen besonders anschaulich. Die wirtschaftliche Entwicklung wird bis heute wesentlich von der Landwirtschaft bestimmt. Gräftenhöfe sind vorhanden.

Im Bereich der Baumberge sind noch vereinzelt Steinbrüche und Gebäude der meist aufgegebenen Steinmetzbetriebe erhalten. Der örtlich abgebaute Stein prägt u. a. die Sakralbauten und Schlösser.

Einzigartig für Westfalen/Lippe ist die Stadtsilhouette von Billerbeck, mit den weit sichtbaren Kirchtürmen. Aufgrund dieser Solitärstellung verdient Billerbecks Stadtsilhouette höchsten Schutz auch über die Stadtgrenzen hinaus. Von außergewöhnlicher Dichte und Zeugniskraft ist auch der Johannikirchplatz.

In unmittelbarer Nähe liegt das ehemalige Kloster Gerleve, eine eindrucksvolle Baugruppe aus dem örtlich gebrochenen Sandstein. Seit dem Mittelalter ist Billerbeck Pilgerzentrum, liegt doch hier der erste Bischof von Münster begraben. Pilgerwege, Bildstöcke, Kreuzwege u. a. geben Zeugnis.

Im Mittelpunkt Nottulns befindet sich der Bereich des ehemaligen Stiftes, das 860/62 erstmalig erwähnt wird. Nach dem Brand von Dorf und Stift wurde es nach Plänen von Johann Conrad Schlaun wieder aufgebaut. Kirche und Kirchhof bilden ein einzigartiges Ensemble mit stattlichen Kuriengebäuden.

Havixbeck ist geprägt durch die Katholische Pfarrkirche St. Dionysius mit Kirchhof im Stadtkern und der kleinen Pestkapelle. Als bischöfliche Eigenkirche wurde sie vor 1040 gegründet.

Haus Havixbeck und Haus Stapel sind große Wasserburgen mit Vorburgen, gestalteten Gartenbereichen, Mühlengebäuden, einer großen Allee sowie Wald und landwirtschaftlichen Flächen. Es bestehen zahlreiche historische Sichtbeziehungen auf beide Anlagen.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne Billerbeck und Nottuln

- Stadtsilhouette von Billerbeck
- Katholische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer mit Kirchplatz (Nr. 176)
- Benediktinerabtei St. Joseph, Gerleve (Nr. 178)
- Stift Nottuln, heute Katholische Pfarrkirche St. Martin (Nr. 189)
- Katholische Pfarrkirche St. Dionysius mit Kirchhof und Pestkapelle, Havixbeck
- Haus Havixbeck (Nr. 173)
- Haus Stapel (Nr. 171)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege u. a. von Befestigungsanlagen, Gräften;

Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten;
Erhalt der in Westfalen am besten erhaltenen Stadtsilhouette von Billerbeck in einer ungestörten städtischen Umgebung und historischen Kulturlandschaft.

D 5.4 Münster, Telgte, Wolbeck

Der Kulturlandschaftsbereich Stadt Münster gehört zur Kulturlandschaft des Kernmünsterlandes. Die territorialen Grenzen des 805 gegründeten Bistums Münster waren im 14. Jahrhundert gefestigt.

Die Stadt Münster sowie das angrenzende Stadtgebiet bildeten im Mittelalter das Zentrum des Münsterlandes und des Herrschaftsgebietes der Bischöfe von Münster. Ausgehend von der karolingischen Domburg bildete sich vom 12. Jahrhundert an die bürgerliche Stadt, die sich in ständigem Austausch mit ihrem Umland entwickelt hat. Um Münster zentrieren sich die bischöfliche Grundherrschaft, kirchliche Einrichtungen sowie Erbmänner- und Adelssitze. Bis zum Reichsdeputationshauptschluss im Jahr 1803 war der Fürstbischof von Münster nicht nur geistliches, sondern auch weltliches Oberhaupt der nach dem Zeitalter der Reformation fast ausschließlich katholischen Bevölkerung. 1815 kam Münster zu Preußen und damit wurde Münster zur Hauptstadt der Provinz Westfalen mit der Konsequenz, dass die Stadt Sitz zahlreicher staatlicher Einrichtungen wurde.

Die Entstehung und Entwicklung der Stadt von der sächsischen Siedlung bis in die 1960er Jahre werden innerhalb der bezeichneten Grenze sowohl an den Grundzügen der aus dem Mittelalter überkommenen, in der Neuzeit überformten Struktur der Kernstadt, der städtebaulichen Anlage von Stadterweiterungsgebieten sowie an einem dichten Denkmälerbestand anschaulich.

Dieser umfasst vom Dom und den mittelalterlichen Kirchen, dem mittelalterlichen Rathaus, der Wohnbebauung des 16. bis 20. Jahrhunderts, den Bildungseinrichtungen bis zu den öffentlichen und privaten Dienstleistungs- und Gewerbebauten das gesamte Spektrum städtischer Bebauung.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts griff die durch die Zunahme der Bevölkerung bedingte Bebauung auf das Gartenland vor dem Promenadenring und in die freie Landschaft aus, so dass es gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu systematischen, teilweise sehr qualitätvollen Stadterweiterungen in alle Richtungen kam. Die Innenstadt hat überwiegend noch die bis ins frühe 19. Jahrhundert gewachsene Grundstruktur, ist heute jedoch weitgehend Ergebnis des Wiederaufbaus nach der schweren Kriegszerstörung 1940 bis 1945 unter Einschluss der ehemals selbständigen Nachbargemeinden. Der grundsätzlich beibehaltene Grundriss der Innenstadt wurde durch Straßendurchbrüche, Begradigungen und Verbreiterungen abgewandelt, wenige Straßen sind in ihrem ehemaligen Profil bewahrt, darunter der Prinzipalmarkt. Neben engparzellierten Arealen entstanden im Westen der Stadt neue Stadtstrukturen mit hochbaulichen Großformen (u. a. Universitätsbauten).

Der Wiederaufbau suchte aber auch, durch Wahrung von Identität und Kontinuität den allgemeinen Charakter der alten Stadt zu erhalten, wozu man sich im Zentrum historisierender, dabei vereinfachter Formen bediente. Der Prinzipalmarkt sollte als Neuschöpfung das „alte Bild“ vermitteln und wird als Symbol historischer Authentizität des Ganzen stilisiert.

In Wolbeck sind Entstehung und Entwicklung von der bischöflichen Landesburg über eine stadtähnliche Siedlung minderen Rechts (Wigbold) mit Adelssitz bis zur Vorstadt Münsters mit den unterschiedlichen Nutzungsformen besonders anschaulich.

Telgte besitzt seit 1238 die Stadtrechte. Sie ist wirtschaftlich vom Handwerk geprägt. Seit 1455 ist sie als bedeutender Marienwallfahrtsort bezeugt, im 17. Jahrhundert war sie Hauptwallfahrtsort des Bistums Münster. Die auf Telgte zuführenden Kreuzwege dokumentieren Telgtes Stellung als Wallfahrtsort. Es bestehen zahlreiche historische

Sichtbeziehungen auf die Altstadt und ihre Kirchen. Telgte hat seine Maßstäblichkeit im Grund- und Aufriss bis in die jüngste Zeit bewahrt.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Münster-Mitte

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern

- Kathedralkirche St. Paulus (Dom) (Nr. 241)
- Kath. Pfarrkirche Hl. Kreuz (Nr. 239)
- St. Lamberti (Nr.242)
- Liebfrauen-Überwasser
- Promenade (ehemalige Befestigungsanlage der Stadtbefestigung) mit altem Zoogelände
- Fürstbischöfliches Residenzschloss (Nr. 240)
- ehemalige Reiterkaserne Leonardo-Campus (Nr. 233)
- Prinzipalmarkt
- Domplatz mit anliegenden Objekten
- Wasserturm (Nr. 247)
- Hochhaus Vereinigte Lebensversicherungsanstalt
- Haus Rumphorst (Nr. 234)

Münster-Nord

- Schnorrenburg-Siedlung
- Max-Clemens-Kanal (Nr. 227)

Münster-Geist

- Gartenvorstadt Habichtshöhe / Grüner Grund (Nr. 248)

Münster-Hafen

- Siedlung Schmittingheide

Münster-Angelmodde

- Siedlung Schlesienstraße

Münster-Mauritz

- Kath. Stifts- und Pfarrkirche St. Mauritz mit Freiheit

Münster-Coerde

- Ehemalige Winterbourne-Kaserne
- Haus Coerde (Nr. 228)

Münster-Albachten

- Katholische Pfarrkirche St. Ludgerus (Nr. 232)

Münster-Amelsbüren

- Katholische Pfarrkirche St. Sebastian
- Haus Amelsbüren (Nr. 255)
- Hof Brüning-Sudhof

Münster-Angelmodde

- Kath. Pfarrkirche St. Agatha

Münster-Mariendorf

- Haus Dyckburg (Nr. 235)
- St. Mariä Himmelfahrt ehem. Loreto-Kapelle (Nr. 235)

Münster-Gremmendorf

- Haus Lütkenbeck (Nr. 237)
- Gasometer, Gasbehälter der Stadtwerke Münster (Nr. 249)
- York-Kaserne

Münster-Handorf

Kath. Pfarrkirche St. Petronilla (Nr. 237)

- Vorsehungskloster (Nr. 236)

Münster-Hiltrup

- Alt St. Clemens
- Kath.Pfarrkirche St. Clemens (Nr. 254)
- Herz-Jesu-Missionshaus
- Ehemaliges Haus Köbbing
- Gut Heidhorn (Nr. 256)

Münster-Kinderhaus

- Katholische Pfarrkirche St. Joseph Kinderhaus .
- Haus Rüschhaus (Nr. 230)
- Haus Wilkinghege (Nr. 229)

Münster-Nienberge

- Katholische Pfarrkirche St. Sebastian

Münster-Roxel

- Katholische Pfarrkirche St. Pantaleon
- Haus Brock (Nr. 231)

Greven-Fuestrup

- Kanalüberführung (DEK KÜ)

Wolbeck

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Ortskern
Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus

- Drostenhof
- Haus Hohenkirch (ehemaliges Haus Reithaus) (Nr. 251)
- Ehemaliger fürstbischöflicher Tiergarten (Nr. 253)
- Gut Fronhof (Nr. 252)

Telgte

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern

- Katholische Pfarr- und Probsteikirche St. Clemens (Nr. 263)
- Katholische Kapelle Beatae Mariae V. (Nr. 264)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung um Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege u. a. von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten;
Berücksichtigung der Wiederaufbauplanungen.

D 5.5 und D 5.6 Alte Fahrt

Siehe KLB D 1.1

D 5.7 Lüdinghausen, Seppenrade

Lüdinghausen hat seit 1309 Stadtrechte. Der Kern des Ortes zeichnet sich im Süden durch kleinteilige Parzellierung um Mühlen- und Kirchstraße aus. Durch die Grenzlage zum Vest Recklinghausen und zum Gebiet der Grafen von der Mark ist es ungewöhnlich dicht von mehreren Burgen umgeben.

Das weitläufige System der Wasserführung aus den verschiedenen Armen der Stever mit den dazugehörigen Dämmen, Gräben und Wehren ist als landschaftsprägend einzustufen.

Zahlreiche historisch erhaltene Sichtbeziehungen auf die Burganlagen sind erhalten. Besonders raumwirksam ist die ehemalige Bischöfliche Landesburg (Burg Vischering) mit zahlreichen erhaltenen Sichtbeziehungen.

Der Kirchturm von Seppenrade ist weithin sichtbar und als historische Sichtbeziehung belegt.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

- Burg Vischering (Nr. 211)
- Katholische Pfarrkirche St. Dionysius, Seppenrade (Nr. 209)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege u. a. von Befestigungsanlagen, Gräften, Siedlungsstrukturen;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten;
Berücksichtigung der Wiederaufbauplanungen.

D 5.8 Alte Fahrt

Siehe KLB 1.1

D 5.9 Nordkirchen

Nordkirchen - wegen seiner Gartenanlage auch gerne als das Versailles des Münsterlandes bezeichnet - besticht durch seine auf zwei Inseln gelegenen Schlossbauten, die 1703 nach Plänen von G.

L. Pictorius und P. Pictorius entstanden, und durch seine großzügige Gartenlage nach Plänen von Achille Duchème.

Blick- und Sichtachsen, Waldbereiche und Freiflächen in der weiteren Umgebung sind materieller Bestandteil der Gesamtanlage.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

- Schloss und Gartenanlage von Nordkirchen (Nr. 218)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze.

D 5.10 Drensteinfurt

Die Pfarrkirche, das Haus Drensteinfurt (auch Schloss genannt) sowie zahlreiche Wohn- und Wirtschaftsgebäude aus Fachwerk prägen den Altstadtbereich von Drensteinfurt. Nach 1874 war der Ort ein Zentrum des Strontianitabbaues. Nach der Kriegszerstörung erfolgte ein maßstäblicher Wiederaufbau. Drensteinfurt hat ebenso wie Rinkerode seine Maßstäblichkeit im Grund- und Aufriss bewahrt. Auf dem Stadtgebiet von Drensteinfurt sind zahlreiche Adelssitze, die überwiegend von Gräftenanlagen umgeben sind.

Ascheberg weist einen Kirchbering um die katholische Pfarrkirche St. Lambertus auf. Der neugotische Westturm ist weithin sichtbar. Die evangelische Gnadenkapelle wurde 1950 von der Amerikanischen Sektion des Lutherischen Weltbundes gestiftet und als Typenbau nach Plänen von Otto Bartning im Rahmen des Diaspora-Kapellen-Programms errichtet.

Davensberg ist eine ehemalige befestigte Freiheit. Von der ehemaligen Burganlage ist nur der Turm erhalten. Vor den Toren der Stadt liegt in ungestörter Lage Haus Byink mit Torhaus. Es war ehemals auf zwei Inseln gelegen und von einem Ringwall mit Bastionen umgeben. Das Bauhaus (1558) weist Halbkreisaufsätze auf, eine sehr frühe Verwendung dieser Bauzierde. Bemerkenswert ist die erhaltene Solitärlage.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern Drensteinfurt

- Katholische Pfarrkirche St. Regina, Drensteinfurt
- Haus Drensteinfurt (Nr. 297)
- Katholische Pfarrkirche St. Lambertus mit Kirchbering, Ascheberg (Nr. 223)
- Evangelische Gnadenkirche, Ascheberg
- Haus Byink, Davensberg (Nr. 220)
- Haus Westerhaus bei Rinkerode
- Haus Borg bei Rinkerode (Nr. 294)
- Haus Bisping bei Rinkerode (Nr. 295)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten.

D 5.11 Stromberg, Wadersloh, Liesborn

Der Kulturlandschaftsbereich wird geprägt von der Höhenburg. Von Süden her kommend treten Paulusturm und Hl. Kreuz Kirche ins Blickfeld. Die innerhalb des Burgareals liegende Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz ist seit rund 800 Jahren Anziehungs-

punkt für Pilger und gilt als einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte Westfalens. Zur Kirche führt ein bedeutender Kreuzweg.

Unterhalb der Höhenburg – am Fuße des südlichen Berghanges – liegt das ältere Pfarrdorf Unterstromberg.

Die Katholische Pfarrkirche St. Cosmas und Damian in Liesborn hat auf alle Richtungen hin eine große Fernwirkung.

Zwischen Liesborn und dem ehemaligen Stift Cappel (außerhalb des Plangebiets) liegen zwei Hofanlagen, die für die Zeugniskraft des Raumes wichtig sind.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Stromberg

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern Stromberg

- Höhenburg (Ruine) mit Bergfried (Paulusturm) (Nr. 310)
- Katholische Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz (Nr. 310)
- Kreuzweg unterhalb des Burgbergs

Liesborn

- Katholische Pfarrkirche St. Cosmas und Damian (Nr. 312)
- Abtei als Rest der Klostergebäude (ehemaliges Kanonissenstift)
- Hof Schulze-Hollenhorst (Nr. 313)
- Gut Heerfeld (Nr. 314)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe. ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten;
Freihaltung der Hangkante von Stromberg zur Wahrung des Charakters der Höhenburg.

D 6.1 Hörstel – Bevergern

Im 13. Jahrhundert hat sich nordwestlich der ehemaligen Burganlage eine Siedlung entwickelt. Seit 1366 besitzt sie Stadtrecht. Um die Pfarrkirche stehen zahlreiche nach dem Stadtbrand von 1658 errichtete eingeschossige, meist giebelständige Häuser. Der Ortskern weist eine hohe Überlieferung im Grund- und Aufriss auf.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern Bevergern

- Burgsiedlung Hörstel-Bevergern
- Haus Surenburg (Nr.37)
- Schleuse und Steg Bergeshövede, am Hafen, Hörstel-Bevergern (Nr. 38)
- Ehemaliges Zisterziensernonnenkloster, Hörstel (Nr. 44)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt und Pflege u. a. von Befestigungsanlagen, Gräften, Siedlungsstrukturen;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten.

D 6.2 Max-Clemens-Kanal

Der Max-Clemens-Kanal zwischen Münster, Wettringen und Maxhafen ist ein Zeugnis des größten Wasserbauprojekts Westfalens im Zeitalter des Absolutismus.

Der Max-Clemens-Kanal hatte am Neubrückentor in Münster seinen Ausgangs- und in Maxhafen, an der Bundesstraße B 70 zwischen Neuenkirchen und Wettringen, seinen Endpunkt. Der Bauherr des Kanals war der münsterische Fürstbischof Clemens-August (1719 - 1761), der Münster und Zwolle durch den Kanal, die Burgsteinfurter Aa und die Vechte verbinden wollte.

Zunächst wurde die Kanalstrecke Münster-Clemenshafen in den Jahren 1724 - 1729 ausgebaut. Zwei Jahre später wurde der geplante Weiterbau wegen Kapitalmangels aufgegeben und der regelmäßige Kanalverkehr mit drei Treckschuten-flachgehende hölzerne Kähne von 16 m Länge und 2,90 m Breite- aufgenommen. Erst 1771 konnten die letzten 6 km des Kanals von Clemenshafen bis Maxhafen unter der Regierung des Fürstbischofs Maximilian Friedrich(1762 - 1784) ausgebaut werden. Seit dieser Zeit führt die Wasserstraße den Namen Max-Clemens-Kanal.

Der ehemalige Kanal ist oft nur noch als Mulde ausgebildet.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

- Max-Clemens-Kanal (Nr. 227)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung.

D 6.3 Alte Fahrt

Siehe KLB 1.1

D 6.4 Warendorf, Freckenhorst, Westkirchen und Ostfelde

Eine Furt durch die Ems in Verbindung der Fernhandelsstraße Osnabrück-Soest begünstigte im 8. Jahrhundert die Entstehung der Stadt Warendorf.

Der heute erhaltene, längsovale Grundriss wird im Norden durch die Ems begrenzt. Das Stadtbild wird von drei Bauphasen geprägt.

Die ab 1667 angelegten und nach dem Siebenjährigen Krieg geschliffenen Wälle sind als Promenade erhalten. Warendorf war schon seit dem 16. Jahrhundert eine weithin bekannte Leineweberstadt. Die hervorragenden Bedingungen bei der Bleiche auf den Emswiesen war die Grundlage für die qualitätvollen Stoffe. Wenige bauliche Zeugnisse erinnern heute an Warendorfs Bedeutung in der Textilgeschichte.

Am nordöstlichen Stadtrand ist das weltberühmte, 1826 gegründete Landgestüt – eine ausgedehnte Anlage mit Stallungen, Wohn- und Dienstgebäuden aus dem Ende des 19. Jahrhunderts.

Die Affhüppenkapelle östlich des Stadtkerns, die für sich eine Solitärlage beanspruchen müsste, wird durch heranrückende Gewerbebauten in ihrem Umfeld gestört.

Aus der Zeit um 1000 n. Chr. stammt der älteste Teil des 1129 vollendeten Baukörpers der Stiftskirche von Freckenhorst. Die ergrabenen Fundamente deuten auf einen karolingischen Vorgängerbau an dieser Stelle hin. Die von Südwesten weithin sichtbare, dreijochige Basilika mit ihrer wuchtigen Dreiturmgruppe ist nach St. Patrokli (Soest) als bedeutendster Kirchenbau der frühen Romanik in Westfalen anzusprechen. Zahlreiche historische Sichtbeziehungen auf die Stiftskirche sind nachgewiesen Der Fernwirkung dieses Kirchenbaus kommt eine sehr hohe Bedeutung zu.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Warendorf

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkerne Warendorf

- Ehemalige Befestigungswälle, heute Promenade
- Sportschulde der Bundeswehr (Nr. 272)

- Kreiuzweg Warendorf (Nr. 273)
- Landgestüt, Warendorf (Nr. 274)
- Katholische Pfarrkirche St. Laurentius (Nr. 275)
- Wassertürme Warendorf (Nr. 276 und 277)
- Katholische Kapelle St. Johannes d. T., sogenannte Affhüppenkapelle

Freckenhorst

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkerne Freckenhorst

- Katholische Pfarrkirche St. Bonifatius, Freckenhorst (Nr. 278)

Ennigerloh

- Haus Vornholz, Ennigerloh-Ostenfelde (Nr. 284)
- Haus Dieck, Ennigerloh-Westkirchen (Nr. 279)
- Windmühle Westkirchen (Nr. 280)
- Katholische Pfarrkirche St. Laurentius, Ennigerloh-Westkirchen
- Katholische Pfarrkirche St. Margaretha, Ennigerloh-Ostenfelde

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten.

D 14.1 Ahlen

Im östlichen Stadtgebiet liegt die 1909 abgeteufte Zeche Westfalen. Im Zusammenhang mit dem Abteufen der Zeche entstanden Siedlungsbauten (Ulmenhof, Neustadt, Beamtensiedlung etc.) aber auch großflächige Halden, die als Zeugnis der Wirtschaftsgeschichte Ahlens die Schließung der Zeche überdauert haben.

Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Zeche und dem Bau der Zechensiedlungen ist auch einer von ursprünglich zwei kugelförmigen Wasserbehältern (sogenannter Klönnebehälter) an der Guisenerstraße erhalten

.

Konstituierende Merkmale des KLB aus dem Bestand an Baudenkmälern

Kulturlandschaftlich bedeutsamer Stadtkern Ahlen

- Zeche Westfalen I / II (Nr. 300)
- Haus Küchen (Nr. 273)
- Wasserturm (Nr. 301)

Leitbilder und Grundsätze

Erhalt, Pflege und Nutzung insbesondere der konstituierenden Merkmale des KLB;
Erhalt der historisch erhaltenen Sichtbeziehungen;
Berücksichtigung der situativen Sichtbeziehungen, Konkretisierung ihrer Bedeutung und Einbeziehung in die Planung;
Erhalt der Solitärstellung – keine Nachverdichtung im Umgebungsbereich solitär stehender Schlossanlagen und Adelssitze;
Erhalt und Pflege u. a. von Befestigungsanlagen, Gräften;
Erhalt und Pflege erhaltener Kirchringe, ggf. maßstäbliche Schließung durch Neubauten.

4 Raumbedeutsame Elemente

4.1 Raumwirksame Objekte – Fachsicht Archäologie

Bodendenkmäler mit Raumbezug werden definiert als solche, die sich in einer heute noch wahrnehmbaren Wechselbeziehung zu ihrer Umgebung befinden. Diese Wechselwirkung kann unterschiedlicher Art sein.
Das Denkmal liegt an topographisch prägnanter und wahrnehmbarer Stelle, wobei diese Wahrnehmbarkeit mit ausschlaggebend für die Platzierung zur Entstehungszeit war. Dies kann beherrschende Lage, Sichtbarkeit o. ä. sein.

Das Denkmal liegt aus funktionalen Gründen an einer besonderen Stelle, und dieser funktionale Raumbezug ist auch heute noch ganz oder teilweise wahrnehmbar. Das Denkmal hat strukturierende Wirkung auf seine Umgebung. Dies kann eine teilende, abgrenzende oder verbindende Wirkung sein, aber auch eine gliedernde o. ä.

Beispiele für Denkmäler mit Raumbezug können u. a. sein:
Burgen und andere Befestigungen
Kirchen und Klöster
Grabanlagen wie Großsteingräber oder Grabhügel
Wind- und Wassermühlen, Hammerwerke etc.
Militärdenkmäler, wie Bunker, Panzergräben etc.
Landwehren und Wegesperren
Stadt- und Ortsbefestigungen
Wege, Straßen und Kanäle

In der Regel handelt es sich um obertägige, also heute noch sichtbare Denkmäler. Es kommen aber auch untertägige Denkmäler wie beispielsweise Stadt- und Ortsbefestigungen in Betracht, deren Struktur und Linienführung noch ablesbar ist.

Im Kapitel 9.1 sind die Aussagen zu den „Raumwirksamen Objekten“ tabellarisch aufgeführt

4.2 Raumwirksame Objekte – Fachsicht Baudenkmalpflege

Für den Fachbeitrag wurden die Baudenkmäler im Hinblick auf ihre Raumwirksamkeit untersucht. Der vorliegende Fachbeitrag stellt diesbezüglich eine Konkretisierung zum Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zum Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen (KULEP, vgl. Kap. 1.2) dar. Angesichts des Konkretisierungsmaßstabes im Regionalplan wurden nur die Baudenkmäler dargestellt, deren Raumwirksamkeit größer 20 ha, in Einzelfällen auch kleiner ist. Aus der Gesamtzahl von 7.404 Denkmälern (Stand 1.1.2011), Stadt- und Ortskernen wurden 8,3 % des Gesamtbestandes ausgewählt und meist mit den Flächen dargestellt, innerhalb derer die Denkmäler eine **sichtbare Raumwirkung** entwickeln.

Raumwirksame Objekte der Baudenkmalpflege können u. a. sein: Sakralbauten, Herrschaftsarchitektur, Industrieanlagen, Verwaltungsbauten, Privathäuser, landwirtschaftliche Hofanlagen, Gartenanlagen, Militäranlagen und Zeugnisse der Verkehrsinfrastruktur, und auch künstlerisch herausragende Anlagen der jüngeren Vergangenheit.

Wesentliche Aufnahmekriterien sind: die Qualität, die historische Aussagekraft, die Integrität und Authentizität sowie die gestalterische Unversehrtheit.

Baudenkmäler, wie Schlösser, Klöster etc. haben in der Regel über den unmittelbar angrenzenden Raum um die Gebäude hinaus einen funktionalekinckn Raumbezug. Dieser Raumbezug kann sich u. a. durch bestimmte Waldnutzungsformen, Erbbegräbnissen, Alleepflanzungen aber auch baulich erhalten haben.

Auf der Karte dieses Kulturlandschaftlichen Fachbeitrages (Maßstab 1:50.000) sind „**Objekte mit sichtbarer und funktionaler Raumwirksamkeit“** und **„Räume mit potenziellen Sichtbezügen“** eingetragen (siehe auch Kapitel 5).

Im Kapitel 9.2 sind die Aussagen zu den „Raumwirksamen Objekten“ tabellarisch aufgeführt.

Aufgrund der Maßstabsebene des Regionalplans können nicht alle Kulturlandschaftselemente kartiert werden. Für sich allein betrachtet würden manche der nachfolgenden Elemente aufgrund der Maßstabsebene des Regionalplans keine Berücksichtigung finden, die Verdichtung dieser Kulturlandschaftselemente ist jedoch teilweise so hoch, dass man von einer Prägung sprechen kann, die die Historische Kulturlandschaft bestimmt. Einige dieser teilweise raumwirksamen Kulturlandschaftselemente sollen nachfolgend kurz angesprochen werden

Westfalen-Lippe ist als Kulturlandschaft nicht einheitlich strukturiert. Abhängig von Topographie, Klima und Bodengüte haben sich unterschiedliche den naturräumlichen Voraussetzungen angepasste Räume gebildet, die sich u. a. in einem unterschiedlichen Erscheinungsbild oder Bautypus niederschlagen. Neben den naturräumlichen Voraussetzungen zeugen die Bauten von überkommenen territorialen Machtgefügen. Die damit einhergehenden konfessionellen Unterschiede spiegeln sich u. a. in den kulturlandschaftsprägenden Wallfahrtskirchen und Kreuzwegen.

Landwirtschaftliche Bauten (Speicher, Gräftenhöfe etc.)

Die Errichtung von landwirtschaftlichen Bauten wird durch unterschiedliche Faktoren, wie die Betriebsgröße und die Bodengüte bestimmt. In Abhängigkeit von der Wirtschaftskraft und der wirtschaftlichen Ausrichtung des Hofes ergeben sich unterschiedliche Anordnungen von Funktionsbauten (wie Speicherbauten, Altenteiler, Heuerlingshäuser, Schafställe etc.).

Das Münsterland wird noch heute von Einzelhofsiedlungen geprägt, unter denen die Gräftenhöfe einen speziellen Typus darstellen. Werner Bockholt und Peter Weber unterscheiden in ihrem Aufsatz (Gräftenhöfe im Münsterland – eine typische ländliche Siedlungsform im Wandel, 2007) fünf verschiedene Gräftenhoftypen:
1) die Hofplatzgräftenanlage
2) die Speichergräftenanlage
3) die Speicherhofgräftenanlage
4) die Doppelringhofgräftenanlage und
5) die Weidegräftenanlage.

Gemeinsam ist allen Gräftenhöfen ein Wassergraben, der die Hofstelle ganz oder in Teilen umgibt. Im Münsterland hat dieser Bautyp eine besondere Häufung. 1820 wurden 1250 Gräftensiedlungen ermittelt, von denen 27 % (350) adelige Gräftenhäuser und 73 % (800) bäuerliche Gräftenhöfe waren. Veränderte Wirtschaftsweisen (z. B. Einsatz großer Geräte) und mangelhafte Pflege führten zum Verlust zahlreicher Gräften. Ziel muss es sein, diese für das Münsterland typische Bauform zu erhalten.

Bodenreformsiedlungen

Ende des 19. Jahrhunderts ist in den USA die Idee der Bodenreform aufgekommen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Adolf Damaschke und dem von ihm gegründeten Deutschen Bund für Bodenreform aufgenommen und vertreten wurde. Damaschkes Bodenreformideen (1913 vom ihm publiziert) wurden die Grundlage des 1920 verabschiedeten deutschen Bodenreformgesetzes. Im Artikel. 155 werden die zentralen Gedanken *„jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu sichern“* manifestiert.

Zu diesem Zweck sollten die bestehenden Fideikommisse aufgelöst werden bzw. der Grund- und Boden der säkularisierten Klöster/Domänen sollte für eine Nutzung des Grund und Bodens aufgeteilt werden. Vor dem Hintergrund der Ideen des Bodenreformgesetzes und der neuen gesetzlichen Grundlage entstanden in den 1920er Jahren sowie in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg Siedlungen.

Bodenreformsiedlungen stellen einen nur kleinen Ausschnitt im Hinblick auf die städtebauliche Gesamtentwicklung dar. Gleichwohl sind sie in ihrer Gesamtheit als Denkmalbereich anzusprechen.

Sakrale Kleinbauten

Wegekreuze, Bildstöcke, Hofkapellen und Kreuzwege sind als bauliche Zeugnisse aus der Zeit seit dem 17. Jahrhundert überliefert.

Friedhöfe

Im Mittelalter war das Bestreben, in oder an den Kirchen bestattet zu werden, wo die Reliquien der Heiligen ruhten. So entstanden Begräbnisstätten unmittelbar in oder um die Kirchen herum – ein geweihter Kirchhof, der durch eine Mauer eingefriedet war. In Folge der Reformation, die eine Reliquienverehrung ablehnte, und des einsetzenden Bevölkerungswachstums Ende des 19. Jahrhunderts entstanden neue Friedhöfe unabhängig vom Standort der Kirche am Rand der Städte. Für Teile von Westfalen waren hier die Bestimmungen des Preußischen Allgemeinen Landrechts maßgebend, das eine Bestattung innerhalb bebauter Gebiete untersagte.

Neben den Friedhöfen in den Städten existieren eine Reihe von anderen Friedhöfen z. B. Pestfriedhöfe, die aufgrund der Seuchengefahren weit außerhalb der Städte angelegt wurden (z. B. der ehemalige Pestfriedhof Langenhorst/Welbergen, wo die Bestattung der Pesttoten aus dem Jahre 1703 belegt ist. Ein Pestkreuz mit einem 1703 datierten Sockel und ein Bildstockrelief auf einer alten, verwitterten Inschriftenplatte erinnern an den ehemaligen Pestfriedhof.

Zu nennen sind auch Ehren- und Soldatenfriedhöfe, Gedenkstätten für Opfer von Terror und Gewaltherrschaft und Erbbegräbnisse.

Bereits im 19. Jahrhundert sprachen sich hochrangige Mediziner u. a. Rudolf Virchow für eine Feuerbestattung aus, eine Idee, die sich in Preußen jedoch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchsetzte, nachdem mit dem „Gesetzentwurf betreffend Feuerbestattung“ 1911 eine Rechtsgrundlage geschaffen worden war.

In Religionsgemeinschaften, die der Totenruhe eine besondere Stellung einräumen, wie im Judentum oder im Islam findet die Sepulkralkultur eine besondere Ausprägung. Auf jüdischen Friedhöfen besteht ein immerwährendes Ruherecht, d. h., dass Grabsteine nicht entfernt werden dürfen und eine Neubelegung nicht stattfinden kann. Im Islam ist eine Bestattung der Toten nach Mekka vorgeschrieben. Auch hier ist nach Islamischer Überzeugung der Begräbnisplatz festgeschrieben bis zum Jüngsten Tag, sodass auch hier nicht neu belegt werden kann.

Die fortschreitende Säkularisation hat in den letzten zwei Jahrzehnten zu erheblichen Veränderungen in der vormals christlich geprägten Sepulkralkultur geführt. Das hat auch die traditionellen Formen des Trauerns verändert. Die rückläufigen Zahlen bei den Erdbestattungen, neue Formen der Bestattungen (Friedwälder etc.) führen mancherorts zur Aufgabe von Friedhofsflächen. Aus denkmalpflegerischer Sicht kommt den Friedhöfen insgesamt eine hohe Bedeutung zu. Fragen des Erhalts bzw. der Weiternutzung sollten gemeinsam bedacht werden.

4.3 Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit

„Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit“ sind Manifestationen von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Phänomenen, die sich an Gebäuden, bzw. ehemaligen Plätzen von Gebäuden verorten lassen. Die Bauwerke müssen keine Boden- oder Baudenkmäler sein. Oft, sogar. meistens ist dies aber der Fall.

Es handelt sich um Schlösser, Burgen, Herrenhäuser, Klöster, Kirchen, Industrieanlagen u. ä., die eine Strahlkraft in den Raum entwickelt haben.

Raumwirksame Elemente dieser Orte in der Kulturlandschaft sind z. B. Waldflächen, historische Tiergärten, Mühlenanlagen, Erbbegräbnisse, Fischteiche, Halden, Kreuzwege, Alleen, Parzellenzuschnitte und -größen.

Im näheren und auch weiteren Umkreis dieser Orte ist bei Vorhaben und Planungen damit zu rechnen, dass man auf entsprechende Spuren aus der Geschichte trifft. Deren konkrete Erfassung und Beschreibung übersteigt die Aufgabe der Regionalplanung. Dies ist Aufgabe von Objektplanungen und findet im Gesetz

zur Umweltverträglichkeitsprüfung als Kulturelles Erbe, bzw. Kulturgüter Berücksichtigung.

Dennoch möchte dieser Fachbeitrag auf diese für die Kulturlandschaft wichtige Thematik hinweisen und bei der Bearbeitung nachfolgender Planungsebenen entsprechend sensibilisieren.

Die Orte wurden unter anderem zusammen mit dem Regionalforstamt Münsterland dargestellt.

Die Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit sind auf der Karte dieses Fachbeitrages (Maßstab 1:50.000) eingetragen und im Anhang 9.3 erläutert. Die Darstellung entspricht dem jetzigen Kenntnisstand.

4.4 Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne

Stadt- und Ortskerne sind aus Sicht der Denkmalpflege dann kulturlandschaftlich bedeutsam, wenn sie eine siedlungsgeschichtliche Bedeutung besitzen.

Sie erlangen diese, weil sie im Grund- und Aufriss die siedlungsgeschichtliche Entwicklung des jeweiligen Ortes widerspiegeln. Sie haben ihre baulichen Zeugen durch die Jahrhunderte hindurch bewahren können. Ihre bauliche Mitte wird in der Regel durch ein oder mehrere Kirchtürme bestimmt, die in den Raum hinaus strahlen und der jeweiligen Stadtsilhouette einen unverwechselbaren räumlichen Ausdruck geben.

Insbesondere die bedeutsamen Stadtkerne besitzen einen hohen Wert als Bodenarchiv.

KL 1 Tecklenburger Land
Gimbte, Ibbenbüren, Ramsdorf, Tecklenburg, Westerkappeln

KL 4 Westmünsterland
Ahaus, Anholt, Bocholt, Borken, Coesfeld, Gronau, Heek, Isselburg, Legden, Metelen, Nienborg, Ochtrup, Raesfeld, Ramsdorf, Stadtlohn, Südlohn, Velen, Vreden, Welbergen

KL 5 Kernmünsterland
Asbeck, Beckum, Billerbeck, Drensteinfurt, Dülmen, Eggerode, Freckenhorst, Horstmar, Lüdinghausen, Münster, Nottuln, Oelde, Olfen, Schöppingen, Sendenhorst, Steinfurt, Stromberg, Wolbeck

KL 6 Ostmünsterland
Greven, Hörstel, Lengerich, Rheine, Sassenberg, Telgte, Warendorf

KL 14 Ruhrgebiet
Ahlen

4.5 Historische Verkehrswege

Wege und Straßen sind in vielen historischen Karten dargestellt. Aber erst die Karten der preußische Uraufnahme von 1829 bis 1848 gibt einigermaßen verlässliche Auskunft über Lage und Art der Straßen.

Wegen ihrer historischen Bedeutung als Anfänge des Straßenwesens und als Kräfte der Kulturlandschaftsentwicklung sind vor allem „Altstraßen“ im weiteren Sinn, d. h. Verkehrswege vor dem geplanten Chausseebau interessant. Die Bedeutung der historischen Wege und Straßen ist im KULEP Kapitel 5.4.4. erläutert.

Grundsätzlich verbinden die Verkehrsräume Siedlungen miteinander und dienen dem Transport von Handelswaren aller Art; daneben werden Ideen und Vorstellungen, Techniken und Wissen vermittelt. Die Handelsstraßen wurden auch von Pilgern genutzt („Jakobsweg“).

Die Streckenführungen orientierten sich an natürlichen Voraussetzungen (Morphologie, Wasserhaushalt). Insbesondere hat man sumpfige Bereiche gemieden (z. B. Venngebiete des Westmünsterlandes. In den Niederungen der Flüsse wurden gute Möglichkeiten der Querung (z. B. Furt durch die Ems bei Telgte) gesucht.

Sichtbare Zeugnisse sind Hohlwege, Meilensteine, Wegweiser und Gedenksteine. Siedlungen markieren die Handels-, Übernachtungs- und Versorgungsplätze für die Menschen und auch die Zugtiere. Flur- und Straßennamen erinnern an den Verlauf der historischen Straßen und an ihre Einrichtungen (z. B. „Zollhaus“ bei „Sendenhorst-Albersloh“). Indirekt verweisen Gebäude (z. B. Gasthäuser, stattliche Kirchen, Kirchenausstattungen (Jakobsmuschel, Jakobialtar) und Grabbeigaben (Jakobsmuscheln) auf das Pilgerwesen.

In den meisten Fällen wurden insbesondere die „Altstraßen“ zu den heutigen Bundes- und Landesstraßen ausgebaut. So sind häufig nur kurze Teilstücke als Relikte der „Altstraße“ noch heute im Gelände nachvollziehbar. Die Erfassung und Beschreibung dieser Teilstücke ist Aufgabe von Fachbeiträgen auf kommunaler Ebene.

Hansische Handelsstraßen, Ende des 16. Jahrhunderts

Quelle:
Karte „Altstraßen in Norddeutschland“ von F. Bruns/H. Weczerka, Hansische Handelsstraßen. Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte. Neue Folge Bd. XIII (Köln/Graz 1967)

5 Raumbedeutsame Sichtbeziehungen und historisch überlieferte Sichtbeziehungen

Jedes Baudenkmal hat entsprechend seiner Funktion eine ihm innewohnende Raumwirkung, die einzelfallbezogen betrachtet und im Fall einer Veränderung einzelfallbezogen geprüft werden muss. Nach nordrhein-westfälischem Denkmalschutzgesetz (§ 9 Abs. 1b) bedarf jeder einer denkmalrechtlichen Erlaubnis, der in der engeren Umgebung von Baudenkmälern oder ortsfesten Bodendenkmälern eine Anlage errichten, verändern oder beseitigen will, wenn hierdurch das Erscheinungsbild des Denkmals beeinträchtigt wird.

Im Rahmen des Regionalplans wurden die Sichtfenster ausgehend von der Landschaft auf das Baudenkmal kartiert. Vorstellbar ist natürlich, dass bei einer entsprechenden Größe eines ‚neuen Verursachers' diese Sichtfenster auch deutlich größer sein können.

Der Fachbeitrag unterscheidet drei verschiedene Sichtbeziehungen:

- **Situative Sichtbeziehungen** sind Sichtbeziehungen, die heute in der Landschaft erlebbar sind und die umgebende Kulturlandschaft prägen.
- **Erhaltene historische Sichtbeziehungen** sind Sichtbeziehungen, die durch Pläne, Zeichnungen, Gemälde etc. belegt sind und im Abgleich mit den heutigen Sichtbeziehungen noch erhalten und ablesbar sind. Für die Erfassung wurde die Westfalia Picta ausgewertet. Weitere erhaltene historische Sichtbeziehungen sind nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich.
- **Zu reaktivierende Sichtbeziehungen** sind historische Sichtbeziehungen, die für das Verständnis des Baudenkmals von großer Bedeutung sind. Hier besteht die Zielvorstellung, diese für das Baudenkmal oder die Stadtsilhouette bedeutenden Sichtbeziehungen zu reaktivieren, wenn sich die Option dafür bietet.

Auf der Karte sind die Flächen, innerhalb derer das Baudenkmal, die historischen Stadt- und Ortskerne eine Raumwirkung entwickeln, dargestellt. Ziel ist es, mit der Darstellung auf den Belang der Raumwirkung hinzuweisen. Von besonderer Bedeutung und denkmalpflegerischem Interesse sind die historisch überlieferten Sichtbeziehungen, die als Kontinuum seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nachgewiesen werden können. Diese sind in der Karte mit einem Pfeil hervorgehoben. Bei größeren Einzelvorhaben sind die historisch überlieferten Sichtbeziehungen in besonderer Weise zu beachten und gegebenenfalls zu konkretisieren.

Im KULEP (siehe Kapitel 1.2) ist erklärt: „*Kulturhistorisch bedeutsame Landschaftsteile, -strukturen und -elemente sowie Orts- und Landschaftsbilder mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern besitzen vielfach ungenutzte identitätsstiftende und Image bildende Potenziale. Dies gilt auch und insbesondere für Sichtbeziehungen und Sichträume. Es gilt, diese Potenziale vermehrt und zielgerichtet in Wert zu setzen und zu vermitteln. Die Wahrnehmbarkeit von Denkmälern soll verbessert werden. Raum- und Sichtbezüge spielen eine besondere Rolle.*"

6 Gefährdungen

Veränderungen der Kulturlandschaften vollziehen sich gegenwärtig oft großflächig, schnell und gravierend. Es besteht die Gefahr, dass ihr historischer Inhalt und ihr Wert auf eine Kulissenwirkung reduziert werden.

Das Kulturelle Erbe und die historischen Kulturlandschaften sind direkt gefährdet durch Vernichtung, Versiegelung oder Raub. Veränderung des Aussehens und der Strukturen drohen die Zeugniskraft einzuschränken oder zu zerstören.

Kein Gutachter und kein Planer kennen alle zukünftigen Entwicklungen, Gefährdungen und Bedrohungen. Sie leiten sich ab vom Stand der Technik, der demografischen Entwicklung und der globalen Begebenheiten (Klimawandel, politische Ereignisse).

Die folgende Auflistung stellt die bisher erkannten Gefährdungen und Bedrohungen im Planungsraum zusammen. Sie sind nicht vollständig.

Planungen, die auf die unterschiedlichen zeitlichen Schichtungen von Siedlungen keine Rücksicht nehmen, nivellieren deren historisches Erbe zugunsten der gegenwärtigen Nutzungsansprüche und handeln für das Kulturelle Erbe zukünftiger Generationen nicht nachhaltig.

Die weitere großräumige Ausdehnung von Siedlungs- und Infrastrukturflächen in die historische Agrarlandschaft verändert die historisch gewachsene Verteilung von Siedlungs- und Offenlandflächen, zerstört regionaltypische ländliche Siedlungsformen und Strukturen und führt zu landschaftsästhetischen Beeinträchtigungen in den Offenlandgürteln um die Städte und Dörfer.

Technische Anlage (Windkraftanlagen, Hochspannungsleitungen, Solaranlagen, Biogasanlagen, usw.) drohen die historische bäuerliche Kulturlandschaft zu überprägen und in ihrer Maßstäblichkeit Gebäude zu stören.

Großflächige und tief in den Boden eingreifende Bauprojekte und der Abbau von Bodenschätzen zerstören unwiederbringlich und nicht ausgleichbar das untertägige archäologische Erbe, das ein überliefertes kulturelles Archiv darstellt. Sie stellen aufgrund der Veränderungen des Grundwasserspiegels eine Gefährdung der Baudenkmäler dar.

Der Abbau von Rohstoffen (z. B. Locker- und Festgesteine) zerstört unwiederbringlich und nicht ausgleichbar oberirdische Spuren und Objekte des Kulturellen Erbes.

Historische Kulturlandschaftselemente, wie z. B. der Industriegeschichte, können – im Gegensatz zur Biotopvernetzung – nur noch selten funktional vernetzt werden, da sie die ursprüngliche Funktion verloren haben und lediglich physiognomisch erhalten geblieben sind. Die isolierten Einzelobjekte sind besonders gefährdet. Die Kulturlandschaft würde durch ihren Verlust ihr Gesicht grundlegend verändern und damit einen wichtigen Teil ihrer Geschichtlichkeit verlieren.

Während bei denkmalgeschützten Gebäuden die baulichen Maßnahmen den Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes unterliegen, bedrohen sie bei den noch nicht rechtskräftig eingetragenen, aber denkmalwürdigen und/oder aus kulturlandschaftlicher Sicht erhaltenswerten Objekten häufig das charakteristische Erscheinungsbild und die baulichen Zusammenhänge.

Naturschutzfachliche Maßnahmen können im Einzelfall zu Zerstörungen führen. Z. B. werden bei Renaturierungen von Fließgewässern wasserbautechnische Relikte zerstört. Ausgleichsmaßnahmen mit Anpflanzungen auf historischen Offenlandflächen haben kulturlandschaftliche Strukturverluste auch im Erscheinungsbild zur Folge. Darüber hinaus können derartige Bodeneingriffe archäologische Fundschichten zerstören, die aufgrund ihrer archäobotanischen und -zoologischen Archivfunktion von außerordentlicher Bedeutung für siedlungs-, wirtschafts- und klimageschichtliche Forschungen sind.

Die Fließgewässer haben für die Entwicklung der Kulturlandschaft eine besondere Bedeutung, stellten sie

doch in der Regel die Entwicklungslinien und Entwicklungsachsen dar, entlang derer der Mensch die Landschaft für sich erschlossen hat.

Heute ist es ein gesellschaftliches Anliegen, die dadurch entstandenen ökologischen und strukturellen Defizite zu beseitigen oder zumindest zu minimieren. Einen gewaltigen Schub erfährt dieses Anliegen durch die Europäische Wasserrahmenrichtlinie bzw. seine anstehende Umsetzung über Bewirtschaftungspläne und Maßnahmenprogramme sowie deren Ausführung über konkrete Maßnahmen. Diese wiederum können für das historische Inventar der Kulturlandschaft, insbesondere für archäologisch sensible Bereiche eine Gefährdung bedeuten.

Die Gewässerauen sind u. a. wegen ihrer Nähe zu Verkehrslinien für zahlreiche Nutzungen attraktiv. Ihr Wert als Archiv der Landschafts- und Menschheitsgeschichte ist dadurch gefährdet. Sie sind in Gänze von besonderer Bedeutung. Die hier oft verbreiteten Feuchtböden und Moore bieten exzellente Erhaltungsbedingungen für jede Art organischer Materialien, z. B. Pollen, Pflanzenreste, Holz, Leder.

Große Konfliktpotentiale zeichnen sich vor allem im Bereich der Flussterrassen ab, wo in den nächsten Jahrzehnten u. a. durch Sandabbau die Zerstörung ganzer, z. T. denkmalgeschützter Fundlandschaften droht.

Siedlungen und Gräberfelder besonders der Eisenzeit und des Frühmittelalters sind durch die Ausweisung neuer Wohn- und Gewerbegebiete bedroht.

Biotoppflege- oder Biotopgestaltungsmaßnahmen aus Gründen des Artenschutzes – z. B. die Anlage von Laichgewässern, von besonnten Böschungen oder Felswänden in einem ehemaligen Steinbruch – können mit Einsatz von schwerem Gerät erfolgen und verändern die vorhandene Geländegestalt. Dies kann das kulturlandschaftliche Inventar beeinträchtigen.

Land- und forstwirtschaftliche Intensivierungen bedrohen Kleinrelikte wie Wurten, Landwehre, Kampen, Meilerplätze, historische Wegetrassen oder industriegeschichtliche Überreste. Häufig erhöht die moderne landwirtschaftliche Nutzung die Erosionsgefährdung der Böden, wodurch auch Bodendenkmäler in ihrem Erhalt gefährdet sind. Intensive Forstbewirtschaftung bedroht die Zeugnisse historischer Waldnutzungsformen.

Bodendenkmäler und andere erhaltenswerte Kulturlandschaftselemente und -strukturen im Wald können insbesondere beim Holztransport oder beim Maschineneinsatz zerstört werden. Z. B. werden Grabhügel geschliffen, Hohlwege verfüllt, Gebäudereste oder ähnliche Zeugnisse vernichtet.

Das agrarkulturelle Erbe in der Gebäude- und Infrastrukturausstattung ist ebenfalls durch die Intensivierung bzw. Reduzierung der Landnutzung bedroht.

Sportarten in der freien Landschaft oder abseits der Wege sich vollziehende Aktivitäten wie z. B. Mountainbiking und Großveranstaltungen mit entsprechender verkehrstechnischer Infrastruktur können in Einzelfällen zu Substanzverlusten von kulturlandschaftlichen Relikten führen.

Pflege und Erhalt der Kulturlandschaft haben u. a. auch den Zweck, die Grundlage für eine touristische Nutzung und folglich wirtschaftliche Wertschöpfung sicherzustellen. Eine übermäßige oder ungelenkte Erschließung kann negative Folgen nach sich ziehen.

7 Leitbilder und Grundsätze für die Kulturlandschaften

Entsprechend den Ergebnissen des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrags zur Landesentwicklungsplanung (KULEP vergleiche Kap. 1.2) wird vorgeschlagen, im Regionalplan folgende kulturlandschaftlichen Leitbilder zur Erhaltung charakterbestimmender und historisch bedeutsamer Merkmale zu verankern.

Wegen der Verwandtschaft der Kulturlandschaften und den relativ ausgedehnten Grenzsäumen werden die Kulturlandschaften gemeinsam abgehandelt.

Differenzierte Aussagen sind am Ende dieses Kapitels und bei der Beschreibung und Bewertung der „Bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche“ (Kapitel 3) zu ersehen.

Schutz, Erhalt und Pflege der Boden- und Baudenkmäler, Schutz der bedeutsamen Stadt- und Ortskerne, Erhalt und Pflege der historisch überlieferten Sichtbeziehungen.

(Aus archäologischer Sicht ist festzuhalten, dass kein Teil des Plangebietes als archäologisch unbedeutend auszugliedern ist.)

Obertägige Bodendenkmäler (Wallburgen, Grabhügel, Bergbaurelikte, Landwehren oder Kanäle) sind landschaftsprägend. Zeugnisse vergangener Landwirtschaftstechniken sind Wölbäcker und Kampfluren. Ihr Erhalt ist ein wichtiges Anliegen der Bodendenkmalpflege.

Eine Intensivierung der Landwirtschaft birgt für die Bodendenkmäler ein Konfliktpotenzial, das vermieden werden muss.

Obertägige Bodendenkmäler (Wallburgen, Landwehren) sind gefährdet durch forstliche Nutzungen und Abbautätigkeiten.

Eine starke Einbindung der Bodendenkmalpflege in forstwirtschaftliche Abläufe ist gewünscht. Die Ausweisung und der Betrieb von Steinbrüchen und anderen Abgrabungen sollen konfliktarm erfolgen.

Bereiche mit guter Erhaltung der archäologischen und archäobotanischen Substanz sind z. B. Flussauen, Dünen und Eschgebiete sowie die wenigen noch vorhandenen Moorgebiete. Sie sind dies aufgrund ihrer Überdeckung und Bewahrung alter Geländeoberflächen sowie ihres Wasserhaushaltes. Wichtiges Ziel der Bodendenkmalpflege ist die Bewahrung dieser Bereiche mit ihrer Archivfunktion.
Es ist auf den Erhalt bzw. die Wiederherstellung von natürlichen Grundwasserständen zu dringen.

Flussterrassen sind archäologisch wertvolle Fundlandschaften. In allen vor- und frühgeschichtlichen Zeiten waren sie bevorzugtes Gebiet für Siedlungstätigkeiten. Sie sind durch Sandabbau gefährdet.
Eine enge Abstimmung ist vor allem mit den Abbaubetrieben notwendig.

Gerade unbekannte Bodendenkmäler sind gefährdet. Vor der Umsetzung von Planungen sind daher intensive Prüfungen der Kultur- und Sachgüter notwendig.
Eine enge Abstimmung ist vor allem mit den Abbaubetrieben notwendig.

Der Boden wirkt wie ein archäologisches Archiv, das durch Bodenerosion gefährdet ist.
Zur Minimierung der Bodenerosion sind bodenschonende Bearbeitungsweisen nötig.

Um und zwischen Eschbereichen sind Einzelhöfe und Drubbel platziert. Diese altbesiedelten Bereiche weisen eine typische (siehe Kapitel 3) Wegestruktur auf.

Im Gegensatz sind ehemalige Moore und Heiden relativ gering besiedelt und weisen typische Erschließungsstrukturen (Wege, Gräben) auf. Diese Strukturen werden durch Gehölze nachgezeichnet.

Die Siedlungs-, Nutzungs- und Vegetationsstrukturen sind in ihrer charakteristischen Ausbildung zu erhalten und zu berücksichtigen. Insbesondere die Gegensätze zwischen den Räumen, die verschiedene Zeitepochen widerspiegeln, sind erhaltenswert.

Die historisch gewachsene, persistente Nutzungsstruktur der bäuerlichen Kulturlandschaft drückt sich in der Wald-Offenlandverteilung aus. Feldgehölze, Baumreihen und -gruppen, Kopfbäume, Wallhecken, Obstbäume und Hecken, alte Eichen an Höfen, Wegen und im Grünland sind sichtbarer Ausdruck. Sie lässt an einen Englischen Landschaftsgarten denken und wird oft „Münsterländische Parklandschaft“ genannt.
Der Erhalt dieser Vegetationselemente und ihrer Anordnung ist unabdingbar für die Erhaltung dieses Landschaftscharakters. Ihr Erhalt und ihre Pflege sind von großer Bedeutung und müssen gewährleistet sein.
Rechtzeitig sollen Nachfolgegehölze gepflanzt werden.

Typische Bestandteile der „Münsterländischen Parklandschaft“ sind große Bauernhöfe mit ihrem hofnahen Grünland, kleine Kotten, vereinzelte Gräftenhöfe und Herrenhäuser mit ihren Gärten.
Ihre typische Einzellage, bzw. gruppierte Anordnung sollen erhalten bleiben.

Zu den charakteristischen Elementen gehören auch Obstwiesen und -weiden.
Pflegeschnitte und Nachpflanzungen sollen erfolgen.

Eschbereiche sind seit Jahrhunderten relativ intensiv landwirtschaftlich genutzt. Sie zeichnen sich durch Offenheit und Gehölzarmut aus.
Dieser spezifische Landschaftscharakter soll berücksichtigt werden.

Plaggenesche sind schutzwürdige anthropogene Böden.
Ihnen kommt eine besondere Aufmerksamkeit zu.

Reste von Feuchtwiesen, Hochmooren und Heiden überliefern historische Landschaftsbilder.
Ihr Charakter soll Berücksichtigung finden.

In der ebenen bis flachwelligen Landschaft wirken neue technische Bauwerke sehr weit.
Dieser Tatsache soll gebührend bei der Planung von z. B. Windkraftanlagen oder Richtfunkmasten Rechnung getragen werden.

Größere Waldstücke und auch kleinere Wälder sind oft historische Waldstandorte.
Ihre Ausdehnung ist erhaltenswert.

Die Bewirtschaftung als Niederwälder hat zu typische Waldbildern geführt (z. B. Erlenbruchwälder in den Niederungen und Buchenwälder im Teutoburger Wald), die mit Aufgabe dieser Forstmethode verschwinden.
Nicht vorhersehbare Änderungen im Nutzungsgefüge können zur Aufgabe von landwirtschaftlichen Flächen führen und Aufforstungen möglich/nötig machen. Eine Imitation der Niederwaldbewirtschaftung, d. h., eine Holzernte durch Auf-den-Stock-Setzen ist zu erwägen (Nutzung als Brennholz, Erzeugung von Pellets).

Viele Einzelhöfe, Hofgruppen, Drubbel und Kleinsiedlungen sind nahezu in ihrer historischen räumlichen Verteilung erhalten. Die Gehöfte haben oft noch ihre traditionelle Ausformung. Hofgebäude weisen die regionaltypische Bauweise auf.
Neue Siedlungen und Bauten berücksichtigen das Siedlungsmuster, die vorhandene Bausubstanz und regionale Baumaterialien.

Das historisch gewachsene Siedlungsmuster soll weiter verfolgt werden und auch in Zukunft die traditionelle Siedlungsweise abbilden. Gewerbegebiete, Neubausiedlungen, Windparks, Solar- und Fotovoltaikanlagen oder andere raumwirksame Vorhaben können Einzelhöfe und Hofgruppen bedrängen.
Entsprechende Planungen respektieren den Charakter der Dörfer und Städte.

Insbesondere intensiv landwirtschaftlich genutzte Räume wurden durch den Verlust an Kulturlandschaftselementen wie Wallhecken, Feldhecken, Baumreihen, Alleen, Hofeingrünungen sowie Obstwiesen beeinträchtigt.
Diese Elemente sollen durch Anpflanzungen ersetzt und anschließend gepflegt werden.

Persistente Hoflagen besitzen eine hohe Bedeutung für die Kulturlandschaft.
Ihr Erhalt und ihre Ablesbarkeit sollen gewährleistet bleiben. Ihre Umgebung sollte freigehalten werden von angrenzender Bebauung und überprägenden technischen Bauwerken.

Hofstellen und Gebäude im Außenbereich können besonders kulturlandschaftsprägend sein.
Sie erfahren Unterstützung bei einer gestaltwerterhaltenden Umnutzung.

Erhaltene Kirchdörfer zeichnen sich häufig durch Kirchringe aus. Diese werden von Gebäuden gebildet, die im späten Mittelalter ringförmig um die Kirche angelegt wurden.
Die Kirchringe sollen erhalten und gepflegt werden. Gegebenenfalls ist die maßstäbliche Schließung durch Neubauten angezeigt.

Dem Erhalt der Ortsränder kommt große Bedeutung zu. Daher sollten Neubauvorhaben diese Ortsränder und die Maßstäblichkeit der vorhandenen Bebauung einhalten. Die denkmalpflegerisch bedeutsamen Ortsränder sind darüber hinaus von technisch-industriellen Überprägungen (z. B. Solarfreiflächenanlagen, Windkraftanlagen) freizuhalten.

Schlösser, Herrenhäuser, Klöster, Burgen oder ähnliche Bauwerke können Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit sein.
Ablesbare Spuren ihrer funktionalen Bezüge in den Raum (z. B. Alleen, Wege, Waldflächen, Baumartenzusammensetzung, Teiche, ehemals abhängige Höfe und Dörfer) sind zu berücksichtigen. Bei Veränderungen in der Umgebung ist die funktionale Raumwirksamkeit vertieft zu untersuchen und zu beachten.
Der Verlust dieser Raumbezüge kann ein Baudenkmal wesentlich beeinträchtigen. Von daher bedarf es im Vorfeld der Untersuchung der funktionalen Raumbezüge.

Einige der Baudenkmäler (z. B. Herrenhäuser, Hofstellen, Mühlen und Gutsanlagen) werden in ihrem Charakter unter anderem durch ihre Solitärstellung bestimmt. Die Solitärstellung von Baudenkmälern gilt es zu erhalten, da diese als ein wichtiger Bestandteil der denkmalkonstituierenden Merkmale angesprochen werden kann.
Um die Sichtbeziehung auf Baudenkmäler langfristig zu gewährleisten, sind die vorgelagerten Flächen von einer Bebauung freizuhalten. Diese Flächen können landwirtschaftlich genutzt werden. Auf den Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft mit ihren typischen landwirtschaftlich genutzten Flächen ist in diesen Bereichen besonders zu achten.
Die Umgebung der Baudenkmäler wird mit einbezogen (dargestellt als situative Sichtbereiche).

Nicht nur Baudenkmäler, sondern auch Gebäudekomplexe und Stadtsilhouetten sind durch Sichtbeziehungen in der Kulturlandschaft markant wahrnehmbar. Erhaltene historische Sichtbeziehungen sind frei zu halten. Nicht mehr vorhandene historische Sichtbeziehungen könnten reaktiviert werden. Situative Sichtbeziehungen werden im Hinblick auf anstehende Planungen konkretisiert.

Angesichts des demografischen Rückgangs erscheint es besonders wichtig, die bedeutsamen historischen Stadt- und Ortskerne sowie die teilweise leer stehenden Kloster- und Gutsanlagen und Herrenhäuser mit einem aktiven Leerstandsmanagement zu unterstützen und leer stehende Gebäude einer neuen Nutzung zuzuführen.

In der historischen Kulturlandschaft finden sich zahlreiche Spuren menschlichen Handelns. Es kann sich dabei um bedeutende Kulturlandschaftselemente handeln, wie z. B. Jagdsterne, Hohlwege, Tierparks, Heckenlandschaften, Kanäle, Mühlengräben, Stauwehre, historische Nutzgärten, Parkanlagen oder Alleen.
Ihre Bedeutung bedarf der Bewertung und Einbeziehung insbesondere bei raumbedeutsamen Planungen.

Sakrale Kleinarchitekturen wie Kapellen und Bildstöcke prägen die Kulturlandschaft. Sie sind Zeichen des christlichen Bekenntnisses.
Sie sind mit ihrem Umfeld zu erhalten.

Befestigungsanlagen und Gräften sind typische Elemente im Münsterland.
Sie bedürfen der Erhaltung und Pflege.

Viele mittelalterliche Stadt- und Burganlagen nutzen die günstige topografische Situation. Der Höhen- oder Hanglage.
Nur wenn diese Hanglagen, besonders die Hangkanten auf Dauer freigehalten werden, bleibt die Genese sichtbar.

Die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges haben Neuplanungen notwendig gemacht.
Es gilt, diese Wiederaufbauleistungen zu würdigen und in die Planungen mit einzubeziehen.

KL 1 Tecklenburger Land

Für das Tecklenburger Land gelten insbesondere die Aussagen zu Räumen, die durch Plaggenesche geprägt sind, und zu ehemaligen und bestehenden Heiden und Mooren sowie folgendes:

Charakteristische Bodendenkmäler sind Höhenburgen. Neben ihrer Erhaltung ist auch die Ablesbarkeit ihrer Funktion in Bezug auf den Raum und das Verkehrswegenetz zu berücksichtigen.

Die Dynamik der bergbaulichen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert spiegelt sich im Siedlungsmuster um Ibbenbüren wider.
Dieser typische Aspekt des Tecklenburger Landes ist bei der Weiterentwicklung des Raumes zu berücksichtigen.

Charakteristische Merkmale des Bergbaus im Bereich der Schafbergplatte sind Bergbaupingen, Mundlöcher, Bergehalden, Steinbrüche u. a.
Sie sind zu erhalten. Eine Vermittlung der vielfältigen Zeugnisse des Bergbaus ist als Beitrag zur regionalen Identitätsstiftung angebracht.

Das Tecklenburger Land weist baukulturelle Gestaltwerte (z. B. die Verwendung des dortigen Sandsteins) auf.
Diese sind bei der Weiterentwicklung der Ortskerne und Siedlungsflächen zu berücksichtigen.

Die Bewirtschaftung als Niederwälder hat typische Waldbilder (z. B. im Teutoburger Wald) erzeugt, die mit Aufgabe dieser Forstmethode verschwinden.
In ausgewählten Bereichen sollten weiterhin Wälder durch Auf-den-Stock-Setzen bewirtschaftet werden (Nutzung als Brennholz, Erzeugung von Holzpellets).

KL 4 Westmünsterland

Für das Westmünsterland gelten insbesondere die Aussagen zu Räumen, die durch Plaggenesche geprägt sind, und zu ehemaligen und bestehenden Heiden und Mooren sowie folgendes:

Das Westmünsterland weist baukulturelle Gestaltwerte (z. B. die Verwendung des roten Ziegels) auf.
Diese sind bei der Weiterentwicklung der Ortskerne und Siedlungsflächen zu berücksichtigen.

KL 5 Kernmünsterland

Für das Kernmünsterland gelten insbesondere die Aussagen zu intensiv landwirtschaftlich genutzten Bereichen und folgendes:

Charakteristisch für das Kernmünsterland sind Landwehren als Zeugnisse mittelalterlicher Verteidigungspolitik.
Hier ist nicht nur auf den Erhalt einzelner Teilstücke zu achten, sondern auf die Berücksichtigung der Landwehren als ganzheitliches System linearer Strukturen.

Das Kernmünsterland Land weist baukulturelle Gestaltwerte (z. B. die Verwendung des Baumberger Sandsteins) auf.
Diese sind bei der Weiterentwicklung der Ortskerne und Siedlungsflächen zu berücksichtigen.

KL 6 Ostmünsterland

Für das Ostmünsterland gelten insbesondere die Aussagen zu Räumen, die durch Plaggenesche geprägt sind, zu ehemaligen und bestehenden Heiden und Mooren, zu Flusslandschaften (Ems). Zusätzlich gilt:

Charakteristisch für das Ostmünsterland sind Landwehren als Zeugnisse mittelalterlicher Verteidigungspolitik.

Hier ist nicht nur auf den Erhalt einzelner Teilstücke zu achten, sondern auf die Berücksichtigung der Landwehren als ganzheitliches System linearer Strukturen.

Die Emsniederung und ihre Terrassen sind reich an kulturhistorischen Elementen.

Ganzheitliche Konzepte bei der Renaturierung der Emsaue sind zu erarbeiten, um all diese kulturhistorischen Elemente mit einzubeziehen.
Zu berücksichtigen sind hier nicht nur die heute noch sichtbaren Strukturen, sondern alle Veränderungen, die seit der letzen Eiszeit vonstattengingen und im Untergrund ablesbar sind.

Die offenen Ackerflächen am Südhang des Teutoburger Waldes sind Ergebnis einer lang andauernden intensiven Ackernutzung.
Sie sind als kulturlandschaftsprägend freizuhalten von baulicher oder das Erscheinungsbild verändernder Nutzungen.

KL 7 Delbrücker Land

Zu der marginal kleinen Fläche dieser Kulturlandschaft sind keine besonderen Aussagen notwendig.

KL 14 Ruhrgebiet

Die Kulturlandschaft Ruhrgebiet ist nur durch Aussagen zu Ahlen und seiner Umgebung betroffen (vgl. Kapitel 3).

KL 15 Hellwegbörden

Die Kulturlandschaft Hellwegbörden ist nur durch Aussagen zur Lippeaue betroffen. (vgl. Kapitel 3).

8 Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Region

Die Ergebnisse des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrages lassen folgenden Entwurf des Kapitels „ II.3 Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung“ des Regionalplanes Münsterland zu.

Ziel 2:

Bei allen raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen ist der Charakter der Kulturlandschaften mit ihren bedeutsamen Kulturlandschaftsbereichen und -elementen sowie die historisch wertvollen Orts- und Landschaftsbilder zu bewahren und weiter zu entwickeln.

Grundsatz 8.2

Bei der Abwägung über raumbedeutsame Planungen und Maßnahmen – innerhalb der bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche sowie – in Bereichen mit kulturlandschaftsprägenden Orten und Objekten einschließlich ihrer Sichtbeziehungen soll der Anlage zur Erläuterungskarte II-1 enthaltenen wertbestimmenden Merkmalen und Leitbildern ein besonderes Gewicht beigemessen werden.

Der Auftrag, die gewachsenen Kulturlandschaften in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmalen zu erhalten, ist im § 2 Abs. 2 Nr. 5 ROG als Grundsatz der Raumordnung verankert. Dieser Auftrag ist ausdrücklich auf den Gesamtraum gerichtet und bezieht geschichtliche, kulturelle und landsmannschaftliche Zusammenhänge ein. Der Erhalt und die Entwicklung der Kulturlandschaften darf deshalb nicht mit dem Freiraumschutz (vgl. Kapitel IV) verwechselt werden. Wegen dieser vielfältigen Handlungsansätze ist die Regionalplanung auch ein geeignetes Planungsinstrument, um die Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung auf der regionalen Ebene wirksam werden zu lassen.

Bei der Freiraumentwicklung sind die Leitbilder der Landschaftsentwicklung (vgl. Kap. IV Freiraum, insbesondere Anlage zur Erläuterungskarte II-1) für die Landschaftsgestaltung von Bedeutung. Sie dienen als Rahmen für die Entwicklungsziele der Landschaftspläne und für die Planung von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen für raumbedeutsame Planungen und Maßnahmen. Zum anderen finden sich auch im Freiraum zahlreiche Spuren menschlichen Handelns. Es kann sich dabei um Bau- und Bodendenkmäler, bedeutende Kulturlandschaftselemente handeln (wie z. B. Schlösser, Burgen, Wallanlagen, Grabhügelfelder, Tierparks, historische Landnutzungsformen, Heckenlandschaften, Kanäle, Mühlensysteme, Alleen), die bei raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen zu berücksichtigen sind. Gleichzeitig sind auch die Maßnahmen des Naturschutzes und der Landespflege auf den Charakter der Kulturlandschaft abzustimmen.

Der auf den ersten Blick widersprüchliche Begriff der „Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung“ verdeutlicht, dass dieser Auftrag nicht vorrangig auf die Konservierung bestehender Strukturen zielt. Vielmehr soll durch die Berücksichtigung der regionalen Eigenheiten eines Raumes seine unverwechselbare Gestalt erhalten und so zur Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Heimat beigetragen werden. Alle Planungen und Maßnahmen im Raum sind Teil der Kulturlandschaftsentwicklung und müssen sich daran messen lassen, welche langfristigen Raumwirkungen sie entfalten. Durch menschliche Eingriffe in erheblicher Weise geschädigte Bereiche sind in diesem Sinne neu zu gestalten.

Der gemeinsam von den Landschaftsverbänden Westfalen-Lippe und Rheinland für die Fortschreibung des LEP NRW erarbeitete „Kulturlandschaftliche Fachbeitrag“ benennt für Nordrhein-Westfalen 32 Kulturlandschaften. Das Plangebiet gehört zu den Kulturlandschaften „Westmünsterland“, „Kernmünsterland“, „Ostmünsterland“ und „Tecklenburger Land“ (vgl. auch Erläuterungskarte II-1). Bei den Grenzen zwischen den Kulturlandschaften handelt es sich um mehr oder weniger breite Übergangsräume, in denen sich die regionalen Eigenarten der Kulturlandschaften vermischen.

Zur Konkretisierung der Aussagen des o. g. Fachbeitrages für die Regionalplanung hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe einen auf das Plangebiet bezogenen Fachbeitrag erarbeitet. Dabei wurden innerhalb der Kulturlandschaften nach den drei verschiedenen Fachsichten differenzierte bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche abgegrenzt. Diese sind von regionaler Bedeutung oder repräsentieren für eine Region besonders typische Entwicklungen. Außerdem wurden entsprechend der Maßstabsebene als weitere Aspekte der Kulturlandschaft Objekte und Orte mit bedeutenden Sichtbeziehungen und räumlichen Funktionszusammenhängen in die Betrachtung mit einbezogen (siehe Erläuterungskarte II-1).

Die Regelungen zu den einzelnen Kulturlandschaften werden als Leitbilder in Tabellenform im Anhang zur Erläuterungskarte II-1 formuliert, die den Charakter von Grundsätzen der Raumordnung haben. Durch sie werden aus Sicht der Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung Anforderungen an den Raum gestellt, die als Belang in die Abwägung einzustellen sind.

Bei der Siedlungsentwicklung sind die Bau- und Bodendenkmäler einschließlich ihrer Umgebung und Sichtbeziehungen zu sichern. Bei Denkmalbereichen sowie von Ortsteilen mit kulturhistorischer Bedeutung ist auf eine angemessene Erhaltung, Gestaltung und Nutzung zu achten. Für die gemeindliche Bauleitplanung ergeben sich entsprechende Verpflichtungen u. a. aus den § 1 Abs. 3 DSchG sowie aus § 1 Abs. 5 und 6 BauGB.

In der Erläuterungskarte II-1 sind u. a. historisch überlieferte Sichtbeziehungen dargestellt. Deren Erhalt kommt eine besondere Bedeutung zu, z. B. bei der Darstellung von Vorranggebieten für die Nutzung der Windenergie oder Gewerbe- und Industrieansiedlungsbereichen.

Für das Plangebiet existieren historisch überlieferte Sichtbeziehungen, die durch historisches Bild- und Kartenmaterial teilweise seit dem 18. Jahrhundert überliefert sind.

9 Anhang: Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte

9.1 Anhang 1: Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte – Fachsicht Archäologie

Nr. 1 **„Schwedenschanze“**
Fundstelle: MKZ 3610,8
Lage: Rheine, Kreis Steinfurt
Beschreibung und Bedeutung:
Im Nordwesten des Klosters/Schlosses befindet sich in einem Wäldchen ein Erdwerk, das allgemein unter dem Namen „Schwedenschanze“ bekannt ist. Historische Nachrichten darüber sind nicht überliefert, so dass eine zeitliche Einordnung nur nach archäologischen Gesichtspunkten erfolgen kann. Es handelt sich um eine etwa 40 m mal 80 m große Fläche, die von einem Wall umgeben ist. Er ist 6 m bis 9 m breit und etwa 1,5 m hoch. Weitere flache Wälle und Gräben befinden sich nördlich davon. Der rund 200 Jahre alte Buchenbestand und der nicht vorhandene Bezug auf die ungefähr gleich alte Wegeführung legen den Schluss nahe, dass die Anlage zu diesem Zeitpunkt ihre ursprüngliche Funktion bereits verloren hatte. Diese zu erschließen, bereitet einige Schwierigkeiten. Entgegen der Benennung des Erdwerks ist allerdings kaum von einer Schanze des Dreißigjährigen Krieges auszugehen. Eine Einordnung in diese Zeit scheint aber dennoch nicht unwahrscheinlich. Möglicherweise diente das Erdwerk als überdachter Unterstand der sicheren Unterbringung von Vieh. Auch eine Funktion als Entenfang aus der Klosterzeit ist in Erwägung zu ziehen.

Nr. 2 **Kloster/Schloss Bentlage**
Fundstelle: **MKZ 3610,13**
Lage: **Rheine, Kreis Steinfurt**
Beschreibung und Bedeutung:
Zu Beginn des 11. Jahrhunderts ließ die Adlige Reinmodis in Bentlage eine Kirche errichten. Nachdem die Erhebung zur Pfarrkirche fehlgeschlagen war, existierte St. Gertrud bis 1437 als Kapelle weiter. In diesem Jahr erwarb der Kreuzherrenorden den bischöflichen Hof Niederbentlage und die Gertrudiskapelle und errichtete ein Kloster, dessen Bau erst 1645 abgeschlossen war. Im Dreißigjährigen Krieg benutzten die bei Rheine lagernden kaiserlichen Truppen das Kloster als Hauptquartier, woraufhin es 1647 von den Schweden niedergebrannt wurde. Die Wiederherstellung erfolgte bis 1657. Das Kloster wurde im Rahmen der Säkularisierung 1803 aufgehoben und als Entschädigung für linksrheinische Verluste an die Herzöge von Looz-Corswarem gegeben, denen es als Residenzschloss diente.
Zu Beginn waren die Mönche in dem an die Kapelle angebauten Rektorenhaus untergebracht, errichteten nach einem Brand aber einen neuen Holzbau, der im Obergeschoss die Zellen beherbergte. Erst 1463 begannen die Arbeiten an einem steinernen Klostergebäude, das heute noch als Ostflügel des Schlosses existiert. Im Süden wurde wenige Jahre später die Kirche errichtet. 1494 wurden der Nord- und der Westflügel mit weiteren Räumen angebaut, wobei Letzterer jedoch erst 1645 fertiggestellt war. Der Brand von 1647 hatte die Außenmauern der Klostergebäude größtenteils verschont, so dass im folgenden Jahrzehnt auf der mittelalterlichen Bausubstanz aufgebaut werden konnte. Im 18. Jahrhundert erfolgten Um- und Ausbaumaßnahmen im barocken Stil, zu denen auch die Errichtung der Toranlage gehörte.
Zu einem größeren Eingriff in die Bausubstanz führte erst die Säkularisierung. Die Herzöge von Looz-Corswarem richteten Bentlage als Residenz des neuen Fürstentums Rheina-Wolbeck ein. Zu diesem Zweck wurde die Kirche im Süden abgebrochen und der nunmehr nur noch dreiflügelige Klosterbau zum Schloss umgestaltet. Die Sandsteinquader der Kirche wurden für den Bau eines nordwestlich gelegenen Wirtschaftshofes genutzt.

Schloss Bentlage mit den untertägig erhaltenen Resten von mittelalterlichem Gehöft, Kapelle und Klosterkirche ist ein wichtiges Zeugnis für Rheines kirchliche Vergangenheit. Darüber hinaus belegt seine Umwidmung aber auch sehr eindrucksvoll die Zäsur der Säkularisierung, die nicht nur für die Mönche selbst, sondern wegen vielfältiger Berührungspunkte auch für die Bewohner Rheines tief greifende Veränderungen mit sich brachte. Heute erinnert die Rekonstruktion des Kirchengrundrisses im Süden des Schlosses an den verschwundenen Kirchenbau.

Literatur:

E. Höckmann, Kloster/Schloss Bentlage, in: Schlösser & Kastelen. Leben in historischen Adelssitzen im deutsch-niederländischen Raum, hrsg. von U. Frede u. a., Steinfurt 2008, S. 16-27.
R. Breuing/K.-L. Mengels, Die Kunst- und Kulturdenkmäler in Rheine – Stadt Rheine, Bd. 1: Die kirchlichen Denkmäler, ohne Elte, Hauenhorst, Mesum, Steinfurt 2003.
T. Gießmann/L. Kurz, Chronik der Stadt Rheine von den ersten Siedlungsspuren bis heute (Aus Vergangenheit und Gegenwart 5), Rheine 2002.
Ch. Grünewald, Geschichte unter unseren Füßen, in: Rheine gestern – heute – morgen 43/2 (1999), S. 84-95.
B. Seifen, Die Baugeschichte des spätgotischen Kreuzherrenklosters Bentlage (Studien zur Bauforschung 17), Greven 1994.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 483-487.
J. Gaffrey, 426 Rheine-Bentlage (MKZ 3610,8), in: AFWL 2 (1984), S. 347.
A. Führer/H. Bült, Geschichte der Stadt Rheine, Rheine ^{2}1974.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 637f.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 117f.

Nr. 3 **Steinkammergrab**

Fundstelle: **MKZ 3610,1**

Lage: **Rheine, Kreis Steinfurt**

Beschreibung und Bedeutung:

Im Rheiner Stadtteil Schotthock befindet sich ein Hügel, von dem seit den 1930er Jahren angenommen wurde, dass es sich dabei um eine Grabanlage handelt. Diese Annahme konnte durch eine Grabung im Jahr 1983 endgültig bestätigt werden. Unter dem nahezu runden Hügel mit einem Durchmesser von ca. 15 m ließen sich noch in großen Teilen intakte Befunde eines jungsteinzeitlichen Steinkammergrabes feststellen. Die Grabkammer war in nordwestlich-südöstliche Richtung orientiert. Zwar war keiner der Decksteine mehr vorhanden, dafür aber noch einige der Tragsteine, von denen einer sogar noch in seiner ursprünglichen Lage erhalten war. Für den Bau waren keine Findlinge, sondern bearbeitete Sandsteinblöcke verwendet worden, die erst über eine längere Strecke herangeschafft werden mussten. Die Länge der Kammer konnte nicht endgültig festgestellt werden, die rekonstruierte Breite liegt bei ca. 2 m, die Höhe bei ca. 1 m.

Neben der großen Anzahl von Tonscherben fanden sich in der Kammer auch zahlreiche menschliche Skelettreste, Feuersteinartefakte sowie zwei Schmuckstücke aus Kupfer. Die tiefstichverzierte Keramik lässt eine Zuordnung der Grabstätte zur Trichterbecherkultur zu. Der gute Erhaltungszustand der Knochen in dem kalkarmen, sandigen Boden ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass Kalksteine, die vermutlich als Füllmaterial für die Lücken zwischen den Tragsteinen gedient hatten, mit dem Erdreich nach und nach in die Kammer gelangten und so die Konservierung begünstigten.

Mit einem Alter von rund 4500 Jahren ist das Großsteingrab das älteste Zeugnis menschlicher Besiedlung in Rheine. Die Schmuckgegenstände aus Kupfer zählen zudem zu den ältesten Metallfunden im norddeutschen Raum.

Literatur:

T. Gießmann/L. Kurz, Chronik der Stadt Rheine von den ersten Siedlungsspuren bis heute (Aus Vergangenheit und Gegenwart 5), Rheine 2002.
J. Eckert, Das Großsteingrab in Rheine, in: Rheine gestern – heute – morgen 43/2 (1999), S. 96-105.
J. Eckert, 393 Rheine (MKZ 3610,1), in: AFWL 3 (1985), S. 402-404.

Nr. 4 **Hünenburg auf dem Thieberg**

Fundstelle: **MKZ 3710,77**

Lage: **Rheine, Kreis Steinfurt**

Beschreibung und Bedeutung:

Auf dem Thieberg im Westen von Rheine befindet sich in dominanter Höhenlage die sogenannte Hünenburg. Von einer möglichen frühgeschichtlichen Flächenburg zeugen Grabungsbefunde; an zwei Stellen im Norden und Südwesten des Thieberges konnten Gräben angeschnitten werden, die zu einer Befestigungsanlage gehört haben können. Hiervon ist ebenso wie von einer Schanze aus dem 30-jährigen Krieg nichts mehr zu sehen. Ihre unvergleichliche Raumwirkung gewinnt die Hünenburg durch das sogenannte Ehrenmal auf dem Thieberg. Das 1926/27 zu Ehren der Gefallenen des 1. Weltkrieges erbaute Ehrenmal besteht aus einem Kranz roh behauener, steinerner Säulen, die oben durch Quersteine verbunden sind auf, deren Namen von Kriegsschauplätzen eingemeißelt sind.

Die Architektur des Ehrenmals lehnt sich eng an die des inneren Steinkreises von Stonehenge an.

Literatur:

G. Hülsmann, August Kersting und sein archäologisches Wirken in Rheine zwischen 1951 und 1954. In: Rheine Gestern Heute Morgen 1999, Heft 2, 138-145.
L. Kurz, Die Hünenburg auf dem Thieberg. In: Rheine Gestern Heute Morgen 56, 2006.

Nr. 5 **Stadtbefestigung Rheine**

Fundstelle: **MKZ 3710,100a–e**

Lage: **Rheine, Kreis Steinfurt**

Beschreibung und Bedeutung:

Im Jahr 838 schenkte Kaiser Ludwig der Fromme der Frauengemeinschaft Herford das an zwei Fernwegen gelegene Gut Rheine mit der Kirche, dem Zehnten und allen dazugehörigen Besitzungen und Eigenhörigen. Auf diesem Gut entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte eine Siedlung, deren Kontrolle besonders seit dem 13. Jahrhundert das Interesse der Bischöfe von Münster weckte. Aus diesem Grunde förderten sie gegen den Willen der Äbtissin von Herford die Entwicklung Rheines zur Stadt. Eine erste Befestigung erfolgte 1323, die allerdings nach einer Fehde wieder abgebrochen werden musste. 1327 verlieh Bischof Ludwig Rheine das Stadtrecht nach dem Vorbild von Münster. Die Hälfte der Einnahmen aus dem Gericht sollte dabei für den Bau der Befestigung verwendet werden.

Obwohl von der Stadtbefestigung heute obertägig nichts mehr erhalten ist, lässt sich ihr Verlauf aufgrund von archäologischen Befunden und historischen Karten gut rekonstruieren. Sie war nahezu als Rechteck mit gitterförmig verlaufendem Straßennetz angelegt worden. Im Jahr 1999 trat bei Kanalarbeiten in der Emsstraße der älteste Stadtgraben zu Tage, der bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts in Funktion war. Zu diesem Zeitpunkt war die Stadtmauer aus strategischen Gründen nach Norden und Osten erweitert worden. Im Süden und Westen wurde dagegen vermutlich der alte Ring weitergenutzt.

Die Befestigung bestand allem Anschein nach nicht nur aus einem Mauerring. Zusätzlich waren zwei Gräben und vermutlich ein Wall mit Palisade vorgelagert. Eine Verstärkung durch Rondelle und damit eine Anpassung an die sich weiter entwickelnde Waffentechnik erfolgte Ende des 15. und im 16. Jahrhundert und ebenso im 17. Jahrhundert mit der Errichtung der Bastionen. Ein Teil der Stadtmauer des 15. Jahrhunderts wurde beim Bau eines Hauses in der Marktstraße aufgedeckt. Bei einer Baustellenbeobachtung an der Ems im Süden des Stadtkerns traten von der jüngsten Bauphase ebenfalls Mauerfundamente auf einer Pfahlgründung zu Tage. Die Sandsteinmauern wurden in den Straßenbelag integriert. Der Zugang zur Stadt war über drei Stadttore möglich: das Emstor, das Münstertor und das Tietor. Tore und Stadtmauer wurden um 1800 niedergelegt.

Die Befestigung von Rheine ist nicht nur ein aufschlussreiches Zeugnis der Stadtentwicklung seit dem 14. Jahrhundert, sondern belegt auch sehr eindrucksvoll das Expansionsbestreben der Bischöfe von Münster, die in der Region mit anderen weltlichen und geistlichen Mächten konkurrierten.

Literatur:

Ch. Grünewald, Geschichte unter unseren Füßen, in: Rheine gestern – heute – morgen 43/2 (1999), S. 84-95.

H. Klein, Rheine (Westfälisches Städteatlas 3.7), Altenbeken 1990.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 483-487.
A. Führer/H. Bült, Geschichte der Stadt Rheine, Rheine ^{2}1974.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 637f.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 15: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt, bearb. von A. Ludorff, Münster 1904, S. 92-106.

Nr. 6 Wallanlage „Hessenschanze“

Fundstelle: MKZ 3710,8

Lage: Rheine, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Am südwestlichen Rand von Rheine, auf dem sogenannten Waldhügel im Stadtteil Dutum, befindet sich eine Wallanlage, die in ihren Ursprüngen wohl ins 17. Jahrhundert zurückgeht. Während des Dreißigjährigen Krieges war Rheine über eine lange Zeit von kaiserlichen Truppen besetzt und hatte unter den Kriegshandlungen stark zu leiden. 1647, in der Endphase der Auseinandersetzungen, standen sich bei Rheine die verfeindeten Heere erneut gegenüber und legten die Stadt in Schutt und Asche. Die katholischen Truppen hatten auf dem Thieberg westlich von Rheine ein befestigtes Lager aufgeschlagen und in Bentlage ihr Hauptquartier bezogen, während die schwedisch-hessischen Verbände den weiter südlich gelegenen Waldhügel besetzten. Aus diesem Anlass wurde wahrscheinlich die Wallanlage errichtet, die in der Bevölkerung als Hessenschanze bezeichnet wird.
Seit 1936 diente der Ort als Truppenübungsplatz, und während des Zweiten Weltkrieges waren hier und weiter südlich Flugabwehrgeschütze zur Verteidigung des Luftraums über Rheine stationiert.
Die unregelmäßige Wallanlage wurde auf einem künstlichen Geländesporn im Westen des Waldhügels angelegt. Die mehrfach unterbrochenen Wälle sind noch ca. 80 cm hoch erhalten. Die Innenfläche ist vermutlich durch die Nutzung während des Zweiten Weltkriegs stark überformt. Zu dieser Zeit wurde im Zentrum ein Bunker als Kommandozentrale eingebaut und zahlreiche kreisförmige Wälle für die Geschützstellungen errichtet. Bombentrichter zeugen vom Beschuss der Flakstellungen. Außerhalb der Wallanlage finden sich im Norden die Reste von Schützengräben.
Als Relikt der Kämpfe des Dreißigjährigen Krieges und des Zweiten Weltkrieges zeugt die Hessenschanze nicht nur von der Bedeutung Rheines in diesen Zeiten, sondern auch von den Schäden und dem Leid, das die Menschen durch diese Kriege erlitten haben.

Literatur:

R. Breuing/K.-L. Mengels, Die Kunst- und Kulturdenkmäler der Stadt Rheine, Bd. 2: Die profanen Denkmäler, Steinfurt 2007, S. 101-104.
T. Gießmann/L. Kurz, Chronik der Stadt Rheine von den ersten Siedlungsspuren bis heute (Aus Vergangenheit und Gegenwart 5), Rheine 2002.
Ch. Grünewald, Geschichte unter unseren Füßen, in: Rheine gestern – heute – morgen 43/2 (1999), S. 84-95.
Ch. Grünewald, 421 Rheine-Dutum (MKZ 3710,8), in: AFWL 9a (1997), S. 363.
A. Führer/H. Bült, Geschichte der Stadt Rheine, Rheine 21974, S. 227-233.

Nr. 7 Burg Bevergern

Fundstelle: MKZ 3711,67

Lage: Hörstel, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Unmittelbar südlich des historischen Ortskerns von Bevergern befand sich bis 1680 unweit der Aa die gleichnamige Burg, unter deren Schutz sich eine Siedlung gebildet hatte. Es ist nicht klar, ob der erste Bau in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts von den Bischöfen von Münster oder erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von den Grafen von Tecklenburg errichtet wurde. 1385 wurde die Burg von münsterischen Truppen erobert, kurze Zeit später aber wieder an Otto von Tecklenburg zurückgegeben. 1450 wurde sie erneut eingenommen und in der Folgezeit dann an den Herzog von Kleve verpfändet. Im 16. und 17. Jahrhundert erfolgten Umbauten und Reparaturen, bevor Bevergern im Dreißigjährigen Krieg durch schwedische Truppen besetzt wurde. 1680 ließ Bischof Ferdinand II. von Fürstenberg die Burg sprengen.

Ein Grundriss vom Ende des 17. Jahrhunderts zeigt eine vierflügelige, rechteckige Anlage mit vier Ecktürmen und einem weiteren Turm an der Nordseite. Dieser könnte eventuell auf eine ältere Bauperiode zurückgehen. Der Siedlung zugewandt im Norden lag die Vorburg, die mit der umgräfteten Hauptburg durch eine Zugbrücke verbunden war. Bei Bauarbeiten wurden wiederholt Mauerreste, aber auch Holz, wohl von der Gräftenbefestigung, zu Tage gefördert. Zuletzt wurden Befunde des nordöstlichen Turms, des sogenannten Küchenturms, aufgedeckt. Eng mit der Geschichte der Burg verbunden ist jene der Siedlung, die sich nordwestlich der Burg ausgebildet hatte. 1366 wurden ihr von den Grafen von Tecklenburg Stadtrechte verliehen. Vermutlich in diesem Zusammenhang erfolgte auch die Befestigung der Stadt, die zunächst wohl aus einer Palisade mit vorgelagertem Graben bestand, welche aber recht bald von einer davor gesetzten Mauer abgelöst wurde. Reste dieser Mauer konnten bei Ausgrabungen im Jahr 2009 auf einer Länge von 40 m verfolgt werden. Die Stadttore befanden sich im Norden und im Süden. Im Süden lehnte sich die Stadtbefestigung an die Burg an. Als diese 1680 gesprengt wurde, wurde auch die Stadtmauer bis auf eine gewisse Höhe abgetragen.
Die Burg Bevergern ist nicht nur als Keimzelle der Stadt ein bedeutendes Denkmal. Ihre mehrfache Eroberung und der häufige Wechsel der Besitzer bezeugen sehr eindrucksvoll die politischen Auseinandersetzungen und die territoriale Entwicklung der Region.

Literatur:

A. Bulla, Im Schatten der Burg – mittelalterliche Stadtbegrenzungen in Hörstel-Bevergern, in: Archäologie in Westfalen 2009, S. 126-130.
W. Kohl: Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.1), Berlin 1999, S. 26f.
Ch. Grünewald, 419 Hörstel-Bevergern (MKZ 3711,67), in: AFWL 9a (1997), S. 362.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart 21970, S. 71f.
W. Ehbrecht/H. Klein, Bevergern (Westfälischer Städteatlas V.1), Altenbeken 1997.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 118f.
Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 21: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Tecklenburg, bearb. von A. Ludorff, Münster 1907, S. 19-26.

Nr. 8 Steinbruch Gravenhorst

Fundstelle: MKZ 3711,82

Lage: Hörstel, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Südlich von Gravenhorst und östlich von Bevergern liegt der Steinbruch Gravenhorst, in dem von der Firma Hollweg, Kümpers & Comp. bis 1968 Sandstein abgebaut wurde. Hier steht der gelbliche, mittelharte Gravenhorster Sandstein an, der als Werkstein im Münsterland besonders in der Barockzeit sehr beliebt war. Er entstand im Oberbarrême (Unterkreide) vor etwa 125 Millionen Jahre auf dem Boden eines großen Meeres, des sogenannten Nordwestdeutschen Beckens, in geringer Entfernung von der Küste. Hier wurden überwiegend Sande, aber auch feinkörniger Tonschlamm und grobkörniger Kies, die über die Flüsse ins Meer gelangten, abgelagert. In diesen Ablagerungen blieben die Reste von Meeresbewohnern erhalten, die heute als Fossilien im Sandstein zu Tage treten. Es handelt sich dabei um Belemniten, Muscheln, Brachiopoden, Spuren von Amphibien und Pflanzenreste.
Der Steinbruch Gravenhorst ist aufgrund des Referenzcharakters seines Schichtenprofils aus geologischer Sicht von großer Bedeutung. Darüber hinaus stellt der bei Sandstein selten vorkommende Fossilienreichtum aber auch aus paläontologischer Sicht eine Besonderheit dar. Der Steinbruch ist als Naturschutzgebiet ausgewiesen und bietet als solches zahlreichen Tier- und Pflanzenarten einen Lebensraum.

Literatur:

M. A. Glöckner, Artenvielfalt im Sandsteinbruch Gravenhorst, in: Lebensräume. Nachhaltige Kultivierung und Renaturierung, hrsg. von der Basalt-Actien-Gesellschaft, Linz am Rhein o. J. (http://www.basalt-ag.de/unternehmen/pdf/bag_lebensraeume_kl.pdf, 13.05.2011).
J. Mutterlose/U. Kaplan/M. Hiss, Die Kreide im nördlichen Münsterland und im Westteil des Niedersächsischen Beckens. Exkursionsführer zur Geländetagung der Subkommission für Kreide-Stratigraphie 1995 (Bochumer geologische und geotechnische Arbeiten 45), Bochum 1995, S. 65-68.
J. Mutterlose, Die Unterkreide-Aufschlüsse des Osning-Sandsteins (NW-Deutschland). Ihre Fauna und Lithofazies (Geologie und Paläontologie in Westfalen 36), Münster 1995.
A. Thiermann, Erläuterung zur Geologischen Karte Nordrhein-Westfalen 1:25000, Blatt 3711 Bevergern, Krefeld 1970.

Nr. 9 Steinbruch „Schwienheer“

Fundstelle: MKZ 3611,21

Lage: Ibbenbüren, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Der Steinbruch „Schwienheer“ in Ibbenbüren-Uffeln ist gekennzeichnet durch den in stark erhöhter Mächtigkeit anstehenden Kupferschiefer, der sich sowohl im Liegenden der Kalke als auch im Bereich der Steinbruchsohle findet. Erdgeschichtlich gehört dieses Sedimentgestein dem Perm an, ist also 250 bis 300 Millionen Jahre alt. Durch tektonische Verschiebungen drang das Meer in das mitteleuropäische Becken ein, so dass auch das Gebiet um Uffeln davon bedeckt wurde, wenngleich es im küstennahen Bereich lag. Da Aufschlüsse im Kupferschiefer mittlerweile selten sind, kommt dem Steinbruch in Uffeln eine besondere Bedeutung zu. Bemerkenswert ist zudem die hohe Fossiliendichte, die das Gestein aufweist. Hier handelt es sich um eine der seltenen Fundstelle mit reichen Wirbeltiervorkommen. Aus dem Uffelner Kupferschiefer wurden fast ausschließlich Fische geborgen, zum Teil sehr gut erhalten. Dazu zählen die seltenen Funde des Raubfisches Reticulolepsis exsculpta sowie des Panzerfisches Menaspis armata.

Erwähnenswert ist außerdem der wohl einmalige Fund eines nahezu vollständig erhaltenen Saurierskeletts der Art Protorosaurus speneri von Meyer.

Bedingt durch die Verwitterung und die Durchwurzelung ist das paläontologische Bodendenkmal akut gefährdet.

Literatur:

Westfalen. Ausstellungskatalog, hrsg. von Th. Otten u. a., Mainz 2010, S. 504.
L. Schöllmann, Die Ausgrabungen im Kupferschiefer bei Ibbenbüren-Uffeln, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, S. 13-15.
D. Grzegorczyk/L. Friman, Ibbenbüren-Uffeln, Steinbruch Schwienheer, in: AFWL 4 (1986), S. 194-204.

Nr. 10 Wallanlage im Forstrevier Buchholz

Fundstelle: MKZ 3612,11

Lage: Recke, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 4 km südlich von Recke befindet sich eine großflächige Wallanlage. Verschiedene Wälle begrenzen eine Fläche von rund 1.000 m x 1.500 m. Sie stammen aus verschiedenen Zeiten und bestanden ursprünglich aus Trockenmauerwerk aus grob bearbeiteten Sandsteinen. Diese Umwallung geht in ihren Anfängen vermutlich bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Seit dieser Zeit erhob der Landesherr, der Graf von Lingen, Anspruch auf einen Teil der Allmende, also des Gemeinlands im Kirchspiel Ibbenbüren und schränkte die Nutzungsrechte der Bewohner, der sogenannten Markengenossen, immer weiter ein. Bereits in dieser Zeit wurde das Gebiet, auf dem sich auch ältere Spuren von Ackerbau nachweisen lassen, mit Buchen weiter aufgeforstet. Die Einfriedung des Gebietes diente einerseits der Erhaltung und dem Schutz des Waldes, dürfte aber bereits von Beginn an auch die Pflege des Wildbestandes und damit die landesherrliche Jagd als Ziel gehabt haben. Ein Wildgehege wird allerdings erst 1745 genannt. Damit wurden die Markengenossen in ihrem Recht, ihr Vieh im Wald zu weiden, beschnitten.

Eventuell ist eine kleinere rechteckige Einfriedung im Nordwesten des Buchholzes als Viehhürde, möglicherweise ein letztes Relikt der Viehweide, anzusehen. Mitte des 18. Jahrhunderts war der Wald in einem schlechten Zustand, und es waren wieder Aufforstungen in größerem Maße notwendig. Der Steinkohlebergbau, der seit dieser Zeit ebenfalls in größerem Stil betrieben wurde, trug aufgrund des hohen Holzbedarfs weiter zur Verwüstung des Waldes bei, so dass bereits im 19. Jahrhundert wieder neu bepflanzt werden musste.

Die Wallanlage im Forstrevier Buchholz ist nicht nur als Teil der neuzeitlichen Kulturlandschaft ein bedeutendes Bodendenkmal. Erwähnenswert sind auch mehrere Grabhügel der jüngeren Bronze- und der Eisenzeit.

Literatur:

G. Römhild, Die Forst- und Industrielandschaft des Dickenberger Bergbaubezirkes bei Ibbenbüren, Diss. Uni Münster 1971, S. 54-71.

Nr. 11 Großsteingrab „Kleine Sloopsteene“

Fundstelle: **MKZ 3613,14**

Lage: **Lotte, Kreis Steinfurt**

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 4 km von dem Großsteingrab „Große Sloopsteene“ entfernt, inmitten des Ortes Halen (Gemeinde Lotte) gelegen, befinden sich die Reste eines Großsteingrabes, der sogenannten „Kleinen Sloopsteene“. Die Anlage diente einer neolithischen Gemeinschaft als Kollektivgrab.

Von der ostwestlich orientierten Grabkammer sind heute noch vier Tragsteinpaare mit verstürzten Decksteinen sowie die Schlusssteine der Schmalseiten erhalten. Ob von den Tragsteinen nur ein Paar abhanden gekommen ist oder es sich hier um den Rest einer längeren Grabanlage handelt, ist ungewiss. Die Grabkammer war ursprünglich von einem Erdhügel bedeckt, von dem an den Längsseiten noch Spuren vorhanden sind. Ob hier ein Steinkranz den Hügel begrenzte, konnte nicht festgestellt werden. Funde aus der Grabkammer sind nicht überliefert.

Literatur:

Ch. Reichmann, Die „Kleinen Sloopsteene“ in Lotte-Halen, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 232.

Nr. 12 **Großsteingrab „Große Sloopsteene“**

Fundstelle: **MKZ 3613,4**

Lage: **Lotte, Kreis Steinfurt**

Beschreibung und Bedeutung:

Zwischen Westerkappeln und Wersen (Gemeinde Lotte) liegen in einem kleinen Waldgebiet die Überreste eines in ostwestlicher Richtung orientierten Megalithgrabs. Die Grabkammer mit gut erhaltenem Innenraum wies eine Länge von 18,5 m und eine Breite von 1,8 m auf. Es handelt sich dabei um eine Kammer des nordwestdeutschen Typs.

Die Kammerbegrenzung bildeten auf der Südseite 13 und auf der Nordseite elf Tragsteine, die mit einer Ausnahme noch alle vorhanden sind. Abhanden gekommen sind die beiden Schlusssteine von den Schmalseiten. Die Räume zwischen den Tragsteinen waren mit Trockenmauerwerk gefüllt, das die Zeit aber nicht überdauert hat. Den oberen Abschluss bildeten elf Decksteine, von denen fünf sogar noch in ihrer ursprünglichen Lage erhalten sind. Der Zugang zur Kammer erfolgte vermutlich über einen schmalen, nur ca. 60 cm breiten Gang an der südlichen Langseite des Grabs, auf den die Standspuren von zwei Tragsteinen und ein Deckstein hinweisen. Ursprünglich war die Kammer von einem schmalen, ovalen Erdhügel überdeckt, der an seinem Fuß durch Steinsetzungen begrenzt war. Von diesem Steinkranz ist ein großer Teil der Steine noch vorhanden.

Grabbeigaben sind nicht bekannt. Die Grabkammer war wohl schon sehr früh das Ziel von Ausgräbern, sicherlich nicht zuletzt wegen ihres guten Erhaltungszustands. Nur rund 500 m entfernt befand sich ein weiteres Großsteingrab, dessen letzte Reste aber schon in den 1960er Jahren verschwunden sind. Eine 1925 durchgeführte Grabung förderte aber Gefäßscherben der Trichterbecherkultur (3400 bis 2850 v. Chr.) zu Tage.

Aufgrund seiner Konstruktionsweise ist auch das erhaltene Grab in die Jungsteinzeit zu datieren. Hier legte eine bäuerliche Gemeinschaft ihre Toten nieder und gab ihnen für ihren Weg ins Jenseits bestimmte Beigaben mit. Die Anlage gehört damit zu den wenigen noch existenten Megalithgräbern dieser Art in Westfalen. Unter diesen ragt sie durch ihren Erhaltungszustand aber besonders hervor.

Literatur:

B. Stapel, Lotte-Wersen, Kreis Steinfurt, Großsteingrab „Große Sloopsteene“ und Grabhügel auf dem Gabelin, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 130f.

Ch. Reichmann, Die „Großen Sloopsteene“ und die Grabhügel auf dem Gabelin bei Westerkappeln, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 229-231.

Nr. 13 **Befestigungsanlage Dörenthe**

Fundstelle: **MKZ 3712,126**

Lage: **Ibbenbüren, Kreis Steinfurt**

Beschreibung und Bedeutung:

Direkt an der B 219 zwischen Dörenthe und Ibbenbüren liegen in einem Waldstück auf einem nach Süden abgehenden Bergsporn die Reste einer Befestigung, die erst vor kurzer Zeit bekannt geworden sind. Es handelt sich dabei um eine etwa 200 m x 200 m große Anlage mit einem schildförmigen Innenraum, der durch ein System von Wällen und Gräben umgeben ist. In den südlichen Hang wurden drei Gräben mit einer Tiefe von bis zu 10 m eingetieft. Die dazwischen liegenden Wälle wurden nicht künstlich aufgeschüttet, sondern blieben als Ergebnis der Eintiefung gewissermaßen als natürliche Befestigung stehen. Auch nach Osten hin war die Befestigung durch Gräben gesichert, die aus der abfallenden Fläche herausgearbeitet worden waren. Im Norden wird die Burgfläche durch eine feuchte Senke begrenzt. Im Nordwesten wurden Teile der Anlage durch den Bau der Bundesstraße zerstört. Da bisher keine Grabungen stattgefunden haben, gibt es über Gebäudereste keine Informationen. Schriftliche Quellen, die an diesem Ort eine Befestigungsanlage erwähnen, sind bislang nicht bekannt geworden. Auch archäologische Funde, die eine Datierung erlauben würden, liegen nicht vor. Aus diesem Grund kann eine zeitliche Einordnung vorläufig nur auf der Grundlage von typologischen Merkmalen erfolgen. Die Wallburg entstammt demnach wohl am ehesten dem 9. oder 10. Jahrhundert. In der Nähe der Burg sind noch ein System von Hohlwegen, die nach Nordwesten in Richtung Ibbenbüren führten, sowie ein weiterer, von Süden kommender Verkehrsweg zu beobachten. Dies und die Lage an einem Pass über den Teutoburger Wald lassen auf eine Kontrollfunktion der Anlage schließen.

Literatur:

Ch. Grünewald, Ibbenbüren-Dörenthe, Kreis Steinfurt, Wallburg Dörenthe, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 111f.

W. Suer, Bodendenkmal „Befestigungsanlage Dörenthe“ (http://www.stadtmuseum-ibbenbueren.de/stadtgeschichte_aufsaetze9.htm, 22.02.2011).

Nr. 14 Wallburg „Schweinskopf“

Fundstelle: MKZ 3712,1

Lage: Tecklenburg, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Nördlich des Ortes Brochterbeck ragt ein Bergsporn des Teutoburger Waldes nach Nordosten ins Tal hinein. Auf diesem Schweinskopf genannten Sporn, der vom Hauptkamm durch einen flachen Bergsattel getrennt ist, befinden sich die Reste einer Wallanlage aus der Bronzezeit.

Es handelt sich dabei um eine ovale Befestigung mit einer Innenfläche von ca. 1,8 ha, welche an die Topographie des Sporns angepasst wurde. Im Nordwesten, zum Bergsattel hin, war sie durch einen Wall mit vorgelagertem Graben geschützt, in dem sich wohl auch der Zugang zu der Anlage befand. An der Längsseite zeigt sich lediglich eine verschliffene Terrassenkante, die im Südosten aber wieder in einen flachen Wall übergeht. Die steilen Felsklippen, die nach Norden und Nordosten abfallen, boten einen natürlichen Schutz und machten eine weitere Befestigung überflüssig.

Die Ausgrabungen der Jahre 1950 und 1998 erbrachten Klarheit über den Aufbau der Befestigung. Um einen ebenen Bauuntergrund und Material für die Aufschüttung eines Walles zu erhalten, wurde zunächst der Hang teilweise abgetragen. Auch unterhalb des Walls wurde der felsige Boden bearbeitet, um diesem eine größere Höhe und einen steileren Winkel zu verleihen. Die Wallfront bestand aus waagrechten Holzbalken, die vorne durch senkrechte, wenig eingetiefte Pfosten gehalten wurden. Diese waren vermutlich in der Wallschüttung verankert. Die Wallschüttung selbst bestand aus großen Felsbrocken und Sand. Die Zerstörung dieser Befestigung durch ein Feuer konnte im archäologischen Befund noch sehr gut nachvollzogen werden. Zunächst war die Holzfront verbrannt, wobei die waagrechten Balken weggerollt waren und durch nachrutschenden Schutt zugedeckt wurden. In späterer Zeit wurde der Ort dann wieder befestigt, allerdings nur noch mit einer Bohlenwand oder einer Palisade. Die aus der Brandschicht geborgenen Holzkohleproben und ein verkohlter Balken ermöglichten Radiokarbonanalysen und eine dendrochronologische Untersuchung. Die Ergebnisse beider Methoden führten zu einer Datierung der Wallanlage in das 18. Jahrhundert v. Chr.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen werfen ein neues Licht auf die bislang wenig bekannten früh- bis mittelbronzezeitlichen Höhensiedlungen und Befestigungen in Nordwestdeutschland. Solche waren bisher vor allem aus Mittel- und Südosteuropa bekannt und weisen zahlreiche typologische Parallelen auf. Anders als diese diente die Wallburg auf dem Schweinskopf aber vermutlich nicht dem Schutz einer dauerhaften Siedlung, sondern kontrollierte an dieser strategisch und verkehrsgeographisch wichtigen Stelle wohl den Güteraustausch über den Brochterbecker Pass.

Literatur:

B. Sicherl, Tecklenburg-Brochterbeck, Kreis Steinfurt, Schweinskopf bei Brochterbeck, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 188-190.
B. Sicherl, Die frühbronzezeitliche Befestigung auf dem Schweinskopf bei Tecklenburg, in: Westfalen in der Bronzezeit, hrsg. von D. Bérenger/Ch. Grünewald, Münster 2008, S. 84f.
B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt (Frühe Burgen in Westfalen 17), Münster 2001.
Ph. R. Hömberg, Der Abschnittwall auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 241-243.

Nr. 15, 16 Megalithgräber in Wechte
Fundstelle: MKZ 3712,19 und 3712,20
Lage: Lengerich, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Im Jahr 1927 wurde nordwestlich von Lengerich im heutigen Stadtteil Wechte beim Abbau von Sand ein Großsteingrab entdeckt. Bereits früher waren im Zuge der landwirtschaftlichen Nutzung der Fläche Decken- und Tragsteine herausgezogen worden. Der Aufdeckung des Bestattungsplatzes beim Sandabbau folgte die Ausgrabung. Die ursprünglich etwa 40 m lange Grabkammer war noch auf einer Länge von 35 m erhalten und 2,5 m breit. Der Kammerboden war mit einem Steinpflaster befestigt, das noch fast vollständig vorhanden war. Die Zwischenräume der Tragsteine waren mit Trockenmauerwerk ausgefüllt, das allerdings zum größten Teil zerstört war. Der Zugang befand sich an einer Schmalseite. Ursprünglich war die Grabkammer von einem Hügel überdeckt.
Die Ausgrabung förderte zahlreiche Funde zu Tage. Menschliche Knochen in großer Zahl belegten die Bestattung von etwa 200 Individuen. Dazu konnten mehrere Hundert Keramikgefäße der Trichterbecherkultur sowie mehrere Steinbeile, Werkzeuge und Waffen aus Feuerstein und Knochen geborgen werden, außerdem Schmuck aus verschiedenen Materialien, u. a. Perlen aus Bernstein und durchlochte Tierzähne. Die große Zahl der Bestattungen und der Beigaben führten zu dem Schluss, dass diese Grabkammer in der Jungsteinzeit einer bäuerlichen Gemeinschaft als Bestattungsplatz diente.
Das Megalithgrab wurde nach dem Abschluss der Untersuchungen in seinem Zustand konserviert. Die noch erhaltenen Tragsteine wurden wieder aufgestellt sowie zusätzliche von einem weiteren Großsteingrab herangeschafft. Dieses war nur einige Hundert Meter in südwestliche Richtung entfernt und war etwas kleiner, ähnelte in seiner Konstruktion aber dem anderen Grab. 1928 waren hier noch 20 Tragsteine vorhanden, allerdings nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage. Heute ist das Denkmal zerstört.

Literatur:

B. Stapel, Lengerich-Wechte, Kreis Steinfurt, Großsteingrab und Grabhügel, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 119f.
H. Knöll, Die Megalithgräber von Lengerich-Wechte (BAW 21), Münster 1983.
Ch. Reichmann, Großsteingräber, Grabhügel der älteren Bronzezeit und Brandgrubenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit in Lengerich-Wechte, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 198-203.
H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum, Münster 1959.

Nr. 17 Turmhügelburg Schulte Uebbing
Fundstelle: MKZ 3712,17
Lage: Tecklenburg, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Westlich der Burg Tecklenburg am Fuß des Burgberges befinden sich die Reste einer mittelalterlichen Turmhügelburg. Die Burg liegt am Zusammenfluss von drei Bächen, welche die Gräften speisten. Es handelt sich dabei

um eine zweiteilige Anlage mit ovalem Turmhügel und nordwestlich davor gelegener Vorburg. Der Hügel ist noch ungefähr 4 m hoch erhalten und war wie die Vorburg von einer breiten Gräfte umgeben. Von dem Steinturm, der einst im südlichen Bereich des Turmhügels stand, sind noch die Kellerräume erhalten.
Die Vorburg besaß eine rechteckige Form und war ebenfalls durch eine breite Gräfte gesichert. Das Gelände ist gegenüber den Gräften deutlich erhöht. Sie war mit der Hauptburg über eine Brücke verbunden. Beim Entschlammen der zugeschütteten Gräften konnten die Reste eines hölzernen Brückenpfeilers geborgen werden.
Aus den Schriftquellen ist die Anlage nicht bekannt. Da sie nicht gefährdet ist, haben bisher auch keine archäologischen Ausgrabungen stattgefunden. Daher lassen sich weder über die weitere Bebauung noch über die Datierung verlässliche Aussagen treffen.

Literatur:

W. Finke, Turmhügel Schulte Uebbing bei Tecklenburg, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 211.

Nr. 18 Burg Tecklenburg

Fundstelle: MKZ 3712,87

Lage: Tecklenburg, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Auf einem Bergkamm des Teutoburger Waldes oberhalb der Stadt Tecklenburg erhob sich einst eine mächtige Burg, die der Stadt ihren Namen gab. Sie war seit spätestens 1139 der Sitz der Grafen von Tecklenburg, doch dürfte sie bereits im 11. Jahrhundert gebaut worden sein. Die Grafen von Tecklenburg stammten von den Grafen von Saarbrücken ab. Sie sind seit Beginn des 12. Jahrhunderts in Westfalen zu belegen und hatten ihren Sitz zunächst auf der Bardenburg bei Oesede. Nachdem sie die Tecklenburg als Erbe von den Grafen von Zutphen übernommen hatten, nannten sie sich nach ihrem neuen Sitz „von Tecklenburg“. Diese Burganlage wurde zum Mittelpunkt der Herrschaft, welche die Grafen auf der Grundlage von Eigenbesitz, Lehen und Vogteien aufbauten. Um 1180 verkauften sie ihre Burg an den Erzbischof von Köln und erhielten sie als Lehen wieder zurück. Nach dem Aussterben der Grafen von Tecklenburg im Jahr 1263 übernahm Graf Otto II. von Bentheim, der die Erbtochter geheiratet hatte, Burg und Grafschaft.
Die Burg lag strategisch günstig auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Bergsporn und kontrollierte wichtige Verkehrs- und Handelsverbindungen. Sie gliederte sich in Haupt- und Vorburg, die durch einen Graben voneinander getrennt waren. Der Zugang erfolgte über eine Hangtrasse im Norden. Über das ursprüngliche Erscheinungsbild ist nur wenig bekannt, da die Anlage in späterer Zeit durch Umbauten überformt wurde. Zu dem Baubestand des 11. oder 12. Jahrhunderts sind noch die Reste eines viereckigen Bergfrieds zu zählen, der im Untergeschoss des fünfeckigen Flankierungsturms erhalten ist. Der Mittelwall stammt vermutlich erst aus dem 16. Jahrhundert und birgt noch die Reste eines mittelalterlichen Gebäudeflügels. Für das 13. Jahrhundert gibt es Hinweise auf entsprechende Wohnräume in der Hauptburg und eine Kapelle. In der Vorburg standen ein Ministerialenhaus und Wirtschaftsgebäude.
Östlich der Burg war ein *suburbium*, eine kleine befestigte Marktsiedlung, entstanden, das 1226 erstmals in den Quellen belegt ist. Dies war die Keimzelle der späteren Stadt Tecklenburg, die 1388 erstmals als solche genannt wird. Die Befestigung war bereits im 17. Jahrhundert nur noch in Resten vorhanden.
Im 16. Jahrhundert wurde die Befestigung an die nun gebräuchlichen Feuerwaffen angepasst. Zu diesem Zweck wurden u. a. die Gebäude in der Vorburg abgetragen und der Mittelwall errichtet. Nur wenig später erfolgte durch umfangreiche Umbaumaßnahmen der Hauptburg die Umwandlung in ein Schloss. Ob die 1944 entdeckte Bastion im Nordosten der Anlage auch in diese Zeit datiert, ist ungewiss. Der Dreißigjährige Krieg führte zu weiteren Anpassungen. Dazu gehörte beispielsweise ein sogenanntes Hornwerk im Westen der Burg, das den Kanonen auf der Burg ein freies Schussfeld und dem Gegner keine Deckungsmöglichkeiten bot. Nachdem die Grafen von Bentheim-Tecklenburg 1671 ihre Residenz nach Rheda verlegt hatten, begann das Schloss nach und nach zu verfallen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erwarb Preußen die Anlage, doch die preußischen Pläne zum Festungsausbau wurden nicht verwirklicht. In der Folge wurden die Gebäude nach und nach auf Abbruch verkauft.

Die Burg Tecklenburg ist eine der seltenen Höhenburgen in Westfalen, die aufgrund der Geländesituation nur an den Ausläufern der Mittelgebirge entstehen konnten. Über Jahrhunderte hinweg war sie der Mittelpunkt, um den herum sich die Herrschaft über die Grafschaft Tecklenburg kristallisierte, und zwar noch lange nachdem die Tecklenburger im Mannesstamm ausgestorben waren. Gleichzeitig diente sie den jeweiligen Besitzern als Festung und Residenz. Heute sind von der Burg noch die Umfassungsmauern, Bastionen, Gräben und Kasematten erhalten, zudem das Torhaus von 1570. Das Hauptburggelände wird als Freilichtbühne genutzt.

Literatur:

D. Zunker, Adel in Westfalen. Konzepte und Strukturen von Herrschaft (1106-1235) (Historische Studien 472), Husum 2003.

Nr. 19 Herkensteine

Fundstelle: MKZ 3713,13

Lage: Tecklenburg, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 4 km östlich von Tecklenburg findet sich in einem kleinen Wäldchen markante Felsformationen, die Herkensteine. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche oberhalb dieser Klippen förderte in den letzten Jahrzehnten eine große Anzahl von Funden zu Tage. Rund 10.000 Abschläge, Kernsteine, Klingen, Trümmer, Beile, Kratzer, Mikrolithen und andere Feuersteinartefakte konnten bislang aufgelesen werden. Die Mikrolithen, kleine Abschläge, die als Pfeilspitzen oder Widerhaken genutzt wurden, machen eine Datierung des Fundplatzes in die frühere Mittelsteinzeit (8500 bis 7000 v. Chr.) wahrscheinlich. Eine Pfeilspitze lässt sich der Endphase der letzten Eiszeit zuordnen und belegt die Anwesenheit eiszeitlicher Rentierjäger. Auch jungsteinzeitliche Bauern dürften sich – wenn auch nur kurz – hier aufgehalten haben. Warum der Platz über viele Tausende von Jahren immer wieder aufgesucht wurde, ist nicht ganz klar. Vielleicht waren die Quelle in der Nähe und der gute Blick von der Anhöhe über die Landschaft der ausschlaggebende Grund dafür.

Literatur:

B. Stapel, Die Herkensteine bei Tecklenburg, Kreis Steinfurt – Waldjäger auf dem „Balkon“ des Münsterlandes, in: Neandertaler + Co. Eiszeitjägern auf der Spur – Streifzüge durch die Urgeschichte Nordrhein-Westfalens, hrsg. von H. G. Horn (Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 4), Mainz 2006, S. 213-215.

Nr. 20 Steinbruch Wicking II

Fundstelle: **MKZ 3813,55**

Lage: Lengerich, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Auf der Westseite des Intruper Berges bei Lengerich liegt ein aufgelassener Steinbruch, aus dem zunächst von den Wicking'schen Portland-Cement und Wasserkalk-Werken, nach 1931 dann von der Firma Dyckerhoff Kalkstein abgebaut wurde. Die hier anstehenden Kalk- und Mergelgesteine entstanden im Turon (Oberkreide) vor etwa 90 Millionen Jahren. Auf dem Boden eines flachen Meeres lagerten sich Kalk- und Tonschlammschichten ab, in denen die anorganischen Relikte von Meeresbewohnern als Versteinerungen erhalten blieben. Der Aufschluss hat eine Stärke von ca. 60 m, in denen Schichten vom oberen Mittelturon bis zum mittleren Oberturon aufeinander folgen. Die einzigartige Vollständigkeit des Profils am Übergang von Mittel- zu Oberturon macht den Steinbruch zum internationalen Referenzprofil, wobei den Fossilien führenden Schichten (besonders Ammoniten und Inoceramen) eine besondere Bedeutung zukommt. Gleichzeitig lässt sich hier das sogenannte *Inoceramus costellatus/Sternotaxis plana*-Event beobachten.

Als Teil des Naturschutzgebietes Intruper Berg ist der Steinbruch heute als Flora-Fauna-Habitat-Gebiet ausgewiesen und bietet zahlreichen bedrohten Arten einen geschützten Lebensraum.

Literatur:

U. Kaplan/W. J. Kennedy, Upper Turonian and Coniacian Ammonite Stratigraphy of Westphalia, NW Germany, in: Acta Geologica Polonica 46 (1996), S. 305-352.

D. S. Wray/U. Kaplan/C. J. Wood, Tuff-Vorkommen und ihre Bio- und Eventstratigraphie im Turon des Teutoburger Waldes, der Egge und des Haarstrangs (Geologie und Paläontologie in Westfalen 37), Münster 1995.

G. Ernst/F. Schmid/E. Seibertz, Event-Stratigraphie im Cenoman und Turon von Nordwestdeutschland, in: Zitteliana 10 (1983), S. 531-554.

Nr. 21 Grabhügelfeld

Fundstelle: MKZ 3811,20

Lage: Emsdetten, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Im Bereich des Neuen Friedhofs in Emsdetten wurden schon 1936/37 bei Erdarbeiten vier Grabhügel entdeckt, von denen zwei untersucht wurden. Der eine barg eine Urne, der andere ein Körpergrab. Auf dem dritten Hügel wurde ein Holzkreuz errichtet. Als der Friedhof erweitert werden musste, wurde in einem Zeitraum von vier Jahren eine Fläche von 13.000 qm archäologisch untersucht. Bei diesen Ausgrabungen wurden 129 Bestattungen der jüngeren Bronze- und Eisenzeit aufgedeckt, welche um die vier älteren Grabhügel herum angelegt worden waren. Sie waren von Kreis-, Lang- und Schlüssellochgräben umgeben.

Der Hügel, der in den 1930er Jahren ein Holzkreuz trug, wurde bislang nicht archäologisch untersucht. Er wurde abgeflacht, zu einer Beetanlage umgewandelt und in Anlehnung an Golgatha mit drei Kreuzen versehen. So dient der vorchristliche Bestattungsort auch heute, rund 3000 Jahre später, den Menschen wieder als letzte Ruhestätte.

Literatur:

B. Mecke, Emsdetten, Kreis Steinfurt, Neuer Friedhof, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 87f.

M. A. Zepezauer, Fundchronik des Kreises Steinfurt (AFWL Beiheft 4), Münster 2000.

Nr. 22 Steinbruch „Weiner Esch“

Fundstelle: MKZ 3809,38

Lage: Ochtrup, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Unmittelbar südlich von Ochtrup auf dem „Weiner Esch“ in der Nähe der Windmühle „Felsenmühle“ liegt ein aufgelassener Steinbruch. Hier stehen Schichten aus Spatkalkstein an, die im Oberen Santon (Oberkreide) vor rund 83 Millionen Jahren durch die Ablagerung von organischen Materialien, hauptsächlich von Seelilien und Moostierchen, sowie spätigem Zement auf dem Boden eines Flachmeeres entstanden. Der Steinbruch ist aus geologischer Sicht von großer Bedeutung, da dieser Aufschluss des Obersantons in Westfalen einmalig ist. Darüber hinaus ist er ein bekannter Fundort für Hai- und Rochenzähne, Belemnite und Fasermuscheln, die hier in mehreren Horizonten entdeckt wurden.

Literatur:

J. Mutterlose/U. Kaplan/M. Hiss, Die Kreide im nördlichen Münsterland und im Westteil des Niedersächsischen Beckens. Exkursionsführer zur Geländetagung der Subkommission für Kreide-Stratigraphie 1995 (Bochumer geologische und geotechnische Arbeiten 45), Bochum 1995, S. 38-43.

J. Niemeyer, 9 Ochtrup Steinbruch auf dem „Weiner Esch“ s Ochtrup an der „Felsenmühle“, in: AFWL 1 (1983), S. 128.

E. Kemper, Geologischer Führer durch die Grafschaft Bentheim und die angrenzenden Gebiete (Das Bentheimer Land 64), Nordhorn 1976, S. 92-96.

H. Arnold, Die höhere Oberkreide im nordwestlichen Münsterland, in: Die Kreide Westfalens, hrsg. von H. Arnold (Fortschritte in der Geologie von Rheinland und Westfalen 7), Krefeld 1964, S. 649-678.

Nr. 23 Burg Ascheberg

Fundstelle: MKZ 3810,5

Lage: Steinfurt, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Östlich von Burgsteinfurt, nur 2 km vom Schloss Steinfurt entfernt, liegen in einem Wäldchen versteckt die Überreste der Burg Ascheberg. Hier hatten die Herren von Ascheberg, die 1169 erstmals urkundlich erwähnt werden, ihren Sitz. Der chronikalischen Überlieferung des 15. Jahrhunderts zufolge wurde die Burg im Jahr 1164 durch die Herren von Steinfurt zerstört. Trotz des erheblichen zeitlichen Überlieferungsabstands spricht einiges dafür, dass diese Nachricht zutrifft. Auf jeden Fall existierte die Burg 1205 nicht mehr.

Bei der Burg Ascheberg handelt es sich um eine zweiteilige Wallanlage, die im Süden, Westen und Norden durch das Bett eines Bachlaufs begrenzt wird. Der Bach bildet hier einen steilen, breiten Burggraben und führt nur zeitweise Wasser. Im Osten liegt der Graben trocken. Ein Halsgraben trennt die höher gelegene südliche Hauptburg

von der Vorburg. Die Hauptburg wird von einem bis zu 2 m hohen Wall umgeben, der ursprünglich eine hölzerne Palisade trug. Bei Ausgrabungen im Jahr 1900 wurden hier außer einem Hofpflaster die Fundamente eines quadratischen Turmes sowie die Mauerreste eines weiteren größeren Steinbaus, vermutlich des Hauptwohngebäudes (Palas), aufgedeckt. Über die Entstehungszeit der Burg ist nichts bekannt. Der Großteil der Keramik, die für eine Datierung geeignet ist, stammt aus dem hohen Mittelalter. Die lange angenommene Entstehung der Burg im Frühmittelalter ist somit unwahrscheinlich.
Ausgrabungen in Jahren 2006 und 2010 dienten hauptsächlich dem Zweck, die im Jahr 1900 aufgedeckten Mauerbefunde exakt zu lokalisieren, um sie in ein neues Nutzungskonzept zu integrieren. Geplant ist, die Anlage in den lokalen Tourismus einzubinden und sie durch eine neue Wegeführung zu erschließen. Die Lage der Mauern soll dabei mithilfe von Gabionen obertägig sichtbar werden. Informationstafeln sollen den Besucher über Geschichte und Funktion der Anlage unterrichten.

Literatur:

Ch. Grünewald, Burg Ascheberg bei Burgsteinfurt – Gestaltungskonzept, Münster 2011.
T. Capelle, Wallburgen in Westfalen-Lippe (Frühe Burgen in Westfalen Sonderband 1), Münster 2010, S. 15.
C. Heintz/J. Gaffrey, 395 Steinfurt-Hollich (MKZ 3810,5), in: AFWL 3 (1985), S. 405f.
F. Mühlen, Steinfurt, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 93-96.
U. Lobbedey, Keramikfunde von der Burg Ascheberg, in: Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen, Bd. 1 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 2), Bonn 1979, S. 149-152.
J. H. Schmedding, Die Burg Ascheberg bei Burgsteinfurt, in: Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen 3 (1903), S. 127-131.
K. G. Döhmann, Die Edlen von Ascheberg und ihre Burg bei Burgsteinfurt, in: WZ 59 (1901), S. 214-226.

Nr. 24 Haschoffsburg

Fundstelle: MKZ 3811,5

Lage: Greven, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 2 km westlich des Ortes Hembergen (Stadt Greven) befinden sich am Zusammenfluss von zwei Bächen die Reste der Haschoffsburg. Nur 500 m östlich davon liegt der Hof Haschoff, der 1245 zum ersten Mal urkundlich belegt ist. In diesem Jahr verkaufte ihn der Ritter Hermann von Laer dem Ägidiikloster in Münster. Die Burg dürfte aber bis ins 10. Jahrhundert zurückdatieren. Es handelt sich dabei um eine annähernd runde Wallanlage, die topographisch günstig auf einem trapezförmigen Plateau liegt und einen Durchmesser von ca. 90 m aufweist. Sie ist von einem bis zu 5 m hoch erhaltenen Wall umgeben, dem ein 8 m breiter Graben vorgelagert ist. Der südöstliche Teil der Anlage wurde eingeebnet, der Rest ist aber sehr gut erhalten. Bei Beobachtungen wurde zudem im Westen der Anlage ein weiterer Wall mit vorgelagertem Graben und Eingangstor festgestellt, der vermutlich als äußere Verteidigungsanlage diente. Erwähnenswert ist auch eine eisenzeitliche Scherbe, die 2008 aus einem Wurzelballen geborgen werden konnte und vermutlich aus der Wallfüllung stammt.

Literatur:

Ch. Grünewald, 248 Greven-Hembergen (MKZ 2811,5), in: AFWL 7 (1992), S. 269.
A. H. Heidinger, Haschoffsburg bei Greven-Hembergen, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 247-249.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 5: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land, bearb. von A. Ludorff, Münster 1897, S. 61.

Nr. 25 Max-Clemens-Kanal

Fundstelle: MKZ 4011,102; 3709,59; 3710,71; 3810,23; 38,11,131; 3911,59

Lage: Münster, Greven, Emsdetten, Wettringen, Neunkirchen

Beschreibung und Bedeutung:

Am 9. Mai 1724 setzte Clemens August von Bayern, Bischof von Münster und Paderborn sowie Erzbischof von Köln, in Kinderhaus den ersten Spatenstich für ein spektakuläres Bauwerk: Er wollte seine Residenzstadt Münster über einen schiffbaren Kanal mit der Zuiderzee, dem heutigen Ijsselmeer, verbinden. Motiviert war dieses gigantische Projekt nicht nur durch wirtschaftliche Interessen, sondern auch durch das Bestreben, seiner Residenz mehr Bedeutung zu verleihen. Obwohl Zweifel an der Trassenführung sowie an Anschluss und Versorgung

laut wurden, ließ Clemens August sich nicht von seinem Plan abbringen und beauftragte den Wasserbauingenieur Georg Michael Meetsma mit der Leitung des Projekts.
Für die Aushubarbeiten wurden Soldaten, Tagelöhner, Arbeiter, freie Unternehmer und Dienstpflichtige des Bischofs herangezogen. Nach sechs Jahren war der Kanal auf einer Länge von rund 30 km ausgehoben worden und verband nun den Hafen am Neubrückentor mit dem nach dem Bauherrn benannten Clemenshafen bei Neuenkirchen. Nach seiner feierlichen Eröffnung verkehrten nun jeden Tag sogenannte Treckschuten, also hölzerne Frachtkähne mit einer Tragkraft von etwa 10 t zwischen den beiden Häfen. Die Kähne wurden von zwei Pferden getreidelt. Für diesen Zweck waren auf den Dämmen Treidelpfade angelegt worden.
In der Folge stockten die Arbeiten aufgrund von Geldmangel und wegen des Siebenjährigen Krieges und wurden erst unter Bischof Maximilian Friedrich (1762–1784)wieder aufgenommen. Der Kanal wurde während seiner Amtszeit um 6 km verlängert, und der neue Endhafen zwischen Neuenkirchen und Wettringen wurde nach ihm Maxhafen genannt. Über diesen Punkt hinaus sind zwischen dem Hof Uphoff und der Steinfurter Aa die Spuren eines weiteren Stückes von ca. 80 m Länge im Gelände erhalten, die eine Verlängerung um etwa 1 km über Maxhafen hinaus nahelegen.
Verschlammung, Versandung und Dammbrüche beeinträchtigten den Schiffsverkehr auf dem Kanal dauerhaft. Hinzu kam, dass ein Anschluss an eine weiterführende Wasserstraße nie zustande gekommen war. Schließlich wurden das immer weiter ausgebaute Straßennetz und die Eisenbahn zu einer ernsthaften Konkurrenz, und das ehrgeizige Projekt wurde 1840 nach etwas über hundert Jahren aufgegeben. Etwa ein Jahrhundert lang war der Kanal aber als Verkehrsverbindung von solchem Nutzen, dass man sogar die aufwendige Umladung an den Endhäfen in Kauf nahm.
Heute ist der Max-Clemens-Kanal noch in weiten Teilstücken als obertägig erkennbares Bodendenkmal sehr gut erhalten. An manchen Stellen ist er durch Bodeneingriffe vollkommen verändert oder sogar verfüllt. Trotz der zunehmenden Versumpfung und Verlandung, des Verfalls der Schleusen und Brücken ist das längste Bodendenkmal Westfalens als Zeuge menschlicher Gestaltungskraft immer noch sehr gut in der Landschaft sichtbar.

Literatur:

A. Pesch, Münster, Max-Clemens-Kanal, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 139f.
F. Mühlen, Wasserstraßen in Westfalen (Technische Kulturdenkmale in Westfalen 2), Münster 1980.
H. Knüfermann, Geschichte des Max-Clemens-Kanals im Münsterland, Hildesheim 1907.

Nr. 26 Spätmittelalterliche Landwehr
Fundstelle: MKZ 3912,78, 3912,79, 3912,80, 3912,81, 3911,44a-c
Lage: Greven, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Seit dem 10. Jahrhundert hatte sich an einem Emsübergang die Siedlung Greven entwickelt, die im Jahr 1200 Marktrechte erhielt. Im 13. Jahrhundert und besonders in der Zeit des Interregnums wurde der Ort immer wieder von den Grafen von Tecklenburg überfallen. Zur Abwehr dieser Überfälle und zum Schutz von Greven und der umliegenden Bauerschaften ließ Bischof Everhard von Münster zwischen 1275 und 1280 eine Landwehr errichten.
Der Verlauf der Landwehr auf Grevener Gebiet lässt sich anhand von Schriftquellen, historischen Karten, Flurnamen sowie durch im Gelände erhaltene Teilstücke rekonstruieren. Sie gliedert sich in ein östliches Stück, das vom Hof Strickerbäumer über Topphoffs Mühle, die Höfe Markfort, Averbeck, Laumann und Große-Maestrup zur Grevener Kirche zog, um von dort noch einmal nach Norden zum Hof Schlautmann abzuknicken. Die westliche Linie verlief vom Hof Naberbäumer über den Hof Beckmann bis zu den Höfen Brockmann und Grotthoff. Es muss davon ausgegangen werden, dass zwischen den beiden Linien eine Verbindung bestand und die Landwehr ein geschlossenes Wehrsystem war. Über ihr Aussehen und ihren Verlauf sind bisher aber keine Angaben möglich. Über die Landwehrlinie südlich von Greven können nur noch Vermutungen angestellt werden. Vermutlich schützte sie noch die Bauerschaften Gelmer, Gittrup und Sprakel.

Die Landwehr war als Doppelwall mit drei Gräben aufgebaut. Dieser Aufbau ist noch an mehreren Teilstücken im Gelände erkennbar. Die Breite dieser Teilstücke ist variabel und liegt bei rund 18 m bis 23 m. Aufgrund der Struktur des Wallsystems lässt sich eine äußere, nach Norden gerichtete Wehr- und eine innere Schutzseite unterscheiden. Die Wehrseite ist durch einen besonders tiefen äußeren Graben, eine steile Wallböschung und einen mächtigeren Wall gekennzeichnet. Stellenweise kann man aus dem heutigen Bewuchs sogar noch auf die Zusammensetzung des sogenannten Gebücks, der dichten, nicht durchdringbaren Bepflanzung der Wallkronen, schließen.
An manchen Stellen lassen sich Verstärkungen beobachten. Nördlich des Hofes Strickerbäumer findet sich beispielsweise ein dreiwalliger Abschnitt, während an mehreren anderen Stellen die Landwehr durch Vorwerke zusätzlich gesichert war. Diese Vorwerke wurden in der Regel an Durchlässen angelegt und die Wege dabei so geführt, dass ein möglicher Angreifer seine ungedeckte rechte Seite der Landwehr zuwenden musste. An diesen Stellen konnte sich die Landwehr auf über 100 m verbreitern. Von den Durchlässen, die durch Schlagbäume gesichert waren, sind heute nur noch wenige bekannt. Anhand von Hofnamen wie Naberbäumer oder Strickerbäumer lassen sich noch einige Standorte rekonstruieren.
Die zum Schutz von Greven und der umliegenden Bauerschaften errichtete Landwehr ist ein Zeugnis der kriegerischen Zeiten des Spätmittelalters und gleichzeitig das älteste bekannte Beispiel einer solchen Schutzeinrichtung in Westfalen. Mit ihren mehrere Hundert Meter langen Teilstücken ist sie trotz Erosion und einiger Störungen des Bodenbefundes noch sehr gut erhalten.

Literatur:
Ch. Grünewald, 417 Greven-Bockholt (MKZ 3912,78), in: AFWL 9a (1997), S. 361.
M. Weiß, Die Grevener Landwehren. Eine mittelalterliche Grenzsicherung, in: Grevener Bote 1 (1996), S. 3-15.
M. Weiß, Landwehren im Kreis Steinfurt, unpubl. Manuskript 1991.
J. Prinz, Greven an der Ems. Die Geschichte der Stadt und des Amtes Greven, Greven 1950 (ND Greven 2005).

Nr. 27 Burg Schöneflieth
Fundstelle: MKZ 3911,10
Lage: Greven, Kreis Steinfurt
Beschreibung und Bedeutung:
Am südlichen Rand der Stadt Greven befindet sich direkt an der Ems gelegen eine alte Burgstelle. Hier standen bis ins 19. Jahrhundert hinein die Reste der mittelalterlichen Burg Schöneflieth. Das *castellum dictum sconenvlete* wird erstmals in einer Urkunde des Jahres 1257 erwähnt. Es war wohl in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von Franco von Schönebeck ohne die Erlaubnis des bischöflichen Landesherren oder des Domkapitels, von dem das Gut zu Lehen rührte, erbaut worden. Die Burg war strategisch günstig an einem Emsübergang gelegen und kontrollierte damit den wichtigen Verkehrsweg von Münster nach Norden. Bereits 1276 wurde die Burg aber von dem Münsteraner Bischof Everhard von Diest zerstört und das entfremdete Gut wieder in den Besitz des Domkapitels überführt. Ende des 14. Jahrhunderts kam es zu einem Wiederaufbau als Zollstation.
Über die erste Anlage ist bekannt, dass sie auf einem Hügel stand, aus Stein gebaut war und eine Wallhecke besaß. Es handelte sich dabei wohl um eine der für das Flachland typischen Turmhügelburgen, eine sogenannte Motte. In einem alten Bett der Ems war ein ovaler Hügel aufgeschüttet worden. Zur Flutung der Gräfte wurde ein Durchstich zur Ems gemacht. Ein Teil des Baumaterials wurde nach der Zerstörung für den Wiederaufbau der neuen Burg verwendet.
Nach 1330, aber vor 1373 errichtete das Domkapitel eine neue Anlage, die ab 1385 ausgebaut wurde. Der Hügel der alten Burg wurde nun als Vorburg genutzt, für die Bebauung abgeschoben und flächenmäßig zu einem Viereck von ca. 31 x 35 m vergrößert. Der Rand wurde von der Gräfte aus mit einer Mauer aus Bruch- und Backsteinen befestigt. An der Nordseite des Hügels wurde eine Toranlage mit Zugbrücke errichtet und in der Südwestecke ein Brunnen zur Versorgung mit Trinkwasser gegraben. Für die Hauptburg war südlich des alten Hügels ein neuer aufgeschüttet und mit einer Brücke versehen worden. Westlich der Burg wurde ein Garten angelegt. Zur Anlage gehörte auch eine Emsbrücke mit einer Mühle und einem Zollturm.

Wie die weitere Bebauung der Vorburg aussah, ist nicht ganz klar. Für das 16. Jahrhundert sind größere Baumaßnahmen überliefert, so dass die aus dieser Zeit belegten Gebäude – ein Pferdestall, eine Schmiede sowie ein Bau- und möglicherweise auch ein Brauhaus – durchaus jüngeren Datums sein könnten. Auch das Haupthaus wurde im zeittypischen Stil der Renaissance mit Staffelgiebel neu errichtet, ebenso die Kapelle.
Für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ist eine umfangreichere Bautätigkeit auch dendrochronologisch nachweisbar. Die Umfassungsmauer der Vorburginsel wurde erneuert und zur Gräfte hin abgestützt. Im westlichen Bereich entstand ein Gebäude, das die gesamte Breite der Insel einnahm und auf die Umfassungsmauer gesetzt wurde. Der Brunnen wurde in den Bau integriert. Zusätzlich befand sich hier ein runder Schacht, der vermutlich als Zisterne anzusprechen ist. In diese Zeit fallen wohl auch die Errichtung von zwei weiteren Gebäuden sowie die archäologisch nachweisbare Erneuerung der Toranlage.
Die Reparaturen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts konnten den zunehmenden Verfall der Burg nicht aufhalten. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts wurden baufällige Gebäude abgerissen. 1812 erfolgte dann schließlich der Verkauf auf Abbruch.
Von der Hauptburginsel ist heute nichts mehr zu sehen. Der Sockel der Vorburg und ein Teil der Gräfte sind aber noch gut erhalten, wurden zur Sicherung der Befunde aber mit Erde überschüttet. Heute führt an der Burgstelle der von Warendorf kommende Emsauenweg vorbei. Ein Hinweisschild informiert die Besucher über Geschichte und Aussehen der ehemaligen Burganlage.

Literatur:

G. Hülsmann, Burg Schöneflieth in Greven, Kreis Steinfurt. Baubefunde einer archäologischen Grabung, in: Itinera archaeologica. Vom Neolithikum bis in die Frühe Neuzeit. FS Torsten Capelle, hrsg. von H. Eilbracht u. a. (Internationale Festschrift für Archäologie. Studia honoraria 22), Rahden in Westf. 2005, S. 125-137.
Radwanderführer Ems-Auen-Weg. Kulturhistorischer Führer von Warendorf bis Rheine entlang der Ems mit 78 Stationen auf 115 km, hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Steinfurt 2004.
Ch. Grünewald, 247 Greven (MKZ 3911, 10), in: AFWL 7 (1992), S. 269.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 258f.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 5: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land, bearb. von A. Ludorff, Münster 1897, S. 59f.

Nr. 28 Spätmittelalterliche Landwehr
Fundstelle: MKZ 3811,126a, 3810,21a-f, 3811,126a, 3811,133; 3910,25a-c; 3911,68
Lage: Nordwalde, Kreis Steinfurt; Nordwalde, Kreis Steinfurt
Beschreibung und Bedeutung:
Im Jahr 1395 wird im Zusammenhang mit einer Grenzbegehung erstmals die Landwehr erwähnt, welche die Kirchspiele Nordwalde und Altenberge schützte. Sie war zu einem nicht bekannten Zeitpunkt im 14. Jahrhundert auf Veranlassung des Bischofs von Münster errichtet worden und grenzte gleichzeitig dessen Territorium gegen die Grafschaft Steinfurt nach Westen hin ab.
Obwohl Wälle und Gräben der Landwehr heute an manchen Stellen abgetragen bzw. verfüllt sind, ist diese im Westen der Gemeinde Altenberge noch auf 12 km gut im Gelände erkennbar. Zudem existieren Karten und Schriftquellen aus Mittelalter und Neuzeit, die in einzigartiger Weise weitere Informationen über ihren genauen Verlauf liefern.
Besonders gut erhalten ist die Landwehr im Westen, wo sie bis weit in die Neuzeit hinein als Grenze von Bedeutung war. Die umfangreichen Reste geben noch sehr eindrucksvoll Aufschluss über ihren Aufbau. Es handelt sich überwiegend um ein System von drei Wällen mit begleitenden Gräben mit einer Gesamtbreite von stellenweise bis zu 30 m. Sie sind zum Teil noch ausnehmend gut sichtbar, zum Teil aber nur noch untertägig erhalten und am Bewuchs erkennbar. Für die Aufschüttung der Wälle wurde offenbar nicht nur das für die Anlage der Gräben ausgehobene Erdreich verwendet, sondern zusätzlich noch Sand zur weiteren Erhöhung herangeschafft. Ein großer Teil der mit Schlagbäumen gesicherten Durchlässe ist aus schriftlichen Quellen bekannt und lässt sich heute noch gut lokalisieren. An einigen davon, beispielsweise an den Plettendorfer Bäumen, war sogar ein doppelter Schlagbaum angebracht.

Die Landwehr westlich von Nordwalde war offenbar als Doppelwall mit flankierenden Gräben angelegt. Die beiden nördlichsten Teilstücke weisen nur einen Wall auf, wobei nicht ganz klar ist, ob der zweite im Gelände nicht mehr sichtbar ist oder ob eine stärkere Ausführung hier nicht notwendig war. Ein etwa 210 m langes Teilstück in der Nähe des Hofes Averbeck besteht dagegen aus drei Wällen. Seine Breite beträgt 14 m bis 30 m, während die Breite der anderen Teilstücke zwischen 7 m und 20 m variiert.
Wesentlich weniger ist über die Landwehr nördlich und östlich der beiden Kirchspiele bekannt. Ihr Verlauf lässt sich über Scheddebrock, Suttorf und den Hof Wilpsbäumer bis nach Westerode rekonstruieren. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren auf dieser Linie teilweise noch bis zu 25 m breite dreiwallige Abschnitte mit vier Gräben im Gelände sichtbar. Etwa 3 km nordöstlich von Nordwalde befindet sich ein längeres Doppelwallstück mit drei Gräben auf einer Breite von etwa 20 m. Ein weiteres, etwa 12 m breites Stück in der Bauerschaft Westerode besteht nur aus einem einzigen Wall mit beidseitig Wasser führenden Gräben.
Die Landwehr der Kirchspiele Altenberge und Nordwalde nicht nur als Einrichtung zum Schutz gegen äußere Feinde, die von den ansässigen Bauern gepflegt und instand gehalten wurde, von Bedeutung, sondern auch als Territorialgrenze, die sich im Spätmittelalter ausgebildet hatte und welche die Fürstbischöfe immer wieder durch Beamte kontrollieren ließen. In jüngster Zeit hat der Heimatverein Altenberge dieses Bodendenkmal für die breite Öffentlichkeit durch eine Ausstellung und eine Routenführung erschlossen.

Literatur:

Die Landwehr von Altenberge – eine mittelalterliche Wehranlage. Informationsblatt zur Ausstellung im Rathaus Altenberge 20. Februar bis 18. März 2011, hrsg. vom Heimatverein Altenberge e. V., Altenberge 2011.
K. Kneppe, Exkursionsstationen im Münsterland, in: Landwehren. Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, hrsg. von C. Kneppe, Münster 2007, S. 38-46.
Ch. Grünewald, 246 Altenberge und Nordwalde (MKZ 3810,21f; 3910,22e.25k), in: AFWL 7 (1992), S. 268.
K. Stening, Die Altenberger Landwehr, in: Steinfurter Heimatbote. Beilage zum Steinfurter Kreisblatt, Oktober 1977.
K. Stening, Die Altenberger Landwehr, Steinfurter Heimatbote. Beilage zum Steinfurter Kreisblatt, November 1977.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
H. Scheele, Über Landwehren im Münsterlande, insbesondere in der Gemeinde Nordwalde, in: Münsterländer Heimatkalender 1940, S. 104-106.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 29 Burg Horstmar
Fundstelle: MKZ 3909,33
Lage: Horstmar, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Am nordwestlichen Rand von Horstmar stand bis ins 17. Jahrhundert hinein die Burg Horstmar. Auf welche Zeit sie zurückgeht, ist nicht klar. Die Herren von Horstmar werden 1154 erstmals in einer Urkunde des Bischofs von Münster genannt. Zu diesem Zeitpunkt wird die Burg Horstmar, nach der sie sich benannten und die ihnen als Hauptsitz diente, bereits längere Zeit existiert haben. Mitte des 13. Jahrhunderts gelangte die Anlage durch Heirat an die Grafen von Rietberg, die sie aber sehr bald an Bischof Gerhard von Münster verkaufen mussten. Als bischöfliche Landesburg wurde Horstmar zum Zentrum des Amtes Horstmar und verblieb bis 1802 unter der Herrschaft des Hochstifts.
Die Burg Horstmar war am Rand eines sanft nach Norden und Osten abfallenden Geländerückens errichtet worden. Über das Erscheinungsbild der ersten Anlage ist zwar nichts bekannt, doch dürften untertägig noch Reste davon vorhanden sein, die darüber Aufschluss geben können. Stellenweise sind noch Reste des Grabens und eines Walles erhalten, der im Norden ansetzend die Burg nach drei Seiten sicherte und im Südwesten endete. Hier setzte ein Halsgraben an, der nach Norden hin um die Anlage herumlief und die Burg von dem höher liegenden Gelände trennte.
Die Erweiterung des münsterischen Herrschaftsgebietes im 14. Jahrhundert führte zu andauernden Auseinandersetzungen mit den Herren von Steinfurt, die eine Verstärkung der Burg notwendig machten. Aus diesem Grund wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts wohl ein Neubau errichtet. Wie andere bischöfliche Landesburgen wurde auch die Anlage in Horstmar wohl in Kastellform erbaut. Die viereckige Anlage besaß vier Ecktürme und war durch ein vor dem Graben gelegenes Torhaus über eine Zugbrücke zu erreichen. Östlich des Torhauses befan-

den sich Wirtschaftsgebäude, nämlich ein Bauhaus, ein Backhaus, eine Brauerei und Stallungen. Der Weg zur Burg führte nicht durch die südlich gelegene Siedlung, sondern östlich daran vorbei.
1635 mussten die Bürger von Horstmar auf Befehl des hessischen Leutnants Rabenhaupt, der mit seinen Truppen in Coesfeld lagerte, die Burg abbrechen. Das aufgehende Mauerwerk blieb aber in großem Maße erhalten und ist heute von Erdreich überdeckt und überwachsen.
Die Burg Horstmar ist nicht nur als Keimzelle der Stadt von Bedeutung. Als bischöfliche Landesburg und Grenzfeste gegen die Herren von Steinfurt ist sie auch ein wichtiges Zeugnis für den Ausbau des münsterischen Territoriums vom 13. bis ins 15. Jahrhundert. Die damit einhergehende Einrichtung des Amtes Horstmar diente dabei der verbesserten Durchdringung des Territoriums durch Modernisierung der Verwaltungsstrukturen.

Literatur:

W. Kohl: Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.1), Berlin 1999, S. 24.
F. Mühlen, Horstmar, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 92f.
F. Isfort/A. Janßen, Heimatschrift der Stadt Horstmar zur Festwoche vom 2. Juli bis 11. Juli 1977 anläßlich des 750. Todestages des Edlen Bernhards des Guten von Horstmar und 50jährigen Bestehens des Heimatvereins Horstmar, Horstmar 1977.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 343f.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 190.
H. Börsting, Geschichte der Stadt Horstmar, ihrer Ritter, Burgmannen, Bürger und Bauern, Münster 1928.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 15: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt, bearb. von A. Ludorff, Münster 1904, S. 45-51.

Nr. 30 **Stadtbefestigung**

Fundstelle: **MKZ 3909,39a–d**

Lage: **Horstmar, Kreis Steinfurt**

Beschreibung und Bedeutung:

Im Schatten der hochmittelalterlichen Burg Horstmar war schon recht früh eine Siedlung entstanden. Ob sie bereits Ende des 12. Jahrhunderts von den Herren von Horstmar mit Stadtrechten ausgestattet wurde, ist fraglich. In diese Zeit dürfte aber die Ausstattung der Kirche mit Pfarrrechten fallen, denn 1217 wird St. Gertrudis als Pfarrkirche erwähnt. Nach dem Erwerb der Herrschaft Horstmar durch Bischof Gerhard von Münster im Jahr 1269 wurden den Bürgern städtische Privilegien verliehen, jedoch kein volles Stadtrecht. Gleichzeitig wurde die Stadt befestigt.
Wahrscheinlich waren schon zur Zeit der Herren von Horstmar im Süden der Burg die Höfe der Burgmannen gelegen, die 1244 erstmals genannt werden. Bei der Befestigung des Ortes wurden diese Höfe einbezogen und den Burgmannen Verteidigungsaufgaben übertragen. Der Befestigungsring hatte einen fast quadratischen Grundriss mit der Pfarrkirche im Mittelpunkt. Er bestand aus einem doppelten Wall-Graben-System und einer Mauer, welche die Stadt aber nicht vollständig umgab. Reste der Wälle und Gräben sind heute noch erhalten.
Über vier Tore, eins in jede Himmelsrichtung, erfolgte der Zugang zur Stadt. Jedes Tor wurde von einem Burgmannenhof geschützt, und vier weitere Höfe sicherten an wichtigen Punkten den Innenwall. Von diesen acht Burgmannenhöfen sind noch fünf vorhanden, so dass aufgrund ihrer Lage und der noch erhaltenen Wall- und Grabenstücke der Verlauf der Stadtbefestigung rekonstruiert werden kann. Fundamentreste des Strickshofes wurden bei einer Sondage im nördlichen Bereich der ehemaligen Stadtbefestigung festgestellt.
Vermutlich zu Beginn des 15. Jahrhundert wurden die Eckpunkte der Befestigung mit vier Bastionstürmen verstärkt. Ab 1766 wurden Wallabschnitte an Horstmarer Bürger versteigert und ihnen erlaubt, die Gräben zuzuschütten. Auf dem so entstandenen Gelände wurden Gärten angelegt, die den historischen Stadtkern teilweise noch heute umgeben.

Literatur:

M. Salesch, Archäologische Voruntersuchung am ehemaligen Strickshof in Horstmar, Kreis Steinfurt, in: AFWL 9c (1999), S. 223-229.
F. Mühlen, Horstmar, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 92f.
F. Isfort/A. Janßen, Heimatschrift der Stadt Horstmar zur Festwoche vom 2. Juli bis 11. Juli 1977 anläßlich des 750. Todestages des Edlen Bernhards des Guten von Horstmar und 50jährigen Bestehens des Heimatvereins Horstmar, Horstmar 1977.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 343f.

K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 190.
H. Börsting, Geschichte der Stadt Horstmar, ihrer Ritter, Burgmannen, Bürger und Bauern, Münster 1928.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 15: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt, bearb. von A. Ludorff, Münster 1904, S. 45-51.

Nr. 31 Oldenburg

Fundstelle: MKZ 3909,5 und 3910,3

Lage: Laer, Kreis Steinfurt

Beschreibung und Bedeutung:

Auf einem flachen Ausläufer der Baumberge inmitten von Feldern gelegen befindet sich westlich der Gemeinde Laer eine der größten Wallburgen Westfalens: die Oldenburg. Sie ist vollständig mit Bäumen bestanden und gliedert sich in zwei Bereiche, nämlich die Hauptanlage sowie den westlich daran anschließenden und im Volksmund als Deelborg bezeichneten Teil. Ob die sogenannte Deelborg als Vorburg oder als Vorgänger der Hauptanlage anzusehen ist, konnte bisher nicht geklärt werden. Die grob trapezförmige Fläche wird von einem flachen Wall mit Außengraben, der im Nordwesten aber zum größten Teil durch einen Bachlauf mit breit ausgewaschenem Bett gebildet wird, begrenzt.

Im Südosten schließt sich ein mächtiger Vorwall an, welcher der Hauptanlage vorgelagert ist und wohl aus einer jüngeren Phase als die Befestigung der Deelborg stammt. Er geht in seinem Verlauf nach Nordosten über diese hinaus und könnte auf den aus dieser Richtung kommenden Bachlauf gestoßen sein. Eine Befestigung ist heute in dem als Ackerland genutzten Bereich aber nicht mehr feststellbar. Noch heute weist der Vorwall von seiner Krone bis zu Grabensohle eine Höhe von 10 m auf.

Der innere, spitzovale Ring führt von Süden nach Nordosten und Nordwesten in ein um ein relativ ebenes Plateau herum, um sich an dem steileren Hangbereich im Norden wieder zu schließen. Mehrere Unterbrechungen im Wall könnten auf Tordurchlässe hinweisen. Der Hauptzugang zu der Anlage befand sich allerdings an der südöstlichen Seite des Walles. Hier wurde 1956 eine Toranlage gefunden, deren ältere Phase aus einem in Trockenmauerwerk konstruierten Kammertor mit in die Mauern eingelassenen Pfosten bestand. Diesem wurde außen in späterer Zeit ein Tor aus gemörteltem Mauerwerk und gepflasterter Torkammer vorgesetzt. Die Torkammer zwischen den beiden Mauerflanken bestand aus einer Holzkonstruktion, deren Pfostensetzungen im Boden noch erkennbar waren. Gleichzeitig wurde an der Torseite dem alten Wall mit der Trockenmauerfront eine 1,8 m dicke Mörtelmauer vorgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt dürfte die Deelborg auch ihre Verteidigungsfunktion verloren zu haben.

Im Inneren der Hauptanlage befindet sich ein weiterer, kreisrunder Wall mit äußerem Graben, der im Volksmund als Rondeelken bezeichnet wird. Der Durchmesser beträgt ca. 90 m, die Höhe rund 5 m. Er war ebenfalls in zwei Phasen errichtet worden, wobei auch hier die Trockenmauer durch eine Frontversteifung aus gemörteltem Mauerwerk abgelöst wurde. Erstere wurde dabei zerstört. Im Inneren des Wallrings wurden bei den Ausgrabungen des Jahres 1957 die Mauerreste eines etwa 18 m x 23 m großen turmartigen Steinbaus entdeckt, dessen Innenraum in der Mitte durch eine Pfeilerreihe aufgeteilt wurde. Dieses Gebäude gehört zu den jüngsten Befunden und löste ältere Holzbauten ab. Ein Kalkofen mit noch ungebranntem Kalkstein in der Nähe des Turms führt zu dem Schluss, dass die Burg vielleicht überstürzt verlassen wurde. Die Ursache mag die Zerstörung der Anlage gewesen sein.

Die archäologischen Funde von der Oldenburg haben ergeben, dass ihre Nutzung noch im 9. Jahrhundert begann und im frühen 12. Jahrhundert endete. Möglicherweise wurde sie zunächst als Fluchtburg für die Bevölkerung genutzt. Der innere Wall, der wohl in die Zeit um 1000 einzuordnen ist, und der repräsentative Steinturm bezeugen, dass die Anlage in späterer Zeit dann wohl einer adligen Familie als Wohnsitz diente.

In unmittelbarer Nähe zur Burg befand sich eine Siedlung. Zahlreiche Lesefunde datieren sie in das 8. bis 12. Jahrhundert. Als besonderer Fund ist ein geschliffener Rauchquarz zu erwähnen. Steine dieser Art schmückten in der Regel Fibeln, Buchdeckel, Reliquiare und Altarkreuze und sind als Funde von Siedlungsplätzen äußerst selten.

Literatur:

Ch. Grünewald, Laer, Kreis Steinfurt, Oldenburg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 114-117.
Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang zur Romanik. Ausstellungskatalog, hrsg. von Ch. Stiegemann/M. Wemhoff, 2 Bände, München 2006, Bd. 2, Nr. 265 (Ch. Grünewald).
Ph. H. Hömberg, Oldenburg bei Laer, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 81-92.
A. Stieren, Die Ausgrabungen an der Oldenburg bei Laer. Ein Vorbericht, in: Westfalen 40 (1962), S. 3-23.
R. Gensen, Die Funde der Ausgrabungen 1956/1957 in der Oldenburg bei Laer (und die Lesefunde auf dem Gelände Lüdde-Deitmar), in: Westfalen 40 (1962), S. 25-37.

Nr. 32 Schieferkuhle

Fundstelle: MKZ 3708,13:EB

Lage: Gronau, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Am nordwestlichen Rand von Gronau liegt ein kleiner See, der als Schieferkuhle bekannt ist und zahlreiche Zeugnisse aus erdgeschichtlicher Vergangenheit birgt. An dieser Stelle baute bis zum Ersten Weltkrieg die Ziegelei Gerdemann den Rohstoff für ihre Produktion ab. Die hier anstehenden fossilienreichen Tonschieferschichten entstanden im Berrias vor etwa 140 Millionen Jahren, also in der Zeit des Übergangs vom Oberjura zur Unterkreide. Der norddeutsche Raum befand sich damals etwa auf der geographischen Breite des Mittelmeeres und wurde erst durch die Kontinentalverschiebung allmählich weiter nach Norden verlagert. Die Schichten bildeten sich durch Ablagerungen im Brackwasserbereich der Küstenregion eines Binnenmeeres. Das wenig salzhaltige Wasser war der ideale Lebensraum für zahlreiche Meeresbewohner. Als wichtigste Funde gelten zwei Schlangenhalssaurier, die 1910 und 1912 entdeckt wurden. Die 1910 geborgenen Skelettteile entpuppten sich als Reste einer bis dahin unbekannten Gattung, die ihr Entdecker Theodor Wegner nach seinem Lehrer Brancasaurus brancai Wegner nannte. Der Fund zeichnete sich nicht nur durch gut erhaltene Knochen, sondern auch durch versteinerte Hautreste und den versteinerten Mageninhalt des Tieres aus. Das etwa 3,25 m lange präparierte Skelett wird heute im Geomuseum Münster ausgestellt. Die zwei Jahre später entdeckten Überreste gehören zu einem deutlich größeren Individuum, das möglicherweise einer weiteren, ebenfalls unbekannten Gattung zuzuweisen ist. Nicht nur diese beiden Saurier machen die Schieferkuhle zu dem wohl wichtigsten Fundort für Wirbeltiereim Münsterland. Erwähnenswert sind darüber hinaus auch Wasserschildkröten, Krokodile und zahlreiche Fische.

Literatur:

G. Lippert, Vor 100 Jahren: Saurierfunde in der Schieferkuhle, in: Westfälische Nachrichten vom 07.08.2010.
J. Niemeyer, 5 Gronau Grube der ehemaligen Ziegelei Gerdemann („Schieferkuhle“) im NW der Stadt Gronau, in: AFWL 2 (1984), S. 129.
H. Dickel, Brancasaurus brancai Wegner. Die Berühmtheit aus der Schieferkuhle, in: Natur und Kultur des Raumes Gronau und Epe, hrsg. von H. Dickel, Gronau 1982, S. 32-35.
E. Kemper, Geologischer Führer durch die Grafschaft Bentheim und die angrenzenden Gebiete (Das Bentheimer Land 64), Nordhorn 1976.

Nr. 33 Erdgeschichtliches Bodendenkmal „Südböschung der Aa am Haarmühle-Wehr“

Fundstelle: MKZ 3807,21

Lage: Ahaus, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 3,5 km westlich des Ahauser Stadtteils Alstätte liegt am Ufer der Aa eine historische Mühle, für die der Fluss mit zwei Wehren aufgestaut wurde. An dieser Stelle treten am südlichen Ufer Fossilien führende Schichten an die Oberfläche. Es handelt sich dabei um einen hier anstehenden Wellenkalkhorizont (Unterer Muschelkalk), der in der Triaszeit vor etwa 240 Millionen Jahren entstand. Der Raum Alstätte lag im Randbereich des Meeres, das zu jener Zeit einen großen Teil Europas bedeckte. Durch die Ablagerung von Kalk- und Tonschlämmen auf dem Meeresboden entstanden Sedimentgesteine aus dünn gebankten Kalksteinen und hartem Kalkmergelgestein. In diesen Schichten finden sich u. a. Spuren von kleineren Reptilien der Gattung Procolophonichnium haarmuehlensis. Die Tiere waren im seichten Meerwasser wohl auf Nahrungssuche und hinterließen im Schlamm des zeitweise trockengefallenen Meeresbodens ihre Fußabdrücke. Bei der erneuten Überflutung wurden diese mit neuen Schlammablagerungen bedeckt und so konserviert.

Die Zeugnisse tierischen und pflanzlichen Lebens aus der Triaszeit gewähren einen besonderen Einblick in das Ökosystem. Die Küste des Flachmeeres lag nur wenige Kilometer südlich bzw. südöstlich, und das periodische Trockenfallen des Meeresbodens lässt auf wattenmeerähnliche Verhältnisse schließen. Zudem sind am Haarmühle-Wehr die letzten Trias-Gesteine im Münsterland nachweisbar.

Literatur:

H. K. H. Holst/J. Smit/E. Veenstra, Lacertoid footprints from the early Middle Triassic at Haarmühle, near Alstätte, W. Germany, in: Proceedings of the Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Ser. B: Palaeontology, Geology, Physics, Chemistry, Anthropology 73/2 (1970), S. 157-165.

E. Kemper, Geologischer Führer durch die Grafschaft Bentheim und die angrenzenden Gebiete (Das Bentheimer Land 64), Nordhorn 1976.

Nr. 34 Grabhügel

Fundstelle: MKZ 3906,1a

Lage: Vreden, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Im Ammeloer Venn, etwa 1 km von der deutsch-niederländischen Grenze entfernt, liegt zwischen zwei Naturschutzgebieten am Rande eines Waldes ein Grabhügel. Der gut erhaltene Hügel hat einen Durchmesser von etwa 19 m und ist noch rund 1 m hoch. Er wird in die späte Jungsteinzeit oder die frühe Bronzezeit datiert und gehört vermutlich zu dem 1938 bei Kultivierungsarbeiten entdeckten Urnengräberfeld, das sich in südöstlicher Richtung erstreckt. Hier traten zahlreiche Bestattungen mit Asche, Knochenresten und Urnen mit Abdeckplatten zu Tage. Diese archäologischen Funde und Befunde zeigen, dass die Landschaft schon seit vorgeschichtlicher Zeit als Siedlungsraum diente.

Heute ist der Grabhügel mit Bäumen und Sträuchern bewachsen und durch eine Infotafel als Station der Flamingo-Route, eines Rad- und Wanderwegenetzes im deutsch-niederländischen Grenzraum, gekennzeichnet.

Literatur:

J. Gaffrey, Bronzezeit und Vorrömische Eisenzeit, in: Stift, Stadt, Land. Vreden im Spiegel der Archäologie, hrsg. von H.-W. Peine (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 69), Vreden 2005, S. 33-60.

A. Terhürne, Dat olle Wennewick, Oldenkotte in't Ächterkaspel van Vreene (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 37), Vreden 1990, S. 22f.

J. Gaffrey, 308 Vreden-Wennewick (MKZ 3806,1), in: AFWL 3 (1985), S. 328.

Nr. 35 Grabhügel im Crosewicker Grenzwald

Fundstelle: MKZ 3906,28

Lage: Vreden, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

In einem kleinen Waldstück unmittelbar südlich der deutsch-niederländischen Grenze wurde zu Beginn der 1990er Jahre ein Grabhügel entdeckt. Er weist noch einen Durchmesser von 20 m auf und ist in einer Höhe von 0,6 m erhalten. Da der Grabhügel in seiner Erhaltung nicht bedroht ist, haben bisher keine Ausgrabungen stattgefunden. Aus diesem Grund können über Inhalt und Datierung nur Vermutungen geäußert werden. Es handelt sich wohl um eine Begräbnisstätte aus dem Übergang von der Jungsteinzeit zur frühen Bronzezeit (ca. 1800 v. Chr.). Demnach dürfte der Hügel ein Körpergrab sowie möglicherweise auch Urnen als Nachbestattungen enthalten.

Literatur:

J. Gaffrey, Bronzezeit und Vorrömische Eisenzeit, in: Stift, Stadt, Land. Vreden im Spiegel der Archäologie, hrsg. von H.-W. Peine (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 69), Vreden 2005, S. 33-60.

Nr. 36 Spätmittelalterliche Landwehr

Fundstelle: MKZ 3906,12a-e

Lage: Vreden, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

In der Zeit um 1380 legte die Stadt Vreden zum Schutz des bewirtschafteten Umlands eine Landwehr an. Eine Urkunde der Vredener Schöffen aus diesem Jahr unterrichtet uns von der Erlaubnis des Gogerichtsherrn, eine Landwehr zu errichten. Mithilfe von Luftbildern, historischen Karten, Schriftquellen und Feldbegehungen konnte

der Verlauf dieser Landwehr gut rekonstruiert werden. Demnach begann sie östlich von Vreden am Ölbach zwischen den Höfen Assing und Boing, um von dort in südwestlicher Richtung etwa auf der Höhe des Hofes Bengfort auf die Berkel zu treffen. Von der Berkel aus verlief sie in einem weiten Bogen im Süden und im Westen um Vreden herum. Nördlich der Berkel schloss sie die Bauerschaft Wennewick ein und endete vor Lünten. Im Norden der Stadt zwischen Vreden und Ottenstein gab es vermutlich keine Landwehr. Der Schutzring um die Stadt wurde nur durch Durchlässe an den Ausfallstraßen unterbrochen. Diese waren mit Schlagbäumen gesperrt, von denen sich vor allem im Süden, Westen und Norden zahlreiche nachweisen lassen.
Südöstlich von Haus Früchting sind fünf Teilstücke der alten Landwehr im Gelände erkennbar. Es handelt sich um ca. 18 m breite Doppelwallabschnitte, die von drei Gräben begleitet sind. Die Wälle sind unterschiedlich hoch erhalten und die Gräben zum Teil ziemlich verflacht. Aufgrund der Luftbildbefunde ist davon auszugehen, dass auch untertägig noch Strukturen vorhanden sind.

Literatur:

C. Kneppe, Zur Geschichte der Vredener Landwehr, in: Stift – Stadt – Land. Vreden im Spiegel der Archäologie, hrsg. von H.-W. Peine/H. Terhalle (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Vredens und seiner Umgebung 69), Vreden 2005, S. 243-260.
C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
J. Gaffrey, 307 Vreden-Gaxel (MKZ 3906,12a-e), in: AFWL 3 (1985), S. 328.
F. Tenhagen, Die Vredener Landwehr, ihr Lauf, Ursprung und Zweck, in: WZ 53 (1895), S. 96-120. Neu abgedruckt in: F. Tenhagen, Gesammelte Abhandlungen zur Vredener Geschichte (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, Beiheft 1), Vreden 1939, ND Vreden 1975, S. 168-182.

Nr. 37 Mittelalterliche Stadtbefestigung

Fundstelle: MKZ 3906,21, 3906,25:1-14

Lage: Vreden, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Bei dem in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts gegründeten Frauenstift Vreden entstand im Laufe der Jahrhunderte eine Marktsiedlung. Vermutlich um 1180 wurde das Stift mit allem Zubehör an den Erzbischof von Köln übertragen, welcher den Ausbau zur Stadt förderte. Seine Interessen konkurrierten hier aber mit jenen des Bischofs von Münster, dem er 1252 die Hälfte der Stadt zugestehen musste. Gleichzeitig verpflichteten sich Bischof und Erzbischof, die Stadt zu befestigen.
Die erste Befestigung bestand aus Wall und Graben im Osten, Westen und Norden, während im Süden die Berkel einen natürlichen Schutz bot. Vier Tore kontrollierten den Zugang zur Stadt: das Lüntener Tor, das Wüllener Tor sowie das Wassermühlen- und das Windmühlentor. Obwohl der Verlauf des Befestigungsringes bekannt ist, konnten bei den wenigen Gelegenheiten für archäologische Beobachtungen und Untersuchungen im dicht bebauten Stadtgebiet bisher keine weiteren Erkenntnisse zu dieser ersten Phase gewonnen werden. Im Frühjahr 2009 wurde allerdings ein Graben untersucht, der wahrscheinlich zur Speisung des Stadtgrabens als Verbindung zur Berkel angelegt worden war.
1324 wurde die Stadt von Graf Rainald von Geldern, dessen Herrschaftsansprüche in diesem Raum mit denen des Bischofs von Münster kollidierten, zerstört. In der Folge wurde die Fläche der Stadt auf nahezu die Hälfte reduziert und der westliche Teil aufgegeben. Der Stiftsbezirk lag nun im Südwesten von Vreden und hatte damit zwei Außenseiten, die befestigt werden mussten. Er wurde daher anscheinend von einem Graben umgeben, der bei Grabungen teilweise erfasst wurde und über 3 m tief und 10 m bis 12 m breit war.
Trotz dieser Befestigung hob die Stadt 1382 im Westen ebenfalls einen Graben aus und verstärkte ihn an der Innenseite mit Planken. In Zukunft sollte die Immunität aber durch einen Graben, der im Süden und Westen um das Areal herumführte, in die Stadtbefestigung einbezogen und der Zwischengraben wieder verfüllt werden. Der in der Folge neu angelegte Stadtgraben zeigte sich bei Baumaßnahmen im Süden des ehemaligen Stifts. Den Beobachtungen zufolge muss er ursprünglich über 20 m breit gewesen sein, was auch auf den Stadtgraben insgesamt zutreffen dürfte.
Die neue Stadtbefestigung, die offensichtlich noch zu einem großen Teil aus Holz bestand, wurde 1397 wieder von den Truppen des Grafen von Geldern überrannt. Erst nachdem der Bischof von Münster 1398 in Vreden eine

Burg errichten ließ, ließ er die Stadt durch einen äußeren Wall und einen Graben, den sogenannten Zingelgraben, verstärken und die Holzplanken zumindest größtenteils durch eine Mauer ersetzen.
Die ab 1398 errichtete Stadtmauer wurde an mehreren Stellen im archäologischen Befund angetroffen. Auf dem rund 1 m breiten Fundament saß eine etwa 80 cm breite Backsteinmauer. Die Tatsache, dass die Mauer mancherorts aber fehlte, führt zu der Vermutung, dass es sich wohl nicht um einen durchgängigen Mauerring gehandelt haben kann. Auch die Befunde des im Nordwesten der Stadt gelegenen Windmühlentores wurden bei Ausgrabungen erfasst. Es besaß ein Fundament aus großen Findlingen, das seinerseits auf Eichenpfählen gegründet war. Das aufgehende Mauerwerk, das noch einige Meter hoch erhalten war, bestand aus Backsteinen.
Der Ausbau der Befestigung im Zuge des spanisch-niederländischen Krieges führte u. a. zur Verstärkung des Wassermühlentores durch eine äußere Toranlage und einen Zwinger, die 1992 aufgedeckt wurden. Ebenfalls Ende des 16. Jahrhunderts wurde der Stadtgraben offensichtlich zu Gunsten der Grundstücke in der Stadt verschmälert. 1641 schließlich schleiften hessische Truppen die Befestigung. Die Stadtmauer wurde niedergelegt und der Außenwall abgetragen, so dass heute nur noch untertägig Reste erhalten sind, die bei Baumaßnahmen immer wieder zu Tage treten.

Literatur:

O. Ellger, Eine Grube mit drei Gräben – Befunde zur mittelalterlichen Stadtbefestigung von Vreden, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, S. 82-85.
S. Eismann, Vom Stift zur Stadt – Mittelalterarchäologie in Vreden, in: Stift – Stadt – Land. Vreden im Spiegel der Archäologie, hrsg. von H.-W. Peine/H. Terhalle (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Vredens und seiner Umgebung 69), Vreden 2005, S. 171-208.
O. Ellger/W. Melzer, Neue Bodenfunde zur Geschichte von Stadt und Stift Vreden, in: AFWL 8b (1993), S. 193-205.
W. Ehbrecht, Vreden (Westfälischer Städteatlas II.14), Dortmund 1981.
F. Tenhagen, Gesammelte Abhandlungen zur Vredener Geschichte (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Vredens und seiner Umgebung 1), Vreden 1939, ND 1975.

Nr. 38 Bischöfliche Burg Vreden
Fundstelle: MKZ 3906,22
Lage: Vreden, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Mit dem Erwerb der anteiligen Stadtherrschaft im Jahr 1252 war es dem Bischof von Münster gelungen, seinen Einfluss in Vreden durchzusetzen. Schon einige Jahrzehnte später spielten die Rechte des Erzbischofs von Köln kaum noch eine Rolle, und bereits 1316 hatte die Äbtissin das Gogericht an Bischof Ludwig II. von Münster abgetreten. Eine Burg hatte schon vor 1324 im westlichen Teil der Stadt existiert und war in diesem Jahr zerstört und aufgegeben worden. Ein Neubau war von den Bischöfen von Münster wohl schon seit Mitte des 14. Jahrhunderts geplant, umgesetzt wurde dieser Plan jedoch erst ab 1398. Nach ihrem Bau wurde die Burg mehrfach verpfändet und scheint ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts schon nicht mehr bewohnt gewesen zu sein, so dass sie nach und nach verfiel.
Für den Bau wurde an der Nordseite der Stadt der Stadtgraben weiter nach außen verlegt und innerhalb des Befestigungsrings die Burg errichtet. Erkenntnisse über ihr Erscheinungsbild ließen sich bei Baumaßnahmen 1970 gewinnen und werden durch eine Zeichnung aus dem Jahr 1608 ergänzt. Die aufgedeckten Fundamente waren aus Backstein gemauert und in eine mächtige Sandaufschüttung gesetzt worden. Im Mauerwerk ließen sich mehrfach Planänderungen feststellen. Der viereckige, unbebaute Burghof wurde im Südosten und Südwesten von Backsteinmauern begrenzt, die im aktuellen Baubestand erhalten sind. Im Osten existierte wohl noch ein Bauhaus. Auf der westlichen Ecke dürfte sich ein viereckiger Turm befunden haben, an den sich in nordöstlicher Richtung die Stallungen, die Kanzlei und das Backhaus anschlossen. Den nordöstlichen Abschluss bildete eine doppelte Wehrmauer mit zwei Toranlagen. Das östliche Tor führte auf den Vorplatz in die Stadt, darüber lagen die Wohnräume. Durch das andere gelangte man über den Stadtgraben nach draußen. Während die östliche Toranlage schon in älterer Zeit samt ihrer Fundamente beseitigt worden war, konnte die zweite Toranlage 1970 dokumentiert werden. Demnach befand sich auf der Innenseite der Mauer ein Torturm. Diesem war nachträglich noch eine zweite Verteidigungslinie mit einer äußeren Toranlage vorgesetzt worden, bei der auch Auflager für eine

Zugbrücke beobachtet wurden. Wann sie abgebrochen wurde, ist nicht ganz klar. Das 1699 errichtete Amtshaus wurde jedenfalls auf den Fundamenten der südwestlichen Umfassungsmauer errichtet.
Die bischöfliche Burg ist nicht nur ein wichtiges Zeugnis von Vredens Stadtgeschichte, sondern belegt auch sehr eindrucksvoll die wechselnden Machtverhältnisse in einer Region, in der sich die Bischöfe von Münster im Laufe des Spätmittelalters als geistliche Landesherren durchsetzten. Heute steht an der Stelle der Burg das Rathaus, in welches der Bau von 1699 integriert ist, doch dürften größere Reste der Anlage noch untertägig erhalten sein.

Literatur:

S. Eismann, Vom Stift zur Stadt – Mittelalterarchäologie in Vreden, in: Stift – Stadt – Land. Vreden im Spiegel der Archäologie, hrsg. von H.-W. Peine/H. Terhalle (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Vredens und seiner Umgebung 69), Vreden 2005, S. 171-208.
W. Ehbrecht, Vreden (Westfälischer Städteatlas II.14), Dortmund 1981.
U. Lobbedey, Fundamente der fürstbischöflichen Burg von 1398 in Vreden, in: Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 2), Mainz 1979, S. 143-148.
U. Lobbedey, Die Ausgrabungen in Vreden (1949-1970), in: F. Tenhagen, Gesammelte Abhandlungen zur Vredener Geschichte (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Vredens und seiner Umgebung 1), Vreden 1939, ND Vreden 1975, S. 235-244.
F. Tenhagen, Gesammelte Abhandlungen zur Vredener Geschichte (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Vredens und seiner Umgebung 1), Vreden 1939, ND Vreden 1975.

Nr. 39 Rechteckige Gräftenanlage

Fundstelle: MKZ 3907,16

Lage: Ahaus, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Im Ortskern von Wüllen befindet sich nördlich des Pfarrhauses eine ehemalige Gräftenanlage. Sichere historische Nachrichten darüber sind nicht bekannt. Möglicherweise diente die Burg den Herren von Wüllen als Stammsitz. Diese sind in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundert als Lehnsleute der Herren von Steinfurt nachzuweisen. Vermutlich im 16. Jahrhundert wurde die Anlage an das Pastorat von Wüllen übertragen.
Die annähernd rechteckige Insel misst etwa 30 m in der Länge und 25 m in der Breite. Sie liegt gegenüber dem umgebenden Gelände leicht erhöht und ist von einer Gräfte umgeben. Diese ist noch vollständig erhalten und weist eine Breite von 5 bis 8 m auf, im Südwesten sogar 15 m. Eine Vorburg ist nicht bekannt. Da bisher keine Grabungen notwendig waren, können weder über die Bebauung noch über die Datierung der Anlage Aussagen getroffen werden. 1935 soll in der Gräfte beim Ausschlämmen allerdings u. a. hochmittelalterliche Keramik gefunden worden sein. Nach der Übertragung der Gräftenanlage an das Pastorat dürften die Gebäude auf der Insel ihre Funktion verloren haben und verfallen sein. Da das Gelände unbebaut blieb, sind untertägig noch Reste der Anlage erhalten.

Literatur:

C. Heintz/J. Gaffrey, 263 Ahaus-Wüllen (MKZ 3907,16), in: AFWL 3 (1985), S. 300f.
K. L. Voss, Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahaus (Bodenaltertümer Westfalens 10), Münster 1967, S. 136.

Nr. 40 Erdgeschichtliches Bodendenkmal „Steinbruch Hollekamp“

Fundstelle: MKZ 3907,42

Lage: Ahaus, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Zwischen den Orten Wüllen und Ahaus liegt ein aufgelassener Steinbruch, in dem vom Ende des 19. Jahrhunderts bis ca. 1995 Kalk abgebaut wurde. In der Folgezeit füllte sich die Grube mit Wasser. Der Steinbruch liegt am nordwestlichen Rand des Münsterländer Kreidebeckens. Die anstehenden Gesteinsschichten, die hier in einem Profil von ca. 20 m aufgeschlossen sind, bieten einen guten Überblick über die Ablagerungen der Lamarcki- und der Labiatus-Zone des Turons (Oberkreide). Schichten von Kalksteinen wechseln sich hier mit Mergelkalksteinen und Tonlagen ab und bilden vier Leithorizonte aus, die auf eine Unterbrechung der Sedimentation schließen lassen. Die Schichten entstanden vor ca. 90 Millionen Jahren, als der nördliche Teil Deutschlands noch von einem Flachmeer bedeckt war. In den sich ablagernden Kalkschlämmen blieben die Reste von Meeresbewohnern erhalten, die heute in versteinerter Form geborgen werden können. Neben Muscheln, Brachiopoden und Schwammnadeln sind besonders zwei Fossilhorizonte hervorzuheben. Diese zeichnen sich durch eine über-

wältigende Anzahl von Seeigelgehäusen aus, die sich in Nestern konzentrieren. Weitere Besonderheiten sind die Reste einer Meeresschildkröte, ein äußerst seltener Dinosaurierwirbel sowie ein Haifischzahn, der möglicherweise einer bisher unbekannten Gattung zugeordnet werden kann.
Die anstehenden Schichten sind nicht nur aus geologischer Sicht von besonderer Bedeutung. Sie bieten darüber hinaus einen hervorragenden Einblick in die Tierwelt des Turons.

Literatur:

J. Ladwig, Möglicher Neufund eines Haizahnes von Protoxynotus misburgiensis HERMAN 1975, in: Arbeitskreis Paläontologie Hannover 30 (2002), S. 36-41.
F. Wittler, Erstfund von Temnocidaris (Stereocidaris) sceptrifera (MANTELL) aus dem unteren Mittelturon von Wüllen bei Ahaus, in: Arbeitskreis Paläontologie Hannover 25 (1997), S. 7-12.
E. Kemper, Geologischer Führer durch die Grafschaft Bentheim und die angrenzenden Gebiete (Das Bentheimer Land 64), Nordhorn 1976.

Nr. 41 Steinkuhle

Fundstelle: MKZ 3908,58

Lage: Legden, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Nördlich von Legden liegt in einem Waldstück ein aufgelassener Steinbruch. Mürbe, plattige, sandige Mergelsteine wechseln sich hier mit festen, hellen, feinsandig-kieseligen Mergelsteinbänken ab. Diese Gesteinsschichten bilden die sogenannten Unteren Holtwickschichten und entstanden im Campan (Oberkreide) vor ca. 80 Millionen Jahren. Der größte Teil Europas war damals von einem Meer bedeckt, dessen Küste von dem Gebiet bei Legden nicht weit entfernt war. In den Kalk- und Tonschlämmen blieben die Reste von Meerestieren erhalten, die heute als Fossilien zu Tage treten. Aufgrund der Küstennähe wurden hier auch die Reste von Festlandpflanzen abgelagert, die über einen Fluss ins Meer gelangt sein müssen.
Die Holtwickschichten mit ihren charakteristischen Pflanzenfunden waren früher in zahlreichen Mergelgruben und Steinbrüchen der Region aufgeschlossen. Heute ist die Steinkuhle bei Legden der nahezu letzte Ort in Westfalen, an dem sie noch nicht abgebaut wurden.

Literatur:

M. Hiss, Geologische Karte NRW 1:25000, Blatt 3908 Ahaus. Erläuterungen, Krefeld 1997.
J. Niemeyer, 7 Legden Steinbruchgelände „Steinkuhle“ in Legden, in: AFWL 1 (1983), S. 128.
E. Kemper, Geologischer Führer durch die Grafschaft Bentheim und die angrenzenden Gebiete (Das Bentheimer Land 64), Nordhorn 1976.
A. Hosius, Beiträge zur Geognosie Westfalens, Münster 1869..

Nr. 42 Hünenburg im Bockwinkel

Fundstelle: MKZ 3907,27

Lage: Stadtlohn, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Rund 3 km nordwestlich von Stadtlohn befindet sich in einem Waldstück gelegen die Hünenburg. Es handelt sich dabei um eine Wallburg des frühen Mittelalters. Urnenbestattungen der Bronze- oder Eisenzeit lassen aber bereits auf eine deutlich ältere Besiedlung schließen.
Die Wallanlage wurde auf einem Geländevorsprung zwischen der Berkel und einem zufließenden Bach errichtet und besteht aus einem Innenring, umgeben von einem größeren Außenring, wobei das Bodenniveau des Kernwerks deutlich höher ist. Ein weiterer Wall sperrt den Bereich zwischen der Berkel und dem äußeren Wall ab. Zu den Holz-Erde-Wällen, die im Inneren noch eine Höhe von 5 bis 6 m, außen aber nur ca. 2 m aufweisen, gehörten auch Außengräben, die heute jedoch weitgehend verflacht sind. Der südwestliche Bereich des Außenwalls wurde durch den Bau des Hofes Bockwinkel teilweise zerstört. Im Nordosten zwischen den beiden Wallringen befindet sich eine kleine Gräftenanlage, die aber wahrscheinlich in jüngere Zeit datiert.
Die Zufahrt zum Kernwerk erfolgte durch ein Zangen- oder Kammertor im Südosten des Walles. Ausgrabungen haben gezeigt, dass die Toranlage aus einer Holzkonstruktion mit zwei Durchfahrten bestand. Die Fahrspuren waren mit einer Steinpflasterung befestigt.

Die nicht sehr gut dokumentierten Altgrabungen und neuere Beobachtungen haben ergeben, dass es sich hier vermutlich um zwei einander ablösende Anlagen handelt. Der äußere Ring entstand als Wallburg, die vermutlich in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts im Zuge der Sachsenkriege Karls des Großen angelegt wurde. Der innere Ring mit dem Zangentor ist typisch für die späte Karolinger- und die Ottonenzeit (9./10. Jahrhundert). Damit dokumentiert die Wallburg gleich mehrere Funktionen solcher Anlagen: Zunächst hatte sie wohl als Fluchtburg gedient, um später dann administrative Zwecke, eventuell als Adelsburg oder als befestigter Hof des Bischofs von Münster, zu erfüllen.

Literatur:

Ch. Ruhmann, Stadtlohn, Kreis Borken, Hünenburg im Bockwinkel, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 186f.
Ch. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn (Frühe Burgen in Westfalen 23), Münster 2004.
Ph. R. Hömberg, Hünenburg bei Wessendorf, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 113-117.

Nr. 43 Hochmittelalterliche Turmhügelburg Lon

Fundstelle: MKZ 4007,41

Lage: Stadtlohn, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Im Zentrum von Stadtlohn, im sogenannten Burggarten, befinden sich die Reste der ehemaligen Burg Lon. Sie wurde wahrscheinlich unter Bischof Werner von Münster (1132-1151) zum Schutz der bischöflichen Güter bei Stadtlohn erbaut. Die Herren von Lon hielten die Burg als Lehen, das aber in der Folgezeit in ihren erblichen Besitz überging. Bis 1278 konnten sie unabhängig darüber verfügen. Bereits 1238 scheint die Anlage aber an Bedeutung verloren zu haben, denn die Hälfte der Steine wurde zum Bau der Burg Bredevoort (Niederlande) verwendet, die wohl zum neuen Hauptsitz der Herren von Lon ausgebaut wurde. Die Burg Lon scheint aber weiter bestanden zu haben, denn 1303 wurde sie vom Grafen von der Mark und dem Bischof von Münster eingenommen. 1316 gelangte sie im Erbgang an die Herren von Ahaus, die sie an Bischof Ludwig II. verkauften. Bereits Mitte des 15. Jahrhunderts scheint die Burg als solche aber nicht mehr existiert zu haben.
Die Anlage gehört zum Typ der Turmhügelburgen, die sich durch einen künstlich aufgeworfenen Hügel und eine dadurch entstehende Gräfte kennzeichnen. Zum Bau der Burg Lon war ein fast quadratischer Hügel angelegt worden, der heute noch eine Seitenlänge von ca. 30 m aufweist und noch 2 bis 3 m hoch erhalten ist. Nach Süden hin ist er allerdings abgeflacht. Die Gräfte dürfte untertägig noch vorhanden sein. Ob den 1238 erwähnten Steinbauten auch ein hölzerner Turm vorausging, ist nicht geklärt.
Die Burg Lon gehörte ursprünglich wie die Pfarrkirche St. Otger zum bischöflichen Amtshof und damit zur Keimzelle von Stadtlohn. Heute steht auf dem Burghügel eine künstliche Ruine, während der östliche Teil als Parkplatz genutzt wird.

Literatur:

C. Heintz/J. Gaffrey, 299 Stadtlohn (Burgstraße; MKZ 4007,41), in: AFWL 3 (1985), S. 325.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 699f.
F. Dorweiler, Geschichte der Pfarre St. Otger, der Stadt und des Kirchspiels Stadtlohn 1137–1151, Ahaus 1952.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 9: Kreis Ahaus, bearb. von A. Ludorff, Münster 1900, S. 68.

Nr. 44 Turmhügel in Almsick

Fundstelle: MKZ 4007,37

Lage: Stadtlohn, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Ungefähr 2 km östlich von Stadtlohn liegt am Rande eines Waldstücks ein Hügel, der als Rest einer mittelalterlichen Turmhügelburg anzusehen ist. Er wurde 1958 beim Bau der Rohölleitung von Wilhelmshaven nach Köln-Wesseling entdeckt. Historische Nachrichten über die Burg sind nicht bekannt.
Die Burganlage wurde am nördlichen Ufer der Berkel auf einer Terrassenkante errichtet. Sie nutzte einen Bach, der von Norden kommend unmittelbar westlich des Hügels vorbeifließt, als natürlichen Schutz. Der Hügel besitzt

einen Durchmesser von ca. 30 m und ist heute noch 4 bis 6 m hoch. Wälle und Gräben sind nicht erkennbar. Er ist sehr gut erhalten und dürfte ins hohe Mittelalter datieren.

Literatur:

J. Gaffrey, 365 Stadtlohn-Estern (MKZ 4007,37), in: AFWL 2 (1984), S. 325.

Nr. 45 Hochmittelalterliche Burganlage Brockhusen

Fundstelle: MKZ 4007,31

Lage: Gescher, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 6 km westlich von Gescher finden sich in einem kleinen Wäldchen die Reste der Burganlage Brockhusen. Die Burg taucht in den Schriftquellen erstmals im Zusammenhang mit ihrer Zerstörung 1371 auf. In diesem Jahr zog Florenz von Wevelinghoven, Bischof von Münster (1364 - 1379), gegen den Adel des westlichen Münsterlandes zu Felde und machte historischen Nachrichten zufolge die Burgen Brockhusen und Öding – beide im Besitz des bischöflichen Amtmanns Johann von Barnsfeld – dem Erdboden gleich. Brockhusen scheint in der Folge dennoch weiter bewohnt gewesen zu sein, denn 1391 wurde die Anlage an die Herren von Gemen verkauft.
Bei der Burg handelt es sich um eine zweiteilige Anlage, die von einem Graben mit außen vorgelagertem Wall umgeben wird. Das Plateau der fast quadratischen Hauptburg liegt über dem übrigen Gelände etwas erhöht und wird durch einen Quergraben von der nördlich gelegenen Vorburginsel getrennt. Über die Bebauung gibt es bisher keine Erkenntnisse. Einen Hinweis auf die Datierung der Anlage geben Keramikfunde des 11. und 12. Jahrhunderts. Ob die Wälle im Westen und Norden der Anlage, wie früher angenommen, in vorchristliche Zeit zu datieren sind, ist zweifelhaft.
Abgesehen von der Störung durch einen Entwässerungsgraben im Bereich der Vorburg ist die Anlage sehr gut erhalten. Als Bodendenkmal, das nicht durch neuzeitliche Bebauung überprägt ist, ist sie ein aussagekräftiges Zeugnis für architekturgeschichtliche Fragen, aufgrund ihrer militärischen Funktion aber auch für die politischen Verhältnisse des Spätmittelalters im westlichen Münsterland.

Literatur:

C. Heintz/J. Gaffrey, 271 Gescher-Gemenscher Brook (MKZ 4007,31), in: AFWL 3 (1985), S. 306-308.
H. Hüer, Gescher in Vergangenheit und Gegenwart, Gescher 1967.
A. Hüsing, Die Pfarrgemeinde Gescher, o. O. 1895.

Nr. 46 Stadtbefestigung Anholt

Fundstelle: 4104,47

Lage: Isselburg, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Eng mit der Geschichte der Burg Anholt verbunden ist jene des gleichnamigen Ortes, der einst Mittelpunkt der reichsunmittelbaren Herrschaft Anholt war. Nördlich der Burg war eine Siedlung entstanden, die 1349 zur Stadt erhoben wurde. 1347 wird eine Befestigung aus Planken, Gräben und Verhauen erwähnt. Sie wurde im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts durch eine Steinmauer mit drei Toren ersetzt, die Ende des 15. Jahrhunderts nochmals verstärkt wurde. Die Stadtmauer wurde 1820/21 abgebrochen. Erhalten blieben aber noch der Außengraben und der Wall im Norden.

Nr. 47 Schloss Anholt

Fundstelle: MKZ 4104,48

Lage: Isselburg, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Am südlichen Rand von Anholt liegt das gleichnamige Schloss, das in seinen Ursprüngen auf eine mittelalterliche Burg zurückgeht. 1313 wird diese erstmals erwähnt, dürfte aber bereits im 12. Jahrhundert durch die Herren von Zuylen erbaut worden sein. 1380 gelangte Anholt durch Heirat an die Herren von Gemen, anschließend an die Herren von Bronckhorst-Batenburg. Seit 1647 gehörten Stadt und Burg den Fürsten zu Salm.

Die Burganlage bestand aus zwei Inseln, die Vor- und Hauptburg beherbergten und von einer großen Gräfte, die sich aus Aa und Issel speiste, umgeben war. Ihre Baugeschichte wird äußerst kontrovers diskutiert. Auf der Hauptburginsel steht heute ein unregelmäßiger Vierflügelbau, dessen Baubestand aus mehreren Bauperioden stammt, im Kern aber spätmittelalterliche Bausubstanz beinhaltet. Der älteste Teil ist der runde Bergfried, der ursprünglich frei stand und wohl auf das 13. Jahrhundert zurückgeht. Von der ovalen Ringmauer konnten noch Reste ergraben werden.
Die Vorburg zeigt sich heute als dreiflügeliger Bau, der sich zur Hauptinsel hin öffnet. Dieser Bau geht ebenfalls auf den Umbau von spätmittelalterlichen Bauten zurück. Vorgängerbauten konnten durch Ausgrabungen nachgewiesen werden.
Westlich des Schlosses befinden sich zwei Mühlen aus dem 18. Jahrhundert, von denen eine an einen ebenfalls spätmittelalterlichen Rundturm angebaut wurde, der vermutlich als Rest einer Toranlage anzusehen ist.
Im 17. Jahrhundert wurde das Schloss im barocken Stil um- und zu einer Residenz ausgebaut. Der Residenzcharakter wird durch die weitläufigen Gartenanlagen des 18. Jahrhunderts noch unterstrichen. Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Schloss schwere Beschädigungen, wurde bis 1966 aber wieder hergestellt. Im Hauptbau befindet sich heute ein Museum, während die Vorburg ein Hotel beherbergt. Trotz der barocken Überprägung sind die Ursprünge, nämlich der spätmittelalterliche Wehrbau, noch sehr gut zu erkennen.

Literatur:

S. Böder, Wasserburg Anholt, in: Schlösser & Kastelen. Leben in historischen Adelssitzen im deutsch-niederländischen Raum, hrsg. von U. Frede u. a., Steinfurt 2008, S. 256-267.
N. L. Fürst zu Salm-Salm, Wasserburg Anholt (Kleine Kunstführer 1681), Regensburg 2003.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 16f.
G. Kalesky, Von Wasserburg zu Wasserburg. Bau- und kunstgeschichtliche Studienfahrt in Westfalen, Lüdinghausen 1978, S. 50-52.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 24f.
N. L. Fürst zu Salm-Salm, Wasserburg Anholt, Bocholt 1966.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 109-111.
Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 46: Kreis Borken, bearb. von W. Rave/S. Selhorst, Münster 1954, S. 38-100.

Nr. 48 Stadtbefestigung Isselburg
Fundstelle: MKZ 4104,24
Lage: Isselburg, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Wohl seit dem 14. Jahrhundert bestand in Isselburg eine Burg der Grafen von Kleve, vor deren Toren eine Handwerker- und Kaufleutesiedlung entstand. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts erweiterte und verstärkte Adolf II. die Burg und verlieh der Siedlung 1441 Stadtrechte nach dem Vorbild von Kalkar. In der Stadtrechtsurkunde gestand er den Bürgern zur Unterstützung beim Mauerbau gewisse Einnahmen zu.
Die Stadtmauer aus Backsteinen hatte die Form eines unregelmäßigen Vierecks und besaß drei Tore und vier oder fünf Wehrtürme. Die Bowen-Port führte zur Burg im Nordwesten, während die Tore im Nordosten und Süden nach Anholt bzw. zur Landstraße nach Rees führten. Der Mauer vorgelagert war ein Graben, der an den Toren von Brücken überspannt wurde. 1598 und 1624 wurde die Befestigung wegen der Bedrohung durch spanische Truppen im Achtzigjährigen Krieg verstärkt, nur wenige Jahrzehnte später aber durch die Franzosen stark beschädigt. 1820 schließlich scheint die Mauer ihre Funktion endgültig verloren zu haben, denn sie wurde abgebrochen, und die Steine wurden als Straßenpflaster verwendet. Erhalten sind heute noch ein Wehrturm sowie ein Mauerrest, der als Fundament des ehemaligen Pastorats diente. Obwohl obertägig nur noch wenige Relikte der Stadtbefestigung vorhanden sind, ist ihr Grundriss aufgrund der bestehenden Bebauung größtenteils noch nachvollziehbar.
Der Ausbau von Isselburg verfolgte wie auch die Verstärkung anderer Burgen und Festungen den Zweck der Sicherung des klevischen Territoriums, besonders gegen Geldern. Die Reste der Stadtbefestigung sind damit ein wichtiges Zeugnis der territorialen Entwicklung der Region im späten Mittelalter.

Literatur:

D. Schepper, Beiträge zur Geschichte der Stadt Isselburg und die historische Entwicklung der Katholischen Kirchengemeinde St. Bartholomäus, Isselburg 1978.
W. Fischer, Geschichtliches aus und über Isselburg, Wesel 1860.

Nr. 49 Stadtbefestigung Werth
Fundstelle: MKZ 4105,48
Lage: Isselburg, Kreis Borken
Beschreibung und Bedeutung:
1311 wird erstmals die Burg Werth erwähnt, die vermutlich schon im 13. Jahrhundert der Stammsitz der Familie von Werth war. Nordwestlich vor der Burg entstand eine Siedlung, die zu einem nicht bekannten Zeitpunkt befestigt wurde. Unter Johann von Kulenburg (1394 - 1422) wurde die Burg ausgebaut. Gleichzeitig verlieh er der Siedlung städtische Privilegien, ohne dass allerdings von einer Stadterhebung die Rede sein kann. In der Urkunde ist bereits die Rede von einer Befestigung des Ortes, die verstärkt und ausgebaut werden sollte. Dabei verzichtete der Stadtherr auf die Hälfte aller Strafgelder, die für die Stadtbefestigung aufgewandt werden sollten.
Die Befestigung bestand zum Teil aus einer Plankenkonstruktion, zum Teil aus einer Mauer. Vorgelagert war ein Graben, der von der alten Issel gespeist wurde. Die Stadt besaß zwei Tore, nämlich die Münsterische Pforte im Norden sowie die Klevische oder Mühlenpforte im Süden. Im Südwesten war eine Turmwindmühle, die auch mit Wasserkraft betrieben werden konnte und erst 1498 erwähnt wird, als Wehrturm in die Befestigung integriert. Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Stadtmauer zerstört und wieder aufgebaut, muss dann aber noch vor der Mitte des 18. Jahrhunderts abgetragen worden sein. Erhalten geblieben ist die Mühle, die in den 1960er Jahren und 2009 restauriert wurde.
Literatur:
Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 46: Kreis Borken, bearb. von W. Rave/S. Selhorst, Münster 1954, S. 508-523.
P. Pieper, Eine unbekannte Stadtansicht von Derick Baegert, in: Westfalen 51 (1973), S. 125-135.

Nr. 50 Gräftenanlage „Priors Pollen“ bei Gut Büssing
Fundstelle: MKZ 4106,30
Lage: Rhede, Kreis Borken
Beschreibung und Bedeutung:
Am westlichen Rand von Rhede befindet sich eine alte Burgstelle, über die keine historischen Nachrichten bekannt sind. Es handelt sich dabei um eine mittelalterliche Gräftenanlage, die aus einer nahezu ovalen Gräfteninsel und einer von einem Wall umschlossenen Fläche besteht.
Die flache Kernmotte ist 40 m lang und 30 m breit. Sie wurde künstlich aufgeschüttet und ist von einer 7 bis 10 m breiten Gräfte umgeben, die noch Wasser führt. Im Westen schließt sich die von einem niedrigen Wall umschlossene Fläche an, die als Standort eines Wirtschaftshofes anzusehen ist. Burganlagen dieses Typs kamen in ottonischer Zeit auf und gelten für hochmittelalterliche Zeit als Sitze des niederen Adels. Die Gräftenanlage in Rhede repräsentiert damit ein sehr gut erhaltenes Beispiel dieses Burgentyps.

Nr. 51 Spätkarolingisch-ottonische Burgwallanlage „Kretier“
Fundstelle: MKZ 4206,1
Lage: Raesfeld, Kreis Borken
Beschreibung und Bedeutung:
Etwa 4 km nordwestlich von Raesfeld liegt inmitten eines Wäldchens eine spätkarolingisch-ottonische Burgwallanlage. Historische Nachrichten darüber sind nicht überliefert. In der lokalhistorischen Forschung wird jedoch vermutet, dass der Standort des Rabodinghofes nicht wie lange angenommen an der Stelle des Schlosses Raesfeld, sondern hier war. Von diesem weiß man, dass er zum Besitz der Grafen von dem Bergh gehörte, die ihn 1259 an ihre Verwandten, die Herren von Gemen, verkauften.
Die Anlage bestand aus einer nahezu runden Hauptburg, deren Wälle bei Einebnungsarbeiten in der Zeit um 1880 weitgehend zerstört wurden. Südlich daran schloss durch einen Bachlauf getrennt die Vorburg an. Auf Luftaufnahmen gibt sich die Struktur noch zu erkennen. Archäologische Untersuchungen lieferten weitere Erkennt-

nisse über die Anlage. Demnach bestand hier im 9./10. Jahrhundert ein wenig befestigtes Gehöft. Auf dessen Areal nördlich des Bachlaufs wurde im 11. Jahrhundert ein runder Hügel aufgeschüttet und die Anlage insgesamt verstärkt. Der Hügel war mit Wall und Graben umgeben und wies einen Durchmesser von etwa 20 m auf. Vermutlich trug er einen hölzernen Wohnturm. Funde aus dem inneren Burggraben führten zu dem Ergebnis, dass er mit Schieferplatten gedeckt war. Zur Sicherung dieser Hauptburg war ein System von Gräben angelegt worden.
Die Vorburg beherbergte Wohn- und Wirtschaftsgebäude und war ebenfalls mit Wall und Graben sowie einer Palisade befestigt. Im Westen wurde bei einem Umbau ein besonders befestigtes Tor eingebaut, dessen Reste bei den Ausgrabungen zu Tage traten. Ein Holzbalken davon konnte dendrochronologisch in das Jahr 1117 datiert werden. Das bedeutet, dass der Umbau in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts einzuordnen ist.
Nach einem Brand wurde die Burg aufgegeben. Die Brandschicht war im Befund gut erkennbar. U. a. fand sich darin ein angekohlter Baumstamm, der 1152 aufgehört hatte zu wachsen. Dieses Ergebnis führt zu dem Schluss, dass die Burg Mitte des 12. Jahrhunderts zerstört worden sein muss. Die Gründe für die Zerstörung bleiben allerdings im Dunkeln.
Am Beispiel der Burgwallanlage „Kretier“ lässt sich sehr gut die typische Entwicklung von einer Flachsiedlung zu einer Turmhügelburg mit Wall-Graben-System erkennen. Burgen dieser Art sind typisch für das Flachland und waren in Westfalen dementsprechend häufig. Vermutlich sind sie als die Vorgänger der späteren Wasserburgen anzusehen, welche die Landschaft heute noch prägen.
Etwa 3 km südwestlich der Wallburg Kretier, in der sogenannten Bander Heide, sollen noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Wall- und Grabenreste einer weiteren Anlage sichtbar gewesen sein.

Literatur:

B. Stapel, Raesfeld, Kreis Borken, Wallanlage „Im Kretier“, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 166f.
E. Huvers, Haus Kretier – ein „festes Haus“ mit Geschichte, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1991, S. 260f.
A. Heselhaus, Bodenforschung im Kreis Borken (Schriftenreihe des Kreises Borken 4), Borken 1974.
W. Feldhaus, Naober van't Kretier, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1970, S. 113-116.
A. Heselhaus, Den Geheimnissen des Kretier auf der Spur, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Landkreises Borken 1968, S. 88f.
Doetinchem, Achterhoeks Archief, 0214 Huis Bergh, (828) 1227–1842 (http://www.achterhoeksarchief.nl/index.php/beeldbank?miview=inv2&mivast=26&mizig=210&miadt=26&miaet=1&micode=0214&minr=3150761&milang=nl, 05.04.2011).

Nr. 52 Niederungsburg Pausborg

Fundstelle: MKZ 4106,16

Lage: Borken, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Rund 3 km nordwestlich von Borken erstreckt sich über ein kleines Waldstück und eine Ackerfläche eine alte Burgstelle, an der einst die sogenannte Pausborg stand. Historische Nachrichten über die Anlage sind nicht bekannt. Sie wurde in den 1930er Jahren entdeckt, als der Wald dort gerodet und ein Teil der Burgfläche für einen Acker eingeebnet werden sollte.
Bei der Pausborg handelte es sich um eine zweiteilige Burg, die aus Haupt- und Vorburginsel bestand und von einer Gräfte umflossen wurde. Diese wurde von der nur etwa 300 m entfernten Aa gespeist. Die Hauptburg bestand aus einem Turmhügel, der von einer eigenen, schmaleren Gräfte und einem vorgelagerten Wall gesichert war. Über die Bebauung können bisher keine Aussagen getroffen werden. Die nördlich anschließende Vorburg dürfte Wirtschaftsgebäude beherbergt haben. Aufgrund typologischer Merkmale ist von einer Datierung der Anlage ins Hoch- oder Spätmittelalter auszugehen.
Obwohl ein Großteil der Burg zur Gewinnung von Ackerfläche eingeebnet wurde, ist aufgrund der noch vorhandenen Wall- und Grabenreste die zweiteilige Struktur der Anlage gut im Gelände erkennbar. Die Hauptinsel mit ihrer zum Teil noch Wasser führenden Gräfte ist noch weitgehend erhalten. Die Gräfte der Vorburginsel ist trotz ihrer Verfüllung noch als flache Senke sichtbar. Die Pausborg ist ein typisches Beispiel für eine Niederungsburg, die in Westfalen im Mittelalter häufig vertreten waren.

Literatur:

J. Gaffrey, 352 Borken-Hoxfeld (MKZ 4106,16), in: AFWL 2 (1984), S. 321.
A. Heselhaus/B. Siepel, Der Raum Borken in der Vor- und Frühzeit, Borken 1972, S. 40f.

F. Darpe, Neu aufgefundene Wallburgen Westfalens, in: WZ 57 (1899), S. 125-133.

Nr. 53 Kalvarienberg „Beckenberg“
Fundstelle: MKZ 4107,55
Lage: Borken, Kreis Borken
Beschreibung und Bedeutung:
Etwa 2 km vom Stadtzentrum entfernt liegt im Borkener Stadtteil Beckenberg ein Hügel, auf dem ein Kreuz steht. Der Hügel mit einem Durchmesser von etwa 30 m und einer Höhe von 4 bis 5 m wurde künstlich aufgeschüttet. Hier steht heute ein mehrfach restauriertes Kreuz, das von den Johannitern aus der Kommende Borken im Jahr 1665 dort aufgestellt wurde und mit Sicherheit ein älteres ersetzte. Der Hügel ist auch als Kalvarienberg bekannt und wird 1521 erstmals erwähnt. In einer Quelle ist die Rede von den Leprosen am Berg Kalvarien. Das Leprosenhaus wird 1490 als neu erwähnt, d. h. der Kalvarienberg, der wenig später zur Ortsbeschreibung herangezogen wurde, muss allgemein bekannt und damit um einiges älter gewesen sein. Kalvarienberge sind seit dem Spätmittelalter weit verbreitet. Im Mittelalter lag der Beckenberg an der Straße nach Ramsdorf, so dass hier vielleicht an ein Wegheiligtum zu denken ist. Aus jüngerer Zeit ist der Hügel als Ziel der Karfreitagsprozession und damit als Kreuzwegstation bekannt. Wie weit diese Tradition zurückgeht, ist aber unklar. Im Zweiten Weltkrieg wurde ein Stollen als Schutzanlage in den Hügel eingebaut. 1955 wurde der Hügel wieder hergerichtet.
Literatur:
J. Gaffrey, 351 Borken (MKZ 4107,55), in: AFWL 2 (1984), S. 320f.
H. Eckelt, Die Borkener Leprosenanstalt, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1971, S. 74-79.

Nr. 54 Haus Döring
Fundstelle: MKZ 4107,39
Lage: Borken, Kreis Borken
Beschreibung und Bedeutung:
Im 11. oder 12. Jahrhundert wurde in Marbeck, heute ein Stadtteil von Borken, wahrscheinlich an einer alten Hofstelle eine sogenannte Motte, eine Turmhügelburg, errichtet. Über die Bauherren ist nichts bekannt. Ein gewisser *Adolfus de Dorinchove* wird allerdings 1292 erwähnt. Ob Johann von Döring, der bereits 1265 als bischöflicher Amtmann in Borken genannt wird, sein Vorgänger war, ist unklar. Vermutlich waren die Herren von Döring eine Nebenlinie der Familie von Lembeck, denn die Anlage wurde auf deren Gelände errichtet. Seit der Eroberung durch die Grafen von Kleve 1307 war die Burg klevisches Lehen, wechselte aber im 14. und 15. Jahrhundert mehrfach den Besitzer.
Die Anlage gliederte sich in die eigentliche Burginsel mit dem aufgeschütteten Hügel und eine nördlich vorgelagerte Vorburg. Auf dem kreisrunden, 8 m hohen Hügel stand ein steinerner Wohnturm, dessen Bauspuren im Keller des zweigeschossigen Barockbaus noch erhalten sind. Ob der Steinturm einen hölzernen Vorgänger besaß, ist ungewiss. Umgeben war der Hügel von zwei Gräftenringen mit dazwischen liegendem Wall. Der innere wies eine Breite von 20 bis 25 m auf und ist heute zum Teil verlandet. Der äußere Ring war wesentlich schmaler. Er ist in seinem östlichen Teil zerstört und überbaut.
Die kleine, eckige Vorburg beherbergte Wirtschaftsbauten. Zur Anlage gehörte auch ein nördlich am Döringbach gelegener Wirtschaftshof mit eigener Mühle. Die Stauung des Wassers an der Mühle sorgte auch für die Speisung der Gräften durch den Döringbach.
Die Burg wurde mehrfach zerstört und verlor gegen Ende des 16. Jahrhunderts ihren ursprünglichen Charakter. Obwohl die Gräften teilweise verlandet sind, ist die Struktur der Turmhügelanlage aber heute noch sehr deutlich zu erkennen. Sie wird derzeit für einen landwirtschaftlichen Betrieb genutzt.
Literatur:
J. Gaffrey, 348 Borken (MKZ 4107,39), in: AFWL 2 (1984), S. 320.
A. H. Heidinger, Turmhügel Haus Döring bei Borken, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 137-139.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 159.
Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 46: Kreis Borken, bearb. von W. Rave/S. Selhorst, Münster 1954, S. 339-341.
http://www.borken.de/de/stadtleben/stadtportrait/stadtteile/marbeck/haus-doering.html, 17.02.2011

Nr. 55 Haus Engelrading
Fundstelle: MKZ 4107,38
Lage: Borken, Kreis Borken
Beschreibung und Bedeutung:
Am südlichen Rand des Ortes Marbeck (Stadt Borken) liegt das Gut Engelrading, dessen Wurzeln bis ins Mittelalter zurückreichen. 1316 wird ein gewisser Goswin von Engelrading – genannt von Gemen – als Besitzer der Burg erwähnt. Sie war wohl gegen die Herren von Heiden errichtet worden. Keine zwei Jahrzehnte später war die Anlage aber bereits in deren Besitz übergegangen und verblieb für die nächsten rund 300 Jahre in ihren Händen. 1390 wurde die Burg Engelrading durch den Bischof von Münster belagert und zerstört.
Der heutige Baubestand von Haus Engelrading stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und wurde in einer älteren Burganlage errichtet. Diese bestand aus einem Wall, der heute noch bis zu 5 m hoch und 8 m breit erhalten ist und den Hof hufeisenförmig einschließt. Im Osten und Südosten sind diesem Hauptwall mehrere kleine, halbkreisförmige Wälle vorgelagert. Es müssen auch Wasser führende Gräften vorhanden gewesen sein. Über den mittelalterlichen Baubestand ist nichts bekannt. Auf einem Lageplan des Jahres 1824 war noch eine turmhügelförmige Insel erkennbar. Ob die Fundamente der noch stehenden Gebäude tatsächlich dazugehören, ist ungewiss. Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sind Baumaßnahmen überliefert und Mitte des 17. Jahrhunderts existierte noch eine Mühle.
Haus Engelrading wird heute als landwirtschaftlicher Betrieb genutzt.
Literatur:
J. Gaffrey, 355 Borken-Marbeck (MKZ 4107,60), in: AFWL 2 (1984), S. 323.
A. H. Heidinger, Wallburg Engelrading bei Borken, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 142-144.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 204.
Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 46: Kreis Borken, bearb. von W. Rave/S. Selhorst, Münster 1954, S. 335-339.
Münster, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abteilung Westfalen, Findbuch A 450 En II Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Dep.), Engelrading – Akten 36840, 37457, 24063
(http://www.archive.nrw.de/LAV_NRW/jsp/findbuch.jsp?archivNr=1&id=0363&tektId=2340, 04.04.2011)

Nr. 56 Burg Ramsdorf
Fundstelle: MKZ 4107,256
Lage: Velen, Kreis Borken
Beschreibung und Bedeutung:
Am südlichen Rand des Ortskerns von Ramsdorf liegt die gleichnamige Burg. An dem im 11. Jahrhundert erstmals erwähnten Ort entwickelte sich um einen Schultenhof der Bischöfe von Münster und eine wohl gegen Ende des 12. Jahrhunderts errichtete Kirche eine Dorfsiedlung. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts kaufte Graf Rainald von Geldern die Herrschaft Barnsfeld auf, was die Herrschaftsbestrebungen der Bischöfe von Münster in diesem Raum empfindlich störte. Um Ramsdorf als Stützpunkt zu sichern, verlieh Bischof Ludwig von Münster dem Ort städtische Privilegien und das Recht zur Befestigung. Diese bestand aus Wall, Graben und Holzplanken und hatte drei Stadttore. Sie wurde im 19. Jahrhundert abgetragen.
Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts gab es Auseinandersetzungen zwischen den Bischöfen von Münster und den Herzögen von Kleve, die auch in der Amtszeit Bischof Heinrichs von Moers (1424–1450) weiter andauerten. Dieser ließ 1425 zum Schutz des Oberstifts und als Stützpunkt gegen Kleve im Süden von Ramsdorf eine Burg errichten. In der Münsterischen Stiftsfehde (1451–1456) bereits wurde die Burg zerstört, aber bald wieder aufgebaut. Im 16. Jahrhundert wurde sie mehrfach verpfändet oder verpachtet und verfiel nach und nach. 1696 erwarb der Velener Richter Adam Jungeblodt die Burg und ließ an den noch bestehenden Turm ein repräsentatives Wohnhaus anbauen. Im 19. Jahrhundert wurde auf dem Gelände eine Textilfabrik errichtet, die aber recht bald wieder abgebrochen wurde.
Aufgrund von archäologischen Untersuchungen und Beobachtungen in einigen Bereichen lässt sich die Struktur der Burg teilweise rekonstruieren. Demnach handelte es sich um eine rechteckige, nordwestlich-südöstlich ausgerichtete Anlage mit einer starken Ringmauer. Von der spätmittelalterlichen Bausubstanz, für die Backstein

verwendet worden war, ist der westliche Eckturm noch erhalten geblieben. Auch der Anbau aus dem Jahr 1732 an der Südwestseite wurde vermutlich auf Mauerresten des 15. Jahrhunderts errichtet. An der Nordwest- und der Südostseite konnten weitere Gebäude aus dieser Zeit nachgewiesen werden. Ein hochwertiger Fliesenboden lässt neben dem militärischen auch auf einen repräsentativen Charakter schließen.
Die Burg war von einem Wassergraben umgeben und besaß keine Vorburg. Direkt vor ihren Toren befand sich der Marktplatz von Ramsdorf.
Das Burggelände ist heute zum Teil modern überbaut. Unter den ungestörten Flächen dürften aber noch die Strukturen des Spätmittelalters verborgen sein. Die Burg ist nicht nur stadtgeschichtlich von Bedeutung, sondern zeugt als militärische Anlage auch von zahlreichen Fehden, welche die politischen Verhältnisse der Region bestimmten und veränderten.

Literatur:

B. Dundovic, Burg Ramsdorf, in: Schlösser & Kastelen. Leben in historischen Adelssitzen im deutsch-niederländischen Raum, hrsg. von U. Frede u. a., Steinfurt 2008, S. 318-329.
Neujahrsgruß 2004, S. 110f.
W. Kohl: Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.3), Berlin 2003, S. 479f.
W. Kohl: Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.1), Berlin 1999, S. 42.
Zwischen Schloß und Burg Velen und Ramsdorf von den Anfängen bis 1803, hrsg. von J. Barnekamp/M. Kuhlbusch (Schriftenreihe der Gemeinde Velen 5), Bielefeld 1998.
T. Ridder, Burg Ramsdorf – Die Geschichte eines Gebäudes und seiner Bewohner, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1989, S. 216-220.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 472f.

Nr. 57 Grabhügelfeld der Bronze- und Eisenzeit
Fundstelle: MKZ 4107,24
Lage: Velen, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Zwischen Ramsdorf, Velen, Heiden und Borken erhebt sich ein rund 8 km langer Höhenrücken, der eine Höhe von rund 108 m über NN aufweist und unter dem Namen „Die Berge“ bekannt ist. Er fällt nach Norden hin relativ steil ab und besitzt nach Süden hin einen etwas flacher auslaufenden Hang. Mit seinen 30 bis 40 m, die er über das Tal hinausragt, stellt er eine recht markante Erhebung in der ansonsten sehr flachen Landschaft dar. Dieser Höhenzug war schon in prähistorischer Zeit ein bevorzugter Siedlungsplatz. Die Siedlungsspuren verteilen sich insbesondere auf den Nord- und den Osthängen, während auf den höher gelegenen Flächen Hügelgräber, entweder einzeln oder in Gruppen, dominieren.
Unter den archäologischen Fundplätzen der „Berge“ besticht das Hügelgräberfeld südlich des Ortes Ramsdorf (Gemeinde Velen) durch seinen Umfang und seine gute Erhaltung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es hier noch mehr als 200 Grabhügel, in den 1980er Jahren waren es immerhin noch 116. Heute ist lediglich noch ein Bruchteil davon sichtbar. Der größte Grabhügel ist der sogenannte Hövelsberg, ein etwas über 2 m hoher Hügel, der einen Durchmesser von 25 m aufweist und am nördlichen Rand des Höhenzuges liegt. Bemerkenswert ist aber nicht nur seine Größe, sondern auch die Tatsache, dass hier noch die Reste von einem doppelten Ringwall vorhanden sind. Solche Grabeinhegungen sind sehr selten und andernorts nur noch selten obertätig im archäologischen Befund nachweisbar.
Eine weitere Besonderheit stellen die südöstlich vom Hövelsberg gelegenen Langbetten dar. Fünf ovale, etwa 30 m lange Hügel sind parallel zueinander angeordnet. Sie gehören in die jüngere Bronzezeit oder ältere Eisenzeit und bargen Brandbestattungen. Beigaben wurden nicht gefunden. Grabanlagen dieser Art sind ebenfalls äußerst selten überliefert.
Um die Langgräber und den Hövelsberg herum liegen weitere, kleinere Grabhügel. Ein großes Feld mit kleinen Hügeln in großer Dichte schließt sich im Süden an, doch sind diese durch die tiefen Pflanzfurchen der letzten Aufforstung zu einem großen Teil gestört worden. Die großen Grabhügel lassen sich in die Zeit um 2000 v. Chr.

(späte Jungsteinzeit oder frühe Bronzezeit) datieren, während die kleineren und die Langgräber der jüngeren Bronzezeit oder späteren Eisenzeit (um 750 v. Chr.) angehören.

Die hohe Dichte archäologischer Fundstellen macht ebenso wie ihre gute Erhaltung die Einzigartigkeit dieses Bodendenkmals aus. Den über Jahrtausende hinweg genutzten Siedlungs- und Bestattungsplätzen kommt damit nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht eine Bedeutung zu, die kaum zu hoch angesetzt werden kann.

Literatur:

J. Gaffrey, Velen-Ramsdorf, Kreis Borken, Hügelgräberfeld Ramsdorf, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 192f.

J. Gaffrey, Grabhügelfelder mit Langbett-Hügeln im westlichen Westfalen, in: Westfalen in der Bronzezeit, hrsg. von D. Bérenger/Ch. Grünewald, Münster 2008, S. 142f.

W. Winkelmann, Das vorgeschichtliche Hügelgräberfeld bei Ramsdorf, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 130-132.

A. Heselhaus, Bodenforschung im Kreise Borken (Schriftenreihe des Kreises Borken 4), Borken 1974, S. 19-24.

Nr. 58 Jungsteinzeitliches Großsteingrab „Düwelsteene“

Fundstelle: MKZ 4107,27

Lage: Heiden, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Rund 3,5 km östlich von Heiden finden sich in einem bewaldeten Dünengebiet die Reste eines Steinkammergrabes der Trichterbecherkultur (3400–2850 v. Chr.), das im Volksmund als „Düwelsteene“ bezeichnet wird. Es handelt sich dabei um eines der am weitesten südlich gelegenen und noch erhaltenen dieser in Nordeuropa verbreiteten Großsteingräber. Von den in Westfalen ursprünglich etwa 200 bekannten Objekten dieser Art sind, von einer geringen Anzahl abgesehen, mittlerweile alle zerstört.

Die neolithische Grabanlage weist eine Länge von 11,5 m und eine Breite von 1,7 m auf. Von den tragenden Steinen sind fast alle erhalten, ebenso drei der Decksteine. Zudem wurde bei einer archäologischen Untersuchung der Rest einer Bodenpflasterung aus flachen Fels- und Feuersteinen entdeckt. Hier wurden die Toten mit ihren Beigaben niedergelegt. Der Zugang zum Grab erfolgte vermutlich durch einen seitlich gelegenen Gang. Das Grab und der darüber aufgeschüttete Erdhügel wurden durch einen ovalen Steinkranz begrenzt, von dem allerdings nur noch die Standspuren der Steine vorhanden sind. Es diente wohl einer ganzen Siedlungsgemeinschaft als Begräbnisstätte.

Seit dem 18. Jahrhundert wurden hier immer wieder Ausgrabungen durchgeführt, die zahlreiche Funde zu Tage gefördert haben. Dazu zählen die Reste überwiegend verzierter Keramik, ebenso wie Waffen und Arbeitsgeräte aus Feuerstein sowie ein Röhrchen aus Kupferblech und Knochenreste. Es handelt sich dabei um Artefakte, die den Verstorbenen mit ins Grab gegeben worden waren. Die Gefäße enthielten wohl Speisen und Getränke und lassen ebenso wie die Knochenreste auf eine Wegzehrung für das Jenseits schließen. 1932 und 2009 wurde die Anlage restauriert und befindet sich heute in einem guten Zustand.

Literatur:

B. Stapel, Großsteingrab Düwelsteene, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von Heinz Günther Horn, Stuttgart 2008, S. 96–96.

W. Finke, Großsteingrab „Düwelsteene“ bei Heiden, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 145f.

A. Küpers, Geschichte der Freigrafschaft und des Kirchspiels Heiden, Heiden 1981 (http://www.ludgerusschule.de/content/projekte/teufelsteine/heidensgeschichte.htm, 18.02.2011).

A. Heselhaus, Vor- und Frühgeschichte der Gemeinde Heiden, in: Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Heiden, hrsg. von Ludger Kremer/Bert Sniers (Heidener Schriften 1), Heiden 1975 (http://www.ludgerusschule.de/content/projekte/teufelsteine/heidenerschriften.htm, 18.02.2011).

A. Heselhaus, Bodenforschung im Kreis Borken (Schriftenreihe des Kreises Borken 4), Borken 1974 (http://www.ludgerusschule.de/content/projekte/teufelsteine/bodenforschung.htm, 18.02.2011).

Nr. 59 Spätmittelalterliche Landwehr

Fundstelle: MKZ 4108,24a-e

Lage: Reken, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Unmittelbar östlich vom Bahnhof Reken verläuft in Ost-West-Richtung eine alte Landwehr. Fünf unterschiedlich erhaltene Teilstücke sind hier zu beobachten. Bei einem Stück ist noch ein Wall erkennbar, die Gräben sind fast vollständig verfüllt. Die anderen Stücke sind als Doppelwälle erhalten, doch kann man eine Anlage mit drei oder sogar vier Wällen rekonstruieren. Weitere Teilstücke, die zu derselben Anlage gehörten, befinden sich weiter westlich auf dem Gebiet der Gemeinde Dorsten (MKZ 4207,48a-c). Diese insgesamt acht Teilstücke lassen damit eine Rekonstruktion einer Landwehranlage auf einer Länge von ca. 4,3 km zu. Sie gehörten wohl zu der Landwehr, welche das Gebiet der Freigrafen von Heiden begrenzte und in westlicher Richtung weiter bis zum Haselhof bei Haus Engelrading (MKZ 4107,38) verlief.

Literatur:

J. Gaffrey, 293 Reken-Kreulkerhok (MKZ 4108,24a-e), in: AFWL 3 (1985), S. 322f.
J. Gaffrey, 352 Dorsten-Wessendorf (MKZ 4207,48a-c), in: AFWL 3 (1985), S. 385.
B. Hinsken, Unsere Landwehren und alten Verkehrswege, in: Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Borken 1906, S. 17f.

Nr. 60 Hügelgräberfeld am Radberg

Fundstelle: MKZ 4108,19

Lage: Reken, Kreis Borken

Beschreibung und Bedeutung:

Auf dem Radberg, einem flach ansteigenden Höhenzug etwa 2 km östlich von Hülsten (Gemeinde Reken), befand sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein ausgedehntes Gräberfeld. Bis zu den Entsandungen, die hier seit 1925 durchgeführt wurden, existierten weit über hundert Grabhügel. Im Zuge des Sandabbaus wurde das Gräberfeld durch das Ruhrlandmuseum Essen bis 1936 in mehreren Kampagnen großflächig untersucht. Dabei konnten 129 Hügel und 149 Bestattungen dokumentiert werden. Bedauerlicherweise gingen die Grabungsunterlagen aber während des Krieges verloren, ohne dass vorher eine umfassende Auswertung möglich gewesen wäre. Dennoch konnten einige wichtige Erkenntnisse über das Bodendenkmal gewonnen werden.

Rund 1500 Jahre lang diente das Areal auf dem Radberg den Menschen der Umgebung als Nekropole, wobei von einer Belegung von Westen nach Osten ausgegangen werden muss. Als älteste Grabanlagen sind drei große Hügel mit einem Durchmesser von 15 m bis 20 m und einer Höhe von bis zu 1,8 m anzusehen. Unter der Erdaufschüttung fanden sich Grabschächte für die Aufnahme von Körperbestattungen und die Reste von Baumsärgen aus Eichenholz. Die Hügel wurden von einer doppelten kreisförmigen Palisadenreihe begrenzt, wobei der nördlichste davon zusätzlich einen äußeren Kreisgraben besaß. Diese drei Grabanlagen werden aufgrund der geborgenen Funde in die ältere und mittlere Bronzezeit (ca. 2000 bis 1200 v. Chr.) datiert.

Die restlichen Gräber waren alle deutlich kleiner und enthielten Brandbestattungen, wobei sich der Leichenbrand in der Regel in einer Urne befand. Auch die drei älteren Hügel waren in späterer Zeit für Nachbestattungen dieser Art benutzt worden. Aufgrund der Urnen und der Beigefäße werden die kleineren Grabanlagen in die jüngere Bronzezeit (ca. 1200 bis 750 v. Chr.), ein kleiner Teil sogar noch in die ältere vorrömische Eisenzeit (ca. 750 bis 500 v. Chr.) datiert. Es lassen sich dabei vier verschiedene Formen der Einhegung unterscheiden. Die größeren Hügel wiesen einfache oder doppelte Kreisgräben und einen Palisadenkranz auf, die kleineren Hügel nur einfache Kreisgräben. Daneben konnten langgestreckte Grabanlagen mit ovalen Gräben und Hügel mit schlüssellochförmigen Einhegungen festgestellt werden, die nach Südosten ausgerichtet waren. Die Schlüssellochgräben wiesen in Einzelfällen Pfostenkränze auf. Die beiden letzten Einhegungsformen gelten als typische Elemente von nordwestdeutschen Brandgräbern.

Heute existieren von dem weitläufigen Gräberfeld nur noch insgesamt vier Hügel: die drei ältesten Gräber und ein jüngeres unter einem kleinen Hügel. Es sind Rekonstruktionen, die auf der Grundlage der vorgefundenen Befunde errichtet wurden. Trotz der Tatsache, dass es sich nicht mehr um die Originalsubstanz handelt, vermitteln sie noch einen sehr guten Eindruck von dem ehemals hier vorhandenen Bodendenkmal.

Literatur:

J. Gaffrey, Reken-Hülsten, Kreis Borken, Grabhügelfeld auf dem Radberg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von Heinz Günther Horn, Stuttgart 2008, S. 168f.
S. Deiters, Ein Meilenstein der Forschungsgeschichte: Das Gräberfeld auf dem Radberg, in: Westfalen in der Bronzezeit, hrsg. von D. Bérenger/Ch. Grünewald, Münster 2008, S. 23.
E. Schumacher, Zwei Altgrabungen der Bronze- und Kaiserzeit (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 15), Münster 2005.
E. Schumacher, Der Kreisgrabenfriedhof auf dem Radberg bei Hülsten, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 146-151.

Nr.61 Turmhügel Barenborg

Fundstelle: MKZ 3908,34

Lage: Rosendahl, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Rund 4 km östlich von Holtwick (Gemeinde Rosendahl) befinden sich die Reste der Turmhügelburg Barenborg. Historische Nachrichten sind nur spärlich vorhanden. Die erste sichere Erwähnung stammt aus einem Lehnsregister aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Es wird allgemein angenommen, dass die Anlage von den Herren von Ahaus im 12. Jahrhundert zur Sicherung ihrer Herrschaft gegen die Bischöfe von Münster errichtet wurde, allerdings ohne dass es dafür einen Beleg gäbe. Auch die vermutete Bedeutung in der Münsterschen Stiftsfehde (1450 - 1457) ist nicht gesichert.

Die Anlage lag fortifikatorisch günstig in einem ausgedehnten Feuchtgebiet am Zusammenfluss von Holtwicker Bach und Dinkel und weist nur einen einzigen Wallring mit einem Durchmesser von 100 bis 110 m auf. Er ist heute noch bis zu 10 m breit bei einer Höhe von 1 m. Dem Wall ist ein Graben vorgelagert, der fast vollständig verlandet ist. Eine Unterbrechung, die auf ein Tor schließen lassen könnte, ist nicht erkennbar. Möglicherweise trug die Wallkrone zum besseren Schutz eine Palisade. Im Nordosten führt ein erhöhter, an den Wall anschließender Damm mit beidseitigen Gräben zu der Anlage.

Im Zentrum der Innenfläche befindet sich ein etwa 3 m hoher Hügel, der als Basis für ein zentrales Gebäude, höchstwahrscheinlichen einen Turm, diente und ursprünglich höher war. Dieser Kernhügel hat einen Durchmesser von rund 25 m, wobei das Plateau sich oben auf die Hälfte verjüngt. Da das Denkmal nicht gefährdet ist, wurden bisher keine archäologischen Ausgrabungen durchgeführt. Dennoch kann man aufgrund von Vergleichsbeispielen Vermutungen über die Bebauung äußern. Sie dürfte, wie bei anderen Anlagen dieser Art, zunächst aus Holz gewesen sein, möglicherweise umgeben von einer Palisade. Bearbeitete Steinfragmente und Schutt von der Oberfläche des Hügelplateaus führen zu der Annahme, dass die Holzkonstruktion in späterer Zeit durch einen Steinbau abgelöst wurde. Der Hügel ist von einer ca. 16 m breiten, gut erhaltenen Gräfte umgeben, die zum Teil noch Wasser führt. Hier fand sich bei Reinigungsarbeiten ein vollständig erhaltener Krug aus Siegburger Steinzeug (14. Jahrhundert). Die Holzfunde aus der Gräfte könnten von einer Holzbrücke oder einer Uferbefestigung stammen. Innere und äußere Gräfte wurden von der Dinkel gespeist.

Eine Vorburg mit Wirtschaftsbauten in unmittelbarer Nähe, wie sie von anderen Turmhügelburgen bekannt sind, konnte in dem Feuchtgebiet nicht angelegt werden. Vielleicht dienten die rund einen halben Kilometer entfernten Hofstellen Barenbrock und Barenbrügge aber der Versorgung der Anlage. In diesem Fall hätte eine längere Belagerung aber zwangsläufig zur Einnahme der Burg führen müssen.

Mittelalterliche Turmhügelburgen sind in Westfalen recht häufig vorhanden, waren sie doch die für das Flachland typischen Burgen. Die Barenborg ist aber ausnehmend gut erhalten, vermutlich weil das Feuchtgebiet in dem sie lag, für den Ackerbau nicht geeignet war. Durch ihre Auflassung in der Neuzeit wurde sie auch nicht durch einen späteren Bau überformt. Sie ist damit heute noch als beispielhaft für die einst ganz Westfalen prägenden Burganlagen anzusehen. Darüber hinaus ist die Wallanlage als Biotop für zahlreiche Sumpfpflanzen und Singvögel auch ein herausragendes Naturdenkmal.

Literatur:

J. Gaffrey, Rosendahl-Holtwick, Kreis Coesfeld, Turmhügelburg Barenborg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 170-172.
T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld (Frühe Burgen in Westfalen 24), Münster 2005.
C. Heintz/J. Gaffrey, 329 Rosendahl-Holtwick (Großer Bruch, MKZ 3908,34), in: AFWL 3 (1985), S. 343.

A. H. Heidinger, Turmhügel Barenborg bei Legden, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 117-119.

Nr. 62 Galgenhügel

Fundstelle: MKZ 4008,38

Lage: Coesfeld, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Nur wenig westlich von Coesfeld, im heutigen Stadtteil Goxel, befindet sich ein Hügel, der bei der Bevölkerung als Galgenhügel, Königshügel oder Monenberg bekannt ist. Es handelt sich dabei um die ehemalige Richtstätte der Stadt Coesfeld, die an der nach Westen führenden Straße gelegen war. Aus dem 16. Jahrhundert gibt es Belege über die Nutzung des Hügels, möglicherweise geht diese sogar noch ins späte Mittelalter zurück. Ein Hügel außerhalb des Ortes und an einer Ausfallstraße war ein durchaus üblicher Standort für einen Richtplatz. Der Galgenhügel ist als Zeichen für eine eigene Blutgerichtsbarkeit Coesfelds zu werten.

Der Hügel hat einen Durchmesser von ca. 25 m, eine Höhe von bis zu 3 m und eine abgeflachten Kuppe. Urnenfunde lassen vermuten, dass hier möglicherweise ein vorgeschichtlicher Grabhügel weiter aufgeschüttet und zum Richtplatz umgestaltet wurde.

Die ehemalige Richtstätte ist ein bedeutendes Relikt der Coesfelder Rechtsgeschichte und des Strafvollzugs. Als Zeichen der Blutgerichtsbarkeit legt er darüber hinaus Zeugnis von den politischen Verhältnissen in der Region ab.

Literatur:

J. Auler (Hrsgb.), Richtstättenarchäologie,, 2 Bde., Dormagen 2008-2010.
W. Schild, Art. Galgen, in: Lexikon des Mittelalter 4 (1999), S. 1085f.
M. Ellering, Bilder aus Coesfelds Vergangenheit in Geschichte und Tradition, Coesfeld 1929, S. 37.

Nr. 63 Spätmittelalterliche Landwehr

Fundstelle: MKZ 3910,22b-d; 4010,48a, b; 4010,45a-c; 4010,52, 4010,53

Lage: Havixbeck, Kreis Coesfeld; Nottuln, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Wie viele andere Landwehren im Münsterland entstand jene, die das Kirchspiel Havixbeck umgab, höchstwahrscheinlich auch in der Zeit um 1320. Als Initiator dürfte auch hier der Bischof von Münster gelten, Bau und Instandhaltung waren aber Aufgaben der Kirchspielangehörigen. Der Verlauf der Landwehr lässt sich durch noch heute existente Abschnitte, Luftbildbefunde und durch archivalische Überlieferung zum größten Teil rekonstruieren.

Im Südosten grenzte die gemeinsame Landwehr die Kirchspiele Havixbeck und Bösensell gegeneinander ab. 1694 existierte sie noch, wie aus einer Beschwerde über den Holzschlag auf der Landwehr zu entnehmen ist. Hiervon ist im Gelände zwar nichts mehr zu erkennen, jedoch weisen Luftbildbefunde noch auf untertägig erhaltene Reste hin.

Der Verlauf der Landwehr, welche südwestlich von Havixbeck über die Baumberge die Grenze zum Kirchspiel Nottuln bildete, lässt sich auf der Grundlage gut erhaltener Teilstücke im Gelände und durch Luftbilder sehr gut erschließen. Ganz in der Nähe der Straße Schapdetten-Tilbeck setzt ein Abschnitt von über 3 km Länge an, der in nordwestlicher Richtung verläuft und größtenteils aus drei mehr oder weniger verflachten Wällen besteht. Stellenweise sind jedoch sogar vier Wälle vorhanden. Die maximale Breite liegt bei etwa 25 m, die maximale Höhe bei 2 m. Im weiteren Verlauf der Grenzlinie folgt ein fast 1 km langer Abschnitt, der fast auf der gesamten Länge von fünf Wällen mit einer Höhe von bis zu 2,20 m gebildet wird. Nach einer kurzen Unterbrechung folgt ein weiteres, etwa 700 m langes Teilstück, das ebenfalls fünf, relativ flache Wälle aufweist. Hier kontrollierte ein Schlagbaum die Straße zwischen Nottuln und Havixbeck. Auf einer Länge von 200 m verschmälert sich das Stück jedoch auf einen einzigen Wall mit zwei Außengräben. An der Übergangsstelle schneidet ein etwa 8 m breiter Querwall die Landwehr. Nach einer Lücke von rund 500 m folgt ein weiterer kurzer Abschnitt mit zwei Wällen.

Die nordwestliche Abgrenzung des Kirchspiels Havixbeck lässt sich nur punktuell rekonstruieren. Sie verlief nördlich der Münsterschen Aa wohl parallel zum Fluss und stieß dort auf die nordsüdlich verlaufende Altenberger

Landwehr. Im Nordosten hingegen scheint die Aa als natürliches Annäherungshindernis ausreichend gewesen zu sein. Im Osten sind noch zwei kurze doppelwallige Abschnitte im Gelände erhalten. Hier existierte wohl auch ein Schlagbaum.
Die Havixbecker Landwehr ist fast ausnahmslos in Waldgebieten erhalten, während sie in Bereichen mit landwirtschaftlicher Nutzung nahezu vollständig zerstört ist. Hier zeichnen sich die untertägigen Befunde aber noch durch Bodenverfärbungen im Luftbild ab. Die Unterschutzstellung weiter Teile der Baumberge als Flora-Fauna-Habitat-Gebiete trägt auch zur Erhaltung der Havixbecker Landwehr bei.
Aufgrund der Bodenbeschaffenheit ist die Landwehr aber heute durch Erosion und die Nutzung als Mountainbikestrecke gefährdet.
Die Kirchspiellandwehr um Bösensell und Albachten ist ein wichtiges Zeugnis für die Bemühungen der Bischöfe von Münster, in ihrem Land den Frieden zu wahren. Darüber hinaus gewährt sie aber auch Einblick in die administrative Gliederung des Raumes, die teilweise heute noch von Bedeutung ist.

Literatur:
C. Kneppe, Landwehren im Schnittpunkt von Archäologie und Geschichte, in: Landwehren. Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, hrsg. von C. Kneppe, Münster 2007, S. 3-19.
K. Kneppe, Exkursionsstationen im Münsterland, in: Landwehren. Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, hrsg. von C. Kneppe, Münster 2007, S. 38-46.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 64 Spätmittelalterliche Landwehr der Kirchspiele Bösensell und Albachten (im Raum Senden)
Fundstelle: MKZ 4010,46; 4010,71; 4110,25a-c; 4111,21a
Lage: Senden, Kreis Coesfeld
Beschreibung und Bedeutung:
Teil der Grenze von Bösensell zum Kirchspiel Senden waren die Landwehrteilstücke, die im Bereich der B 235 und der Kreisstraße 60 nach Albachten liegen. Das östliche Stück ist als Doppelwallanlage ausgeführt, wobei der südliche Außengraben durch den Graben der Kreisstraße gestört wird. Der Doppelwall setzt sich nach einer Unterbrechung weiter westlich fort. Jenseits der B 235 ist nur ein einzelner Wall mit Außengräben sichtbar. Diese sind teilweise durch rezente Bodeneingriffe gestört. Hier schloss die Landwehr an den Helmerbach an.
Westlich von Bösensell sind wieder umfangreichere Teilstücke der Landwehr erhalten. Das südlichste davon gehörte möglicherweise zu einer älteren Linie, die weiter nordwestlich auf jene von Bösensell traf. Die dazu gehörenden Abschnitte sind überwiegend als Doppelwall mit Außengräben ausgeführt und enden im Norden in einem Dreifachwall, an dessen Ende auf der Westseite eine rechteckige Eingrabung zu beobachten ist.
Literatur:
K. Kneppe, Exkursionsstationen im Münsterland, in: Landwehren. Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, hrsg. von C. Kneppe, Münster 2007, S. 38-46.
C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
C. Kneppe, Das westfälische Landwehrsystem als Aufgabe der Bodendenkmalpflege, in: AFWL 9c (1999), S. 139-166.
J. Espenkott, Albachten von der ersten Siedlungstätigkeit bis zum Jahr 1979, Münster 1979.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 65 Burg Groß-Schonebeck
Fundstelle: MKZ 4110,16
Lage: Nottuln, Kreis Coesfeld
Beschreibung und Bedeutung:
Am südöstlichen Rand von Appelhülsen (Gemeinde Nottuln) liegt die Burg Groß-Schonebeck. Sie wird erstmals 1270 als *castellum in Wedelinc* erwähnt, das Bischof Gerhard von Münster in einer Fehde mit den Herren von

Schonebeck zerstören ließ. Aufgrund von topographischen Merkmalen und archäologischen Funden muss aber ein erheblich höheres Alter der Burg angenommen werden.
Die Wallanlage hat einen Durchmesser von rund 420 m und wird von einer künstlich angelegten Steverschleife umflossen. Im Zentrum befindet sich ein Turmhügel, der von einer breiten Gräfte umzogen wird. Davor wird das Gelände durch einen fast rechtwinklig abknickenden Wall mit äußerem Graben begrenzt. Um das Zentrum herum legt sich ein konzentrisches Wall-Graben-System. Bis zu vier Gräben, die zum Teil von Wällen begleitet sind, durchziehen die Fläche.
Den Schriftquellen zufolge muss sich im Burgbereich auch ein Hof befunden haben, der aber nicht genau zu lokalisieren ist. Möglicherweise sind die drei kleineren, von breiten Gräften umgebenen Inseln südlich des Turmhügels als Speicherinseln zu interpretieren. Dann dürfte auch der Hof sich in der Nähe befunden haben.
Archäologische Untersuchungen in der Burg Groß-Schonebeck haben bisher nicht stattgefunden. Aufgrund der Lesefunde muss aber davon ausgegangen werden, dass hier schon im 8. oder 9. Jahrhundert eine Wallanlage oder zumindest eine Flachsiedlung bestand.
Trotz der Verpflichtung, die Anlage nach der Zerstörung nicht wieder aufzubauen, richteten die Herren von Schonebeck im westlichen Teil der Wallanlage einen umgräfteten Rittersitz ein. Dabei wurden die Wälle hier teilweise abgetragen. 1398 kaufte das Domkapitel von Münster Burg und Hof und ließ bald darauf ein Herrenhaus im westlichen Teil des Geländes bauen. Reste dieses Hauses haben sich in der Bausubstanz des heutigen Wohnhauses noch heute erhalten. Aus dem 16. Jahrhundert ist zudem noch das Gerichtsgebäude vorhanden, das in seinem Untergeschoss ein Gefängnis und im Obergeschoss die Gerichtsstube beherbergte.
Die ehemalige Großburg gibt sich nicht mehr auf den ersten Blick als solche zu erkennen. Prägend wirkt heute das spätmittelalterliche Bild. Mit den breiten Gräften vermittelt das alte Rittergut eher den Eindruck einer Wasserburg, wie sie auch andernorts die Landschaft prägen.

Literatur:

Ch. Grünewald, 532 Nottuln-Appelhülsen (MKZ 4110,16), in: AFWL 10 (2007), S. 308-310.
J. Klein (†), Ein archäologischer Fundplatz in der Wallanlage Große Schonebeck, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 26 (2001), S. 113-120.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 515.
Ph. R. Hömberg, Groß-Schonebeck bei Appelhülsen, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 181-184.
G. Kalesky, Von Wasserburg zu Wasserburg. Bau- und kunstgeschichtliche Studienfahrt in Westfalen, Lüdinghausen 1978.
Ph. R. Hömberg, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens, Diss. Münster 1972, S. 86f.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 27.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 178f.
R. Lückmann, Tausend Jahre Militärarchitektur in Westfalen – Burg und Haus Groß-Schonebeck, unpubl. Manuskript.

Nr. 66 Adelssitz Klein-Schonebeck
Fundstelle: MKZ 4110,66
Lage: Nottuln, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Am südlichen Rand von Appelhülsen, nur etwa 500 m südöstlich der Wallanlage Groß-Schonebeck, liegt der Adelssitz Klein-Schonebeck. Die Anlage ist 1378 erstmals in den Schriftquellen belegt und dürfte demnach wohl im 14. Jahrhundert, möglicherweise an der Stelle von zwei Hofanlagen, errichtet worden sein. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts befand sie sich im Besitz der Familie von Schonebeck, welche auch die wesentlich ältere Burg Groß-Schonebeck bewohnte. Danach gelangte sie durch Heirat an die Familie von Brabeck.
Bei dem Adelssitz Klein-Schonebeck handelt es sich um eine zweiteilige Burganlage, die von Gräften und einem Ringwall umgeben war. Über das Erscheinungsbild der Anlage des 14. Jahrhunderts können nur die untertägig erhaltenen Reste von Gräften und Gebäuden Aufschluss geben. Noch erhalten ist das ursprünglich von Wasser umgebene Herrenhaus aus der Zeit um 1520, ein Backsteinbau mit Natursteinelementen, Staffelgiebel und Fialen. Der achteckige Treppenturm wurde im Zuge der Umgestaltung der Innenräume im Jahr 1587 angebaut, der nordwestliche Anbau gehört ins 18. Jahrhundert. Aus welcher Zeit das große Wirtschaftsgebäude nördlich des

Haupthauses stammt, ist nicht klar. In der Urkatasteraufnahme von 1826 war es bereits eingetragen. Von den Gräften führt ein an der Straße gelegenes Stück heute noch Wasser, der Rest ist verlandet oder wurde verfüllt und ist damit nur noch untertägig erhalten.

Literatur:

Ch. Grünewald, 533 Nottuln-Appelhülsen (MKZ 4110,66), in: AFWL 10 (2007), S. 310.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 515.
G. Kalesky, Von Wasserburg zu Wasserburg. Bau- und kunstgeschichtliche Studienfahrt in Westfalen, Lüdinghausen 1978.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 199f.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 20: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, bearb. von A. Ludorff, Münster 1893, S. 88.
J. Schwieters, Geschichtliche Nachrichten über den westlichen Teil des Kreises Lüdinghausen, die Pfarrgemeinden Venne, Ottmarsbocholt, Senden, Lüdinghausen, Seppenrade, Olfen, Selm, Bork, Kappenberg und Altlünen umfassend, Münster 1891 (ND 1974), S. 76-78.

Nr. 67 Jansburg

Fundstelle: MKZ 4108,1

Lage: Coesfeld, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Rund 4 km nördlich von Maria Veen befinden sich im Letter Bruch die Reste einer Wallburg, die unter der Bezeichnung „Jansburg“ bekannt ist. Über die Anlage liegen keine historischen Nachrichten vor. Der Name dürfte jüngeren Ursprungs sein und geht möglicherweise auf Johannes von Merveldt, einen der Besitzer im 17. Jahrhundert, zurück.

Die Anlage liegt auf einer flachen Anhöhe, die von den ehemals sumpfigen Auen der östlich und westlich vorbeifließenden Bäche umgeben war. Eine Aufmessung des Jahres 1925 lässt das ursprüngliche Erscheinungsbild noch recht gut erkennen. Einem etwa halbkreisförmigen Kernwerk war an dem nahezu geraden Wallabschluss nach Nordwesten hin ein bogenförmiger Abschnittswall mit äußerem Graben vorgelagert. Das Kernwerk selbst war ebenfalls durch Wall und Graben gesichert. Bei kleineren Ausgrabungen der Jahre 1919 und 1925 ließ sich im Norden an der Stelle, wo Abschnittswall und Kernwerk aufeinander trafen, ein Tor nachweisen, ebenso an dem südlichen Wallabschnitt. Die Wälle sind heute größtenteils eingeebnet und werden als Ackerland genutzt. Erhalten ist nur noch das halbkreisförmige Kernwerk, das mit Bäumen bestanden ist. Von diesem ist jedoch der gerade Wallabschluss von einem Weg gestört. Das noch existierende bogenförmige Stück ist bis zu 2 m hoch erhalten. Auch Reste des Außengrabens sind noch sichtbar. Aufgrund des sumpfigen Geländes war der Zugang zur Anlage nur von Norden über einen schmalen Sandrücken möglich. Hier existierte in einer Entfernung von ungefähr 100 m von der Vorburg ein zusätzlicher Wall mit innenliegendem Graben, der als Wegesperre diente. Er war zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch sichtbar, ist heute aber wohl nur noch untertägig erhalten.

Die Befestigung kontrollierte einst eine der wenigen Nord-Süd-Verbindungen durch das sumpfige Gelände des westlichen Münsterlands. Datierende Funde von der Anlage liegen nicht vor, so dass eine genauere zeitliche Einordnung schwierig ist. Aus diesem Grund kann nur eine vorläufige Datierung ins Mittelalter vorgenommen werden.

Literatur:

T. Capelle, Wallburgen in Westfalen-Lippe (Frühe Burgen in Westfalen Sonderband 1), Münster 2010.
J. Gaffrey, Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld, Jansburg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 60.
J. Gaffrey/C. Kneppe, 231 Coesfeld, in: AFWL 7 (1992), S. 255-257.
Ph. R. Hömberg, Frühe Burgen im Münsterland, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 45: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 1: Einführende Aufsätze, Mainz 1980, S. 238-248.
J. H. Schmedding, Die Jansburg bei Maria Veen, in: Westfalen 10 (1919), S. 106-110.
H. Hüer, Die Jansburg im Letter Bruch, in: Dülmener Heimatblätter 1965, S. 16-19.

Nr. 68 Wildpark Dülmen – Gräftenanlage und Hofstelle

Fundstelle: MKZ 4109,24

Lage: Dülmen, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Unmittelbar westlich an die Stadt Dülmen anschließend liegt der 250 ha große Wildpark Dülmen. Im Jahr 1860 hatten die Herzöge von Croy den mittelalterlichen Hof Hinderkinck gekauft und begannen mit der Gestaltung eines Landschaftsparkes nach englischem Vorbild. In der Folgezeit erwarben sie drei weitere Gräftenhöfe und den Hilgenbergkotten dazu. Ein großer Teil des Besitzes wurde aufgeforstet und fast alle zu den Höfen gehörenden Gebäude abgebrochen. Als weitere Elemente des Parks wurden Teiche und Wege sowie eine Holzbrücke angelegt.

Der im nordöstlichen Bereich des Wildparks gelegene Gräftenhof Schulte Hinderkinck wird 1341 erstmals erwähnt und war als Lehen der Bischöfe von Münster an die Herren von Merfeld gelangt. Er diente als Verwaltungsmittelpunkt und besaß gewisse Vorrechte, u. a. das Jagdrecht. Seine trapezförmige Innenfläche ist von einer Gräfte umgeben, die in jüngerer Zeit verbreitert wurde. Sie führt heute noch Wasser und wird im Südosten von einer Erdbrücke unterbrochen, die als Zugang aber ebenfalls erst in jüngerer Zeit angelegt wurde. Ein älterer Zugang befand sich im Nordwesten der Insel. Einer Quelle des Jahres 1653 zufolge standen auf der Insel ein Wohnhaus, ein Speicher, eine Wagenscheuer sowie ein Pforthaus. Weitere Wirtschaftsgebäude und Kotten lagen außerhalb der Umgräftung. Ebenfalls außerhalb baute der letzte Nachkomme der Familie Hinderkinck 1804 ein neues Wohnhaus, das 1922 wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde. Nicht weit entfernt ließ der Herzog von Croy das heute noch existierende Forsthaus errichten.

Zum Hof Hinderkinck gehörten auch fünf Höfe, die im späten Mittelalter wüst gefallen waren. Sie konnten bisher aber nicht lokalisiert werden. Weitere Relikte der bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bewirtschafteten Höfe sind sowohl ober- wie auch untertägig im Gelände erhalten. So existieren beispielsweise noch Reste der zum Hof Hinderkinck gehörigen Schäferei, aber auch Teile der Gräfte des Hofes Schemann.

Durch die Umwandlung des Geländes in einen Park wurden die Acker- und Weideflächen einer weiteren landwirtschaftlichen Nutzung entzogen. Auf diese Weise konnte sich die für das westliche Münsterland typische Kulturlandschaft bestehend aus Ackerland, Weiden, Wiesen, Nutzwald und Heideflächen erhalten. Diese Parzellen wurden durch Hecken oder Wallhecken begrenzt. Im Wildpark Dülmen haben sich mehrere Komplexe von mittelalterlichen Wölbäckern erhalten. Auf den sandigen Boden wurden zur Erhaltung der Fruchtbarkeit mit Viehdung vermischte Waldboden- und Heideplaggen aufgetragen. Dieses so entstandene Ackerland, das im Lauf der Jahrhunderte in die Höhe wuchs, wird als Esch bezeichnet. Im Wildpark Dülmen konnte für einen Zeitraum von 800 Jahren ein Wachstum von etwa 80 cm festgestellt werden. Durch die Benutzung des einscharigen Beetpflugs, der die Scholle immer zur Mitte wendete, entstanden lang gestreckte, gewölbte Ackerbeete. Solche Beete mit schmalen Wiesenstreifen dazwischen sind beispielsweise noch in dem aufgeforsteten Kamp Berenbrock gut sichtbar.

Heute wird der Wildpark als Naherholungsgebiet genutzt. Hier leben Heidschnucken sowie Dam- und Rotwild. Im Westen schließt sich im Merfelder Bruch die Wildpferdebahn mit den vom Aussterben bedrohten Dülmener Wildpferden an.

Literatur:

R. Bergmann, Mittelalterliche Landwirtschaft in Westfalen, http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Siedlung/Siedlungsgeschichte/Mittelalterliche_Landwirtschaft/, 26.08.2011.

R. Bergmann, Dülmen, Kreis Coesfeld, Dülmener Wildpark, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 83f.

R. Bergmann/C. Kneppe, Exkursionsstationen im Münsterland, in: Geheimnisvolle Orte. Grosse und kleine Wälder, hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 2008, S. 46-54.

Nr. 69 Haus Osthoff

Fundstelle: MKZ 4109,82

Lage: Dülmen, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Am östlichen Rand der Stadt Dülmen liegt das ehemalige Rittergut Haus Osthoff. Es ist seit dem 14. Jahrhundert in den Schriftquellen belegt, dürfte aber bedeutend älter sein. Vermutlich entwickelte der Herrensitz sich aus einem Gehöft. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts befand Haus Osthoff sich im Besitz der Herren von Osthoff, die Burgleute auf der münsterschen Burg Hausdülmen waren. Nach dem Aussterben des Geschlechts gelangte das Haus an die Herren von Schalke und blieb über mehrere Generationen in ihrem Besitz.

Der Rittersitz zeigt sich im Urkataster als zweifach umgräftete Eininselanlage. Heute ist nur noch das Herrenhaus als aufgehender Bau erhalten. Der Backsteinbau mit Sandsteinelementen stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, scheint jedoch auch noch ältere Bausubstanz bewahrt zu haben. Innen ist das Haus im barocken Stil gestaltet. Aufgrund der Tatsache, dass das Gelände von Haus Osthoff über einen langen Zeitraum unbebaut blieb, ist davon auszugehen, dass untertägig noch umfangreiche Reste der ehemaligen Anlage erhalten sind. Heute stehen auf einem Teil der Fläche Wohnhäuser.

Literatur:

U. Schumacher-Haardt, Profane Denkmäler in Dülmen (Dülmener Lesebuch 5), Dülmen 2000.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 20: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, bearb. von A. Ludorff, Münster 1893, S. 81.

Nr. 70 Magazin der Firma Krupp

Fundstelle: MKZ 4209,208

Lage: Dülmen, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 6 km südöstlich von Dülmen, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Haus Visbeck, liegt in einem Waldstück verborgen eine mächtige Wallanlage. Ihre gewaltigen, 4 m hohen und 12 m breiten Wälle umschließen eine rechteckige Fläche mit einem breiten Durchlass an der Nordseite. Dieses Bodendenkmal war einst Bestandteil des Schießplatzes der Essener Stahlfirma Krupp, der als Waffentestgelände diente. Innerhalb der Umwallung befanden sich drei Gebäude, von denen eines das Pulvermagazin, die beiden anderen aber Laborräume beherbergten. Im Außengelände befanden sich weitere Einrichtungen, u. a. ein Lafettenschuppen, ein Munitionsschuppen, ein Observatorium und der Geschützstand. Von hier wurden auf einer 6,5 km langen Schusslinie in südwestliche Richtung die Kanonen abgefeuert.

Der Schießplatz war 1873 eingerichtet worden. Die schnell fortschreitende Entwicklung von Geschützen und Munition ließ die Schusslinie aber bald zu kurz werden, so dass die Firma Krupp ein neues Testgelände in Meppen mit einer Schusslinie von 17 km erwarb. Der Schießplatz in Dülmen wurde zwar noch einige Jahre weitergenutzt und teilweise verpachtet, doch letztlich führten Sicherheitsbedenken und Unwirtschaftlichkeit 1887 zu seiner endgültigen Aufgabe. Die Wallanlage ist heute als eindrucksvolles Zeugnis der Industriegeschichte ein bedeutendes Bodendenkmal.

Literatur:

J. Gaffrey, Dülmen-Ondrup, Kreis Coesfeld, Schießplatz der Firma Krupp, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 85f.
W. Thamm, Der Krupp'sche Schieß- und Versuchsplatz 1873-1887. Versuch einer Rekonstruktion, Dülmen 1989.
B. Brinkmann, Der Krupp'sche Schießplatz in den Borkenbergen. Ein interessantes Kapitel Heimatgeschichte, in: Heimatblätter. Zeitschrift zur Pflege der Geschichts-, Volks-, Familien-, Heimat- und Altertumskunde 14 (1938).
D. J. Castner, Die Kruppschen Schießplätze in ihrer artilleristischen Bedeutung, Bd. 2: Schießplatz Dülmen 1873-1887, o. O. 1912.

Nr. 71 Stadtlandwehr Dülmen
Fundstelle: MKZ 4209,136a-d; 4210,57; 4110,19d;
Lage: Dülmen, Kreis Coesfeld
Beschreibung und Bedeutung:
Wohl in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundert wurde die Landwehr errichtet, welche Dülmen gegen die Herrschaft Lüdinghausen abgrenzte. Zum einen war diese Zeit geprägt von militärischen Auseinandersetzungen der Bischöfe von Münster mit den Grafen von der Mark, zum anderen versuchten die Herren von Lüdinghausen eine eigenständige Herrschaft aufzubauen. Gegen die Bedrohung, die von diesen Auseinandersetzungen ausgingen, errichteten die Kirchspiel- und Gogerichtsangehörigen von Dülmen die Grenzlandwehr nach Süden und Osten. Hiervon sind im Gelände noch zahlreiche Abschnitte erhalten. Zudem lässt sich der Verlauf auf der Grundlage historischer Karten gut rekonstruieren.
Auf Dülmener Stadtgebiet sind fünf Abschnitte der Landwehr vorhanden. Das östlichste läuft in Verlängerung des Teilstücke MKZ 4110,19e auf den Visbecker Mühlenbach zu und besteht aus zwei Wällen. Im weiteren Verlauf scheint der Wasserlauf als natürliches Annäherungshindernis die Landwehr ersetzt zu haben. Etwa 300 m westlich von Haus Visbek setzt sie am nördlichen Ufer des Baches wieder an, wurde aber durch ein ehemaliges Munitionsdepot auf einer Länge von 500 m zerstört. Im Anschluss daran folgen zwei weitere Abschnitte, der östliche davon mit einer Länge von etwa 740 m. Die Landwehr war westlich des Visbecker Mühlenbachs als dreiwallige Anlage mit flankierenden Gräben ausgeführt, doch sind die Wälle nicht mehr überall vollständig erhalten.

Nr. 72 Spätmittelalterliche Landwehr
Fundstelle: MKZ 4110, 20 a-d
Lage: Lüdinghausen, Kreis Coesfeld
Beschreibung und Bedeutung:
Wie viele andere Kirchspiele im Münsterland war auch das Gebiet von Senden durch eine Landwehr eingehegt und geschützt.
Erhalten sind noch vier Teilstücke im Süden Sendens, weitere wurden wohl u. a. durch den Kanalbau zerstört. Das westlichste Teilstück mit zwei Wällen misst zwar nur noch 30 m Länge, ist aber in der Parzellenstruktur bis zum Kanal zu verfolgen. Die beiden mittleren Teilstücke liegen heute zumindest zum Teil auf Lüdinghauser Gebiet. Weiter östlich nutzt die Landwehr die Stever als natürliche Grenze, an dem Fluss ansetzend weist die Landwehr auf 370 m Länge noch drei Wälle mit Gräben auf, die Höhe von der Grabensohle beträgt bis zu 1,4 m. Nach einer Unterbrechung des obertägigen Verlaufs setzt die Landwehr als Doppelwall wieder ein; weiter nordöstlich ist nur noch ein Wall erhalten.

Nr. 73 Burg Davensberg
Fundstelle: MKZ 4111,37
Lage: Ascheberg, Kreis Coesfeld
Beschreibung und Bedeutung:
Am nördlichen Rand des Ascheberger Ortsteils Davensberg steht heute noch ein Rundturm, der letzte erhaltene Rest der ehemaligen Burg Davensberg. Die Burg wurde wohl um 1250 von den Herren von Meinhövel erbaut. Hermann von Meinhövel taucht nämlich 1256 als *Hermannus de Daverenberge* in den Quellen auf. Sie spielte im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts im Kampf der Bischöfe von Münster um die Durchsetzung ihrer Landesherrschaft im Münsterland eine nicht unbedeutende Rolle.
Die Burg bestand ursprünglich aus einer Haupt- und einer südlich vorgelagerten Vorburg, die mit einer doppelten Gräfte umgeben waren. Die Hauptburg lag auf einem aufgeschütteten Hügel. Ihr Baubestand ist jedoch unklar. Der erhaltene Rundturm bildete die südliche Ecke der viereckigen Hauptburginsel. Daran schloss zu beiden Seiten die Ringmauer an. Von hier aus gelangte man über eine Zugbrücke, welche die innere Gräfte überspannte, in die südlich vorgelagerte Vorburg, die sich auf der Grundlage von archivalischen Quellen und archäologischen Untersuchungen rekonstruieren lässt. Zu den Wirtschaftsbauten gehörten u. a. zwei Mühlen auf beiden Seiten der

äußeren Gräfte, die vom Hahnenbrinkbach angetrieben wurden. Im späten 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erlebte die Burg unter den Herren von Büren eine umfangreiche Aus- und Umbauphase. Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurde außerhalb der Burg an der Stelle einer Silvesterkapelle eine neue Kapelle errichtet (geweiht 1510) und mit einer Vikarie zu Ehren der heiligen Anna ausgestattet. 1904/05 wurde die gotische Westwand mit dem vorgesetzten Treppentürmchen abgerissen und der Kirchenbau um zwei Joche erweitert. Diese neugotische Erweiterung musste 1973 einem neuen Anbau im modernen Stil weichen.

Literatur:

C. Kneppe/H.-W. Peine, Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Burg Davensberg, Gemeinde Ascheberg, Kreis Coesfeld, in: AFWL 6b (1991), S. 249-260.
Davensberg – Burg und Flecken. Ein Lese- und Bilderbuch, hrsg. von Wilhelm Henrichmann, Ascheberg 1993.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986.
G. Kalesky, Von Wasserburg zu Wasserburg. Bau- und kunstgeschichtliche Studienfahrt in Westfalen, Lüdinghausen 1978.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 156f.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 20: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, bearb. von A. Ludorff, Münster 1893, S. 9, 14.

Nr. 74 Burg Lüdinghausen

Fundstelle: MKZ 4210,88

Lage: Lüdinghausen, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Drei Wasserburgen umgaben Lüdinghausen einst: die Burg Vischering im Norden, die Burg Wolfsberg im Süden und im Westen die wohl älteste Anlage, die Burg Lüdinghausen. Der Ort Lüdinghausen gehörte seit 800 zum Besitz der Abtei Werden. Die Burg wird 1271, zum Zeitpunkt ihrer Zerstörung, erstmals erwähnt, dürfte aber bedeutend älter sein. Sie befand sich im Besitz der Herren von Lüdinghausen, die im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts den Aufstieg aus der Ministerialität des Abtes in den niederen Adel geschafft hatten. 1441 wurde die Burg dem Bischof von Münster als Lehen aufgetragen und seit dem Ende des 15. Jahrhunderts sie als bischöfliches Amtshaus genutzt.

Die Anlage bestand aus mehreren Teilen, wovon die Hauptburginsel von sechs bis sieben Ringgräften, die von der Stever gespeist wurden, sowie von einem halbkreisförmigen Wall umzogen war. Die erhöhte Lage der Hauptinsel rührt möglicherweise von einem aufgeworfenen Erdhügel her. In der Mitte der Insel stand 1271 ein Turm, der 1829 abgebrochen wurde. Für 1334 sind weitere Steinbauten belegt. An der Stelle der Hauptburg steht heute noch das sogenannte Amtshaus, der Südflügel des zwischen 1569 und 1573 über den Fundamenten und dem Mauerwerk eines Vorgängerbaus neu errichteten Gebäudes. 1880 wurden die Reste eines Pfahlrostes entdeckt, der den Untergrund für das Mauerwerk bildete.

Östlich der Hauptburg befanden sich eine Vorburg und eine weitere vorgelagerte Insel. In der inneren Vorburg standen ein Torhaus, die 1445 erwähnte Burgkapelle sowie Wirtschaftsgebäude. Das Torhaus und ein Wirtschaftsbau des 16. Jahrhunderts sind heute noch erhalten. Die der Vorburg östlich vorgelagerte Insel war wohl nicht bebaut. Beide waren von weitläufigen Gräften umgeben, die heute größtenteils verlandet oder zugeschüttet sind.

Literatur:

Burg Vischering. Wehrburg und Wohnsitz, hrsg. vom Kreis Coesfeld (Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 26), Dülmen 1993.
K. Püttmann, Geschichte der Burg Lüdinghausen. Zur Bauabfolge der einzelnen Gebäude, Lüdinghausen 1991.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 309.
C. Heintz/H.-W. Peine, 324 Lüdinghausen (Amtsburg), in: AFWL 3 (1985), S. 339.
G. Kalesky, Von Wasserburg zu Wasserburg. Bau- und kunstgeschichtliche Studienfahrt in Westfalen, Lüdinghausen 1978.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 209-213.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 20: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, bearb. von A. Ludorff, Münster 1893, S. 51-64.

Nr. 75 Mittelalterliche Stadtbefestigung

Fundstelle: MKZ 4210,92a-h

Lage: Lüdinghausen, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Seit dem 9. Jahrhundert besaß das Kloster Werden in Lüdinghausen neben ausgedehnten Besitzungen auch die Pfarrkirche. Um diese herum bildete sich bald eine Siedlung, welcher im Jahr 974 Markt- und Münzrecht verliehen worden sein soll. Die Echtheit dieses Diploms ist jedoch nicht ganz gesichert. Seit dem 12. Jahrhundert hielten die Herren von Lüdinghausen den Werdener Besitz zu Lehen und errichteten südlich und westlich der Stever die Burgen Wolfsberg und Lüdinghausen. 1271 wird erstmals eine Befestigung von Lüdinghausen erwähnt, die in diesem Jahr wohl zerstört wurde, in der Folge aber wieder hergestellt worden sein muss. 1308 schließlich verliehen die Herren von Lüdinghausen dem Ort ohne Rücksicht auf den Abt von Werden Stadtrechte nach dem Vorbild von Münster.

Der etwa dreieckige Stadtgrundriss war von einer Befestigung aus Wall und vorgelagertem Graben umgeben, die wohl durch Planken verstärkt waren. Diese waren im Norden und im Osten angelegt worden, während im Süden und im Westen die Stever eine Schleife bildete und nach Norden weiterfloss. Teile dieser Befestigung, die offensichtlich nie einer Verstärkung durch Mauern bedurfte, sind heute noch untertägig erhalten. Es gab aber vier gemauerte und mit Schießscharten ausgestattete Stadttore an den Ausfallstraßen in alle vier Himmelsrichtungen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg verfiel die Befestigung zusehends, so dass um 1800 nur noch die Torhäuser vorhanden waren, deren Reste heute noch im archäologischen Befund erhalten sind.

Literatur:

G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 308f.

Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 483-485.

Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 20: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, bearb. von A. Ludorff, Münster 1893, S. 51-64.

Nr. 76 Haus Rönhagen

Fundstelle: MKZ 4210,82

Lage: Olfen, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Nur etwa 3 km nordwestlich von Olfen liegt in einem Waldgebiet der ehemalige Rittersitz Haus Rönhagen. 1458 gelangte Rönhagen als Lehen der Bischöfe von Münster an die Herren von der Leithe. Es wurde wohl auch zu dieser Zeit als Adelssitz ausgebaut, obwohl es als solcher erst im 16. Jahrhundert erwähnt wird. In der Folgezeit wechselte das Gut durch Heirat mehrfach den Besitzer und gelangte 1839 schließlich an die Grafen von Korff gen. Schmising.

Dem Urkataster zufolge handelt es sich um eine annähernd rechteckige Anlage mit einer Innenfläche von 120 m x 90 m. Sie war von zwei Gräften mit dazwischenliegendem Wall umgeben. Diese sind im Süden fast komplett eingeebnet, im Norden aber trotz der starken Verflachung noch gut im Gelände sichtbar. Die mittelalterlichen Gebäude wurden im 19. Jahrhundert wohl abgebrochen. Möglicherweise handelt es sich bei Haus Rönhagen um eine kleine Turmhügelburg, bestehend aus Haupt- und Vorburg. Dieser Burgentyp setzte sich im hohen Mittelalter im Rheinland und in Westfalen durch, und es ist nicht auszuschließen, dass auch Haus Rönhagen bis in diese Zeit zurückgeht.

Literatur:

Ch. Grünewald, Mittelalterliche Höfe am Wegesrand, in: Unter dem Freizeitbad. Archäologische Entdeckungen in Olfen-Kökelsum, hrsg. von der Stadt Olfen, Olfen 2010, S. 48-58.

Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 20: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, bearb. von A. Ludorff, Münster 1893, S. 76.

J. Schwieters, Geschichtliche Nachrichten über den westlichen Teil des Kreises Lüdinghausen die Pfarrgemeinden Venne, Ottmarsbocholt, Senden, Lüdinghausen, Seppenrade, Olfen, Selm, Bork, Kappenberg u. Altlünen umfassend, Münster 1891.

Nr. 77 Haus Rauschenburg

Fundstelle: MKZ 4310,28

Lage: Olfen, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Zwischen Datteln und Olfen, am nördlichen Ufer der Lippe gelegen, befindet sich die Ruine von Haus Rauschenburg. Die Burg wurde um 1300 vom Hochstift Münster errichtet. Ihre Existenz ist 1317 durch die Erwähnung eines bischöflichen Amtmanns auf der Burg belegt. Lange konnten die Bischöfe von Münster die Burg nicht halten, und so erlebte sie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Besitzerwechsel. 1878 schließlich wurde sie wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Noch heute gibt sich die Anlage als zweiteilige Wasserburg zu erkennen. Die rechteckige Hauptburginsel ist von einer breiten, noch Wasser führenden Gräfte umgeben. Dieser war ursprünglich ein Wall vorgelagert, von dem noch Reste vorhanden sind. Auf der Insel stand im 19. Jahrhundert ein dreiflügeliger, zum Fluss hin offener Bau, dessen Zeitstellung unklar ist. Seine Außenmauern dienten gleichzeitig der Begrenzung und Befestigung der Gräfteninsel. Über die Bebauung zur Gründungszeit können keine Aussagen gemacht werden. Auf einer Karte aus dem Jahr 1707 ist ein Gebäude mit zwei Staffelgiebeln und einem Treppenturm dargestellt.

Die Hauptinsel war durch eine schmale Brücke mit der Vorburg verbunden. Hier befanden sich Wirtschaftsbauten, über die aber nur wenig bekannt ist. Die Struktur der Bebauung entspricht zwar heute noch derjenigen von 1895. Die Gebäude waren aber bereits jüngeren Datums, da zumindest Teile der Anbauten über der zugeschütteten Gräfte errichtet wurden. Die rezenten eingeschossigen Backsteingebäude verwenden teilweise Grundmauern der Vorgängerbauten. Informationen über die mittelalterliche Bebauung gibt es bisher aber nicht. Von der Gräfte der Vorburginsel sind nur noch an zwei Stellen Wasser führende Teile erhalten.

Haus Rauschenburg gehörte zu einer Gruppe von münsterischen Landesburgen, die das Vordringen der Grafen von der Mark im 14. Jahrhundert verhindern sollten. Zudem befand sich an dieser Stelle einer von vier Lippeübergängen, welcher das kölnische Herzogtum mit dem Territorium des Bischofs von Münster verband. Noch im Dreißigjährigen Krieg zeigte sich die Bedeutung dieser Lippebrücke, als hessische Truppen die Burg besetzten und sie mit zeitgemäßen Befestigungswerken ausbauten.

Literatur:

J. Friedhoff, Haus Rauschenburg, in: Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion, hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Essen 2010, S. 40-43.
W. Verres, Die Rauschenburg bei Olfen, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 2 (1977), S. 5-15.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 118f.

Nr. 78 Mittelalterliche Turmhügelburg

Fundstelle: MKZ 4211,6

Lage: Nordkirchen, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 1 km östlich des Schlosses Nordkirchen am Rande eines Waldes liegen die Reste einer ehemaligen Turmhügelburg. Historische Nachrichten darüber sind nicht überliefert. Vermutlich ist die Anlage in Verbindung mit dem ehemaligen Schultenhof Nordkirchen zu sehen, der spätestens seit dem 10. Jahrhundert der Abtei Werden gehörte. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert waren die Herren von Lüdinghausen gen. Morrien damit belehnt. 1398 tauschten sie vom Abt von Werden ein Grundstück für den Bau eines festen Hauses ein, auf dem sie den Vorgänger des heutigen Schlosses errichteten. Möglicherweise handelt es sich bei der weiter östlich gelegenen Turmhügelburg um einen früheren Sitz der Familie.

Der fast rechteckige Hügel überragt das Gelände heute noch um etwa 1,5 m und misst etwa 20 m x 18 m. Darauf stand vermutlich ein von einer Palisade geschützter Turm mit Wehr- und Wohnfunktion. Der Hügel wurde von einer Gräfte umschlossen, die vom nördlich vorbeifließenden Gorbach gespeist wurde. Sie ist im Süden noch gut erhalten, hat eine Breite von 5 m bis 7 m und führt heute noch Wasser. Im nördlichen Bereich ist der Hügel durch einen mindestens 200 Jahre alten Mühlendamm gestört, auf dem heute ein Wanderweg verläuft.

Durch die Auflassung der Burg zu einem unbekannten Zeitpunkt blieb eine Überformung und Anpassung an den Stil der jeweiligen Zeit aus, und die archäologischen Befunde blieben in ihrer ursprünglichen Substanz erhalten. Aus diesem Grund ist die Anlage für die Erforschung der westfälischen Turmhügelburgen von besonderer Bedeutung. Als vermutlicher Sitz der Familie von Lüdinghausen gen. Morrien spielte er aber auch für die Entwicklung der Gemeinde Nordkirchen eine besondere Rolle.

Literatur:

D. Allkämper, Vor- und frühgeschichtliche Funde und Bodendenkmäler in Nordkirchen, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 9 (1984), S. 7-15.
J. Gaffrey, 303 Nordkirchen-Altendorf, in: AFWL 1 (1983), S. 291.
R. Jung, Schloß Nordkirchen. Seine Geschichte und Kunstschätze mit einer kurzgefaßten Geschichte der Gemeinde Nordkirchen, Lüdinghausen 1980, S. 7.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 228-230.

Nr. 79 Spätmittelalterliche Landwehr des Kirchspiels Herbern

Fundstelle: MKZ 4211,8; 4212,5a, b; 4212,11; 4212,20; 4212,22; 4212,27a, b

Lage: Ascheberg, Kreis Coesfeld

Beschreibung und Bedeutung:

Seit dem späten Mittelalter lief um das Dorf Herbern herum eine Landwehr, über die aber keine historischen Nachrichten überliefert sind. Sie dürfte wie die meisten anderen Landwehren des Münsterlandes auch im 14. Jahrhundert errichtet worden sein. Ihr Verlauf lässt sich aufgrund von erhaltenen Teilstücken oder Spuren im Gelände noch recht gut rekonstruieren. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Reste der Landwehr, teilweise auf einer beträchtlichen Länge, an mehr als einem Dutzend Stellen im Gelände sichtbar. Sie führte ursprünglich komplett um das Kirchspiel Herbern herum und verlief im Osten, Norden und Westen parallel zur alten Ortsgrenze. Nur im Süden wich sie davon ab. Hier war die Gemeine Mark, in der die Bauerschaft Nordick und die Bauerschaft Wessel gemeinsame Weiderechte besaßen, ausgegrenzt.

Die heute noch erhaltenen Teilstücke zeigen, dass die Landwehr größtenteils als Doppelwallanlage mit drei flankierenden Gräben angelegt war. Stellenweise weicht der Aufbau hiervon jedoch ab. In der Nähe des Bahnhofs Capelle und bei Haus Itlingen sind Einzelwälle erhalten. Zwischen Forsthövel und Rieth befindet sich ein 950 m langes Stück, das teilweise als dreiwallige Anlage ausgeführt ist. Für die gesamte Landwehr lässt sich je nach Ausführung eine Breite von ca. 8 m bis 16 m rekonstruieren. Die Reste sind unterschiedlich gut im Gelände sichtbar. Teilweise befinden sie sich in einem hervorragenden Zustand, teilweise sind sie auch stark gestört und verflacht.

Landwehren wurden durch das sogenannte Gebück verstärkt. Diese breiten Hecken wurden aus Eiche, Esche, Hainbuche, Pappel, Haselnuss, Schwarzdorn, Schlehen, Brombeeren und anderen Pflanzen gebildet, wobei die Zweige ineinander verflochten wurden und sich so in ein undurchdringliches Hindernis verwandelten. Die Teilstücke der Herberner Landwehr weisen noch heute diese Art von Bewuchs auf und sind damit auch in dieser Hinsicht hervorragende Anschauungsobjekte.

Die spätmittelalterliche Landwehr des Kirchspiels Herbern legt heute noch Zeugnis von kriegerischen Zeiten und dem Schutzbedürfnis der Menschen ab. Darüber hinaus liefert sie jedoch auch in einzigartiger Weise Informationen über Siedlungsstruktur und -organisation dieses Raumes.

Literatur:

Ch. Grünewald, 396 Ascheberg-Herbern (MKZ 4212,5a, b), in: AFWL 9a (1997), S. 352.
J. Farwick, Herbern. Geschichte eines Dorfes im Münsterland, Dülmen 1995.
J. Gaffrey, 312 Ascheberg-Herbern (MKZ 4211,8; 4212,20.22), in: AFWL 3 (1985), S. 331.
F. Tenhagen, Die Landwehr des Kirchspiels Herbern, in: WZ 79 (1921), S. 25-41.

Nr. 80 Spätmittelalterliche Landwehr der Kirchspiele Überwasser und St. Mauritz
Fundstelle: MKZ 3911,45a-e; 3912,82a-e; 3911,47; 3911,48; 3911,57; 3911,109
Lage: Münster
Beschreibung und Bedeutung:
Im Jahr 1319 schloss Bischof Ludwig II. von Münster mit dem Erzbischof von Köln, dem Bischof von Osnabrück sowie mit den Städten Münster, Osnabrück und Dortmund ein Landfriedensbündnis. Vermutlich im Zusammenhang damit begann auch die Sicherung der Stadt Münster und ihres Umlands mit Kirchspiellandwehren. Im Norden waren die Kirchspiele St. Mauritz und Überwasser für den Bau und die Instandhaltung der Landwehr zuständig. Ihr Verlauf lässt sich anhand von umfangreichen Abschnitten, die heute noch im Gelände sichtbar sind, aber auch durch archivalische Zeugnisse gut dokumentieren.
Nach Osten hin begrenzte die Werse das Gebiet der Kirchspiele St. Mauritz und Lamberti. Daran anschließend wurde auf der Höhe der Havichhorster Mühle die Landwehr zur Sicherung nach Norden hin gebaut. Von hier aus verlief sie nach Südwesten bis zur Straße, die nach Osnabrück und Tecklenburg führte. Die Kontrolle des Schlagbaums an dieser Stelle, in späterer Zeit als Stadtbaum bekannt, erfolgte durch die Kirchspielleute von St. Mauritz. Etwa um 1600 scheint er nach Vernachlässigung aber an die Stadt Münster übergegangen zu sein. Von hier aus zog sich die Landwehr in nordwestlicher Richtung durch die Bauerschaft Gelmer zur Aa hin, die das Kirchspiel nach Westen begrenzte. Östlich des Hofes Lippmann zweigte sie nach Norden ab, bis sie wieder auf die Aa traf, um dann westlich des Flusses im Kirchspiel Überwasser ihre Fortsetzung zu finden. Von dieser Landwehr sind heute noch elf Teilstücke mit einer Gesamtlänge von ca. 4 km erhalten. Sie zeigt sich überwiegend als Doppelwallanlage mit drei begleitenden Gräben, doch scheint stellenweise auch ein Dreifachwall mit vier Gräben notwendig gewesen zu sein, beispielsweise nordöstlich von Haus Havichhorst. Archäologische Beobachtungen eines Teilstücks in Coerde lieferten etwas detailliertere Ergebnisse. Das Profil zeigte, dass die Anlage von Wällen und Gräben in einem Arbeitsgang erfolgt war. Dabei waren die äußeren Gräben mit spitzer, der mittlere aber mit flacher Sohle angelegt worden. Die ursprüngliche Höhe der Wälle dürfte bei etwa 1,5 m gelegen haben. Auf dem Gebiet des Kirchspiels Überwasser verlief die Landwehr von der Aa nach Nordwesten. Der Sandruper Baum an der Straße nach Rheine und Emden kontrollierte den Zugang zum Niederstift. Neben den erhaltenen Teilstücken liefern auch Luftbildbefunde Hinweise auf den Verlauf der Schutzlinie. Von der als Vierfachwall angelegten Landwehr sind im östlichen Bereich nur noch zwei Wälle vorhanden, weiter westlich existieren jedoch noch alle vier Wälle mit den flankierenden Gräben.
Literatur:
C. Kneppe, Exkursionsstationen im Münsterland, in: Landwehren. Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, hrsg. von C. Kneppe, Münster 2007, S. 38-46.
C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
J. Eckert, 340 Münster-Coerde (MKZ 3911,45), in: AFWL 3 (1985), S. 347.
J. Gaffrey, 332 Münster-Nord, in: AFWL 1 (1983), S. 299f.
U. Arends, Landwehren bei Münster, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 184-188.

Nr. 81 Wallburg Haskenau
Fundstelle: MKZ 3912,1
Lage: Münster
Beschreibung und Bedeutung:
Unweit von Gelmer (Stadt Münster) liegt am östlichen Werseufer, direkt an der Stelle, wo bis zu ihrer Begradigung 1880 die Ems in einem weiten Mäander das Wasser der Werse aufnahm, die Wallburg Haskenau. Die Burg wird 1226 erstmals urkundlich als Sitz des Ritters Hermann *de Sconowe* erwähnt. Die Mitglieder seiner Familie waren als Ministeriale des Domkapitels von Münster aufgestiegen und hatten im 12. Jahrhundert hier, an strategisch günstiger Stelle, die Burg Haskenau errichtet. 1324 wurde die Anlage vom Domkapitel erworben und fortan nicht mehr als Lehen vergeben, so dass sie nach und nach verfiel.
Die Anlage liegt auf einer Hochterasse, die im Westen und im Norden von den sumpfigen Flussniederungen geschützt war. Hier bestand schon in karolingischer Zeit eine durch Palisade und davorliegenden Spitzgraben ge-

schützte Siedlung. Aus dieser Flachsiedlung entwickelte sich der hochmittelalterliche Adelshof, auf dem im 12. Jahrhundert die Familie Hermanns von Münster die Burganlage errichtete. In der nordwestlichsten Ecke des Areals wurde ein Halsgraben als Annäherungshindernis ausgehoben und das Material zur Aufschüttung des Turmhügels verwendet. Dieser weist heute noch einen Höhenunterschied von etwa 6 m zum umliegenden Gelände und etwa 11 m zu den Niederungen auf und trug einen steinernen Turm oder einen Fachwerkbau mit Steinsockel. Zur gleichen Zeit erfolgte auch die Befestigung des Vorburgareals durch einen fast rechtwinkligen Wall mit vorgelagertem Spitzgraben. Hier dürften die Wirtschaftsgebäude, die der Versorgung der Burg dienten, gestanden haben. Wo die 1226 erwähnte Mühle lag, ist nicht bekannt.
Vermutlich im 13. Jahrhundert wurde an der Stelle der frühmittelalterlichen Palisade ein nahezu halbkreisförmiger Doppelwall aufgeworfen und der alte Spitzgraben dabei teilweise zugeschüttet. Zwischen den Wällen und außen war jeweils ein Graben zur zusätzlichen Sicherung vorhanden. Ein letzter, nicht datierbarer Ausbau fand mit der Errichtung eines im Süden an den Doppelwall anschließenden Walles statt, der möglicherweise der Sicherung eines Zugangs vom Werseufer aus diente. Die Zugänge zur Anlage lassen sich heute nicht mehr rekonstruieren, da die Wegeführung von der Forstwirtschaft und der Nutzung als Truppenübungsplatz überprägt ist.
Die Haskenau ist einer der zahlreichen Vertreter der für Westfalen typischen Turmhügelburgen, deren Besonderheit aber in ihrem guten Erhaltungszustand liegt. Bedingt durch die Aufgabe nach 1324 fand keine Modernisierung mehr statt, so dass die Anlage das mittelalterliche Bild gut bewahrt hat. Sie zeugt von der Zeit des Aufstiegs des Rittertums, in der Ministeriale wie Hermann von Münster, vielleicht ein Machtvakuum ausnutzend, eigene Burgen und feste Häuser errichteten. Gleichzeitig dokumentiert sie aber auch die Einschränkung dieser Autonomiebestrebungen durch die Bischöfe von Münster.
Die Haskenau ist erst seit 1987 als schützenswertes Bodendenkmal anerkannt und in die Denkmalliste eingetragen. Ihr Erhalt ist heute, durch das Befahren mit Mountainbikes und Motorrädern, die tiefe Furchen in den Wällen und im Hügel hinterlassen, stark gefährdet.

Literatur:

A. Pesch, Münster-Handorf, Haskenau, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 140f.
V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster (Frühe Burgen in Westfalen 18), Münster 2001.
Ph. R. Hömberg, Haskenau bei Handorf, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 46: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg, Teil 2: Exkursionen, Mainz 1981, S. 190-194.
J. H. Schmedding, Die Wallburg Haskenau an der Ems, in: Westfalen 10 (1919), S. 57-60.

Nr. 82 Stadtbefestigung und Zitadelle Paulsburg
Fundstelle: MKZ 4011,99
Lage: Münster

Beschreibung und Bedeutung:

Die zunehmende Besiedlung der Domburg führte dazu, dass sich auch außerhalb der bestehenden Befestigung, zunächst im Nordosten, Menschen niederließen und hier ihrem Lebenserwerb nachgingen. Im 12. Jahrhundert waren im auch Osten und Süden bereits weite Teile besiedelt. Vermutlich um 1180 erhielt die Siedlung Stadtrechte. Im Zusammenhang mit deren Verleihung steht wohl auch die Errichtung der Stadtmauer.
In einem Abstand von 200 bis 300 m von der Befestigung der Domburg entfernt wurde ein breiter Graben ausgehoben, an dessen Innenseite das Erdreich zu einem Wall aufgeworfen wurde. Auf den Wall setzte man eine mächtige, 8 bis 10 m hohe Mauer. Der äußere Graben wurde von der Aa mit Wasser gespeist. Um einen gleichmäßigen Wasserstand zu gewährleisten, mussten an vier Stellen Wehre, sogenannte Wasserbären, eingebaut werden. Die Mauer war von elf Stadttoren durchbrochen, und die Mauerflanken sicherten acht runde Stadttürme.
In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts musste die Befestigung als Reaktion auf die aufkommenden Feuerwaffen modernisiert werden. Sie wurde nun von einem weiteren Wall mit vorgelagertem Graben umzogen, und die Tore erhielten zusätzlich Bollwerke.
Begünstigt durch die fortdauernden Auseinandersetzungen zwischen Bürgern und Klerus konnte in Münster die radikalreformatorische Bewegung der Täufer in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Fuß fassen. In der Erwartung einer Belagerung durch den Bischof erfolgte eine Verstärkung des Befestigungssystems, u. a. durch die

Errichtung des Neuwerks im Südwesten und die Errichtung des Zwingers, eines Geschützturmes, im Nordwesten an der Austrittsstelle der Aa. Bei den kriegerischen Auseinandersetzungen wurden vor allem die Tore schwer beschädigt, in der Folge aber modernisiert und wiederhergestellt.
In der Zeit nach dem Abschluss des Westfälischen Friedens erreichten die Autonomiebestrebungen der Stadt ihren Höhepunkt. Der Rat wollte gegen die Ansprüche des Bischofs den Status einer Freien Reichsstadt erlangen. Bischof Christoph Bernhard von Galen (1650 - 1678) belagerte die Stadt, die sich schließlich unterwerfen und ihre Rechte zeitweise aufgeben musste. Diese Rechtslage ausnutzend, nahm der Landesherr nun eine grundlegende Modernisierung der Befestigung in Angriff. U. a. ließ er im Westen der Stadt eine sternförmige Zitadelle, die er Paulsburg nannte, anlegen und den Außengraben mit Schanzen verstärken.
Nachdem im Siebenjährigen Krieg (1765 - 1763) Münster schwer zerstört worden war, wurde die Stadtbefestigung niedergelegt. Unter Bischof Maximilian Friedrich (1762 - 1784) und seinem Nachfolger wurden die Befestigungswerke neu gestaltet. Auf dem Außenwall wurde eine doppelreihige Lindenallee angelegt, die heutige Promenade. Der Baumeister Johann Conrad Schlaun erhielt den Auftrag, in der sternförmigen Anlage der Zitadelle ein Residenzschloss mit französischem Garten zu bauen, der 1803 in einen botanischen Garten umgewandelt wurde.
Die von der Befestigungsmauer des 12. Jahrhunderts vorgegebene Größe der Stadt blieb bis ins 19. Jahrhundert hinein fast unverändert bestehen. Noch heute ist das Erscheinungsbild der Altstadt Münsters von diesem Grundriss bestimmt. Als letzter Rest der alten Stadtmauer ist der Buddenturm mit den Maueransätzen aus dem 12. Jahrhundert erhalten.

Literatur:

A. Dickers, Münster, Stadtbefestigung und Zitadelle, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 136-138.
B. Haunfelder/U. Olliges, Die Promenade in Münster. Vom Festungsring zum Grüngürtel, Münster 1994.
C. Heintz/G. Isenberg/H.-W. Peine, 339 Münster, in: AFWL 3 (1985), S. 345f.
Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens, Bd. 41,1: Die Stadt Münster, bearb. von M. Geisberg, Münster 1932.

Nr. 83 Domburg Münster
Fundstelle: MKZ 4011,69
Lage: Münster

Beschreibung und Bedeutung:

Als Liudger in Mimigernaford wohl im Jahr 793 ein Kloster errichtete, war diese Siedlung einer von vielen unbedeutenden Orten im Dreingau. Mit dem Bau des Klosters auf dem heutigen Domhügel, einem trockenen Dünenrücken, setzte die Entwicklung zu einem kirchlichen und wirtschaftlichen Zentrum ein, mit der eine zunehmende Besiedlung einherging.
Die zahlreichen archäologischen Ausgrabungen förderten Funde bereits aus mesolithischer Zeit zu Tage. Eine dauerhaftere Siedlung dürfte hier jedoch erst im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. bestanden haben. Nach ihrer Aufgabe scheint über mehrere Jahrhunderte keine bedeutendere Siedlung vorhanden gewesen zu sein. Die Siedlung Mimigernaford bestand im 7. und 8. Jahrhundert aus verstreuten Einzelhöfen und lag nicht, wie lange Zeit angenommen, auf dem Domhügel, sondern wohl eher am westlichen Aa-Ufer.
Bereits in der Zeit um 800 lassen sich auf dem Domhügel aber Spuren intensiver menschlicher Besiedlung belegen. Es konnten zahlreiche Häuser mit einer relativ kleinen Fläche nachgewiesen werden, die für landwirtschaftliche Zwecke wenig geeignet waren. Man muss also davon ausgehen, dass bereits in dieser frühen Phase Handwerk und Handel im Vordergrund standen. Die Hausbefunde des 9. und 10. Jahrhunderts lassen darauf schließen, dass ebenerdige Pfostenbauten zu Wohnzwecken und eingetiefte Grubenhäuser als Werkstätten und Lagerräume errichtet worden waren. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts wurde eine Befestigung gebaut. Sie bestand aus einem über 2 m hohen Wall, der nach außen von einer mächtigen Holzwand gestützt wurde. Stellenweise verhinderten aber auch nur hochgestapelte Grassoden sein Abrutschen. Den Wall umzogen außen eine ca. 4 m breite Berme und ein rund 15 m breiter Graben. Tore konnten nicht nachgewiesen werden, doch dürfte eines im Osten und eines im Südwesten gelegen haben.

Bis zum Ende des 10. Jahrhunderts war das Areal der Domburg dicht besiedelt. Im Osten entstand in der Folge ein neuer Markt, der Prinzipalmarkt, und mit der Lambertikirche wurde eine neue Pfarrkirche errichtet. Die Bebauung änderte sich dahingehend, dass die Holzhäuser nun durch Steinbauten abgelöst wurden. Vermutlich in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde unmittelbar vor dem Wall eine Steinmauer um die Domburg gezogen, wobei Wall und Graben aber weiterhin erhalten blieben.
Zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde die Mauer an der Ostseite erneuert und im Westen ein neues Tor errichtet. Zur gleichen Zeit entstanden zunehmend turmartige Profanbauten aus Stein. Von der überlieferten Zerstörung der Domburg durch Lothar von Süpplingenburg 1121 zeugt wohl der Brandschutt, der sich in diese Zeit datieren ließ. Dieses Ereignis förderte sicherlich auch den Wandel der Domburg zur geistlichen Immunität. Die Bürger ließen sich in der neu entstandenen Stadt nieder, während in der Domburg die neuen Kurien der Domherren den Platz füllten. Dafür wurde auch der Wall abgetragen, der in der befestigten Stadt überflüssig war. Der Graben war schon seit geraumer Zeit versumpft und verflacht und wurde jetzt zugeschüttet. 1277 ließen die Domherren die Immunität mit einer neuen Grenzmauer umziehen, von der heute nur noch wenige Reste existieren.
Schon von Beginn an prägten Kirchen die entstehende Stadt Münster. Die Schriftquellen überliefern die Gründung eines „ansehnlichen Klosters“ auf dem Domhügel, dessen Befunde bei den archäologischen Ausgrabungen dokumentiert werden konnten. Als erster Sakralbau entstand an der Stelle des heutigen Doms vermutlich eine Kirche unbekannten Aussehens, die der von Liudger eingerichteten Klostergemeinschaft diente und gleichzeitig Pfarr- und Missionsaufgaben hatte. Nach der Einrichtung des Bistums übernahm dieser Bau die Funktion einer Bischofskirche. Für die Klostergemeinschaft wurde noch zu Beginn des 9. Jahrhunderts nördlich davon eine kleine Saalkirche mit halbrunder Apsis im Osten gebaut, die bis 1377 abgebrochen wurde.
Im 11. Jahrhundert wurde der Dom neu gebaut. Nach den Erweiterungen des 12. Jahrhunderts wurde bereits 1225 der Grundstein für den heute noch bestehenden gotischen Bau gelegt, der 1265 geweiht wurde. Südlich des Doms war um 1200 die Jakobikirche für die Laien der Domburg gebaut worden. Sie wurde 1812 abgerissen.
Die Domburg erlebte im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Umbauten, und vor allem die Beschädigungen des Zweiten Weltkriegs hatten massive Eingriffe in das mittelalterliche Bild zur Folge, das bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts nahezu unverändert erhalten geblieben war. Trotz dieser Veränderungen ist die Domburg als Keimzelle der Stadt Münster im Baubestand bis auf den heutigen Tag gut erkennbar.

Literatur:

M. Schneider/C. Holze-Thier/B. Thier, Der Dom zu Münster, Bd. 5: Die Ausgrabungen auf dem Domherrenfriedhof von 1987 bis 1989. Die Stiftskirche „Alter Dom“ und die Bestattungen im Dombereich (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26,5), Mainz 2011.
M. Kroker, Der Dom zu Münster, Bd. 3: Die Domburg. Archäologische Ergebnisse zur Geschichte der Domimmunität vom 8.–18. Jahrhundert (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26,3), Mainz 2007.
A. Pesch, Der Dom zu Münster, Bd. 4: Das Domkloster. Archäologie und historische Forschung zu Liudgers honestum monasterium in pago Sudergoe. Die Ausgrabungen 1936–1981 am Horsteberg in Münster (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26,4), Mainz 2005.
805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster. Ausstellungskatalog, hrsg. von G. Isenberg/B. Rommé, Mainz 2005.

Nr. 84 Haus Kump
Fundstelle: MKZ 4011,118
Lage: Münster

Beschreibung und Bedeutung:

In Gievenbeck am südwestlichen Rand der Stadt Münster liegen die Reste eines alten Hofes, Haus Kump. 889 wird erstmals die *villa Gibonbeki* in einer Urkunde des Bischofs von Münster erwähnt, mit welcher dem Domkapitel ein Gut übertragen wurde. Um 900 wird das Gut *Cumpa* als Haupthof des Domkapitels erwähnt. Der Hof des 9. Jahrhunderts wird an einer anderen Stelle, westlich vom heutigen Haus Kump, vermutet.
Im Urkataster aus dem Jahr 1828 zeigt sich Haus Kump als Anlage mit einer Hauptinsel mit schildförmiger Umgräftung, die von der Aa gespeist wurde. Ihr war im Norden eine querrechteckige, ehemals wohl vollständig umgräftete Insel vorgelagert. Auf der großen Insel stand bis zu seiner Zerstörung 1945 das Hauptgebäude, das nach dem Zweiten Weltkrieg teilweise auf dem alten Grundriss wieder aufgebaut wurde. In der nordwestlichen

Ecke wurde 1549, vermutlich anlässlich einer Umstrukturierung der Verwaltung der Höfe des Domkapitels, ein Fachwerkspeicher mit Steinsockel errichtet, der bis heute erhalten ist. Er ist damit der älteste Speicherbau der Stadt Münster.

Literatur:

Ch. Grünewald, 554 Münster-Gievenbeck (MKZ 4011,118), in: AFWL 10 (2007), S. 327.
K. H. Pötter, Der Speicher von 1549 und die Hofanlage von Haus Kump (Westfälische Kunststätten 104), Münster 2006.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 205.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 5: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land, bearb. von A. Ludorff, Münster 1897, S. 110, 116.
Bocholter-Borkener Volksblatt, 19.02.2011

Nr. 85 Kirchspiellandwehr Albachten/Bösensell (Raum Münster)

Fundstelle: MKZ 4011,71a, b; 4011,80a-c; 4011,81; 4011,82a, b; 4011,133

Lage: Münster

Beschreibung und Bedeutung:

Im Norden grenzte die Landwehr Bösensell und Albachten gegen das Kirchspiel Roxel ab. Von dieser Linie hat sich nordwestlich von Albachten ein Abschnitt auf einer Länge von rund 1,5 km relativ gut erhalten. Die Stärke variiert zwischen einem und vier Wällen, wobei die Gräben nicht mehr vollständig vorhanden sind. Etwa 3 km weiter östlich ist ein weiterer, kurzer Abschnitt vorhanden. Er verläuft fast parallel zum Meckelbach, so dass dieser möglicherweise den nordöstlichen Außengraben bildete, und ist recht unterschiedlich gestaltet. Das nordwestlich gelegene Stück weist teilweise drei Wälle auf, um sich nach einer Unterbrechung zunächst auf einen Wall mit Graben zu verschmälern, der dann wieder in einen Doppelwall übergeht. Weiter südlich am Getterbach liegt ein kurzes, nordsüdlich orientiertes Teilstück der Landwehr, das die Kirchspiele Albachten und Mecklenbeck gegeneinander abgrenzte. Es besteht aus drei Wällen, die aber teilweise durch eine Teichanlage gestört sind.
Zu der Grenzlinie zum Kirchspiel Amelsbüren gehören die Teilstücke südöstlich von Albachten, die von Nordosten nach Südwesten verlaufen. Auch hier variiert die Breite von einem bis zu drei Wällen bzw. zwischen 6 m und 20 m. Die Wälle sind überwiegend relativ flach erhalten, weisen an einer Stelle jedoch noch eine beträchtliche Höhe von 2,5 m auf.

Literatur:

K. Kneppe, Exkursionsstationen im Münsterland, in: Landwehren. Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, hrsg. von C. Kneppe, Münster 2007, S. 38-46.
C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
C. Kneppe, Das westfälische Landwehrsystem als Aufgabe der Bodendenkmalpflege, in: AFWL 9c (1999), S. 139-166.
J. Espenkott, Albachten von der ersten Siedlungstätigkeit bis zum Jahr 1979, Münster 1979.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 86 Alte Aa

Fundstelle: MKZ 4011,120

Lage: Münster

Beschreibung und Bedeutung:

Seit dem späten Mittelalter versuchte die Stadt Münster sich von ihrem bischöflichen Stadtherrn zu befreien. Die Bestrebungen um die Unabhängigkeit der Stadt erreichten während der Amtszeit Christoph Bernhards von Galen (1650–1678) einen Höhepunkt, als die Stadt landesherrliche Rechte zu erlangen suchte. Nach einer ersten erfolglosen Belagerung Münsters nutzte der Bischof die Zurückweisung der städtischen Ansprüche durch den Kaiser erneut, um eine militärische Lösung des Konflikts zu erreichen. 1660 umzingelte er mit seinen Verbündeten die Stadt und schnitt sie von jeglicher Versorgung von außen ab. Zudem ließ er bei Haus Kump einen Damm bauen, mit dem das Wasser der Aa aufgestaut und über den Meckelbach und einen eigens angelegten Kanal, der heute als Alte Aa bekannt ist, dem Getterbach zugeführt wurde. Damit sollte die Stadt auch von der Wasserversorgung für die Mühlen abgeschnitten werden. Bei einem Unwetter jedoch brach der Damm, dessen Reste bis weit ins 20.

Jahrhundert hinein sichtbar waren. Trotz alledem erlitt die Stadt durch Überschwemmungen, die durch einen weiteren Damm unterhalb Münsters verursacht worden waren, großen Schaden und musste sich ergeben.
Der Kanal war innerhalb kürzester Zeit durch dienstpflichtige Bauern ausgehoben und mit einer Tiefe von etwa 3,5 m und einer Breite von über 11 m angelegt worden. Das Kanalbett ist noch an mehreren Stellen sichtbar und führt teilweise heute noch Wasser. Auf einem Teilstück wurde der Kanal wieder ausgehoben und in seiner ursprünglichen Breite und Tiefe rekonstruiert.

Literatur:

O. Ellger, 553 Münster (Mecklenbeck; Kanal von 1660, die sog. „Alte Aa“, 4011 M 33), in: AFWL 10 (2007), S. S. 327.
W. Kohl, Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.3), Berlin 2003.
W. Kohl, Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.1), Berlin 1999.
K. Pötter (Hrsg.), Mecklenbeck, Von der Bauerschaft zum Stadtteil Münster 1979.

Nr. 87 Bischöfliche Landesburg Haus Wolbeck

Fundstelle: MKZ 4012,65

Lage: Münster

Beschreibung und Bedeutung:

Am nordöstlichen Stadtrand von Wolbeck (Stadt Münster) finden sich die Reste der ehemaligen bischöflichen Landesburg. Der Ort wird 1185 erstmals urkundlich erwähnt. Hier sollen die Herren von Meinhövel eine Burg besessen haben, die sie 1242 nach einer Niederlage gegen Bischof Ludolf von Münster (1226 - 1247) aufgeben mussten. Die Existenz dieser Burg wird in der Forschung heute angezweifelt. Bischof Ludolf ließ im Norden von Wolbeck eine Burg errichten und als Mittelpunkt der neu errichteten Pfarrei zu einer Residenz ausbauen, die als Stützpunkt gegen die Stadt und den Stiftsadel dienen sollte. Im 14. Jahrhundert ließ Bischof Florenz von Wevelinghoven (1364 - 1379) die Burg ausbauen und den Ort befestigen. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts war die Burg als Residenz kaum noch von Bedeutung. 1767 wurde sie daher abgerissen, der Bergfried als letzter Rest folgte 1810.
Die Anlage bestand aus einer einzigen Insel, die von einer Gräfte umgeben war. Diese ist heute vollständig verlandet, zum Teil aber noch durch Spuren im Gelände erkennbar. Pläne des 17. Jahrhunderts zeigen einen langgestreckten Bau an der Nord- und einen Bergfried an der Südseite. Der Bergfried, der von Gräften und Wällen umgeben war, soll noch unter Bischof Ludolf in achteckiger Form errichtet worden sein. Dem Ausbau im 14. Jahrhundert ist dagegen ein zweiflügeliger Neubau zuzurechnen. Von diesen Gebäuden zeugen heute nur noch Bodenunebenheiten. Untertägig sind aber noch Reste der Bebauung des 13. bis 18. Jahrhunderts erhalten. Heute wird das Gelände als Weide genutzt, zum Teil ist es auch neu bebaut worden.

Literatur:

W. Kohl, Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.1), Berlin 1999, S. 23f.
W. Ehbrecht, Wolbeck (Westfälischer Städteatlas IV.5), Altenbeken 1993.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 303-305.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 5: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land, bearb. von A. Ludorff, Münster 1897, S. 189-198.

Nr. 88 Spätmittelalterliche Landwehr des Kirchspiels Amelsbüren

Fundstelle: MKZ 4011,85; 4111,18a-f; 4111,22a, b; 4111,24a-c; 4111,53a, b

Lage: Münster

Beschreibung und Bedeutung:

Im Spätmittelalter war zum Schutz des Kirchspiels Amelsbüren eine Landwehr errichtet worden, von der heute noch weite Teile sichtbar sind. Von der Abgrenzung gegen die Kirchspiele Hiltrup und Rinkerode im Osten haben sich vier unterschiedlich lange Abschnitte mit einer Gesamtlänge von über 1,5 km erhalten. Sie bestehen aus Doppelwällen mit flankierenden Gräben. Die Wälle des nördlichsten Abschnittes sind aus Sand aufgebaut.

Literatur:

J. Gaffrey, 330 Münster-Amelsbüren, in: AFWL 1 (1983), S. 299.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.

K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 89 Speicherinsel
Fundstelle: MKZ 4112,2
Lage: Münster
Beschreibung und Bedeutung:
Etwa 4 km nordwestlich von Albersloh liegt in einem Sumpfgebiet ein Erdhügel, der landläufig als Grab des Heidenkönigs Goldemar bekannt ist. Der König soll in einem goldenen Sarg liegen, der wiederum von einem eisernen umgeben ist, und zu nächtlicher Stunde sein Unwesen treiben. So soll er einmal einem einsamen Wanderer in weißem, mit Gold verziertem Gewand und mit goldener Krone erscheinen sein. Bei König Goldemar handelt es sich um eine Sagengestalt, die historisch nicht belegt werden kann, und sein angebliches Grab ist als Speicherinsel des späten Mittelalters oder der Frühen Neuzeit zu interpretieren.
Der etwa 1 m hohe Hügel mit einem Durchmesser von max. 11 m ist von einer Gräfte umgeben, die heute verlandet ist. Dieser war im Osten ein weiterer Graben vorgelagert, der aber modern verändert ist, während ein westlich gelegener Graben vollständig neueren Ursprungs ist.
Speicherinseln wurden üblicherweise in der Nähe eines Gehöfts angelegt und trugen mehrgeschossige, turmartige Speicher. Sie dienten neben der Vorratshaltung auch als Zufluchtsort bei Gefahr, scheinen aber noch im 16. Jahrhundert ihre Funktion verloren zu haben. Ein Hof, zu welchem die Speicherinsel bei Albersloh gehörte, ist bisher nicht bekannt. Möglicherweise steht sie aber in Zusammenhang mit dem 1 km nördlich liegenden Gräftenhof Schulze Dernebockholt und wurde in einiger Entfernung versteckt in unwegsamem Gelände errichtet. Speicher dieser Art dürfte es in Westfalen seit dem 13. Jahrhundert gegeben haben. Die Speicherinsel bei Albersloh ist eines der seltenen Beispiele, die sich noch erhalten haben.
Literatur:
B. Rüschoff-Thale, Archäologie im Raum Sendenhorst-Albersloh (Westfalen) von den Anfängen bis in die Neuzeit. Unter besonderer Berücksichtigung der steinzeitlichen Siedlungsplätze, unpubl. Magisterarbeit Köln 1990.

Nr. 90 Spätmittelalterliche Landwehr des Kirchspiels Amelsbüren
Fundstelle: MKZ 4011,85; 4111,18d-f; 4111,22a, b; 4111,24a-c; 4111,53a, b
Lage: Münster
Beschreibung und Bedeutung:
Im Spätmittelalter war zum Schutz des Kirchspiels Amelsbüren eine Landwehr errichtet worden, von der heute noch weite Teile sichtbar sind. Von der Abgrenzung gegen die Kirchspiele Hiltrup und Rinkerode im Osten haben sich vier unterschiedlich lange Abschnitte mit einer Gesamtlänge von über 1,5 km erhalten. Sie bestehen aus Doppelwällen mit flankierenden Gräben. Während die Wälle des nördlichsten Abschnittes aus Sand aufgebaut sind, enthalten jene des längsten Stückes im Süden ein sandig-humoses Material. Der weitere Verlauf ist noch anhand von flachen Bodenwellen im Gelände erkennbar. Hier folgte die Landwehr nicht mehr der Kirchspielgrenze, sondern war enger um Amelsbüren herum angelegt. Im Süden verlief sie parallel zu einem Zufluss des Emmerbachs. Hiervon sind im Inkmannholz noch drei Abschnitte mit einer Gesamtlänge von etwas über 1 km sichtbar. Das östliche Stück weist drei Wälle auf, während die Landwehr weiter nach Westen hin nur noch als Doppelwallanlage mit begleitenden Gräben ausgeführt war. Alle drei Abschnitte weisen zahlreiche Störungen, besonders durch Wege, auf.
Nach Nordwesten folgte die Landwehr der Fließrichtung des Emmerbachs. Zwei Teilstücke dieses Abschnitts sind noch schwach im Gelände erkennbar. In der Bauerschaft Wilbrenning verlief die Landwehr dann wieder entlang der Grenze zum Kirchspiel Senden. Zwei der hiervon erhaltenen Abschnitte bestehen aus Doppelwällen, während ein kurzes Stück nur einen einzelnen Wall mit Außengräben aufweist. Im Nordwesten waren die Kirchspiele Amelsbüren und Albachten ebenfalls mit einer Landwehr gegeneinander abgegrenzt (MKZ 4011,80a-c).
Literatur:
J. Gaffrey, 330 Münster-Amelsbüren, in: AFWL 1 (1983), S. 299.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 91 Haus Langen

Fundstelle: MKZ 3912,67

Lage: Telgte, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 5 km nördlich von Telgte befinden sich die Reste einer frühmittelalterlichen Burganlage, die in späterer Zeit zum Ministerialensitz Haus Langen umgebaut wurde. Um 1150 sind die Herren von Langen als Lehnsleute des Bischofs von Münster bezeugt. Es ist davon auszugehen, dass die Burg zu diesem Zeitpunkt bereits existierte, doch taucht sie erst im Zusammenhang mit ihrer Zerstörung im Jahr 1276 in den Schriftquellen auf. Everhard von Diest, seit 1275 Bischof von Münster, hatte im Zuge von Auseinandersetzungen anlässlich seiner Wahl die Burg dem Erdboden gleich gemacht. Obwohl der Sühnevertrag einen Wiederaufbau verbot, ist schon kurz nach 1282 in den Quellen wieder die Rede von Haus Langen. Noch im Dreißigjährigen Krieg wurde die Anlage von den Bauern der Umgebung als Fluchtburg genutzt.

Die erste Anlage, eine Ringwallanlage, war an einer strategisch günstigen Stelle im Feuchtgebiet zwischen Bever und Ems zu einem unbekannten Zeitpunkt errichtet worden. Lediglich die östliche und die nordöstliche Seite grenzen an die höher liegenden Flächen der Ems- und Beverterrassen. Die kreisrunde Anlage besteht aus zwei Gräftenringen mit dazwischenliegendem Wall und weist einen Durchmesser von rund 350 m auf. Die Bever wird im Westen, an der Korn- und Ölmühle, aufgestaut und speist die Gräften mit Wasser, wovon die äußere heute jedoch teilweise verlandet ist. Die Zeitstellung der Ringwallanlage ist bisher nicht geklärt. Möglicherweise liegt ihr Ursprung wie im Fall der Burg Groß-Schonebeck im 9. Jahrhundert. Archäologische Ausgrabungen, die hier Aufschluss geben könnten, wurden bisher nicht durchgeführt.

Im Zentrum der Anlage lag auf einer ovalen Insel, die ebenfalls von einer Gräfte umgeben war, eine Turmhügelburg. Sie dürfte aus einer späteren Ausbauphase der Befestigung stammen, wie dies auch von anderen Anlagen bekannt ist. Der Hügel wurde 1787 abgetragen, um Platz für ein neues Haus zu schaffen. Diese Baupläne wurden letztendlich aber nicht verwirklicht. Eine Kapelle in der Nähe der Burg, die wohl schon länger bestand und nicht genauer zu lokalisieren ist, wird 1374 erwähnt.

Neben der Hauptinsel existierten im Inneren noch drei weitere Inseln mit kleineren Häusern, Speichern und wohl auch weiteren Wirtschaftsgebäuden, die vermutlich die Vorburg bildeten. Auf der mittleren Insel dient das alte Torhaus aus dem frühen 17. Jahrhunderts seit 1754 als Hauptwohnhaus und wurde im 19. Jahrhundert nach Osten erweitert.

Eine Besonderheit ist die heute noch erhaltene Doppelmühle mit Mühlenkolk. Bereits vor der Zerstörung war eine Mühle vorhanden, die wie Burg Langen selbst nicht wieder aufgebaut werden sollte. Trotz alledem wird 1298 wieder eine erwähnt. Die Gebäude der heutigen Mühlen im Westen der Anlage sind in Fachwerktechnik auf alten Bruchsteinfundamenten errichtet und stammen wohl von 1813/14.

Die ursprüngliche Ringwallanlage zählt zu den größten in Westfalen. Haus Langen ist aber nicht nur als Boden-, sondern auch als Naturdenkmal von Bedeutung. In der Weidelandschaft der Emsaue werden Wildpferde und Heckrinder, eine Abbildzüchtung des ausgestorbenen Auerochsen, gehalten.

Literatur:

Ch. Grünewald, Telgte-Westbevern, Kreis Warendorf, Haus Langen, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 190-192.

R. Pieper, Burg und Haus Langen. Topographische und bauliche Entwicklung, in: Geschichte der Stadt Telgte, hrsg. von W. Frese, Münster 1999, S. 601-615.

K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 206.

Nr. 92 Burg Halstenbeck

Fundstelle: MKZ 3912,107

Lage: Ostbevern, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 3 km südwestlich von Ostbevern findet sich in einer Schleife der Bever eine alte Burgstelle. Hier waren noch bis ins 20. Jahrhundert hinein die Reste der Burg Halstenbeck zu erkennen. Der Hof Halstenbeck wird 1088/93

erstmals bei seiner Übertragung an das Kloster Iburg erwähnt. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt errichteten die Grafen von Tecklenburg eine Burg, vermutlich als Gegengewicht zu der bischöflichen Burg Bevern. 1377 wurde die Burg durch bischöfliche Truppen zerstört und nicht wieder aufgebaut.
Das Urkataster vermittelt ein Bild von dem Erscheinungsbild der nicht mehr erhaltenen Anlage. Demzufolge bestand sie ähnlich wie Haus Bevern aus einer runden Hauptburg mit etwa 90 m Durchmesser und nördlich anschließender rechteckiger Vorburg. Die Wallreste und Teile der Gräften waren wohl noch bis ins 20. Jahrhundert sichtbar. Ein kleines Wallstück mit Graben ist heute noch erhalten.
2001 durchgeführte geophysikalische Messungen haben das Bild von der Burg präzisiert. Sie zeigten einen runden, aufgeschütteten Hügel, auf dem ein Gebäude stand. Es war auf einem Pfahlrost gegründet und dürfte mehrere Geschosse gehabt haben. Vielleicht bestand der Sockel aus Backstein und trug einen Fachwerkaufbau. Der Turm war durch zwei Palisaden mit vorgelagerten Gräben gesichert. Die Vorburg im Norden, welche Wirtschaftsgebäude beherbergte, wurde durch jeweils drei Palisaden und Gräben geschützt. Der Zugang zur Burg dürfte von Westen her erfolgt sein.
Im Umfeld der Burgstelle ist noch heute ein Areal mit Wölbackern im Wald zu erkennen. Durch die Benutzung des Beetpflugs, der die Scholle immer zur Beetmitte wendete, entstanden lang gestreckte, parallel zueinander verlaufende Beete mit Gräben dazwischen.
Als Anlage der Grafen von Tecklenburg zeugt die Burg Halstenbeck von deren Machtanspruch gegen die Bischöfe von Münster in diesem Raum. Ihre Zerstörung markiert aber auch deutlich das Scheitern dieser Bemühungen und die Durchsetzung des geistlichen Landesherrn im Gebiet um seine Burg Bevern. Heute ist die Burgstelle im Gelände durch eine Hinweistafel gekennzeichnet. Sie informiert mit einem Rekonstruktionsvorschlag über Geschichte und Erscheinungsbild der Burganlage. Zusätzlich wurde durch eine Andeutung der Gräften im Gelände ihre Ausdehnung kenntlich gemacht.

Literatur:

F. Meyer, Die Siedlungsgeschichte – Entwicklung von Dorf und Bauerschaften vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart, in: Geschichte der Gemeinde Bevern, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, hrsg. von F. Meyer, Ostbevern 2000, S. 39-141.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 42: Kreis Warendorf, bearb. von K. Hölker, Münster 1936, S. 302.
A. Brüning, Mittelalterliche Burganlagen im Kreise Warendorf – Die Burg Halstenbeck, in: Warendorfer Blätter 8 (1909), S. 21f.

Nr. 93 Haus Bevern
Fundstelle: MKZ 3913,24
Lage: Ostbevern, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Am südlichen Rand von Ostbevern zeigen sich noch deutlich die alten Strukturen des mittelalterlichen Adelssitzes Haus Bevern. 1294 wird der Ort noch als „Nygenhof“ in den Schriftquellen erwähnt, 1367 als Haus zu Bevern und 1372 dann als Burg. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Ritter von Bevern diese von den Bischöfen von Münster zu Lehen. Dieses gelangte durch Heirat an Godeke von Vechtrup.
Die Anlage bestand aus einer runden Hauptburg und einer westlich davor liegenden Vorburg. Die Hauptburg wurde von einer Gräfte und einer rechteckigen Umflut, die von der Bever gespeist wurde, geschützt. Hierhin gelangte man von der Vorburg über eine Brücke. Außerhalb der Gräfte war ein Wall, der von Mauern eingefasst war, errichtet worden. Als ältester Baubestand ist wohl ein rechteckiger Baukomplex mit Turmanbau anzusehen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde die Hauptburg ausgebaut. Ein Gemälde des Jahres 1637 zeigt einen unregelmäßig gestalteten Gebäudekomplex. Gleichzeitig wurde wohl auch der umgräftete Hanfgarten angelegt. Nur rund hundert Jahre später war die Anlage nur noch zeitweise bewohnt.
Die Wirtschaftsgebäude auf der Vorburg, die über eine doppelte Zugbrücke zu betreten war, waren ebenfalls durch eine Gräfte gesichert. Zu Haus Bevern gehörte auch eine Doppelmühle, die an der Mündung der Umflut lag. Die Mühlen im Zustand des 18. Jahrhunderts sind heute noch erhalten, ebenso der Mühlenkolk.
Aus der Zeit um 1800 existiert noch ein Plan des Schlosses, der die Innengestaltung wiedergibt, aber auch Rückschlüsse auf die Baugeschichte zulässt. Zum älteren Baubestand gehörte ein rechteckiges Gebäude, an welches nach und nach mehrere Anbauten angefügt wurden. Die angebaute Kapelle und ein Turm könnten ebenfalls noch

zu der älteren Bauphase gehören. Im Bereich des Turms wurde zu einem nicht bekannten Zeitpunkt ein Rechteckbau angesetzt, auf der anderen Seite des Gebäudes befand sich ein Zimmer mit Kamin. Beide waren durch das sogenannte Belvedere verbunden.
Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Anlage schon sehr verfallen und wurde schließlich auf Abbruch verkauft. Die Wälle wurden abgetragen, die Umgräftung zum Teil verfüllt. Nur von der Vorburggräfte und der Umflut sind noch Teile vorhanden. Der Gebäudebestand beschränkt sich heute auf zwei Gebäude der Vorburg: den ehemaligen Gefängnisturm (heute Archivturm) sowie die Rentei.

Literatur:

H. Richtering, Haus Bevern, in: Geschichte der Gemeinde Bevern, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, hrsg. von F. Meyer, Ostbevern 2000, S. 392-422.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 119f.

Nr. 94 Spätmittelalterliche Landwehr
Fundstelle: MKZ 4215,17a-e
Lage: Wadersloh, Kreis Warendorf
Beschreibung und Bedeutung:

Im Spätmittelalter wurde zum Schutz des Kirchspiels Wadersloh, wie andernorts auch, eine Landwehr errichtet. Dazu gehörten auch fünf Teilstücke mit einer Gesamtlänge von etwa 870 m, von denen vier östlich von Diestedde in räumlicher Nähe zueinander liegen. Sie verlaufen alle in nordsüdlicher Richtung, wobei die beiden nördlichen Stücke aus zwei Wällen mit Gräben bestehen und ca. 23 m breit sind. Die Gräben sind nur teilweise erhalten. Erwähnenswert ist ein Mittelgraben, der von der Wallkrone noch eine Tiefe von 2 m aufweist. Die beiden südlich daran anschließenden Teilstücke besitzen nur einen einzigen Wall mit unterschiedlich gut erhaltenen Außengräben und sind etwa 12 m breit. Etwa 1,5 km weiter südlich liegt ein weiterer Rest der Landwehr isoliert im Gelände. Es handelt sich dabei um einen Doppelwall mit gut erhaltenem Mittelgraben und flachen Außengräben.

Literatur:

Ch. Grünewald, 431 Wadersloh (MKZ 4215,17a-e, 23), in: AFWL 9a (1997), S. 365f.

Nr. 95 Spätmittelalterliche Landwehr bei Telgte
Fundstelle: MKZ 4012,45a-c
Lage: Telgte, Kreis Warendorf
Beschreibung und Bedeutung:

Die Telgter Landwehr wird im Jahr 1411 erstmals erwähnt, dürfte jedoch schon einige Jahrzehnte zuvor, am ehesten in der Zeit zwischen 1360 und 1375, errichtet worden sein. Sie sollte Stadt und Umland gegen Angriffe von Norden schützen, markierte aber weder die Grenze der städtischen Feldmark noch die Grenze des Kirchspiels. Sie war einerseits zum Schutz der nördlich der Stadt gelegenen Feldmark, andererseits aber zum Schutz der Höfe nördlich der Straße zwischen Telgte und Münster eingerichtet worden.
Es ist zu unterscheiden zwischen der Stadt- und der Kirchspiellandwehr. Die Stadtlandwehr begann westlich von Telgte am Hof Böckenholt und verlief von dort in ostnordöstlicher Richtung auf die Ems zu. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt wurde jedoch auch der nordwestlich davon gelegene Teil der Feldmark einbezogen und eine Landwehr von Böckenholt zur Verbindungsstraße zwischen Telgte und der Bauerschaft Verth errichtet. Hier lag der Kreienbaum, von dem aus der Verlauf sich in südwestlicher Richtung zur Ems hin fortsetzte, jenseits des Flusses dann in weitem Bogen um die Stadt herumführte, bis er östlich davon vor der Bauerschaft Vechtrup wieder auf die Ems traf. Die Stadtlandwehr bestand aus zwei Wällen und drei flankierenden Gräben. Ein Teilstück, von dem aber nur noch ein Wall sichtbar ist, hat sich nördlich des Hofes Böckenholt, wo auch der Hornheider Baum lag, erhalten. Auch östlich der Stadt sind noch Spuren im Gelände sichtbar. Südlich der Stadt scheint keine städtische Landwehr existiert zu haben.
Westlich des Hornheider Baums setzte die Kirchspiellandwehr an, die von hier zunächst in westlicher, dann in nordwestlicher Richtung verlief, bevor sie nördlich von Handorf auf die Werse traf. Sie bestand anders als die

städtische Landwehr nicht aus zwei, sondern aus vier Wällen mit begleitenden Gräben. Zwei Teilstücke davon sind heute noch sichtbar und befinden sich einem relativ guten Zustand.

Literatur:

C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
C. Kneppe, Die Geschichte und topographische Entwicklung der Stadt Telgte im Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Telgte, hrsg. von W. Frese, Münster 1999, S. 601-615.

Nr. 96 Mittelalterliche Stadtbefestigung

Fundstelle: MKZ 4012,62a-f

Lage: Telgte, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Der Ort Telgte wird 1137 erstmals urkundlich erwähnt, doch ist von einem deutlich höheren Alter auszugehen. Um die Pfarrkirche und zwei bischöfliche Höfe herum war im Laufe der Zeit eine Siedlung entstanden, die bis 1238 zu einer Stadt herangewachsen war. In diesem Jahr nämlich verlieh Bischof Ludolf von Münster Telgte dieselben städtischen Rechte, die seine Städte Ahlen und Beckum bereits innehatten. Die Urkunde nimmt auch Bezug auf eine kürzlich errichtete Befestigung. Diese wurde nach 1370 unter Bischof Florenz von Wevelinghoven (1364 - 1379) durch eine Mauer verstärkt. Dazu gehörte auch die Errichtung einer Burg im Norden der Stadt. Die Stadtmauer war im 15. Jahrhundert aber wohl schon weitgehend verfallen. Im 16. Jahrhundert wurde im nordwestlichen Bereich ein Rondell errichtet. Eine weitere Anpassung an den Stand der Waffentechnik scheint aber nicht vorgenommen worden zu sein. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Befestigung von Telgte teilweise zerstört. 1763 erfolgten dann die endgültige Niederlegung der Mauern und wenig später auch die Verfüllung des Grabens und die Umwandlung des Areals in Gartenland. Alle drei Tore wurden bis 1829 abgetragen.
Über die erste Befestigung ist nur wenig bekannt. Sie scheint zunächst aus einem Wall mit Palisade oder Plankenzaun und vorgelagertem Graben bestanden zu haben. Durch drei Tore erfolgte der Zugang in die Stadt: das Münstertor an der Straße aus Münster, das Steintor im Süden und das Emstor im Westen an einem Übergang über die Ems. Bei der Verstärkung der Befestigung gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurde die Holzkonstruktion durch eine Mauer abgelöst. Spuren dieser Ausbauphase konnten an mehreren Stellen archäologisch nachgewiesen werden. Bei Tiefbauarbeiten fanden sich Mauerreste des ehemaligen Münstertores, dessen Erscheinungsbild anhand archivalischer Überlieferung ermittelt werden konnte. Ebenso konnten Befunde des Steintores beobachtet werden. Auch in anderen Bereichen ist noch mit untertägigen Befunden der ehemaligen Stadtbefestigung zu rechnen.
Die mittelalterliche Befestigung von Telgte ist nicht nur als Zeugnis für die Genese der Stadt und das Schutzbedürfnis ihrer Bewohner von Bedeutung, sondern ebenso Ausdruck des landesherrlichen Willens zur politischen Gestaltung einer ganzen Region im 13. und 14. Jahrhundert.

Literatur:

C. Kneppe, Die Geschichte und topographische Entwicklung der Stadt Telgte im Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Telgte, hrsg. von W. Frese, Münster 1999, S. 601-615.
F. B. Fahlbusch, Telgte (Westfälischer Städteatlas III.10), Altenbeken 1990.
C. Kneppe, Geschichte und topographische Entwicklung Telgtes, in: AFWL 5 (1987), S. 325-342.
Ch. Grünewald, 387 Telgte, in: AFWL 6a (1990), S. 338f.
M. Neugebauer, 373 Telgte, in: AFWL 1 (1983), S. 315.
K. H. Dütting, Die Stadt – Ursprung und frühe Geschichte, in: Telgte. Buch einer Stadt, hrsg. von der Stadt Telgte, Warendorf 1974, S. 17ff

Nr. 97 Mittelalterliche Turmhügelburg Vechtrup

Fundstelle: MKZ 4012,17

Lage: Telgte, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Nur wenig östlich von Telgte befinden sich in einem kleinen Auenwäldchen die archäologischen Reste einer mittelalterlichen Turmhügelburg. Vom 11. bis ins 13. Jahrhundert hatten die Herren von Vechtrup hier ihren Wohn-

sitz. Vermutlich gaben sie die Anlage im 14. Jahrhundert auf und verlegten ihren Wohnsitz nach Telgte, das 1238 zur Stadt erhoben wurde. Hier spielten die Herren von Vechtrup in der Folgezeit eine bedeutende Rolle.
Die Burg lag am nördlichen Ufer einer Emsschleife auf einer sandigen Niederterrasse, die sich nach Westen vorschob. Während nach Westen, Süden und Norden durch das sumpfige Gelände ein natürlicher Schutz bestand, wurde zur Sicherung des flachen Sporns nach Osten hin ein etwa 10 m breiter Halsgraben angelegt. Die dadurch entstandene ovale Fläche hatte eine Länge von nur 20 m und eine Breite von 17 m. Eine Aufschüttung des Hügels war offenbar nicht notwendig. Da bislang keine archäologischen Untersuchungen stattgefunden haben, ist über die ehemalige Bebauung der Anlage nichts bekannt.
Turmhügelburgen sind als Niederungsburgen typisch für Westfalen. In diesem Fall unterscheidet die Anlage sich jedoch in einigen bedeutenden Merkmalen. Der Turmhügel war hier nicht künstlich angelegt und mit einem Graben umgeben worden. Die Burg nutzte die topographischen Gegebenheiten aus, und die Sicherung erfolgte durch die Anlage eines für Höhenburgen typischen Halsgrabens. Die Burgstelle liegt heute geschützt im Emsauenpark, der Ende der 1980er Jahre angelegt wurde.

Literatur:

Radwanderführer Ems-Auen-Weg. Kulturhistorischer Führer von Warendorf bis Rheine entlang der Ems mit 78 Stationen auf 115 km, hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Steinfurt 2004.
http://www.lwl.org/ParkUndGartenanlagen/LWL/Dokumente/325.html (24.03.2011)

Nr. 98 Bischöfliche Burg
Fundstelle: MKZ 4014,27
Lage: Sassenberg, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Chronikalischen Überlieferungen zufolge errichtete der Münsteraner Bischof Everhard von Diest am Ende des 13. Jahrhunderts in Sassenberg in dem sumpfigen Gelände an der Hessel eine Burg zur Sicherung seines Territoriums gegen die östlichen Nachbarn. Wie weit man der späteren Überlieferung, die Burg sei im 12. Jahrhundert von Kaiser Lothar III. gebaut worden, Glauben schenken darf, ist unklar. Möglicherweise lässt die Turmhügelburg tatsächlich auf ein höheres Alter schließen. Die ältesten Funde, die 1937 aus dem Burggraben geborgen wurden, datieren allerdings in das 13. Jahrhundert.
Von der Burg ist heute nur noch ein kleiner Rest erhalten, doch lässt sich ihr ursprüngliches Aussehen auf der Grundlage eines Plans des 17. Jahrhunderts noch rekonstruieren. Die Hauptburg bestand aus einem mächtigen Turmhügel, der von einer doppelten, von der Hessel gespeisten Gräfte umgeben war. Darauf befand sich ein herrschaftliches Gebäude als Sitz des bischöflichen Amtmanns, ein Torhaus und weitere kleinere Gebäude. Das Gelände ist nur teilweise überbaut, so dass von der Anlage untertägig noch Reste vorhanden sein könnten. Auf dem Wall zwischen Haupt- und Vorburg wurde im 14. Jahrhundert eine Kapelle errichtet, die erst im 19. Jahrhundert abgetragen wurde. An die Vorburg im Süden mit ihren Burgmannenhöfen schloss sich die ebenfalls umgräftete Freiheit an, die als Keimzelle der späteren städtischen Siedlung gilt.
Nachdem die Anlage allmählich verfallen war, ließ Bischof Friedrich Christian von Plettenberg 1698 einen dreiflügeligen barocken Schlossbau im Bereich der Vorburg errichten. Im 19. Jahrhundert wurde die Anlage verkauft und im Schloss in eine Spinnerei untergebracht. Das Erscheinungsbild des Schlosses lässt sich noch aus Bildquellen sowie den in dem heutigen Fabrikgebäude erhaltenen Strukturen erschließen.
Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts hatte einer seiner Vorgänger östlich und nördlich der Hauptburg eine barocke Gartenanlage anlegen lassen. Diese war von einem System von Wassergräben durchzogen, das als Fischteich fungierte und die Anlage in eine Vielzahl von kleinen Garteninseln gliederte. Ihren nördlichen Abschluss bildete der sogenannte Schneckenberg, ein Hügel mit spiralförmiger Wegeführung, der nicht erhalten ist. Ein Entenfang, ein Fasanengarten und der Kaninchenberg lassen vermuten, dass der Schlosspark neben Repräsentationszwecken auch der Jagd diente. Sogar ein Pfauenhaus war hier vorhanden. Der Übergang von der Landesburg zur bischöflichen Residenz mit eindrucksvollem Lustgarten dokumentiert nicht nur den Verlust der Wehrfunktion der Anlage, sondern auch die Lebenslust und Prachtentfaltung der Zeit der Barockzeit. Die Weiternutzung des histo-

rischen Baus als Fabrikanlage erinnert an das Schicksal zahlreicher Burganlagen des Ruhrgebiets, die ebenso wie die bischöfliche Burg in Sassenberg mit dem Übergang zur Industrialisierung eine neue Funktion erhielten.

Literatur:

Ch. Grünewald, Sassenberg, Kreis Warendorf, Schloss und Schlosspark, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 176-178.
P. Leidinger, Zur Geschichte von Burg und Burggrafschaft Stromberg. Eine um 1082 im salischen Reichsinteresse erbaute Landesfeste?, in: WZ 157 (2007), S. 9-36.
W. Kohl: Die Diözese (Germania sacra N. F. 37, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 7.1), Berlin 1999, S. 24f.
E. Holz, Burg Sassenberg als Residenz der Bischöfe von Münster, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 1994 (1993), S. 127-129.
W. Bockholt, Sassenberg, in: Kunst im Kreis Warendorf, hrsg. von W. Bockholt, Warendorf 1991, S. 241-249.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 256-258.

Nr. 99 Spätmittelalterliche Grenzlandwehr des Fürstbistums Münster

Fundstelle: MKZ 4014,53a-g; 4014,54b; 4014,55a, b, 4014,17; 4014,18; 4014,24; 4014,25; 4014,47b-d; 4014,78; 4014,79; 4014,80; 4014,81; 4014,82; 4014,57; 4114,53; 4114,21a-c; 4114,52; 4114,14a; 4114,14b-e; 4114,61; 4115,3a, b; 4115,4; 4115,13; 4115,2a-d

Lage: Sassenberg, Beelen, Ennigerloh, Oelde, Kreis Warendorf,

Beschreibung und Bedeutung:

In der Urkatasteraufnahme vom Anfang des 19. Jahrhunderts ist beginnend an der Hessel östlich von Sassenberg und von dort an Beelen, Ostenfelde, Oelde und Stromberg im Osten vorbeiziehend auf einer Länge von 40 km ein Landhagen eingetragen. Hierbei handelt es sich um die östliche Grenzlandwehr des Fürstbistums Münster, die im 14. Jahrhundert gegen die Grafschaften Ravensberg und Rietberg, die Herrschaft Rheda sowie gegen das osnabrückische Amt Reckenberg errichtet worden war. Sie war auch im 17. Jahrhundert offenbar noch von Bedeutung, zumindest ist aus dieser Zeit ein punktueller Ausbau überliefert. In den 1930er Jahren war die Landwehrlinie mit Unterbrechungen auf einer Länge von 12 km vorhanden. Sie zeigte sich zum größten Teil als Doppelwallanlage mit flankierenden Gräben, mancherorts waren aber auch drei oder sogar vier Wälle vorhanden. Westlich von Oelde existierte noch ein Streifen mit einer Breite von etwa 90 m, dessen Innenfläche dicht bewachsen war.

Östlich von Sassenberg bestand der Landhagen, der zwischen Hessel und Ems in nordsüdlicher Richtung verlief, wohl aus zwei Wällen mit drei Gräben. Heute ist jedoch auf weiter Strecke nur noch ein Wall erhalten, und auch die Gräben scheinen zum großen Teil wieder verfüllt worden zu sein. Der östliche Außengraben dient an dieser Stelle heute noch als Grenzlinie, nämlich zwischen den Regierungsbezirken Münster und Detmold. Hier hat sich noch ein Grenzstein von 1736 mit einer Inschrift erhalten: „Iz der haagen schnadet von der ems bis an die hessel.“ Südlich der Ems setzt die Landwehr fast 1 km nach Westen versetzt wieder an. Hier befinden sich zwei Abschnitte (Warendorf MKZ 4014,54a; Sassenberg MKZ 4014,54b) mit vier Wällen.

Einige Hundert Meter östlich der B 475, der alten Verbindungsstraße zwischen Sassenberg und Warendorf, verläuft ein besonders stark befestigter Landwehrzug, der ebenfalls zur Territoriallandwehr des Fürstbistums Münster gerechnet wird und Teil einer weiteren Sperre zwischen Ems und Hessel war. Vier Wälle mit fünf Gräben wurden hier angelegt, wobei der westliche vom Sassenberger Graben gebildet wird.

Nördlich von Beelen, an der Gemeindegrenze zu Sassenberg und Warendorf, schließt das vierwallige Landwehrstück an eine von hier aus in weitem Bogen um den Ort herum, zunächst nach Südosten, dann nach Südwesten verlaufende Linie an. Die Landwehr diente hier nicht nur als Territorialgrenze, sondern gleichzeitig auch dem Schutz des Ortes. Einige Teilstücke sind nur durch archivalische Quellen bezeugt und wohl nur noch untertägig vorhanden. Der nördlichste Abschnitt wird von dem Vierfachwall (MKZ 4014,54b) durch einen schmalen Weg getrennt und setzt östlich davon mit nur noch einem Wall wieder an. Nordwestlich von Beelen sind teilweise wieder drei bis vier Wälle nachweisbar, während die westlichen Teilstücke als Doppelwälle erhalten sind. Im Süden war die Landwehr mit einem bis drei Wällen unterschiedlich breit.

Bei Ostenfelde verlief die Landwehr in nordsüdlicher Richtung. Auch hier bildet sie heute teilweise die Grenze zwischen den Regierungsbezirken Münster und Detmold. Sie ist als ein- bis dreiwallige Anlage mit begleitenden Gräben ausgeführt. Die Gräben sind unterschiedlich gut erhalten und führen zum Teil noch Wasser.
Nördlich von Oelde, an der Straße nach Beelen, knickte die Landwehr nach Südosten ab, um westlich des Ortes zunächst um Haus Nottbeck herumzuziehen, bevor sie sich nach einem weiteren kleinen Bogen nach Süden wandte. Im Norden bestand die Landwehr größtenteils aus drei Wällen mit flankierenden Gräben. Im Westen haben sich mehrere Teilstücke aus zwei Wällen in einem Abstand von ca. 30 m mit jeweils nur einem östlichen Graben erhalten. Bei einem der Abschnitte liegen beide Gräben außen und die beiden Wälle sind durch Querwälle verbunden.
Die östliche Grenzlandwehr des Fürstbistums Münster ist ein wichtiges Zeugnis für die territoriale Gliederung im Mittelalter. Als Territorialgrenze war sie aber nicht nur bis zur Säkularisierung von Bedeutung. Moderne Grenzen folgen zum Teil heute noch jenen des im Mittelalter gewachsenen Territoriums.

Literatur:

C. Kneppe, Landwehren im Schnittpunkt von Archäologie und Geschichte, in: Landwehren. Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, hrsg. von C. Kneppe, Münster 2007, S. 3-19.
C. Kneppe, Das westfälische Landwehrsystem als Aufgabe der Bodendenkmalpflege, in: AFWL 9c (1999), S. 139-166.
J. Gaffrey, 399 Beelen (Serriesteich; MKZ 4014,47b-d), in: AFWL 3 (1985), S. 411-414.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 100 Kottruper Seen
Fundstelle: MKZ 4013,123
Lage: Warendorf, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Seit über hundert Jahren führt die Firma Warendorfer Hartsteinwerke Schräder & Kottrup GmbH & Co. auf den Emsterrassen nordöstlich der Stadt Warendorf Entsandungen durch. Hier traten im Lauf der Jahre beim Abbau oder bei gezielten Ausgrabungen zahlreiche archäologische Fundstellen unterschiedlichster Zeitstellung zu Tage. Als bedeutendster Fund kann ein Stück einer Schädelkalotte eines Neandertalers gelten, die 1995 gefunden wurde. Sie wird in die Zeit zwischen 115.000 und 30.000 v. Chr. datiert. Damit konnte erstmals die Anwesenheit von Neandertalern in der Region nachgewiesen werden. Vermutlich in den gleichen Fundzusammenhang gehört auch eine Anzahl von Geräten aus Feuerstein, darunter auch ein herzförmiger Faustkeil.
Erwähnenswert sind auch Reste von Tieren und Pflanzen der Eiszeit. Etwa 7000 bis 8000 Fundstücke aus Knochen und Geweih belegen die Anwesenheit von Mammuts, Fellnashörnern, Moschusochsen, Wildpferden und anderen Tieren in der Region um Warendorf. Darüber hinaus wurden mehrere Baumstämme entdeckt, die einst zu einem späteiszeitlichen Wald gehörten. Mithilfe von dendrochronologischen Untersuchungen konnte das Alter eines Baumstamms auf etwa 13.600 Jahre bestimmt werden.
In den 1970er und 1980er Jahren wurde auf einem Areal von rund 8 ha im Bereich von See 2 ein Friedhof mit Gräbern der Bronze- und Eisenzeit ausgegraben werden. Es wurden etwa 350 Bestattungen aus ca. 140 Grabanlagen verschiedenster Art geborgen. Am häufigsten kamen Kreisgrabenanlagen vor, gefolgt von Langbetten und sogenannten Schlüssellochanlagen. Während die Toten in den älteren, großen Kreisgrabenanlagen noch in Baumsärgen bestattet wurden, zeigte sich bei den Langbetten der Übergang zur Brandbestattung, die sich bei den Schlüsselloch-Anlagen und den kleineren Kreisgrabengräbern der jüngeren Bronzezeit durchgesetzt hatte.
Die Reste einer frühmittelalterlichen Siedlung wurden durch Zufallsfunde im Bereich von See 1 entdeckt und anschließend systematisch ausgegraben. Auf einer Fläche von etwa 3,5 ha wurden rund 190 Bauten teilweise oder vollständig erfasst. Vier bis fünf Hofanlagen konnten erschlossen werden. Auf der Grundlage der Pfostenspuren ließen sich die Häuser rekonstruieren. Ein Teil davon zeigte einen charakteristischen schiffsförmigen Grundriss. Sie wurden namengebend für den Haustyp Warendorf. Darüber hinaus fanden sich Häuser mit einfachem Grundriss, Grubenhäuser und sechseckige Bauten, die als Heubergen dienten. Die Siedlung bestand vom 7. Jahrhundert bis etwa um 840 und gehört zu den ersten, die in Deutschland großflächig untersucht wurden.

Durch die Entsandungen sind die Bodendenkmäler, die eine Besiedlung von der Steinzeit bis ins Mittelalter hinein belegen, verschwunden. An ihrer Stelle befinden sich die Kottruper Seen mit einer Fläche von rund 20 ha. Die hier aufgedeckten Funde und Befunde sind als Meilensteine für die Erforschung der unterschiedlichen Epochen anzusehen. Sie sind aufschlussreich für die Geschichte der menschlichen Evolution, aber auch für die Entwicklung von der Natur- zur Kulturlandschaft. Die Kottruper Seen bieten heute vielen Pflanzen- und Tierarten neuen Lebensraum. Sie sind die erste Station des Emsradwegs von Warendorf nach Rheine. In einem „Zeitregal" erschließen die hier aufgedeckten Funde und Befunde dem Besucher Natur und Besiedlung Warendorfs in alter Zeit.

Literatur:

B. Rüschoff-Thale, Neuwarendorf, Kreis Warendorf – Neandertaler + Co. aus den Kottruper Baggerseen, in: Neandertaler + Co. Eiszeitjägern auf der Spur – Streifzüge durch die Urgeschichte Nordrhein-Westfalens, hrsg. von H. G. Horn (Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 4), Mainz 2006, S. 222-225.
C. Kintrup/B. Rüschoff-Thale, (Ur-)Kult(-ur). Bodenschätze aus den Sandgruben der Warendorfer Hartsteinwerke, Warendorf 2000.

Nr. 101 Spätmittelalterliche Landwehr

Fundstelle: MKZ 4013,85a-d; 4013,108; 4014,58a, b; 4014,70; 4014,71

Lage: Warendorf, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Wie viele andere Orte in Westfalen hat auch Warendorf einen bischöflichen Amtshof mit dazugehöriger Pfarrkirche als Keimzelle. Um diesen Kern war im Lauf der Zeit eine Siedlung entstanden, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts zur Stadt erhoben worden sein dürfte, ohne dass eine Privilegierung schriftlich überliefert ist. 1371 wird erstmals eine Landwehr erwähnt, welche die Stadt vollständig umschloss. Ihre Errichtung dürfte auf das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts zurückgehen und ist sicher städtischer Initiative zuzuschreiben. Aufgrund der Instandhaltung durch die Stadt über einen sehr langen Zeitraum lässt ihr Verlauf sich sehr gut aus historischen Kartenwerken erschließen.

Die Landwehr, in den Quellen meist als Stadthagen bezeichnet, grenzte die Warendorfer Feldmark gegen das Umland ab. Sie zog sich von der Ems beim Hof Lippermann nordwestlich der Stadt bis zur Straße nach Osnabrück, um dann parallel dazu ein Stück nach Süden zu verlaufen. Von hier aus zog sich die Wallanlage wieder nach Osten bzw. Südosten und endete am Hagenbach kurz vor seiner Mündung in die Ems. Bei der Affhüpper Mühle südlich des Flusses setzte der Stadthagen wieder an und zog vorbei an der Affhüpper Kapelle in weitem Bogen um die Stadt herum, um nur wenig nördlich der Straße nach Münster wieder auf die Ems zu treffen. Unterbrochen wurde die Landwehr an den Ausfallstraßen in alle Richtungen. An diesen insgesamt zehn Stellen sicherten Schlagbäume den Durchgang. Im Nordosten stieß der Landhagen am Hagenbach auf die Stadtlandwehr, im Süden in der Nähe der Straße nach Ennigerloh die Freckenhorster Kirchspiellandwehr.

In den Quellen wird die Warendorfer Landwehr als Doppelwallanlage beschrieben, was durch die noch erhaltenen Teilstücke bestätigt wird. In der Regel weisen sie zwei Wälle mit drei Gräben auf, die auf kürzeren Abschnitten auch von Bachläufen gespeist werden. Ihre Breite liegt im Bereich von 8 m bis 15 m. Südwestlich der Stadt in der Nähe des Hofes Vennecker besteht die Landwehr aus drei Wällen mit vier Gräben und ist 21,5 m breit. Im Süden im Bereich der Straße nach Freckenhorst dagegen ist auf einer Länge von etwa 1300 m nur ein einziger Wall mit begleitenden Gräben vorhanden. Die erhaltenen Teilstücke befinden sich nicht zuletzt wegen der Instandhaltung des Stadthagens bis ins 19. Jahrhundert hinein in einem bemerkenswert guten Zustand.

Die Landwehr ist nicht nur ein Zeugnis für das Schutzbedürfnis der Stadt Warendorf, sondern auch für ihr gut funktionierendes Gemeinwesen und die bürgerliche Selbstbestimmung. Darüber hinaus dokumentiert sie aber auch die Abgrenzung des städtischen Rechtsbezirkes zum Umland. Umso mehr ist der Substanzverlust in den letzten hundert Jahren zu beklagen und die Schutzbedürftigkeit dieses Bodendenkmals zu unterstreichen.

Literatur:

C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
P. Leidinger (Hrsg.), Geschichte der Stadt Warendorf, Bd. 1: Vor- und Frühgeschichte, Mittelalter, Frühe Neuzeit (vor 1800), Münster 2000, C. Kneppe, Der Warendorfer Stadthagen, S. 287-296

J. Gaffrey, 379 Warendorf, in: AFWL 1 (1983), S. 318.
H. Klessing, Der Stadthagen Warendorfs, in: Warendorfer Blätter 12 (1913), S. 10f., 14f., 18f.

Nr. 102 Stift Freckenhorst

Fundstelle: MKZ 4013,104

Lage: Warendorf, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Das *monasterium* Freckenhorst wird 860/61 anlässlich einer Reliquientranslation erstmals schriftlich erwähnt und dürfte nur wenige Jahre davor gegründet worden sein. Historische Nachrichten aus der Zeit bis zum Ende des 11. Jahrhunderts sind nur dürftig überliefert. Wie die Corveyer Annalen berichten, wurde Freckenhorst 1116 durch einen Brand zerstört, in der Folgezeit jedoch wieder aufgebaut. 1811 wurde das Stift aufgehoben.

Zum Stiftsbezirk im Kern von Freckenhorst gehörten außer der Stiftskirche noch eine Kapelle und die Klostergebäude. Die heutige Kirche wurde 1129 geweiht. Teile des Westwerks und des Querhauses sowie die Ostkrypta dürften noch aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert stammen, während der größere Teil in die Zeit nach dem Brand gehört. Informationen über den karolingischen Vorgängerbau fehlen. An der Stelle der heutigen Kirche konnten Besiedlungsspuren des 8. Jahrhunderts festgestellt werden. Bei den jüngsten Beobachtungen wurde u. a. ein Steingrab auf der Mittelachse aufgedeckt, das zeitlich vor den Bau der bestehenden Kirche gehört. Aufgrund seiner Lage und seiner Machart ist es wohl einer für das Stift wichtigen Persönlichkeit zuzuordnen.

Durch ein als Friedhof genutztes Areal von der Kirche getrennt befanden sich im Süden der Kreuzgang und die Vituskapelle. Bei Ausgrabungen konnten noch die Fundamente der karolingischen Anlage sowie des Neubaus aus dem 12. Jahrhundert erfasst werden. Der Kreuzgang aus dem 13. Jahrhundert ist teilweise sogar noch als aufgehendes Mauerwerk erhalten.

Westlich des Kreuzgangs liegt die Petrikapelle. Der Bau wurde in zwei Phasen im 11. und 12. Jahrhundert errichtet und überlagert den Friedhof des 10. Jahrhunderts. Über ihre Funktion innerhalb des Stiftsbezirks herrscht bisher keine Klarheit.

Als geistliche Einrichtung war das Stift nicht nur für das religiöse Leben in Freckenhorst, sondern auch als Kern der wachsenden Siedlung von großer Bedeutung. In späterer Zeit waren es dann ebenfalls die Äbtissinnen, die bis weit in die Neuzeit hinein auf wichtige Bereiche des sozialen und politischen Lebens in Freckenhorst bestimmend wirkten. Auch aus kunst- und architekturhistorischer Sicht ist die als westfälischer Bauerndom bekannte Stiftskirche mit ihrem massiven Westwerk eine Besonderheit.

Literatur

S. Leenen, Fenster in die Vergangenheit – Die Grabungen in der Stiftskirche im Jahre 2005, in: Freckenhorst 19 (2009), S. 19-33.
B. Münz, 589 Freckenhorst (Stiftskirche; MKZ 4013,104), in: AFWL 10 (2007), S. 342f.
Neujahrsgruß 2004, S. 111 (O. Ellger).
P. Leidinger, Zur Christianisierung des Ostmünsterlandes im 8. Jahrhundert und zur Entwicklung des frühmittelalterlichen Pfarrsystems. Ein Beitrag zum 1200-jährigen Bestehen des Bistums Münster 2005, in: WZ 154 (2004), S. 9-54.
W. Kohl, Freckenhorst – Damenstift, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Bd. 1: Ahlen-Mülheim, hrsg. von K. Hengst (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44,2), Münster 1992, S. 314-320.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 164-170.
W. Kohl, Das freiweltliche Damenstift Freckenhorst (Germania sacra N. F. 10, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster 3), Berlin 1975.
U. Lobbedey, Zur Baugeschichte der Petrikapelle in Freckenhorst. Neue Grabungsfunde 1972, in Warendorfer Schriften 3, 1973, S. 25-27.

Nr. 103 Kirchspiellandwehr Everswinkel

Fundstelle: MKZ 4112,27a, 4113,9

Lage: Everswinkel, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Der Verlauf des nördlichen Abschnittes der Sendenhorster Landwehr lässt sich nicht rekonstruieren, da nur noch zwei Teilstücke vorhanden sind. Beide bestehen aus zwei Wällen mit flankierenden Gräben.

Literatur:

J. Gaffrey, 405 Everswinkel-Schuter (MKZ 4113,9), in: AFWL 3 (1985), S. 414.
J. Gaffrey, 407 Sendenhorst (MKZ 4112,27a. 40a-b. 41a-b. 4113,8a-i), in: AFWL 3 (1985), S. 415f.
J. Gaffrey, 409 Sendenhorst-Albersloh (MKZ 4112,27b-c. 36a-b. 37. 38. 42. 43a-d), in: AFWL 3 (1985), S. 416f.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 104 Spätmittelalterliche Landwehr des Kirchspiels Sendenhorst

Fundstelle: MKZ 4113,8a-i

Lage: Sendenhorst, Everswinkel, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Im Spätmittelalter war um das Kirchspiel Sendenhorst herum eine Landwehr angelegt worden. Zwei Teilstücke davon liegen heute auf dem Gemeindegebiet von Everswinkel.

Im Nordwesten verlief die Landwehr entlang des Ahrenhorster Baches bis zu dessen Abknicken nach Südwesten weiter. Hier setzt eine neue Linie nach Norden an. Auch dieser westliche Abschnitt, der Alberlsoh und Sendenhorst gegeneinander abgrenzte, lässt sich durch die zahlreichen erhaltenen Teilstücke gut rekonstruieren, obwohl die Wälle hier teilweise nicht mehr obertägig erhalten sind. Die Stücke bestehen aus ein bis zwei Wällen mit dazugehörigen Gräben. In der Bauerschaft Sandfort sind an einer Stelle sogar bis zu vier vorhanden.

Literatur:

J. Gaffrey, 405 Everswinkel-Schuter (MKZ 4113,9), in: AFWL 3 (1985), S. 414.
J. Gaffrey, 407 Sendenhorst (MKZ 4112,27a. 40a-b. 41a-b. 4113,8a-i), in: AFWL 3 (1985), S. 415f.
J. Gaffrey, 409 Sendenhorst-Albersloh (MKZ 4112,27b-c. 36a-b. 37. 38. 42. 43a-d), in: AFWL 3 (1985), S. 416f.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 105 Spätmittelalterliche Landwehr des Kirchspiels Rinkerode

Fundstelle: MKZ 4111,20a-c; 4112,39a, b; 4112,29a-d; 4112,28a-d; 4111,23; 4111,59a, b; 4111,19a, b;

Lage: Münster, Drensteinfurt, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Wie viele andere Kirchspiele im Münsterland erhielt auch Rinkerode im späten Mittelalter eine Landwehr, die bis auf wenige Ausnahmen auf den Kirchspielgrenzen verlief. Der nördlichste Teil dieser Landwehr liegt heute auf dem Gebiet der Stadt Münster.

Von der Landwehr, welche die Kirchspiele Rinkerode und Albersloh gegeneinander abgrenzte, ist obertägig nichts mehr erhalten. Erst nördlich von Haus Welpendorf sind wieder zwei Teilstücke im Gelände erkennbar. Es handelt sich um Doppelwälle mit einer Gesamtlänge von etwa 650 m, die stellenweise moderne Störungen aufweisen. Hier setzt auch die nach Osten abknickende Landwehr zwischen Drensteinfurt und Albersloh an (Sendenhorst, MKZ 4112,38; 4112,37; 4112,36a, b). Sie ist noch in beeindruckender Länge im Gelände sichtbar und besteht aus bis zu vier Wällen mit parallelen Innen- und Außengräben.

Der weitere Verlauf der Rinkeroder Landwehr nach Westen in der Bauerschaft Eickenbeck ist nicht klar. Westlich des Hofes Buschhoff liegen drei Teilstücke. Zudem ist an einer weiteren Stelle ein untertägiger Befund durch Luftaufnahmen erkennbar. Das rund 110 m lange, gut erhaltene Doppelwall-Teilstück am Hof Buschoff hat eine Breite von etwa 20 m, während das weiter westlich gelegene nur maximal 12 m breit ist. Letzteres knickt von nordsüdlicher Richtung nach Nordwesten ab. Das weiter westlich gelegene Stück verläuft nahezu parallel dazu und weist bei einer Breite von bis zu 30 m vier Wälle auf, doch sind diese nicht auf der gesamten Länge erhalten. Die beiden Stücke bildeten einen breiten Korridor, dessen Funktion sich nicht erschließt.

Im Westen wich die Landwehr von den Kirchspielgrenzen ab und zog, ohne das nach Süden herausragende Schonefelder Holz in der Oster Bauerschaft zu umschließen, direkt nach Nordwesten. Hier ist ein etwa 450 m langes Teilstück mit vier Wällen in einem recht guten Zustand erhalten. Die Wälle sind aus Sand aufgebaut und haben eine Gesamtbreite von ca. 36 m. An dieser Stelle kreuzte die Landwehr die Straße Rinkerode-Drensteinfurt. Diese war durch einen Schlagbaum gesichert, wie der Name des ehemaligen Hofes Schönefeldsbaum erkennen lässt. Nordwestlich des Hofes Höckesfeld traf die Landwehr wieder auf die Kirchspielgrenze und liegt

auch heute noch auf der Gemeindegrenze. Auch das hier noch vorhandene, etwa 700 m lange Stück besteht aus bis zu vier Wällen, während weiter nördlich nur drei Wälle angelegt worden waren.
In der Bauerschaft Altendorf lässt der Name des Hofes Bäumer-Daverthüser auf einen Schlagbaum schließen, der eine weitere von Rinkerode kommende Straße sperrte. Hier traf die Landwehr auf den Flaggenbach, auf dessen nördlicher Seite sie, ohne den nach Westen ausgreifenden Bogen der Kirchspielgrenze nachzuvollziehen, nach Norden verlief. Von diesem Abschnitt sind noch vier Teilstücke mit einer Gesamtlänge von ca. 1,5 km im Gelände sichtbar. Sie sind als Einzel- oder Doppelwälle ausgeführt und von den Stellen mit modernen Störungen abgesehen relativ gut erhalten. In der Bauerschaft Hemmer verlief die Landwehr wieder entlang der Kirchspielgrenze und stieß hier auf die Amelsbürener Landwehr.

Literatur:

Ch. Grünewald, 424 Drensteinfurt (MKZ 4111,23; 4112,28a-d; 4112,29a-c), in: AFWL 9a (1997), S. 363f.
Ch. Grünewald, 425 Drensteinfurt-Rinkerode (MKZ 4112,39a-b), in: AFWL 9a (1997), S. 364.
J. Gaffrey, 409 Sendenhorst-Albersloh (MKZ 4112,27b-c. 36a-b. 37. 38. 42. 43a-d), in: AFWL 3 (1985), S. 416f.
J. Gaffrey, 371 Sendenhorst-Albersloh, in: AFWL 1 (1983), S. 314.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 106 Strontianithalde der Grube Maria

Fundstelle: MKZ 4212,17

Lage: Drensteinfurt, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

1790 entdeckte man in Schottland ein weiß-graues, seltenes Mineral, das nach seinem Fundort Strontianit benannt wurde. Nur wenig später trat auch im südöstlichen Münsterland dieses Mineral immer wieder an die Oberfläche, ohne dass man zunächst dafür Verwendung gehabt hätte. Erst als Ende des 19. Jahrhunderts ein Verfahren erfunden wurde, mit der man der Melasse, die bei der Zuckerherstellung anfiel, mit Hilfe von Strontianit den Restzucker entziehen konnte, kam es auch im Münsterland zum groß angelegten Abbau.
In sehr kurzer Zeit entstanden in dem Gebiet zwischen Lüdinghausen, Münster, Oelde und Herzfeld über 650 Gruben, vor allem nachdem der Bedarf durch den Tagebau nicht mehr gedeckt werden konnte. Fast ein Drittel dieser Gruben befand sich in Drensteinfurt, das damit der Hauptort des Abbaus war.
So mancher Grundstücksbesitzer gelangte durch Strontianit zu schnellem Reichtum. Dies und die Anwerbung fremder Bergleute führten zu einem Wandel des sozialen Gefüges. Die Nachfrage nach dem teuren Mineral hielt aber nicht lange an. Schnell war ein Ersatzstoff, Coelestin, gefunden worden, der wesentlich billiger und vor allem in größeren Mengen abgebaut werden konnte. Die meisten der Gruben wurden nach kurzer Zeit wieder geschlossen. Einige wenige förderten weiter Strontianit, und zwar für die Stahlindustrie und für Feuerwerkskörper. Im Januar 1945 wurde auch die letzte Grube geschlossen.
Nur einige Dutzend Halden, die neben den Schachtöffnungen aufgehäuft wurden, legen heute noch Zeugnis von diesem „Boom“ ab. Doch auch sie werden nach und nach von der Natur zurückerobert.
Die Grube Maria hatte einen unglücklichen Start: bereits beim Setzen des Schlusssteins auf dem Schornstein des Schachtgebäudes 1873 kam es zu einem tödlichen Unfall. In der Folge arbeiteten in der Grube, die mit der Grube Bertha (Nr. 107) verbunden war, bis zu 28 Arbeiter in dem bis zu 40 m tiefen Schacht. 1887 wurde die Förderung eingestellt, 1890 für kurze Zeit wieder aufgenommen. An die Grube erinnert heute noch eine Halde von ca. 120 x 85 m. Der ehemalige Schachtstandort lag östlich der Halde.

Literatur:

Ch. Grünewald, Drensteinfurt, Kreis Warendorf, Strontianithalden der Grube Bertha, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 81f.
M. Börnchen, Der Strontianitbergbau im Münsterland (http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Bergbau/Strontianitbergbau/, 25.03.2011).
M. Gesing, Der Strontianitbergbau im Münsterland (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 28), Warendorf 1995.

Nr. 107 Strontianithalde der Grube Bertha

Fundstelle: **MKZ 4212,16**

Lage: **Drensteinfurt, Kreis Warendorf**

Beschreibung und Bedeutung:

Vgl. Nr. 106.

Der Abbau bei der Strontianit-Grube Bertha begann sowohl über als auch unter Tage 1874 durch die Dr. Reichardt´schen Gruben. Die Grube entwickelte sich zu einem der größten Strontianiten-Abbaubetriebe, in dem bis zu 342 Arbeiter tätig waren. 1882 hatte der Schacht eine Teufe von 54 m und eine Ausdehnung von 1400 m; gefördert wurden zeitweise mehr als 30.000 kg Reinerz im Monat. 1886 wird der Betrieb endgültig eingestellt. Die verbleibende Halde misst 170 x 55 m und ist noch bis zu 6 m hoch. Von dem östlich liegenden Hauptschacht ist leider heute nichts mehr sichtbar.

Literatur:

Ch. Grünewald, Drensteinfurt, Kreis Warendorf, Strontianithalden der Grube Bertha, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 81f.
M. Börnchen, Der Strontianitbergbau im Münsterland (http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Bergbau/Strontianitbergbau/, 25.03.2011).
M. Gesing, Der Strontianitbergbau im Münsterland (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 28), Warendorf 1995.

Nr. 108 **Spätmittelalterliche Landwehr der Bauerschaft Averdung**

Fundstelle: **4112,32, 33a.b, 34c.d, 40a.b**

Lage: **Drensteinfurt, Kreis Warendorf**

Beschreibung und Bedeutung:

Zu den eher seltenen Beispielen des spätmittelalterlichen Landwehrsystems zählt die Landwehr, die die Bauerschaft Averdung zwischen Drensteinfurt und Sendenhorst eingrenzte und sich in das System ihrer Kirchspielslandwehren einordnete. Üblicherweise hatten Bauerschaften keine eigene Landwehr, hier war es jedoch möglich, durch wenige Verbindungsstücke zwischen den Kirchspielslandwehren ein zusätzliches Glied in der Verteidigungskette zu schaffen. Im Westen verläuft die Landwehr als Doppelwall an der Grenze zur Bauerschaft Natorp. Im Süden wird die Befestigung nach Drensteinfurt auf eine Länge von über 1300 m von einem Einzelwall gebildet. Im Norden und Osten verläuft die Landwehr entlang des Ahrenhorster Baches, im Norden entspricht sie der Sendenhorster Landwehr. Das südliche Schlussstück zur Drensteinfurter Landwehr ist zwar eingeebnet, aber noch als Reihe schmaler Waldparzellen erkennbar.

Nr. 109 **„Rondellken“**

Fundstelle: **MKZ 4112,41**

Lage: **Sendenhorst, Kreis Warendorf**

Beschreibung und Bedeutung:

Das sogenannte „Rondellken“ ist ein kleiner umgräfteter Hügel an einer Landwehr (vgl. Objekt Nr. 110). Die letzte Nutzung war als Richtstätte. Dass hier früher ein Wartturm stand, kann nur vermutet werden.

Nr. 110 **Landwehr bei Sendenhorst**

Fundstelle: **MKZ 4112,41a, b; 4112,40a, b; 4112,42; 4112,43a-d; 4112,27b, c; 4112,27a, 4113,9**

Lage: **Sendenhorst, Kreis Warendorf**

Beschreibung und Bedeutung:

Im Spätmittelalter war um das Kirchspiel Sendenhorst herum eine Landwehr angelegt worden.
Das Objekt 110 besteht aus 7 Teilstücken dieser Landwehr. Sie liegen im Osten und Süden von Sendenhorst.

Von dem östlichen Abschnitt der Landwehr haben sich nur zwei Teilstücke mit einer Gesamtlänge von etwas über 1 km erhalten, die entlang der Gemeindegrenze verlaufen. Östlich von Sendenhorst war die Landwehr als Ein-

zelwallanlage mit Außengräben ausgeführt, während weiter südlich teilweise zwei Wälle vorhanden sind. Wesentlich mehr ist von der Landwehr im Süden von Sendenhorst im Gelände sichtbar. Sie verlief hier nicht entlang der Kirchspielgrenze, sondern schloss die Bauerschaften Bracht und Jönsthövel aus. Zehn Teilstücke mit einer Gesamtlänge von fast 5,5 km erstrecken sich hier. Sie zeigen die Landwehr zunächst als Doppelwallanlage mit flankierenden Gräben. Dann scheint überwiegend ein Einzelwall mit Gräben ausreichenden Schutz geboten zu haben. An zwei Stellen sind jedoch drei Wälle vorhanden. Südlich von Sendenhorst befindet sich an der Landwehr ein kleiner umgräfteter Hügel, der wohl als Standort eines Wartturms anzusehen ist und zuletzt als Richtstätte genutzt wurde (vgl. Objekt Nr. 109).
Der alte Landwehrgraben dient heute als Entwässerungsgraben. Zu diesem Zweck wurde er tiefer ausgebaggert und die Wälle durch Aufbringen des Aushubs verändert. Im Übrigen befinden sich die Reste der Landwehr insgesamt betrachtet in einem recht guten Zustand. Im Westen, wo die Landwehr auf den Ahrenhorster Bach trifft, knickt sie nach Südosten ab und verläuft weitgehend parallel dazu. Der Verlauf dieser Landwehr entsprach der Kirchspielgrenze zwischen den Bauerschaften Averdung und Bracht.

Literatur:
J. Gaffrey, 405 Everswinkel-Schuter (MKZ 4113,9), in: AFWL 3 (1985), S. 414.
J. Gaffrey, 407 Sendenhorst (MKZ 4112,27a. 40a-b. 41a-b. 4113,8a-i), in: AFWL 3 (1985), S. 415f.
J. Gaffrey, 409 Sendenhorst-Albersloh (MKZ 4112,27b-c. 36a-b. 37. 38. 42. 43a-d), in: AFWL 3 (1985), S. 416f.
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 206-213.
K. Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 158-199.

Nr. 111 Kirchspiellandwehr Ennigerloh
Fundstelle: MKZ 4113,10
Lage: Beckum, Kr. Warendorf
Beschreibung und Bedeutung:
Nordwestlich von Neubeckum befindet sich ein Stück einer spätmittelalterlichen Landwehr, das aus zwei Wällen mit begleitenden Gräben besteht. In dieses Landwehrstück wurden während des Zweiten Weltkriegs zwei kleine Erdbunker eingebaut und der Aushub zwischen zwei Wällen abgelagert. Der Zugang erfolgte über den östlichen bzw. westlichen Wall, wobei beide durchtrennt wurden. Darüber hinaus wird die Landwehr durch einen neu angelegten Entwässerungsgraben gestört, dessen Aushub auf die Wälle aufgebracht worden sein dürfte.
Im Nordwesten schließt sich eine 40 m bis 50 m breite Parzelle an, die in Kartenwerken als Landhagen benannt ist und den ehemaligen Verlauf der Landwehr erschließen lässt. Aufgrund ihrer Breite dürfte es sich hier um eine Anlage mit mehr als zwei bis drei Wälle gehandelt haben. Zu dieser Landwehr gehört auch ein etwa 28 m breites Teilstück bei Enniger (Ennigerloh, MKZ 4113,23), das aus drei Wällen mit flankierenden Gräben besteht. Sie verlief in nordwestlicher Richtung zwischen Vorhelm und Enniger bis nach Sommersell, wo sie auf eine von Norden kommende Landwehrlinie traf. In südöstlicher Richtung zog sie sich als Querverbindung bis an die Beckumer Stadtlandwehr.
Literatur:
J. Gaffrey, 365 Beckum-Neubeckum, in: AFWL 1 (1983), S. 312.

Nr. 112 Haus Vornholz
Fundstelle: MKZ 4114,19
Lage: Ennigerloh, Kreis Warendorf
Beschreibung und Bedeutung:
Drei mittelalterliche Burganlagen (Haus Vornholz, Turmhügelburg Nienburg, Burganlage Keuschenburg) umgaben einst den kleinen Ort Ostenfelde (Stadt Ennigerloh): Im Nordosten liegt Haus Vornholz, im Südosten die Turmhügelburg Nienburg und im Südwesten die Burg Keuschenburg. Alle drei wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten von den Herren von Ostenfelde, die 1172 erstmals als Lehnsleute des Bischofs Münster erwähnt werden, errichtet. Es ist nicht ganz klar, welche der drei Burgen die älteste ist.

Haus Vornholz geht auf eine Zweiinselanlage mit Doppelgräfte und Mittelwall zurück, die beide heute noch erhalten sind. Über die mittelalterliche Bebauung ist nichts bekannt, da die Anlage im Dreißigjährigen Krieg abbrannte. 1666 wurde auf der Hauptinsel ein Neubau begonnen, dem kurze Zeit später zwei Seitenflügel hinzugefügt wurden. Aus dem 17. Jahrhundert stammen auch die Gebäude der schräg zur Hauptinsel angelegten Vorburg.
Nicht nur im Mittelalter waren die Besitzverhältnisse der drei Anlagen eng miteinander verknüpft. Nachdem die Ritter von Ostenfelde Ende des 15. Jahrhunderts im Mannesstamm ausgestorben waren, wechselten die Burgen durch Vererbung und Veräußerung mehrfach den Besitzer. 1656 erwarb die Familie von Nagel Haus Vornholz, während die Keuschenburg und die Nienburg sich in der Hand der Drosten von Erwitte befanden. Zwischen den Familien kam es zu Rechtsstreitigkeiten um die Keuschenburg und die Nienburg, in denen das Reichskammergericht zwar ein Urteil zu Gunsten der Drosten fällte. Die von Nagel hatten aber den Bischof von Münster auf ihrer Seite, der die Nienburg gewaltsam zerstören ließ. Letztlich erwarben die von Nagel 1697 beide Anlagen. Haus Vornholz und die Nienburg befinden sich heute noch im Besitz der Nachfahren.
Die zweite der Burganlagen im Umkreis von Ostenfelde ist Haus Vornholz, das zeitweilig als Museum genutzt wurde. Die Anlage, die seit dem 12. Jahrhundert Sitz der Ritter von Ostenfelde war, wechselte im 15. und 16. Jahrhundert mehrfach den Besitzer, bis sie 1656 von Dietrich Hermann von Nagel erworben wurde.
Bemerkenswert ist eine schmale, umgräftete Anlage im Wald von Haus Vornholz, von ca. 70 m x 40 m. In der Forschung galt sie lange Zeit als mittelalterliche Turmhügelburg, während sie im Volksmund als Tempelplatz oder Teufelsplatz bekannt ist. Dem äußeren Anschein nach dürfte die Anlage aber zur Gestaltung von Garten und Park von Haus Vornholz gehörte haben; dies legt auch der Name Promenadenbusch nahe.

Literatur:

K. Senger, Ostenfelder Burgen. Tempelplatz, Vornholz, Keuschenburg, Nienburg, Masthoff, Osthov, Ostenfelde 2009.
Ch. Grünewald, Ennigerloh-Ostenfelde, Kreis Warendorf, Nienburg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H.G. Horn, Stuttgart 2008, S. 89f.
Ch. Grünewald, 256 Ennigerloh-Ostenfelde (MKZ 4114,18), in: AFWL 7 (1992), S. 284-286.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 432.
K. Senger, Die Keuschenburg im Mühlbachtal, in: An Ems und Lippe 1983, S. 50f.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 597.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 198f., 228.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 42: Kreis Warendorf, bearb. von K. Hölker/R. Schulze, Münster 1936, S. 322-339.
A. Brüning, Mittelalterliche Burganlagen im Kreise Warendorf, in: Warendorfer Blätter für Orts- und Heimatkunde 12 (1913), S. 21f., 29f.
A. Brüning, Mittelalterliche Burganlagen im Kreise Warendorf, in: Warendorfer Blätter für Orts- und Heimatkunde 2 (1903), S. 25f., 41f.

Nr. 113 Burganlage Keuschenburg

Fundstelle: MKZ 4114,18

Lage: Ennigerloh, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Drei mittelalterliche Burganlagen (Haus Vornholz, Turmhügelburg Nienburg, Burganlage Keuschenburg) umgaben einst den kleinen Ort Ostenfelde (Stadt Ennigerloh): Im Nordosten liegt Haus Vornholz, im Südosten die Turmhügelburg Nienburg und im Südwesten die Burg Keuschenburg. Alle drei wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten von den Herren von Ostenfelde, die 1172 erstmals als Lehnsleute des Bischofs Münster erwähnt werden, errichtet. Es ist nicht ganz klar, welche der drei Burgen die älteste ist. Die Keuschenburg wird 1333 erstmals erwähnt.
Bei der Keuschenburg handelt es sich um eine langgestreckte schmale Anlage mit eiförmig angelegter Gräfte. Diese ist im Osten erhalten, während ihr Verlauf im Westen noch durch den Bewuchs erkennbar ist. Über die Bebauung unterrichten uns archivalische Quellen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts existierte noch der Bergfried. Das quadratische Haupthaus, das wohl bis ins 19. Jahrhundert hinein wesentlich von der Bausubstanz des 14. Jahrhunderts geprägt war, wurde 1868 mit Ausnahme des Anbaus abgebrochen. Möglicherweise sind im heutigen Hauptgebäude Baubefunde eines zur ersten Burg gehörigen Wirtschaftsgebäudes erhalten.

Literatur:

K. Senger, Ostenfelder Burgen. Tempelplatz, Vornholz, Keuschenburg, Nienburg, Masthoff, Osthov, Ostenfelde 2009.
Ch. Grünewald, Ennigerloh-Ostenfelde, Kreis Warendorf, Nienburg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H.G. Horn, Stuttgart 2008, S. 89f.
Ch. Grünewald, 256 Ennigerloh-Ostenfelde (MKZ 4114,18), in: AFWL 7 (1992), S. 284-286.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 432.
K. Senger, Die Keuschenburg im Mühlbachtal, in: An Ems und Lippe 1983, S. 50f.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 597.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 198f., 228.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 42: Kreis Warendorf, bearb. von K. Hölker/R. Schulze, Münster 1936, S. 322-339.
A. Brüning, Mittelalterliche Burganlagen im Kreise Warendorf, in: Warendorfer Blätter für Orts- und Heimatkunde 12 (1913), S. 21f., 29f.
A. Brüning, Mittelalterliche Burganlagen im Kreise Warendorf, in: Warendorfer Blätter für Orts- und Heimatkunde 2 (1903), S. 25f., 41f.

Nr. 114 Turmhügelburg Nienburg

Fundstelle: MKZ 4114,11

Lage: Ennigerloh, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Drei mittelalterliche Burganlagen (Haus Vornholz, Turmhügelburg Nienburg, Burganlage Keuschenburg) umgaben einst den kleinen Ort Ostenfelde (Stadt Ennigerloh): Im Nordosten liegt Haus Vornholz, im Südosten die Turmhügelburg Nienburg und im Südwesten die Burg Keuschenburg. Alle drei wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten von den Herren von Ostenfelde, die 1172 erstmals als Lehnsleute des Bischofs Münster erwähnt werden, errichtet. Es ist nicht ganz klar, welche der drei Burgen die älteste ist. Die Keuschenburg wird 1333 erstmals erwähnt,

Das *castrum ter Horst*, das als Vorgänger der Burg Nienburg angesehen werden kann, im Jahr 1343. Seine genaue Lage ist zwar nicht bekannt, der Hof Horstmann in der Nähe der Nienburg verweist aber noch auf den Namen.. Unter den drei Anlagen um Ostenfelde (siehe auch Nr. 112 und 113) nahm die Nienburg eine herausgehobene Stellung ein, da an ihren Besitz wichtige Gerichtsrechte gebunden waren.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts löste eine neue Burg das *castrum ter Horst* ab. Sie wurde zur Abgrenzung von der alten Anlage einfach als „neue Burg“ bezeichnet, und dies hat sich in dem heutigen Namen Nienburg erhalten. Die Hauptburginsel ist von einer breiten, heute versumpften Gräfte und einem Außenwall umgeben. Ihre Fläche ist recht klein und wird von dem noch etwa 4 m hoch erhaltenen, rechteckigen Steinturm mit einer Mauerstärke von fast 2 m dominiert. Im Gegensatz zu anderen Turmhügelburgen wurde hier aber kein künstlicher Hügel aufgeworfen.
Der Hauptburg ist eine Vorburg vorgelagert, und die gesamte Anlage ist von einem schmalen Außengraben umgeben. Von anderen Burganlagen dieser Art unterscheidet sich die Nienburg durch die Anlage der Vorburg: Diese ist hier auf vier Inseln verteilt, welche von Gräften umgeben sind und die Hauptburg ringförmig umschließen. Ihre Funktion ist nicht bekannt. Mitte des 17. Jahrhunderts wurden sie zu Garteninseln umgewandelt, wahrscheinlich um der Burg einen schlossähnlichen Charakter zu verleihen. 1675 wurde die Nienburg auf Befehl des Bischofs von Münster zerstört. Die Reste sind heute mit Bäumen und Sträuchern überwachsen und durch das sumpfige Gelände nur schlecht zugänglich.
Nicht nur im Mittelalter waren die Besitzverhältnisse der drei Anlagen eng miteinander verknüpft. Nachdem die Ritter von Ostenfelde Ende des 15. Jahrhunderts im Mannesstamm ausgestorben waren, wechselten die Burgen durch Vererbung und Veräußerung mehrfach den Besitzer. 1656 erwarb die Familie von Nagel Haus Vornholz, während die Keuschenburg und die Nienburg sich in der Hand der Drosten von Erwitte befanden. Zwischen den Familien kam es zu Rechtsstreitigkeiten um die Keuschenburg und die Nienburg, in denen das Reichskammergericht ein Urteil zu Gunsten der Drosten fällte. Die von Nagel hatten aber den Bischof von Münster auf ihrer Seite,

der die Nienburg gewaltsam zerstören ließ. Letztlich erwarben die von Nagel 1697 beide Anlagen. Haus Vornholz und die Nienburg befinden sich heute noch im Besitz der Nachfahren.

Literatur:

K. Senger, Ostenfelder Burgen. Tempelplatz, Vornholz, Keuschenburg, Nienburg, Masthoff, Osthov, Ostenfelde 2009.
Ch. Grünewald, Ennigerloh-Ostenfelde, Kreis Warendorf, Nienburg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H.G. Horn, Stuttgart 2008, S. 89f.
Ch. Grünewald, 256 Ennigerloh-Ostenfelde (MKZ 4114,18), in: AFWL 7 (1992), S. 284-286.
G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2: Westfalen, bearb. von D. Kluge/W. Hansmann, München/Berlin 1986, S. 432.
K. Senger, Die Keuschenburg im Mühlbachtal, in: An Ems und Lippe 1983, S. 50f.
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. von F. Petri u. a., Stuttgart ^{2}1970, S. 597.
K. E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 198f., 228.
Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 42: Kreis Warendorf, bearb. von K. Hölker/R. Schulze, Münster 1936, S. 322-339.
A. Brüning, Mittelalterliche Burganlagen im Kreise Warendorf, in: Warendorfer Blätter für Orts- und Heimatkunde 12 (1913), S. 21f., 29f.
A. Brüning, Mittelalterliche Burganlagen im Kreise Warendorf, in: Warendorfer Blätter für Orts- und Heimatkunde 2 (1903), S. 25f., 41f.

Nr. 115 Haus Nottbeck

Fundstelle: MKZ 4115,5

Lage: Oelde, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Etwa 5 km nordöstlich von Stromberg (Stadt Oelde) liegt zwischen Feldern und kleinen Wäldchen der mittelalterliche Rittersitz Haus Nottbeck. Im 14. Jahrhundert tauchen die Herren von Nottbeck erstmals in schriftlichen Quellen auf, und für diese Zeit muss auch mit der Existenz eines befestigten Hauses gerechnet werden. Im 15. Jahrhundert gelangte es an die Familie von Oer, in deren Besitz es bis Mitte des 19. Jahrhunderts blieb. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde der Baubestand in weiten Teilen zerstört.

Der Rittersitz war ursprünglich als Zweiinselanlage angelegt worden. Die Hauptburg im Norden war von einer Doppelgräfte umgeben, die in weiten Teilen erhalten ist und noch Wasser führt. Im Süden schlossen sich durch eine Binnengräfte abgeteilt die Vorburg mit den Wirtschaftsbauten sowie ein umgräfteter Garten an. Bei Untersuchungen im Rahmen der Rekonstruktion der Gräften konnte an der südöstlichen Ecke des Herrenhauses das Fundament eines Eckturmes mit Eichenpfahlgründung festgestellt werden. Dendrochronologische Untersuchungen ergaben eine Datierung in die Zeit um 1480.

Heute ist von einem kleinen Backhaus des 19. Jahrhunderts abgesehen das Hauptburggelände unbebaut und wird als Garten genutzt. Im Vorburgbereich steht das Herrenhaus, das 1805 im Stil des Klassizismus über den Kellergewölben eines Vorgängers aus dem 16. Jahrhundert errichtet wurde. Im Süden und Osten der ehemaligen Vorburg finden sich Scheunen und Ställe, wohl noch aus dem 18. Jahrhundert. Archäologische Untersuchungen im Torhaus förderten Pfahlgründungen aus Eichenstämmen zu Tage. Im östlichen Bereich handelt es sich vermutlich um die Fundamentierung der ehemaligen Hofkapelle. Während sich hier als Fälldatum die Zeit zwischen 1517 und ca. 1550 bestimmen ließ, wurden die Pfähle aus dem westlichen Flügel auf 1817 datiert.

Im Herrenhaus befindet sich seit 2001 das Westfälische Museum für Literatur, das Teil des „Kulturguts Haus Nottbeck“ ist.

Literatur:

U. Gehre, Haus Nottbeck (Westfälische Kunststätten 109), Münster 2010.
U. Warnke, 591 Oelde-Stromberg (Haus Nottbeck), in: AFWL 10 (2007), S. 344f.
M. Salesch, 592 Oelde-Stromberg (Haus Nottbeck), in: AFWL 10 (2007), S. 345.
J. Heckenkemper, Vom Rittersitz zum Kulturgut Nottbeck, in: 800 Jahre Wallfahrt und Stromberger Geschichte. Zwischen Kreuz und Schwert, hrsg. vom Heimatverein Stromberg, Stromberg 2007, S. 347-357.
W. Laukemper, Haus Nottbeck in Stromberg, Herrensitz der Ritter von Oer (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 35), Warendorf 1998.
Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 6: Kreis Beckum, bearb. von A. Ludorff, Münster 1897, S. 73.
http://www.lwl.org/ParkUndGartenanlagen/LWL/Dokumente/317.html (25.03.2011).

Nr. 116 Burg Stromberg
Fundstelle: MKZ 4115,1
Lage: Oelde, Kreis Warendorf
Beschreibung und Bedeutung:
Am südlichen Rand der Ortes Stromberg (Stadt Oelde) auf einem nach Südwesten ins Flachland ragenden und nach allen Seiten steil abfallenden Bergsporn befinden sich die Reste von einer der wenigen mittelalterlichen Höhenburgen Westfalens, der Burg Stromberg. Die erste urkundliche Erwähnung der Burg fällt in das Jahr 1177, doch dürfte ihre Gründung noch weiter in die Vergangenheit zurückreichen. Möglicherweise wurde sie in der Zeit des Investiturstreits von den Grafen von Werl-Arnsberg zum Schutz des Bistums Münster und ihrer Grafschaft, aber auch der Interessen des salischen Königs in Sachsen, gegründet. Im Zuge der politischen Umgestaltungen in Westfalen nach dem Aussterben der Grafen von Werl und des salischen Königsgeschlechts dürfte die Burg Stromberg in die Hände der Bischöfe von Münster gelangt sein, welche die Herren von Rüdenberg mit der Burggrafschaft belehnten. Als diese im 14. Jahrhundert die Abhängigkeit abzustreifen versuchten, wurde die Burg von bischöflichen Truppen belagert und eingenommen. Nach dem Aussterben der Rüdenberger 1411 wurde die Burg nicht mehr als Lehen vergeben, sondern Sitz eines bischöflichen Amtmanns, der das Amt Stromberg verwaltete.
Es gibt kaum archäologische Erkenntnisse über die Burg. Nur durch Mauerzüge, Ruinen und Spuren im Gelände lässt sich Aufschluss über ihr Erscheinungsbild gewinnen. Sie besaß durch die Steilhänge nach Süden und Westen einen natürlichen Schutz. Zu den gefährdeten Seiten im Norden und Osten war sie besonders befestigt: Vor der Burgmauer befanden sich ein Graben und ein Wall, der vermutlich zusätzlich durch einen Vorgraben gesichert war. Der Zugang zum Burgareal erfolgt von Norden her, durch den Paulusturm, das heute noch erhaltene spätmittelalterliche Haupttor der Burg. In diesem Bereich hatte die Burgbesatzung ihre Häuser. Bis zu 22 Burgmannen und weitere Hilfskräfte wohnten in Krisenzeiten hier. Von diesen Häusern ist heute noch ein einziges erhalten geblieben, das Haus derer von Mallinckrodt, das in seinem Kern noch aus dem späten Mittelalter stammt. Es ist damit das älteste Burgmannenhaus Westfalens. Von der Umfassungsmauer sind hier noch Reste erhalten. Unter einem Schutthügel im Südosten der Burg könnten sich die Fundamente eines Turmes verbergen. Der Ausbau zu dieser weitläufigen Befestigung dürfte Ende des 12. Jahrhunderts anlässlich der Auseinandersetzungen zwischen Heinrich dem Löwen und dem Erzbischof von Köln erfolgt sein.
Die Hauptburg befand sich an der Spitze des Sporns und war durch einen halbkreisförmigen Wall (eine Mauer?) abgegrenzt. An der Ringmauer im Süden lagen der Palas und ein weiteres Gebäude. Im Westen war ebenfalls eines an die Ringmauer angelehnt. 1207 werden zwei Burgkapellen erwähnt, von denen eine vermutlich der im selben Jahr erstmals belegten Kreuzwallfahrt diente. Der Neubau der gotischen Hallenkirche in der Hauptburg im Jahr 1344 zeugt von der Beliebtheit dieses Pilgerortes. Der Bereich zwischen Palas und Kreuzkirche wurde durch eine Mauer von der übrigen Fläche abgegrenzt. An der südlichen Spitze der Ringmauer befand sich wahrscheinlich ein Turm, dem ein Rundturm vorgelagert war.
Im Norden vor der Burg bildete sich im Lauf der Zeit eine Siedlung. 1322 wurde hier eine Vikarie an der Georgskapelle eingerichtet, zu der auch ein Armenhaus gehörte. Die Burg wurde 1459 bei Auseinandersetzungen der Münsterschen Stiftsfehde verwüstet und verlor in der Folge ihre militärische Bedeutung. Der weitere Verfall führte dazu, dass sie 1780 weitgehend abgerissen wurde.
Am Südhang vor der Burg wurde im Jahr 2010 eine Kreuzemailfibel aus Bronze geborgen. Die Emaileinlagen waren jedoch nicht mehr erhalten. Das Fundstück wird in das 9. Jahrhundert datiert.
Literatur:
O. Ellger, Oelde-Stromberg, Kreis Warendorf, Burg Stromberg, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 143-145.
P. Leidinger, Zur Geschichte von Burg und Burggrafschaft Stromberg. Eine um 1082 im salischen Reichsinteresse erbaute Landesfeste?, in: WZ 157 (2007), S. 9-36.
J. Heckenkemper, Die Burg Stromberg und ihr historisches Umfeld, in: 800 Jahre Wallfahrt und Stromberger Geschichte. Zwischen Kreuz und Schwert, hrsg. vom Heimatverein Stromberg, Stromberg 2007, S. 29-120.
P. Leidinger, Die Burggrafschaft Stromberg und das Reich, in: 800 Jahre Wallfahrt und Stromberger Geschichte. Zwischen Kreuz und Schwert, hrsg. vom Heimatverein Stromberg, Stromberg 2007, S. 11-27.
E. Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen Sonderheft 15), Münster 1961, S. 265-268.

Nr. 117 Strontianithalden der Grube Stumpenhorst/Katharina
Fundstelle: MKZ 4114,25
Lage: Beckum, Kreis Warendorf
Beschreibung und Bedeutung:
Vgl. Nr. 106.
Die beiden Strontianiten-Abbauhalden östlich von Neubeckum sind letzte Zeugen der Grube Stumpenhorst (auch Katharina). Die 1882 gegründete Grube war zeitweise so bedeutend, dass man ein 3 km langes Nebengleis zur Bahn hin mit Anschluss an den Beckumer Bahnhof anlegte. Nach einer Unterbrechung auf Grund von Absatzschwierigkeiten 1897, bei der allerdings vorausschauend die Pumpen und Gleisanlagen unter Tage verblieben, wurde der Betrieb 1902 wieder aufgenommen; das Datum der endgültigen Betriebseinstellung ist unbekannt.

Literatur:
Ch. Grünewald, Drensteinfurt, Kreis Warendorf, Strontianithalden der Grube Bertha, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 81f.
M. Börnchen, Der Strontianitbergbau im Münsterland (http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Bergbau/Strontianitbergbau/, 25.03.2011).
M. Gesing, Der Strontianitbergbau im Münsterland (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 28), Warendorf 1995.

Nr. 118 Spätmittelalterliche Landwehr
Fundstelle: MKZ 4213,17; 4214,70; 4214,23a-e; 4214,48, 4214,97
Lage: Beckum, Kreis Warendorf
Beschreibung und Bedeutung:
Im 13. Jahrhundert erwarb die Stadt nach und nach das Umland, das in der Folge mit einer Landwehr gesichert wurde. Diese wird im Jahr 1371 erstmals erwähnt und behielt ihre Funktion bis weit in die Neuzeit hinein.
Die Beckumer Landwehr findet sich in mehreren historischen Kartenwerken verzeichnet. Bei der Urkatasteraufnahme in den Jahren 1830/31 existierte sie noch, so dass eine Rekonstruktion ihres Verlaufs keine Probleme bereitet. Die Abtragung weiter Wallabschnitte begann Mitte des 19. Jahrhunderts. Daher sind im Gelände heute nur mehr einige Teilstücke sichtbar.
In einem Abstand von etwa 2,5 km zog sich die Landwehr um die Stadt herum und grenzte diese im Süden gegen die Bauerschaften Dalmer und Unterberg ab. Von hier aus verlief sie in einem weiten Bogen nach Norden bis zur Werse. In der Nähe der Hiddinghofer Mühle setzte die Landwehr nördlich des Flusses wieder an, um abermals in weitem Bogen nach Osten zu ziehen, wo sie die Grenze zum Kirchspiel Vellern bildete. Von der Straße nach Stromberg verlief sie dann in fast gerader Linie nach Süden.
Beckum lag am Kreuzungspunkt wichtiger Fernverkehrswege, welche von der Landwehr geschnitten wurden. 22 Schlagbäume kontrollierten den Durchgang an diesen Straßen. Den Straßen nach Soest und Hamm kam eine besondere Bedeutung zu, die sich an der zusätzlichen Sicherung durch die Existenz eines Fahr- und eines Fußwegs sowie je einen Wartturm ablesen lässt. Zu beiden Türmen, Soest- und Hammwarte, gehörte je ein Kotten.
Die Kartenwerke verzeichnen innerhalb des Landwehrrings Teilstücke einer inneren Landwehrlinie, welche die eigentliche Feldmark, also Garten- und Ackerland vor der Stadt, begrenzte. Diese Landwehr, die in den Quellen teilweise auch als Stadthagen bezeichnet wird, dürfte in der Zeit um 1300 entstanden sein. Im Süden und Westen wurden im Verlauf der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nach und nach mehreren Erweiterungen angefügt, welche den Erwerb weiterer Besitzungen durch die Stadt kennzeichnen. In die letzten Jahre des 14. Jahrhunderts gehört wohl auch der Beginn des Ausbaus des Landwehrsystems mit dem äußeren Ring. Er steht damit im Zusammenhang mit dem sich verschärfenden Konflikt zwischen den Bischöfen von Münster auf der einen sowie den Grafen von Tecklenburg und ihren Verbündeten auf der anderen Seite und zeigt Beckum als wichtigen bischöflichen Stützpunkt.
Im Gelände sichtbar sind heute nur noch einige Abschnitte der südlichen Landwehr. Sie zeigen diesen Abschnitt als dreiwallige Anlage mit begleitenden Gräben. Sie sind aber nicht auf der gesamten Länge unversehrt geblie-

ben. Teilweise sind aufgrund von massiven Störungen nur noch ein oder zwei Wälle erhalten. Neben diesen erhaltenen Teilstücken der Landwehr belegen Luftbilder die Existenz weiterer Reste. Von den beiden Warttürmen ist heute noch die Soestwarte erhalten, die 1889 auf spätmittelalterlichen Mauerresten wieder errichtet wurde. Die Hammwarte wurde 1816 abgebrochen. Die innere Landwehrlinie ist im Gelände nirgendwo mehr sichtbar, doch ist in jedem Fall mit untertägigen Befunden zu rechnen.
In unmittelbarer Nähe des Hofes Butterschlot westlich von Beckum liegt ein Teilstück einer Landwehr, welche die Straße zwischen Ahlen und Beckum schützte und an die jeweils jüngste Ausbauphase der beiden Stadtlandwehren anschloss. Eine Fortsetzung in der städtischen Feldmark konnte nicht festgestellt werden, so dass man davon ausgehen muss, dass sie ungefähr zur gleichen Zeit wie die Stadtlandwehren, also im ausgehenden 14. Jahrhundert, entstanden sein dürfte. Das Teilstück ist 235 m lang und besteht aus einem Doppelwall mit begleitenden Gräben. Die Breite liegt bei 16 m bis 20 m, so dass noch ein dritter Wall zu vermuten ist. Die Wallanlage wird an beiden Enden durch Teiche gestört. Ein weiteres Teilstück dieser Verbindungslandwehr liegt etwa 1,5 km weiter westlich auf Ahlener Stadtgebiet (MKZ 4213,31). Es ist etwa 380 m lang und besteht aus nur einem einzigen, gut erhaltenen Wall mit zwei flankierenden Gräben.
Die Beckumer Landwehr ist nicht nur als Wehrelement von großer Bedeutung. Das Landwehrsystem legt in einzigartiger Weise für das zunehmende Ausgreifen der Stadt Beckum auf das Umland und deren wirtschaftliche Struktur Zeugnis ab. Zudem gibt die zeitliche Abfolge der einzelnen Landwehren Aufschluss über die sich ändernde Besiedlungsstruktur und über die Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land im Mittelalter.

Literatur:

C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
C. Kneppe, Das westfälische Landwehrsystem als Aufgabe der Bodendenkmalpflege, in: AFWL 9c (1999), S. 139-166.
M. Gesing, Die Soestwarte auf dem Höxberg, in: Heimatkalender des Kreises Warendorf 1990, S. 30-33.
J. Gaffrey, 360 Ahlen, in: AFWL 1 (1983), S. 310.
J. Gaffrey, 363 Beckum, in: AFWL 1 (1983), S. 311.
J. Abeler, Die Ahlener Landwehren, in: Heimatbuch der Stadt Ahlen, hrsg. von W. Schulte, Ahlen 1929, S. 273-282.

Nr. 119 Strontianithalde der Grube Elis (Nr. 6)

Fundstelle: MKZ 4213,55

Lage: Ahlen, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Vgl. Nr. 106.

Mit etwa 90 x 60 m Ausmaß und einer Höhe bis zu 6 m gehört die Halde der Grube Elis (auch Elise) im Norden von Ahlen zu den größten der bis heute überlieferten Haldenrelikte des Strontianit-Abbaus. 1881 wurde dort der Betrieb durch die Firma Goerne & Cie. aufgenommen. Bis 1884 förderte die Grube insgesamt 17 t Stückerz, 136,1 t Wascherz und 370,9 t Haufwerk mit einem Gehalt von 15 % Strontianit. Der Schacht, in dem bis zu 35 Mann arbeiteten, erreichte eine Teufe von 50 m. Im Frühjahr 1886 wurde die Förderung eingestellt.

Literatur:

Ch. Grünewald, Drensteinfurt, Kreis Warendorf, Strontianithalden der Grube Bertha, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 81f.
M. Börnchen, Der Strontianitbergbau im Münsterland (http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Bergbau/Strontianitbergbau/, 25.03.2011).
M. Gesing, Der Strontianitbergbau im Münsterland (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 28), Warendorf 1995.

Nr. 120 Mittelalterliche Stadtbefestigung

Fundstelle: MKZ 4213,47

Lage: Ahlen, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Ahlen wird erstmals im 9. Jahrhundert in den Schriftquellen erwähnt. Zu jener Zeit bestanden hier ein Hof und eine Pfarrkirche, die als Keimzelle der späteren Siedlung gelten müssen. Bereits Ende des 12. Jahrhunderts

wurde die florierende Handelssiedlung mit einem Graben befestigt, so dass Ahlen 1224 in der Reihe der Städte und befestigten Orte des Bischofs von Münster aufgezählt wird. Eine Urkunde aus der Mitte des 13. Jahrhundert spricht von einer Umwehrung der Stadt mit Holzplanken. Während der Amtszeit Bischof Gerhards (1261–1272) wurde die Stadtmauer gebaut und nur wenige Jahre später sollte sie verstärkt werden.
Die Befestigung bestand zunächst aus Mauer und Graben, fünf Stadttoren sowie weiteren fünf Mauertürmen. Möglicherweise im Jahr 1371 wurde ein zweiter Graben ausgehoben und ein Wall aufgeschüttet, der Mitte des 16. Jahrhunderts um einen weiteren Wall-Graben-Ring erweitert wurde. Ebenfalls ins 16. Jahrhundert gehört die Anlage eines Rondells vor dem Nordtor, mit dem auf die Veränderung der Waffentechnik reagiert wurde. Ein gutes Jahrhundert später mussten die Mauern wieder erneuert werden. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Stadtmauer abgebrochen, bis ins 19. Jahrhundert hinein wurden auch die Tore niedergelegt.
Von der ehemaligen Stadtbefestigung treten heute bei Baustellenbeobachtungen immer wieder Reste zu Tage. So erwies sich das Osttor als Doppeltoranlage aus zwei hintereinander liegenden Gebäuden. Zwischen den Torhäusern befand sich der innere Graben, der von einer Brücke überspannt wurde. Das Westtor bestand sogar aus drei hintereinander gestaffelten Torhäusern. Archäologisch nachgewiesen wurden auch die anderen drei Tore, Nordtor, Kamptor und Südtor. In einigen Bereichen konnten auch noch Reste der Wall-Graben-Befestigung festgestellt werden, in der Königstraße sogar noch der dazugehörige Buleyturm. Erwähnenswert ist besonders ein Teilbereich im Südosten des Stadtkerns am Ostwall, wo noch ein Stück der Wallbefestigung obertägig erhalten ist.
Die Befestigung dokumentiert nicht nur das Schutzbedürfnis der Einwohner Ahlens, sondern in ihren Ausbaustufen ebenso die Stadtwerdung und -entwicklung von frühester Zeit an. Gleichzeitig ist sie ein Zeugnis der Leistungsfähigkeit und der Selbstorganisation der Stadtgemeinde und als solches für die Stadt Ahlen von besonderer Bedeutung.

Literatur:

C. Kneppe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 14), Münster 2004.
B. Münz, Archäologische Untersuchungen im Bereich des ehemaligen bischöflichen Haupthofes in Ahlen, in: Der beflügelte Aal 18 (1999), S. 97-104.
H. Kemper, Spuren der Vergangenheit. Archäologie in Ahlen, Ahlen 1996.
D. Grabowski/R. Paulus/H. R. Sommer, Ahlen – Geschichte einer Stadt, Ahlen 1992.
H. Kemper, Ahlens mittelalterliche Stadtentwicklung. Baustellenbeobachtung an der Westenmauer, in: An Ems und Lippe 1984, S. 26f.
H. Stoob, Ahlen (Westfälischer Städteatlas I.1), Dortmund 1975.
A. Mayr, Ahlen in Westfalen. Siedlung und Bevölkerung einer industriellen Mittelstadt mit besonderer Berücksichtigung der innerstädtischen Gliederung (Bochumer geographische Arbeiten 3, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Ahlen 2), Paderborn 1968.

Nr. 121 Spätmittelalterliche Landwehr
Fundstelle: MKZ: 4112,34 a; 4212,8 a-d; 4213,13 a-h; 4213,15; 4213,16; 4213,31; 4213,54; 4213,97
Lage: Ahlen, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Die Stadt Ahlen kann auf eine lange und nicht immer friedliche Geschichte zurückschauen. Teilweise noch obertägig erhaltene Zeugen dieser bewegten Vergangenheit bildet das umfassende Landwehrsystem Ahlens.
Im ausgehenden 13. Jahrhundert kam es zu den ersten großen Fehden zwischen dem Bischof von Münster und dem ortsansässigen Adel, aus dem der Bischof und die Ahlener Bürger als Sieger hervorgingen. Diese immer wieder aufflammenden territorialen Streitigkeiten bewogen wohl zu der Überlegung die Stadt zumindest an ihrer nordöstlichen Flanke stärker zu schützen. Aus mehreren Dokumenten des frühen 14. Jahrhunderts erschließt sich somit die Errichtung einer ersten Landwehr im Bereich zwischen Werse und Olfe. Vermutlich ist diese auch im Zusammenhang mit der Loslösung Ahlens aus dem Geltungsbereich der übrigen Landgerichte zusehen. Im Rahmen dessen wurde Ahlen auch die Wehrhoheit über Stadt und angrenzendes Umland übertragen. Ebenfalls in diesen Zeitraum fällt die Fehde zwischen Bischof Ludwig von Münster und den Grafen von der Mark, welche auch auf Ahlener Boden ausgetragen wurde.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Landwehr in mehreren Teilabschnitten vergrößert, unterandererem wurde das Dorf Meichelen stufenweise mit einbezogen. Diese territoriale Erweiterung ist sicherlich mit dem Abzug der Ministerialenfamilie von Meichelen um 1338 zu sehen.
1369 findet die Ahlener Landwehr erstmals eine Erwähnung in den Urkunden der Stadt. Zu diesem Zeitpunkt ist bereits mit einer kompletten Umfassung des Ahlener Umlandes zu rechnen. Sie erstreckte sich von Haus Seppenhagen aus in nordöstlicher Richtung verlaufend, durchtrennte die Bauerschaften Borbein und Halene, auf Höhe des Schultenhofes Geisthövel wandte sich die Landwehr nach Süden bis zur Werse. Von dort schlug sie einen weiten Bogen um die Stadt. Am Oestricher Weg schwenkte sie im rechten Winkel nach Norden ein und erreichte unterhalb der Werse Haus.Seppenrade. Unterbrochen wurde sie vermutlich von 17 Schlagbäumen die einen kontrollierten und kanalisierten Übergang ermöglichten.
Aufgrund der obertägig erhaltenen Strukturen kann der Verlauf zwischen dem Westholter Baum und dem Meichelner Baum noch heute nachvollzogen werden. Neben den urkundlich bekannten Abschnitten schließt sich südlich des beschriebenen Teilabschnittes ein weiteres Stück der Ahlener Landwehr an, welches das Gebiet bis zur Lippe einfriedet. Zudem sind neben den bekannten und teilweise oberirdisch sichtbaren Teilstücken eine Vielzahl untertägig erhaltene Abschnitte durch Luftbilder belegt.
Über den Ausbau der Landwehr lässt sich aus den bestehenden Überresten folgendes sagen, es handelte sich um einen Doppelwall mit Außen-, Mittel- und Innengraben von teilweise beträchtlichen Ausmaßen.
Aber auch die Dimensionen dieser Anlage schützte sie nicht vor ihrem Verfall, im ausgehenden 18. Jahrhundert begann die Stadt Ahlen Teilstücke zu veräußern, die von ihren neuen Eigentümern dann teilweise eingeebnet wurden und bis heute als Ackerfläche genutzt werden.

Literatur:

Kemper, H.: Landwehren in Ahlen. In: H. Kemper (Hrsg.), Spuren der Vergangenheit. Archäologie in Ahlen, Ahlen (o. J. [1996]), S. 153-158.
Kneppe, C.: Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes, Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen XIV, Münster 2004, S. 52-79.
Abeler, J.: Die Ahlener Landwehren. Heimatbuch Ahlen 1929, S. 273-282.

Nr. 122 Steinkistengrab in Dalmer
Fundstelle: MKZ 4214,3
Lage: Beckum, Kreis Warendorf
Beschreibung und Bedeutung:
In einem Tal zwischen dem Höxberg und den Ausläufern der Beckumer Berge, etwa 4 km südlich von Beckum in der Bauerschaft Dalmer befinden sich die Reste eines jungneolithischen Galeriegrabes. Es weist eine Länge von ca. 27 m bei einer Breite von 3 m und einer Höhe von 1,5 m auf und ist in nordwestlich-südöstlicher Richtung orientiert. Die Tragsteine der Seitenwände bestehen aus Findlingen, die Zwischenräume wurden mit Trockenmauerwerk verschlossen. Von den Decksteinen ist nichts mehr erhalten. Die Anlage war ursprünglich unter einem länglichen Erdhügel verborgen. Der Zugang erfolgte durch einen kurzen Gang, der an der nordöstlichen Seitenwand mit Steinen eingefasst war. Die Gänge links und rechts des Eingangs liegen nicht auf einer Achse, sondern weisen zueinander einen leichten Knick auf. Der Eingang selbst ist auf den Höxberg ausgerichtet.
Archäologische Ausgrabungen an dem Grab haben bisher nicht stattgefunden. Die im 19. Jahrhundert geborgenen Funde sind heute verschollen. In der Nähe befand sich ein weiteres Megalithgrab, dessen Trag- und Decksteine im 19. Jahrhundert zu Schotter verarbeitet wurden. Aus diesem Grab traten neben menschlichen Knochen auch Keramikgefäße, ein Steinbeil, Feuersteingeräte und Schmuck aus Kupfer und Tierzähnen zu Tage.
Bei der Anlage in Dalmer handelt es sich um eine sogenannte Steinkiste, die als Kollektivgrab für eine bäuerliche Gemeinschaft angelegt wurde. Die Tragsteine wurden anders als bei anderen norddeutschen Megalithgräbern ein Stück weit in den Boden versenkt. Diese Konstruktionsweise ist ein markantes Kennzeichen der Steinkisten des westfälisch-hessischen Typs. Diese Art von Gräbern war für das Gebiet von Frankreich bis ins Mittelelbe-Saale-Gebiet typisch. Das Grab in Dalmer gehört zu den am weitesten nördlich gelegenen Megalithgräbern seiner Art und liegt damit in einem Übergangsbereich zwischen den Verbreitungsgebieten der nordeuropäischen und der

westeuropäischen Steinkistengräber. Obwohl die Grabanlage heute verfallen ist, ist sie als eines der ältesten sichtbaren Zeugnisse menschlicher Besiedlung in Westfalen immer noch ein bedeutendes Kulturdenkmal.

Literatur:

B. Stapel, Beckum-Dalmer, Kreis Warendorf, Galeriegrab, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 33-35.
B. Steinrücken, Das Galeriegrab von Beckum-Dalmer. Untersuchung eines Steinzeitgrabs auf astronomische Auffälligkeiten, in: Münsterland 57 (2007), S. 117-124.

Nr. 123 Strontianithalden der Grube Elisabeth

Fundstelle: MKZ 4214,21

Lage: Beckum, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

1790 entdeckte man in Schottland ein weiß-graues, seltenes Mineral, das nach seinem Fundort Strontianit benannt wurde. Nur wenig später trat auch im südöstlichen Münsterland dieses Mineral immer wieder an die Oberfläche, ohne dass man zunächst dafür Verwendung gehabt hätte. Erst als Ende des 19. Jahrhunderts ein Verfahren erfunden wurde, mit der man der Melasse, die bei der Zuckerherstellung anfiel, mit Hilfe von Strontianit den Restzucker entziehen konnte, kam es auch im Münsterland zum groß angelegten Abbau.
In sehr kurzer Zeit entstanden in dem Gebiet zwischen Lüdinghausen, Münster, Oelde und Herzfeld über 650 Gruben, vor allem nachdem der Bedarf durch den Tagebau nicht mehr gedeckt werden konnte. Fast ein Drittel dieser Gruben befand sich in Drensteinfurt, das damit der Hauptort des Abbaus war. Hier lag auch eine der größten Anlagen, die Grube Bertha, die bis zu 350 Mitarbeiter beschäftigte und monatlich bis zu 30 t förderte.
So mancher Grundstücksbesitzer gelangte durch Strontianit zu schnellem Reichtum. Dies und die Anwerbung fremder Bergleute führten zu einem Wandel des sozialen Gefüges. Die Nachfrage nach dem teuren Mineral hielt aber nicht lange an. Schnell war ein Ersatzstoff, Coelestin, gefunden worden, der wesentlich billiger und vor allem in größeren Mengen abgebaut werden konnte. Die meisten der Gruben wurden nach kurzer Zeit wieder geschlossen. Einige wenige förderten weiter Strontianit, und zwar für die Stahlindustrie und für Feuerwerkskörper. Im Januar 1945 wurde auch die letzte Grube geschlossen.
Nur einige Dutzend Halden, die neben den Schachtöffnungen aufgehäuft wurden, legen heute noch Zeugnis von diesem „Boom“ ab. Doch auch sie werden nach und nach von der Natur zurück erobert.
Südlich der Beckumer Stadtlandwehr liegen bei Hof Stauvermann zwei durch einen Weg getrennte Halden, die von der Blütezeit des Strontianit-Abbaus im Münsterland zeugen. Die Grube Elisabeth war von 1881 bis 1895 in Betrieb. Zur Wasserhaltung und Erzförderung dienten zeitweise zwei Dampfkessel. Bereits damals standen die Gruben unter der Aufsicht des Oberbergamts, 1882 wird über Sicherheitsmängel berichtet. 1887, als der Untertagebetrieb vorübergehend eingestellt wurde, gab es neben dem Maschinenschacht ein Klärbecken für das Grubenwasser und ein unterirdisches Dynamitlager.

Literatur:

Ch. Grünewald, Drensteinfurt, Kreis Warendorf, Strontianithalden der Grube Bertha, in: Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe, hrsg. von H. G. Horn, Stuttgart 2008, S. 81f.
M. Börnchen, Der Strontianitbergbau im Münsterland (http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Bergbau/Strontianitbergbau/, 25.03.2011).
M. Gesing, Der Strontianitbergbau im Münsterland (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 28), Warendorf 1995.

Nr. 124 Spätmittelalterliche Landwehr

Fundstelle: MKZ 4215,17a-e

Lage: Wadersloh, Kreis Warendorf

Beschreibung und Bedeutung:

Im Spätmittelalter wurde zum Schutz des Kirchspiels Wadersloh, wie andernorts auch, eine Landwehr errichtet. Dazu gehörten auch fünf Teilstücke mit einer Gesamtlänge von etwa 870 m, von denen vier östlich von Diestedde in räumlicher Nähe zueinander liegen. Sie verlaufen alle in nordsüdlicher Richtung, wobei die beiden nördlichen Stücke aus zwei Wällen mit Gräben bestehen und ca. 23 m breit sind. Die Gräben sind nur teilweise erhalten. Erwähnenswert ist ein Mittelgraben, der von der Wallkrone noch eine Tiefe von 2 m aufweist. Die beiden südlich

daran anschließenden Teilstücke besitzen nur einen einzigen Wall mit unterschiedlich gut erhaltenen Außengräben und sind etwa 12 m breit. Etwa 1,5 km weiter südlich liegt ein weiterer Rest der Landwehr isoliert im Gelände. Es handelt sich dabei um einen Doppelwall mit gut erhaltenem Mittelgraben und flachen Außengräben.

Literatur:
Ch. Grünewald, 431 Wadersloh (MKZ 4215,17a-e, 23), in: AFWL 9a (1997), S. 365f.

Nr. 125 Abtei Liesborn
Fundstelle: MKZ 4215,16
Lage: Wadersloh, Kreis Warendorf
Beschreibung und Bedeutung:
Die Abtei Liesborn wurde um die Mitte des 9. Jahrhunderts eingerichtet. Als Gründer treten uns in den Quellen besonders Boso und Bardo entgegen, zwei ranghohe Adlige, welche der Frauengemeinschaft ihren Besitz in Liesborn, Haskenbrügge, Hollenhorst und Hentrup übertrugen. Nachdem das Leben im Laufe der Zeit zunehmend stiftischen Charakter gewonnen hatte, wurde Liesborn im Zuge der Reformbestrebungen des 12. Jahrhunderts in ein Benediktinerkloster umgewandelt. Die Frauen wurden vertrieben und das Kloster mit Mönchen besetzt. 1121 war die Abtei durch die Truppen des sächsischen Herzogs in Brand gesetzt worden, wobei die Stiftskirche und andere Gebäude großen Schaden erlitten. Den Wiederaufbau trieb vermutlich der erste Abt des Benediktinerklosters ab 1130 voran. Bei den Kämpfen des Erzbischofs von Köln gegen Herzog Heinrich den Löwen um 1180 wurde Liesborn erneut geplündert und zerstört. In der Folge wurden um einen Kreuzgang herum neue Klostergebäude errichtet. 1271 und 1353 suchten erneut Brandkatastrophen das Kloster heim, bei denen offenbar Kirche und Konventgebäude beschädigt wurden. Die Wiederherstellungsarbeiten gingen bedingt durch die desolate wirtschaftliche Situation des Klosters nur sehr schleppend voran und zogen sich bis ins 15. Jahrhundert hin. Mit der Einführung der Bursfelder Reform gingen weitere umfangreiche Baumaßnahmen auf dem gesamten Klosterareal einher, die auch im 16. Jahrhundert noch andauerten. Die Kriegswirren der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts führten dazu, dass erst um 1700 groß angelegte Neubauten in Angriff genommen werden konnten, die sich in der Erneuerung der Wirtschafts- und Konventgebäude niederschlug. 1725 wurde der Grundstein für den Neubau der Abteigebäude gelegt. Weniger als ein Jahrhundert später schließlich wurde das Kloster Liesborn im Zuge der Säkularisierung aufgehoben.
Bei den archäologischen Untersuchungen der Jahre 1988 bis 1992 wurden zahlreiche Befunde erfasst, welche nicht nur die vielen verschiedenen Baumaßnahmen seit der Einrichtung des Klosters im 9. Jahrhundert, sondern auch die Vorbesiedlung des 8. Jahrhunderts belegen. Bereits bei früheren archäologischen Beobachtungen waren in der Kirche Bruchsteinfundamente aufgedeckt worden, die zu einem steinernen Saalbau der Zeit um 900 gehören. Zumindest ein weiterer, älterer Vorgängerbau ist anzunehmen. Im 10. und 11. Jahrhundert wurden zwei neue Kirchenbauten errichtet. Fundamente im Westturm lassen vermuten, dass der zweite Kirchenbau möglicherweise einen Westbau besaß. Ein zu Bau III gehöriger Baukörper wurde in der Zeit um 1100 durch den noch heute erhaltenen Westturm ersetzt.
Der für 1121 überlieferte Brand zeigte sich im Befund einer Schicht aus Holzkohle. Der Neubau nach der Umwandlung in ein Benediktinerkloster dürfte 1161 zumindest teilweise abgeschlossen gewesen sein.
Kreuzgang und Konventgebäude der Frauengemeinschaft werden im Süden der Kirche vermutet. Mit der Umwandlung in ein Mönchskloster gingen auch die Verlegung nach Norden und die Aufgabe des dort befindlichen Friedhofs einher. Gleichzeitig wurde ein steinerner Wohnbau, der die Ausdehnung des Friedhofs nach Norden begrenzte, niedergelegt. Die Fundamente des vierseitigen Kreuzgangs und der allseitig angrenzenden Klausurgebäude aus dem Ende des 12. und beginnenden 13. Jahrhundert wurden bei den Grabungen erfasst. Als Besonderheit ist in diesem Zusammenhang ein Brunnenhaus zu erwähnen, das an der Nordseite des Kreuzganginnenhofes stand und durch Kanäle an ein Wasserver- und -entsorgungssystem angeschlossen war. Der romanische Kreuzgang und der Nordtrakt der Klausurgebäude wurden im 15. und 16. Jahrhundert durch Neubauten ersetzt. Die quellenmäßig belegten umfangreichen Umbaumaßnahmen der restlichen Klausurgebäude konn-

ten im archäologischen Befund hingegen nicht erfasst werden, da sie vermutlich nur das aufgehende Mauerwerk, das 1816 bis 1821 abgebrochen wurde, betroffen hatten.

Die Abtei Liesborn spielt als Keimzelle des Dorfes für den heutigen Ort eine große Rolle. Fast ein Jahrtausend lang prägten zunächst Klosterfrauen, dann Mönche den Alltag und das Leben seiner Bewohner. Heute stehen vom Kloster nur noch das Abteigebäude aus dem 18. Jahrhundert und die spätgotische Kirche mit dem romanischen Westturm. Auch nach den umfangreichen Grabungsmaßnahmen ist aber noch mit zahlreichen weiteren untertägig erhaltenen Befunden zu rechnen.

Literatur:

Ch. Grünewald, Die Abtei Liesborn als Bodendenkmal, in: Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie, hrsg. von Bendix Trier, Münster 1993, S. 271-275.

C. Kneppe, Geschichte der Abtei Liesborn, in: Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie, hrsg. von Bendix Trier, Münster 1993, S. 3-31.

H.-W. Peine, Ausgrabungen in der Abtei Liesborn, in: Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie, hrsg. von Bendix Trier, Münster 1993, S. 33-106.

H. Müller, Liesborn – Kanonissen, dann Benediktiner, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Bd. 1: Ahlen-Mülheim, hrsg. von K. Hengst (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44,2), Münster 1992, S. 522-529.

9.2 Anhang 2: Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte – Fachsicht Denkmalpflege

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
1	Evangelische Pfarrkirche (ehem. St. Marien) Hopsten-Schale, Kirchstraße 12	019491	Im Ortskern gelegen, in städtebaulich raumwirksamer Lage.	Die ehemalige Klosterkirche aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zählt mit ihrem erstaunlichen Formenreichtum zu den bemerkenswertesten sakralen Bauwerken im nördlichen Münsterland. Dominante Wirkung durch den wuchtigen Turm und das hohe Langhaus.
2	Katholische Pfarrkirche St. Anna Hörstel-Dreierwalde, Hauptstraße 10	019510	An der Ortsdurchfahrt gelegen, in städtebaulich raumwirksamer Lage.	1509 erbaute, dreischiffige Bruchsteinkirche. Dominante Wirkung im Ortsbild durch den hohen Turm.
3	Schleusenbauwerke des Emsseitenkanals	095719 095720 095769	Schleusenbauwerk an der Emsschleife nördlich von Bentlage unmittelbar vor der Landesgrenze zu Niedersachsen.	Kanaldurchstich der klippenreichen Emsschleife nördlich von Bentlage mit Schleuse von 1840/41. Im Bereich des Obertores mit Backstein, an der Schleusenkammer mit Quadermauerwerk verkleidet. Das Schleusenwärterwohnhaus als eingeschossiges, traufenständiges Backsteingebäude in einfacher Gestaltung mit rückwärtigem Anbau stammt aus der Bauzeit der Schleuse. Die gesamte Anlage wurde 1845 fertiggestellt. Der Wasser- und Schifffahrtsweg zur Nordsee verlor erst mit der Errichtung der Eisenbahnlinie Münster - Rheine - Emden im Jahre 1856 und mit dem Bau des Dortmund-Ems-Kanals 1899 an Bedeutung.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
4	Saline Gottesgabe Rheine, Salinenstraße 101 und 105	084416	Nordwestlich von Rheine im Natur- und Erholungsraum im Ortsteil Bentlage gelegen.	Die Saline Gottesgabe mit den Einrichtungen zur Salzgewinnung ist die einzige im Kreis Steinfurt. Bereits seit dem 11. Jahrhundert wurde dort Salz gewonnen. Sie ein bedeutendes Zeugnis für einen frühen Industriezweig im Münsterland. Gegen Ende des 19. Jahrhundert erfolgte der Aufbau des Kur- und Badebetriebs, der in den 1960er Jahren aufgegeben wurde. Im Zuge der Regionale wurde die Fläche der Saline mit ihren baulichen Einrichtungen neugeordnet und gestaltet und stellt sich heute im Gesamtkonzept „Salinenpark“ dar. Der großflächige Salinenpark mit dem imposanten Gradierwerk prägt den Landschaftsraum in besonderem Maße.
5	Schloss Bentlage Rheine-Bentlage, Bentlager Weg 130	031349	Die Klosteranlage liegt westlich der Ems, inmitten einer reizvollen Auenlandschaft und gehört zum Stadtteil Bentlage.	Das ehemalige Kreuzherrenkloster von 1437-1657 ist aus Sandsteinquadern errichtet und war um 1500 eine der größten und wichtigsten Niederlassungen des Ordens. 1803 wurde das Kloster aufgehoben und war bis 1806 Residenz des Kleinfürstentums Rheina-Wolbeck. 1806 bis 1978 stand es in privatem Besitz der Familie Looz-Corswarem. Heute dient das ehemalige Kloster als Museum und kultureller Begegnungsstätte von überregionaler Bedeutung. Der Kloster bzw. Schlosskomplex mit den umfangreichen Freiflächen und der historischen Wegeführung prägt den Landschaftsraum in besonderem Maße.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
6	Baumwollspinnerei u. - Weberei Kümpers Rheine, Walshagenstraße 127-149	031481	Am Ostufer der Ems, im Stadtteil Schotthock nördlich vom Zentrum der Stadt Rheine.	Die Spinnerei wurde 1905 von dem Architekten Sidney Stott aus Oldham, England - entworfen. Das Kerngebäude als dreigeschossiges Backsteingebäude, wird an den Ecken des Spinnereigebäudes durch je einen Turm über quadratischem Grundriss betont. Insbesondere der Treppenturm erfuhr durch eine ausgeprägte Fassadengestaltung sowie das Aufsetzen eines geschweiften Turmhelmes eine besondere Gestaltung. 1949 errichtete der Architekt Hahnel aus Rheine an der Südostecke der Spinnerei einen dreigeschossigen Anbau, 1978 wurde der Spinnereibetrieb stillgelegt. Ecktürme und der ausgeprägte Turmhelm prägen den Ortsteil im Besonderen.
7	Katholische Gymnasialkirche St. Petrus Rheine, Anton-Führer-Straße 4	030457	Im Westen der Innenstadt.	1908-1911 nach Plänen von Josef Francke als Gymnasialkirche im Jugendstil mit Zierformen der Renaissance und Gotik errichtet. Die Petrikirche bildet mit dem Gymnasium Dionysianum und der Rektorenvilla eine städtebaulich markante und raumgreifende Einheit an der Salzbergener Straße / Anton-Führer-Straße. Von großer Dominanz im Straßenbild bedingt durch den wuchtigen westlichen Flankenturm, der im Besonderen das Stadtbild prägt.
8	Streichwehr mit Mühle Rheine, Mühlenstraße 64	031800	Die Mühle liegt am westlichen Emsufer in prominenter Lage.	Die ehemalige fürstbischöfliche Mühle wurde 1754 als markanter Bau aus Sandsteinquadern unter einem Walmdach errichtet und 1894 aufgestockt. Die Mühle ist Teil der historischen Stadtbefestigung und in Verbindung mit Wehr und Schleuse stadtbildprägend.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
9	Katholische Stadt- und Pfarrkirche St. Dionysius Rheine, An der Stadtkirche 6	031152	Die Stadtkirche liegt stadtbeherrschend auf einer Emsterrasse und ist von einem Kirchring umgeben, der sich zum angrenzenden Marktplatz öffnet.	Bei der Stadtkirche handelt es sich um eine Hallenkirche aus dem 15.-16. Jahrhundert. Als innerörtliche Pfarrkirche mit teilweise erhaltenen Kirchbering ist die Stadt- und Pfarrkirche im besonderen Maße ortsbildprägend.
10	Schleusenbauwerk des Emsseitenkanals	095720	Am Ostufer der Ems, in der Nähe des historischen (befestigten) Stadtbereiches in prominenter Lage.	Das Schleusenbauwerk besteht aus der oberen Schleuse am alten Wehr sowie der unteren am Ende eines fast 1 km langen Schleusenkanals und ist im Wesentlichen als Sandsteinquadermauerwerk erstellt. Die obere Schleuse ist der Nachfolgebau einer älteren Anlage, die der bischöfliche Baumeister Johann Konrad Schlaun hier bereits in den Jahren 1746 bis 1748 errichtet hatte. Die gesamte Anlage wurde 1845 fertiggestellt. Der Wasser- und Schifffahrtsweg zur Nordsee verlor erst mit der Errichtung der Eisenbahnlinie Münster - Rheine - Emden im Jahre 1856 und mit der Erbauung des Dortmund-Ems-Kanals 1899 an Bedeutung.
11	Katholische Pfarrkirche St. Antonius von Padua Rheine, Osnabrücker Straße 60	031181	Imposante Pfarrkirche direkt an der Osnabrücker Straße, „rechts der Ems“ gelegen.	Die sogenannte Basilika wurde 1900-05 nach Plänen von Johann Franz Klomp errichtet. Der mächtige neuromanische Werksteinbau liegt auf einer angeschütteten Erhöhung. Mit seinem 102,5 m hohen Turm – dem höchsten des Münsterlandes – prägt nicht nur die Stadtsilhouette der Stadt, sondern wirkt auch weit in die Landschaft über die Grenzen der Stadt Rheine hinaus.
12	Katholische Pfarrkirche St. Elisabeth Rheine, Windhorststraße 25	031482	Stadtteil Dorenkamp, im Südwesten der Stadt.	1929 erbaut durch Josef Franke, einem wichtigen Vertreter der Neuen Sachlichkeit. Markante städtebauliche Lage, Fernwirkung von Westen vom Thieberg aus.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
13	Jakobikirche Rheine, Münsterstraße (bei Nr. 54)	030966	Südlich des historischen Stadtkerns im städtischen Raum.	Die Jakobikirche wurde1896 von Regierungsbaumeister Baltzer aus Münster als erste Evangelische Kirche Rheines errichtet. Das verhältnismäßig kleine Bauwerk wurde dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechend in der Form einer westfälischen Hallenkirche der Gotik gebaut. Dominante Wirkung an der Münsterstraße. Deutliche Wahrnehmung aus südlicher Richtung.
14	Katholische Pfarrkirche Rheine-Mesum, Robertstraße 23	052409	Südlicher Rand des Stadtteils Eschendorf.	Die Stadtteilkirche wurde im Stil der neuen Sachlichkeit 1937/38 nach Plänen von Joseph Franke erbaut. Der blockhafte Bau aus dunklem Weseler Klinker, ist von einem gestalteten Kirchplatz umgeben. Die wuschtige Kirche bildet im Süden ein markantes Sichtzeichen.
15	Katholische Pfarrkirche St. Antonius Hörstel, Ostenwalder Straße 2	019735	Am zentralen Straßenkreuzungspunkt gelegen.	1857 wurde Emil von Manger mit dem Bau der neugotischen Hallenkirche mit Westturm beauftragt. 4 Jahre später war die Kirche fertiggestellt. In den 1970 Jahren fand eine Renovierung und Erweiterung statt. Städtebaulicher markanter Punkt an der Ortsdurchfahrt von Hörstel. Der hohe Westturm prägt das Ortsbild der Gemeinde.
16	Windmühle Hörstel-Bevergern, Im Hagen 14	019553	Mühle innerhalb der historischen Befestigungsanlage des Ortes Bevergern.	Die ehemalige Windmühle mit ihrem runden Kegelturm aus Werksteinquadern ist heute bewohnt. Zusammen mit der Kleimühle in Riesenbeck, an der Bevergerner Ortsgrenze, bilden sie die letzten noch erhaltenen Windmühlenkörper der Stadt Hörstel. Das dominante Erscheinungsbild prägt nach wie vor das Ortsbild Bevergerns.
17	Katholische Pfarrkirche St. Marien, Hörstel-Bevergern, Kirchstraße 7	019878	Pfarrkirche inmitten der südlichen Stadthälfte in sehr wirkungsvoller und malerischer Lage.	Ein spätgotischer Saalbau mit polygonalem Chor des 15. Jahrhunderts. Der ortsbildprägende Turm wurde 1686 mit Werksteinen der 1680 gesprengten Burg Bevergern aufgestockt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
18	Schleuse und Steg Bergeshövede / Nasses Dreieck Hörstel-Bevergern, Am Hafen 10	089058	a) Das „**Nasse Dreieck“** liegt im Stadtgebiet von Hörstel-Bergeshövede am Südhang des Teutoburgerwaldes. Exponierte Lage im Mündungsbereich des Dortmund-Ems-Kanals (DEK) und des Mittel-landkanals (MLK). b) Der**„Bergeshöveder Steg“** schafft die Ver-bindung von Bevergern zum Huckberg und zum Kloster Gravenhorst. Die Brücke liegt in nächster Nähe zum Nassen Drei-eck.	a) Das „Nasse Dreieck“ entstand 1916 in Bergeshövede mit dem Bau des Mittel-landkanals, der hier an den Dortmund-Ems-Kanal anschloss. Nach und nach erlebte das „Nasse Dreieck“ einen wirtschaftlichen Aufschwung mit Gaststätten und Geschäften. Heute liegt dieser Punkt in idyllischer Ruhe, und ist ein belieb-tes Ausflugsziel von Touristen und der einheimischen Bevölkerung. b) Der Bergeshöveder Steg ist eine stählerne Fußgängerbrücke mit Holzboden über den Dortmund-Ems-Kanal. Diese Brücke wurde 1914 erbaut und führt bei km 108,628 über den Dortmund-Ems-Kanal. Ganz in der Nähe befindet sich das Nasse Dreieck. Auch der Wanderweg Nonnenpatt (ehemaliger Fluchtweg der Stiftsdamen vom Kloster Gravenhorst) führt direkt über diese 48 Meter lange Brücke, die sich heute wieder im Originalzustand befindet. Insgesamt besitzt diese Schleusengrupp eine hohe Raumwirksamkeit.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
19	Haus Surenburg Hörstel-Riesenbeck, Surenburg 2	019765	Südlich von Riesenbeck gelegene Wasserburg-anlage, eingebettet in einem abwechslungsrei-chen und weitläufigen Forst durchzogen von hochstämmigen Alleen und Sichtachsen.	Nach Osten geöffnete, umgräftete Dreiflügelanlage auf einer langgestreckte Garteninsel mit südlich gelegenem Park und Wirtschaftshof, von einem Außen-graben umschlossen. Weitere Nebengebäude: Rentei, Orangerie und Wirt-schaftshof. Erstmals 1474 erwähnt und in mehreren Phasen erweitert. Das Haus Surenburg gehört zu den kleineren Wasserburgen Westfalens, ist aber heute das bedeutendste weltliche Bauwerk des Tecklenburger Landes und gehört nach Lage und Gestalt zu den besonders malerischen Schlössern des Münsterlandes.
20	Aussichtsplattform Hörstel-Riesenbeck, am Teutohang a. d. Riesenbecker Berg	019300	Südhang des Riesenbe-cker Bergs auf einer Höhe von 116 m ü NN.	Über eine Treppenanlage der 1960er Jahre ist die Aussichtsplattform (1926) zu erreichen. Die Plattform ist in Art einer mittelalterlichen Festung gebaut: große Sandsteinquader und eine Brüstung die die Zinnen einer alten Festung imitiert. Die Mauern werden zum Tal hin von großen Sandsteinpfeilern gestützt. Der Aussichtspunkt befindet sich auf einem hervorgeschoben, viereckigen turmähn-lichen Ansatz. Der Bau dieser Aussichtsplattform ist als beispielhaft für die Ent-wicklung des Tourismus zu sehen. Von dort hat man einen weiten Blick in die Münsterländische Parklandschaft.
21	Wassermühle Hörstel-Gravenhorst, Klosterstraße 8	080051	Am Fuße des nördlichen Teutoburgerwaldes in der Hörsteler Bauern-schaft- Gravenhorst, östlich der Klosteranlage am Mühlenteich gelegen.	Die auf nahezu quadratischem Grundriss errichtete Wassermühle besteht heute aus dem Erdgeschoß (EG), dem Obergeschoß (OG) und einem Drempelgeschoß. Der historische Kernbau, das EG bis zur halben Höhe des 1. OG, wurde aus zum Teil scholligem Bruchsteinmaterial mit sorgfältiger Eckquaderung ausge-führt. Fenster- und Türrahmungen wurden aus Sandstein hergestellt. Die Was-sermühle steht in engem Gesamtzusammenhang mit dem 1256 gegründeten Zisterzienser-Nonnenkloster.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
	Ehemaliges Klostergebäude (Ruine) Hörstel-Gravenhorst, Klosterstraße 8	019842	Am Fuße des nördlichen Teutoburger Waldes in der Hörsteler Bauernschaft- Gravenhorst gelegen.	Die Klosteranlage wurde im Laufe ihres Bestehens mehrfach zerstört und wieder aufgebaut, so dass ihr Äußeres häufig nachhaltig verändert wurde. Der Kernbau ist mittelalterlich. Die Gestalt der heutigen Gebäude datiert in das 18. Jahrhundert. Trotz der Veränderungen und Zerstörungen ist das Kloster Gravenhorst in seiner Gesamtheit fast vollständig erhalten und stellt somit eine der wenigen noch komplett existierenden Klosteranlagen im Norden Deutschlands dar. Die Klosteranlage mit Rektoratskirche ist von weiträumigen Gartenanlagen und Waldgebieten umgeben und prägt in Verbindung mit der aktuellen Nutzung den Standort im Besonderen.
	Ehem. Zisterzienser-Nonnenkloster Hörstel-Gravenhorst, Klosterstraße 8	019871		
22	Pommereschschacht Ibbenbüren, Pommeresch 72	048159	Nordwestlich von Ibbenbüren im Siedlungsbereich Pommeresche, an der L603.	Zechenhaus. Der Schacht mit Baubeginn 1856 und einer Tiefe von 174 m, war der erste große Tiefbau des Ibbenbürener Steinkohlenreviers. Der Gebäudekomplex besteht aus Sandstein. 1879 erzwangen starke Wasserzuflüsse die Stilllegung. Der einzig verbliebene Bau des ehemals Gebäudekomplexes ist dieses Zechenhaus.
23	Beustschacht Ibbenbüren, Am Beustschacht 13	092069	Am Schafberg nördlich von Ibbenbüren an der K39 gelegen.	Ehemaliges Schachtgebäude mit markantem Schornstein aus Bruchstein, Höhe ca. 35 m. Der Stolleneingang ist noch sichtbar. Das Hauptgebäude aus Sandstein wurde 1842/43 errichtet, weitere Anbauten folgten um 1845 und 1848. Die heutige Nutzung als Wohngebäude besteht seit 1925, zurzeit (2006) sind 10 Wohnungen im Gebäude vorhanden. Der hohe Schornstein prägt die Umgebung im Besonderen.
24	Schachtanlage "Von Oeynhausen" Ibbenbüren, Osnabrücker Straße	–	Auf der Höhe des Schafberges, an der Osnabrücker Straße.	1860 errichtete, nördlichste Schachtanlage des Ruhrgebiets, noch in Betrieb. Die exponierte Lage auf dem Schafberg macht die Schachtanlage weit über die Grenzen von Ibbenbüren sichtbar. Sie ist damit eine wichtige Landmarke im nördlichen Münsterland.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
25	Kalkwerk Ibbenbüren-Dörenthe, Riesenbecker Straße	048160	Am Fuße des Teutoburger Waldes.	Das Gelände wird durch Kalköfen aus Sandstein und Kalkstein geprägt. Landmarke am Fuße des Teutoburger Waldes.
26	Kalkbrennofen Tecklenburg-Brochterbeck, Dörenther Straße	–	Unterhalb des westlichen Kleebergs in der Bauernschaft Horstmersch„Kramer Bruch“.	Der Kalkbrennofen war bis 1926 in Betrieb, zwischen 1995 und 1997 wurde er renoviert. Der Brennofen prägt den Ort im Besonderen.
27	Schacht Morgenstern Westerkappeln, Morgensternstraße	095844	Der Förderturm befindet sich in prominenter Lage auf dem Schafberg.	Die Schachtanlage wurde 1943 auf quadratischem Grundriss errichtet. Der gemauerte Förderturm mit Turmfördermaschine auf der obersten Ebene ist 28 m hoch. Neben dem Kraftwerk und der Zeche Oeynhausen zählt er zu den raumwirksamen Wahrzeichen des Schafbergs auf dem Gemeindegebiet von Westerkappeln.
28	Haus Cappeln Westerkappeln, Haus Cappeln 1	037596	Am nordwestlichen Ortsrand von Westerkappeln liegt das ehemalige Rittergut.	Eine Wasserburg auf zwei Inseln mit mehreren Gräften, Torhaus und Wirtschaftsgebäuden, mit weitläufigen gestalteten Gartenanlagen, Baumalleen und Wirtschaftshof. Mit den angrenzenden Garten-, Nutz- und Waldflächen zeigt Haus Cappeln eine große räumliche Wirkung im Ortsbild.
29	Evangelische Pfarrkirche (ehem. Patrozinium) Westerkappeln, Kirchstraße 5	037645	Die Pfarrkirche befindet sich in zentraler Lage in der historischen Ortsmitte am Nordrand des Kirchhofs.	Die Evangelische Stadtkirche ist nicht nur Symbol einer etwa tausendjährigen christlichen Ortsgeschichte, sondern überragt auf ihrer Anhöhe noch heute jedes andere Gebäude in Westerkappeln. Der wuchtige Westturm prägt deutlich die Ortssilhouette. Mit seinem einfachen, aber eindrucksvollen Umriss markiert das romanisch-gotische Bauwerk seit jeher den Mittelpunkt der Gemeinde.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
30	Evangelische Kirche Lotte-Wersen, Halener Straße	023889	Die Evangelische Kirche liegt an der Kreuzung Westerkappelner Straße/ Halener Straße im Ortsteil Wersen am östlich Ortsrand.	Spätromanischer Gewölbebau des 13. Jahrhunderts. Das älteste Bauwerk in der Gemeinde Lotte wurde 1886 um den Westturm und 1906 um das Südschiff erweitert. Am Übergang zur freien Landschaft trägt sie zur Prägung des Ortes / Ortsrand maßgeblich bei.
31	Jagdschloss Habichtswald Tecklenburg-Leeden, Am Habichtswald 12	068945	Nördlich von Tecklenburg-Leeden in freier Landschaft am Rande des Habichtswaldes.	Die Geschichte der Ländereien des Jagdschloss Habichtswald gehen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Bereits um das Jahr 1590 wurden von Graf Arnolde von Bentheim-Tecklenburg Pläne gefertigt in den Wäldern des Tecklenburger Landes ein herrschaftliches Anwesen zu errichten. Diese Pläne wurden allerdings erst 1641 umgesetzt. Östlich des Jagdschlosses befindet sich auf einem kleinen Hügel eine 300 Jahre alte Femelinde. Das Jagdschloss befindet sich in prominenter Lage.
32	Evangelische Pfarrkirche Tecklenburg-Ledde, Ledder Dorfstraße 1	037458	Am nördlichen Dorfrand leicht erhöht gelegen, direkt an der Dorfstraße mit Friedhof im rückwärtigen Bereich.	Spätromanische Saalkirche aus Sandsteinquadern, Chor erweitert um 1501. Der Spitzhelm des Westturms ebenfalls spätgotisch. Der massive Westturm mit Spitzhelm prägt die Dorfsilhouette über die Ortsgrenze hinaus.
33	Windmühle (sog. Bismarckturm) Tecklenburg, Bismarckhöhe /Am Weingarten 43	079460	Am Weingarten, westlich des Stadtkerns gelegen.	Ehemalige Windmühle. 1909 Aufstockung mit dem Bismarckdenkmal. Landmarke auf dem Höhenrücken des Teutoburger Waldes

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
34	Burg Tecklenburg Tecklenburg, Schloßstraße 7	036616	Sichtbare Ruine auf dem Burgberg von Tecklenburg gelegen.	Die Ursprünge der zentralen Burg liegen im 12. Jahrhundert. Seit 18. Jahrhundert beginnender Verfall. Heute befindet sich im Burghof die Freilichbühne Tecklenburg. Vom 1894 erbauten Aussichtturm (Wierturm) erhält man einen Ausblick in die Landschaft des Münsterlandes. Die Burgruine prägt die Stadtsilhouette im Besonderen.
35	Evangelische Stadtkirche (ehemals St. Georg) Tecklenburg, Kirchpfad 2	032558	Auf erhöhtem Platz, nördlich der Markplatzbebauung gelegen.	Die Evangelische Stadtkirche ist eine der ganz wenigen Renaissancekirchen Westfalens. Sie wurde in den Jahren 1562 bis 1566 erbaut und ist der einzige Sakralbau im Kirchenkreis Tecklenburg aus der Reformationszeit. Der massive barocke Turm von 1710-18 ist heute weithin sichtbares Wahrzeichen Tecklenburgs.
36	Haus Marck Tecklenburg, Haus Marck 1	032489	Südlich von Tecklenburg in der feuchten Niederung zwischen den beiden Ketten des Teutoburger Waldes, Zugang von Norden über eine Apfelallee.	Wasserumwehrte, vierflügelige Burganlage der Barockzeit ,mit Ursprüngen im 14. Jahrhundert. Das reizvoll gelegene Haus Marck mit breiter Gräfte, Parkanlage im Westen ist von alten Linden und Wald umgeben. Haus Marck ist deutliches Element in der Aue und Zentrum einer alten Kulturlandschaft.
37	LWL-Klinik Lengerich, Parkallee 10	022773	Die Anlage liegt am Lengericher Berg, am Südhang des Teutoburger Waldes.	1862-67 als Heil- und Pflegeanstalt nach Plänen von Max August Nohl errichtet. Der weitgehend symmetrische Gebäudekomplex mit zweitürmiger Kirche in der Mittelachse liegt inmitten einer gestalteten Parkanlage erhaben über der Stadt Lengerich. Die Klinik prägt das Stadtbild von Lengerich und ist aus der Ferne sichtbar.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
38	Schornsteinbehälter der ehem. Drahtzieherei J. H. Gempt Lengerich, Münsterstr.	083462	Am Rande der Innenstadt.	Sogenannter Schornsteinbehälter, eine Kombination aus Kamin und Wasserbehälter über kreisförmigem Grundriss in Backstein errichtet. Heute Kulturzentrum. Der Schornsteinbehälter ist ein deutliches Element in der Gesamtansicht der Stadt und markantes Wahrzeichen der Stadt Lengerich.
39	Gutsanlage mit Mühle – Haus Vortlage Lengerich, Vortlager Damm 6	022753	1,5 km südlich der Stadt an der L591 am Gräftensaum in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus Vortlage gelegen.	Die ehemalige Wassermühle gehört zum "Gut Vortlage" und wurde 1782 in Fachwerkbauweise erbaut. Zusammen mit dem Haus Vortlage und den umgebenden Freiflächen bildet die Mühle eine raumprägende Einheit.
40	Haus Vortlage Lengerich, Vortlager Damm 7	022754	1,5 km südlich der Stadt direkt an der L591.	Die Ursprünge des ehemaligen Rittergutes gehen bis in das 13. Jahrhundert zurück. Die Gräftenanlage mit dem schlichten Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert und mehreren Nebengebäude ist dicht von alten Bäumen umgrenzt. Richtung Süden erstreckt sich eine großzügige Park- und Nutzgartenanlage. Im Westen begrenzt ein Waldgebiet Haus Vortlage. Die weiträumige Anlage in Richtung Süden bildet den Übergang zur freien Landschaft und prägt im Besonderen den Ort.
41	Turm der Katholische Pfarrkirche St. Margareta Lengerich, Bahnhofstraße 111	024826	Am östlichen Rand der Innenstadt.	Kirchenneubau von 1926-28 mit neubarocken Formen. Das Kirchenschiff wurde erweitert und neu ummantelt. Als historisches Zeichen der neueren Geschichte Lengerichs erfüllt der Turm zugleich eine bedeutende städtebauliche Situation, da er das einzige weithin prägende Zeichen der östlichen Stadtteile ist.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
42	Altes Stellwerk "Lengerich Nord" (mit Feldbahnmuseum) Lengerich, Lienener Straße 56	022976	Am südöstlichen Ortseingang zwischen Gleisanlage und Liener Straße gelegen, nahe DB-Bahnhof.	Das Stellwerk wurde 1900 errichtet und wird heute von den Eisenbahnfreunden als Vereinsheim genutzt. Mit der Gleisanlage und dem Feldbahnmuseum bildet das Stellwerk als raumgreifende Anlage am südöstlichen Ortseingang eine Einheit.
43	Windmühle Lengerich, An der Knemühle 9	039751	Südlich von Lengerich-Hohne, am Lengericher Aabach gelegen.	Kombinierte Wasser- und Windmühle mit einem hohen, eckigen Untergeschoss aus Werkstein und dem glatt verputzten, konisch zulaufenden Mühlenstumpf. An der Vorderseite ein hölzernes Ladehäuschen. Seit 1887 mit Dampfkesselbetrieb. Weithin sichtbar.
44	Katholische Pfarrkirche St. Georg Rheine Mesum Am Kirchplatz 1, Saerbeck	029354	Im Zentrum von Saerbeck.	Neugotische Hallenkirche, 1896 durch Wilhelm Rincklake in großformatigen Sandsteinquadern errichtet. Die Kirche prägt das Ortsbild von Saebeck.
45	Windmühle Saerbeck, Sinningen 60a	029373	7 km vom Ortskern von Saerbeck entfernt, in der Bauernschaft Sinningen, westlich von Saerbeck, kurz vor der Stadtgrenze von Emsdetten.	Achtkantholz-Holländer auf gemauertem Sockel, 1866 erbaut. Ursprünglich mit Wall und Durchfahrt ausgestattet, heute nur noch auf freiem Sockelgeschoß stehend (22 m Höhe). Prominente Lage.
46	Katholische Pfarrkirche St. Pankratius Emsdetten, Kirchstraße 4	010572	Historischer und städtebaulicher Mittelpunkt Emsdettens.	1845-48 als eine der frühen, neugotischen Kirchen Westfalens, im Stil einer breiträumigen Hallenkirche nach Entwurf von Friedrich August Stüler errichtet.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
47	Gustav-Adolf-Kirche Emsdetten, Kirchstraße 39	010541	Kirche ohne Kirchring am westlichen Rand des Stadtkerns.	1912 errichteter, verputzter Saalbau mit Backsteingliederung in späthistoristischen, vom Jugendstil beeinflussten Formen mit Eckturm und Gemeindehaus von Hugo Kölling. Markante Ecklage.
48	Ehemalige Textilfabrik Stroetmann Emsdetten, Friedrichstraße 1-2	071632	Am südlichen Rand des historischen Ortskerns.	Gegründet 1862, Betriebsschließung 1986, heute sozio-kulturelle Nutzung als „Galerie Münsterland“. Der Kamin als auch der Wasserturm wirken als städtebauliche Dominanten. In der sich nachhaltig ändernden Stadtlandschaft belegen sie die ursprünglich sehr stadtkernnahe Industrialisierung der Textilindustrie.
49	Wasserturm Emsdetten, Grevener Damm 150	071633	Solitär Lage, markantes Wahrzeichen von Emsdetten in erweiterter Stadtlage.	Baujahr 1932, quadratischer Grundriss, 37,32 m hoch, Stahlbeton-Skelettbauweise mit vorgesetzter sechsgeschossiger Klinkerfassade aus rotbraunem Ziegelmaterial.
50	Ehemalige Textilfabrik Schründer Söhne Greven, Jürgen-Hornemann-Straße 6	039831	In Nähe des Ortskerns links der Ems gelegen.	Ganz im Sinne des Neuen Bauens wurde 1855 eine architektonisch, gestalterisch und betriebstechnisch hochmoderne Industrieanlage in Betonskelettbauweise erstellt. Als großflächiges Areal wichtige städtebauliche Bedeutung.
51	Grevener Baumwollspinnerei Greven, Friedrich-Ebert-Straße 3	014274	Rechts der Ems in Zentrumsnähe gelegen.	1855 als erste Grevener Textilfabrik erbaut. Die Grevener Baumwollspinnerei schloss1993 ihre Tore und wird heute als Kultur-, Bildungs- und Jugendzentrum genutzt. Die hohe, schlanke Esse, das großvolumige Kesselhaus und Ballenträger sind ein prägendes Merkmal der Stadtsilhouette.
52	Katholische Pfarrkirche St. Martin Greven, Marktplatz 11	014103	Zentrale und erhöhte Lage im Ortskern.	Die Pfarrkirche St. Martin mit Kirchbering ist bereits um 1172 erwähnt und gehört damit zu den frühesten Kirchengründungen des Münsterlandes. Sie verfügt über einen starken romanischen Westturm, der die Stadtsilhouette prägt und historischer sowie städtebaulicher Mittelpunkt Grevens ist.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
53	Flakturm Greven-Fuestrup, Fuestruper Straße 33	014275	Zwischen den beiden Armen des Dortmund-Ems-Kanals, etwas nördlich von der Stelle, wo die Arme die Ems überqueren und unmittelbar an der Kreuzung Fuestruper Straße / Neuer Kanalarm.	Fast quadratischer Turm aus massivem Ziegelmauerwerk, teilweise noch mit der Tarnfarbe beschichtet. Eine vergleichbare Anlage ist in Westfalen nicht vorhanden. Zusammen mit den beiden Kanalarmen, dem Absperrtor und der Kanalüberquerung über die Ems zeigt er die wichtige Bedeutung, welche die Kanalverbindung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte. Der Flakturm bildet zusammen mit den Türmen des nahegelegenen Sperrtores das von weither sichtbare Zeichen für den Kanal.
54	Katholische Kirche St. Johannes Nepomuk Altenberge-Hansell, Hansell 13	004202	4 km östlich von Altenberge.	Ursprünglich kleine, barocke Kapelle auf rechteckigem Grundriss. Fein gearbeitete Sandsteinportale. Giebel mit geschweiftem Hauptgebälk. Abschluss mit kleiner Glockenwand mit Schweifgiebel. 1900 um einen höheren und breiteren Chor mit dreiseitigem Abschluss aus Backstein in einfachen gotisierenden Formen erweitert. Der seitlich frei gestellte Turm mit Satteldach wurde 1931 geschickt zugefügt. 1938 weitere Anbauten. Die künstlerisch sehr wertvolle Barockfassade lehnt sich eng an Werke des damals noch lebenden Baumeisters Johann Conrad Schlaun an. Freistehende, malerische Gruppierung der Kirchenanlage in der Landschaft.
55	Windmühle Weßling Altenberge-Hansell, Hansell 156	004235	Freie Lage in der Bauernschaft Hansell ca. 3,5 km östlich von Altenberge.	Achtkant-Windmühle, Holzholländer, auf gemauertem Sockelgeschoss. 1880 nach Hansell umgesetzt. Steertdreher mit besegeltem Flügelkreuz und zwei Mahlgängen. Rumpf und Kappe mit Holzschindeln verkleidet.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
56	Haus Sieverding Altenberge, Waltrup 151	004684	7 km südlich von Altenberge am Horstmarer Damm gebaut, strategisch günstig an der Hauptverkehrsstraße zwischen Münster und den Niederlanden.	Ursprünglich umgräftetes Lehnsgut des münsterschen Domkapitels, 1624 bis 1773 Sommersitz des Jesuitenkollegs, danach zur Universität Münster gehörig. Das Hauptgebäude in Fachwerkbauweise auf hohem Bruchsteinsockel ist an der renaissancezeitlichen Bruchsteinfassade bezeichnet mit der Jahreszahl 1661 in Eisenankern. Nutzung als Wehrspeicher in Kriegszeiten. Die Gräfte wurde später zugeschüttet. Die Gutsanlage prägt die umgebende Landschaft.
57	Katholische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer Altenberge, Kirchstraße	004518	Zentrale und erhöhte Lage im Ortskern.	Sorgfältig gestaltete Bruchstein-Hallenkirche des 14. Jahrhunderts auf romanischem Vorgängerbau. Von hohem künstlerischen und wissenschaftlichen Rang. 1882 neugotischer Westbau mit Turm von Hilger Hertel d. Ä. Städtebaulicher Mittelpunkt von Altenberge. Wegen ihrer Lage auf einem Hügelsporn prägt die Kirche mit ihrem beachtenswerten Kirchturm den Ort und die weitere Umgebung.
58	Katholische Pfarrkirche St. Dionysius Nordwalde, Kirchstraße 1	026716	Im Zentrum von Nordwalde, an der Ortsdurchfahrt gelegen.	Hallenkirche des 14. Jahrhunderts, nach einem Brand im Westen mit Turm 1895/96 erweitert. 1963 Anbau von zwei Querarmen, die den Raumeindruck des Gebäudes stören. Städtebaulich markante Lage.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
59	Haus Bödding Altenberge, Westenfeld 106	004708	3 km nördlich von Altenberge an einem leichtem Abhang.	Im 14. Jahrhundert Lehen des Domkapitels, im 16. Jahrhundert Lehen der fürstbischöflicher Beamten. Ovale Hofsinsel mit Gräfte, am Südhang durch einen Damm gesichert. Rechteckig gestrecktes Torhaus in massiver Bauweise aus Bruchstein und Ziegel mit Durchfahrt durch die Mitte der Längsseite, Torbogen mit Zugbrückenrahmen. An den Schmalseiten typisch münsterische Dreistaffelgiebel mit Verzierungen. Diese Giebelgestaltung wurde hiermit für die münsterländische Baukunst für lange Zeit verbindlich. Vorbild: Haus Byinck (Ascheberg, erbaut 1558;1561). Haupthaus des 17. Jahrhunderts als Längsdielenhaus mit massiv unterkellertem Wohnteil. Wohn- und Wirtschaftsgebäude des 18. und 19. Jahrhunderts. Die überregionale Bedeutung der Anlage wird ergänzt durch die ortsgeschichtliche Bedeutung, Haus Bödding war einer der großen Höfe von Altenberge.
60	Katholische Kirche St. Marien Laer-Holthausen, Borghof (bei Nr. 20)	021318	Im Dorfkern, in die historische Wege -und Parzellenstruktur eingebettet.	1787 errichteter, verputzter Saalbau, mit Chor von 1448. 1910 nach Westen erweitert mit Turm in neugotischen Formen an der Nordwestseite. Städtebaulich markante Lage.
61	Windmühle Laer, Mühlenhoek 1a	021351	Ortskern von Laer, auf einem angeschütteten Wall in eine kleine Parkanlage eingebettet, südlich davon eine Teichanlage.	Windmühle mit rundem Schaft aus Bruchstein. Bestandteil der Ortssilhouette.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
62	Katholische Pfarrkirche St. Bartholomäus Laer, Kirchstraße	021336	Ortszentrum	Die spätgotische Hallenkirche mit wuchtigem Westturm ist aus Baumberger Sandsteinquadern errichtet und von einer Ringmauer umgeben. Der ehemals wehrhafte Burgcharakter des Kirchhofs ist noch erkennbar. Die Kirche hat ortsbildsprägenden Charakter.
63	Kath Pfarrkirche St. Gertrud Horstmar, Schöppingerstraße 1	020414	Ortszentrum an der Straßenhauptachse (Münsterstraße).	Hochgotische Stufenhalle aus Bruchstein und Werkstein mit ursprünglich drei Funktionen: Stadtpfarrkirche, Stiftskirche und Wehrkirche. Die Kirche St. Gertrud ist das älteste bauliche Zeugnis der Stadt und darüber hinaus eine wichtige Kirche für die mittelalterliche Baukunst des Münsterlands. Die Kirche mit Kirchplatz bildet das Ortszentrum. Sie bestimmt den Kern und die Silhouette der Stadt maßgeblich und ist Kreuzungspunkt des historischen Wegenetzes.
64	Haus Alst Horstmar-Haltern, Alst 1	019943	Westliche der L 550 Laer nach Burgsteinfurt, auf einer flachen Anhöhe oberhalb eines schmalen Baches.	Wasseranlage bestehend aus Vorburg, Torhaus und Herrenhaus in einem hohen Ringwall mit Außengraben Erstmals 1217 urkundlich erwähnt. Neubauten 1624-27 durch Bernhand von Westerholt zu Hackfurt. Herrenhaus aus Backstein mit dreigeschossigem Turm auf quadratischem Grundriss im Südwesten und achtseitigem Treppenturm auf der Nordseite. Brückenanlage des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Einzigartigkeit der Anlage wird hervorgehoben durch den Ringwall und die auffällige Fassadengestaltung mit einen horizontalen Wechsel von roten Ziegel- und hellen Sandsteinlagen (sogenanntes Specklagenwerk).
65	Wassermühle und Speicher Janning Horstmar-Leer, Ostendorf 60, 61	020751	Südlich des Ortes gelegen, nahe des Quellge-	Der Hof Janning gehörte ursprünglich zum Stift Borchorst, 1550 erste Erwähnung einer Mühle. Wassermühle von 1844 aus Bruchstein mit Werksteineinfas-

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
		020570	bietes der Leerbachquelle „Jannings–Quelle“ unterhalb des Schöppinger Berges.	sungen bis 1939 in Betrieb, Mühltechnik erhalten. Müllerhaus aus Fachwerk mit Ziegelausfachung, westliche Traufwand Bruchsteinmauerwerk mit Ziegeleinfassungen, verbretterte Giebeldreiecke. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Mühle zur Fischaufzucht ausgebaut. Gesamtbaudenkmal als herausragendes Dokument der westfälischen Mühlentopographie.
	Kombinierte Wind-und Wassermühle Schmedding Horstmar-Leer, Ostendorf 62	020572	Südlich des Ortes gelegen nahe des Quellgebietes der Leerbachquelle „Jannings – Quelle unterhalb des Schöppinger Berges	Außergewöhnliche Kombination von Windmühle und Wassermühle mit Anfängen im 18. Jahrhundert. Achteckiger, konisch zulaufender Windmühlenstumpf, zweigeschossige Ölmühle aus Kalkbruchstein mit Aufstockung um 1929/30. Ehemaliges Maschinenhaus von 1910, Wehranlage im Leerbach mit Wasserradkammer zur Getreidemühle und Freischütt, Oberwasser und Teich. Einer der letzten erhaltenen und ablesbaren Standorte von Wind-und Wassermühlen in Westfalen.
66	Katholische Pfarrkirche St. Cosmas und Damian Horstmar-Leer, Kirchplatz 5	020423	Ortsmittelpunkt	Basilika aus bruchrauen Quadern, Kernbau Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden. 1828 Erneuerung des Westturms nach einem Brand, 1929/30 Erweiterung der Kirche nach Süden mit Umgestaltung des Chores. Die Pfarrkirche prägt das Ortsbild.
67	Haus Loreto Horstmar-Leer, Haltern 72	020412	Zwischen Horstmar-Leer und der Stadt Steinfurt-Burgsteinfurt.	Haus Loreto wurde 1901/02 als Waisenhaus auf einem großen Anwesen mit Kötterhaus (1853) erbaut. Nach 1903 wurde das Hauptgebäude als Schule genutzt, 1914 Erweiterung mit einer Hauskapelle. Zum Anwesen gehört außerdem ein Ökonomiegebäude (1906) und in der großen Parkanlage eine Kapelle (1896) und eine große Lourdes-Grotte (1904). Seit 2002 wird Haus Loreto als Seniorenwohnheim genutzt. Dominante Lage in ländlicher Umgebung.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
68	Große Kirche (Evangelische Pfarrkirche) Steinfurt-Burgsteinfurt, Friedhof 41	033125	Am südlichen Rand der historischen Altstadt gelegen, in direkter Nachbarschaft zur Johanniterkommende und zum Bagno-Park.	Ehemals St. Willibrod. Langer Rechtecksaal des 12. bis 15. Jahrhunderts aus Bruchstein mit nördlichem Seitenschiff, nördlichem Querhaus und markantem Westturm mit spätgotischem Staffelgiebel. Ab 1270 bis 1564 im Besitz der Johanniter, danach städtisch. Ehemalige Pfarrkirche der Bauernschaften Sellen, Veltrup und Hollich, deshalb außerhalb der Stadtmauer. Städtebaulich markante Lage.
69	Katholische Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk Steinfurt-Burgsteinfurt, Friedhof 8	032988	Südöstlich der historischen Stadtbegrenzung in Nähe des Schlosses gelegen.	1721-24 von den Brüdern Gottfried Laurenz und Peter Pictorius als Gründung einer katholischen Exklave vor der Stadt mit Pastorat und Schule errichtet. Umfriedeter, verputzter Backsteinbau. Fassade als Gegenpart der reformierten Kirche zugewandt. 1885 Erweiterung nach Süden mit neuromanischem Querhaus und Chor. Liegt im Bereich der wichtigsten Gebäuden von Burgsteinfurt.
70	Ehemalige Hohe Schule Steinfurt-Burgsteinfurt, An der hohen Schule 14	032938	Im Südwesten der befestigten Altstadt gelegen.	Massiges, zweigeschossiges Bruchsteingebäude ab 1591 mit zwei weithin sichtbaren Türmen, welche geschweifte Kupferhauben tragen. 1945 ausgebrannt und bis 1958 rekonstruiert. Heute Volkshochschule. charakteristisches Merkmal der Stadtsilhouette, städtebaulich markante Lage.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
71	Schloss Steinfurt Steinfurt-Burgsteinfurt, Burgstraße 16	032974	Am Südostrand der Stadt an der Steinfurter Aa gelegen, eingebettet in eine weitläufige Parkanlage (Bagnopark).	Große, ringförmige Wasserschlossanlage der Herren von Steinfurt aus Bruchstein unter Satteldächern mit Vorburg auf zwei Inseln. Anfänge im 12. Jahrhundert, 1432 Aufgabe als Wohnsitz, ab 1558 Ausbau zur repräsentativen Residenz durch Gräfin Walburg von Brederode im Stil der Renaissance. Polygonaler Treppenturm und kunstvoll gestaltete Auslucht im Hof. Risalit mit Staffelgiebel (1616). Vorburg mit Rheinischem Hof (1617), Torhaus (1545) aus verputztem Fachwerk, Wirtschaftsgebäude des 18. Jahrhunderts. Eindrucksvolle, stadtbildprägende und bedeutende Wasserschlossanlage, der mächtige Wohnturm strahlt weit in die Landschaft.
72	Bagno, Park (mit Denkmälern) Steinfurt-Burgsteinfurt, Hollich 156,156b und 154	037470	Südöstlich von der historischen Altstadt gelegen zwischen den Ortsteilen Borghorst und Steinfurt.	Weitläufige (421ha), gestaltete Parkanlage als gräfliche Sommerresidenz unmittelbar an das Schloss angrenzend. ab 1765 als öffentlicher, barocker Garten mit künstlichem See Bad und baulichen Anlagen (Konzertgalerie mit grottiertem Saal und Stuckierungen 1774) gestaltet. Ab 1780 Umwandlung in einen englischen Landschaftsgarten mit Turmruine (1805) und neuer Wache (1806). 1950er Jahre Bau eines Golfplatzes. Beeinträchtigung durch Schneise der Ortsumgehung (B45). Südöstlich ausgedehnter Hochwald zwischen den Ortsteilen Burgsteinfurt und Borghorst, Großflächige und bedeutende Anlage des 18. Jahrhunderts.
73	Hollicher Windmühle Steinfurt-Burgsteinfurt, Hollich 146a	033221	An der nach Osten führenden Ausfallstraße Richtung Emdetten, auf dem Abhang des Altenberger Rücken.	Die Hollicher Windmühle ist errichtet als Holzholländer-Achteck-Konstruktion auf gemauertem Sockel, verkleidet mit Holzschindeln. Die Mühle steht auf freiem Feld und ist von der Straße gut sichtbar. Weites Blickfeld Richtung Norden.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
74	Katholische Pfarrkirche St. Nikomedes Steinfurt-Borghorst, Kirchplatz 2	033348	Am nördlichen Ortsrand gelegen.	Ehemalige Stiftskirche, Vorgängerbau Ende des 11. und 16. Jahrhundert. Die aufblühende Textilindustrie und damit verbundener Reichtum führte 1884-95 zum Abbruch und Neubau einer der größten neugotischen Hallenkirchen im Münsterland durch Hilger Hertel d. Ä.. Die riesige Kirche aus Sandstein dominiert den Ort des ehemaligen Stiftsbereiches. Der 95 m hohe Turm strahlt weit in die Umgebung.
75	Max-Clemens-Kanal Neuenkirchen	055334	5 km der Kanalstrecke verlaufen auf Neuenkirchener Gebiet südwestlich von Neuenkirchen. Die Strecke endet in Wettringen im Maxhafen.	Kanal zwischen Münster und Wettringen, im 18. Jahrhundert erbaut. Der Verlauf lässt sich noch an einigen Stellen ablesen, auch in Neuenkirchen zum Teil verlandet, mit Sträuchern und Bäumen bewachsen.
76	Katholische Pfarrkirche St. Anna Neuenkirchen, Kirchplatz 1	026569	Ortsmitte mit Kirchplatzbebauung.	1896-1900 von Wilhelm Rincklake aus Münster in Anlehnung an Bauten der rheinischen Spätromanik (Andernach, Maria Laach) in Werkstein errichtete, mächtige Basilika mit Querhaus, halbrunden Apsiden und achteckigem Vierungsturm. Die Kirche ragt über den kleinen Häusern des Kirchplatzes auf. Ihre imposante Doppelturmfassade strahlt weit in die Landschaft.
77	Katholische Pfarrkirche St. Petronilla Wettringen, Kirchstraße 20	037575	Ortsmitte mit Kirchplatzbebauung.	Vierjochige, neugotischer Hallenkirche mit Westturm aus Sandsteinquadern, 1861/62 von Emil von Manger erbaut. Historischer und städtebaulicher Mittelpunkt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
78	St. Josefshaus Wettringen, Dorfbauerschaft 30	037574	1,5 km südwestlich von Wettringen, in einem Park an der B 70 nach Mettelen.	Hauptgebäude des St. Josefshauses 1902/1903 errichtet, 2005 abgebrochen. Kapellengebäude 1912-1914 als Teil der Erziehungsanstalt, der Josefsschule errichtet.Die Variante der Einbeziehung des großen Kapellenraumes in einen mehrgeschossigen Flügel eines Erziehungsheimes, wie sie auch bei anderen Anstalts- und Krankenhausbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vielfach ausgeführt wurde, ist im Münsterland nur noch selten gut erhalten zu finden; schon deshalb kommt dem Kapellengebäude in Wettringen besondere Bedeutung zu. Einer der wenigen erhaltenen Beispiele des Anstaltsbaus im ländlichen Raum.
79	Haus Rothenberge (Villa Jordaan) Wettringen-Rothenberge, Rothenberge 83	037466	Südhang des Rothenberg ca. 2km nordwestlich von Wettringen.	Landhaus mit gestalteter Gartenanlage 1920/21 für den Bankier Jan Jordaan im französischen Stil "maison de plaisance" errichtet, heute Landheim der Universität Münster. Solitärlage mit Fernwirkung, prägnanter Aussichtspunkt mit freiem Blick bis nach Bentheim in Richtung Norden. Nach Süden öffnet sich besonders eindrucksvoll die münsterländische Parklandschaft. Erkennbar sind die Kirchtürme der Basilka in Rheine, die doppeltürmige Pfarrkirche in Neuenkirchen und die Orte Welbergen, Burgsteinfurt, Langenhorst und Mesum. Am südlichen Horizont ist sogar der Schöppinger Berg erkennbar.
80	Katholische Pfarrkirche St. Dionysius Ochtrup-Welbergen, Dorfstraße 4	026020	Zentrum von Welbergen, umgeben von Friedhof bzw. gestalteter Gartenanlage.	Neugotische Basilika nach Entwurf von Kerstin & Wenking 1906 mit Querhaus und weithin sichtbarem, spitzen Westturm erbaut. Letzte Kirche im Kreis, die gotische Vorbilder nachahmt.
81	Alte Katholische Pfarrkirche St. Dionysius Ochtrup-Welbergen, Dorfstraße 13	026022	Auf einem weiten Kirchhof am westlichen Ortsrand von Welbergen.	Tochterpfarre von Metelen. Romanische Saalkirche des 12. Jahrhunderts aus Bruchstein mit Westturm und spätgotischem Chor. Der Hof ist von einer Kirchmauer umgeben. Eine der ältesten erhaltenen Dorfkirchen des Münsterlands.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
82	Wassermühle mit Wehr Ochtrup-Welbergen, Bertha-Jordaan-van-Heek-Straße 3	092492	Zugangsbereich zum Haus Welbergen am Gauxbach.	Außerhalb der Befestigungsmauern und -Gräben liegen die Mühle und, Getreidespeicher (1804) und eine Remise (1802). Die Mühle wurde zwischen 1625 und 1632 errichtet und 1802 umgebaut.
	Haus Welbergen Ochtrup-Welbergen, Bertha-Jordaan-van-Heek-Straße 1	026077	1,5 km südlich von Welbergen.	Großflächige Anlage inmitten der von hohen Bäumen umkränzten Gräften. Seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar, Herrenhaus (1560-70) im Wasser frei stehend, Hauptfläche als kastellartige Anlage mit 3 durch Mauern verbundenen Pavillons (17./18. Jahrhundert) und Barockgarten. Torhaus mit Wirtschaftsgebäuden (um 1745), Vorburg mit Wassermühle, Speicher und Remise. Hausteich, Gartenareale und ein großflächiger Wald komplettieren die gesamte Anlage.
83	Katholische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer Ochtrup-Langenhorst, Stift 6	026061	Am östlichen Rande des Ortes an der Ortsdurchfahrt, in der Gemengelage der Kloster bzw. Stiftsgebäude.	Gedrungene spätromanische Stufenhalle mit gerade geschlossenem Chor, Ostquerhaus und Westbau mit Flankentürmen. Die ehemalige Augustinerinnenstiftskirche ist wohl das bedeutendste und vielgestaltigste Gotteshaus des Kreises Steinfurt und eine der bemerkenswertesten münsterländischen Hallenkirchen in gebundener Ordnung.
	Ehem. Augustinerinnenkloster Ochtrup-Langenhorst, Stift 1	026470	Am östlichen Rande des Ortes an der Ortsdurchfahrt gelegen.	Heute gehört dieses Kloster wegen der noch relativ komplett erhaltenen Gebäude zu den am besten überlieferten Frauenklöstern vor der Barockzeit im Münsterland. Die Gesamtanlage, bestehend aus der Abtei und dem U-förmigen Klostergebäude und im Westen ehemals angrenzenden Kirche ist das bedeutendste erhaltene ländliche Kloster in dieser Region. Der ganze Stiftsbereich ist auf drei Seiten vom Wasser der Vechte eingefasst.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Steinfurt
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
84	Gebrüder Laurenz Textilwerke Ochtrup, Laurenzstraße 55	026352	Ca. 500 m östlich von der Pfarrkirche an der Ortsdurchfahrt in städtebaulich markanter Lage.	Das Textilwerk mit Anfängen in den 1890er Jahren umfasst mehrere Gebäude: das eindrucksvolle Verwaltungsgebäude, 1893 von Architekt Beltman aus Enschede errichtet, Bäckerei und Lagerhaus mit Turm, 1909 von Architekt Hubert Holtmann sowie das funktional gestaltete Empfangsgebäude und Lagergebäude von Dominikus Böhm (1947). Das Gelände ist eingefasst mit einer Einfriedungsmauer einschließlich Tor zwischen Verwaltungsgebäude und Turm. Die prunkvolle Gestaltung des Verwaltungsgebäudes zeigt im besonderen Maße den Einfluss und die Bedeutung der Textilindustrie das Münsterland in der Übergangszeit zwischen dem Ende des 19. Und Anfang des 20. Jahrhunderts.
85	Katholische Pfarrkirche St. Lambertus Ochtrup, Kirchplatz	026334	Im Mittelpunkt der Altstadt gelegen von Kirchring eng umgeben.	Hallenkirche 1868-73 von Hilger Hertel d. Ä. in hochgotischen Formen errichtet, mit Querhaus und weithin sichtbarem Nordturm.
86	Windmühle Ochtrup, Turmstraße 24	026378	Die Holländermühle liegt auf dem Ochtruper Berg am westlichen Ortsausgang von Ochtrup in freier Lage.	1848 errichtete Holländermühle auf festem Bruchsteinsockel. Die Mühle zählt zu den am besten erhaltenen Exemplaren dieses Typs im Kreis Steinfurt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
87	Reste der ehemaligen Weberei Matthieu van Delden Gronau, Bahnhofstraße 30	014569	Städtebaulich exponierte Lage in der Stadtmitte. Das repräsentative Gebäude liegt an der Dinkel in der Achse der Bahnhofstraße und bildet eine Platzwand zum Bahnhofsvorplatz.	Das ehemalige Verwaltungsgebäude ist ein repräsentativer, langgestreckter Baukörper aus Backstein, 1891 errichtet. Das ehemalige Garnlager wurde 1899 als Backsteinbau mit Mansardgiebeldach errichtet. Im Süden befindet sich ein Wasserturm. Die Flächen und Gebäude wurden in das Konzept der grenzüberschreitenden Landesgartenschau 2003 Gronau / Losser integriert. Im Kesselhaus der ehemaligen Baumwollspinnerei ist das „Rock `n Pop-Museum“ eingerichtet.
88	Rathausturm Gronau, Theodor-Heuss-Platz	014641	Prominente Lage in der Innenstadt.	Rest des ehemaligen neugotischen Rathauses. Quadratischer, fünfgeschossiger Turm aus rotem Backstein mit schiefergedecktem Pyramidendach. Dieser Turm, mit dem Charakter eines mittelalterlichen Rathausturmes, formte zusammen mit den Türmen der katholischen und der evangelischen Kirche und den Türmen der in gleicher Zeit errichteten Fabriken eine wichtige Komponente für das Stadtbild.
89	Katholische Pfarrkirche St. Antonius Gronau, Neustraße 13	014862	Prominente Lage in der Innenstadt am Kirchhof.	Die neugotische Basilika mit 5/8-Chor-Schluss, Querschiff und Doppelturmfassade wurde 1913 am Ort der spätbarocken Vorgängerkirche von Wilhelm Sunder-Plaßmann errichtet. Den massigen Baukörper aus Ibbenbürener Sandsteinquadern gliedern Spitzbogen- und Rundfenster mit reichem Maßwerk in unterschiedlicher Gestaltung.
90	Evangelische Stadtkirche Gronau Gronau, Neustraße 33	014857	Markanter Blickpunkt auf der Kreuzung Neustraße, Gildehauser Straße (L572), Eper Str. (B474) und Ochtruper Str.	Der neugotische Saal aus Backstein wurde 1896/97 von Alex Tappen errichtet. Vielgliedriger Baukörper mit markanten Quersatteldächern über hohen querhausähnlichen Anräumen, Chorjoch zwischen Treppenhäusern und Westturm.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
91	Wasserturm Gronau, Eschweg (bei Nr. 4)	014707	Am Rande der westlichen Innenstadt gelegen.	Dem runden, turmähnlichen, sich nach oben verjüngenden Unterbau ist ein dreigeschossiger, polygonaler Wasserbehälter und eine neubarocke Haube aus roter Dachpappe mit Laterne aufgesetzt. Markanter Turm mit Fernwirkung.
92	Katholische Pfarrkirche St. Agatha Gronau, Gronauer Straße 12 Epe	014820	Prominente innerörtliche Lage in einem Kirchring.	Die neugotische Hallenkirche aus Ibbenbürener Sandsteinquadern wurde 1890-93 von Wilhelm Rincklake mit eingebundenem Westturm errichtet. Der Kirchturm mit seiner hohen, dunklen Spitze, die an den Ecken mit vier kleineren Türmchen verziert ist, ist eines der Wahrzeichen Epes.
93	Baumwollspinnerei Germania II Gronau-Epe, Vennstraße 26	097569	Zentrale Ortslage, Teil des großräumigen Gewerbekomplexes mit markanten Turm an der Südseite.	Im Jahre 1909 von dem Architekten C. Beltmann aus Enschede, errichteter, langgestreckter und dreigeschossiger Backsteinbau unter einem Flachdach. Die Fassaden sind als auffällige Kombination von historistisch-traditionellen und sachlich-modernen Stilelementen gestaltet. An der Südseite vorgelagerter, mächtiger Turmbau mit Treppenhaus und Sanitäranlagen als einstiger Eck- und Endpunkt des Gebäudes.
94	Baumwollspinnerei Germania I Gronau-Epe, Vennstraße 24	014970	Zentrale Ortslage, Teil des größeren Gewerbekomplexes mit dominantem Treppenturm.	Bestehend aus dem Spinnereigebäude mit dominanten Treppenturm, dem rückwärtig angebauten Maschinenhaus sowie dem Staubturm. Die Spinnerei wurde 1897/98 in historistischer Formensprache als langgestrecktes, zweigeschossiges Backsteingebäude unter einem Flachdach errichtet.
95	Katholische Pfarrkirche St. Petrus und Paulus Heek-Nienborg, Burg 25	017189	In beherrschender Lage im Zentrum des Ortes gelegen.	Alois Kersting errichtete 1906 die nach Süden ausgerichtete, neugotische Backsteinbasilika mit dominantem Turm auf der Westseite.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
96	Katholische Pfarrkirche St. Ludgerus Heek, Kirchplatz 12	017257	Auf erhöhtem Kirchplatz am östlichen Ortsrand gelegen im Übergang zur freien Landschaft.	Die katholische St. Ludgerus-Kirche in Heek ist 1256 erstmals urkundlich erwähnt und wurde im Laufe der Zeit mehrfach umgestaltet. Erhalten hat sich aus dieser Zeit nur das mit Bruchstein verkleidete Langhaus. 1822/23 wurde der alte Westturm abgebrochen und durch einen neuen Kirchturm ersetzt. Zwischen 1968 und 1970 wurde der Chor um moderne Anbauten erweitert. Die Kirche hat durch die Randlage eine weite Fernwirkung.
97	Katholische Pfarrkirche St. Brictius Schöppingen, Kirchplatz 1	032045	Auf einem ummauerten, erhöhten Platz inmitten des Ortes gelegen.	Die dreischiffige Hallenkirche mit Westturm, 5/8-Chor und Nordsakristei wurde in mehreren Bauphasen errichtet. Der älteste Teil der heutigen Kirche ist der um 1100 errichtete massige romanische Turm mit vermauerten Rundbogenfenstern mit Mittelsäulen und Würfelkapitell und der im 13. Jahrhundert aufgesetzten Glockenstube mit Treppengiebeln und diffizil gestalteten, dreiteiligen Rundbogenfenstern mit reich geschmückten Kapitellen. 1922–26 wurde nach Abbruch der romanischen Nordwand ein breites Nordseitenschiff nach Plänen von Ludwig Becker angefügt. Der Außenbau wird durch Bruch- und Quadermauerwerk mit gestuften Strebepfeilern und Maßwerkfenstern bestimmt.
98	Andachtsstätte auf dem Schöppinger Berg Schöppingen, Sallbreite 1	032108	Erhaben auf dem Schöppinger Berg, an der L579 gelegen.	Die barocke Natursteinkapelle auf oktogonalem Grundriss und Kupferhaube steht unter einer mächtigen Linde, die als Naturdenkmal ausgewiesen ist. Gut proportionierte Kapelle in exponierter Lage.
99	Haus Asbeck Legden-Asbeck, Eißingort 49	021705	Im Nordosten von Legden Asbeck gelegen, von Wiesen, Feldern und Bäumen umgeben. Einsichtig von Süden.	Das eingeschossige Gebäude mit Satteldach wurde als Ziegelbau auf Natursteinsockel errichtet und ist der Rest des ehemaligen Rittergutes Asbeck. Die Nordseite ist komplett aus Naturstein errichtet. Die Anlage wird durch starke Veränderungen geprägt. Die Gräftenanlage ist verlandet.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
100	Katholische Pfarrkirche St. Margareta Legden-Asbeck, An der Kirche 1	021364	Die Pfarrkirche befindet sich auf dem Kirchplatz im Dorfkern von Asbeck gelegen umgeben von einem Lindenring.	Die ehemalige Stiftskirche wurde im 12. Jahrhundert als zweijochige Saalkirche auf kreuzförmigem Grundriss mit seitlich verschobenem Westturm aus Bruchstein errichtet. Der alte Treppengiebel des Turmes wurde 1876 durch den heutigen Turmhelm ausgetauscht. Die Pfarrkirche dominiert das Ortsbild von Legden-Asbeck.
	Stiftsmühle mit Mühlteich Legden-Asbeck, Brückenstraße	021423	Mühle am Asbecker Mühlenbach in der Ortslage gelegen.	Wassermühle als Ziegelfachwerkgebäude auf Natursteinsockel unter spitzwinkligem, weit heruntergezogenem Satteldach. Die Mühle gehörte ehemals zum Stift.
101	Katholische Pfarrkirche St. Brigida, Legden, Kirchplatz 1	021881	Im Ortskern von Legden gelegen und zum Teil von Kirchringbebauung umgeben.	Die spätromanische Stufenhalle aus Quadermauerwerk mit geradem Chorschluss stammt aus dem 2. Drittel des 13. Jahrhunderts. Aufgrund des Gemeindewachstums ersetzte 1905 der Mainzer Dombaumeister Ludwig Becker den Westturm durch ein neuromanisches Querschiff mit einer Doppelturmanlage ersetzt, welche das Ortsbild dominiert.
102	Haus Egelborg, Legden, Beikelort 95	021384	Westlich vom Ort in freier Landschaft an der Dinkel gelegen, von Felder, Wiesen Wäldern und einer Gräfte umgeben.	Schlossähnliche Anlage. Das Herrenhaus aus Backstein mit Werksteingliederung von 1559 als Zweiflügelanlage, klassizistischer Anbau und spätere Erweiterungen. Im Süden befindet sich die massige, neugotische Dreiflügelanlage der Vorburg von 1866, die mit einem zentralem Torhaus und einem Turm mit spitzem Helm versehen ist. Die Hauptgebäude sind umgeben von einer weitläufigen Gräfte und den Wirtschaftsgebäuden des 18. und 19. Jahrhunderts mit einem großen Gartengelände.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
103	Schloss Ahaus Ahaus, Sümmermannplatz 1 - 3	004101	Inmitten des Stadtzentrums gelegen. Der Schlosspark gliedert sich im Osten an die bauliche Anlage an.	Die axiale Schlossanlage und die Vorburg sind auf zwei Inseln angeordnet. Das Hauptschloss befindet sich auf einem erhöht liegenden ummauerten Plateau und ist an den Ecken mit Pavillons ausgestaltet (vgl. Schloss Nordkirchen). Dieser Gebäudebereich wird erschlossen über eine Brücke mit repräsentativem Triumphportal. Dem Hauptschloss ist westlich die Vorburg mit Torgebäude vorgelagert und heute in die Stadtanlage eingebunden. Im Osten befindet sich die Gartenanlage. 1945 wurde die Anlage zu großen Teilen zerstört. Die Mittelrisalite des Hauptschlosses sowie das Einfahrtstor zur Vorburg sind erhalten. Ab 1948 bis 1957 erfolgte der Wiederaufbau, bei dem die Vorburg stark verändert wurde.
104	Glockenturm der Katholische Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt Ahaus, Marienstraße	090964	Inmitten des Stadtzentrums gelegen. Die Fußgängerzone (Marktstr.) führt direkt auf den Kirchenbau zu und gibt so die Sichtachse vor. St. Mariä ist von einem großzügigen Platz umgeben.	Der alte Glockenturm der Kirche St. Mariä Himmelfahrt ist ein vierseitiger Sandsteinturm, der in der Zeit zwischen 1401-1402 und im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhundert errichtet wurde. Nach dem Ahauser Stadtbrand 1863, bei dem Beschädigungen auftraten, wurde der Turm bei Reparaturarbeiten 1866-67 von Hilger Hertel d. Ä. um ein Stockwerk aufgestockt. Beim Neubau der Kirche (1966 fertiggestellt) wurde der schlichte, vierseitige Glockenturm erhalten.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
105	Haus Horst (Keppelhorst) Heek, Ahle 77	016968	An der Ahauser Aa im äußersten Westen der Bauerschaft Ahle gelegen	Das Wasserschloss wurde um 1670 durch den bischöflichen Geheimsekretär Heinrich Bruchhausen anstelle eines Vorgängerbaus der ab 1581 hier ansässigen Familie von Keppel zur Horst errichtet. Im Hausteich liegt das siebenachsige Herrenhaus aus Backstein mit Walmdach, welches durch Eckquaderung, Rustikaportal und Kreuzstock- bzw. Pfostenfenster aus Sandstein gegliedert wird. Die Zufahrt erfolgt über eine unregelmäßige Vorburginsel.
106	Katholische Pfarrkirche St. Martin Ahaus-Wessum, Kirchplatz	004141	Inmitten der Ortslage leicht erhöht gelegen.	Die Pfarrkirche St. Martinus in Wessum ist eine aus Sandstein gebaute schlichte, gotische Hallenkirche des 14. Jahrhunderts. Durch den Kirchturm mit den charakteristischen Treppengiebeln und dem Dachreiter, lässt sich die Wessumer Kirche aus der Ferne leicht zuordnen. Der Chor und das letzte Joch des Langhauses wurden 1899 errichtet. Der Sakristeianbau erfolgte 1971.
107	Katholische Pfarrkirche St. Andreas Ahaus-Wüllen, Am Wehrturm	004092	Im Norden des Ortes an der Ortsdurchfahrt in städtebaulich prominenter Lage	St. Andreas ist ein Backsteinbau mit Werksteingliederung, dessen Turm aus Baumberger Sandstein errichtet und mit Eckgliederung versehen ist. Der Kirchenbau in seinem heutigen Erscheinungsbild entstand, als im 15. Jahrhundert eine zweischiffige, mittig geteilte Halle an den romanischen Westturm des 13. Jahrhunderts angliedert und 1870 im Osten ein Querhaus und den Chor mit 5/8-Schluss anfügt wurde.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
108	Windmühle Ahaus-Wüllen, Quantwick	005314	In freier Lage südöstlich von Wüllen gelegen, inmitten von Feldern und Wiesen.	Die Windmühle in Wüllen ist eine Achtkantmühle, die in bekannter holländischer Art errichtet wurde. Der achtkantige Unterbau ist feststehend, nur die Kappe mitsamt der Achse, dem großen Kammrad und dem Flügelkreuz wurde auf einem Rollkranz mit Hilfe des Dachwerkes jeweils in den Wind gedreht. Die Mühle wurde um 1840 erbaut und war bis um 1900 komplett mit übereinandergreifenden Holzschindeln versehen. Später wurde sie zunächst mit Brettern und dann mit Teerpappe bedeckt. Die Mühle hat eine weite Fernwirkung.
109	Katholische Pfarrkirche St. Georg Ahaus-Ottenstein, Vredener Straße 1	004086	Inmitten des Ortes in prominenter Lage an der Ortsdurchfahrt gelegen. Von drei Seiten von Kirchringbebauung und großkronigen Bäumen umstanden.	Vierjochiger Backsteinsaal mit sparsamer Werksteingliederung und eingezogenem 5/8-Chor, der mit 1521 bezeichnet ist. Nach einer Restaurierung im 18. Jahrhundert wurde 1900 ein einjochiger Westbau mit Seitenkapellen angefügt, wobei auch das Fenstermaßwerk erneuert wurde. Erst 1929 entstand der kupferbeschlagene Turm als Dachreiter auf dem westlichen Ende des Kirchendaches. Die Westfassade ist in die Außengliederung mit Strebepfeilern und Maßwerkfenstern eingebunden. Das 1754 restaurierte, gotische Portal wurde wiederverwendet.
110	St. Maria Himmelfahrt Ahaus-Alstätte, Kirchstraße 5	004082	Inmitten des Ortskern in prominenter Lage.	Pfarre 1297 erstmals erwähnt. Mehrfach überformter, zuletzt 2004 umfassend restaurierter Backsteinsaal. Der Westturm aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mit erneuertem Treppengiebel dominiert das Ortsbild.
111	Katholische Rektoratskirche St. Antonius Abt. Vreden-Ammeloe, Kring 40	035310	Inmitten eines Kirchrings gelegen.	Die erste Kapelle des Ortes wurde 1369 dem Heiligen Alexander geweiht und ist samt Kirchring eine Gründung der Vredener Äbtissin Adelheim IV. von Bentheim. Die Kirche prägt mit markantem Nordturm das Ortsbild und trägt zur Fernwirkung bei.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
112	Katholische Pfarrkirche Hl. Kreuz Vreden-Ellewick, Pfarrer-Holtmann-Straße 14	034586	Ortsmitte, Ortsdurchfahrt.	Neugotische Hallenkirche mit Kreuzrippengewölben und halbrunder Apsis. Der Turmhelm ist mit Schiefer eingedeckt. Die ist umgeben von einem begrünten Kirchhof.
113	Katholische Pfarrkirche St. Franziskus Vreden-Zwillbrock, bei Zwillbrock 9	034597	Am Rande der locker bebauten Ortslage, am Kirchhof in Solitärlage.	Ehemalige Klosterkirche, 1651 von Bocholter Minoriten zur Betreuung niederländischer Katholiken gegründet. 1713 Neubau einer dreiflügeligen Klosteranlage. Wandpfeilersaalkirche aus Backstein mit Werksteingliederung, an den Längsseiten durch Lisenen gegliedert, mit Dachreiter. Das Kloster wurde 1811 aufgehoben, Teile des Klosters wurden 1822 abgebrochen, seit 1858 Pfarrei.
114	Katholische Stiftskirche St. Felicitas Vreden, Kirchplatz 3	034939	In der Ortslage, am Kirchhof in prominenter Lage.	Langgestreckter, romanischer Saalbau mit Querhaus, gotischem, über Krypta erhöhten Chor und Dachreiter, ehemals als Stiftskirche genutzt. Weitere Umbauten erfolgten im 15. Jahrhundert und im Jahr 1751 Das Äußere des Bruchsteinbaus ist zurückhaltend gegliederten und wird durch Umbauten mitbestimmt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
115	Katholische Pfarrkirche St. Georg Vreden, Kirchplatz 4	034938	Die Pfarrkirche ist eingebunden in das städtebauliche Umfeld. Am Rande der Innenstadt im Bereich der Fußgängerzone gelegen. Freistehende Wohnbauten in Gärten sowie die benachbart gelegene Stiftskirche des 12. Jahrhunderts prägen die unmittelbare Umgebung.	Über einer ergrabenen Kryptenanlagen erstreckt sich eine massige, kreuzförmige Halle aus Backstein mit halbrund geschlossenem Chor und eingebundenem, wuchtigem Westturm. Diese wurde 1952-57 anstelle der kriegszerstörten gotischen Hallenkirche von Kösters und Balke errichtet. Vom breiten Mittelschiff die schmalen Seitenschiffe durch schlanke, hohe Stahlbetonpfeiler getrennt, im Chor als Umgang fortgeführt. Die Baugeschichte ist durch Grabungen 1949–51 und archäologische Nachuntersuchungen 2003/04 bis in die Gründungszeit des Stiftes aufgedeckt. So sind sechs Vorgängerbauten nachweisbar. Die Fundamente und Umfassungsmauern sind im Bereich der Krypten museal sichtbar gemacht. Die Baugeschichte geht mindestens bis Mitte des 11. Jahrhunderts zurück.
116	Wasserturm, Stadtlohn, Eschstraße 68	030422	Südlich vom Ortskern in bebauter Lage.	Über einem niedrigem Natursteingeschoß mit expressionistischen Spitzbogenbögen erhebt sich der hohe, glatte Backsteinkubus des Turms. Eine kräftige Loggia als Abschluss ist in der Art einer Attika ausgearbeitet. In der glatten Mauerfläche sind in fünf Stockwerken Fensterbänder von je drei kleinen Rechteckfenstern mit verbindenden Horizontalgesimsen eingefügt. Der Wasserturm ist von Weitem sichtbar.
117	Katholische Pfarrkirche St. Otger Stadtlohn, Markt 1	038918	Im Ortskern in prominenter Lage.	Erste Erwähnung im 12. Jahrhundert Die heutige Pfarrkirche stammt aus dem Jahr 1891 und wurde aus Baumberger Sandstein errichtet.
118	Hilgenbergkapelle Stadtlohn, Kapellenplatz 10	030376	Am östlichen Ostrand auf dem Hilgenberg gelegen.	Der verputzte Saalbau mit Werksteingliederung, dreiseitigem Schluss, Dachreiter und Außenkanzel wurde 1738 unter Einbeziehung des Vorgängerbaus von 1695 errichtet. 1885–87 baute man wohl auf Plangrundlage Hilger Hertels d. Ä. den Bau um und restaurierte ihn 1954.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
119	Katholische Pfarrkirche St. Carl Borromäus Stadtlohn-Büren	030294	In locker bebauter Ortslage.	Die Kirche wurde in den Jahren 1913/14 in der Bauernschaft Büren unter Verwendung von Teilen der abgebrochenen neugotischen Konviktskapelle des münsterschen Borromäus aus Backstein im neugotischen Stil erbaut. Der Turm wurde 1949 errichtet. Der Backsteinbau ist mit sparsamen Sandsteindetails versehen. Über dem Langhaus befindet sich ein Satteldach mit Schieferdeckung. Die Fassade enthält ein großes Rosenfenster in Spitzbogenblende über dem Portal. Der von Weitem sichtbare Turm ist mit einem niedrigen Pyramidendach abgedeckt, das sich gut in die architektonische Gesamtsituation einfügt.
120	Katholische Pfarrkirche St. Pankratius Gescher, Kirchplatz 19	013725	In zentraler Lage von Gescher gelegen, von Kirchringbebauung umgeben in prominenter Lage.	Der Kirchenbau zeigt sich als große, im Kern spätgotische und später neugotisch überformte Hallenkirche aus Natur- und Backstein mit asymmetrischem Westriegel. Um 1490 bis 1510 (bezeichnet an der Chortür) wurde eine dreijochige Halle mit Chorjoch, 5/8-Schluss und Nordsakristei durch Henric de Suer auf den Fundamenten eines romanischen Vorgängers errichtet. 1889–91 wurden der spätromanische Westturm und das westliche Joch abgerissen und die Kirche nach Plänen des Architekturbüros Hertel um zwei Joche nach Westen sowie nach Norden und Süden erweitert. Das Äußere wird geprägt von dem querhausartigen Westriegel mit Südturm, die Kirche ist von weither sichtbar.
121	Spinnerei Gescher, Fabrikstraße 13-15 und Fabrikstraße 21	043149	In prominenter Lage am östlichen Ortsrand von Gescher gelegen.	Der langgestreckte, dreigeschossige Backsteinbau mit fünfgeschossigem Wasserturm und rückwärtigem Kessel- und Maschinenhaus wurde 1905 und 1909 vom Büro Sequin & Knobel aus Rüti bei Zürich für die 1861 gegründete Textilfirma errichtet. 1994 wurde das Gebäude entkernt. Die großzügig durchfensterten Fassaden werden durch Gliederungen aus gelben Ziegeln belebt. Die Anlage ist ortsbildprägend und hat eine weite Fernwirkung.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
122	Katholische Pfarrkirche St. Vitus Südlohn, Kirchplatz 1	033227	In zentraler Lage von Südlohn gelegen, von Kirchringbebauung umgeben.	Der Kirchenbau geht im Kern auf eine spätgotische Hallenkirche mit Chorjoch im 5/8-Schluss und westlichem Querriegel mit Nordturm zurück. Die dreijochige Halle wurde 1507 zwischen dem Chor aus dem 15. Jahrhundert und romanischem Westturm begonnen. Der Kirchenbau wird Henric de Suer zugeschrieben (vgl. Gescher, St. Pankratius). 1936 wurde der romanische Turm abgebrochen. Das Langhaus verlängerte man um ein Joch nach Westen und erweiterte es durch einen westlichen Querriegel mit dem Nordturm sowie dem niedrigeren südlichen Seitenschiff.
123	Haus Lohn Südlohn, Haus Lohn 1	032655	Ursprünglich in Solitärlage errichtet, heute vor allem nach Süden erhalten	Das Herrenhaus war ursprünglich Stammsitz einer Nebenlinie der Dynasten von Lohn. Es ist ein zweigeschossiger und fünfachsiger Backsteinbau mit pfannengedecktem Walmdach. Die Backsteinwände sind weiß geschlemmt, die Fenster mit Blendläden ausgestattet. Das Gebäude mit dem niedrigen Obergeschoß ist im Charakter des späten 18. Jahrhunderts gehalten (vermutlich erstellt 1795 nach einem Brand). Im frühklassizistischen Baustil errichtet, ist es einzig erhaltener Adelssitz im Kreis Borken in diesem Stil. Der Gesamtcharakter neigt mehr zu niederrheinisch-niederländischen als zu münsterschen Stilformen der Zeit. Die Wirtschaftsgebäude als Backsteinrohbauten flankieren den Hof im Süden. Zu dem bedeutenden geschichtlichen Platz kommt die reizvoll ausgewogene Baugruppe als Ganzes in der landschaftlich schönen Lage.
124	Turmwindmühle (Menke) mit Umgang Südlohn, Windmühlenstraße 3	034536	Am nördlichen Ortsrand.	Die niederländische Kappenwindmühle wurde 1812 errichtet und 1865 verkauft. Sie diente als Mahl- und Sägemühle. Der oktogonale Backsteinsockel mit Umgang und geschwungenem Aufbau war ursprünglich verschindelt und ist heute mit Kupfer bekleidet, die Flügel sind erneuert. Weithin sichtbar und ortsbildbestimmend.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
125	Katholische Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä. Südlohn-Oeding, Jakobistraße 1	032664	Zentral an der Ortsdurchfahrt L558 nach Winterswijk.	Der dreijochige, kreuzrippengewölbte Wandpfeilersaal mit einjochigem Chor und Südturm wurde 1910/11 von Heinrich Jennen errichtet. Der massige, neuromanische Backsteinbau wird durch gruppierte Rundbogenblenden und Rundbogenfenster gegliedert und zurückhaltend mit Werkstein belebt.
126	Katholische Rektorats- und Klosterkirche St. Maria Burlo, Vennweg 6	007904	Am westlichen Ortsrand von Borkenwirthe ein weitläufiges Areal.	St. Maria zeigt sich als achtjochiger Saal aus Backstein mit 5/10-Chorschluss und schlankem Dachreiter. Im Süden befindet sich die ehemalige Sakristei. Die Baugeschichte ist nicht vollständig geklärt: Für das 13. und das 15 Jahrhundert sind Bauperioden festzuhalten. Für 1474 ist eine Weihe belegt. 1757 wurde die Sakristei über einer gewölbten Gruft von 1752 errichtet, diese ist seit 1959 eine Kapelle. Das Areal umfasst einen weitläufigen Komplex von Kirche, Kloster, Gymnasium und Gästehaus.
127	Katholische Pfarrkirche St. Ludgerus Borken, Weseke, Kirchplatz 1	008229	In der Ortsmitte von Weseke gelegen.	St. Ludgerus wurde 1892–95 von Bernhard und Hilger Hertel d.J. errichtet. Der kreuzförmige, neugotische Backsteinbau mit Werksteingliederungen wird beherrscht von dem aufwendig gestalteten, massigen Westturm. Schon von Weitem erkennbar die Kirche prägt sie das Stadtbild von Weseke
128	Gut Barnsfeld Velen-Ramsdorf, Barnsfeld 11	–	In unverbauter, landwirtschaftlicher Fläche, solitär gelegen.	1319 als Haupthof der Herrschaft Steinfurt erwähnt, 1442 fällt das Haus an die Ritter von Gemen, um 1500 an die Herren von Hövel. Neben Resten des alten Gräftensystems, das vom Ravenbach gespeist wurde, hat sich vor dem Wohnteil des Bauernhauses (1952) ein Flügel des frühen 16. Jahrhunderts erhalten. Dieser Bau enthält den besterhaltenen Renaissancesaal des westlichen Münsterlandes.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
129	Katholische Pfarrkirche St. Walburga Velen-Ramsdorf, Walburgisplatz	034240	Innerhalb eines nahezu geschlossenen Kirchrings gelegen.	Die spätgotische Pseudobasilika mit hohem Westturm und neugotischem, polygonal geschlossenem Querhaus und Chor wurde in mehreren Bauphasen errichtet. Aus dem 12. und dem 13. Jahrhundert sind zwei Vorgängerbauten ergraben. Um 1410 errichtete man eine dreijochige Pseudobasilika, die ab 1513 nach Westen um ein Halbjoch und den Turm erweitert wurde. 1912–14 erfolgte der Abriss des Chors und die Verlängerung nach Osten um ein Joch. Querhaus und Chor wurden nach Plänen von W. Sunder-Plassmann erstellt. Der langgestreckte, gedrungene Bau aus Backstein mit Werksteingliederungen wird vom dreigeschossigen Turm mit seitlichem Treppenturm beherrscht. Besonders der Turm ist weit sichtbar.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
130	Schloss Velen / Orangerie Velen, Schlossplatz 5	033767	Der großzügige Baukomplex aus Vor- und Hauptburg, ist zu einer eindrucksvollen Raumeinheit zusammengeschlossen, rings von einer Gräfte umgeben und eingebettet in die Landschaft am südlichen Rand des Ortskerns.	Die weitläufige, umgräftete Anlage setzt sich zusammen aus der Haupt- und der Vorburg, dem Vorwerk, der Orangerie und Resten eines Gartens. Geprägt wird das gesamte Areal von Um- und Ausbauten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts und dem Wiederaufbau nach einem Brand von 1931. Die Hauptburg ist eine unregelmäßige, nach Osten geöffnete Dreiflügelanlage aus Backstein und Sandstein mit ungleich großen Ecktürmen im Westen und einem Kapellenturm vor dem Nordflügel. Die verputzte Hofseite ist mit einem übergiebelten Mittelrisalit über einer hohen Freitreppe mit dorischen Säulen gestaltet. Die Vorburg wurde 1693 durch A. von Oelde zu einer axial auf die Hauptburg bezogenen Dreiflügelanlage erweitert. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Ostflügel zwischen den beiden Ecktürmen beseitigt und der Nord- und der Südflügel in klassizistischen Formen umgebaut. Südöstlich liegt die Orangerie, ein großer zweigeschossiger Backsteinbau unter Krüppelwalmdach, der sparsam durch Blenden und Werksteinrahmungen gegliedert wird. Dieser wurde von J. C. Schlaun eingeschossig geplant, jedoch von seinem Mitarbeiter Gerhard van der Giese 1753/54 in der jetzigen Form ausgeführt.
131	Katholische Pfarrkirche St. Andreas Velen, Kirchplatz	033964	In unmittelbarer Nachbarschaft zum Schloss im Ortskern an der Ortsdurchfahrt in prominenter Lage gelegen.	Die neugotische Basilika aus Backstein mit Westturm und polygonalen Apsiden wurde 1857–60 von Franz Ludwig Pelzer errichtet. Das Äußere ist durch schlanke Strebepfeiler und durchbrochene Strebebögen gegliedert und zurückhaltend mit Werksteinelementen akzentuiert. Die Treppentürme sind in den Chorwinkeln eingestellt. An der Nordseite befindet sich ein großer Sakristeianbau und an der Südseite die Patronatsloge. Das Westportal und die hohen Maßwerkfenster sind in einem gemeinsamen Sandsteingewände zusammengefasst.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
132	Schloss Gemen (Jugendburg) Borken-Gemen, Schlossplatz 1	007979	Am östlichen Ortsrand von Gemen in prominenter Lage. Übergang in die freie Landschaft, umgeben von großflächigen gestalteten Parkanlagen, die von Gräften- und Teichsystem umgeben sind.	Die ausgedehnte Anlage besteht aus der malerischen Hauptburg und der ehemaligen Vorburg, die in einem gemeinsamem Hausteich liegen. Südlich befindet sich eine weitere, jüngere Vorburg und westlich die zwei Freiheiten und die ehemalige Garteninsel. Die Bocholter Aa ist in das weitgehend erhaltene Gräften- und Teichsystem einbezogen. Die Anlage wurde Mitte des 13. Jahrhunderts erstmals als Burg erwähnt, wobei die Burgstelle wohl wesentlich älter ist. Schon 1280 wurde zwischen Haupt- und Vorburg unterschieden. Die Hauptburg ist ein kompakter, U-förmiger, nach Süden geöffneter Bau, der von dem gedrungenen Batterieturm im Nordwesten und dem schlanken sogenannten Ballturm (dem ehemaligen Bergfried) im Südwesten beherrscht wird. Der Komplex besteht überwiegend aus verputztem Backstein mit weißen Quaderfugen und ist in verschiedenen Perioden entstanden. Die Umbauten Ende des 17. Jahrhunderts prägen das Erscheinungsbild. Die Vorburg wurde bereits im 17.Jahrhundert abgerissen. Auf der Insel befindet sich heute ein neubarockes Gartengebäude. Nach 1865 wurde eine neue Zufahrt axial von Süden angelegt und auf der so erschlossenen, neuen Vorburginsel in den Jahren 1880 und 1892 zwei zweigeschossige Backsteinbauten mit Werksteingliederungen errichtet. Die Anlage wird heute vom Bistum Münster als Jugendburg genutzt. Im besonderen prägen Turm und Bergfried die Silhouette des Ortes.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
133	Katholische Pfarrkirche zur Unbefleckten Empfängnis Borken-Gemen, Freiheit Rhedebrügger Str. 78	008005	An der Bocholter Aa südwestlich der Jugendburg gelegen.	Die Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters (1719-21) ist ein schlichter genordeter Saal aus Backstein, dessen Fassade mit rahmenden Lisenen, segmentbogigem Giebelaufsatz und Heiligenfiguren aus Sandstein geschmückt ist. Eine Kapelle wurde bereits 1705–08 errichtet. Nach einer Erweiterung ist für 1728 eine Weihe belegt. 1756 wurde der Kirchenbau um zwei Achsen und die Fassade nach Süden verlängert. Die Nordsakristei wurde 1730 angefügt.
134	Katholische Propsteikirche St. Remigius Borken, Remigiusstraße 3	008408	Im Zentrum der Stadt östlich vom Marktplatz gelegen.	Die geschlemmte, gotische Hallenkirche aus Bruchstein und Quadern ist mit einem eingezogenen 5/8-Chor, einem durch seine hohe Haube herausragenden Westturm und den Turmseitenkapellen gekennzeichnet. Durch Untersuchungen sind mehrere Vorgängerbauten u.a. aus dem 12. und 15. Jahrhundert belegt. Heute wird der Kirchenbau durch die umfassenden Umbauten der Halle von 1872-74 nach Plänen von Hilger Hertel d. Ä. geprägt, bei denen der Chor neu errichtet wurde. Der dominante Westturm prägt das Stadtbild und die Ortssilhouette.
135	Haus Pröbsting Borken-Hoxfeld, Pröbstinger Allee 14	008098	Etwa 4 km westlich von Borken am Pröbstinger See gelegen. Die Anlage ist von einer Gräfte umgeben. Das großflächige Areal ist baumbestanden und mit Wiesenflächen durchzogen.	Die ehemals umwallte Wasseranlage geht auf einen mittelalterlichen Kernbau des Herrenhauses als unterkellertes Zweiraumhaus aus Backstein mit Eckquaderung in Werkstein aus dem späten 15. Jahrhundert zurück. Im 19. Jahrhundert wurde die Anlage erweitert und umgebaut. Der ursprüngliche Zustand wird zur Zeit, so weit nachvollziehbar, wiederhergestellt. Die Vorburg stammt mit Torhaus und Eckpavillon aus dem 18. Jahrhundert.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
136	Haus Döring Borken-Marbeck, Haus Döring-weg 5	008271	Südlich von Borken nahe der B70.	Von der mittelalterlichen Anlage ist der hohe, künstlich aufgeschüttete Erdhügel (Motte) mit der inneren von ehemals zwei Gräften ungewöhnlich gut erhalten. Das bestehende, zweigeschossige Backsteinwohnhaus mit Walmdach wurde 1727 auf dem Hügel auf alten Fundamenten für Johann Arnold Graf zu Leerodt erbaut. Die Anlage ist ländlich gelegen, stark von Bäumen umwachsen und besitzt eine Solitärlage.
	Wassermühle zu Haus Döring Borken-Marbeck, Haus Döring-weg	008284	Am Döringerbach (im nördlichen Bereich des Areals) gelegen und steht im historischen und baulichen Zusammenhang mit dem Herrenhaus.	Der rechteckige Blockbau mit leicht geschwungenem Pyramidendach wurde aus Backstein unter Verwendung von Sandsteindetails errichtet. Das unterschlächtige Wasserrad und das Wehr sind noch erhalten. Die Wassermühle ist ein bemerkenswert intaktes, frühes Beispiel dieses Typus.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
137	Haus Engelrading Borken-Marbeck, Engelradingstraße 32	007997	Südlich von Marbeck nahe der Bahnlinie gelegen von großflächigen parkähnlich gestalteten Flächen und von bewaldeten Wällen umgeben.	Das Gebäude wurde auf einer älteren Burganlage errichtet, deren Wälle das Grundstück noch teilweise umschießen. Von 1638 bis 1932 war es im Besitz der Freiherren von Velen. Das Haupthaus mit dem datierten Kamin von 1707 ist wohl gleichzeitig in der heutigen Form entstanden. Haus Engelrading ist ein eingeschossiger langgestreckter Bau mit Drempel und einem kräftigen, pfannengedeckten Walmdach. Auf der Dachmitte befindet sich ein quadratisches Holztürmchen mit eingezogenem Spitzhelm. Die Frontaufteilung mit der Mitteltür ist nicht ganz symmetrisch angelegt. Die Fassade ist verputzt und mit Quadersitzung aus dem 19. Jahrhundert versehen. Die Rückseite zeigt freie Backsteinmauern. Die Grundkonstruktion der Wände besteht aus Fachwerk. Die Nebengebäude sind in Hufeisenform an das Herrenhaus angeschlossen. Sie wurden im späteren 19. Jahrhundert in die heutige Form gebracht. Eine malerische Allee führt auf das Hauptportal zu. Das Anwesen ist ein eindrucksvoller Vertreter eines kleineren Herrensitzes.
138	Katholische Pfarrkirche St. Antonius Reken-Klein Reken, Dorfstraße 10	030132	Im Ortskern gelegen.	In den Neubau von 1911 von Hilger Hertel d. J. wurde der spätgotische Bruchsteinturm übernommen. Er wurde allerdings erhöht und mit verschiefertem Obergeschoss und neuem Spitzhelm abgeschlossen. Das neue Kirchenschiff ist aus Bruchstein mit Zitaten süddeutsch- spätgotischer Formen des 16. Jahrhundert gefertigt. Der eingezogene Chorschluss ist als 5/8-Schluss angelegt. Städtebaulich prominente Lage.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
139	Windmühle Schwane Raesfeld-Erle, Schermbecker Straße 70	029078	Am südöstlichen Ortsrand an der Ortsdurchfahrt L 607 auf einer kleinen Anhöhe gelegen.	Die Turmwindmühle aus dem 19. Jahrhundert wurde einschließlich der in Backstein ausgeführten Maschinenmühle errichtet. Auf dem teils abgetragenen niedrigen Mühlenhügel erstreckt sich ein konisch verjüngter Turm aus Dackstein (Feldbrandstein). Die Außengliederung erfolgt durch Flachbogenfenster mit Putzgewänden. Die Mühlenhaube ist verschindelt und die Flügel erhalten. Die Mühle ist ein Wahrzeichen von Raesfeld-Erle.
140	Katholische Pfarrkirche St. Martin Raesfeld, Borkener Straße 1	029028	Im Zentrum von Raesfeld gelegen.	Die große, neugotische Stufenhalle mit flach geschlossenen Seitenschiffen unter parallelen Satteldächern wurde 1858–60 von Franz Pelzer aus Backstein mit sparsamen Werksteingliederungen errichtet. Das Untergeschoss des Westturms wurde wohl im 12.Jahrhundert aus Bruchstein gemauert und um 1515 in Backstein aufgestockt. Im obersten Geschoss befinden sich Schallöffnungen mit flachem Spitzbogen und Teilungssäulchen, die von einer Blende eingefasst sind.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
141	Schloss Raesfeld Raesfeld, Freiheit 27	029003	1 km südwestlich abseits des Dorfes gelegen, Mittelpunkt der Freiheit.	Die Anlage besteht aus dem umgräfteten Schloss, der Vorburg, dem weitläufigen Park und der Freiheit mit Schlosskapelle. Das Gräftensystem um das Schloss und die Vorburg auf getrennten Inseln ist weitgehend erhalten. Der Schlossbau gestaltet sich jetzt als zweiflügeliger Backsteinbau mit Werksteingliederung und großem Eckturm im Südwesten. Auf der Vorburg steht der langgestreckte, auf Höhe des polygonalen Treppenturmes leicht gewinkelte Bau von zwei Geschossen aus Backstein mit zurückhaltender Werksteingliederung Am Nordende befindet sich das quergestellte Bauhaus mit Dreistaffelgiebel, dessen Aufsätze volutenförmig ausgebildet sind. Die Südostecke wird markiert vom fünfgeschossigen sogenannten Sterndeuterturm, der mit einer Bekrönung aus Galeriegeschoss und einer geschweiften Haube mit Laterne versehen ist. Die Freiheit ist als städtebauliche Struktur in ihrer abgegrenzten Lage erkennbar. Der 1653-80 angelegte Tierpark ist in seinen Grundzügen erhalten und wurde 2003–05 in Teilen rekonstruiert. Im Besucherzentrum befindet sich eine Ausstellung zur Geschichte der Anlage. In Richtung Westen erstrecken sich imposante Waldflächen des ehemaligen Tiergartens. Die Anlage besitzt eine dominate Wirkung im Raum mit besonderer Fernwirkung der Türme.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
	Katholische Schlosskapelle St. Sebastian Raesfeld, Freiheit 25-27	091829	In der Freiheit unmittelbar an der Ostseite der Vorburggräfte gelegen.	Der genordete Saal mit Doppelturmfassade mit 5/8-Chorschluss und Strebepfeilern ist aus Backstein mit Werksteingliederungen errichtet. Die Kapelle wurde 1658, nach veränderten Plänen des Michael von Gent durch Jean Schmitz und dem Bildhauer Dietrich Wichmann ausgeführt. Zwischen den Türmen mit geschweiften Hauben der leicht zurücktretende Mittelbau in zwei Bögen als Vorhalle geöffnet und von Volutengiebel gekrönt mit Allianzwappen der von Velen und von Bentheim. Innen Kreuzrippengewölbe auf Konsolen, über der Vorhalle Empore, unter dem Chor eine gewölbte Gruft.
142	Katholische Pfarrkirche St. Maria Immaculata Borken-Rhedebrügge, Rhedebrügger Straße 61	008410	In der Bauernschaft Rhedebrügge auf großer Obstwiese in prominenter Lage gelegen.	Der einschiffige und zweijochige Backsteinbau mit zwei-jochigem Querhaus und polygonalem Chor wurde 1886bis 1889 errichtet. Die Verdoppelung des Querhauses und des Chor erfolgte um 1915. Die Fassade wird bestimmt von den zwei Türmen (35 m). Die Kirche prägt die unmittelbare Umgebung ebenso wie das gesamte Dorfbild.
143	Windmühle Rhede-Krommert, Habers Mühle 4	030508	Rund 4 km südöstlich von Rhede in freier Lage von Feldern und Wiesen umgeben.	Die Turmwindmühle mit konisch verjüngtem Backsteinturm wurde auf einem niedrigen Hügel errichtet. Im Mühlenturm befinden sich Flachbogenfenster. Der Mühleneingang, die Mühlenhaube, das Turminnere, die Böden sowie die Flügelanlage wurden in jüngster Zeit restauriert. Das Mahlwerk ist nicht mehr vollständig erhalten. Die Flügelanlage sowie die Mühlenhaube sind drehbar. Die Windmühle ist eine eindeutige Sichtmarke in der Landschaft.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
144	Haus Rhede Rhede, Schlossstraße 4	032100	Markante solitäre Lage, achsialer Bezug, nach Norden und Osten frei sichtbar	Der zweiflügelige Backsteinbau unter Satteldach mit achteckigem Treppenturm liegt innerhalb eines weiten Gräftenrechtecks mit ehemaligem Wall und wird von Resten des Hausteichs umgeben. Die Anlage geht in ihren Grundzügen auf die 1 Hälfte des 15. Jahrhunderts. zurück, wobei der Nordostflügel und der Treppenturm Mitte des 16. Jahrhunderts. hinzugefügt wurden. Der Südwestflügel stammt von 1845/46 und wurde 1979 verblendet.
145	Katholische Pfarrkirche St. Gudula Rhede, Markt 20	030642	Zentrale Ortslage an der Ortsdurchfahrt.	Die nach Westen ausgerichtete, kreuzförmige Backsteinhalle mit hohem Ostturm wurde 1898–1901 in neugotischen Formen nach Plänen von Bernhard und Hilger Hertel d. J. errichtet. Das Äußere wird durch polygonale Annexbauten stark gegliedert, doch bis auf den reich gestalteten Turm und das abwechslungsreiche Fenstermaßwerk wirkt der Bau schlicht. Der Kirchturm ist von Weitem sichtbar.
146	Haus Dorbröking Rhede, Eichenweg 3	030307	Am östlichen Stadtrand.	Auf dem seit 1377 genannten Gut als soltär angelegte Anlage wurde im 19. Jahrhundert ein neues Längsdeelenhaus errichtet, welches an das 1377 genannte Haus erinnert. Das Gebäude wurde jüngst renoviert. Die Anlage einschließlich der Gräfte blieb als Gesamtbild erhalten. Die Anlage dient dem Eigentümer als Wohnsitz. Das Gut charakterisiert den Ortsrand nach Norden und Osten.
147	Haus Kretier Rhede-Vardingholt, Im Kretier 11	030550	1 km nordwestlich von Rhede in Einzellage.	Das adelige Haus Kretier wurde seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts erwähnt. Das erneuerte Herrenhaus wurde auf der ehemaligen Grundanlage errichtet. Das Gebäude ist im Kern mittelalterlich. Neben der Grundanlage blieben die große Gräfte und die Allee nach Osten erhalten.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
148	Haus Tenking Rhede-Altrhede, Tenkingallee 2	030833	Zwischen Bocholt und Rhede an der L572 gelegen.	Das schlossartige, dreiflügelige Herrenhaus wurde 1710 als Backsteinbau mit Werksteingliederungen unter hohem Mansardwalmdach in Formen des niederländischen Barock für Ernst von Cochenheim, den hochfürstlich münsterischer Geheimrat, Kanzleidirektor und Vizekanzler, errichtet. Die Gebäudekanten werden von rustizierten Kolossalpilastern eingefasst. Zur Hofseite ist ein flacher, übergiebelter Mittelrisalit mit Freitreppe ausgeformt. Es wird heute als Pflegeheim genutzt. Die eindrucksvolle Anlage ist nach Norden und Süden weit sichtbar.
149	Haus Diepenbrock Bocholt-Barlo, Schlossallee 1	007698	Etwa 1,5 km südwestlich des Ortes, an der Straße nach Bocholt.	Die mit ehemals zwei Gräftenringen wasserumwehrte Anlage in einem Bruchgelände besteht aus dem Herrenhaus im Hausteich, einem Torhaus und einem Bauhaus. Die Anlage ist über eine lange Allee nach Norden mit dem Ort verbunden. Das Herrenhaus als rechteckiger, verputzter Backsteinbau unter Walmdach, bildet im Nordosten und Südwesten je einen runden Eckturm aus. Das schlichte Äußere wird nur durch die Fensterachsen rhythmisiert. Im Kern geht die Anlage wohl auf das 15. Jahrhundert zurück. Bis Anfang des 17. Jahrhundert wurde sie zur heutigen Größe erweitert und 1736 durchgreifend umgebaut. In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Anlage wiederhergestellt und u.a. eine Schwimmhalle hinzugefügt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
150	Haus Büling genannt Hambrock Bocholt-Stenern, Am Hambrock 25	007671	Stadtrand im Norden von Bocholt, im nicht bebauten Außenbereich.	Das von Gräften und dem teilweise erhaltenem Ringwall umzogene Herrenhaus ist ein L-förmiger Backsteinbau mit Werksteingliederung in Formen des niederländischen Barock. 1709 (bez.) wurde es für Jobst von Hambrock, Generalleutnant der holländischen Kavallerie, und seine Gemahlin Mechtild Anna von Bentinck errichtet aber nicht vollendet. Im Winkel befindet sich ein niedriger älterer Fachwerkbau mit eigenem Dach. 1978–83 wurde die Anlage durchgreifend umgebaut. Das Torhaus und die Scheune wurden dabei stark verändert.
151	Wasserturm Bocholt, zwischen Auf der Recke und Herzogstraße	007232	Innerhalb der bebauten Ortslage.	Der Wasserturm wurde 1914/1915, nach dem "Intze-Prinzip" durch den Münsteraner Architekt Alfred Hensen errichtet. Der dreigeschossige zylindrische Rundbau aus Backsteinmauerwerk wird durch Lisenen in Quaderimitation gegliedert. Der Turm ist ein markantes Zeichen.
152	Katholische Pfarrkirche St. Georg Bocholt, St.-Georg-Platz 3	007636	Inmitten der Ortslage.	Die spätgotische Pseudobasilika aus Tuff und Sandstein ist mit einem eingebundenem, massigen Westturm, Querhaus und 5/8-Schluss, an der Nordseite mehrere Anbauten. Reste eines spätromanischen Vorgängerbaus und einer noch älteren Kirche wurden 1949/50 ergraben. Die Hauptbauzeit des Kirchenbaus liegt im 15 Jahrhundert. Nach Restaurierungsarbeiten im 2. Drittel des 19. Jahrhundert erlitt der Kirchenbau im 2. Weltkrieg erhebliche Schäden und zeigt sich heute größtenteils als Produkt des Wiederaufbaus. So wurde der Turmhelm für dessen Entwurf Rudolf Schwarz verantwortlich zeichnet, 1957/58 aufgesetzt und die Sakristei 1979/80 von Gottfried Böhm ausgeführt. St. Georg prägt das Stadtbild am stärksten.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
153	Katholische Pfarrkirche St. Josef Bocholt, Kirchplatz St. Josef 1	007248	Südlich des Innenstadtrings, inmitten eines nahezu geschlossen Kirchrings.	Die dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit Querhaus, drei gestaffelten Chorpolygonen und vorgesetztem Westturm wurde von den Architekten Kersting & Wenking erbaut und 1897 konsekriert. Nach erheblicher Kriegszerstörung wurde der Kirchenbau wiederhergestellt, dabei gestaltete man die Dachformen und den Turmhelm jedoch stark vom Ursprungsbau abweichend. Die Turmanlage ist weit sichtbar.
154	Katholische Pfarrkirche St. Maria (Liebfrauenkirche) Bocholt, Wesemannstraße 2	007686	Im östlichen Zentrum Bocholts, inmitten einer Kirchringbebauung.	Der schlichte Backsteinsaal mit eingezogenem Chor und 3/8-Schluss wurde 1786–92 errichtet und 1912/13 durch den großen Wandpfeilersaal mit Turm nach Norden erweitert. Während des 2. Weltkriegs brannte die Kirche aus und wurde 1955 wiederaufgebaut. Der Turm ist weit sichtbar.
155	Christuskirche Bocholt, Münsterstraße 19	007542	Am Zentrum östlich der mittelalterlichen Kernstadt.	Die Christuskirche zeigt sich als unsymmetrische zweischiffige Hallenkirche mit einem vor das Seitenschiff gesetztem Fassadenturm. Das Erscheinungsbild wird gekennzeichnet durch den leuchtend roten Maschinenziegel und die aus Sandstein gefertigten Maßwerke und Baudetails. Der Kirchenbau wurde 1901 geweiht. Ihr Kirchturm ist weit sichtbar.
156	Katholische Kirche St. Peter und Paul Isselburg-Werth, Binnenstraße 20	021565	Zentrale Ortslage auf erhabenem Gelände.	Der einschiffige neugotische Backsteinbau mit nach innen gezogenen Strebepfeilern wurde 1831-1890 von Hilger Hertel dem Älteren errichtet. Er ist mit Kreuzrippengewölben versehen. In dem eingezogenen 5/8-Chor ist die niedrige Sakristei eckig herumgelegt. Sie ist jüngst durch kleinen zurückhaltenden Anbau erweitert worden. Der Fassade ist ein Turm auf quadratischem Grundriss vorgesetzt, dem an den Schiffsecken korrespondierend polygonale Ecktürmchen mit Blendfenstern angefügt sind. Die Dächer sind verschiefert. Der Kirchenbau besticht durch die sehr feine Durchbildung der Details. Die Turmgliederung ist für neugotische Beispiele betont schlicht ausgeführt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
157	Turmwindmühle Isselburg-Werth, Zur Mühle 15	021681	Im Süden an der Issel gelegen.	Die Turmwindmühle aus Backstein war ehemals in den spätmittelalterlichen Befestigungsring einbezogen. Nach einem Brand wurde sie wohl 1554 umgebaut und später verändert. Die Flügel und die Galerie sind erneuert. Die Ausrichtung der Kappe erfolgt wegen der Stadtmauer nicht durch einen Steert, sondern über ein innen liegendes Getriebe. Die technische Einrichtung ist aus Holz gefertigt. Der Turmschaft ist weit sichtbar.
158	Evangelische Pfarrkirche Bocholt, Sporker Straße 41	007655	Südöstlicher Ortrand mit markantem Turm	Der Backsteinsaal in neuromanischen Detailformen mit halb einbezogenem Westturm und eingezogenem 5/8-Schluss wurde 1877 errichtet. 1972 wurde das Gemeindebüro angebaut.
159	Katholische Pfarrkirche St. Bartolomäus Isselburg, Münsterdeich 2	021638	Am Rand der Altstadt an der Issel gelegen.	Die stark zerstörte Kapelle von 1785 wurde 1877-79 als neugotischer Backsteinbau mit weit sichtbarem Turm wiederaufgebaut.
160	Haus Peenekamp Isselburg-Anholt, Peenekamp 5	021568	1,5 km östlich des Ortes	Der kleine Backsteinbau mit Treppengiebeln wurde 1563 errichtet. Die Fassade ist geschmückt mit einer Stromschicht, Rautenmustern aus glasierten Steinen und Zierankern. Wohl im 18. Jahrhundert wurden die Fenster verändert und rückwärtig zwei kleine, später durch eine schmale Terrasse verbundene Anbauten hinzugefügt.
161	Fürstliche Gruftkapelle Isselburg-Anholt, Kapellendeich	021574	In der Achse einer Allee 2 km nördlich des Orts gelegen mit direktem Bezug zum Schloss.	Der Kapellenbau wurde um 1670 als Heiligkreuzkapelle für niederländische Katholiken errichtet und seit 1813 als Grablege genutzt. Dem sechsseitige Zentralraum unter geschweifter Haube mit Laterne ist der Eingangs- und der Altarraum angegliedert.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
162	Haus Hardenberg Isselburg-Anholt, Dwarsefeld 12-12d	021557	Unmittelbar an der niederländischen Grenze gelegen, Solitärlage.	Die Wasserburg besteht aus einem auf einer rechteckigen Insel gelegenen, zweiflügeligen Herrenhaus aus Backstein. Das Wirtschaftsgebäude auf der Hauptinsel ist deutlich niedriger und wird von Bauteilen des späten 19. und des 20. Jahrhunderts geprägt. Das weite Schloßgelände von einer Gräfte eingefasst. Die Anlage ist ein gutes Beispiel einer schlichteren Form der Wasserburg als intakter Umgebung und den Wasseranlagen.
163	Katholische Pfarrkirche St. Pankratius Isselburg-Anholt, Steinweg 2	021575	Zentrale Lage, beherrschend auf dem aufgeschütteten Wall gelegen.	Die frühe neuromanische Backsteinbasilika mit Querschiff wurde 1851–62 von Christian Wilhelm Schmidt errichtet. Durch eine Sprengung im Jahre 1945 wurde der Kirchenbau schwer beschädigt. Danach errichtete man das Westjoch ohne die Türme neu.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Borken KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
164	Wasserschloss Anholt Isselburg-Anholt, Schloss 1	023853	Südlicher Stadtrand, beherrschende Anlage mit zahlreichen Bezügen in die unmittelbare Umgebung u.a. zur Gruftkapelle, Alleen, zahlreiche historische erhaltene Sichtbezüge.	Die von weitläufigen Gärten umgebene, große Anlage auf zwei Inseln wird geprägt von Umbauten der Mitte des 17. bis Anfang des 18. Jahrhunderts und dem Wiederaufbau nach 1945. Die Erschließung erfolgt von Westen über die Vorburg zur nördlich gelegenen Hauptburg. Die Hauptburg ist eine unregelmäßige Vierflügelanlage aus Backstein mit ursprünglich freistehendem Bergfried aus Tuffstein in der Südwestecke, der zu einer teils ergrabenen Ringmaueranlage des 13. Jahrhunderts gehört. Der Westflügel stammt im Kern wohl aus dem 14. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert wurde anstelle eines Vorgängers der Nordflügel und anschließend der Ostflügel mit Treppenturm errichtet. Der Südflügel besteht aus zwei Bauten ungeklärten Alters. In der Mitte des 17. bis Anfang des 18. Jahrhunderts erfolgte ein durchgreifender Umbau der Anlage. 1908–12 wurde der Südflügel nach Westen verlängert und Terrassen im Süden und Osten vorgelagert. Nach schweren Schäden im 2. Weltkrieg wurde die Anlage 1949–66 wiederhergestellt, wobei der barocke Quaderputz entfernt wurde.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
165	Haus Rockel mit Speicher Rosendahl-Darfeld-Höpingen, Rockel 68	030615	Ca. 5 km nördlich von Darfeld.	Das als Wohnhaus genutzte Torhaus stammt aus dem 17. bis 18. Jahrhundert und ist Bestandteil einer landwirtschaftlichen und solitär gelegenen Hofstelle.
166	Windmühle Rosendahl-Darfeld, Höpingen 17	030082	Am nordöstlichen Ortsrand von Höpingen.	Holländermühle in solitäter Lage, umgeben von Wirtschaftsbauten, außerhalb der Ortslage, gut sichtbar.
!67	Katholische Pfarrkirche St. Nikolaus Rosendahl-Darfeld, Nikolausplatz	030518	Zentrale Ortslage.	Barocker Saalbau mit abgeschrägten Ostwänden, eingezogenem polygonalen Chor und Nordsakristei von Andreas Berthold 1766-67, Teil des Kirchrings, markanter Turm.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
168	Schloss Darfeld mit Antoinettenburg (Gartenhaus) Rosendahl-Darfeld, Netter 23	031988	Südöstlich von Darfeld am Ortsrand, umgeben von landwirtschaftlichen Flächen und Waldbereichen.	Große, in einem Hausteich auf zwei Inseln gelegene Wasserschlossanlage in solitärer Lage. Ursprünglich Sitz der Herren von Darfeld, nach mehrfachem Wechsel ab 1680 im Besitz der Droste zu Vischering. Die Hauptburg als Galerie mit Torbau des 17. Jahrhunderts wurde im 19. Jahrhundert teilweise umgestaltet u.a. mit dem Umbau der Fachwerkkapelle zu einer massiven, neuromanischen Kapelle 1873 durch Hilger Hertel d. Ä. Nach einem Brand der östlichen Gebäudebereiche im Jahr 1899 baute Hermann Schaedler 1902-04 ein neues Herrenhaus unter Verwendung von Formen des Manierismus. Die Hoffront ist mit Baumberger Sandstein gestaltet. Südlich ist die Vorburg mit einem mehrfach gegliedertem, neogotischen Torhaus von Hertel (1866) vorgelagert. Das Anwesen wird eingefasst von Wirtschaftsgebäuden des 18. Jahrhunderts im Westen mit ehemaligem Försterhaus, einer stark veränderten Schlossmühle und Resten eines Landschaftsgartens. Im Süden vor der Anlage, mit Anbindung an die Allen, befindet sich ein an die Straßenecke geschmiegtes, von J.C. Schlaun gestaltetes Gartenhaus als Backsteinbau mit Werksteingliederung. Weite Raumwirkung in die Umgebung.
169	Aulendorfer Kapelle Billerbeck- Aulendorf , zwischen Nr. 29 und 30	101557	4 km nordöstlich von Billerbeck in freier Lage.	Neugotische Kapelle aus Baumberger Quadern, 1889/90 von A. Mühlenkamp im Auftrag von 14 Familien aus dem Kirchspiel errichtet. Halle mit äußerst schmalen Seitenschiffen und 5/8-Schluss.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
170	Haus Runde Billerbeck, Esking 1	007096	Ca. 3,5 km nordöstlich von Billerbeck an der K13.	Anlage eines Gräftenhofes inmitten landwirtschaftlicher Freiflächen, solitär gelegen. Anlage bestehend aus einem Haupthaus auf einer großen Insel, einem Speicher, welcher zusätzlich durch eine heute zugeschüttete Gräfte gesichert war, einem Torhaus, einem Schuppen, dem ehemaligen Brauhaus, Scheune und Brücke. Nördlich der Gräfte Wegestück mit Alleebepflanzung. Ein aus dem Mittelalter bis in die Neuzeit überlieferter Gräftenhof, die mittelalterlichen Grundstrukturen sind erhalten oder im Gelände noch deutlich erkennbar.
171	Haus Stapel Havixbeck, Gennerich 18	017434	2 km nördlich von Havixbeck liegender Herrensitz mit Gartenanlage im Außenbereich. Mit zahlreichen Bezügen in die Umgebung und zur Mühle, Solitärlage inmitten landwirtschaftlicher Freiflächen.	Erstmals 1211 genannte, große Wasserburg mit Vorburg und Herrenhaus auf einer großen Insel, erschlossen über eine Allee, Brücke und Torhaus. Alle Bauten in Quadern aus Baumberger Sandstein. Breit gelagertes, klassizistisches Herrenhaus mit Kapelle von August Renking. Vorburg in U-Form bestehend aus zwei Wirtschaftsgebäuden mit zwei Ecktürmen um 1719 errichtet, teilweise erhaltener Landschaftsgarten, Alleepflanzung, Solitäranlage mit zahlreichen Bezügen ins Umland. Außerhalb der Gräfte ca. 300 m abseits die zu Haus Stapel gehörige Wassermühle des 19. Jahrhunderts als lleiner Fachwerkbau über Backsteinsockel.
	Wassermühle von Haus Stapel Havixbeck, Gennerich (bei Nr. 20)	018503	2 km nördlich von Havixbeck	Getreidemühle des 19. Jahrhunderts an einem Bach mit Wehr. Fachwerkkonstruktion auf hohem Backsteinsockel, leicht abgeschlepptes Satteldach mit über profilierten Kopfbändern vorkragenden, verbretterten Giebeldreiecken. Die technische Einrichtung ist nicht mehr vorhanden.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
172	Haus Hülshoff Havixbeck, Schonebeck 6	017668	Zwischen Havixbeck und Roxel. außerhalb liegender Herrensitz im Außenbereich, Gartenanlage, mit zahlreichen Bezügen in die Umgebung, Solitärlage inmitten landwirtschaftlicher Freiflächen.	Großes Herrenhaus, seit 1417 im Besitz der Familie Droste Hülshoff. Von einem Park umgebene, Anlage auf zwei Inseln mit Vorburg. Haupthaus 1545 vollendet, neugotischer Kapellenanbau mit seitlichem Türmchen 1870 durch Hilger Hertel d.Ä. Vorburg L-förmig mit zwei Ecktürmchen, Zugbrücke zur Vorburg, großzügige Parkanlage
173	Haus Havixbeck Havixbeck, Josef-Heydt-Straße 2	039213	Östlich vor Havixbeck, gelegener Herrensitz im Außenbereich, Allee, großzügige gestaltete Gartenanlage, mit zahlreichen Bezügen in die Umgebung, Solitärlage inmitten landwirtschaftlicher Freiflächen.	Seit dem 16. Jahrhundert im Besitz der Familie von Twickel. Große Wasserburg, ehemals auf zwei Inseln gelegen. Dreiflügelanlage nach Süden geöffnet mit flankierenden Seitenflügeln. Langgestrecktes Herrenhaus aus Baumberger Sandstein mit Staffelgiebeln und Muschelaufsätzen. An der Nordseite ein achteckiger Treppenturm von 1562. Erweiterungen Mitte des 17. Jahrhunderts und Anfang 18. Jahrhundert nach Westen und Osten. Im östlichen Seitenflügel stehen der Torturm (1674) und die Rentei um 1600. Vorburg südlich vorgelagert mit Wirtschaftsgebäuden des frühen 19. Jahrhunderts, großzügige Parkanlage mit Gruftkapelle. Solitäranlage mit zahlreichen Bezügen ins Umland.
174	Windmühle Havixbeck, Gennerich (bei Nr. 31)	017440	Teil einer landwirtschaftlichen Hofstelle, Solitärlage inmitten landwirtschaftlicher Freiflächen.	Konisch zulaufender Windmühlenstumpf aus Baumberger Sandstein. Ursprünglich handelte es sich bei dieser Windmühle um einen sogenannten „Durchfahrtsholländer“ mit sechs Etagen und Galerie. Solitärlage inmitten landwirtschaftlicher Freiflächen.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
175	Katholische Propstei- und Wallfahrtskirche St. Ludgerus Billerbeck, Markt 8	006941	Inmitten der Ortslage im Kirchring gelegen	Sogenannter Dom. Als 1892-98 nach Plänen von Wilhelm Rincklake auf Platz einer romanischen Vorgängerkirche erbaut, gilt St. Ludgerus als bedeutendste Kirche der Neogotik in Westfalen. Basilika mit Staffelchor und Strebewerk aus Baumberger Standstein. Vorbild für die hohen Westtürme war die Elisabethkirche in Marburg. Aufgrund ihrer Funktion als überregionale Pilgerstätte strahlt sie seit dem Mittelalter starke Bezüge in das Umland aus und ist von Weitem sichtbar.
176	Katholische Pfarrkirche St. Johannes d.T. Billerbeck, Johannikirchplatz	006880	Inmitten der Ortslage von einem Kirchring umgeben.	Spätromananische Stufenhalle mit quadratischem Chor und hohem Westturm in einem der am besten erhaltenen Kirchringe Westfalens. Aufwändige Bauzier aus Baumberger Sandstein. Sichtbezüge weit über den Ortskern hinaus, weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt.
177	Haus Hameren/Hamern Billerbeck-Kirchspiel, Alstätte 22	006753	0,5 km südwestlich von Billerbeck,an der Straße Billerbeck-Dülmen.	Von Bäumen umstandene Anlage nach 1325 auf zwei rechteckigen Inseln mit Gräfte. Herrenhaus als schlicht verputzter Zweiflügelbau im Kern 16. Jahrhundert, Rundturm mit Specklagenmauerwerk. Auf der östlichen Insel ein steinernes Turmhaus. Die landwirtschaftlichen Gebäude gruppieren sich um einen Hof.
178	Benediktinerabtei St. Joseph Billerbeck-Gerleve, Gerleve 1	006680	Südwestlich von Billerbeck gelegen.	Benediktinerabtei, 1899 als Schenkung, 1904 zur Abtei erhoben. Hochgelegene, frei stehende Baugruppe am Pilgerweg, eingebettet in landwirtschaftliche Freiflächen und Waldbereiche und Alleen. Starke räumliche Bezüge ins Umland, eindrucksvolle Gesamtanlage.
179	Gräftenhof Hof Schulze-Gaupel Coesfeld, Gaupel 30	008807	Ca. 3 km nordöstlich von Coesfeld in solitärer Lage.	Gräftenhof mit erhaltener Gräfte, Torhaus und Haupthaus um 1850.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
180	Schloss Varlar Rosendahl-Osterwick-Höven, Varlar 70	031898	Zwischen Coesfeld, Holtwick und Rosendahl in freier Lage.	Ehemaliges Prämonstratenserkloster gegründet 1123 durch Otto von Cappenberg, von einer großen Wasserfläche umgeben. Von der ehemaligen Propstei sind zwei Trakte in den verputzte Neubauten des 19. Jahrhunderts erhalten. Umbau der Anlage und Neubau der Kirche im 17. Jahrhundert bis 19. Jahrhundert. Säkularisation 1803, Abriss von Kirche mit Kreuzgang 1820. Umbau zu einem Schloss 1828 durch Adolf von Vagedes. Ostflügel mit klassizistischer Schaufront zum Garten. Neugestaltung der Hofseite 1868. Mit Pavillons an den Ecken und Treppentürmen. Auf der Vorburg befindet sich ein zur Hauptburg geöffneter Wirtschaftshof aus Backsteingebäuden des 18. Jahrhunderts. Die Anlage ist in einen Landschaftsgarten mit Erbbegräbnis einbezogen und von landwirtschaftlichen Freiflächen umgeben. Soltärstellung in der Landschaft mit zahlreichen Bezügen in den umgebenden Freiraum.
181	Großer Kreuzweg Kapelle Coesfeld, Holtwicker Straße	008747	Nördlich aus dem Stadtkern hinausführender Kreuzweg, überwiegend im Waldbereich gelegen.	18 Stationen (ehemals 7) umfassender Kreuzweg mit zwei Kapellenbauten, überregional in die Wallfahrt eingebunden. Die große Kapelle wurde als achteckiger Zentralbau 1666 von Bernhard Spoede gebaut. Die kleine Kapelle auf quadratischem Grundriss entstand im Jahr 1662.
182	Haus Loburg Coesfeld (Kirchspiel), Sirksfeld 1	009221	0,5 km nordöstlich des Ortsrands von Coesfeld.	Bereits 1181 als bischöfliches Lehen erwähnt. Frei stehender Gräftenhof. Das Herrenhaus, ab 1580 mit Kapellenraum errichtet, ist ein zweigeschossiger Backsteinbau mit Werksteingliederung und Dreistaffelgiebel. Nach starken Zerstörungen im 2. Weltkrieg wurde Haus Loburg bis 1949 wiederaufgebaut. Torhaus nach 1600.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
183	Katholische Pfarrkirche St. Lamberti Coesfeld, Markt 15	009480	Inmitten des Stadtkerns am Marktplatz gelegen.	Wallfahrtskirche. Frühe Gründung. Spätgotische Hallenkirche mit eingezogenem Staffelchor im späten 15. Jahrhundert bis 1524 erbaut. Nach Einsturz der Doppelturmanlage wurde 1686 bis 1703 ein neuer Westturm gebaut. Starke Zerstörung im 2. Weltkrieg und Wiederaufbau. Starke räumliche Bezüge ins Umland, Beginn des großen Kreuzweges.
184	Windmühle Coesfeld-Lette, Mühlenesch (neben Nr. 170)	009036	Am nordwestlichen Ortsrand von Lette.	1813 errichtete, viergeschossige, hölzerne Kappenwindmühle mit Umgang am ersten Geschoss. In solitärer Lage weit sichtbar gelegen.
185	Ernsting`s Family Coesfeld-Lette, Industriestraße 1	–	Im Gewerbegebiet gelegene von intern. tätigen Architekten errichtete Bauvorhaben.	Nach einem Wettbewerb und dem Abriss der alten Gebäude entstanden in einem einzigartigen Gebäudeensemble Bauten nach den Vorstellungen der renommierten Architekten Santiago Calatrava, Fabio Reinhar, Bruno Reichling und Johannes Schilling. David Chipperfield, der 1998 den Architektur-Wettbewerb für sich entschied, vollendete 2000-2001 das heutige Service-Center. Peter Wirtz gestaltete abschließend eine Gartenlandschaft, die sich harmonisch in das Gebäudeensemble einfügt. Für die Gestaltung der Glasfassade des Hochregallagers wurde der Glaskünstler Nabo Gaß gewonnen.
186	Haus Merfeld Dülmen-Merfeld, Schlosspark 1	010430	Östlicher Ortsrand.	Ehemaliger Gräftenhof bereits 1358 genannt. Herrenhaus aus Backstein mit Walmdach. Rechtwinklig dazu steht ein langgestrecktes Torhaus mit Durchfahrt von 1547, ebenfalls Backsteinbau mit Werksteingliederungen und Rautenmuster aus glasierten Feldbrandziegeln, feldseitig Treppengiebel mit Schießscharte. Reste der Gräfte sind erhalten. Aas Anwesen besitzt heute ein großes Park- und Gartengelände.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
187	Gräftenhof Praves Dülmen, Börnste 2a, 2b	010501	Nordwestlich von Dülmen in Nähe der A 43.	Von Bäumen umgebenes Gelände mit sehr großem Haupthaus - einem Dreiständerbau der zu einem Vierständerfachwerkbau erweitert wurde. Das konstruktive Gerüst des frühen 17.Jahrhunderts ist vollständig erhalten. Gräftenhof in solitärer Lage inmitten von Waldbereichen und landwirtschaftlich genutzten Flächen.
188	Kirche Kloster Maria-Hamicolt Dülmen-Rorup, Klosterweg 3	011448	Südwestlich von Rorup solitär gelegen.	Neuromanische dreischiffige Stufenhalle zu fünf Jochen über kantonierten Pfeilern aus Backstein; zur Ehrenhofseite hin polygonal gebrochener Kapellenanbau, Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfries.
189	Katholische Pfarrkirche St. Martin Nottuln, Kirchplatz	029245	Zentrale Ortslage im Kirchring gelegen.	Spätgotische Halle mit Westturm. Ehemalige Stiftskirche, ehemalige Kuriengebäude an der Südseite der Kirche erhalten. Ortsbild bestimmend durch den signifikantem Turm.
190	Katholische Pfarrkirche St. Bonifatius Nottuln-Schapdetten, Bonifatiusweg	030170	Am Kirchhof gelegen, inmitten der Ortslage.	Im 11. Jahrhundert Eigenkirche des Klosters Fulda. Kleiner spätgotischer Gewölbebau mit 5/8-Schluss, ungegliederter Westturm des 12. Jahrhunderts, 1930 wurde die Kirche stark nach Norden erweitert. Der markante Westturm prägt das Ortsbild.
191	Stift Tilbeck Havixbeck, Tilbeck 2	–	2 km östlich von Schapdetten, außerhalb der Ortslage.	1881 als Anstalt für Epilepsiekranke gegründet, Kapelle 1897-99 von Hilger Hertel d.J. als neugotischer Saal aus Sandsteinquadern. In unmittelbarer Nachbarschaft liegt der 1907 errichtete Wasserturm von Heinrich Bücker, der weit sichtbar ist.
192	Haus Alvinghof Senden-Bösensell, Alvingheide 36	028968	Nordöstlich von Bösensell, außerhalb der Ortslage.	Teilweise umgräftete Solitärlage inmitten von landwirtschaftlicher Freiflächen und Waldbereichen. Um einen Hof gelegenes Herrenhaus mit zwei Wirtschaftsgebäuden, 1750 von J. C. Schlaun für die Familie von Mühlen als Backsteinbau mit Sandsteingliederungen errichtet.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
193	Katholische Pfarrkirche St. Johannes Bapt. Senden-Bösensell, Johannisplatz	029130	Im nördlichen Ortsrand am Kirchhof gelegenen.	Stufenhalle aus Sandstein mit Querhaus und flankierenden Chortürmen.1913–1916 baute Ludwig Becker neogotisch mit Jugendstil zu einem dreischiffigen Langhaus mit Querschiff um. Vom mittelalterlichen Vorgängerbau ist der Turm erhalten. Auf dem durch Bäume eingefassten Kirchhof steht ein zur Kirche gehöriger Fachwerkspeicher aus dem 17. Jahrhundert.
194	Haus Ruhr Senden-Bösensell, Brock 12	050207	Im Außenbereich zwischen Bösensell und Albachten.	Das Bischöfliches Lehen aus dem 13. Jahrhundert wurde 1585 an die Herren von der Ruhr gegeben, seit 1701 Beitz von und zu Mühlen. Schlichtes Herrenhaus Baugruppe aus Herrenhaus, Wirtschaftsflügel, Orangerie und Kapelle solitär liegende Anlage mit ergänzenden landwirtschaftlichen Gebäuden, Allee und weiträumiger Parkanlage.
195	Wasserburg Groß-Schonebeck Nottuln-Appelhülsen, Wierling 13	030986	Südöstlich von Appelhülsen, Solitärlage an der Stever.	Ursprünglich auf zwei Inseln gelegene und mit Wällen und Gräben geschützte Großburg der Herren von Schönebeck. Um 1400 Amtshaus des münsterschen Domkapitels mit Gerichtsbezirk. Auf der ehemaligen Vorburg steht das Gerichtshaus, ein quadratischer Bau unter Zeltdach mit polygonalem Treppenturm. Große, umgräftete Anlage umgeben von landwirtschaftlichen Freiflächen.
196	Haus Klein-Schonebeck Senden-Appelhülsen, Wierling 14	029319	Zwischen Appelhülsen und Senden an der L844.	Herrenhaus mit Resten der Vorburg und erhaltener Gräfte. Solitärer Lage umgeben von landwirtschaftlichen Freiflächen.
197	Katholische Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt Nottuln-Appelhülsen, Marienplatz	030085	Zentrale Ortslage am Kirchhof.	Dreischiffige, neugotische Hallenkirche mit schmalen Seitenschiffen und signifikantem Turm.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
198	Ehemaliges adeliges Landgut "Haus Giesking" Nottuln-Appelhülsen, Hangenau 25	029712	1 km südlich von Appelhülsen in solitärer Lage umgeben von landwirtschaftlichen Freiflächen.	Herrenhaus aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhundert, Speicher spätes 16. Jahrhundert, Ergänzung durch eine Reihe von Wirtschaftsbauten. Die Anlage ist von einer Gräfte umgeben.
199	Neue Katholische Pfarrkirche St. Pankratius Dülmen-Buldern, Nottulner Straße (bei Nr.3)	011595	Nördlicher Teil des Stadtkerns.	Dreischiffige, neugotische Backsteinbasilika (1904-1906) mit Werkgliederungen von Ludwig Becker und Wilhelm Sunder-Plaßmann mit signifikantem Turm.
200	Haus Buldern Dülmen-Buldern, Dorfbauerschaft 22	011773	Südlich vor Buldern in solitärer Lage.	Zweigeschossiges, klassizistisches Herrenhaus von 1838 mit runden Eckpavillons, übergiebeltem Mittelrisalit und einem von Pilastern getragenem Balkon, auf der Hofseite, heute Internatsschule. Tordurchfahrt mit Scheune. Südöstlich ist eine Vorburg des 17. Jahrhunderts mit Torhaus und Flügelbauten, Bauhaus und Wirtschaftsgebäude vorgelagert. Westliche eine Wassermühle. Der Landschaftsgarten wurde um 1910 erneuert und ist geprägt durch großzügige Wasserflächen.
201	Katholische Pfarrkirche St. Georg Dülmen-Hiddingsel, Neustraße bei 36	011593	Ortszentrum von Hiddingsel.	Hiddingsel war nach 1240 eine domkapitularische Gründung und ist als Pfarre 1305 bezeugt. 1911 von Aloys Kersting errichtete, dreischiffige neoromanische Säulenbasilika mit weiter oktogonaler Vierung und Querhaus. Mächtiger quadratischer Westturm mit wenig tiefen Seitenflügeln. mit Historische und städtebauliche Dominante im Ortsteil.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
202	Schloss Senden (Funnemann-Privatschulen) Senden, Holtrup3	029056	Am südwestlichen Ortsrand an der Stever in Nähe des Dortmund-Ems-Kanals.	Nach Norden geöffnete Dreiflügelanlage auf großer rechteckiger Insel, von breiter Gräfte und baumbestandenem Ringwall umgeben. Zugang über eine Allee. Herrenhaus als verputzter Backsteinbau mit steilem Dreistaffelgiebel aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Erweiterungsbauten im 18. Jahrhundert. Remise, Bauhaus und Gruftkapelle. Solitäranlage in großzügiger Gartenanlage mit Grundstrukturen der barocken Gartengestaltung. Deutliche Bezüge in die umgebende Landschaft.
203	Katholische Pfarrkirche St. Laurentius Senden, Laurentiusplatz	029202	Im Süden des Stadtzentrums.	1870-73 errichtet, neugotische Säulenbasilika mit Strebewerk in Backsteintechnik und markantem Westturm.
204	Katholische Pfarrkirche St. Johannes Bapt. Senden, Venne (bei Nr. 2)	028935	3,5 km östlich von Senne. Teil einer kleinteiligen Bebauung, außerhalb der Ortslage mit Kirchhof.	Schlichte Saalkirche mit dreiseitigem Chorschluß und Glockendachreiter hinter dem Westgiebel, erbaut zu Anfang des 17. Jh.. Chor, Sakristei und Maßwerkfenster im Schiff von 1887.
205	Katholische Pfarrkirche St. Urban Senden-Ottmarsbocholt, Kirchstraße 6	029139	Zentrale Ortslage.	Neugotische Backstein-Hallenkirche mit Werksteingliederung (1886-89) von August Hanemann, dreigeschossiger Westturm in Werkstein von 1481 mit verschiefertem Spitzhelm von 1524. Weithin sichtbares Zeichen des Ortes.
206	Haus Kakesbeck Lüdinghausen, Elvert 14a	024669	4 km nördlich von Lüdinghausen zwischen Stever und Dortmund-Ems-Kanal in solitärer Lage.	Ursprünglich als Burg errichteter Gräftenhof, ab 1341 nachweisbar. Herrenhaus, Torhaus, Soldatenhaus, Kornmühle und Ölmühle des 15.-18. Jahrhunderts und ergänzenden Wirtschaftsbauten.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
207	Haus Visbeck Dülmen (Kirchspiel), Dernekamp 40	011230	4 km südöstlich von Dernekamp in solitärer Lage.	Haus Visbeck ist eine ehemalige Wasseranlage auf zwei Inseln mit Wall und Außengraben in der Nähe eines Mühlenbachs. Erhalten ist nur ein Torflügel der rechteckigen Vorburg aus dem 17. Jahrhundert als schlichter Backsteinbau mit pfannengedecktem Satteldach; ursprünglich mit Fachwerkgiebel. In naher Entfernung steht eine achteckige Kapelle des 18. Jahrhunderts.
208	Dortmund-Ems-Kanal - Alte Fahrt Lüdinghausen	008747	Zwischen Senden und Lüdinghausen.	Alte Kanalführung des 1899 eröffneten Dortmund-Ems Kanals mit zahlreichen technischen Wasserbauwerken.
209	Katholische Pfarrkirche St. Dionysius Lüdinghausen-Seppenrade, Kirchplatz 1	023973	Zentrale Ortslage.	Neugotische Hallenkirche von August Hanemann und Wilhelm Rincklake. Der vorgestellte Westturm gut sichtbar.
210	Burg Lüdinghausen Lüdinghausen, Amtshaus 14	024495	Zentrale Ortslage östlich des Markts.	Ehemaliges Amtshaus und Sitz der Herren von Lüdinghausen, L-förmige Wasserburg auf einer Insel im großen Hausteich sowie ehemaliger umgräfteter Vorburg mit Tor und Bauhaus. Nordflügel 1880, Südflügel 1881 und weitere Neubauten im 19. Jahrhundert geben der Burg ein deutliches Bild einer stark befestigten Wasserburg mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Prägung. Eindrucksvolle Anlage.
211	Burg Vischering Lüdinghausen, Berenbrock 1	024651	Nordwestlicher Stadtrand, Solitärlage.	Ausgedehnte Wasserburganlage aus Haupt- und Vorburg, sowie ehemals umgräftetes Vorwerk mit Kapelle. Bis 1271 als Grenzsicherung des Bischofs gegen die Herren von Lüdinghusen gegründet. Rund angeordnete Hauptburg ab 1521 bis 1570 als Repräsentationsbau wieder errichtet. Erschließung von Westen über mehrere Brücken über keilförmige Vorwerkgelände mit Torhaus und Wirtschaftsgebäuden. Eine der bedeutendsten Wasserburgen im Münsterland.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
212	Katholische Pfarrkirche St. Felizitas Lüdinghausen, Mühlenstraße (bei Nr. 7)	025059	Inmitten der Ortslage am Kirchring mit ehemaligem Kirchhof.	Große spätgotische und 5jochige Hallenkirche mit Staffelchor und hohem, eingezogenem Westturm, der weithin sichtbarer Turm ist.
213	Dortmund-Ems-Kanal - Alte Fahrt Olfen	049774	Alte Kanalführung des Dortmund-Ems-Kanal	Alte Kanalführung des 1899 eröffneten Dortmund-Ems Kanals mit zahlreichen technischen Bauwerken (Brücken, Wehre etc)
214	Katholische Pfarrkirche St. Vitus Olfen, Kirchstraße	029108	Zentrale Ortslage.	Monumentale neugotische Basilika (1877-80) von Hilger Hertel d. Ä. Hoch über dem Ort aufragende Kirche mit weitgreifender Prägnanz.
215	Haus Sandfort Olfen, Haus Sandfort 5	029854	2 km südöstlich von Olfen, in Nähe des Dortmund-Ems-Kanals	Seit dem 13. Jahrhundert bekannte Gräftenanlage mit Vorburg und Herrenhaus im Hausteich im Ringwall. Herrenhaus Torhaus mit geschweifter Haube, auf der ehemals geteilten Vorburginsel das Brauhaus mit zwei Ecktürmen, ergänzende winkelförmige Wirtschaftsgebäude inmitten einer weiten Parklandschaft gelegen.
216	Katholische Pfarrkirche St. Mauritius Nordkirchen, Mauritiusstraße 2	026827	Zentrale Ortslage mit Kirchplatzbebauung.	Hallenkirche mit einer ehemaligen Küsterei von C. J. Schlaun, Vikarie und einem ehemaligen Armenhaus. Erbaut 1715-20 aus Bruchstein und Backstein mit eingezogenem Chor und eingezogenem Westturm von Gottfried Laurenz und Peter Pictorius d.J. in typischer westfälische Bautradition.
217	Windmühle Nordkirchen, Berger (bei Nr.1)	026706	0,5 km südwestlich von Nordkirchen außerhalb der Ortslage.	Ehemalige Galerieholländerwindmühle mit konisch zulaufendem Stumpf, im oberen Bereich unterhalb des Kranzes zylindrisch ausgebildet. Kappe und Drehkranz sind erhalten. Die Mühle ist Teil einer solitär gelegenen und weit sichtbaren Hofstelle.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
218	Schloss Nordkirchen Nordkirchen, Schwanenallee	029119	Im Südosten solitär angelegte Schlossanlage inmitten einer großzügigen Parkanlage.	Bedeutendste und großzügigste Schlossanlage des Barock in Westfalen aus nach Süden geöffnetem, dreiflügeligem Schloss mit eingezogenen Eckpavillons und Nebengebäuden auf einer rechteckigen Insel mit Vorwerk, Lusthaus und Orangerie, Zugang über Alleen. Die Gebäude mit Hauptbau als Corp de Logis wurden 1703-05 u.a. nach Plänen von G. L. Pictorius als zweigeschossige Backsteingebäude mit Sandsteingliederungen und verschiefertem Mansardwalmdach ausgeführt. Ab 1723 übernahm J. C. Schlaun die Planung für die Gesamtanlage und stellte Westgarten und das Lustschlösschen Oranienburg fertig. Die Anlage ist eingebettet in eine weitläufige Parkanlage und bietet wichtige Sichtbezüge in die Umgebung. Weite Fernwirkung.
219	Katholische Pfarrkirche St. Dionysius Nordkirchen-Capelle, Kirchstraße 1	026824	Inmitten der Ortslage am Kirchhof gelegen.	Dreijochiger Gewölbesaal aus Bruchsteinen von 1696-1701 mit im Kern älterem Westturm. 1902/03 Anbau von Querhaus und 5/8 Chor. Der Turm ist weit in der Landschaft sichtbar.
220	Haus Byink Ascheberg, Byinkstraße 20	005749	Südlich von Davensberg in Solitärlage.	Ehemalig auf zwei Inseln gelegenen und von einem Ringwall mit Bastionen umgebener Herrensitz des 15. Jahrhunderts. Erhalten sind Bauhaus als Vierständerbau von 1558 und das Torhaus von 1661 mit rundbogiger Durchfahrt und zwei runden Flankentürmen an der Feldseite, sowie frühen Staffelgiebel an beiden Gebäuden. Die Gräfte wurde verfüllt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
221	Haus Romberg Ascheberg, Vierhegen 11	044087	Zwischen Davensberg und Ascheberg in freier Lage.	Ehemalige Wasseranlage, von der Herrenhaus und Torhaus erhalten sind. Das Herrenhaus ist ein kleiner Backsteinbau des 16. Jahrhunderts mit Veränderungen im 19. Jahrhundert auf rechteckigem Grundriss mit polygonalem Treppenturm. Das Torhaus auf Bruchsteinsockel besteht aus Fachwerk mit Backsteinfront und ist mit Schießscharten versehen. Die Anlage ist durch moderne Wirtschaftsbauten ergänzt. Sie wirkt in die Umgebung.
222	Hof Schulze-Pellengahr (ehemals Haus Steinhorst) Ascheberg-Davensberg, Im Heubrock 13	005831	2 km östlich von Davensberg in freier Lage.	Gräftenhof mit stattlichen Fachwerkgebäuden. Das Haupthaus im Kern von 1575 mit seitlichem Wohnteil ist ein großer Vierständer-Fachwerkbau mit neuerer Ziegelausfachung und pfannengedecktem Satteldach, zum Hof mit korbbogigem Tor und massivem Wohngiebel. Das Torhaus ist aus Fachwerk mit Backsteingefachen und Krüppelwalmdach, im Kern von 1764. Die Wirtschaftsgebäude als Fachwerkbau wurden um 1802 errichtet. Die Kapelle ist ein neugotischer Backsteinbau aus der Zeit um 1890.
223	Katholische Pfarrkirche St. Lambertus Ascheberg, Lambertus-Kirchplatz 1	005101	Zentral im Altstadtkern gelegen.	Um 1022 erstmals erwähnte, spätgotische Hallenkirche mit barockem Chor und neugotischem Westturm, zentral auf dem Kirchhof gelegen. Der Turm bestimmt die Ortssilhouette.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Coesfeld KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**		
224	Schloss Westerwinkel Ascheberg-Herbern, Horn-Westerwinkel 1	006040	1 km westlich von Herbern in Nähe der A1, inmitten eines weitläufigen Parks, Solitärlage.	Eindrucksvolle Anlage auf zwei Inseln in einem großen Hausteich mit Ringwall, bestehend aus Schloss mit Nebengebäuden und Vorburg und Garteninsel im Westen. Zugang über mehrere zum Schloss orientierte Alleen. Seit 1555 im Besitz der Familie von Merveldt. Das Schloss (1663-68) ist eine rechteckige und zweigeschossige Vierflügelanlage mit roter Dachbekleidung und Eckpavilliontürmen mit geschweifter Haube und Schieferdeckung. Die schiefergedeckte Vorburg besteht aus einem 1663 erbauten Torhaus mit dreigeschossigem Turm und Zugbrücke. Auf der westlichen Garteninsel zweigeschossiger Pavillon, bezeichnet mit 1718. Vorgelagert im Südwesten das Verwalterhaus und im Südosten die Orangerie von 1860/70 mit jüngerem Gärtnerhaus. Die frühbarocke Wasseranlage mit Anklängen an Verteidigungssystem älterer Burgen ist in einen gestalteten Landschaftsgarten eingebettet. Die Anlage besitzt eine wichtige Raumwirkung.
225	Katholische Pfarrkirche St. Benedikt Ascheberg-Herbern, Benediktus-Kirchplatz	004521	Mitten im Ortskern an der Straße, eingeschlossen in die Kirchhofbebauung.	Nachgotische Hallenkirche von 1666 mit eingezogenem, älterem Westturm mit geschweiftem Helm und zweigeschossiger Sakristei. Der Westturm ist ein Signifikantes Zeichen des Ortes.
226	Haus Itlingen Ascheberg-Herbern, Forsthövel-Merschstraße 129	004818	3 km nordöstlich von Hebern an der Straße nach Walstedde in freier Lage.	Auf zwei Inseln im Hausteich mit Gräfte und Hauptburg zusätzlich mit Ringwall umgeben, Zugang über eine Allee. Die Hauptburg mit Kapelle als verputzte Dreiflügelanlage mit zwei runden Pavillontürmen wurde unter Einbeziehung des Vorgängerbaus von 1692 und früheren Teilen nach Plänen von J. C. Schlaun um 1755 errichtet. Nebengebäude aus Bruchstein um 1700. Vorburg 1948 unter Einbeziehung eines älteren Bauhauses neu errichtet.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
227	Max-Clemens-Kanal Münster-Nord, Am Max-Clemens-Kanal	049620	Der ehemalige Kanal erstreckt sich gradlinig, wie mit dem Lineal gezogen, durch die Landschaft von Münster (ursprüngliche Hafen am Neubrückentor) bis nach Wettringen (Maxhafen) mit einer Gesamtlänge von 38 km.	Kanal ab 1724 nach den Planungen von Georg Michael Meetsma. Der Wasserweg sollte Münster nach Nordwesten zur Vechte hin mit den niederländischen Seehäfen verbinden. Ausdruck der wirtschaftlichen und industriellen Entwicklung. Der Kanal ist heute in großen Bereichen zu erkennen, teils durch Baumalleen begleitet und teils noch Wasser führend. Auch die zu ihm parallel verlaufende Straße, die nach ihm die Bezeichnung "Am Max-Clemens-Kanal" trägt, weist auf den Kanalverlauf hin.
228	Haus Coerde Münster-Coerde, Coermühle 50	023363	Das Anwesen befindet sich 1 km nordwestlich von Coerde an der Niederung der Aa.	Das Haus ist ein Gutshof mit ausgedehnten Wirtschaftsbauten, dessen Ursprünge bis ins 11. Jh. zurückreichen. An der südöstlichen Seite schließt sich eine Weide an, die ehemals sumpfig war und heute noch den Namen „Faule große Wiese“ trägt.
229	Haus Wilkinghege Münster-Kinderhaus, Steinfurter Straße 374	031798	3 km nordwestlich vom Stadtzentrum Münster entfernt in prägnanter Lage.	Zweiinselanlage ab dem 14. Jahrhundert erwähnt, 1570-91 neu gebaut mit barock erweitertem Herrenhaus als Backsteinbau mit Mansarddach. Nach einem Brand wurde es 1958 verändert wiederhergestellt. In der südwestlichen Inselecke befindet sich eine neobarocke Kapelle auf achteckigem Grundriss.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
230	Haus Rüschhaus Münster-Nienberge, Am Rüschhaus 81	023204	Im Norden von Münster im Stadtteil Nienberge gelegen. 1,5 km südlich vom alten Dorfkern entfernt.	Über eine Allee von Süden erschlossener Gräftenhof von Felder, Wald und Wiesenflächen umgeben. Der bedeutende Gräftenhof wurde 1745-49 von J. C. Schlaun errichte. Im Rüschhaus wohnte von 1826-1846 Annette von Droste-Hülshoff. Die Anlage besteht aus dem Hauptgebäude, das den Typus eines Längsdielenhauses aufgreift, und zwei vorgelagerten, symmetrischen Nebenbauten, alle als Backsteingebäude mit Krüppelwalmdach errichtet. Hinter den Gebäuden befinden sind zwei rekonstruierte, barocke Gartenanlagen.
231	Haus Brock Münster-Roxel, Haus Brock 27	023145	2 km westlich von Roxel am Endpunkt des Brookweges.	Von der erstmals im frühen 14. Jahrhundert genannten, ab ca. 1620 neu gebauten Wasserburg sind zwei Bauteile erhalten. Nach dem Abbruch Anfang des 19. Jahrhunderts steht vom stattlichen Herrenhaus noch der quadratische südöstliche Pavillonturm, der um 1630 zu datieren ist. Das Torhaus von 1623 ist aus Backstein errichtet und mit Dreistaffelgiebeln bekrönt. Die Anlage prägt im Zusammenhang mit anderen Hofstellen am Standort die Parklandschaft des Münsterlands.
232	Katholische Pfarrkirche St. Ludgerus Münster-Albachten, Dülmener Staße 13	023959	In der Dorfmitte, unweit der Kreuzung Dülmener Straße/Osthofstraße setzt der weithin sichtbare Bau den entscheidenden architektonischen Akzent und prägt die unmittelbare Umgebung ebenso wie das gesamte Dorfbild.	Der neugotische, dreijochige Saal aus Backstein mit eingezogenem Chor im 5/8-Schluss und hohem Westturm wurde anstelle eines kleinen romanischen, spätgotisch erweiterten Vorgängerbaus 1884-87 nach Plänen von August Hanemann errichtet. Der südliche Anbau erfolgte 1977/78.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
233	Ehemalige Reiterkaserne Leonardo-Campus Münster-Mitte, Leonardo-Campus 1-9,10,12	031795	Der am nordwestlichen Stadtrand von Münster-Zentrum liegende Gebäudekomplex ist prägend für den Stadteingang und für das Erscheinungsbild der Steinfurter Straße.	Der Kasernenkomplex, in Ziegelbauweise in den Jahren 1898 bis 1901 erbaut, besteht aus fünf drei- bis viergeschossigen, differenziert gestalteten Einzelgebäuden und einem rückwärtigen Grundstück, auf dem die Nebengebäude der Kürassier-Kaserne teilweise noch existieren.
234	Haus Rumphorst, Münster-Mitte Rumphorstweg 75	032678	Am Siedlungsrand im Norden / Nordosten gestaltete Gartenanlage, Wiese und Waldfläche.	Vom mittelalterlichen Herrensitz Rumphorst-Jockweg, haben sich noch ein großer Teil des Gräftensystems sowie das Bauernhaus, die Torscheune und ein Stall mit Schuppen erhalten. Das Haupthaus wurde als Vierständerbau im 18. Jahrhundert errichtet.
235	St. Mariä Himmelfahrt ehemals Loreto-Kapelle Münster-Mariendorf, Dyckburgstraße 220	024047	Nordosten von Münster, im Stadtteil Mariendorf ca. 6 km von MS-Zentrum entfernt. Die ehemalige Wasserburg ist eingebettet in Wiesen und Weiden am Rande	Die ehemalige Loreto-Kapelle als Bestandteil der Gesamtanlage Haus Dyckburg zeigt sich heute durch die Erweiterung als vielteilige Baugruppe. Kern ist der kleine, zweijochige Saal aus Backstein. Daran schließt das neubarocke Oktogon mit einem Mansarddach und einer Laterne, sowie dem Chor in Länge der ursprünglichen Kapelle an. Die Grabkapelle und der hinter dem Chor aus der Längsachse verschobene Turm wurden 1914 errichtet, jedoch nach dem 2. Weltkrieg verändert.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Nr.	Bezeichnung, Lage	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
	Haus Dyckburg Münster-Mariendorf, Dyckburgstraße 220	024049	des Boniburger Waldes die ehemalige Wasserburg Haus Dyckburg.	Haus Dyckburg war als Vorburg für eine barocke Wasseranlage mit einer Kapelle geplant. Bis 1740 wurden jedoch nur die beiden Ökonomiegebäude und die nachträglich geplante Kapelle gebaut. 1894 wurden diese mit einen großformatigen Anbau versehen und 1914 erweiterte man den Gebäudekomlex nochmals. Haus Dyckburg besteht aus zwei parallelen Wirtschaftsgebäuden, die als längsaufgeschlossene Bauernhäuser aus Backstein mit Krüppelwalmdächern angelegt sind.
236	Vorsehungskloster Mauritz Münster, Wersebeckmannweg 81	032046	In der Nähe der Werse, westlich von Handorf am Rande eines Waldgebietes.	Der Gebäudekomplex des ehemaligen Pensionates der Schwestern von der göttlichen Vorsehung wurde in Massivbauweise über doppelkreuzförmigem Grundriss 1896/97 durch den Architekten F. Wucherpfennig errichtet. 1903-10 erfolgte der Anbau des Ost- und Westflügels. Die Anlage prägt in Verbindung mit der aktuellen Nutzung den Standort im Besonderen.
237	Katholische Pfarrkirche St. Petronilla Münster-Handorf, Petronillaplatz 1	028912	Die Katholische Pfarrkirche St. Petronilla liegt auf einem kleinen Höhenrücken in unmittelbarer Nähe der Werse. Die Pfarrkirche bildet den baulichen Mittelpunkt dieses von den Hauptverkehrsstraßen abgelegenen Bereiches Handorfs.	Der geostete, barocke verputzte Saalbau zu vier Jochen mit Westturm sowie Querarmen und polygonalem Chor weist mehrere Bauphasen auf. So stammt das Langhaus von 1699/1700. 1864/65 fügte man den neuen Turm an und gestaltete ihn entsprechend der bei mittelalterlichen Dorfkirchen regional üblichen Form. 1913 wurde anstelle des Chores die Ostpartie gebaut. Die oberen Turmgeschosse wurden 1942 abgebrochen und 1967/77 wieder niedriger aufgebaut. Zugleich verlängerte man den nördlichen Querarm. Bemerkenswert ist das mit Klinker- und Putzfassade errichtete Pfarrhaus nordöstlich des Chores.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
238	Klosterkirche der Kapuziner Münster-Mitte, Kapuzinerstraße 29	026797	Nordwestlich des historischen Altstadtkerns.	Das Kloster an dieser Stelle ist ab 1857 von den Kapuzinern errichtet worden, die Grundsteinlegung zur Kirche erfolgte 1860. Durch Zerstörungen im 2. Weltkrieg wurden die Gebäude so stark zerstört, dass beim Wiederaufbau der dreiflügeligen Anlage nur die originale Fassade der Kirche übernommen worden ist. Trotzdem entstand hier ein gutes Gesamtbild dieses größten Klosters der Provinz. Die sich an spätromanischen und gotischen Formen orientierende Kirchenfassade vermittelt noch den ursprünglichen Eindruck.
239	Katholische Pfarrkirche Hl. Kreuz Münster-Mitte, Hoyastraße 12	027949	In der Mitte eines ovalen, von Straßen und Bebauung umsäumten Platzes. Die Hoyastraße verläuft in der Fortsetzung der Längsachse der Kirche, also in Ost-West-Richtung. Detten- und Kampstraße bilden die Nord-Süd-Achse aus, so dass die Gestalt einer Kreuzesform zustande kommt.	Die historistische Werksteinbasilika im Stil der Gotik auf kompaktem kreuzförmigem Grundriss mit dreiteiligem Hallenchor wurde von 1899–1902 von Hilger Hertel in Anlehnung an Formen der frühen Gotik in Deutschland errichtet. Der mächtige Westturm wurde 1907–09 fertiggestellt. Im 2. Weltkrieg wurde der Bau beschädigt, 1947–49 erfolgte der Wiederaufbau. Der Turm zeigt sich deutlich in der Stadtsilhouette.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
240	Fürstbischöfliches Residenz-schloss Münster-Mitte, Schlossplatz 2	030434	Im Osten vom Schloss-platz, dem zweitgrößten innerstädtischen freien Platz begrenzt. Der Ehrenhof orientiert sich nach Osten, ist jedoch ohne engere städtebau-liche Verbindung zur Stadt geblieben. Der heute sternförmige Schlossgarten (ehem. Zitadelle) und der bota-nische Garten begren-zen im Westen die Schlossanlage.	Das ehemalige Schloss ist jetzt das Hauptgebäude der Westfälischen Wilhelms-Universität. Die große spätbarocke Dreiflügelanlage mit Mittelpavillon am Corps de logis und weit vortretenden Seitenflügeln mit Pavillons, ist zweigeschossig mit Mezzanin und Mansarddach angelegt. 1768 mit einer neuen Planung von J. C. Schlauns mit dem Bau begonnen und 1772 vollendet. 1784 war das letzte große Schlossprojekt in Deutschland fertiggestellt. 1945 wurde die Anlage bis auf die Außenmauern zerstört und 1947–52 außen wieder hergestellt und innen neu ausgebaut.
241	Kathedralkirche St. Paulus Münster-Mitte, Domplatz 33	038283	Auf dem sog. Domhügel, einer flachen Erhebung in einer Biegung der Aa, am ehemals von Dom-herrenkurien umsäumten Domplatz gelegen und deutliches Element in der Gesamtansicht der Stadt von Westen.	Der Kirchenbau zeigt sich als eine langgestreckte, im Kern spätromanische Basilika aus gelblichbraunem Sandstein, mit zwei Querschiffen, einem gerade geschlossenen Westchor zwischen zwei mächtigen Türmen und einem polygo-nalen Ostchor mit Umgang und angelagerten Kapellen. An der zur Aa abfallen-den Nordseite sind die Gebäude des ehemaligen Domklosters um den dreiflüge-ligen Kreuzgang, der den sogenannten Vikarien- oder Herrenfriedhof umschließt, angefügt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
242	St. Lamberti Münster-Mitte, Lambertikirchplatz 5	027370	Städtebaulich prägnanter Abschluss des Prinzipalmarktes in der Altstadt und deutlich sichtbarer Turm in der Silhouette der Altstadt.	St. Lamberti ist eine prachtvolle spätgotische Halle mit polygonal geschlossenem Haupt- und südl. Nebenchor, dem sog. Alten Chor, der eine neugotische Westanlage mit mächtigem eingebautem Turm angefügt ist. Die größte und aufwendigste Pfarrkirche der Stadt gilt als herausragender Hallenbau der Spätgotik in Westfalen. Bis 1960 erfolgte der Wiederaufbau nach schweren Beschädigungen im 2. WK.
243	Landeshaus Münster-Mitte, Freiherr vom Stein-Platz 1	086688	Eckgrundstück an der Warendorfer Straße am östlichen Zugang Mauritztor zur historischen Kernstadt an der Promenade gelegen.	Historistischer Vorgängerbau 1896–1901 in Formen der Neorenaissance. Zerstörung im 2. Weltkrieg und Wiederaufbau 1950-1954 nach Plänen von Werner March unter Verwendung von Fassadenbereichen und der Strukturen des Vorgängerbaus. Vielteilige Anlage aus aneinandergefügten schlichten Baukuben aus heimischem Backstein auf hellem Sandsteinsockel mit Sandsteinrahmungen der Fenster auf den Außenseiten und Walmdächer mit kräftigen, weit vorkragenden Traufgesimsen. Begrünter Innenhof mit Wegeführung und baumbestandenen Rasenstücken. Im nördlichen Teil des Areals schließt sich ein Garagenhof mit ursprünglicher Tankstelle an. Der hohe, im Obergeschoss mit Kupferblech bekleidete Uhrenturm an der Fürstenbergstraße mit Glockenspiel wirkt als städtebauliche Dominante in den Stadtraum.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
244	St. Ludgeri (ehem. Kollegiatsstiftskirche) Münster-Mitte, Königsstraße 27	027142	Die Lage zwischen Ludgeri- und Königsstraße am Marienplatz macht die Pfarrkirche zu einem städtebaulich markanten Punkt in der Altstadt mit hervorgehobenen Ansichtsbild nach Süden.	Die spätromanische Stufenhalle mit zweigeschossigen neuromanischen Westtürmen und wenig vorspringendem Querhaus wird dominiert von dem stadtbildprägenden, achteckigen Vierungsturm und dem deutlich überhöhten spätgotischen Chor mit 7/10-Schluss.
245	Katholische Pfarrkirche Herz Jesu Münster-Mitte, Wolbecker Straße 121	032620	Die Kirche bildet mit seinem ein markantes Sichtzeichen für dieses Viertel und mit seinen 94,63 m gelangt der Turm zum höchsten Kirchturm Münsters.	Der stattlichen neugotischen Werksteinbasilika aus Baumberger Sandstein auf kreuzförmigem Grundriss ist ein dreiteiliger, nach Norden ausgerichteter Chor und ein hoher Südturm angegliedert. 1895/96 wurden die Ostteile errichtet und 1898–1900 folgten nach Entwürfen von Wilhelm Rincklake das Langhaus und der Turm. Nach schweren Kriegsschäden (Verlust aller Gewölbe) erfolgte der Wiederaufbau bis 1971.
246	Katholische Kirche St. Joseph Münster-Mitte, Hammer Straße 65	024783	Das Bauwerk mit großem Kirchlatz bildet einen wesentlichen Teil der Hammer Straße. Der südliche Bereich ist relativ freistehend, da dort der Südpark anschließt.	Die neugotische Basilika ist auf kreuzförmigem Grundriss mit einer Doppelturmfassade errichtet. 1944 wurde der Kirchenbau beschädigt und bis 1954 ohne Turmhelme, Dachreiter und Querhausgiebel wiederhergestellt. Trotz der Schäden am Außenbau sind die reiche architektonische Durchbildung und üppige Bauplastik in großen Teilen erhalten. Die Türme überragen trotz veränderter Hauben die Umgebung und sind stadtbildprägend.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
247	Wasserturm Münster-Mitte, Am Wasserturm 15	022895	Der Turm liegt im Südviertel der Stadt zwischen Geist- und Weseler Straße.	Der wuchtige Wasserturm wurde 1900-1903 mit neuromanischer Werksteinumankerung errichtet. Er entstand im Zuge des Auf- und Ausbaues der öffentlichen zentralen Wasserversorgung seit 1880. Neueste Wasserbautechnik kam mit dem Einbau eines sogenannten „Intze-Behälters“ zum Einsatz. Zu seiner Bauzeit galt dieser als einer der größten Wassertürme Deutschlands. Die eindeutige städtebauliche Sichtmarke besitzt Merkzeichencharakter im Südviertel.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
248	Gartenvorstadt Habichtshöhe / Grüner Grund Münster-Geist	025490	Die Kernanlage der Siedlung Habichtshöhe erstreckt sich mit ihrer Längsachse in Nord-Süd-Richtung, in der Verbindungslinie von Haus Sentmaring zu dem ehemaligen Gut Insel. Die Ausläufer der Gartenvorstadt reichen bis zum Kappenberger Damm und der Oberschlesier Straße. Der angerförmige Kernbereich Grüner Grund nimmt seinen nördlichen Anfang am Sentmaringer Weg und weitet sich an der Südseite bis zum Inselbogen aus.	1922 entwarf Gustav Wolf die Haustypen und wichtigsten Räume der Siedlung, 1927 übernahm Eugen Lauffer seine Nachfolge. Die Ausführung der blockweise zusammengefassten zwei- und dreigeschossigen Reihen- und Doppelhäuser unter Satteldächern erfolgte in den Jahren 1924-31. Mit ihrem angerartigen zentralen, grünen Innenbereich, welcher topographische Gegebenheiten einbezog sowie ihrer symmetrischen Grundstruktur bildet der Grüne Grund eine zentrale Anlage. Für die Wirkung dieses Bereiches von entscheidender Bedeutung sind sowohl die Reihenbebauung als auch die sich nach Süden keilförmig ausweitenden Straßen- und Platzräume mit den Vorgärten, der Baumbepflanzung und den rückwärtigen Gärten mit dem ehemaligen zentral an einer den Anger durchschneidenden Querstraße gelegenen Habichtsbrunnen. An den Kopfenden des Grünen Grundes riegeln die in Ost-West-Richtung geführten Straßen Inselbogen und Sentmaringer Weg die zentrale Anlage ab. Die Gartenvorstadt ist einzigartig in Westfalen und gehört zu den bedeutendsten Siedlungen Nordwestdeutschlands. Die Anlage ist in ihrer städtebaulichen Größe und Anlage prägnant für das Südviertel von Münster.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
249	Gasometer, Gasbehälter der Stadtwerke Münster Münster-Gremmendorf, Boelckeweg 3	081806	Südöstlich der Altstadt an der Umgehungsstraße (B51), Ecke Albersloher Weg gelegen, deutliche Landmarke im Stadtgebiet.	Der Gasbehälter wurde 1953/54 als Teleskopbehälter von der Firma August Klönne aus Dortmund, errichtet. Die Gasregler- und Transformatorenstation wurde 1954 errichtet. Es handelt sich um ein zum Boelckeweg giebelständiges, mit roten Klinkern verkleidetes Gebäude unter einem sehr flach geneigten Satteldach.
250	Haus Lütkenbeck Münster-Gremmendorf, Lütkenbecker Weg 100-101	028096	3 km südöstlich der Altstadt Münsters gelegene ehemalige Wasserburg. Mit den angrenzenden Wald- und Nutzflächen zeigt sie eine große räumliche Wirkung im Stadtbild.	Ehemalige Wasserburg, die später zu einem barocken, mit Vorburg ausgestatteten Landsitz umgebaut wurde. Eine ursprünglich auf die beiden Domtürme hin orientierte Baumallee führt direkt auf die sich in Nordwest-Südost-Richtung erstreckende rechteckförmige Anlage zu. Sie verzweigt sich etwa auf Höhe der beiden barocken Pavillons gabelförmig. Diese Allee setzte sich in der gleichen Achse nach Südosten fort und ist noch teilweise in der Führung der Feldweg erkennbar.
251	Haus Hohenkirch (ehemals Haus Reithaus) Münster-Wolbeck, Kreuzbach 230	032724	Nördlich der L 793 (Wolbecker Straße) in der Bauerschaft Kreuzbach gelegen prägt die Anlage mit anderen Hofstellen den Standort im Besonderen.	Die Hofanlage Hohenkirch als ehemaliges Reithaus besteht aus mehreren, zu unterschiedlichen Bauzeiten errichteten Gebäuden. Das in Massivbauweise erstellte Wohnhaus wurde 1870 aus Backstein im Bogenstil errichtet. Etwas vom Bauernhaus entfernt erscheint der auf einer eigenen Gräfteninsel im 18. Jahrhundert errichtete massive, auch als Herrenhaus bezeichnete Speicher. Die südwestliche Einfassung des Hofes besteht aus einer halboffenen Remise und Scheune in Fachwerkbauweise.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
252	Gut Fronhof, Münster-Wolbeck Alverskirchener Straße 10, 12, 12a, 12b	022690	Östlich von MS- Wolbeck in unmittelbarer Nachbarschaft zum Wolbecker Tiergarten, direkt an der Alverskirchener Straße gelegen prägt der Fronhof den Ortseingang von Wolbeck.	Dreiflügelanlage und östlich vorgelagerten Trakt, dessen Kopfbauten als Landarbeiterhäuser dienten. Eine Baumallee führt von der Alverskirchener Straße auf den Hauptrisalit des Mittelflügels der dreiflügeligen, eingeschossigen Hofanlage zu. Diese Wirtschaftsgebäude schließen mit ihrem Westflügel direkt an das villenartige Herrenhaus an. Aufgrund der Gesamterscheinung mit den reichen vertikalen und horizontalen Gliederungen sowie der Gestaltung des Mauerwerks gleichen die Ökonomiegebäude Fabrik- und Industriebauten.
253	Ehemaliger fürstbischöflicher Tiergarten Münster-Wolbeck, Tiergarten 4	032156	Der Tiergarten erstreckt sich als ca. 300 ha großes Waldgebiet südöstlich von Wolbeck.	Der Tiergarten gehörte zu den Jagdgebieten der Fürstbischöfe Franz Arnold von Wolff-Metternich und Clemens August von Bayern. Ursprünglich war das Gebiet mit Zäunen und Wällen umgrenzt. Ein Teil der Gräben und Wälle ist erhalten. In der Anlage des Tiergartens ist die Art und Weise von Wildtierhaltung und Bejagung der Barockzeit deutlich zu erkennen.
254	KatholischePfarrkirche St. Clemens Münster-Hiltrup, Hohe Geest 1	026062	Dreischiffige Basilika, Langhaus parallel zur Hohen Geest mit Vorplatz an der Eingangsseite (Südseite) und an der Westseite. Die freie Lage lässt den Bau mächtig erscheinen.	Die neuromanische, dreijochige Basilika mit Querhaus, drei unterschiedlich großen Apsiden und Chorwinkeltürmen wurde 1913 nach Plänen von Ludwig Becker und Wilhelm Sunder-Plaßmann errichtet. Der nach Norden ausgerichtete Bau aus Sandstein wird von den hohen Türmen dominiert.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – in der Stadt Münster KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.				
Nr.	**Bezeichnung, Lage**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
255	Haus Amelsbüren Münster-Amelsbüren, Haus Amelsbüren 1-6	083707	Bedeutende Anlage mit Gräfte, Haupthaus, Remise, Schuppen und anderen Nebenanlagen nordwestlich von MS-Amelsbüren zwischen Dortmund-Ems-Kanal und Amelsbüren an der Landsberger Straße gelegen.	Haus Amelsbüren ist mittelalterlichen Ursprungs und war Sitz der Ritter von Amelsbüren, die im 14. Jahrhundert ausgestorben zu sein scheinen. Letzter Eigentümer war seit 1739 die Familie von Landsberg. 1918 wurde die Anlage mitsamt der dazugehörigen Jagd an die Firma Hoesch verpachtet und fortan als Jagdhaus genutzt. Weiterhin wurde das Hof landwirtschaftlich bewirtschaftet. Das Haus ist von einer großen, ringartigen Gräfte umgeben, die durch ihre ungewöhnliche Größe auf eine Zweiinselanlage hindeutet.
256	Gut Heidhorn Münster-Hiltrup, Westfalenstraße 490	037026	Südlich von MS-Hiltrup an der B 54 in Richtung Rinkerode. Das sich in Nord-Süd-Richtung parallel zur Westfalenstraße erstreckende bewohnte Torhaus befindet sich an der nördlichen Seite der ehemaligen Hofanlage.	Das Gut Heidhorn bestand als Gräftenhof bereits im 13. Jahrhundert. Ende des 19. Jahrhundert fand die Umwandlung in die Stiftung „Hof Heidhorn“, ein Erholungsheim für Ordensschwestern aus Münster, und später ein Alterheim statt. Auf die alte Anlage deuten noch Gräfte, Torhaus, Speicher und Haupthaus hin.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
257	Schloss Loburg Ostbevern, Loburg 15	029662	Außerhalb der Ortslage, solitär gelegene, reräsentative Anlage.	Das repräsentative, an drei Seiten umgräftete Wasserschloss liegt inmitten eines Landschaftsgartens und wurde nach einem Brand 1900–02 in neubarocken Formen nach Plänen von Hermann Schaedler erbaut. Dabei wurde der bescheidene Vorgängerbau zitiert, der um 1760 von Johann Conrad Schlaun.
258	Katholische Pfarrkirche St. Ambrosius Ostbevern, Hauptstraße	029566	In mitten der Ortslage gelegen mit weit sichtbarem Westturm.	Dem spätgotischen Saal zu drei Jochen aus Bruchstein ist ein romanischer Westturm angefügt. Daran schließt der Erweiterungsbau an, eine tonnengewölbte Staffelhalle mit Querarm und Westapsis, die 1960-62 nach Entwürfen von Bernd Kösters und Herbert Balke.
259	Katholische Pfarrkirche St. Cornelius und Cyprian Telgte-Westbevern, Kirchplatz 1	034321	Innerhalb eines engen Kirchrings gelegen.	An den romanischer Westturm aus Bruchstein aus der Zeit um 1200 wurde 1897/98 anstelle des spätgotischen Saals eine neugotischen Halle von vier Jochen mit breitem 5/8-Chorschluss aus Backstein angefügt. 1967 wurde ein neuer Turmhelm aufgesetzt.
260	Haus Langen Telgte-Westbevern, Haus Langen 1	034911	Ca. 1,5 km südwestlich von Westbevern an der Bever in solitärer Lage.	Die Ringwallanlage von ca. 350 m Durchmesser aus der Zeit vor 1000 ist von einer doppelten Gräfte umzogen. Der zweigeschossige und unterkellerte Backsteinbau stammt aus dem frühen 17. Jahrhundert und diente vielleicht als Wehrspeicher. Die Nebengebäude des 18 . Jahrhunderts sind aus Fachwerk errichtet. Darunter befindet sich ein Bauhaus, ein ehemaliger Pferde- und Kuhstall. Beiderseits der Bever liegt eine Öl- und eine Mahlmühle von 1813/14. Die Mühlen sind durch einen Steg miteinander verbunden.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
261	Prozessionsstationen an der B51	033568	Entlang der B 51 zwischen Münster und Telgte gelegen.	Der Prozessionsweg mit fünf Stationen wurde 1658-60 durch Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen angelegt. Die großen Doppelbildstöcke sind mit Reliefs versehen, die auf dem Weg nach Telgte die Schmerzen, auf dem Weg nach Münster die Freuden Mariens zeigen.
262	Haus Milte Telgte, Grafhorst	034050	Außerhalb der Ortslage, heute Teil eines landwirtschaftlichen Betriebes.	Der herrschaftliche Adelssitz mit altem Baumbestand, Torhaus, Brücke, einem großen Fachwerk-Hofgebäude und einem Speicher wird von einer Gräfte eingefasst. Das Torhaus ist mit einer werksteingerahmten rundbogigen Toreinfahrt 1599 bezeichnet. An das Torhaus ist eine zweigeschossige Villa in den schlichten Formen der Neurenaissance angebaut. Auf dem Wirtschaftshof befindet sich ein stattliches Fachwerk-Bauernhaus mit massivem Wohnteil.
263	Katholische Pfarr- und Probsteikirche St. Clemens Telgte, Kardinal-von-Galen-Platz 3	034244	Innerhalb der Ortslage am Kirchring gelegen mit weit sichtbarem Turm.	Spätgotischen Halle mit eingezogenem einjochigem Chor im 5/8-Schluss und Westturm. Nach Abbruch des romanischen Turms wurde der Kirchenbau 1867/68 nach Plänen von Emil von Manger um ein westliches Joch mit einem Turm auf oktogonalem Grundriss und spitzem Helm erweitert.
264	Katholische Kapelle Beatae Mariae V. Telgte, Kardinal-von-Galen-Platz 3a	034246	Innerhalb der Ortslage.	Der zierlichem, oktogonale Zentralbau aus Sandsteinquadern wurde 1654 im Auftrag von Bischof Christoph Bernhard von Galen durch den Warendorfer Franziskaner-Guardian Jodokus Lücke begonnen und 1657 fertiggestellt.
265	Kreuzwegstationen Einener Straße Warendorf-Telgte, Einener Straße	033898	Zwischen Müssingen und Einen an der Einener Straße gelegen.	Neugotische Kreuzwegstationen, teilweise als backsteinerne Kapellenstation mit Figuren ausgebildet.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
266	Klosteranlage Kloster Vinnenberg Warendorf-Milte, Beverstrang 37	035406	Auf einer Insel der Bever gelegener Klosterkomplex in solitärer Lage.	Die Kirche der Klosteranlage aus verputztem Bruchstein ist mit einem eingezogenen Chor, einem 3/8-Schluss und einem Dachreiter versehen. Das Kirchenschiff wurde nach einem Brand von 1568 unter Verwendung älterer Umfassungsmauern neu errichtet. 1898 wurde der neubarocke Turm mit einer Außenkanzel angefügt. Von den ehemaligen Klostergebäuden ist noch das ursprünglich freistehende Propsteihaus (Paterhaus) erhalten, welches mit 1722 bezeichnet ist. Die übrigen Gebäude stammen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.
267	Schloss Harkotten von Ketteler Sassenberg-Füchtorf, Harkotten 2	031327	1 km nördlich von Füchtorf in freier Lage.	Der große, repräsentative Schlossbau auf einer weitläufigen, annähernd längsrechteckigen und von breiten Gräften umzogenen Insel wurde 1754-67 nach Plänen Johann Leonhard Mauritz Gröningers östlich des alten Burghauses errichtet. Der verputzte Backsteinbau mit Werksteingliederungen erhebt sich auf einem sehr hohen Sockelgeschoss und unter einem abgewalmten Mansarddach .Parallel und nördlich der heutigen Zufahrt zu Schloss Ketteler verlief die Hauptzufahrt zur alten Doppelburganlage. Am sogenannten Burgtor befinden sich zwei quadratische Torhäuschen mit Zeltdächern. Westlich daneben liegt das ehemalige Gerichtshaus, ein kleiner quadratischer Bau aus verputztem Bruchstein mit Gerichtsstube und Gefängnis im Keller, mit 1701 bezeichnet. Östlich liegt eine große, längs aufgeschlossene Scheune aus Fachwerk des 18. Jahrhunderts. Demgegenüber befindet sich das Müllerhaus aus verputztem Bruchstein, welches mit 1701 und 1749 datiert ist. Auf der westlichen Mühleninsel steht die ehemalige Wassermühle sowie das Brauhaus und die sogenannte Mälzerei, ein langgestreckter Fachwerkbau mit vorkragendem Obergeschoss aus dem 17. Jahrhundert.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
268	Schloss Harkotten von Korff Sassenberg-Füchtorf, Harkotten 1	031326	1 km nördlich von Füchtorf in freier Lage.	Das unter flachem Walmdach errichtete, noble klassizistische Herrenhaus aus verputztem Werkstein, wurde 1805/6 von Adolf von Vagedes auf den Fundamenten des ehemaligen Burghauses erbaut. Die Gestaltung des ehemaligen Hofes mit rundem Teich, Landschaftspark und alleegesäumter Zufahrtsachse geht ebenfalls wohl auf Pläne von Vagedes zurück. An der Nordseite befindet sich ein langgestrecktes Wirtschaftsgebäude aus verputztem Fachwerk, das mit 1830 bezeichnet ist.
269	Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt Sassenberg-Füchtorf, Kirchplatz 7	029885	Innerhalb der Ortslage gelegen mit weit sichtbarem Turm	Die fünfjochige Halle aus verputztem Bruchstein mit polygonalem Chor und Westturm wurde 1842–46 unter finanzieller Beteiligung der Patronatsherren von Korff und von Ketteler nach Plänen des Mindener Bauinspektors Konrad Niermann errichtet.
270	Bischöfliche Landesburg Sassenberg, Schloßstraße 1	030024	Inmitten der Ortslage gelegenes, weiträumiges Areal.	Auf dem Gelände der Firma Rath aus Sassenberg, ist noch ein großer Teil des Südflügels des 1698 erbauten Schlosses erhalten, das jedoch im Innern für Fabrikationszwecke umgestaltet ist.
271	Katholische Pfarrkirche St. Johannes Ev. Sassenberg, Lappenbrink 1	029910	Innerhalb der Ortslage gelegen.	Die nach Süden gerichtete, barocke Halle zu drei Jochen mit eingezogenem Chor wurde 1670-78 unter Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen als neu gegründete Pfarr- und Ordinationskirche des Bistums von Bernhard Spoede errichtet. Der hoch aufragende und weit sichtbare Turm mit seitlichen Anräumen wurde 1905-14 nach Plänen von Wilhelm Sunder-Plaßmann angefügt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
272	Sportschule der Bundeswehr Warendorf, Dr.-Rau-Allee 32	035329	Am nördlichen Ortsand, weiträumig Anlage.	Die in den Jahren 1937/38 großzügig angelegte Anlage der Kavallerie besteht aus dem ehemaligen Stabsgebäude, einem in zweigeschossiger Bauweise errichteten und massiv verputzten Bau mit Bruchsteinsockel und Eckquaderung, einem ehemaligen Wirtschafts- und Kantinengebäude, mehreren Unterkunftsgebäuden, den ehemaligen Pferdeställe und Reithallen sowie einem Wachgebäude.
273	Haus Küchen Ahlen, Malinckrodtweg 25	005377	Ländlich, westlich der Ortslage gelegen, in solitärer Lage.	Die Anlage von Haus Küchen liegt auf zwei Inseln. Das Herrenhaus ist ein zweiflügeliger Baukörper, der durch den Ziegel und die Werksteinfassung geprägt wird. Der älteste Bauteil wurde nach einem Brand 1543 errichtet. Die Dreistaffelgiebel sind besonders ausgearbeitet.
274	Landgestüt Warendorf, Sassenberger Str. 11	037158	Nördlich der Ems, nördlich des historischen Ortskerns, weiträumig Anlage.	Die ausgedehnte Anlage aus Stallungen, Wohn- und Dienstgebäuden wurde 1884–88 errichtet. Im Zentrum stehen die Stallungen als eingeschossige und unregelmäßige Dreiflügelanlage. Auf der Südseite befindet sich das Landesstallmeisterhaus, ein 1-2geschossiger Backsteinbau mit Blütenfriesen aus Formsteinen. Im weiträumigen Areal sind u.a. die Schmiede, der Kutsch- und Krankenstall sowie das Wohnhaus des Hauptsattelmeisters angelegt.
275	Katholische Pfarrkirche St. Laurentius Warendorf, Kirchstraße 1	035938	Innerhalb der Ortslage am Kirchring gelegen mit weit sichtbarem Turm.	Die von einem ovalen Kirchhof eingefasste spätgotische Halle wird bestimmt von dem monumentalen neugotischen Westbau. Die beherrschende Westfront aus bossierten Sandsteinquadern mit hochaufragender Turmgruppe wurde 1913/14 nach Plänen von Maximilian Jagielski und Ludwig Becker der alten Fassade vorgestellt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
276	Wasserturm Warendorf, Zur Herrlichkeit (westl. Nr. 9)	076751	Am östlichen Ortsrand in solitärer Lage weit sichtbar.	Der viergeschossige Turm aus Backstein, der zum Teil verputzt und mit einem Werksteinsockel versehen ist, wurde 1907/8 errichtet. Auf dem schrägen, polygonalen Sockel mit Pfeilern und Korbbögen ist ein konisch zulaufender zylindrischer Turmschaft aufgesetzt, über dem sich der ausladende tonnenförmige Wasserbehälter erhebt. Der Wasserturm wird abgeschlossen von einem konkaven Kegeldach, dem eine Laterne mit Zwiebelhelm aufgesetzt ist.
277	Wasserturm Warendorf, Freckenhorster Straße 149 (nördl. Nr. 151)	034428	Am südlichen Ortsrand in solitärer Lage weit sichtbar.	Der in großen, stereometrischen Formen emporwachsende konstruktivistische Zweckbau aus schalungsrauem Sichtbeton wurde 1933/34 nach Plänen von Arnold Falter errichtet. Die Glasbausteine sind Zufügungen aus dem 3.Viertel des 20. Jahrhunderts

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
278	Katholische Pfarrkirche St. Bonifatius Warendorf-Freckenhorst, Stiftshof 1	035930	Inmitten der Ortslage gelegen, markante Dreiturmgruppe heute vor allem nach Süden und Südwesten ortsbildbestimmend.	Die dreijochige Basilika mit wuchtiger Dreiturmgruppe im Westen, ausladendem Querhaus und einem von hohen Flankentürmen begleiteten, zweijochigen Chor mit geradem Abschluss ist in Bruchstein mit glatten Mauerflächen ausgeführt. Die ergrabenen Vorgängerbauten gehen bis in die ottonische oder karolingische Zeit zurück. Der in Bruchstein ausgeführte Saal der Petri-Kapelle ist möglicherweise die pfarrliche Keimzelle der Siedlung Freckenhorst. Der Dachstuhl ist auf um 1350 bzw. 1483 zu datieren. Reste der im 13. Jahrhundert und später errichteten Klostergebäude, bestehen aus dem flachgedeckten West- und Südflügel des Kreuzganges sowie der vermauerten Arkadenwand des Osttraktes des ehemaligen Klosters, die gleichzeitig die Außenbegrenzung der Schlossflächen darstellt. Der Kreuzgang des 9. Jahrhunderts ist in Teilen erhalten. Die ehemalige Kurie der Famile von Hanxleden wurde um 1785 als traufständiger Backsteinbau über Kellersockel mit zweiarmiger Treppe und Giebel mit Allianzwappen errichtet.
279	Haus Dieck Ennigerloh-Westkirchen, Freckenhorster Straße 10	011088	Am nördlichen Ortsrand Rand von Westkirchen in solitärer Lage.	Haus Dieck ist ein auf einer ehemaligen Gräfteninsel gelegen. Das Herrenhaus wurde Gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus Fachwerk mit Backsteinausfachung errichtet. Das Fachwerk-Torhaus stammt aus dem Jahr 1746, weiter zu nennen sind eine Rentei und ein rückwärtiger Garten mit Gartenhäuschen, welches im Kern aus dem spätem 18. Jahrhunderts erhalten ist.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
280	Windmühle Ennigerloh-Westkirchen, Mühlenweg 5a	011020	Die Turmwindmühle steht am nördlichen Ortsrand am Mühlenweg in freier Lage.	Der Windmühlenstumpf mit Gaube und Flügeln wurde im 19. Jahrhundert errichtet. Der verputzte, konische Backsteinturm der Windmühle besitzt im Sockelgeschoss eine breite Querdurchfahrt. Er wird von einer ebenfalls konischen Haube bekrönt, an der vier Windflügel befestigt sind. Um den Turm führt eine balkonähnliche Galerie herum, die durch Streben gestützt wird. Die Mühle ist von Norden weit sichtbar.
281	Katholische Pfarrkirche St. Laurentius Ennigerloh-Westkirchen, Domhoffstraße 1	011361	Im Norden des Ortes.	Die neugotische Backsteinhalle zu vier Jochen mit Chorjoch, 5/8-Schluss und hohem Westturm wurde 1871–73 nach Entwürfen von August Hanemann anstelle eines 1868 abgebrannten klassizistischen Vorgängerbaus errichtet. Der Turm bestimmt die Ortssilhouette.
282	Katholische Pfarrkirche St. Vitus Oelde-Lette, Klosterweg 25	028299	Am nördlichen Ortsrand mit weit sichtbarem Westturm.	Dem romanischen Saal aus hammerrechtem Bruchstein mit Westturm wurde 1970-72 rückwärtig ein großer Anbau angefügt. Der ehemals gewölbte Saal von zwei Achsen ist ein Überrest der ehemaligen Prämonstratenserinnenkirche, die nach 1134 errichtet und deren Gewölbe im 17. Jahrhundert wegen Baufälligkeit durch eine Balkendecke ersetzt wurden. Der romanische Westturm wurde 1856-58 stark erneuert und aufgestockt.
283	Windmühle Oelde-Lette, Ostarpstraße 7	028620	Mittig an der Verbindungsstraße von Oelde und Lette. Bestandteil eines Drubbels.	Die Windmühle wurde etwa in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet. Es handelt sich um einen Backsteinbau mit metallgedeckter Haube, der weit sichtbar ist.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
284	Haus Vornholz Ennigerloh-Ostenfelde, Steinpatt 11	011010	Am Rande der Ortslage von Ostenfelde in solitärer Lage	Die ausgedehnte Anlage auf zwei Inseln mit z. T. wehrhaftem Gepräge ist von doppelten Gräben mit Wall umzogen und rückwärtig ist ein Parkgelände angelegt. Nach einem Brand Neubau des Haupthauses unter Mitwirkung des fürstbischöflichen Baumeisters Peter Pictorius d.Ä. Im Inneren ist das Herrenhaus mit 1666 bezeichnet. Es wurde mehrfach verändert und 1841 modernisiert. Die Vorburg stammt aus dem 17.–19. Jahrhundert. Außerhalb der Gräftenanlage liegen die langgestreckten Stallungen.
285	Katholische Pfarrkirche St. Margaretha Ennigerloh-Ostenfelde, Hessenknapp 1	011044	In Ortsmitte freistehend.	Die neugotische Halle zu vier Jochen mit Chorjoch und 5/8-Schluss und Westturm wurde 1860/61 nach Plänen von Emil von Manger aus Backstein errichtet.
286	Windmühle Ennigerloh, Zur Windmühle 1	041942	Am östlichen Ortsausgang, freistehend auf einem Hügel.	1869 von dem früheren Mühlenbauer Franz Wieck aus Wadersloh errichtet. 1910 erhielt die Mühle eine eiserne Bruststütze, an der die 18 m langen Flügel befestigt wurden. Weit sichtbar ist die konischen Haube, an der die vier Windflügel befestigt sind.
287	Katholische Wallfahrtskapelle zur schmerzhaften Mutter Warendorf-Hoetmar, Buddenbaum	035231	Zentrale Ortslage.	Der schlichte Backsteinsaal unter abgewalmtem Dach mit Dachreiter wurde 1735 errichtet. Der östlliche Beichtraum mit dreiseitigem Schluss wurde 1941 angefügt und die Balkendecke erneuert. An der Westseite befindet sich ein separater Ein- und Ausgang.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
288	Haus Vorhelm Ahlen-Vorhelm, Droste-zu-Vischering-Weg 10,12,14	085787	Nördlich vor Vorhelm außerhalb der Ortslage in Solitärlage.	Die Anlage ist auf mehreren Inseln mit Haupt- und Vorburg angelegt und zum Teil von breiten Gräften umzogen. Haupthaus über L-förmigem Grundriss in drei Abschnitten errichtet. Südwestlich liegt die weitläufige Garteninsel mit Resten einer barocken Gartenanlage. Im Norden befinden sich zwei Wassermühlen zu beiden Seiten des Hellbachs, die zur Anlage gehören.
289	Katholische Pfarrkirche St. Pankratius Ahlen-Vorhelm, Pankratiusstraße 10	005611	Im nordöstlichen Bereich der Ortslage gelegen mit dominantem Turm.	Bei der in den Jahren 1892 bis 1893 gebauten Kirche handelt es sich um eine neugotische Basilika aus Ziegelsichtmauerwerk. Der Westturm mit zwei seitliche Kapellen versehen.
290	Pfarrkirche St. Martin Sendenhorst, Kirchstraße P1	032744	Innerhalb der Ortslage am Kirchring gelegen mit weit sichtbarem Turm.	Die stattliche, neugotische Halle mit hochaufragendem Westturm und oktogonalen Chorflankentürmen wurde 1855–65 nach Entwürfen des Kölner Architekten Vincenz Statz aus Backstein errichtet.
291	St. Josefs Stift Sendenhorst, Westtor 7	033202	Am Rande der Ortslage gelegen mit markantem Turm.	Backsteinbau mit kurzen Seitenarmen und Mittelturm, der zu einer rückwärtig liegenden, axial ausgerichteten Kapelle gehört. Die zum St. Josefs Stift gehörende, nach Süden gerichtete Kapelle ist als steile dreijochige Halle mit 5/8 und weit sichtbarem Turm. An der Westseite des Stiftes befindet sich das ehemalige Maschinenhaus. Die Eisenfachwerkkonstruktion mit gelber Backsteinausfachung wurde Ende des 19. Jahrhunderts errichtet.
292	Katholische Pfarrkirche St. Agatha Everswinkel-Alverskirchen, St.-Agatha-Platz 1	012301	Zentrale Ortslage.	Schlichte, spätgotische Saalkirche um 1500, mit eingestelltem, romanischen Turm und gestuften Strebepfeilern aus Bruchstein erbaut. Der Turm wurde 1957 aufgestockt.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
293	Windmühle Sendenhorst-Albersloh, Sunger 32	032565	Zwischen Albersloh und Rinkerode gelegen.	Die ehemalige Galerieholländerwindmühle wurde 1809 aus Beckumer Kalkbruchsteinen errichtet und nach einem Brand 1921 wieder instand gesetzt. Durch Beschuss verlor sie 1945 Flügel und Kappe. Der Mühlenschaft ist weit sichbar.
294	Haus Borg Drensteinfurt-Rinkerode, Altendorf 51	010078	Ca.1 km westlich von Rinkerode in solitärer Lage mit Zufahrt über einen Damm.	Haus Borg ist als Zweiinselanlage mit Vor- und Hauptburg, um deren rechteckige, zum Teil von Mauern eingefasste Höfe, sich Bruch- und Backsteingebäude des 15. Bis 18. Jahrhunderts gruppieren, angelegt. An der westlichen Inselkante befindet sich das ehemalige Brauhaus aus Fachwerk, dem im 17. Jahrhundert massive Dreistaffelgiebel vorgeblendet wurden. An der Gräftenseite ist ein runder Eckturm angegliedert. Auf der Vorburg liegt nördlich das Torhaus aus Fachwerk von 1664. Das zugehörige großzügige Gartenparterre auf der Nordseite wurde einschließlich der langen Baumschneise in der Mittelachse in Grundzügen barock, ab 1906 auf Anregung von Engelbert von Kerckerinck zur Borg neu angelegt. Die Bepflanzung erfolgte Ende des 20. Jahrhunderts. Die östliche Zufahrt führt über einen von Kanälen und Alleebäumen gesäumter Damm.
295	Haus Bisping Drensteinfurt-Rinkerode, Altendorf 26	010074	Fast 1 km südwestlich von Rinkerode in solitärer Lage.	Von der Anlage sind nur noch der Gräftenring und das ehemalige Torhaus von 1651 erhalten. Der stattliche Massivbau mit Dreistaffelgiebeln, Werksteingliederungen und zugesetzter Durchfahrt ist mit einfachen Rosetten und Kerbmustern verziert.
296	Windmühle Drensteinfurt-Rinkerode, Eickenbeck 47	010208	Ca. 1 km südlich vor Rinkerode in markante Lage.	Oktogonaler, metallverkleidete Mühlenkegel. Die Eingangsseite ist dreigeschossig, mit einer Ladeluke in den oberen Geschossen. Heute ist das Gebäude Teil einer landwirtschaftlichen Hofstelle.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
297	Haus Drensteinfurt Drensteinfurt, Mühlenstraße 18	010656	Nordwestlicher Ortsrand an der Werse, weiträumige Anlage.	Schlossanlage auf einer rechteckigen Gräfteninsel, bestehend aus Herrenhaus mit zahlreichen Nebengebäuden, Torhaus, Mühle und Parkanlage. Zusammen mit der Vorburg war Haus Drensteinfurt eine Zweiinselanlage, die Gräfte zur Vorburg wurde verfüllt.
298	Haus Venne Drensteinfurt-Mersch, Mersch 84	010372	Zwischen Herbern und Walstedde in solitärer Lage.	Auf der rechteckigen, umgräfteten und von einer niedrigen Backsteinmauer eingefassten Insel liegen das Herrenhaus und die niedrigen Nebengebäude aus rotem und gelbem Backstein unter variierenden Walmdächern. Die Anlage wurde 1710-19 errichtet und im 19. Jahrhundert verändert. Im Park hinter dem Haupthaus finden sich die Reste eines barocken Parterres mit altem Baumbestand und einem zweigeschossigen Gartenhaus aus Backstein. Es ist mit 1767 bezeichnet und wurde möglicherweise von Johann Conrad Schlaun errichtet. Im Innern befindet sich jetzt die Gruft der Familie von Ascheberg.
299	Katholische Pfarrkirche St. Marien "Neue Kirche" Ahlen, Oststraße 58	005590	Zentrale Lage inmitten der historischen Altstadt.	Die „Neue Kirche“ geht auf eine Gründung um 1285 zurück. Der bestehende Kirchenbau ist eine neugotische Halle, die 1902-1904 von J. Becker aus Mainz errichtet wurde.
300	Zeche Westfalen I / II Ahlen, Zeche Westfalen 1	091131	Im Südosten von Ahlen. Großräumiges Gelände mit dominanten Hochbauten.	Die Abteufung erfolgte 1909. Die nüchtern gehaltenen, ausgedehnten Tagesanlagen aus Ziegelmauerwerk wurde 1911–14 im Wesentlichen auf grüner Wiese entlang der Erschließungsachse in Nord-Süd-Richtung errichtet. Die Fördergerüste stammen von 1912. Die Gerüstbühne mit vier Seilscheiben zur Doppelförderung wurde 1977 zur Skipförderung umgerüstet. Ein aufgeständerter Mannschaftsgang verbindet die beiden Schächte mit der Lampenhalle und der Kaue. Haldenbereich östlich der Zechenanlage.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
301	Wasserturm Ahlen, Guissener Straße	005078	Südöstlich der Ortslage inmitten eines Gewerbegebietes.	Einer von ehemals zwei Industriewassertürmen. Die Stahlkonstruktion mit kugelförmigem Wasserspeicher, sogenanntem Klönnebehälter, wurde 1915–17 zur Versorgung von Zeche und Zechensiedlung Neustadt errichtet.
302	Katholische Pfarrkirche St. Lambertus Ahlen-Dolberg, Kirchstraße	005308	Im südlichen Bereich des Ortes gelegen, mit dominantem Turm.	Der neugotische, nach Süden orientierte Saal von zwei Jochen mit eingezogenem Chor im 5/8-Schluss und Flankenturm wurde 1901 aus hammerrechtem Bruchstein errichtet.
303	Katholische Probsteikirche St. Stephanus und Sebastian Beckum, Kirchplatz 1	006146	In der historischen Altstadt südlich am Marktplatz gelegen mit weit sichtbarem Turm.	Stattlicher spätgotischer Hallenbau von fünf Jochen. Der eingestellte Westturm ist mit einer weithin sichtbaren schiefergedeckten Barockhaube versehen.
304	Windmühle Beckum, Unterberg I 33	005932	4 km südöstlich von Beckum in exponierter Lage auf dem Höxberg.	Die Windmühle besteht aus einem mächtigen, breit angelegten Mühlenkegel mit aufgesetzter Dachgaupe und Flügeln und ist aus Bruchstein gefertigt.
305	Soestwarte (heute Aussichtsturm) Beckum, Unterberg I 33	055518	4 km südöstlich von Beckum in exponierter Lage auf dem Höxberg.	Der heutige Aussichtsturm geht auf die ehemalige Soestwarte zurück. Im Kern wurde das Bauwerk im 16.Jahrhundert errichtet und durch Veränderungen und Erhöhungen im 19. Jahrhundert ausgebaut.
306	Schloss/Haus Crassenstein Wadersloh-Diestedde, Am Schloss 1	037957	Im Nordosten von Diestedde vorgelagerte, repräsentative Anlage.	Das klassizistisch überformte Renaissanceschloss aus verputztem Backstein ist noch an drei Seiten von Gräften umgeben. Das Anwesen wurde ursprünglich als geschlossene Vierflügelanlage um einen Innenhof geplant und bis auf den vierten Flügel in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet. Nordwestlich finden sich auf einer Garteninsel Reste einer barocken Gartenanlage und eines englischen Landschaftsparks.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf
KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Nr.	Bezeichnung, Adresse	KLARA - ID	Lage	Beschreibung
307	Katholische Pfarrkirche St. Johannes d. T. Oelde, Am Markt 9	027530	In zentraler Innenstadtlage mit weit sichtbarem Westturm.	St. Johannes der Täufer ist eine fünfjochige Halle aus Bruchstein mit neugotischem Westturm. 1725-36 wurde der Kirchenbau um Seitenschiffe in gotisierenden Formen erweitert und 1863–69 nach Plänen des in Oelde ansässigen Diözesanbaumeisters Emil von Manger um drei Joche nach Westen verlängert, die Halle eingewölbt und mit neuem Westturm abgeschlossen. Letzterer schließt mit einem Fialenkranz ab.
308	Haus Nottbeck Oelde-Stromberg, Landrat-Predeick-Allee 1	028624	2,5 km nordöstlich von Stromberg, solitär gelegen.	Von der Zweiinselanlage ist nur noch die teilweise von Doppelgräften umgebene Vorburg erhalten. Diese setzt sich aus mehreren Ökonomiegebäude und einem neuen Haupthaus von 1805 zusammen. Heute beherbergt die Anlage das Museum für westfälische Literatur.
309	Katholische Pfarrkirche St. Lambertus Oelde-Stromberg, Kirchstraße 9	028253	Im östlichen Ortsteil unterhalb des Burgbergs an einem Hang gelegen, mit weit sichtbarem Kirchturm.	Die Baugeschichte der Halle von drei Jochen mit eingezogenem, rechteckigen Chor und untersetztem Westturm, möglicherweise aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Schaufront ist die dem Dorf zugewandte Südseite.
310	Rest der Burg mit Bergfried (Paulusturm) und Burgmannshäusern Oelde-Stromberg, Burgstraße 6	027567	Am Ortskern auf einem Bergsporn gelegen. Bergfried als weit sichtbares Zeichen, der ehemaligen Landesburg.	Die Ruine einer weitläufigen, ehemals landesherrlichen Burg der Bischöfe von Münster wurde ab dem 12. Jahrhundert als Abschnittsburg über dreieckigem Grundriss errichtet und nach 1780 bis auf Reste abgetragen. Der Zugang zur Vorburg wurde im Norden durch den Paulusturm gesichert. Der starke Torturm aus verputztem Bruchstein wurde Ende des 13. Jahrhunderts als Schalenturm errichtet und im 14. oder 15. Jahrhundert geschlossen und mit beheizbarer Stube sowie hohem Turmhelm versehen. Seit 1965 ist er Glockenturm der Hl. Kreuzkirche.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
	Katholische Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz Oelde-Stromberg, Burgplatz 4	027649	Südwestlich am Ortskern an der Hangkante stehend und weit sichtbar. Am Hang der große Kreuzweg.	Die ungewöhnliche Lage der turmlosen gotischen Halle von drei Jochen mit 5/8-Schluss innerhalb des Burgbezirks resultiert aus der Reliquie des Heiligen Kreuzes, welche sich im Besitz der Burggrafen befand und zu der sich Ende des 12. Jahrhunderts eine Wallfahrt entwickelte. Schlichter Außenbau aus verputztem Bruchstein. Der große Kreuzweg geht auf eine lange, örtliche Tradition einer großen Prozession zurück, bei der einmal jährlich ein Kreuz durch die Fluren Strombergs getragen wird. An verschiedenen Punkten der Prozession wurden Bildstöcke aufgestellt, die der Andacht dienten. Zunächst waren es 12 Stationen, zwei wurden später hinzugefügt.
311	Katholische Pfarrkirche St. Margaretha Wadersloh, Kirchplatz 4	034668	Im Norden des Ortes gelegen.	Die große neugotische Halle mit Querhaus, Chor im 5/10-Schluss sowie Chorflankentürmen und weithin sichtbarem Westturm wurde 1892–94 in Anlehnung an gotische Stadtpfarrkirchen nach Plänen von Wilhelm Rincklake anstelle eines spätromanischen Vorgängerbaus errichtet.
312	Katholische Pfarrkirche St. Cosmas und Damian Wadersloh-Liesborn, Abteiring 4, 6, 8, 10, 14, 16	03588	Inmitten der Ortslage mit weit sichtbarem Turm.	Kreuzförmige Anlage mit ausladendem Querhaus, im Westen ein gedrungener Turm, Langhaus und Querhaus aus dem 15. Jahrhundert. Westlich angrenzend der Reste der ehemaligen barocken Dreiflügelanlage aus verputztem Backstein, heute museale Nutzung.

Objekte – Fachsicht Denkmalpflege – im Kreis Warendorf KLARAweb ist die Datenbank der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen				
Nr.	**Bezeichnung, Adresse**	**KLARA - ID**	**Lage**	**Beschreibung**
313	Schulze Hollenhorst Wadersloh-Liesborn, Lippstädter Straße 40	034748	Ca. 1 km südlich von Liesborn gelegen. Gräftenhof in soliärer Lage.	Die noch in Teilen weitläufig umgräftete Hofanlage ist eine der besterhaltenen des Münsterlandes. Ihre Geschichte geht bis ins 12. Jahrhundert zurück. Das Haupthaus wurde 1803 unter Verwendung von Teilen des Vorgängerbaus als großer Vierständerbau mit Längsdiele, Küchenflett und zweigeschossigem Wohnteil errichtet. Zwei Schafställe von 1719 und 1781 sind erhalten. Auf einer separaten Insel befindet sich ein dreigeschossiger Speicher, der nach verlorener Inschrift 1664 errichtet wurde.
314	Gut Heerfeld Wadersloh-Liesborn, Göttinger Straße 5	034631	Ca. 3 km westlich von Cappel gelegen, in solitärer Lage.	Das mächtige Wohn-und Wirtschaftsgebäude ist ein längs aufgeschlossener Vierständerbau unter gewaltigem Krüppelwalmdach, der im Kern 1597 errichtet und später mehrfach verändert wurde. Hofseitig ist ein Renaissancegiebel ausgebildet. Auf der rechteckigen, weitläufig umgräfteten Insel befinden sich Wirtschaftsgebäude des 19. Jahrhunderts. Die Umwallung wurde neu aufgeschüttet.

9.3 Anhang 3: Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit – Tecklenburger Land	
Bezeichnung, Lage	**Prägente Elemente des Ortes und seiner Umgebung**
Kloster Gravenhorst Hörstel-Gravenhorst, Klosterstraße.8	Klosterlandschaft, Beziehung zum Ortsteil Bevergern, Gräftensystem, Mühlteich, Waldflächen
Haus Langenbrück Westerkappeln, Langenbrücker Str.47	Herrenhaus mit Park, Gräften- und Mühlensystem sowie benachtbarten Wirtschafts- und Nebengebäude
Schachtanlage "Von Oeynhausen" Ibbenbüren	Zeche mit Halden, Schächten, Mundlöcher, Arbeitersiedlungen, Entwässerungsanlagen

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit – Westmünsterland	
Bezeichnung, Lage	**Prägente Elemente des Ortes und seiner Umgebung**
Burg Nienborg, Langes Haus, Hohes Haus und Haus Keppelborg Heek-Nienborg	Burggelände mit den drei weiteren Burgmannshöfen in direkter Randlage zur Dinkelniederung
Haus Welbergen Ochtrup-Welbergen, Bertha-Jordaan-van-Heek-Straße 1	Burganlage mit Gärten, Mühlen und Gräftensytem sowie Waldflächen
Kirche Zwillbrock Vreden-Zwillbrock,Zwillbrock 9	Barocke Kirche mit Kreuzweg
Haus Egelborg Legden, Beikelort 95	Herrenhaus mit Gräfensystem, Mühle großen Waldflächen
Schloss Varlar Rosendahl-Osterwick-Höven,Varlar 70	Schloss mit Gräfte und Parkanlage, Ehrenbegräbnis, große Waldflächen
Schloss Anholt, Isselburg-Anholt, Schloß 1	Schloss mit Gräfte, Park, Waldflächen, Teiche, Wildpark, historisches Graben- und Gewässersystem
Haus Diepenbrock Bocholt,Schlossallee 1	Herrenhaus mit Gräfte, Park, Mühle, Waldflächen
Kloster Burlo Borken-Borkenwirthe,Vennweg 6	Kloster mit Klostervenn, Sternbusch
Burg Gemen Borken-Gemen, Schloßplatz 1	Burg mit Gräfte, Fischteiche, benachbarter Freiheit Gemen, Sternbusch, weitere Waldflächen
Haus Rhede Rhede, Schloßstraße 4	Herrenhaus, Gräfte, Waldflächen
Schloss Velen Velen, Schloßplatz 5	Schloss mit Gräfte, Park, historischem Tiergarten
Haus Merfeld Dülmen-Merfeld, Schlosspark 1	Herrenhaus mit Gräfte und Waldflächen
Schloss Raesfeld, Raesfeld, Freiheit 25-27	Schloss mit Freiheit, Gräfte, Mühle, Park, historischem Tiergarten
Wildpark Dülmen Dülmen, Borkener Straße	Historischer Wildpark
Gut Barnsfeld Velen-Ramsdorf, Barnsfeld 11	ehemalige Burg mit Doppelgräfte mit großen Waldflächen und Feuchtwiesen
Haus Hardenberg Isselburg-Anholt,Dwarsefeld 12-12d	Herrenhaus mit Gräfte und Waldflächen

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit – Westmünsterland	
Bezeichnung, Lage	**Prägente Elemente des Ortes und seiner Umgebung**
Haus Kretier Rhede-Vardingholt, Im Kretier 11	Herrenhaus mit Gräfte, Allee, Wegekreuz, Waldflächen und Plaggenesch
Gut Hambrock Bocholt-Stenern, Am Hambrock 25	Guthaus mit Gräfte und Waldflächen
Haus Döring Borken-Marbeck, Haus Döringweg 5	Motte mit Gräften, Mühle, Eschflächen
Gut Tenking Rhede-Altrhede, Tenkingallee 2	Herrenhaus mit Gräfte und Allee
Haus Füchteln Olfen, Sternbusch 20-22	Herrenhaus mit Mühle und Reste einer Gräfte und eines Sternbusches
Haus Loburg Coesfeld, Sirksfeld 1	Herrenhaus mit Gräfte und umgebenden Waldflächen
Schloss Ahaus Ahaus	Wasserschloss mit Gräfte, Park, Museum

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit – Kernmünsterland	
Bezeichnung, Lage	**Prägente Elemente des Ortes und seiner Umgebung**
Schloss Nordkirchen Nordkirchen, Schwanenallee	Schloss mit Gräften, großem Park, historischem Tiergarten, weiteren Waldflächen
Schloss Steinfurt mit Bagno Steinfurt, Burgstraße 16	Schloss mit Gräfte und Parkanlage, Ehrenbegräbnis, großer Landschftspark mit historischen Tiergarten und umfangreichen Waldflächen
Schloss Darfeld Rosendahl-Darfeld, Netter 23	Schloss mit Gräfte und Parkanlage, Ehrenbegräbnis, Waldflächen
Haus Alst Horstmar-Haltern, Alst 1	Herrenhaus mit Gräfte, Waldflächen
Haus Runde Billerbeck, Esking 1	Herrenhaus mit Gräfte und Parkanlage, Ehrenbegräbnis, Waldflächen
Haus Stapel Havixbeck, Gennerich 18	Herrenhaus mit Gräfte und Parkanlage, Ehrenbegräbnis, Mühle, Waldflächen
Haus Pröbsting, Lüdinghausen, Berenbrock 40	Herrenhaus, Park, Waldflächen
Ehemaliges Karthäuserkloster Marienburg Dülmen-Karthaus	Kloster, Kirche, Mühle, Teiche, Waldflächen
Haus Buldern Dülmen-Buldern, Dorfbauerschaft 22	Herrenhaus mit Gräfte, Mühle, Parkanlage,Waldflächen
Haus Havixbeck Havixbeck, Josef-Heydt-Str. 2	Herrenhaus mit Gräfte, Mühle, Park
Burg Haus Hülshoff Havixbeck, Schonebeck 6	Herrenhaus mit Gräfte, Park, Verbindung mit Haus Rüschaus
Haus Lütkenbeck Münster, Lütkenbecker Weg 100-101	Wirtschaftsgebäude, Gräfte, Waldflächen
Stift Freckenhorst Freckenhorst	Kloster, Herrenhaus, Parkrelikte, Waldflächen

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit – Kernmünsterland	
Bezeichnung, Lage	**Prägende Elemente des Ortes und seiner Umgebung**
Haus Vornholz Ennigerloh-Ostenfelde, Steinpatt 11	Herrenhaus mit Gräfte, Park und Waldflächen
Haus Kakesbeck Lüdinghausen, Bechtrup 63	Burg mit Gräfte, Mühle
Burg Vischering Lüdinghausen, Berenbrock 1	Burg mit Gräftensystem, Mühle, Waldflächen
Burg Lüdinghausen Lüdinghausen, Amtshaus 14	Burg mit Gräfte, Mühle
Schloss Westerwinkel Ascheberg,Horn-Westerwinkel 1	Schloss mit Gräften, Park, historischem Tiergarten, weiteren Waldflächen
Haus Itlingen Ascheberg,Forsthövel-Merschstr. 129	Herrenhaus mit Gräfte, Park, Waldflächen
Haus Vorhelm Ahlen-Vorhelm, Droste-zu-Vischering-Weg 10,12,1	Herrenhaus mit Gräfte, Mühle, Waldfläche mit historischem Jagdstern, räumliche Beziehungen zum Ortsteil Ahlen - Tönnishäuschen
Haus Geist Oelde, Haus-Geist-Weg 10	Herrenhaus mit Gräfte, Mühle, Waldfläche mit historischem Jagdstern
Burganlage Stromberg	ehemalige Burganlage mit Relikten
Schloss/Haus Crassenstein Diestedde, Am Schloss 1	Schloss/Haus Crassenstein, Diestedde, Am Schloss 1
Tiergarten Wolbeck	Historischer Tiergarten
Fürstbischöfliches Schloss Münster, Schlossplatz 2	Schlossvorplatz, Schlossgarten mit Zitadelle und botanischem Garten
Haus Rüschhaus Münster, Am Rüschhaus 81	Schloss Hülshoff
Haus Venne Drensteinfurt-Mersch, Mersch 84	Herrenhaus mit Park, Gräfte sowie benachtbarten Wirtschafts- und Nebengebäude
Haus Ruhr Senden-Bösensell, Brock 12	Herrenhaus mit Park, Gräfte und Landwehren, Wirtschaftsgebäude
Ehemalige Burg Große Schoenebeck Nottuln	Reste der Burg, umfangreiche Ringwallanlagen, Gräften
Haus Hamern Billerbeck, Alstätte 22	Herrenhaus mit Gräfte und Waldflächen
Haus Bisping Rinkerode, Altendorf 26	Herrenhaus mit Gräfte
Haus Borg Drensteinfurt-Rinkerode, Altendorf 51	Schloss mit Gräfte, Garten und Alleen
Haus Dieck Westkirchen, Freckenhorster Straße 10	Herrenhaus mit Gräfte, Garten und Waldflächen
Haus Steinfurt Drensteinfurt, Mühlenstraße 18	Schloss mit Gräfte, Mühle, ehemaligem Barockgarten und Waldflächen
Haus Nottbeck Stromberg, Landrat-Predeick-Allee 1	Rittergut mit Gräften, Garten und ehemaliger Mühle

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit – Ostmünsterland	
Bezeichnung, Lage	**Prägente Elemente des Ortes und seiner Umgebung**
Surenburg Hörstel-Riesenbeck, Surenburg 2	Schloss mit historischem Tiergarten und Gräftensystem, Waldflächen, Wirtschaftsgebäuden
Haus Marck Tecklenburg, Haus Marck 1	Herrenhaus mit Gräfte und Mühelnsystem, Park, Teiche, Waldflächen, Ehrenbegräbnis, Pass über den Bergrücken
Haus Vortlage Lengerich, Vortlager Damm 7	Herrenhaus mit Gräftenanlage und Mühle, Waldflächen
Haus Langen Telgte-Westbevern, Haus Langen 1	Herrenhaus mit großer Gräfte, Mühle und Waldflächen
Schloss Loburg Ostbevern, Loburg 15	Schloss mit Gräfte, Park und Waldflächen
Kloster Vinnenberg Warendorf-Milte, Beverstrang 37	Klosternanlage mit Gräfte, Park, Mühle und Waldflächen
Doppelschlossananlage Harkotten, Sassenberg	Herrenhäuser mit Gräfte und Parkanlage, Mühle, Waldflächen
Ehemaliges Schloss in Sassenberg, Schlossstraße 1	Park, historischer Tiergarten
Kloster/Schloss Bentlage Rheine-Bentlage, Bentlager Weg 130	Klosterlandschaft mit Beziehung zur historischen Kuranlage, Salinen, Salinengraben, Sternbusch, Waldflächen, Fischteichen, Ems

Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit – Ruhrgebiet	
Bezeichnung, Lage	**Prägente Elemente des Ortes und seiner Umgebung**
Zeche Westfalen I/II Ahlen, Zeche Westfalen 1	Reste des Zechengeländes mit Halden und Klärteichen, Zechensiedlung
Haus Sandfort Olfen, Haus Sandfort 5	Herrenhaus mit Gräfte und Waldflächen
Schloss Oberwerries Hamm-Werries, Zum Schloß Oberwerries	Schloss in der Lippeaue (außerhalb des Plangebietes gelegen, aber im Raum wirksam)

10 Bearbeitung und Danksagung

Bearbeiterinnen und Bearbeiter:

LWL-Archäologie für Westfalen
Außenstelle Münster
Dr. Christoph Grünewald
An den Speichern 7
48157 Münster
Tel.: 0251 591-8911
Fax: 0251 591-8928
E-Mail: lwl-archaeologie-muenster@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Martina Bange (Grafik)
Christine Bonatz
Eberhard Eickhoff (Projektreferatsleitung)
Dr. Bettina Heine-Hippler
Britta Kampmann
Dr. Margit Philipps (Projektleitung)
Jürgen Reuter
Udo Woltering
Fürstenbergstraße 15
48147 Münster
Tel.: 0251 591-4649
E-Mail: margit.philipps@lwl.org
www.lwl-dlbw.de

Danksagung
Für die freundliche Unterstützung und Auskünfte bedankt sich das Projektteam bei:
den Mitarbeitern der Unteren Landschaftsbehörden der Kreise Borken, Coesfeld, Steinfurt, Warendorf und der Stadt Münster,
den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Regionalforstamtes Münsterland,
Dr. Georg Berkemeier, Landesbetrieb Wald und Holz NRW,
Burkhard van Gember, Landesbetrieb Wald und Holz NRW,
Dr. Bernward Selter, Historiker.

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

LWL-Denkmapflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

48133 Münster

Tel.: 0251 591-4649

Fax: 0251 591-4650

margit.philipps@lwl.org

www.lwl-dlbw.de